UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

LL
L7888
.Gk

LIVY 438 – 143

Titus Livius'

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,
weiland Prälat zu Stuttgart.

Fünfter Band.

Buch XXXV bis XXXIX.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1861.

11839
5/1/91

Fünfunddreißigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 561 und 562.

Publius Scipio der Afrikaner, zu Antiochus gesandt, unterredet sich in Ephesus mit Hannibal, welcher sich an Antiochus angeschlossen hatte, um demselben wo möglich die vor dem römischen Volke gefaßte Furcht zu benehmen. Als Scipio ihn unter Anderem fragt, wer seiner Ansicht nach der größte Feldherr gewesen sei, antwortet Hannibal: „der makedonische König Alexander; weil dieser mit einem kleinen Haufen unzählbare Heere geschlagen und weil er die äußersten Ränder der Erde, welche nur zu sehen Menschenhoffnung übersteige, durchzogen habe.“ Auf die fernere Frage: „Wen er für den Zweiten halte?“ antwortet Hannibal: „den Pyrrhus; dieser habe zuerst ein Lager aussteckeu gelehrt, überdieß habe Niemand so geschickt Stellungen gewählt und seine Posten vertheilt.“ Auf die weitere Frage: Wen er den Dritten heiße? nennt er sich selbst. Da spricht Scipio lachend: „Was würdest du sagen wenn du mich besiegt hättest?“ „„Ja dann,““ erwidert Hannibal, „„hätte ich mich über Alexander, über Pyrrhus und über alle Andern gesetzt.““ Cap. 13. 14. Unter andern Schreckzeichen, deren eine Menge gewesen sein soll, wird erzählt, ein Stier des Consuls Cneus Domitius habe gesprochen: „Rom sei auf deiner Hut!“ Cap. 21. Die Römer rüsten sich zum Kriege mit Antiochus. Cap. 20 ff. 23 ff. Der lakedämonische Zwingherr Nabis fällt, aufgehetzt von den Aetoliern, welche auch den Philippus und Antiochus zu einem Angriffe der Römer reizen, von dem römischen Volke ab, führt Krieg mit dem achäischen Bundeshauptmann Philopömen, wird aber von den Aetoliern und ihrem Feldherrn Alexamenus ermordet. Cap. 25 ff. Auch die Aetolier fallen von dem römischen Volke ab; Cap. 12 ff. der König von Syrien, Antiochus, verbündet sich mit ihnen, fällt in Griechenland ein, und besetzt viele Städte, namentlich Chalkis und ganz Euböa. Cap. 15 ff. 42 ff. Außerdem enthält das Buch die Unternehmungen in Ligurien (Cap. 3 ff. 11 ff. 21.) und die Kriegsrüstungen des Antiochus (Cap. 42).

1. Zu Anfang des Jahres in welchem dieß geschah lieferte der Prätor Sextus Digitius im diesseitigen Hispanien den Völkerschaften welche nach dem Abgange des Marcus Cato in großer Zahl wieder zu den Waffen gegriffen hatten viele, jedoch minder merkwürdige, Gefechte, größtentheils so unglücklich daß er seinem Nachfolger kaum halb so viele Truppen als er empfangen hatte übergab. Und gewiß würde ganz Hispanien das Haupt erhoben haben, wenn nicht der andere Prätor, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Gneus, jenseits des Iberus mehrere Treffen gewonnen hätte, wodurch geschreckt nicht weniger als fünfzig Städte auf seine Seite traten. Dieß hatte Scipio als Prätor geleistet; eben derselbe griff als Proprätor die Lusitanier, welche nach Verheerung der jenseitigen Provinz mit großer Beute in ihre Heimat zurückkehrten, auf dem Wege an, und schlug sich mit ihnen von der dritten Tagesstunde bis zur achten, ohne entscheidenden Ausgang, an Truppenzahl der Schwächere, in allem Andern überlegen. Denn in dichtgeschlossener Schlachtordnung hatte er einen langgestreckten, durch Viehheerden in seinen Bewegungen gehemmten Zug angegriffen, und seine Streiter waren frisch, die feindlichen durch einen langen Marsch ermüdet. Die Feinde nämlich waren um die dritte Nachtwache aufgebrochen, zu diesem Nachtmarsche waren noch drei Tagstunden hinzugekommen, und ohne irgend eine Rast hatte an die Beschwerden des Tages das Gefecht sich angereiht. Daher zeigten die Feinde im Anfange des Kampfes sich nach Leib und Seele ziemlich rüstig und brachten zuerst die Römer in Unordnung; darauf hielten beide Theile eine Zeit lang sich das Gleichgewicht. Während die Sache auf der Spitze stand, gelobte der Prätor dem Juppiter Spiele, wenn es ihm gelänge die Feinde zu werfen und niederzuhauen. Endlich drangen die Römer heftiger ein, und der Lusitanier wich, bald kehrte er völlig den Rücken; und da die Sieger den Fliehenden nachsetzten, so wurden gegen zwölftausend Feinde getödtet, fünfhundert und vierzig, meistens Reiter, gefangen, und hundertvierunddreißig Feldzeichen erbeutet. Vom römischen Heere blieben dreiundsiebzig Mann. Die Schlacht fiel in der Nähe der Stadt Ilipa vor. In diese führte

Scipio sein siegreiches Heer mit Beute beladen zurück. Die ganze Beute wurde vor der Stadt ausgestellt, und den Eignern erlaubt das Ihrige anzusprechen; der Rest wurde dem Zahlmeister zum Verkaufe übergeben, und der Erlös unter die Krieger vertheilt.

2. Der Prätor Cajus Flaminius war noch nicht von Rom abgegangen als dieß in Hispanien vorfiel. Daher machte er und seine Freunde sowohl von den unglücklichen als von den glücklichen Ereignissen viel Redens und Aufhebens, und er hatte den Antrag versucht: „da ein gewaltiger Krieg in der Provinz ausgebrochen sei, und er von Sextus Digitius nur kleine Ueberreste eines Heeres, noch dazu voll Angst und flüchtig, übernehmen würde, so möchte man ihm eine von den Stadtlegionen zuweisen, zu welcher er die von ihm zufolge des Senatsbeschlusses ausgehobene Mannschaft nehmen und aus der ganzen Masse sechstausend fünfhundert Fußgänger und dreihundert Reiter auslesen wollte. Mit dieser Legion — denn von dem Heere des Sextus Digitius sei nicht viel zu erwarten — wolle er den Krieg führen." Die Aelteren im Senate entgegneten: „Auf bloße Gerüchte hin, von Privatpersonen leichthin zu Gunsten der Staatsbeamten erdichtet, dürfe der Senat keine Beschlüsse fassen; einzig was entweder die Prätoren aus den Provinzen schriftlich oder was ihre Abgesandten mündlich berichteten dürfe als gültig angenommen werden. Wenn ganz Hispanien in Aufstand sei, so möge der Prätor außerhalb Italiens ein Aufgebot veranstalten." Der Senat entschied sich dahin, es solle in Hispanien durch Aufgebot ein Heer gebildet werden. Nach Valerius von Antium schickte Cajus Flaminius auch nach Sicilien auf Werbung, und ließ, auf der Fahrt von Sicilien nach Hispanien durch einen Sturm nach Afrika verschlagen, Krieger vom Heere des Publius Africanus welche sich hier herumtrieben zu seiner Fahne schwören, und verstärkte die in diesen beiden Ländern Geworbenen durch eine dritte Werbung in Hispanien.

3. Auch in Italien nahm der Krieg gegen die Ligurier an Bedeutung zu. Schon umlagerten vierzigtausend Menschen Pisä, indem der Ruf des Krieges und die Hoffnung der Beute täglich Schaaren

herbeiführte. Der Consul Minucius kam an dem Tage nach Arretium welchen er seinen Streitern zum Eintreffen bestimmt hatte. Von da brach er in Schlachtordnung gegen Pisä auf und rückte, da die Feinde ihr Lager auf die andere Seite des Flusses, tausend Schritte von der Stadt, verlegten, in die unstreitig durch seine Ankunft gerettete Stadt ein. Am folgenden Tage schlug auch der Consul jenseits des Flusses, etwa fünfhundert Schritte vom Feinde, ein Lager. Von diesem aus schützte er durch leichte Gefechte das befreundete Gebiet gegen Plünderung. Zur Feldschlacht auszurücken wagte er nicht, weil seine Truppen neuausgehoben, aus mancherlei Arten von Menschen zusammengelesen waren, und einander noch nicht genug kannten um sich gegenseitig vertrauen zu können. Die Ligurier, auf ihre Menge trotzend, rückten nicht nur in Schlachtordnung aus, zu einem entscheidenden Treffen bereit, sondern schickten auch bei ihrem Ueberflusse an Mannschaft da- und dorthin auf der Grenze viele Haufen zum Plündern aus, und wenn eine Menge Vieh und Beute zusammengebracht war, so stand eine Bedeckung bereit dieselbe in ihre Vesten und Flecken zu bringen.

4. Als der ligurische Krieg bei Pisä auf einer Stelle haftete, führte der andere Consul, Cajus Cornelius Merula, sein Heer durch die äußerste Grenze Liguriens in das Land der Bojer, wo der Krieg eine ganz andere Gestalt gewann als gegen die Ligurier. Der Consul bot eine Schlacht an, die Feinde schlugen dieß aus; die Römer, da Niemand gegen sie ausrückte, vertheilten sich zum Plündern; die Bojer ließen lieber ihr Eigenthum ungestraft sich rauben als daß sie über dem Schutze desselben handgemein wurden. Nachdem Alles mit Feuer und Schwert sattsam verheert war, verließ der Consul das feindliche Gebiet und zog, ohne Vorsicht auf dem Marsche, als wäre er in Freundesland, nach Mutina. Sobald die Bojer merkten daß der Feind ihr Land verlassen habe folgten sie in aller Stille nach, sich einen Ort zum Hinterhalt ersehend. Sie umgiengen in der Nacht das römische Lager und besetzten einen Waldpaß durch welchen die Römer kommen mußten. Da sie nicht unbemerkt geblieben waren, so erwartete der

Consul, sonst gewohnt noch in tiefer Nacht aufzubrechen, den Aufbruch des Tages, damit nicht in einem regellosen Gefechte die Nacht den Schrecken noch vermehre, und schickte, obgleich er erst am Morgen aufbrach, dennoch eine Reiterschwadron auf Kundschaft voraus. Als die Zahl der Feinde und ihre Stellung ihm gemeldet war, hieß er das ganze Heer sein Gepäck zusammenwerfen und die Triarier letzteres mit einem Pfahlwerk umgeben; mit dem übrigen Heere gieng er schlagfertig auf den Feind los. Dasselbe thaten die Gallier, als sie ihre List entdeckt und sich zu einem rechten und ordentlichen Treffen, wo nur wahre Tapferkeit siegen könne, genöthigt sahen.

5. Gegen die dritte Stunde des Tages wurde man handgemein; der linke Flügel der Bundesgenossen und die Außerordentlichen fochten im ersten Treffen. An ihrer Spitze standen als Unterfeldherrn zwei gewesene Consuln, Marcus Marcellus und Tiberius Sempronius, der Consul des vorigen Jahres. Der neue Consul befand sich bald im Vordertreffen, bald hielt er die Legionen in der Hinterhut zurück, daß sie nicht aus Kampflust eher vorbrächen als ihnen das Zeichen gegeben würde. Die Reiter derselben ließ er durch die Kriegstribunen Quintus und Publius Minucius aus der Schlachtreihe heraus auf eine freie Stelle führen, wo sie, auf ein gegebenes Zeichen, auf offenem Felde einen Angriff machen sollten. Während er hiermit beschäftigt war ließ ihm Tiberius Sempronius Longus melden: „die Außerordentlichen hielten den Angriff der Gallier nicht aus, sehr Viele seien niedergehauen, und die noch Uebrigen hätten, theils aus Ermüdung theils aus Furcht, in ihrem Kampfeifer nachgelassen. Er möchte gefälligst eine von den beiden Legionen zur Ablösung schicken, bevor Schmach erlitten würde." Die zweite Legion wurde hingeschickt und die Außerordentlichen zurückgezogen. Jetzt gewann der Kampf neues Leben, da frische Streiter und eine an Gliederreihen starke Legion ihn übernahmen. Auch der linke Flügel wurde aus dem Gefechte gezogen, und der rechte rückte in das Vordertreffen ein. Die Sonne stach glühend heiß die Gallier, deren Leib nichts weniger als Hitze ertragen kann; dennoch hielten sie in dichten Reihen, bald auf einander, bald auf ihre

Schilde sich stemmend, den Angriffen der Römer Stand. Als der Consul dieß bemerkte hieß er, um ihre Reihen zu verwirren, den Cajus Livius Salinator, welcher die Reiter und die Bundesgenossen befehligte, im stärksten Laufe auf sie ansprengen; die Reiterei der Legionen sollte in der Hinterhut stehen. Dieses Reiterungewitter war es welches die gallische Schlachtreihe zuerst betäubte und verwirrte, bald zersprengte, doch nicht also daß sie den Rücken kehrten. Diesem stellten sich die Anführer entgegen, die mit ihren Lanzen von hinten auf die Wankenden stießen und sie in die Reihen zurücknöthigten; doch die eingebrochenen Reiter der Bundesgenossen ließen dieses nicht geschehen. Der Consul beschwor die Fußgänger: „nur ein wenig noch sich anzustrengen, der Sieg sei in ihren Händen; so lange sie den Feind verwirrt und wankend sähen sollten sie eindringen; lassen sie die Reihen wieder herstellen, so hätten sie einen frischen, zweifelhaften Kampf wieder von vorn an zu bestehen." Den Fahnenträgern befahl er mit den Feldzeichen vorzudringen. Alle strengten sich an, und brachten endlich den Feind zur Flucht. Als dieser den Rücken kehrte und eilends auseinander floh, da wurden die Reiter der Legionen ihn zu verfolgen nachgeschickt. Vierzehntausend Boier wurden an diesem Tage erschlagen, eintausend und zweiundneunzig gefangen, nebst vierundsiebzig Reitern, drei Anführern, zweihundert und zwölf Feldzeichen, sechzig Kriegswagen. Aber auch die Römer kostete dieser Sieg Blut: über fünftausend Gemeine, theils Bürger, theils Bundesgenossen blieben, dreiundzwanzig Hauptleute, vier Obristen der Bundesgenossen, und die Tribunen der zweiten Legion Marcus Genucius, Quintus und Marcus, die Marcier.

6. Ungefähr gleichzeitig liefen die Berichte beider Consuln ein, des Lucius Cornelius über die Schlacht gegen die Boier bei Mutina, und des Quintus Minucius, welcher von Pisä schrieb: „das Loos habe ihm die Leitung der Wahlen zugetheilt, er sehe jedoch in Ligurien Alles so bedenklich daß er ohne die Bundesgenossen Preis zu geben und ohne Schaden für den Staat sich nicht entfernen könne. Die Väter möchten, wenn sie es gut fänden, an seinen Amtsgenossen schicken, damit dieser, welcher seinen Feind zu Boden geworfen, zu den Wahlen nach Rom

zurückkehre; weigere sich derselbe, weil das Loos ihm dieses Geschäft nicht bestimmt habe, so wolle er zwar thun was der Senat für gut halte, aber sie möchten wohl erwägen ob es nicht dem allgemeinen Besten angemessener sei einen Reichsverweser aufzustellen als ihn in solcher Lage von seinem Posten weggehen zu lassen." Der Senat trug dem Cajus Scribonius auf, zwei Abgeordnete aus dem Senatorenstande an den Consul Lucius Cornelius zu schicken, um demselben das Schreiben seines Amtsgenossen an den Senat zu überbringen, und zu erklären: „wenn er nicht zur Wahl der neuen Staatsbeamten nach Rom komme, so werde der Senat lieber in die Aufstellung eines Reichsverwesers willigen als den Quintus Minucius von einem noch ganz unentschiedenen Kriege abrufen." Die Abgesandten brachten die Antwort zurück, Lucius Cornelius werde zur Wahl neuer Staatsbeamten nach Rom kommen.

Ueber den Bericht des Lucius Cornelius, welchen er gleich nach der Schlacht gegen die Bojer eingeschickt hatte, entstand Streit im Senate, weil der Unterfeldherr Marcus Claudius außerordentlich an mehrere Senatoren geschrieben hatte: „blos dem Glücke des römischen Volkes und der Tapferkeit der Krieger habe man es zu danken daß es so gut gegangen sei. Auf des Consuls Rechnung falle einmal der bedeutende Verlust an Mannschaft, und dann das Entrinnen des feindlichen Heeres, welches er hätte vernichten können. Der Streiter seien deßwegen so viele gefallen weil die Hinterhut so spät nachgerückt sei, um den Bedrängten zu helfen. Die Feinde aber seien entronnen, weil die Reiter der Legionen zu spät das Zeichen bekommen und die Fliehenden nicht hätten verfolgen dürfen."

7. Es wurde beschlossen hierüber nicht voreilig zu entscheiden, und die Berathung auf eine zahlreichere Versammlung ausgesetzt. Denn näher lag eine andere Sorge, — der Wucher welcher auf den Bürgern lastete, und daß die Habsucht die vielen Wuchergesetze, welche ihr die Hände binden sollten, durch den listigen Ausweg umgieng den Schuldbrief auf Bundesgenossen, als für welche jene Gesetze nicht verpflichtend waren, ausstellen zu lassen. So erdrückte die Schuldner

unbegrenzter Wucherzins. Da man auf ein Mittel dachte diesem zu steuern, wurde beschlossen das letzte Todtenfest als Termin festzusetzen: alle Bundesgenossen welche seit diesem Tage einem römischen Bürger Gelder geliehen hätten sollten es angeben, und wegen aller seit diesem Tage ausgeliehenen Summen solle der Gläubiger nach denjenigen Gesetzen Recht erhalten welche der Schuldner wählen würde. Als nun durch die Angaben die Größe der durch solchen Betrug erwachsenen Schuldenmasse offenbar geworden war, so trug nach einem Gutachten des Senates der Bürgertribun Marcus Sempronius bei dem Bürgerstande darauf an, und der Bürgerstand verordnete, daß in Schuldsachen für die Bundesgenossen und Latiner dasselbe Recht wie für die römischen Bürger gelten solle. Dieß waren die Vorfälle in Italien, sowohl im Innern als im Felde.

In Hispanien war der Krieg keineswegs so bedeutend als das Gerücht ihn gemacht hatte. Cajus Flaminius eroberte im diesseitigen Hispanien die Stadt Ilucia im Oretanischen, führte dann seine Truppen in die Winterquartiere, und es fielen auch während des Winters mehrere keiner Erwähnung würdige Gefechte, gegen Streifereien mehr von Räubern als von Feinden, jedoch mit wechselndem Erfolge und nicht ohne Verlust an Leuten, vor. Größeres that Marcus Fulvius. Er lieferte bei der Stadt Toledum den Vaccäern, Vectonen und Keltiberiern eine Feldschlacht, schlug das Heer dieser Völker in die Flucht, nahm den König Hilernus gefangen.

8. Während Dieses in Hispanien vorfiel nahete schon der Tag der Wahlen: mithin ließ der Consul Lucius Cornelius den Unterfeldherrn Marcus Claudius bei dem Heere zurück und kam nach Rom. Nachdem er im Senate von seinen Thaten und in welcher Lage die Provinz sei gesprochen, so beschwerte er sich über die versammelten Väter daß für die so glückliche Beendigung eines so bedeutenden Krieges durch eine gewonnene Schlacht den unsterblichen Göttern keine Ehre erwiesen worden sei; und verlangte hierauf die Bewilligung sowohl eines Dankfestes als eines Triumphes. Ehe es jedoch hierüber zu einem Antrage kam äußerte Quintus Metellus, welcher schon Consul

und Dictator gewesen war, es seien gleichzeitig vom Consul Lucius Cornelius an den Senat und von Marcus Marcellus an viele Senatoren Briefe eingegangen welche einander widersprächen: darum habe man die Berathung verschoben, um in Gegenwart der Verfasser jener Briefe die Sache auszumachen. Darum habe er erwartet, es werde der Consul, welcher wisse daß sein Unterfeldherr etwas ihm Nachtheiliges berichtet habe, wenn er selbst kommen müßte, jenen mit nach Rom bringen, da es ohnehin angemessener gewesen wäre dem mit einem Oberbefehle bekleideten Tiberius Sempronius das Heer zu übergeben als einem Unterfeldherrn. Nun scheine es, dieser sei absichtlich entfernt gehalten worden, damit er nicht den Inhalt seiner Briefe mündlich wiederhole und entweder dem Consul in's Angesicht behaupte oder falls er Unwahres vorbringe, widerlegt werden könne, bis die Wahrheit völlig ausgemittelt sei. Darum stimme er dahin, dem Consul für jetzt keine seiner Forderungen zu bewilligen. Als dieser dessenungeachtet fortfuhr darauf anzutragen daß ein Dankfest angeordnet und ihm gestattet werde triumphierend in die Stadt einzuziehen, so erklärten die Bürgertribunen Marcus und Cajus Titinius, sie würden Einsprache thun, falls ein Senatsbeschluß deßhalb gefaßt werden sollte.

9. Zu Censoren waren im vorigen Jahre gewählt worden: Sextus Aelius Pätus und Cajus Cornelius Cethegus. Cornelius schloß die Schatzung mit dem Sühnopfer. Gezählt wurden einmalhundertdreiundvierzigtausendsiebenhundertundvier Bürger. Es gab in diesem Jahre große Ueberschwemmungen, und der Tiber trat in die flachen Gegenden der Stadt aus. Bei dem Flußthore stürzten auch einige Gebäude ein. Ferner schlug der Blitz in das cölimontanische Thor, und die Mauer umher wurde an mehreren Stellen getroffen. Eben so regnete es Steine in Aricia, in Lanuvium und auf dem Aventinus, und aus Capua wurde berichtet, ein großer Wespenschwarm sei auf den Markt geflogen und habe sich am Tempel des Mars niedergelassen; man habe sie sorgfältig gesammelt und verbrannt. Dieser Schreckzeichen wegen mußten die Zehner die heiligen Bücher nachschlagen: es wurde ein neuntägiges Opferfest gehalten, ein Bettag

angesagt, und die Stadt entsündiget. In denselben Tagen weihete Marcus Porcius Cato eine Capelle der jungfräulichen Victoria neben dem Tempel der Victoria ein, zwei Jahre nachdem er dieselbe angelobt hatte.

In demselben Jahre wurden latinische Pflanzer in die Mark von Thurii abgeführt von den Dreiern Cneus Manlius Vulso, Lucius Apustius Fullo und Quintus Aelius Tubero, welcher die Ansiedelung vorgeschlagen hatte. Dreitausend Fußgänger und dreihundert Reiter giengen hin, eine kleine Zahl für eine große Feldmark. Man hätte jedem Fußgänger dreißig, jedem Reiter sechzig Morgen Landes geben können. Auf den Antrag des Apustius wurde der dritte Theil der Felder zurückbehalten, um auf denselben, wenn man wollte, späterhin neue Ansiedler einzeichnen zu können. Jeder Fußgänger erhielt zwanzig, jeder Reiter dreißig Morgen.

10. Das Jahr neigte sich zu Ende, und mehr als je entbrannte der Ehrgeiz in Beziehung auf die Consulwahlen. Viele vielvermögende Männer, sowohl aus dem Adel als aus dem Bürgerstande, bewarben sich. Der Sohn des Cneus Scipio, Publius Cornelius, welcher vor Kurzem nach großen Thaten von seinem Posten in Hispanien abgegangen war, und Lucius Quinctius Flamininus, welcher die Flotte in Griechenland befehligt hatte, ferner Cneus Manlius Vulso. Diese aus dem Adel. Vom Bürgerstande aber Cajus Laelius, Cneus Domitius, Cajus Livius Salinator, Manius Acilius. Jedoch Aller Augen richteten sich auf Quinctius und Cornelius. Denn sie hatten nur um Einen Platz sich zu bewerben, da Beide Patricier waren, und frischer Kriegsruhm empfahl den Einen wie den Andern. Doch mehr als alles Uebrige entflammten den Wettstreit die nahen Verwandten der Bewerber, die beiden berühmtesten Feldherrn ihrer Zeit: Scipio, mit größerem Ruhme, aber auch je größer um so mehr dem Neide ausgesetzt; Quinctius mit frischerem Ruhm, als der erst in diesem Jahre triumphiert hatte. Ueberdieß hatte Scipio nun beinahe schon zehn Jahre unter den Augen der Leute hingebracht, was große Männer, eben weil man sie alle Tage sehen kann, minder ehrwürdig macht. Er

war nach Besiegung Hannibals zum zweiten Male Consul, desgleichen Censor gewesen. Bei Quinctius war Alles was ihm Gunst erwerben konnte neu und frisch; noch hatte er seit seinem Triumphe vom Volke Nichts erbeten, Nichts erhalten; „er bitte für seinen leiblichen Bruder, sagte er, nicht für seines Vaters Brudersohn, für seinen Unterfeldherrn und Theilhaber an der Führung des Krieges; er habe zu Lande, sein Bruder zur See den Befehl geführt.“ Dadurch wirkte er ihm den Vorzug aus vor einem Mitbewerber welchen ein Africanus als Vetter zur Wahl begleitete, welchen das cornelische Geschlecht, während ein Cornelier den Vorsitz bei den Wahlen hatte, welchen eine so ehrenvolle frühere Erklärung des Senats empfahl, der ihn als den besten Mann unter allen Bürgern bezeichnet hatte, würdig die von Pessinus in die Stadt kommende Göttermutter zu empfangen. — Lucius Quinctius und Cneus Domitius Ahenobarbus wurden Consuln. So drang Africanus nicht einmal bei dem bürgerlichen Consul durch, da er sich für Cajus Laelius verwendete. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren erwählt Lucius Scribonius Libo, Marcus Fulvius Centumalus, Aulus Atilius Serranus, Marcus Baebius Tamphilus, Lucius Valerius Tappo, Quintus Salonius Sarra.

Ausgezeichnet war die Amtsverwaltung der dießjährigen Aedilen Marcus Aemilius Lepidus und Cneus Aemilius Paullus. Sie verurteilten viele Waidepächter, und stellten von den Strafgeldern vergoldete Schilde auf den Giebel des Juppitertempels. Sie führten zwei Säulengänge auf, einen außerhalb des Drillingsthors, verbunden mit einem Waarenlager am Tiber, den andern, unter welchem man auf das Marsfeld sollte gehen können, vom Brunnenthore bis zum Altare des Mars.

11. Lange war nichts Bedeutendes in Ligurien vorgefallen. Am Ende des Jahres aber trat zweimal große Gefahr ein. Denn das Lager des Consuls wurde bestürmt und mit Mühe behauptet; und als nicht lange nachher das römische Heer durch einen engen Bergpaß zog, besetzten die bewaffneten Ligurier die Mündung desselben. Als der Ausgang hier verschlossen war, wandte der Consul um und wollte zurückgehen; aber auch hinter ihm war die Mündung des Passes von einem

Theile der Feinde besetzt, und die Erinnerung an das Unglück bei Caudium stellte sich den Römer nicht bloß vor die Seele, sondern beinahe vor die Augen. Der Consul hatte unter seinen Hülfstruppen gegen achthundert numidische Reiter. Ihr Obrister erbot sich mit den Seinigen, auf welcher von beiden Seiten der Consul wolle durchzubrechen. Nur möchte ihm dieser sagen, auf welcher Seite mehr Dörfer lägen; in diese wolle er einfallen und vor Allem die Häuser anzünden, damit der Schrecken darüber die Ligurier zwinge aus dem Passe zu weichen welchen sie gesperrt hielten, und zur Unterstützung der Ihrigen sich zu zerstreuen. Unter Lobsprüchen überhäufte ihn der Consul mit Verheißungen großer Belohnung. Die Numidier steigen zu Pferde, reiten, ohne Jemand zu verletzen, an den feindlichen Vorposten hin und her. Nichts ist verächtlicher auf den ersten Anblick. Pferde und Menschen klein und schmächtig, der Reiter schlumpig, ungewappnet, außer daß er einige Wurfspieße bei sich führt; die Pferde ohne Zügel, und schon ihr Lauf häßlich, da sie mit straffem Halse und vorgestrecktem Kopfe rennen. Diese Verächtlichkeit steigerten sie absichtlich dadurch daß sie vom Pferde fielen und mit allerlei Possenspiel sich zur Schau stellten. So geschah es daß die Feinde, welche Anfangs auf einen Angriff gefaßt und bereit auf ihren Posten gestanden hatten, bald großentheils ohne Waffen hinsaßen und zusahen. Die Numidier ritten heran, flohen zurück, aber kamen allmählich dem Engwege immer näher, gleich als würden sie, unvermögend ihre Pferde zu lenken, von diesen wider ihren Willen fortgetragen. Endlich gaben sie die Sporen, brachen mitten durch die feindlichen Vorposten durch und zündeten, so bald sie in freieres Feld hinausgekommen waren, alle Häuser an der Straße an. Darauf setzten sie das nächste Dorf in Brand, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Das Lager, als man dort zuerst den Rauch erblickte, dann das Angstgeschrei in den Dörfern hörte, endlich Greise und Kinder herumberstoben, gerieth in Aufruhr. Ohne Berathung, ohne Befehl, lief Jeder auf seine Faust weg, sein Eigenthum zu schützen; in einem Augenblicke war das Lager verlassen, und der Consul, nicht mehr eingeschlossen, erreichte das Ziel seines Marsches.

12. Jedoch weder die Bojer noch die Hispanier, mit welchen man in diesem Jahre Krieg geführt hatte, waren gegen die Römer so feindselig und erbittert als das Volk der Aetolier. Diese hatten, nach dem Abzuge der römischen Heere aus Griechenland, zuerst gehofft, Antiochus werde nach Europa herüberkommen, das ledig gewordene in Besitz zu nehmen, und eben so werde Philippus oder Nabis nicht ruhig bleiben. Als sie nirgends eine Bewegung sahen glaubten sie etwas anregen und aufrühren zu müssen, damit ihre Entwürfe nicht durch langes Warten alle Kraft verlören, und beriefen eine Tagsatzung nach Naupaktus. Dort klagte ihr Bundeshauptmann Thoas über die Ungerechtigkeiten der Römer und über den Zustand von Aetolien — daß unter allen Völkern und Staaten Griechenland sie die Ungeehrtesten nach einem Siege seien welchen man ihnen allein verdanke — und schlug vor, Gesandte an die Könige zu schicken, welche nicht nur die Gesinnung derselben erforschen, sondern auch Jeden durch solche Aufreizungen die bei ihm gerade von Wirkung wären zum Kriege gegen die Römer bewegen sollten. Damokritus wurde an Nabis, Nikander an Philippus, Dikäarchus, ein Bruder des Bundeshauptmanns, wurde an Antiochus geschickt. Dem lakedämonischen Zwingherrn stellte Damokritus vor: „durch den Verlust seiner Seestädte sei seine Herrschaft entkräftet; dorther habe er seine Streiter, dorther Schiffe und Matrosen erhalten; jetzt beinahe in seine Mauern eingeschlossen sehe er die Achäer im Peloponnesus die Herren spielen; nie werde er Gelegenheit das Seinige wieder zu erringen finden, wenn er die jetzige vorbeilasse. Es sei kein römisches Heer in Griechenland, und wegen Gythiums oder anderer lakedämonischen Küstenplätze ihre Legionen noch einmal nach Griechenland herüberzuschicken, werden die Römer nicht der Mühe werth halten.“ Solche Aeußerungen sollten den Zwingherrn aufreizen, damit er, wenn Antiochus nach Griechenland herüberkäme, im Bewußtsein die Freundschaft mit den Römern durch Kränkung ihrer Verbündeten verletzt zu haben, sich mit Antiochus verbände. — Auch den Philippus hetzte Nikander durch nicht unähnliche Vorstellungen auf; und er hatte dazu reicheren Stoff, da der König von einer viel glänzenderen

Höhe herabgezogen und ihm viel mehr genommen worden war als dem Zwingherrn. Ueberdieß wurde des alten Ruhmes der Könige Makedoniens gedacht, und wie dieses Volk den Erdkreis siegreich durchzogen habe. „Auch sei der Vorschlag den er mache sowohl in seinem Anfang als in seinem Erfolge sicher. Denn er rathe dem Philippus nicht eher sich zu rühren als bis Antiochus mit seinem Heere nach Griechenland übergesetzt habe; und mit welcher Macht denn wohl die Römer ihm, der ohne Antiochus gegen Römer und Aetolier so lange den Krieg ausgehalten habe, widerstehen könnten, wenn er, mit Antiochus vereinigt, die Aetolier zu Kampfgenossen hätte, welche ihm dazumal mehr zu schaffen gemacht hätten als die Römer?" Er fügte bei: „Hannibal werde das Heer anführen, der, zum Feinde der Römer geboren, ihnen mehr Feldherrn und Krieger erschlagen habe als noch übrig seien." — So Nikander zu Philippus. Anderes stellte dem Antiochus Dikäarchos vor, und zwar zu allererst: „beraubt hätten die Römer den Philippus, ihn besiegt die Aetolier; die Aetolier, und Niemand anders, hätten den Römern den Zugang nach Griechenland eröffnet, diese nur die Kräfte zum Siege ihnen verliehen." Sodann, wie viele Truppen zu Fuß und zu Pferd sie dem Antiochus zum Kriege darbieten würden, welche Plätze für sein Landheer, welche Häfen für seine Seemacht. Endlich in Betreff des Philippus und des Nabis log er frischweg: „Beide seien zur Erneuerung des Krieges bereit und werden die erste Gelegenheit ergreifen das im Kriege Verlorene wieder zu erringen." So schürten die Aetolier auf dem ganzen Erdkreise zugleich Krieg gegen die Römer an; die Könige jedoch ließen sich theils gar nicht, theils nur langsam in Bewegung setzen.

13. Nabis hingegen schickte sogleich rings herum in alle Seeörter, Aufstand in denselben anzustiften, brachte einen Theil der Häupter durch Geschenke auf seine Seite, und tödtete Andere, welche im Bunde mit den Römern standhaft blieben. Die Sorge für den Schutz aller lakonischen Küstenbewohner war von Titus Quinctius den Achäern aufgetragen. Diese schickten daher alsbald nicht nur Gesandte an den

Zwingherrn, die ihn an den römischen Vertrag erinnern und auffordern sollten einen Frieden nicht zu stören welchen er so sehnlich gesucht hätte, sondern sie sandten auch Truppen nach Gythium, welches von dem Zwingherrn schon gestürmt wurde, und Gesandte nach Rom mit der Nachricht hiervon.

Der König Antiochus, welcher in diesem Winter zu Raphia in Phönikien seine Tochter an den ägyptischen König Ptolemäus vermählt und sich sodann wieder nach Antiochia begeben hatte, kam, als der Winter schon zu Ende gieng, durch Kilikien, über das Gebirge Taurus, nach Ephesus, von wo er im Anfange des Frühlings seinen Sohn Antiochus nach Syrien abschickte, zur Hut über die äußersten Theile seines Reiches, damit in seiner Abwesenheit Nichts in seinem Rücken sich rühre; er selbst aber brach mit der gesammten Landmacht auf, um die Pisidier welche in der Gegend von Sida wohnen anzugreifen. Um diese Zeit landeten die römischen Gesandten Publius Sulpicius und Publius Villius, welche, wie oben gemeldet worden ist, an Antiochus abgeordnet waren, vorher aber sich zu Eumenes begeben sollten, in Eläa, und giengen nach Pergamus, dem Königssitze des Eumenes. Eumenes wünschte Krieg gegen Antiochus, indem er glaubte, falls Friede bliebe, in diesem so viel mächtigeren König einen beschwerlichen Nachbar zu haben, der hingegen, wenn der Krieg ausbräche, den Römern eben so wenig als Philippus gewachsen sein und entweder völlig vernichtet werden, oder, wenn der Besiegte auch Frieden erhielte, Vieles zu seinen Gunsten abtreten würde, so daß er sodann leicht ohne römische Hülfe desselben sich erwehren könnte. Ja, selbst wenn es unglücklich gehen sollte, so sei es besser als Verbündeter der Römer jedem Schicksale sich zu unterwerfen als allein entweder die Oberherrschaft des Antiochus sich gefallen zu lassen, oder, im Falle der Weigerung, durch Waffengewalt ihr unterworfen zu werden. Deßwegen bot er all sein Gewicht, seine ganze Ueberredung auf, die Römer zum Kriege zu reizen.

14. Sulpicius blieb krank in Pergamus zurück; Villius gieng, auf die Nachricht daß der König mit einem Kriege gegen Pisidien beschäftigt sei, nach Ephesus, und suchte während der wenigen Tage seines

dortigen Aufenthaltes mit Hannibal, welcher sich gerade damals dort befand, öfters zusammenzukommen, theils um dessen Gesinnung, wo möglich, zu erspähen, theils um ihm die Furcht zu nehmen als drohete ihm irgend eine Gefahr von den Römern. Durch diese Unterredungen wurde freilich nichts bewirkt, doch hatten sie von selbst zur Folge, gleich als wäre es absichtlich darauf angelegt gewesen, daß Hannibal wegen derselben bei dem Könige viel verlor und in Allem verdächtiger wurde. Claudius, welcher den griechischen Jahrbüchern des Acilius folgt, berichtet, Publius Africanus sei bei dieser Gesandtschaft gewesen, und er habe in Ephesus mit Hannibal gesprochen. Ja er theilt auch eine Unterredung mit, in welcher Hannibal auf die Frage des Afrikaners: „Wen er für den größten Feldherrn halte?" geantwortet habe: „„den makedonischen König Alexander, weil derselbe mit einer Handvoll Leute unzählbare Heerschaaren geschlagen und die äußersten Erdstriche durchzogen habe, welche nur zu sehen andere Menschen nicht hoffen dürften."" Auf die weitere Frage: „Wen er an den zweiten Platz stelle?" habe Hannibal gesagt: „den Pyrrhus; dieser habe zuerst gelehrt ein Lager regelmäßig anzulegen; überdieß habe Niemand so geschickt seine Stellungen gewählt, seine Posten ausgestellt; auch habe er die Kunst Menschen zu gewinnen dergestalt verstanden daß die Völker Italiens die Oberherrschaft diesem fremden Könige lieber gewünscht hätten als dem so lange schon in jenem Lande gebietenden römischen Volke."" Auf die fernere Frage, wen er für den Dritten halte, habe Hannibal unbedenklich sich selbst genannt. Da habe Scipio gelacht und beigefügt: „Was würdest du sagen wenn du mich besiegt hättest?" „„Ja dann,"" sprach Hannibal, „„würde ich mich über Alexander und über Pyrrhus und über alle andern Feldherrn setzen."" Und wohlgethan habe dem Scipio sowohl diese mit punischer Schalkheit verwebte Antwort als die unerwartete Schmeichelei womit ihn Hannibal von dem Haufen der Feldherrn, als einen Unvergleichbaren, absondere.

15. Villius reiste von Ephesus weiter nach Apamea, wohin auch Antiochus auf die Nachricht von der Ankunft römischer Gesandten sich begab. Bei der Zusammenkunft in Apamea stritt man sich ungefähr

um dieselben Punkte über welche schon in Rom Quinctius und die königlichen Gesandten sich gestritten hatten. Die Nachricht von dem Tode des Antiochus, eines Sohnes des Königes, dessen Sendung nach Syrien ich kaum zuvor gemeldet habe, hob die Unterredungen auf. Groß war die Trauer im Palaste, und groß die Klage über den Verlust dieses Prinzen. Denn er hatte sich bereits auf eine Art gezeigt daß man überzeugt war er würde, bei längerem Leben, die Anlage zu einem großen und gerechten Konige gehabt haben. Je mehr ihn Alles liebte und werth hielt, desto mehr erregte sein Tod den Verdacht, der Vater, in ihm einen lästigen Nachfolger für seine späteren Jahre erblickend, habe ihn durch einige Verschnittene, wie sie durch die Ausrichtung solcher Unthaten bei den Königen in Gunsten stehen, vergiften lassen. Einen zweiten Grund für die geheime Unthat wollte man darin finden daß der König, nachdem er seinem Sohne Seleukus Lysimachia gegeben, dem Antiochus keinen ähnlichen Hofsitz anzuweisen gewußt habe, um auch diesen mit Ehren von sich zu entfernen. Indessen herrschte dem Anscheine nach am Hofe mehrere Tage tiefe Trauer, und der römische Gesandte, um nicht zu ungeschickter Zeit durch seine Gegenwart beschwerlich zu fallen, begab sich nach Pergamus. Der König, welcher den angefangenen Krieg aufgab, kehrte nach Ephesus zurück. Hier berieth er sich, während die Trauerzeit hindurch der Hof unzugänglich war, insgeheim mit seinem vertrautesten Diener, einem gewissen Minio. Minio, aller auswärtigen Verhältnisse unkundig, maß die Kräfte seines Königes nach dessen Thaten in Syrien oder Asien ab, und glaubte, Antiochus habe nicht nur das Recht auf seiner Seite, weil die Forderungen der Römer ganz unbillig seien, sondern er werde auch im Kriege obsiegen. Da der König eine persönliche Verhandlung mit den Gesandten gerne vermieden hätte, sei es weil er schon erfahren hatte daß sie nicht nach seinem Wunsch ausfalle, oder weil der frische Kummer sein Gemüt befangen hielt: so erbot sich Minio vorzutragen was für seine Sache spreche, und überredete ihn von Pergamus die Gesandten herzuladen.

16. Sulvicius war bereits genesen; also kamen Beide nach

Ephesus. Der König ließ sich durch Minio entschuldigen, und die Unterhandlungen begannen ohne seine Gegenwart. Hier sprach Minio in einer voraus entworfenen Rede: „Recht scheinbar lautet, wie ich sehe, was ihr, Römer, begehret: — „„daß die Griechenstädte frei sein sollen;““ aber eure Thaten stimmen nicht mit eurer Rede überein, und ihr schreibet dem Antiochus andere Obliegenheiten vor als ihr selbst erfüllet. Denn in wie ferne sind die Einwohner von Smyrna und Lampsakus mehr Griechen als die Neapolitaner, Rheginer und Tarentiner, von welchen ihr Steuern, von welchen ihr Schiffe in Folge eines Vertrages fordert? Warum schicket ihr nach Syrakusä und in andere griechische Städte Siciliens jährlich einen Prätor als Befehlshaber und mit Ruthen und Beilen? Ihr könnet wahrlich keinen andern Grund angeben als daß ihr ihnen, als durch eure Waffen Besiegten, diese Gesetze aufgelegt habet. So lasset euch in Betreff von Smyrna, Lampsakus und den Städten welche zu Jonien oder Aeolis gehören von Antiochus denselben Grund gefallen. Sie wurden von seinen Voreltern besiegt, zinsbar und steuerpflichtig gemacht, und er nimmt die alten Rechte über sie in Anspruch. Hierauf also wünschte ich eine Antwort für den König, wenn auf billige Grundlagen unterhandelt und nicht zum Kriege Vorwand gesucht wird.“

Auf dieses sprach Sulpicius: „„Es war wohlgethan von Antiochus, wenn nichts Besseres für seine Sache vorzubringen war, dieß lieber jeden Andern vorbringen zu lassen als selbst es vorzubringen. Denn wo ist eine Aehnlichkeit des Verhältnisses bei den Städten welche du verglichen hast? Von den Rheginern, Neapolitanern, Tarentinern verlangen wir, seitdem sie in unsere Gewalt gekommen sind, kraft eines ein für allemal bestehenden, bleibenden, immer ausgeübten, niemals unterbrochenen Rechtes, was sie vertragsmäßig schuldig sind. Kannst du wohl behaupten: gleichwie jene Völker niemals weder selbst noch durch Jemand Anders den Vertrag abgeändert haben, eben so seien die Städte Asiens, nachdem sie einmal in die Gewalt der Vorfahren des Antiochus gekommen, beständig ein Besitztheil eures Reiches geblieben und haben niemals — die einen dem Philip-

pus, die andern dem Ptolemäus zugehört, noch andere von Niemand bestrittene Unabhängigkeit viele Jahre lang genossen? Denn wenn der Umstand daß sie, von der Ungunst der Zeiten niedergedrückt, irgend einmal dienstbar waren, berechtiget sie nach so vielen Menschenaltern in die Dienstbarkeit zurückzuverlangen — was bedarf es weiter um unsere Befreiung Griechenlandes von Philippus zur vergeblichen Arbeit zu machen und seinen Nachfolgern vollen Anspruch zu geben auf Korinthus, Chalkis, Demetrias und auf ganz Thessalien? Doch wozu führe ich die Sache der Städte? billiger, sie selbst führen dieselbe, und wir sowohl als der König selbst lernen sie aus ihrer eigenen Darstellung kennen!"

17. Nun ließ er die Gesandtschaften der Städte rufen, welche schon früher vorbereitet und abgerichtet waren von Eumenes, der in Allem was Antiochus an Macht verlieren würde für sein Reich einen Zuwachs sich versprach. Mehrere wurden vorgelassen, und da Jeder bald seine besondern Klagen, bald seine Vorwürfe einflocht, und Billiges mit Unbilligem zusammenmengte, so wurde aus der Unterhandlung ein Gezänk. So geschah es daß die Gesandten, ohne etwas nachgegeben oder ausgewirkt zu haben, nach Rom zurückkamen in derselben Ungewißheit über Alles in welcher sie gekommen waren. — Der König hielt, nach ihrem Abschiede, Rath über den Krieg mit Rom. Hier, einander in heftigen Worten überbietend — denn Jeder hoffte, je bitterer er über die Römer sich auslasse, um so mehr sich zu empfehlen — zog der Eine auf den Uebermut der Forderungen los: „gleich einem besiegten Nabis wollen die Römer auch Antiochus, dem größten Könige von Asien, Gesetze vorschreiben; inzwischen, dem Nabis hätten sie doch die Herrschaft über seine Vaterstadt (und diese Vaterstadt heiße Lakedämon!) nachgesehen: wenn aber dem Antiochus ein Smyrna, ein Lampsakus gehorche, so fänden sie dieß erniedrigend;" Andere behaupteten: „für einen so großen König wären diese Städte an sich geringfügige und kaum nennenswerthe Ursachen zum Kriege, aber ungerechte Zumutungen fangen immer mit Kleinigkeiten an; man müßte denn glauben es sei den Persern, als sie Wasser und Erde von den

Lakedämoniern verlangten, um eine Scholle Erde und um einen Schluck Wassers zu thun gewesen. Eben so versuchen es die Römer mit zwei Städten; aber auch die andern Städte würden, sobald sie zwei des Joches ledig sähen, zum befreienden Volk abfallen. Wenn auch Freiheit nicht besser sei als Dienstbarkeit, so dünke Jedem doch die Hoffnung einer Aenderung der Dinge süßer als die Gegenwart, wie sie auch beschaffen sei."

18. Im Rathe saß Alexander, aus Akarnanien, früher ein Vertrauter des Philippus, welchen er neuerlich verlassen hatte und dem glänzenderen Hofe des Antiochus nachgezogen war, woselbst er, als ein Mann der Griechenland kenne und auch der Römer nicht unkundig sei, das Vertrauen des Königes in solchem Grade gewonnen hatte daß er sogar zu den geheimen Berathungen gezogen wurde. Als würde nicht berathen ob man Krieg anfangen, sondern wo und wie man denselben führen solle, versicherte dieser: „Er sehe im Geiste gewissen Sieg voraus, wenn der König nach Europa übergienge und irgend einen Theil von Griechenland zum Waffensitze machte. Zuvörderst werde derselbe die Aetolier, die im Herzen Griechenlands wohnen, in den Waffen finden, bereit in den schwierigsten Aufgaben als Vorfechter voranzugehen. Gleichsam auf den beiden Flügeln Griechenlands werden — hier vom Peloponnesus aus Nabis Alles aufbieten, um die Stadt Argi, um die Seeplätze wieder zu gewinnen, aus deren Besitze die Römer ihn vertrieben und in die Mauern Lakedämons eingeschlossen hätten; dort von Makedonien aus Philippus, auf den ersten Kriegstrompetenstoß welchen er vernehme, zu den Waffen greifen. Er kenne dessen Stolz, kenne dessen Sinn; wisse daß ihm, gleich wilden Thieren welche man im Zwinger oder in Ketten halte, lange schon ein fürchterlicher Zorn im Busen koche; erinnere sich auch wohl wie oft derselbe während des Krieges alle Götter angerufen, sie möchten ihm Antiochus zum Helfer geben; würde dieser Wunsch ihm jetzt erfüllt, so werde er die Erneuerung des Krieges keinen Augenblick aufschieben. Man müsse nur nicht zaudern, nicht säumen; denn darauf beruhe der Sieg daß man sich der geeigneten Plätze, der Waffengenossen voraus ver-

sichere: auch Hannibal müsse unverweilt nach Afrika geschickt werden, um die Kraft der Römer zu theilen."

19. Hannibal, welcher nicht zur Berathung gezogen wurde, weil er wegen seiner Unterredungen mit Villius dem Könige verdächtig und seitdem keiner Ehre gewürdigt war, trug Anfangs schweigend diese Schmach, hielt es jedoch späterhin für besser die Ursache dieser plötzlichen Entfremdung zu erkunden und sich zu rechtfertigen, fragte in einem schicklichen Augenblicke den König einfach um den Grund seines Unwillens und sprach, nachdem er denselbigen erfahren: „Antiochus, als ich noch ein kleiner Knabe war stellte mich mein Vater Hamilkar bei einem Opfer an den Altar, und ließ mich eidlich angeloben nie ein Freund des römischen Volkes zu sein. Unter dem Banner dieses Eides habe ich sechsunddreißig Jahre lang gedient; er hat mich im Frieden aus meinem Vaterlande vertrieben; er hat den Heimatlosen an deinen Hof geführt; von ihm geleitet werde ich, wenn du meine Hoffnung nicht erfüllst, dahin gehen wo ich Kräfte, wo ich Waffen weiß, auf dem ganzen Erdkreis irgend welche Feinde für die Römer suchend. Mithin, wenn Jemanden aus deinen Höflingen gelüstet durch Verunglimpfung meiner in deiner Gunst zu steigen, so muß er etwas Anderes aufsuchen das ihm auf meine Kosten Gunst verschaffe. Ich hasse die Römer und werde von den Römern gehaßt. Daß ich hierin die Wahrheit sage, deß sind mein Vater Hamilkar und die Götter Zeugen. Folglich, wenn du auf Krieg mit den Römern denkst, so zähle den Hannibal unter deine ersten Freunde; wenn irgend Etwas dich zum Frieden bestimmt, dann wähle einen Andern zur Theilnahme an solcher Berathung." Diese Sprache machte nicht nur Eindruck auf den König, sondern befreundete ihn auch wiederum mit Hannibal. Die Berathung endete damit daß Krieg beschlossen wurde.

20. Zu Rom dachte man sich zwar den Antiochus, wenn von ihm die Rede war, als künftigen Feind, bereitete sich jedoch zu diesem Kriege nur erst mit dem Willen vor. Beiden Consuln [J. 562 d. St.] wurde Italien zum Posten angewiesen, dergestalt daß sie unter sich verabreden oder loosen sollten wer die dießjährigen Wahlversamm-

lungen zu leiten hätte; welcher mit diesem Geschäfte nichts zu thun bekäme sollte sich bereit halten die Legionen, wohin es irgend nöthig würde, außerhalb Italien zu führen. Dem letztern Consul wurde gestattet zwei neue Legionen auszuheben, und zwanzigtausend latinische Bundesgenossen, nebst achthundert Reitern. Dem andern Consul wurden die zwei Legionen bestimmt welche der vorjährige Consul Lucius Cornelius gehabt habe, und von Verbündeten und Latinern desselben Heeres fünfzehntausend Mann nebst fünfhundert Reitern. Quintus Minucius wurde im Befehle des Heeres mit welchem er in Ligurien stand auf ein Jahr bestätigt, mit dem Beisatze, es sollen zur Ergänzung viertausend römische Fußgänger, einhundertundfünfzig Reiter ausgehoben, deßgleichen von den Verbündeten eben dahin fünftausend Fußgänger, zweihundertunddreißig Reiter gefordert werden. Cneus Domitius zog im Loose den Befehl außerhalb Italiens, wohin immer der Senat ihn bestimmen würde, Lucius Quinctius Gallien und die Haltung der Wahlen. Nun looseten die Prätoren um ihre Posten: Marcus Fulvius Centumalus zog die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Scribonius Libo über die Fremden; Lucius Valerius Tappo Sicilien, Quintus Salonius Sarra Sardinien, Marcus Bäbius Tamphilus das diesseitige, Aulus Atilius Serranus das jenseitige Hispanien. Doch diese beiden Letztern erhielten, zuerst nach einem Senatsgutachten, darauf auch in Folge eines Volksbeschlusses, eine andere Bestimmung: dem Atilius wurde die Flotte und Makedonien, dem Bäbius das Bruttische zugewiesen, Flaminius und Fulvius aber im Befehl in beiden Hispanien auf ein Jahr bestätigt. Dem Bäbius Tamphilus wurden für das Bruttische die zwei Legionen bestimmt welche im vorigen Jahre in der Stadt gelegen hätten, auch sollten eben dahin von den Bundesgenossen fünfzehntausend Fußgänger, fünfhundert Reiter gefordert werden. Atilius erhielt Befehl dreißig Fünfruderer zu bauen, die alten etwa noch brauchbaren Schiffe vom Stapel zu lassen, und Matrosen auszuheben. Deßgleichen wurde den Consuln aufgetragen ihm zweitausend Bundesgenossen und Latiner nebst tausend römischen Fußgängern zu geben. Der Angabe nach waren

diese zwei Prätoren und zwei Heere, sowohl das Landheer als die Flotte, gegen Nabis bestimmt, welcher schon in offenem Kriege mit Bundesgenossen des römischen Volkes war. Aber man wartete noch auf die zu Antiochus geschickten Gesandten, und der Senat hatte dem Consul Cneus Domitius befohlen vor Rückkehr derselben die Stadt nicht zu verlassen.

21. Die Prätoren Fulvius und Scribonius, deren amtliche Obliegenheit die Rechtspflege in der Stadt war, erhielten den Auftrag, außer der Flotte welche Atilius befehligen sollte hundert Fünfruderer auszurüsten. Ehe der Consul und die Prätoren auf ihre Posten ausgiengen, wurde ein Bettag wegen der Schreckzeichen gehalten. Es war gemeldet worden: im Picenischen habe eine Ziege sechs Böcklein auf einmal zur Welt gebracht; zu Arretium sei ein Knabe mit Einer Hand geboren worden, in Amiternum habe es Steine geregnet; zu Formiä habe der Blitz in ein Thor und in die Mauer geschlagen, und, was am meisten schreckte, ein Ochse des Consuls Cneus Domitius habe gesprochen: „Rom, sei auf deiner Hut!“ Wegen der übrigen Schreckzeichen wurde der Bettag gehalten; den Ochsen befahlen die Zeichendeuter sorgfältig zu wahren und zu füttern.

Der Tiber drang noch störender als das letzte Mal in die Stadt und riß zwei Brücken nieder und viele Gebäude vorzüglich in der Nähe des Flußthores. Ein gewaltiges Felsenstück, entweder durch die Regengüsse los geworden oder durch einen sonst nirgends verspürten leichten Erdstoß, rollte vom Capitolium in die Jochstraße herab und erschlug viele Menschen. Auf dem weithin überschwemmten platten Lande wurde Vieh mit fortgerissen, und die Höfe wurden zerstört.

Ehe der Consul Lucius Quinctius auf seinem Posten ankam, lieferte Quintus Minucius den Liguriern im Pisanischen eine Feldschlacht, tödtete neuntausend Feinde, schlug die Uebrigen in die Flucht und jagte sie in ihr Lager. Dieses wurde bis in die Nacht hinein unter heftigem Kampfe gestürmt und vertheidigt. In der Nacht zogen die Ligurier heimlich ab, mit Tagesanbruch drang der Römer in das leere Lager ein. An Beute fand man darum weniger, weil sie von Zeit

zu Zeit den Raub der Dörfer nach Hause schickten. Minucius vergönnte von nun an dem Feinde keine Rast. Er brach aus dem Pisanischen auf in das Ligurische und verheerte ihre Burgen und Flecken mit Feuer und Schwert; hier belud sich der römische Krieger mit der etruskischen Beute, welche die Plünderer hierher geschickt hatten.

22. Um dieselbe Zeit kamen die Gesandten von den Königen zurück. Da ihre Berichte keinen Grund enthielten jetzt schon Krieg anzufangen, außer gegen den lakedämonischen Zwingherrn, von welchem auch achäische Gesandte meldeten daß er vertragswidrig die lakonische Seeküste angreife, so wurde der Prätor Atilius mit seiner Flotte nach Griechenland geschickt, zum Schutze der Verbündeten, und beschlossen: die beiden Consuln sollten, da von Antiochus kein naher Angriff drohe, beide auf ihre Posten abgehen. Domitius rückte von Ariminum, dem nächsten Punkte, aus in das Gebiet der Bojer ein, Quinctius durch Ligurien, und die beiden Heere der Consuln verwüsteten von entgegengesetzten Seiten her weit und breit das Land der Feinde. Da giengen zuerst kleine Haufen Reiter mit ihren Obristen, dann ihr gesammter Senat, zuletzt Alle welche einiges Vermögen oder Ansehen hatten, gegen eintausendfünfhundert, zu den Consuln über.

Auch in beiden Hispanien waren die römischen Waffen in diesem Jahre glücklich; denn nicht nur eroberte Cajus Flamininus die feste und reiche Stadt Licabrum durch Belagerung und nahm den angesehenen Häuptling Corribilo gefangen, sondern es gewann auch der Proconsul Marcus Fulvius zwei Treffen gegen zwei feindliche Heere, erstürmte zwei hispanische Städte, Vescelia und Helon, nebst vielen Burgen: andere ergaben sich ihm freiwillig. Darauf rückte er gegen die Oretaner vor, bemächtigte sich hier zweier Städte, Noliba und Cusibi, und zog weiter an den Fluß Tagus. An diesem lag Toletum, eine kleine Stadt; aber auf einer festen Anhöhe. Während er diese belagerte, kam ein großes Heer Vectonen den Toletanern zu Hülfe. Gegen diese gewann er eine Feldschlacht, und eroberte, nachdem die Vectonen geschlagen waren, Toletum durch förmliche Belagerung.

23. Indessen machten zu dieser Zeit die Kriege welche geführt

wurden den Vätern mindere Sorge als die Erwartung des noch nicht begonnenen Krieges mit Antiochus. Denn obgleich fort und fort Gesandte Alles erkundeten, so verbreiteten sich doch zufällig und aus unbekannter Quelle Gerüchte welche vieles Falsche unter das Wahre mischten. So ging die Sage, Antiochus werde, gleich nach seiner Ankunft in Aetolien, eine Flotte nach Sicilien abgehen lassen. Deßwegen schickte der Senat, obgleich er den Prätor Atilius mit einer Flotte nach Griechenland gesendet hatte, dennoch, weil nicht nur Truppen, sondern auch Männer von Gewicht von Nöthen waren, um die Verbündeten bei gutem Mute zu erhalten, den Titus Quinctius, Cneus Octavius, Cneus Servilius und Publius Villius als Abgeordnete nach Griechenland; er beschloß ferner, Marcus Bäbius solle mit seinen Legionen aus dem Bruttischen in die Nähe von Tarentum und Brundisium vorrücken, um von da nöthigen Falls nach Makedonien überzusetzen. Ferner solle der Prätor Marcus Fulvius eine Flotte von dreißig Schiffen zum Schutze der sicilischen Küste abschicken; ihr Führer — Lucius Oppius Salinator, welcher im vorigen Jahre Burgerädil gewesen war, führte sie — solle mit dem Oberbefehl bekleidet sein; endlich solle derselbe Prätor seinem Amtsgenossen Lucius Valerius schreiben: „es sei zu fürchten, eine Flotte des Königes Antiochus möchte aus Aetolien nach Sicilien herüberfahren: daher wünsche der Senat daß er zu dem Heere an dessen Spitze er stehe noch ein Aufgebot von zwölftausend Mann und vierhundert Reitern aushebe, um damit die Seeküste der Provinz, auf der Seite gegen Griechenland hin, schützen zu können." Diese Truppen hob der Prätor nicht nur in Sicilien selbst, sondern auch auf den umliegenden Inseln aus und legte in alle Städte welche Griechenland gegenüber lagen starke Besatzungen. Die Gerüchte wurden noch genährt durch die Ankunft des Attalus, eines Bruders von Eumenes, welcher meldete, der König Antiochus sei mit einem Heere über den Hellespontus gegangen, und die Aetolier rüsten sich bei seiner Ankunft unter den Waffen zu sein. Sowohl dem abwesenden Eumenes als dem gegenwärtigen Attalus wurde gedankt und Letzterem freie Wohnung, ein Platz im Schauspiel, nebst gastlicher

Bewirtung ausgesetzt, und zwei Pferde, zwei Reiterrüstungen, Silbergeräthe von hundert Pfund und goldene Gefäße zwanzig Pfund schwer zum Geschenke gegeben.

24. Da eine Nachricht über die andere den nahen Ausbruch des Krieges ankündigte, so schien es zweckmäßig so bald als möglich die Consuln ernennen zu lassen. Daher faßte der Senat den Beschluß: es solle der Prätor Marcus Fulvius alsbald dem Consul schreiben und zu wissen thun daß er Befehl und Heer seinen Unterfeldherrn übergebe, nach Rom zurückkomme, und noch unterwegs einen Erlaß vorausschicke in welchem er den Tag zur Consulswahl bestimme. Der Consul gehorchte dieser Zuschrift, und kam, den Erlaß vorausschickend, nach Rom. Auch in diesem Jahre war der Kampf des Ehrgeizes groß, indem drei Adelige die eine Stelle suchten, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, der im letzten Jahre durchgefallen war, Lucius Cornelius Scipio und Cneus Manlius Vulso. Das Consulat wurde zu Theil dem Publius Scipio, so daß man sah, nur aufgespart, nicht verweigert worden sei die Ehrenstelle einem solchen Manne. Als Amtsgenosse aus dem Bürgerstande wurde ihm Manius Acilius Glabrio beigegeben. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren gewählt Lucius Aemilius Paullus, Marcus Aemilius Lepidus, Marcus Junius Brutus, Aulus Cornelius Mammula, Cajus Livius und Lucius Oppius, beide Letztere mit dem Zunamen Salinator. Es war derselbe Oppius welcher eine Flotte von zwanzig Schiffen nach Sicilien geführt hatte. Marcus Lälius erhielt Befehl, während die neuen Staatsbeamten die Posten unter sich verlooseten, von Brundisium mit allen seinen Truppen hinüber nach Epirus zu gehen und dieselben in der Gegend von Apollonia beisammen zu behalten; dem Stadtprätor Marcus Fulvius aber wurde aufgetragen fünfzig neue Fünfruderer auszurüsten.

25. Solchergestalt bereitetete das römische Volk auf alle Unternehmungen des Antiochus sich vor: Nabis, statt mit dem Kriege noch zu warten, stürmte bereits Gythium mit aller Macht, und verwüstete den Achäern ihr Land, zürnend, weil sie den Belagerten Hülfe zugeschickt

hatten. Die Achäer, welche nicht gewagt hatten Krieg anzufangen, bevor ihre Gesandten aus Rom zurück wären, damit sie des Senates Ansicht wußten, beriefen nach der Rückkehr der Gesandten nicht nur einen Landtag nach Sikyon, sondern schickten auch Abgeordnete an Titus Quinctius, ihn um Rath zu bitten. Auf dem Landtage waren Alle auf alsbaldige Eröffnung des Krieges zu stimmen geneigt, aber ein Brief des Titus Quinctius, worin er rieth den römischen Prätor mit seiner Flotte zu erwarten, machte sie bedenklich. Da einige der Häupter auf ihrer Ansicht beharreten, Andere dafür hielten, man müsse den Rath dessen den man selbst um Rath gebeten hätte befolgen, so wartete die Mehrheit, wofur Philopömen stimmen würde. Dieser war jetzt Bundeshauptmann, und gieng damals Allen vor an Klugheit und Ansehen. Philopömen schickte die Aeußerung voraus: „es sei eine treffliche Einrichtung bei den Achäern daß der Bundeshauptmann, wenn er über Krieg rathschlagen lasse, nicht selbst mitstimmen dürfe," und forderte sie dann auf unverweilt selbst ihren Willen auszusprechen. „Der Bundeshauptmann werde ihre Beschlüsse treu und sorgfältig vollziehen und sich bestreben daß sie, so weit dieß von menschlichem Zuthun abhänge, weder den Frieden noch den Krieg bereuen dürfen." Diese Rede trug mehr dazu bei sie zum Kriege zu bestimmen als wenn Philopömen durch offenbares Zurathen eine Begierde zu Waffenthaten gezeigt hätte. Mithin wurde mit großer Einstimmung Krieg beschlossen, die Zeit aber und die Art ihn zu führen dem Bundeshauptmann frei anheimgestellt. Philopömen glaubte, nicht nur weil es Quinctius also fur gut hielt, sondern auch aus eigener Ueberzeugung, man sollte die römische Flotte abwarten, welche Gythium vom Meere her beschirmen könnte; aber aus Furcht, die Sache möchte keinen Aufschub leiden und es möchte nicht nur Gythium, sondern auch die zum Schutze der Stadt dahin geschickte Mannschaft verloren gehen, ließ er die Schiffe der Achäer vom Stapel.

26. Auch der Zwingherr hatte sich, um den Verstärkungen welche etwa den Belagerten zu Wasser möchten zugeschickt werden den Zugang zu verwehren, eine kleine Flotte verschafft, drei bedeckte Schiffe, einige

Boote und Barken; denn seine alte Flotte hatte er, dem Vertrage gemäß, den Römern ausgeliefert. Theils um die Beweglichkeit dieser noch neuen Schiffe zu versuchen, theils um Alles zum Kampfe bereit zu haben, ließ er sie täglich in die hohe See stechen und übte den Ruderknecht wie den Krieger in Scheingefechten, überzeugt daß nur dann von der Belagerung Erfolg zu hoffen sei wenn er jede Hülfe von der See her abschneide. Der achäische Bundeshauptmann, in der Kunst der Landgefechte jedem berühmten Feldherrn gleich an Erfahrung sowohl als an Geist, verstand vom Seewesen nicht das Mindeste, als ein Arkadier, im Binnenlande geboren, und auch mit allem Auswärtigen unbekannt, außer daß er auf Kreta als Obrister von Miethsvölkern gedient hatte. Man hatte einen alten Vierruderer vor achtzig Jahren aufgebracht, als die Gattin des Kraterus, Nikäa, von Naupaktus nach Korinthus auf demselben fuhr. Verleitet durch den Ruf desselben (denn es war einst in der königlichen Flotte ein berühmtes Fahrzeug gewesen), ließ er dieses bereits sehr murbe und von Alter auseinander fallende Schiff zu Aegium vom Stapel. Dieses nunmehrige Admiralschiff segelte an der Spitze der Flotte, und am Borde desselben der Befehlshaber der letztern, Tiso von Paträ, als ihr von Gythium her die lakonischen Schiffe entgegenkamen; und gleich bei dem ersten Zusammenstoße wurde das alte Schiff, das ohnehin durch alle Fugen Wasser einließ, von einem neuern festen zerschellt und die ganze Schiffsmannschaft gefangen. Die übrige Flotte floh, nach Verlust des Admiralschiffes, so gut ein jedes mit Hülfe seiner Ruder konnte. Philopömen selbst floh auf einer leichten Jacht, und stellte die Flucht nicht eher ein als bis man Paträ erreicht hatte. Jedoch den Mut des Helden, der schon so viele Wechselfälle erfahren hatte, schlug dieses Ereigniß gar nicht nieder; vielmehr, wenn er im Seekriege, dessen er nicht kundig sei, unglücklich gewesen, um so größere Hoffnung schöpfend für dasjenige das er aus Erfahrung verstehe, verhieß er dem Zwingherrn seine Freude in Kurzem zu verderben.

27. Nabis, theils kühn gemacht durch diesen glücklichen Vorfall, theils sogar der gewissen Hoffnung daß ihm vom Meere aus keine

Gefahr mehr drohe, wollte durch zweckmäßig ausgestellte Posten auch die Zugänge vom Lande her versperren. Er führte den dritten Theil seines Belagerungsheeres von Gythium weg und schlug bei Plejä ein Lager. Dieser Ort beherrscht Leukä sowohl als Akriä, auf welcher Straße man die Ankunft des feindlichen Heeres vermutete. Da Nabis hier im Lager stand, Wenige nur in Zelten waren, die Uebrigen ihre aus Schilf geflochtenen Hütten, um wenigstens Schatten zu finden, mit Laub gedeckt hatten, beschloß Philopömen, bevor er in's Angesicht des Feindes käme, diesen unerwartet auf eine Weise anzugreifen gegen welche er sich nicht vorgesehen habe. Er sammelte kleine Fahrzeuge in eine verborgene Bucht des Argiverlandes, bemannte sie mit Kriegern ohne Gepäck, meist Rundschildträgern, welche Schleudern, Wurfspieße und andere leichte Waffen hatten, fuhr sodann fort am Ufer hin, stieg, als er an ein dem feindlichen Lager nahes Vorgebirge kam, ans Land, gelangte auf ihm bekannten Fußsteigen in der Nacht nach Plejä und stechte, weil die Wachen, die keine Gefahr in der Nähe ahneten, in tiefem Schlafe lagen, die Hütten auf allen Seiten des Lagers an. Viele wurden ein Raub der Flammen, ehe sie die Ankunft der Feinde merkten; und diejenigen welche sie merkten konnten nicht zu Hülfe kommen. Schwert und Feuer vertilgte Alles; sehr Wenige jedoch entrannen dem zwiefachen Verderben in's größere Lager vor Gythium. Als die Feinde dergestalt in Bestürzung waren, rückte Philopömen alsbald weiter zur Verheerung von Tripolis im lakonischen Gebiete, wo dieses zunächst an die Mark von Megalopolis grenzt, raffte hier eine große Menge Vieh und Menschen weg und zog wieder ab, ehe der Zwingherr von Gythium her der Gegend Hülfe schicken konnte. Darauf zog Philopömen sein Heer bei Tegea zusammen, rief ebendahin die Achäer und ihre Verbündeten zu einer Tagsatzung, worauf auch die Häupter der Epiroten und Akarnanen erschienen, und beschloß, weil seine Leute die Beschämung über die zur See erlittene Schmach ausgetilgt hätten und die Feinde eingeschüchtert wären, vor Lakedämon zu rücken, überzeugt nur auf diese Weise den Feind von Gythiums Belagerung wegziehen zu können. Bei Karyä schlug er

sein erstes Lager in Feindesland. Aber an eben diesem Tage wurde Gythium erobert. Philopömen, welcher Nichts hiervon wußte, rückte mit seinem Lager an den Barbosthenes vor, einen zehntausend Schritte von Lakedämon entfernten Berg. Auch Nabis war, nach Gythiums Eroberung, mit seinem Heere ohne Gepäck von dort aufgebrochen, rasch an Lakedämon vorbeigezogen, und besetzte das sogenannte Pyrrhuslager, weil er nicht zweifelte daß die Achäer auf diesen Punkt es abgesehen haben. Von hier aus gieng er seinen Feinden entgegen. Diese nahmen, wegen des schmalen Weges, in langer Reihe beinahe fünftausend Schritte ein. Den Nachzug bildeten die Reiter und vornehmlich ein Theil der Miethsvölker, weil Philopömen glaubte, der Zwingherr werde ihn durch seine Söldner, auf welche derselbe am meisten baute, im Rücken angreifen. Zwei unvermutete Umstände machten ihn jetzt zugleich betroffen: einmal, der Punkt wohin er wollte war bereits besetzt; und dann, er sah daß der Feind seinem Vortrabe sich entgegengeworfen habe, wo bei diesem Wege über Stock und Stein seiner Einsicht nach ohne die Bedeckung leichter Truppen für das schwere Fußvolk gar nicht fortzukommen war.

28. Es war aber Philopömen ungemein geschickt und erfahren in der Führung eines Zuges und in der Wahl von Stellungen, und hatte nicht allein in Zeiten des Krieges, sondern auch im Frieden gerade hierin seinen Geist geübt. Wenn er irgend wohin reisete und an einen schwierigen Bergpaß kam, so betrachtete er von allen Seiten die Beschaffenheit des Ortes, und war er allein, so überlegte er bei sich selbst, hatte er Begleiter, so fragte er diese: „wenn der Feind an dieser Stelle erschiene, was zu thun wäre falls derselbe von vorne, was, falls er von dieser oder von jener Seite, was, falls er im Rücken angriffe? Man könne schlagfertig in gerader Linie auf denselben stoßen, man könne in ungeschlossenem Zuge und blos zum Marsche eingerichtet sein. Welchen Punkt er selbst in solchem Falle zu besetzen habe, überlegte oder fragte er dann weiter: oder wie viel Streiter und welcherlei Waffe — denn darauf komme nicht wenig an — er dann nehmen würde; wohin er das schwere Geräth, wohin er das Gepäck, wohin er den

unbewehrten Troß verweisen würde; wie stark und von welcher Art für Diese die Bedeckung sein müßte? ob es rathsamer wäre auf dem angetretenen Wege weiter fortzurücken, oder auf demjenigen welchen man gekommen sei zurückzugehen? Deßgleichen, welchen Ort er zum Lager wählen, welche Ausdehnung er den Schanzen geben müsse? wo man leicht zum Wasser kommen, wo man Futter und Holz sich verschaffen könne? welcher Weg bei dem Aufbruche am folgenden Tage der sicherste sein dürfte? welche Gestalt dem Zuge zu geben wäre?" Mit solchen Gedanken und Ueberlegungen hatte er von Jugend auf dergestalt seinen Geist beschäftiget daß es für ihn in einem Falle solcher Art keiner neuen Ueberlegung bedurfte. Auch jetzt ließ er vor Allem den Zug halten, schickte dann die kretischen Miethsvölker und die sogenannten tarentinischen Reiter, deren jeder zwei Pferde bei sich führt, in die Vorderhut, und besetzte, indem er die übrigen Reiter nachkommen hieß, einen Felsen über einem Waldbache, wo sie Wasser holen könnten. Dorthin warf er das ganze Gepäcke mit dem Schwarme der Troßknechte, stellte Bewaffnete dazu, und befestigte sein Lager nach Beschaffenheit des Ortes. Zelte aufzurichten war auf diesem felsigten und unebenen Boden schwierig. Die Feinde standen fünfhundert Schritte entfernt. Aus einem und demselben Bache holten beide Theile unter Bedeckung von Leichtbewaffneten Wasser; und ehe es zu einem Gefechte kam, wie sie in solcher Nähe der Lager gewöhnlich sind, trat die Nacht ein. Daß man am folgenden Tage zum Schutze der Wasserholenden am Bache sich schlagen müsse war einleuchtend. Darum versteckte er in der Nacht in einem Thale welches dem Feinde außer dem Gesichte lag so viele Rundschildträger als der Ort bergen konnte.

29. Nach Tagesanbruch eröffneten die leichtbewaffneten Kreter und die tarentinischen Reiter am Bache das Gefecht. Telemnastus von Kreta befehligte seine Landsleute, Lykortas von Megalopolis die Reiter. Kreter, gleichfalls feindliche Söldner, und eben solche tarentinische Reiter deckten die jenseitigen Wasserholer. Eine gute Weile war der Kampf unentschieden, denn auf beiden Seiten war dieselbe Art von Mannschaft und die gleichen Waffen. Doch im Fortgange des Gefechtes

siegten die Völker des Zwingherrn nicht nur durch ihre Ueberzahl, sondern Philopömen hatte auch seinen Obristen befohlen nach mäßigem Widerstande sich zur Flucht zu neigen und die Feinde an den Ort des Hinterhaltes zu locken. Indem Diese den Fliehenden hastig durch das Thal nachsetzten wurden Viele verwundet oder getödtet, ehe sie noch den versteckten Feind gewahrten. Die Rundschildträger hatten sich, so weit es die Breite des Thales gestattete, dergestalt in Hinterhalt gelegt daß sie ihre fliehenden Waffenbrüder leicht zwischen ihren Reihen durchlassen konnten. Jetzt erhoben sie selbst sich unverwundet, frisch, schlagfertig, und griffen die ungeordneten, ohne Schluß herankommenden, dazu durch Arbeit und Wunden ermatteten Feinde an. Auch war der Sieg nicht zweifelhaft. Alsbald kehrten die Truppen des Zwingherrn den Rücken und wurden, weit schneller fliehend als sie verfolgt hatten, nach ihrem Lager hingetrieben. Viele wurden auf dieser Flucht getödtet oder gefangen. Selbst in ihrem Lager würde Verwirrung entstanden sein, hätte nicht Philopömen zum Rückzuge blasen lassen, weniger aus Furcht vor dem Feinde als weil er die felsigte, bei jedem unvorsichtigen Vorrücken gefahrvolle Gegend fürchtete. Weil er aber theils aus dem Ausgange des Treffens theils aus der Sinnesart des [feindlichen] Heerführers auf die Angst schloß in welcher dieser jetzt schwebe, so schickte er einen von den Söldnern, angeblich als Ueberläufer, zu Nabis, diesem als etwas das er bestimmt erfahren hätte zu hinterbringen: „die Achäer hätten beschlossen am folgenden Tage an den Eurotas, welcher beinahe hart an den Mauern der Hauptstadt hinfließt, vorzurücken und den Weg zu verlegen, damit weder der Zwingherr, wenn er etwa wollte, sich nach der Stadt zurückziehen, noch Zufuhr aus der Stadt in's Lager kommen könnte; zugleich auch um zu versuchen ob sie nicht Etliche zum Abfalle vom Zwingherrn bereden könnten." Fand auch die Aussage des Ueberläufers bei Nabis nicht gerade vollen Glauben, so gab sie dem Erschrockenen doch einen scheinbaren Vorwand das Lager zu verlassen. Er befahl am andern Tage dem Pythagoras sich mit den Söldnern und der Reiterei vor dem Walle aufzustellen; er selbst rückte mit dem Kerne des Heeres

aus wie zur Schlacht, und — gebot eiligst nach der Stadt zu ziehen.

30. Als Philopömen den Zug in aller Hast auf dem engen und abschüssigen Wege forteilen sah, so schickte er die ganze Reiterei und die kretischen Söldner gegen diejenigen Feinde welche vor ihrem Lager aufgestellt waren. Als diese den Feind nahe und sich von den Ihrigen verlassen sahen versuchten sie zuerst in's Lager zurückzugehen; da aber jetzt die ganze Linie der Achäer schlagfertig herankam, fürchteten sie mit dem Lager selbst gefangen zu werden und machten sich auf, dem Zuge der Ihrigen zu folgen, welcher schon ziemlich weit vorausgeeilt war. Alsbald drangen die achäischen Rundschildträger in das Lager ein und plünderten dasselbe; die Uebrigen zogen weiter dem Feinde nach. Der Weg war so beschaffen daß kaum ein von keinem Feinde bedrohtes Heer sich auf demselben ohne Anstoß fortbewegen konnte. Als aber die Hintersten angegriffen wurden, und das schreckliche Geschrei des bestürzten Nachzuges zu den Vordersten gelangte, da warf Jeder seine Waffen weg, und Alle flohen auseinander in die Wälder an beiden Seiten der Straße, und in einem Augenblicke war der Weg gesperrt mit einem Haufen von Waffen, besonders von Speeren, welche, meistens mit der Spitze im Boden steckend, gleich einem aufgepflanzten Pfahlwerk das Weitergehen hinderten. Philopomen befahl den Miethsvölkern, so gut sie könnten, nachzusetzen und zu verfolgen; denn für die Reiter jedenfalls werde die Flucht nichts Leichtes sein; er selbst führte seine schweren Truppen auf einem offenen Wege an den Fluß Eurotas. Hier lagerte er sich gegen Sonnenuntergang und erwartete die Leichtbewaffneten, welche er zu Verfolgung des Feindes zurückgelassen hatte. Als diese um die erste Nachtwache mit der Meldung kamen, der Zwingherr habe mit Wenigen die Stadt erreicht, die übrige Menge irre, ohne Waffen, im ganzen Waldgebirge zerstreut umher, so befahl er ihnen des Leibes zu pflegen; er selbst wählte aus dem übrigen Streitheere, — welches, weil es früher in's Lager gekommen war, durch Speise und einige Ruhe sich erholt hatte — die Besten aus, ließ sie nichts als ihre Schwerter mitnehmen, brach als-

bald auf, und stellte sie auf die Straßen welche aus zwei Thoren — die eine nach Pherä, die andere auf den Barbosthenes führen, weil er glaubte daß die fliehenden Feinde hier sich in die Stadt begeben werden. Und seine Vermutung war nicht irrig. Die Lakedämonier nämlich zogen sich, so lang es noch etwas helle war, mitten durch das Waldgebirge auf abgelegenen Fußsteigen. Als sie aber mit Einbruch des Abends die Feuer im feindlichen Lager erblickten hielten sie, dem Feinde gegenüber, sich auf verborgenen Pfaden; sobald sie jedoch an dem Lager vorbei waren zogen sie, sich nunmehr sicher glaubend, hinab auf die offene Straße. Hier wurden sie von dem lauernden Feinde allenthalben empfangen und ihrer so Viele getödtet oder gefangen daß kaum der vierte Theil des ganzen Heeres entrann. Philopömen, nach Einschließung des Zwingherrn in seine Stadt, brachte die folgenden beinahe dreißig Tage mit Verheerung des lakonischen Gebietes zu und kehrte, nachdem er die Macht des Zwingherrn geschwächt und fast gebrochen hatte, nach Hause zurück, von den Achäern an Thatenruhm dem römischen Feldherrn gleich, ja in Hinsicht des lakonischen Krieges sogar über denselben gestellt.

31. Während dieses Krieges zwischen den Achäern und dem Zwingherrn bereiseten die römischen Gesandten die Städte der Verbündeten, besorgt es möchten die Aetolier einen Theil der Einwohner für Antiochus gewonnen haben. Die kürzeste Zeit verwandten sie auf die Achäer, auf deren Treue sie, wegen ihrer Erbitterung auf Nabis, auch in sonstiger Beziehung rechneten. Zuerst giengen sie nach Athen, darauf nach Chalkis, von da nach Thessalien, und wandten sich, nachdem sie auf einem zahlreich besuchten Landtage einen Vortrag an die Thessalier gehalten, nach Demetrias. Dorthin wurde ein Landtag der Magneten angesagt. Hier mußte mit größerem Bedachte gesprochen werden, weil ein Theil der Häupter den Römern abgeneigt und ganz für Antiochus und die Aetolier gestimmt war. Denn nicht nur hatten sie Kunde erhalten daß dem Philippus sein Sohn, der Geissel, zurückgegeben und die auferlegte Geldsumme erlassen werde, sondern es hatte sich unter andern eiteln Sagen auch verbreitet, die Römer wollten ihm

auch Demetrias zurückgeben. Damit dieses nicht geschehe, wollten Eurylochus, einer der vornehmsten Magneten, und Einige von seiner Partei lieber durch die Ankunft der Aetolier und des Antiochus Alles umkehren lassen. Gegen diese mußte man sich dergestalt äußern daß man ihnen zwar die eitle Furcht benahm, aber dem Philippus, an welchem in jeder Hinsicht mehr lag als an den Magneten, nicht zugleich die Hoffnung abschnitt und ihn dadurch entfremdete. Man beschränkte sich auf die Erklärung: „Wenn ganz Griechenland den Römern für das Geschenk der Freiheit verpflichtet sei, so sei dieß namentlich der Fall mit dieser Stadt. Denn hier habe nicht nur eine makedonische Besatzung gelegen, sondern es sei auch eine Königsburg erbaut gewesen, also daß sie den anwesenden Gebieter allezeit hätten vor Augen haben müssen. Aber vergebens sei dieß Alles, wenn die Aetolier den Antiochus in Philipps Palast einführeten, und die Magneten statt des alten und gewohnten Königs einen neuen unbekannten haben müßten." — Der höchste Staatsbeamte heißt dort Magnetarch. Dieß war dazumal Eurylochus, und gestützt auf diese Amtsgewalt sprach derselbe: „er und die Magneten dürfen nicht bergen welche Sage über der Zurückgabe von Demetrias an Philippus allgemein verbreitet sei. Diese zu verhindern, müßten die Magneten Alles versuchen und wagen." Und im Eifer seiner Rede sich vergessend ließ er die unbesonnenen Worte fallen: „Auch jetzt sei Demetrias nur scheinbar frei; in Wahrheit geschehe Alles nach dem Winke der Römer." Auf diese Aeußerung wurde die Menge in verschiedener Stimmung laut, indem die Einen ihm Beifall gaben, die Andern zürnten daß er so zu sprechen gewagt hätte. Quinctius aber entbrannte dergestalt daß er die Hände gen Himmel hob und die Götter zu Zeugen des Undanks und der Treulosigkeit der Magneten aufrief. Alle erschracken über diesen Ausruf, Zeno aber, einer der Angesehensten, ein Mann von großem Gewichte, theils wegen seines würdevoll hingebrachten Lebens, theils weil er immer entschieden römisch gesinnt gewesen war, bat den Quinctius und die übrigen Gesandten mit Thränen: „den Unsinn Eines nicht der Gesammtheit anzurechnen; Jeder rase auf seine eigene Gefahr;

die Magneten verdanken nicht nur die Freiheit, sondern Alles was Menschen heilig und theuer sei dem Titus Quinctius und dem römischen Volke. Niemand könne die unsterblichen Götter um Etwas bitten das die Magneten nicht von den Römern hätten, und sie würden eher ihre eigenen Leiber in Raserei zerfleischen als die Freundschaft mit den Romern verletzen."

32. Diese Aeußerung begleitete die Menge mit ihren Bitten. Eurylochus floh aus der Versammlung durch dunkle Gassen nach dem Thore und sofort nach Aetolien. Denn bereits, und mit jedem Tage mehr, offenbarten die Aetolier ihren Abfall, und gerade jetzt war Thoas, einer ihrer Häuptlinge, welchen sie zu Antiochus geschickt hatten, zurückgekommen und hatte den Menippus als königlichen Gesandten mitgebracht. Diese Beiden hatten, ehe sie noch vor der Tagsatzung erschienen, allenthalben viel Redens gemacht von des Königes Land- und Seemacht: „es komme eine ungeheure Menge Fußvolks und Reiterei; aus Indien her Elephanten, vor Allem aber — und davon erwarteten sie den größten Eindruck auf die Menge — komme so viel Gold daß er die Römer selbst kaufen könne." Es war voraus zu sehen was eine solche Sprache auf der Tagsatzung wirken wurde. Denn nicht nur ihre Ankunft, sondern auch ihr Treiben wurde dem römischen Gesandten hinterbracht; und obgleich die Sache beinahe abgeschnitten war, so hielt es Quinctius dennoch nicht für unzweckmäßig wenn auf jener Tagsatzung einige Gesandte der Verbündeten erschienen, die Aetolier an das Bündniß mit den Römern erinnerten, und ein freies Wort gegen den königlichen Gesandten wagten. Am geeignetsten hierzu schienen die Athener, theils durch das Ansehen ihres Staates, theils wegen ihrer alten Verbindung mit den Aetoliern. Sie bat Quinctius Gesandte an die ätolische Tagsatzung zu schicken. Auf dieser Tagsatzung erstattete zuerst Thoas Bericht von seiner Sendung. Nach ihm wurde Menippus vorgelassen, welcher äußerte: „Das Beste für alle Bewohner Griechenlands und Asiens wäre es gewesen wenn Antiochus zu der Zeit als Philippus noch ungeschwächte Macht besessen hätte einschreiten können; dann würde Jeder das Seinige behalten haben, und

nicht Alles dem Winke und Gebote der Römer unterthan geworden sein. Aber auch jetzt noch, fuhr er fort, wofern nur ihr das Begonnene standhaft bis zum Ende durchführet, wird Antiochus, mit der Götter Hülfe und mit den Aetoliern im Bunde, die ob auch gesunkene Macht Griechenlands zur frühern Achtbarkeit zurückbringen können. Diese aber beruht auf einer Freiheit welche durch eigene Kraft besteht, nicht von fremder Willkur abhängt." Die Athener, welche, zuerst nach der königlichen Gesandtschaft, die Erlaubniß erhielten ihre Wunsche vorzutragen, erwähnten des Königes mit keinem Worte, sondern erinnerten die Aetolier nur, sie möchten des Bundes mit den Römern und der Verdienste des Titus Quinctius um ganz Griechenland gedenken, und dieses nicht unbesonnen durch allzurasche Entschlüsse zerrütten. Leidenschaftliche und kecke Entschlüsse seien dem ersten Scheine nach erfreulich, in der Durchführung schwierig, im Erfolge traurig. Römische Gesandte, unter ihnen Quinctius, seien in der Nähe. So lange Alles noch im Alten sei, sollen die Aetolier lieber über die streitigen Punkte mündlich unterhandeln als Asien und Europa zu einem verderblichen Kriege waffnen.

33. Die Menge, nach einer Veränderung der Dinge lüstern, war ganz für Antiochus, und wollte den Römern nicht einmal den Zutritt zu der Tagsatzung gestatten. Unter den Häuptern setzten es vornehmlich die Aelteren mittelst ihres Ansehens durch daß sie auf der Tagsatzung erscheinen durften. Als die Athener diesen Beschluß meldeten, so glaubte Quinctius nach Aetolien gehen zu müssen. Denn entweder richte er etwas aus, oder es werde alle Welt bezeugen daß die Aetolier die Schuld des Krieges haben; die Römer werden dann mit Recht und beinahe gezwungen zu den Waffen greifen. Nach seiner Ankunft sprach Quinctius auf der Tagsatzung zuerst von dem Anfange der Verbindung der Aetolier mit den Römern, und wie oft dieselben vom beschworenen Vertrag abgewichen seien, und erörterte sodann mit kurzen Worten das Recht der Städte über welche man im Streite war. „Wenn die Aetolier jedoch irgend eine Billigkeit für sich zu haben glaubten, wie viel besser es wäre nach Rom Gesandte zu schicken und

mit dem Senate entweder zu rechten oder ihn zu bitten, als — dem Führer einer Fechterbande gleich — nicht ohne große Erschütterung der Welt, nicht ohne Griechenlands Verderben, das römische Volk und den Antiochus aneinander zu hetzen. Und Niemand werde den Jammer eines solchen Krieges eher empfinden als seine Anstifter." Also weissagte gleichsam Quinctius, allein vergeblich. Mit allgemeinem Beifalle wurden nach ihm Thoas und Andere von derselben Partei gehört, und setzten durch daß, ohne auch nur die Versammlung zu vertagen und die Entfernung der Römer abzuwarten, der Beschluß zu Stande kam den Antiochus herbeizurufen, damit er Griechenland befreie und zwischen den Aetoliern und Römern entscheide. Diesem übermütigen Beschlusse fügte der Bundeshauptmann Damokritus noch einen Schimpf von seiner Seite bei. Als nämlich Quinctius die Mittheilung eben dieses Beschlusses von ihm verlangte, so sagte er, alle Achtung für den ehrwürdigen Mann vergessend: „er habe jetzt dringendere Geschäfte abzumachen; Schluß und Bescheid wolle er ihm nächstens in Italien, wenn sein Lager am Ufer des Tiber stehe, geben." In so toller Verblendung waren damals die Aetolier, waren ihre Staatsbeamten!

34. Quinctius und die übrigen Gesandten kehrten nach Korinthus zurück. Die Aetolier, damit es nicht scheine sie lassen Alles auf Antiochus ausgesetzt und erwarten, ohne sich selbst zu rühren, stillesitzend die Ankunft des Königes, hielten zwar nach Beurlaubung der Römer keine allgemeine Tagsatzung mehr, ließen aber ihre Apokleten — so heißt ihr geheimer Staatsrath, bestehend aus erlesenen Männern — sich berathen, wie eine Umwälzung der Dinge in Griechenland bewirkt werden möchte. Alle waren einig daß die Angesehensten in den Städten, alle Gutgesinnten, für das römische Bündniß und über die gegenwärtige Lage vergnügt seien, daß hingegen die Menge, und Alle denen es nicht nach Wunsch gehe, eine völlige Umgestaltung wünschen. Die Aetolier machten an Einem Tage den Entwurf, welcher auch als bloße Hoffnung nicht nur kühn sondern unverschämt war: Demetrias, Chalkis und Lakedämon zu besetzen. In jede dieser Städte wurde Einer ihrer Häupter geschickt: Thoas nach Chalkis, Alexamenus

nach Lakedämon, Diokles nach Demetrias. Letztern unterstützte der ausgewanderte Eurylochus, dessen Flucht und ihr Anlaß oben gemeldet wurde, weil er sonst auf keine Weise die Rückkehr in seine Heimat hoffen durfte. Durch einen Brief des Eurylochus aufgefordert hießen seine Verwandte, Freunde und Parteigenossen seine Kinder und Frau in Trauerkleidern mit den Sinnbildern der Gnadeflehenden in der zahlreichen Versammlung erscheinen und bald Einzelne bald Alle zusammen beschwören, sie möchten nicht den Unschuldigen, Ungehörten in Verbannung absterben lassen. Die Arglosen machte das Mitleid, die Schlechten und Aufrührerischen die Hoffnung durch den Einbruch der Aetolier Alles zu verwirren, geneigt, und in die Wette verlangte Alles die Zurückberufung. Nach dieser Einleitung gieng Diokles mit der gesammten Reiterei, welche er dazumal befehligte, ab, angeblich um den Ausgewanderten, seinen Gastfreund, in die Heimat zu geleiten, legte in Tag und Nacht einen ungeheuren Weg zurück, hieß, als er sechstausend Schritte von der Stadt entfernt war, die übrigen Reiter nachfolgen, und gieng am frühen Morgen mit drei auserlesenen Schwadronen voraus. Als er dem Thore nahe kam hieß er Alle absitzen und die Pferde am Zügel führen, ganz wie auf einem Reisezuge in aufgelösten Reihen, damit sie als Gefolge ihres Obristen, nicht als Heerhaufe erschienen. Hier ließ er eine von den Schwadronen am Thore zurück, damit die nachkommende Reiterei nicht ausgeschlossen werden könnte, und führte mitten durch die Stadt und über den Markt den Eurylochus, welchem Viele entgegenkamen und Glück wünschten, an der Hand nach Hause. Bald war die Stadt mit Reitern angefüllt und die geeigneten Plätze wurden besetzt; darauf schickte man in die Häuser der Häupter der Gegenpartei und tödtete diese. So fiel Demetrias in die Hände der Aetolier.

35. Bei Lakedämon durfte nicht Gewalt gegen die Stadt angewendet, sondern der Zwingherr mußte überlistet werden. Wer ihn, der von den Römern seiner Seestädte beraubt, jetzt von den Achäern sogar hinter die Mauern Lakedämons zurückgedrängt sei, zuerst tödtete, dem — erwarteten sie — würden sich die Lakedämonier zu größtem Danke

verpflichtet fühlen. Einen Vorwand aber Jemand an ihn zu schicken gab er selbst durch die dringenden Bitten, sie möchten ihm Hülfe senden, da er auf ihr Anstiften den Krieg erneuert hätte. Tausend Fußgänger wurden dem Aleramenus gegeben und dreißig auserlesene Reiter. Diesen wurde im geheimen Staatsrathe, dessen oben Erwähnung geschah, vom Bundeshauptmann Damokritus angedeutet: „sie sollten sich nicht zum Kriege gegen die Achäer geschickt glauben, oder zu sonst etwas was ein Jeder selbst errathen könnte: jeden raschen Entschluß welchen die Umstände dem Aleramenus gebieten dürften, und wäre derselbe auch noch so unerwartet, verwegen, tolltühn, sollten sie folgsam auszuführen bereit sein und so auffassen als wüßten sie sich für dieses Geschäft allein aus der Heimat hergeschickt." — So waren die Leute vorbereitet mit welchen Aleramenus zum Zwingherrn kam, den er gleich bei seiner Ankunft mit Hoffnungen erfüllte. „Antiochus sei bereits nach Europa herubergekommen, werde bald in Griechenland sein, werde Land und Meer mit seinen Waffen, seinen Mannen überdecken. Die Römer werden finden daß sie nicht mit einem Philippus zu thun haben; die Zahl seiner Fußgänger, Reiter, Schiffe lasse sich gar nicht angeben; die Schlachtreihe seiner Elephanten werde durch den bloßen Anblick schon den Feind vernichten. Die Aetolier seien bereit, wenn es die Umstände fordern, mit ihrem ganzen Heere nach Lakedämon zu kommen; nur hätten sie dem ankommenden Könige gern eine zahlreiche Wehrmannschaft gezeigt. Auch Nabis in seinem Theile müsse seine Truppen nicht in den Häusern durch Unthätigkeit erschlaffen lassen, sondern müsse sie in's Feld führen, zum Waffenlauf anhalten und so Beides, ihren Muth anspornen und ihren Körper üben. Durch Gewohnheit werde die Beschwerde leichter; ja durch des Feldherrn Freundlichkeit und Güte könne sie sogar nicht unangenehm werden." Von nun an wurden die Truppen häufig vor die Stadt in die Ebene am Flusse Eurotas geführt. Die Trabanten des Zwingherrn standen meistens in dem Mitteltreffen; der Zwingherr selbst ritt mit höchstens drei Reitern, unter welchen sich gewöhnlich Aleramenus befand, vor den Reihen auf und ab, die Spitzen der Flügel musternd; auf dem rechten Flügel stan-

den die Aetolier, sowohl die schon früher bei dem Zwingherrn dienenden als die tausend mit Aleramenus gekommenen. Aleramenus hatte sich's zur Sitte gemacht bald mit dem Zwingherrn und dessen kleiner Begleitung die Reihen zu durchgehen und ihm zweckdienlich Scheinendes vorzuschlagen, bald auf den Flügel zu seinen Leuten hinzureiten; gleich darauf, als hätte er die nöthigen Befehle nun gegeben, zum Zwingherrn zurückzukehren. An dem Tage aber welchen er zur Ausführung seiner Unthat bestimmt hatte begab er sich, nachdem er eine Weile mit dem Zwingherrn geritten war, zu seinen Leuten, und sprach zu den von Hause ihm mitgegebenen Reitern: „Jetzt, ihr Männer, muß gethan und gewagt werden was ihr Befehl erhalten habt unter meiner Führung wacker zu vollbringen. Haltet Mut und Hand bereit, daß Keiner säume mir nachzuthun was er mich thun sieht! Wer da zaudert und statt meinem — seinem Bedünken folgen will, der wisse daß er seine Heimat niemals wieder sieht." Ein Schauer ergriff Alle, und sie gedachten der bei ihrem Auszuge erhaltenen Weisung. Der Zwingherr kam vom linken Flügel her. Aleramenus hieß seine Reiter die Lanzen fällen und auf ihn blicken; er selbst auch nahm sein von dem Gedanken der gewaltigen That stark bewegtes Gemüt zusammen. Als der Zwingherr nahe kam, sprengte er auf ihn los und warf ihn, sein Pferd durchbohrend, nieder. Auf den Liegenden stachen die Reiter. Nach vielen vergeblichen Stößen auf den Panzer drangen endlich die Speere in den Leib, und ehe vom Mitteltreffen Hülfe kam gab Nabis den Geist auf.

36. Aleramenus machte sich mit allen Aetoliern im Sturmschritte auf, den Palast zu besetzen. Die Leibwächter, vor deren Augen die Sache vorgieng, ergriff Anfangs Angst; als sie aber die Aetolier abziehen sahen, so liefen sie insgesammt zu der zurückgelassenen Leiche des Zwingherrn hin, und die sein Leben hätten schützen und seinen Tod rächen sollen wurden ein Schwarm von Angaffern. Auch würde Niemand sich gerührt haben, wären die Waffen alsbald niedergelegt, die Menge zur Versammlung berufen, eine den Umständen angemessene Rede gehalten und sodann die Aetolier, bewaffnet, ohne sich an Jemand

zu vergreifen, zusammenbehalten worden. Aber, wie es bei einem tückisch angelegten Entwurfe sein sollte, alle Maßregeln waren solcher Art daß sie zum schleunigen Verderben der Thäter ausschlagen mußten. Der Anführer, in den Palast eingeschlossen, brachte den Tag und die Nacht damit zu die Schätze des Zwingherrn aufzuspüren; die Aetolier, als hätten sie die Stadt für deren Befreier sie gelten wollten erobert, machten sich an's Plündern. Unwillen sowohl als Verachtung gab den Lakedämoniern den Mut zusammenzutreten. Die Einen sagten, man müsse die Aetolier hinausjagen und die unter vorgeblicher Wiederherstellung gestohlene Freiheit erringen; die Andern, man müsse, um für die Unternehmung ein Haupt zu haben, Jemand vom königlichen Stamme zum Schein an die Spitze stellen. Lakonikus war aus diesem Geschlechte, noch ein junger Knabe, mit den Kindern des Zwingherrn erzogen. Diesen setzten sie auf ein Pferd, ergriffen die Waffen und hieben die in der Stadt herumschweifenden Aetolier nieder. Darauf drangen sie in den Palast ein, und erwürgten hier den mit Wenigen sich widersetzenden Alexamenus. Die Aetolier, welche sich bei dem Chalkiökos — dem ehernen Tempel der Minerva — zusammenrotteten, wurden niedergehauen. Wenige entrannen, die Waffen wegwerfend, theils nach Tegea, theils nach Megalopolis. Dort wurden sie von den Stadtvorstehern ergriffen und als Sklaven verkauft.

37. Philopömen brach auf die Nachricht von der Ermordung des Zwingherrn nach Lakedämon auf, wo er Alles in angstvoller Verwirrung fand, rief die Angesehensten heraus, hielt eine Anrede wie Alexamenus sie hätte halten sollen, und bewirkte die Anschließung an den achäischen Bund, was ihm um so leichter wurde weil gerade um dieselbe Zeit Aulus Atilius mit vierundzwanzig Fünfruderern vor Gythium erschien.

Nicht so glücklich wie Eurylochus mit der Besetzung von Demetrias war in denselben Tagen mit Chalkis Thoas, obgleich durch Euthymidas, einen der dortigen Häupter, welcher durch den Einfluß des römischen Anhanges nach des Titus Quinctius und der Gesandten Ankunft vertrieben war, und durch Herodorus, einen Kaufmann aus Kius, der jedoch in

Chalkis durch seinen Reichthum viel vermochte, die Partei des Euthymidas zum Verrathe war vorbereitet worden. Euthymidas begab sich von Athen — diese Stadt hatte er zum Wohnorte gewählt — zuerst nach Theben und sodann noch näher nach Salganeus, Herodorus nach Thronium. Nicht weit von diesem hatte an der malischen Bucht Thoas zweitausend Fußgänger, zweihundert Reiter und gegen dreißig leichte Frachtschiffe. Letztere mit sechshundert Fußgängern mußte Herodorus nach der Insel Atalanta hinüberführen, um von da nach Chalkis hinüberzufahren, sobald er erführe daß die Landtruppen sich bereits Aulis und dem Euripus nähern. Thoas selbst führte die übrigen Truppen, so schnell er konnte, meistens in Nachtmärschen, gegen Chalkis.

38. Mikythio und Xenoklides, welche damals nach Vertreibung des Euthymidas in Chalkis alle Macht in Händen hatten, setzten, sei es nun daß sie diesen Anschlag vermutheten oder durch Anzeige erfuhren, in der ersten Bestürzung ihre Hoffnung auf nichts Anderes als auf Flucht. Doch bald, als ihr Schrecken sich legte, sahen sie ein daß sie nicht allein ihre Vaterstadt, sondern auch den Bund mit Rom verrathen und preisgeben würden, und machten folgenden Entwurf. Gerade um diese Zeit wurde das jährliche Fest der Diana Amarynthis in Eretria gefeiert, zu welchem nicht nur die Einwohner dieser Stadt, sondern auch die Karystier in großer Zahl sich einfinden. Dahin schickten sie und ließen die Eretrier und Karystier bitten: sie möchten als Eingeborne derselben Insel nicht nur ihrer sich erbarmen, sondern auch des römischen Bündnisses gedenken; sie möchten nicht Chalkis in die Hände der Aetolier gerathen lassen. Diese würden Euböa haben, sobald sie Chalkis hätten. Die Makedonier seien harte Herren gewesen; noch viel unerträglicher würden die Aetolier sein." Beide Städte bestimmte vorzüglich die Rücksicht auf die Römer, deren Tapferkeit im Kriege, deren Gerechtigkeit und Milde im Siege sie vor Kurzem erprobt hatten. Daher waffneten und schickten beide Städte den Kern ihrer streitbaren Mannschaft. Diesen übertrugen die Einwohner von Chalkis die Bewachung ihrer Mauern, während sie selbst mit gesammter Macht über den Euripus giengen und bei Salganeus ein Lager

schlugen. Von hier wurde zuerst ein Herold, darauf eine Botschaft an die Aetolier geschickt, um zu fragen: „wegen welches Wortes oder welcher That sie, die Verbündeten und Freunde, kämen, Chalkis anzugreifen?“ Es antwortete Thoas, der ätolische Anführer: „nicht sie anzugreifen, sondern sie von den Römern zu befreien komme er. Zwar glänzender, aber auch viel schwerer sei die Kette an welcher sie jetzt liegen als da sie eine makedonische Besatzung in ihrer Burg gehabt hätten.“ „„Nein, erwiderten die Chalkidier, sie seien Niemand dienstbar, noch bedürften sie von Jemand Hulfe.““ Mit dieser Erklärung schieden die Gesandten und kehrten von der Unterredung zu den Ihrigen zurück. Thoas und die Aetolier, deren ganze Hoffnung auf Ueberraschung beruht hatte, giengen, zu schwach für offenen Krieg und für die Belagerung einer gegen Land und Wasser festen Stadt, wieder nach Hause. Euthymidas, als er hörte daß seine Landsleute bei Salganeus im Lager stehen und daß die Aetolier abgezogen seien, kehrte gleichfalls von Theben nach Athen zurück. Auch Herodorus, der mehrere Tage lang schlagfertig von Atalanta aus vergebens auf ein Zeichen gewartet hatte, endlich ein Späheschiff abschickte, um die Ursache der Zögerung zu erfahren, begab sich, als er den Anschlag von seinen Verbündeten aufgegeben sah, wieder nach Thronium, woher er gekommen war.

39. Auch Quinctius kam auf diese Nachrichten von Korinthus mit den Schiffen und traf in der Meerenge von Chalkis mit dem König Eumenes zusammen. Es wurde beschlossen, König Eumenes solle fünfhundert Mann als Besatzung in Chalkis zurücklassen, er selbst aber sich nach Athen begeben. Quinctius steuerte weiter nach dem Ziele seiner Fahrt, nach Demetrias, in der Hoffnung, die Befreiung von Chalkis dürfte die Magneten bestimmen die Freundschaft mit den Römern wieder zu ergreifen. Und damit die Anhänger seiner Partei eine Stütze hätten, schrieb er an den Vorsteher der Thessalier, Eunomus, die wehrhafte Mannschaft zu waffnen, und schickte den Villius nach Demetrias voraus, die Stimmung der Einwohner zu versuchen, weil er entschlossen war sich nur dann in Etwas einzulassen wenn wenigstens

ein Theil derselben geneigt wäre sich dem alten Bündnisse wieder zuzuwenden. Villius fuhr auf einem Fünfruderer an die Mündung des Hafens. Als die ganze Volksmenge der Magneten dahin herausströmte, so fragte Villius, ob sie lieber wollen daß er zu ihnen als Freunden oder als Feinden komme? Der Magnetenvorsteher Eurylochus erwiderte: „Zu Freunden sei er gekommen; aber er möchte außerhalb des Hafens bleiben, die Magneten einträchtig und frei sein lassen, und nicht unter dem Vorwande einer Unterredung die Menge aufwiegeln.“ Nun ward aus dem Gespräche ein Gezänk: der Römer schalt die Magneten Undankbare, und sagte ihr herannahendes Unglück ihnen voraus; die Menge unterbrach ihn mit Gelärm und Vorwürfen bald gegen den Senat bald gegen Quinctius. So begab sich denn Villius unverrichteter Dinge zu Quinctius zurück. Dieser aber ließ dem Vorsteher [der Thessalier] sagen, er möchte seine Truppen wieder nach Hause führen, und gieng ebenfalls mit den Schiffen zurück nach Korinthus.

40. Es haben mich die Angelegenheiten Griechenlands, durch ihre Verwickelung mit den römischen, gleichsam von meiner Bahn abgebracht, nicht weil dieselben an sich eine Darstellung verdienen, sondern weil sie den Krieg mit Antiochus veranlaßten. — Nach Ernennung der neuen Consuln [Cap. 24] — denn hier schweifte ich in meiner Erzählung ab — giengen die Consuln Lucius Quinctius und Cneus Domitius auf ihre Posten: Quinctius gegen die Ligurier, Domitius wider die Bojer. Die Bojer hielten sich ruhig: ja ihre Aeltesten mit ihren Kindern und die Obristen mit der Reiterei — in Allem eintausend fünfhundert — ergaben sich dem Consul. Von dem andern Consul wurde das Ligurische weit und breit verwüstet, und mehrere Bergvesten eingenommen, wo nicht nur Gefangene und Beute aller Art gemacht, sondern auch mehrere in Feindeshand gefallene Bürger und Bundesgenossen befreit wurden.

In eben diesem Jahre wurde Pflanzer nach Vibo abgeführt, in Folge eines vom Bürgerstande genehmigten Senatsbeschlusses: dreitausend siebenhundert Fußgänger, dreihundert Reiter zogen dahin.

Die Dreier welche sie geleiteten waren Quinctius Näv[i]us, Marcus Minucius, Marcus Furius Crassipes. Jeder Fußgänger bekam fünfzehn Morgen Landes, der Reiter doppelt so viel. Die Bruttier hatten das Land zuletzt besessen, sie hatten es den Griechen abgenommen.

In Rom hatte man zu dieser Zeit einen zwiefachen gewaltigen Schrecken: der eine war anhaltend, aber in seinen Wirkungen nicht so bedeutend. Die Erde bebte achtunddreißig Tage lang. Eben so lange standen unter Sorge und Furcht alle Geschäfte still. Drei Tage lang wurden deßwegen öffentliche Gebete angestellt. Das Andere war keine leere Angst, sondern Viele geriethen in wirkliches Unglück. In einer Feuersbrunst, welche am Ochsenmarkte ausbrach, standen einen Tag und eine Nacht die dem Tiber zugekehrten Gebäude in Flammen, und es brannten alle Buden mit Waaren von großem Werthe ab.

41. Schon gieng das Jahr fast zu Ende, und mit jedem Tage wuchs die Sage vom Kriege mit Antiochus und die Sorge der Väter. Daher begannen die Berathungen über die Posten der neuernannten Staatsbeamten, damit Alle desto mehr gefaßt und vorbereitet wären. Es wurde beschlossen, die Consuln sollten ihren Posten in Italien und wo sonst noch der Senat bestimmen würde — schon wußte Jedermann daß dieß der Krieg gegen den König Antiochus sei — haben. Wem das Loos den letztern zuweisen würde, der sollte viertausend römische Bürger zu Fuß, dreihundert zu Pferd, und sechstausend latinische Bundesgenossen, nebst vierhundert Reitern, erhalten. Der Consul Lucius Quinctius erhielt Befehl diese auszuheben, damit nichts den neuen Consul hindere alsbald auf den Platz welchen der Senat bestimmen würde abzugehen. Eben so wurde über die Posten der Prätoren ein Beschluß gefaßt: das erste Loos sollte zwei Aemter begreifen, die Rechtspflege in der Stadt und die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden; das zweite Bruttien, das dritte die Flotte, um dahin zu schiffen wohin der Senat befehlen würde; das vierte Sicilien, das fünfte Sardinien, das sechste das jenseitige Hispanien. Ueberdieß erhielt der Consul Lucius Quinctius den Auftrag zwei neue Legionen römischer Bürger auszuheben und zwanzigtausend Bundesgenossen und

Latiner zu Fuß, nebst achthundert zu Pferd. Dieses Heer wurde dem Prätor welcher den Befehl im Bruttischen erhalten würde bestimmt.

Zwei Tempel wurden in diesem Jahre dem Juppiter auf dem Capitolium eingeweiht: gelobt hatte den einen Lucius Furius Purpureo, als Prätor im gallischen Kriege, den andern als Consul; die Einweihung vollzog als Zweier Quintus Marcius Ralla.

Viele strenge Urteilssprüche wurden gegen die Wucherer in diesem Jahre gefällt. Als Kläger traten wider Solche die adeligen Aedilen Marcus Tuccius und Publius Junius Brutus auf. Von der Geldbuße der Verurteilten wurde ein vergoldetes Viergespann auf dem Capitolium, und im Heiligthume des Juppiter, auf dem Giebel der Capelle, zwölf vergoldete Rundschilde aufgestellt. Die nämlichen Aedilen legten auch den Säulengang vor dem Drillingsthore bei den Holzhändlern an.

42. Während die Römer mit den Rüstungen auf den neuen Krieg so ernstlich sich beschäftigten, säumte auch Antiochus nicht länger. Drei Städte hielten ihn hin, Smyrna, Alexandria Troas und Lampsakus, welche er bis jetzt ebensowenig erstürmen als durch Unterhandlungen auf seine Seite herüberlocken konnte, aber auch bei seinem Uebergange nach Europa nicht in seinem Rücken lassen wollte. Auch wegen Hannibals rathschlagte er lange. Anfangs blieben die unbedeckten Schiffe aus womit er ihn nach Afrika hatte schicken wollen; darauf wurde die Frage ob man ihn überhaupt abschicken solle angeregt, vornehmlich von dem Aetolier Thoas, welcher, nachdem er in Griechenland Alles aufgerührt hatte, mit der Nachricht kam, Demetrias sei in ihren Händen, und mit denselben Lügen über den König womit er, die Truppenzahl desselben vervielfältigend, in Griechenland so Viele aufgeregt hatte, nun auch die Hoffnungen des Königs anschwellte: „Alles wünsche ihn sehnlichst herbei, Alles werde an die Küste hinrennen wo man seine Flotte in der Ferne sehen werde." Eben dieser wagte es den beinahe schon festen Entschluß des Königes über Hannibal zu verrücken. Er äußerte nämlich: „es sollte keine Schiffsabtheilung von der königlichen Flotte weggesendet und, wenn man je

Schiffe absenden müßte, Niemand weniger als Hannibal mit dem Befehl über dieses Geschwader beauftragt werden. Hannibal sei ein Verbannter und ein Pöner, dem entweder seine Lage oder seine Sinnesart täglich tausend neue Entwürfe eingeben könne. Und selbst dieser Kriegsruhm, wodurch Hannibal wie durch eine reiche Mitgift sich empfehle, sei für einen königlichen Befehlshaber allzugroß. Der König müsse Aller Blicke auf sich ziehen, der König als der einzige Anführer, als der einzige Feldherr erscheinen. Wenn Hannibal eine Flotte, ein Heer verlieren sollte, so werde der Schaden derselbe sein als wenn ein anderer Anführer sie einbüße; gelinge etwas, so werde der Ruhm dem Hannibal, nicht dem Antiochus zufallen. Sollte es aber glücken den ganzen Krieg gegen Rom zu gewinnen, wie man hoffen dürfe daß Hannibal unter dem Könige, Einem unterworfen, werde leben wollen, er der kaum sein Vaterland über sich geduldet habe? So habe sich Hannibal von seiner Jugend auf nicht benommen, er welcher die Herrschaft über den Erdkreis zum Ziele seiner Hoffnungen und Plane gemacht, daß er wohl im Alter einen Herrn sich gefallen lassen dürfte. Der König bedürfe Hannibals nicht zum Heerführer; als Begleiter und Rathgeber für den Krieg möge er ihn gebrauchen. Eine mäßige Benützung eines solchen Geistes werde weder lästig noch unnütz sein; erstrebe man das Höchste, so werde die Last den Geber wie den Empfänger erdrücken."

43. Keine Art von Menschen ist zum Neide so geneigt als diejenigen deren Geist ihrer Geburt und äußern Stellung nicht gleichkommt; denn sie hassen Mannhaftigkeit und fremden Vorzug. Alsobald wurde das Vorhaben den Hannibal nach Afrika zu schicken, der einzige im Anfange des Krieges heilsame Gedanke, aufgegeben. Vorzüglich durch den Abfall der Stadt Demetrias von den Römern an die Aetolier aufgeblasen, beschloß der König seinen Zug nach Griechenland nicht länger zu verschieben. Ehe er die Anker lichtete begab er sich vom Meere hinauf nach Ilium, der Minerva zu opfern. Von da kehrte er zurück zu seiner Flotte, und lief mit vierzig bedeckten und sechszig offenen Schiffen aus; zweihundert Frachtschiffe mit Lebens-

mitteln aller Art und mit anderem Kriegszeuge folgten nach. Zuerst legte er bei der Insel Imbrus an, fuhr von da hinüber nach Skiathus, wo er die auf der hohen See zerstreuten Schiffe sammelte, und sodann zuerst bei Pteleum das Festland erreichte. Hier bewillkommten ihn der Magnetenvorsteher Eurylochus und andere magnetische Häuptlinge. Erfreut über ihre große Zahl, lief er am folgenden Tage in den Hafen der Stadt mit seinen Schiffen ein. Nicht weit von da setzte er seine Truppen ans Land. Es waren zehntausend Fußgänger, fünfhundert Reiter, sechs Elephanten; kaum Mannschaft genug um Griechenland, wenn kein Bewaffneter in demselben war, zu besetzen, geschweige denn um einen Krieg mit den Römern auszuhalten.

Auf die Nachricht von des Königes Ankunft in Demetrias sagten die Aetolier einen Landtag an und faßten den Beschluß ihn einzuladen. Antiochus, von diesem Beschlusse vorher unterrichtet, war bereits von Demetrias aufgebrochen und nach Phalara an der malischen Bucht vorgerückt. Hier empfieng er den Beschluß, und begab sich nach Lamia, wo ihn die für ihn begeisterte Menge mit Beifallklatschen und Jubelschrei und allem Uebrigen empfieng wodurch der Pöbel seine ausgelassene Freude kundthut.

44. Als man in der Versammlung ankam, in welche der Bundeshauptmann Phäneas mit den Häuptlingen den König nur mit Mühe einführen konnte, nahm dieser, nachdem es Stille geworden war, zuerst das Wort. Er begann mit einer Entschuldigung daß er so viel weniger Truppen mitbringe als sie Alle gehofft und geglaubt hätten. „Sie möchten darin den stärksten Beweis seiner eifrigen Willfährigkeit gegen sie erblicken daß er, noch in keinem Stücke sattsam gerüstet, in einer für die Schifffahrt noch zu frühen Jahreszeit der Einladung ihrer Gesandten ohne Anstand nachgegeben und geglaubt habe, sobald die Aetolier ihn sehen werden sie schon in ihm allein jeder Art von Unterstützung sich versichert halten. Uebrigens werde er auch die Hoffnung derjenigen deren Erwartung für den Augenblick etwa getäuscht scheine zur Genüge befriedigen. Denn sobald nur die früheste Jahreszeit ein schiffbares Meer darbiete, werde er ganz Griechenland mit

Waffen, Mannschaft, Rossen, die ganze Seeküste mit Flotten bedecken. Er werde weder Kosten, noch Anstrengung oder Gefahr scheuen, bis er das römische Joch von ihrem Nacken abgewälzt, Griechenland wahrhaft befreit und in demselben die Aetolier zum ersten Volke gemacht habe. Mit den Heeren werde auch Zufuhr aller Art aus Asien eintreffen. Für jetzt müssen die Aetolier dafür sorgen daß seine Leute Getreide und auch die übrigen Bedürfnisse für einen leidlichen Preis erhalten."

45. Nachdem der König in diesem Sinne unter allgemeinem großem Beifalle gesprochen hatte entfernte er sich. Nach der Entfernung des Königes entstand ein Streit zwischen den zwei ätolischen Häuptlingen Phäneas und Thoas. Phäneas schlug vor, „den König nicht zum Oberanführer im Kriege, sondern zum Friedensmittler und Schiedsrichter in den Punkten zu nehmen über die man sich mit dem römischen Volke streite. Seine Gegenwart und Hoheit werde mehr als Waffen vermögen den Römern Ehrfurcht einzuflößen. Die Menschen geben, um nicht Krieg führen zu müssen, Manches freiwillig nach wozu sie durch Krieg und Waffen sich nicht zwingen lassen." Thoas behauptete: „Phäneas wünsche nicht den Frieden, sondern wolle die Kriegsrüstungen hintertreiben, damit der König aus Verdruß in seinem Eifer nachlasse, die Römer aber Zeit zur Vorbereitung erhalten. Denn daß von den Römern nichts Billiges zu erwirken sei habe man durch so viele vergebliche Gesandtschaften nach Rom, durch so viele Unterhandlungen mit Quinctius selbst zur Genüge erfahren; auch würde man, wenn nicht alle Hoffnung abgeschnitten gewesen wäre, die Hülfe des Antiochus nicht angerufen haben. Da diese über Aller Erwartung schnell sich darbiete, so müsse man nicht schlaff werden, sondern den König vielmehr bitten, weil er das Größte gethan und selbst als Retter Griechenlands gekommen sei, auch seine Land- und Seemacht herbeizurufen. Mit den Waffen in der Hand werde der König etwas auswirken, unbewehrt werde derselbe nicht nur nicht zu Gunsten der Aetolier, sondern nicht einmal für seine eigene Sache irgend ein Gewicht bei den Römern haben." Diese Ansicht gieng durch; sie beschloßen

den König zum Oberfeldherrn zu ernennen, und wählten dreißig Häuptlinge, mit welchen derselbe, wo er wolle, sich berathen könnte.

46. Nach diesem Beschlusse löste sich der Landtag auf, und die Versammelten zerstreuten sich, ein Jeglicher in seine Stadt. Der König aber überlegte am folgenden Tage mit ihrem geheimen Staatsrathe, womit er den Krieg eröffnen solle. Es schien am besten vor Allem Chalkis, worauf die Aetolier vor Kurzem einen fruchtlosen Versuch gemacht hatten, anzugreifen. Auch bedürfe es hierzu mehr Schnelligkeit als große Anstrengung und Rüstung. Somit brach der König mit tausend Fußgängern, welche ihm von Demetrias gefolgt waren, durch Phokis auf, und auf einer andern Straße stießen die ätolischen Häuptlinge, welche einen kleinen Theil ihrer jungen Mannschaft aufgeboten hatten, zu ihm bei Chäronea, und mit zehn bedeckten Schiffen folgten sie nach. Der König lagerte sich bei Salganeus, fuhr sodann für seinen Theil mit den ätolischen Häuptlingen über die Meerenge, und nachdem er nicht weit vom Hafen ans Land gestiegen war, kamen auch die Vorsteher von Chalkis mit den Angesehensten heraus vor das Thor. Von beiden Seiten traten Wenige zur Unterredung zusammen. Die Aetolier riethen dringend: „die Chalkidier sollten, unbeschadet ihrer Freundschaft mit den Römern, auch den König zum Freunde und Bundesgenossen nehmen, denn derselbe sei nach Europa herübergekommen, nicht um Krieg anzufangen, sondern um Griechenland zu befreien, und zwar um es wirklich zu befreien, nicht blos in Worten und zum Scheine, wie die Römer gethan hätten. Nichts aber sei für Griechenlands Staaten nützlicher als die Freundschaft Beider zugleich zu ergreifen. Denn auf diese Weise werde es gegen Beeinträchtigung von beiden Mächten stets gesichert sein, je durch den Schutz des Einen und durch das Vertrauen auf denselben. Nähmen sie aber den König nicht auf, so möchten sie sehen was ihnen alsbald widerfahren werde, da die römische Hülfe fern, Antiochus, welchem sie mit eigener Kraft nicht widerstehen können, als Feind vor ihren Thoren sei.“ — Hierauf antwortete Mikythio, Einer von den Häuptern: „er begreife nicht, wen zu befreien Antiochus sein Reich verlassen habe und nach Europa

herüber gekommen sei. Denn er kenne keine Stadt in Griechenland welche eine Besatzung hätte, die den Römern Steuer bezahlte, oder, durch einen unbilligen Vertrag gebunden, mißliebige Gesetze sich gefallen lassen müsse. Mithin bedürfen die Chalkidier weder eines Befreiers — denn sie seien frei — noch eines bewaffneten Schutzes, da sie Beides, Frieden und Freiheit, durch des römischen Volkes Güte hätten. Die Freundschaft des Königes weisen sie nicht ab, selbst auch nicht die Freundschaft der Aetolier: den ersten Beweis ihrer Freundschaft würden diese ihnen dadurch geben daß sie die Insel räumten und abzögen. Denn ihr fester Vorsatz sei nicht nur Niemand in ihre Mauern einzulassen, sondern nicht einmal irgend ein Bündniß einzugehen, außer mit Zustimmung der Römer."

47. Als dieß dem Könige, welcher bei den Schiffen zurückgeblieben war, gemeldet wurde, beschloß er für jetzt — denn er hatte nicht so viel Truppen mitgebracht um irgend Gewalt brauchen zu können — nach Demetrias zurückzukehren. Hier rathschlagte der König mit den Aetoliern, da das erste Unternehmen fehlgeschlagen habe, was nunmehr zu thun sei? Es wurde beschlossen es mit den Achäern, den Böotiern und mit dem Könige der Athamanen, Amynander, zu versuchen. Die Böotier glaubten sie den Römern abgeneigt schon seit dem Tode des Brachyllas und dem was auf denselben folgte (XXXIII, 27). Von den Achäern meinten sie, das Haupt derselben, Philopömen, sei, als Nebenbuhler in Absicht auf den Ruhm im lakonischen Kriege, dem Quinctius abhold und verhaßt. Amynander hatte zur Gemahlin die Apamia, die Tochter eines gewissen Alexander von Megalopolis, welcher — nach seiner Behauptung ein Abkömmling des Großen Alexander — seinen beiden Söhnen den Namen Philippus und Alexander, der Tochter den Namen Apamia gegeben hatte. Ihr, welche nun als königliche Gattin glänzte, war der ältere ihrer Brüder, Philippus, nach Athamanien gefolgt. Diesen zufällig eiteln Mann hatten die Aetolier und Antiochus mit der Hoffnung erfüllt, weil er ja wirklich königlicher Abkunft sei, König von Makedonien zu werden, wofern er den Amynander und seine Athamanen mit Antiochus verbände, und

dieses eitle Versprechen wirkte nicht nur bei Philippus, sondern auch bei Amynander.

48. In Achaia wurden die Gesandten des Antiochus und der Aetolier dem Landtage zu Aegium in Gegenwart des Titus Quinctius vorgestellt. Zuerst erhielt der Gesandte des Antiochus, darauf die ätolischen, das Wort. Jener, prahlerisch wie beinahe Alle welche sich von königlichem Gute mästen, erfüllte Meer und Land mit seinem leeren Wortgetöse. „Von Reitern komme eine unzählbare Menge über den Hellespontus nach Europa, theils Gepanzerte, die man Kataphrakter nennt, theils Bogenschützen zu Pferd, vor welchen Nichts gedeckt sei, weil sie rückwärts auf fliehendem Rosse nur noch sicherer treffen." In diesen Reiterschaaren, die allein schon alle auf einen Punkt versammelten Heere Europa's zertreten könnten, gesellte er vielfaches Fußvolk, und schreckte schon durch die kaum je gehörten Namen der Völker, indem er Daher, Meder, Elymäer, Kadusier nannte. Von der Seemacht aber, welche alle Häfen Griechenlands nicht fassen könnten, bilden den rechten Flügel die Sidonier und Tyrier, den linken die Aradier, und die Sideten aus Pamphylien, welchen Völkern nie ein anderes an Geschick und Tapferkeit zur See es gleich gethan. Erst noch des Geldes, erst noch der übrigen Kriegsvorräthe zu erwähnen, sei unnöthig; sie wußten selbst daß die Reiche Asiens immer Gold in Ueberfluß gehabt hätten. Mithin werden es die Römer nicht mit einem Philippus, noch mit einem Hannibal zu thun haben, — von denen der Eine eben der erste Mann Einer freien Stadt, der Andere auf die Grenzen des makedonischen Reiches beschränkt sei — sondern mit dem Großkönige von ganz Asien und einem Theil Europa's. Und dennoch fordere dieser, obgleich von den äußersten Enden des Morgenlandes zur Befreiung Griechenlands herkommend, von den Achäern Nichts was ihre Treue gegen die Römer, ihre ältern Verbündeten und Freunde, verletzte. Denn er verlange nicht daß sie mit ihm die Waffen gegen die Römer ergreifen, sondern nur daß sie an keinen von beiden Theilen sich anschließen. Den Frieden möchten die Achäer, wie es unparteiischen Freunden zieme, beiden Theilen wünschen, in den Krieg aber sich nicht mischen."

Fast dasselbe verlangte auch der ätolische Gesandte Archidamus: „sie möchten, was das Leichteste und Sicherste sei, sich ruhig verhalten und als Zuschauer des Krieges den Ausgang fremden Schicksals, ohne für sich selbst irgend etwas auf das Spiel zu setzen, abwarten." Sodann riß ihn die ungezügelte Zunge hin zu Schmähungen bald auf die Römer insgesammt, bald auf Quinctius insbesondere, indem er sie Undankbare nannte und ihnen vorwarf: „nicht blos den Sieg über Philippus, sondern auch ihr Leben hätten sie den Aetoliern zu danken. Er habe den Quinctius und sein Heer gerettet. Denn worin Jener je seine Feldherrnpflicht gethan habe? Nach den Vögeln schauen, Opferthiere schlachten, und Gelübde herbeten habe er in der Feldschlacht den Quinctius, einem Opferpfaffen gleich, gesehen, während er selbst denselben mit seinem eigenen Leibe gegen die feindlichen Geschoße gedeckt habe."

49. Auf dieses erwiderte Quinctius: „Archidamus habe mehr Rücksicht darauf genommen vor Wem als zu Wem er rede. Denn die Achäer wüßten recht wohl daß der Aetolier ganzer Trotz in Worten, nicht in Thaten bestehe, und mehr in Versammlungen und Volksreden als auf der Walstatt sich offenbare. Daher habe Archidamus, unbekümmert was die Achäer von ihnen dächten — denn sie wüßten wohl daß diese sie kennen — vor den königlichen Gesandten und durch diese vor dem abwesenden Könige sich herausgestrichen. Wer etwa bisher nicht gewußt was den Antiochus und die Aetolier verbündet habe, dem hätte der Vortrag der Gesandten Aufschluß geben können; durch gegenseitige Lügen nämlich und durch Großthun mit Kräften welche sie nicht besäßen hätten beide Theile mit eitler Hoffnung einander aufgeblasen und aufblasen lassen. Indeß Jene dort erzählen, sie hätten den Philippus besiegt, ihre Tapferkeit hätte die Römer geschirmt, und, was ihr weiter so eben hörtet, ihr mit den übrigen Städten und Völkern würdet ihrer Partei euch anschließen: wirft der König dagegen mit Wolken von Fußgängern und Reitern um sich und pflastert mit seinen Flotten die Meere. Es geht aber damit genau wie mit dem Mahle meines Gastfreundes in Chalkis, eines braven Mannes und der seine

Gäste zu bewirten weiß. Als wir, um den längsten Tag freundlich von ihm eingeladen, uns wunderten, woher er zu dieser Jahreszeit so vieles und so mancherlei Wildbrät habe, so sagte der Mann — kein Prahler wie diese da — lächelnd: mit Gewürzen habe man diese Mannigfaltigkeit bewirkt, und dem zahmen Schweinefleisch den Wildgeschmack gegeben. Dieß (fuhr Quinctius fort) lasse sich sehr gut auf die Truppen des Königes anwenden, von welchen eben noch so viel Aufhebens gemacht worden sei; denn die mancherlei Waffengattungen und die vielen unerhörten Völkernamen, Daher, Meder, Kadusier, Elymäer, seien insgesammt — Syrer, wegen ihres knechtischen Sinnes weit bessere Sklaven als Streiter. Und o daß ich vor eure Augen, ihr Achäer, hinstellen könnte das Hin- und Herrennen des großen Königes von Demetrias bald nach Lamia auf den Landtag der Aetolier, bald nach Chalkis! Sehen würdet ihr im königlichen Lager ein Etwas, kaum wie zwei unvollzählige Legiönchen, sehen würdet ihr den König selbst, bald bei den Aetoliern beinahe bettelnd um Getreide, das er seinen Leuten zumessen möchte, bald Geld auf Zinsen zur Lohnung suchend, bald vor den Thoren von Chalkis stehend, und gleich darauf, weil man ihn nicht einläßt, nach Aetolien zurückkehrend, ohne eine weitere That als daß er Aulis und die Meerenge beschaute. Uebel that Antiochus den Aetoliern, übel die Aetolier, der königlichen Prahlerei zu glauben. Um so weniger müsset ihr euch täuschen lassen, sondern vielmehr der erprobten und bewährten Treue der Römer glauben. Denn was sie das Beste nennen, in den Krieg euch nicht zu mischen — nein, Nichts ist eurer Lage mehr zuwider. Denn ohne Dank, ohne Achtung werdet ihr des Siegers Beute sein."

50. Treffend fand man diese Antwort gegen Beide, auch war es seiner Rede leicht bei günstig Gestimmten Beifall zu finden. Denn ohne weitere Verhandlung, ohne Bedenken erklärten Alle, das achäische Volk erkenne eben dieselbigen als Feinde und als Freunde welche das römische Volk dafür erkenne, und stimmten auf Kriegserklärung sowohl gegen Antiochus als gegen die Aetolier. Auch Truppen schickten sie alsbald wohin Quinctius vorschlug, fünfhundert Streiter nach

Chalkis, fünfhundert in den Peiräeus. Denn in Athen war ein Aufstand nahe, indem Einige die feile Menge durch die Hoffnung von Spenden zu Antiochus herüberzogen, bis von der römischen Partei Quinctius herbeigerufen und, auf die Anklage eines gewissen Leon, Apollodorus, der Anstifter des Abfalls, verurteilt und ins Elend gejagt wurde.

Von den Achäern also kehrte die Gesandtschaft mit einer unfreundlichen Antwort zum Könige zurück. Die Böotier gaben keine bestimmte Erklärung: „Wenn Antiochus nach Böotien komme, wollen sie überlegen was sie zu thun hätten."

Antiochus, als er hörte, sowohl die Achäer als König Eumenes hätten zum Schutze von Chalkis Mannschaft abgeschickt, glaubte eilen zu müssen, damit die Seinigen zuvorkämen und die Anrückenden, wo möglich, wegfiengen, und schickte den Menippus mit beinahe dreitausend Mann, den Polyxenidas mit der ganzen Flotte hin. Er selbst brach wenige Tage später mit sechstausend eigenen Leuten und mit den Aetoliern welche in Lamia in der Eile zusammengebracht werden konnten — nicht eben Vielen — auf. Die fünfhundert Achäer und die kleine vom König Eumenes geschickte Hülfe gelangte, geführt vom Chalkidier Xenoklides, auf noch unbesetzten Wegen sicher über den Euripus nach Chalkis. Die römischen Krieger, gleichfalls gegen fünfhundert, kamen, als schon Menippus vor Salganeus bei dem Vorgebirge Hermäum, wo eine Ueberfahrt von Böotien auf die Insel Euböa ist, sein Lager hatte. Mikythio war bei ihnen, von Chalkis an Quinctius, um eben diese Hülfe sich zu erbitten, abgesandt. Als dieser den Paß von den Feinden besetzt sah gab er den Weg nach Aulis auf und wandte sich nach Delium, um von dort nach Euböa überzusetzen.

51. Delium ist ein Apollotempel, hart am Meere, fünftausend Schritte von Tanagra. Nicht ganz viertausend Schritte beträgt die Ueberfahrt von da auf das nächste Ufer von Euböa. Indessen hier — als in einem Gottesort und Haine, durch die Heiligkeit und alle die Rechte unverletzlich welche Tempel haben die von den Griechen Asyle [Freistätten] genannt werden — die Krieger (zumal sie nichts gehört

hatten von einer Kriegserklärung oder solchem Anfange der Feindseligkeit daß die Schwerter bereits gezogen worden oder irgendwo Blut geflossen wäre) in größter Ruhe theils den Tempel und Hain beschauten, theils ohne Waffen am Gestade hin- und hergiengen, Viele in der Gegend nach Holz und Futter sich verlaufen hatten, fiel Menippus plötzlich die überall Zerstreuten an, hieb sie nieder und nahm gegen fünfzig gefangen. Sehr Wenige entrannen, unter ihnen Mikythio, der sich in ein kleines Frachtschiff warf. So schmerzlich dieser Vorfall für die Römer und für Quinctius wegen des Verlustes der Mannschaft war, so viel mehr glaubten sie zum Kriege gegen Antiochus sich berechtiget. Antiochus rückte mit seinem Heere nach Aulis, sandte abermals Unterhändler, theils eigene, theils Aetolier, nach Chalkis, ließ die neulichen Anträge mit härteren Drohungen wiederholen, und setzte es, trotz des Widerstrebens von Mikythio und Xenoklides, ohne Mühe durch daß die Thore ihm geöffnet wurden. Die Anhänger der Römer verließen die Stadt als der König herankam. Die Krieger der Achäer und des Eumenes besetzten Salganeus; und die wenigen Römer legten am Euripus eine Schanze an, um sich dieses Postens zu versichern. Menippus griff Salganeus, der König selbst die Schanze am Euripus an. Zuerst schloßen die Achäer und die Leute des Eumenes einen Vergleich auf freien Abzug und räumten Platz. Hartnäckiger vertheidigten die Römer den Euripus. Doch auch sie, zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, hielten, als sie bereits Maschinen und Geschütz herbringen sahen, die Belagerung nicht aus. Als der König den Hauptplatz von Euböa hatte, verweigerten ihm auch die übrigen Städte dieser Insel den Gehorsam nicht; und er glaubte den Krieg glänzend eröffnet zu haben, da ein so großes Eiland und so viele wohlgelegene Städte in seine Hand gefallen seien.

Sechsunddreißigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 563 und 564.

Der Consul Manius Acilius (Cap. 1 ff.) besiegt, mit Hülfe des Königes Philippus (Cap. 4), den Antiochus bei den Thermopylen, vertreibt ihn aus Griechenland (Cap. 15—21) und besiegt auch die Aetolier (Cap. 22—29). Publius Cornelius Scipio Nasica weiht den Tempel der Göttermutter ein, welche er selbst, vom Senate für den besten Mann erklärt, auf das Palatium getragen hatte (Cap. 36); ebenderselbe besiegt die Bojer, zwingt sie sich zu ergeben, und triumphiert über sie (Cap. 38). Außerdem werden glückliche Seegefechte gegen die Befehlshaber des Königes Antiochus erzählt (Cap. 41—45).

1. Den Consuln [des J. 563 d. St.] Publius Cornelius Scipio, dem Sohne des Gnens, und Manius Acilius Glabrio befahlen nach ihrem Amtsantritte die Väter, bevor sie über die Posten Anträge machten, größere Opferthiere darzubringen in allen Heiligthümern in welchen den größern Theil des Jahres hindurch Göttermahle gewöhnlich sind, und um einen für Roms Senat und Volk guten und glücklichen Ausgang des neuen Krieges zu beten welchen der Senat im Sinne habe. Alle diese Opfer waren erfreulich: gleich die ersten Thiere gaben durchaus gute Zeichen, und die Opferschauer erklärten, es werden durch diesen Krieg die Grenzen des römischen Volkes hinaus-

gerückt, Sieg und Triumph werde angedeutet. Nachdem durch diese Erklärung die Gemüter aller Bedenklichkeit entledigt waren, so ließen die Väter bei dem Gesammtvolke die Anfrage machen: „ob es wolle und gutheiße daß Krieg angefangen werde gegen König Antiochus und gegen diejenigen welche es mit dessen Partei halten?“ Wenn dieser Antrag durchgehe, dann möchten die Consuln gefälligst die ganze Sache im Senate zur Berathung bringen. Publius Cornelius machte die Anfrage an das Volk, und sie gieng durch. Nunmehr beschloß der Senat, die Consuln sollten über Italien und Griechenland, als ihre Posten, loosen; wem Griechenland zufalle, der solle, außer der Mannschaft welche Lucius Quinctius für jenen Standort aus Vollmacht des Senates ausgehoben oder zu stellen befohlen habe, auch das Heer übernehmen welches der Prätor Marcus Baebius im vorigen Jahre einem Senatsbeschlusse zufolge nach Makedonien übergeführt hätte. Auch außerhalb Italiens wurde ihm erlaubt, wenn es die Umstände erforderten, von den Bundesgenossen Hülfstruppen zu nehmen, doch nicht über fünftausend Mann. Den vorjährigen Consul Lucius Quinctius fand man für gut als Unterfeldherrn in diesem Kriege zu gebrauchen. Der andere Consul, welcher den Befehl in Italien erhalten würde, sollte zum Kriege gegen die Bojer die Wahl haben zwischen den beiden Heeren der vorigen Consuln, das andere aber nach Rom schicken, wo dasselbe die Stadtlegionen bilden sollte, bereit abzugehen wohin der Senat bestimmen würde.

2. Erst nachdem dieß im Senate entschieden war, bis auf die Frage welchen Posten ein Jeder haben sollte, wurde beliebt die Consuln loosen zu lassen. Acilius zog Griechenland, Cornelius Italien. Jetzt, nachdem das Loos entschieden hatte, erfolgte der Senatsbeschluß: „dieweil das römische Volk zu dieser Frist eine Fehde beschlossen hätte gegen König Antiochus und die so ihm unterthan seien: als sollen die Consuln deßhalben ein Bettfest anordnen, und solle der Consul Manius Acilius große Spiele dem Juppiter geloben und Geschenke an alle Göttersitze.“ Dieses Gelübde that der Consul in folgenden Worten, welche ihm der Hoheprieſter Publius Licinius vorsprach: „wenn die

Fehde welche das Volk gegen König Antiochus zu unternehmen befohlen hat nach des römischen Senates und Volkes Wunsch geendet sein wird, dann wird dir, Juppiter, das römische Volk große Spiele halten zehn Tage lang in Einem fort, und es werden Geschenke gegeben werden an alle Göttersitze von so viel Geld als der Senat beschließen wird. Welcher Staatsbeamte auch diese Spiele, wann und wo er sie anstellen mag, so sollen diese Spiele recht gehalten und die Geschenke recht gegeben sein." Darauf wurde das von den beiden Consuln angesagte Bettfest zwei Tage lang gefeiert. Sobald die Consuln um ihre Posten gelooßt hatten looseten auch die Prätoren. Marcus Junius Brutus erhielt die gedoppelte Rechtspflege, Aulus Cornelius Mammula das Bruttische, Marcus Aemilius Lepidus Sicilien, Lucius Oppius Salinator Sardinien, Cajus Livius Salinator die Flotte, Lucius Aemilius Paullus das jenseitige Hispanien. Die Heere wurden ihnen auf folgende Weise zugeschieden: Aulus Cornelius erhielt die neuen, im vorigen Jahre nach einem Senatsbeschlusse von dem Consul Lucius Quinctius ausgehobenen Streiter, mit dem Befehle die ganze Küste um Tarentum und Brundisium zu decken. Lucius Aemilius Paullus sollte für das jenseitige Hispanien, außer dem Heere welches er von dem Proprätor Marcus Fulvius erhalten würde, dreitausend Mann neuer Truppen mitnehmen und dreihundert Reiter, und zwar sollten zwei Dritttheile derselben latinische Bundesgenossen, ein Dritttheil römische Bürger sein. Eine gleiche Ergänzung wurde dem im Befehle bestätigten Cajus Flaminius in das diesseitige Hispanien zugeschickt. Marcus Aemilius Lepidus sollte von Lucius Valerius, seinem Vorgänger im Amte, Heer und Provinz zugleich übernehmen, den Lucius Valerius, wenn er es für gut fände, als Proprätor in der Provinz behalten, und diese so eintheilen daß die eine Hälfte von Agrigentum bis Pachynum, die andere Hälfte von Pachynum bis Tyndarium reiche. Diese Seeküste sollte Lucius Valerius mit zwanzig langen Schiffen bewachen. Eben derselbe Prätor erhielt Befehl einen doppelten Getreidezehnten zu erheben, das Getreide an das Meer liefern und nach Griechenland abführen zu lassen. Gleichen Befehl in Absicht auf Ein-

ziehung eines zweiten Zehenten in Sardinien erhielt Lucius Oppius. Nur sollte letzteres Getreide nicht nach Griechenland, sondern nach Rom gebracht werden. Der Prätor Cajus Livius, welcher im Loose die Flotte erhalten hatte, wurde angewiesen mit dreißig fertigen Schiffen sobald als möglich nach Griechenland hinüber zu fahren und von Atilius die Flotte zu übernehmen. Die alten Schiffe die auf den Werften waren auszubessern und zu bemannen erhielt der Prätor Marcus Junius den Auftrag, und sollte zum Matrosendienst auf dieser Flotte Freigelassene ausheben.

3. Gesandte giengen nach Afrika — drei an die Karthager und drei nach Numidien — um Getreide zu verlangen, das nach Griechenland gebracht und wofür der Preis vom römischen Volke bezahlt werden sollte. Und so sehr war Alles mit der Vorbereitung und Sorge für diesen Krieg beschäftigt daß der Consul Publius Cornelius bekannt machte, kein Senator, noch wer im Senate mitstimmen dürfe, deßgleichen kein untergeordneter Beamte solle sich weiter als auf eine halbe Tagreise von Rom entfernen; auch sollten nicht fünf Senatoren zu gleicher Zeit von der römischen Hauptstadt abwesend sein. In rascher Ausrüstung der Flotte hielt den Prätor Cajus Livius ein mit den Ansiedlern der Seeküste entstandener Streit eine Weile auf. Denn als sie für die Flotte gepreßt wurden sprachen sie die Bürgertribunen an, wurden aber von diesen an den Senat verwiesen. Der Senat entschied so einmütig daß auch nicht ein Mitglied anders stimmte: es finde keine Befreiung vom Seedienste für diese Ansiedler Statt. Es waren Ostia, Fregenä, Castrum Novum, Pyrgi, Antium, Tarracina, Minturnä und Sinuessa, welche mit dem Prätor wegen ihrer Dienstfreiheit rechteten. — Hierauf fragte einem Senatsbeschlusse zufolge der Consul Manius Acilius bei der bundespriesterlichen Behörde an: „Ob durchaus dem Könige Antiochus selbst der Krieg erklärt werden müsse, oder ob dieser auch blos bei einem bewaffneten Posten angekündigt werden könne;“ ferner: „ob sie verlangen daß man auch den Aetoliern den Krieg besonders erkläre, und ob man denselben vor der Kriegserklärung Bündniß und Freundschaft auffagen müsse?“ Die

Bundespriester antworteten: „sie hätten schon das letzte Mal, als sie wegen des Philippus befragt worden, entschieden, es sei gleichgültig ob die Kriegserklärung ihm selbst oder ob sie bei einem Posten gemacht werde. Die Freundschaft scheine ihnen dadurch aufgesagt daß Jene, so oft man auch durch Gesandte Genugthuung verlangt habe, weder Ersatz noch Rechtfertigung für nöthig gehalten hätten. Die Aetolier hätten sich zuerst selbst den Krieg erklärt, da sie eine verbündete Stadt, Demetrias, gewaltthätig besetzt, Chalkis zu Wasser und zu Lande zu stürmen sich aufgemacht, den König Antiochus nach Europa herübergeführt hätten, um das römische Volk zu bekriegen." — Nachdem nunmehr Alles zur Genüge vorbereitet war machte der Consul Manius Acilius bekannt: „die Krieger welche Lucius Quinctius ausgehoben oder von den Bundesgenossen und Latinern gefordert habe und welche nun mit ihm in's Feld zu ziehen hätten, deßgleichen die Kriegstribunen der ersten und dritten Legion, diese Alle sollten am fünfzehnten Mai in Brundisium sich einstellen. Er selbst verließ am dritten Mai die Stadt im Feldherrnmantel. In denselben Tagen giengen auch die Prätoren auf ihre Posten ab.

4. Um dieselbe Zeit kamen Gesandte von zwei Königen nach Rom, von Philippus in Makedonien und von Ptolemäus in Aegypten, und boten Truppen, Geld und Getreide zu dem Kriege an. Von Seiten des Ptolemäus wurden auch tausend Pfund Goldes und zwanzigtausend Pfund Silbers überbracht. Nichts davon wurde angenommen, jedoch den Königen gedankt: und da Beide sich erboten mit allen ihren Truppen nach Aetolien zu kommen und am Kriege Theil zu nehmen, so wurde dieß in Beziehung auf Ptolemäus abgelehnt, den Gesandten des Philippus aber geantwortet, er werde sich Roms Senat und Volk verpflichten wenn er dem Consul Manius Acilius seine Unterstützung nicht versage. Nicht minder kamen Gesandte der Karthager und des Königs Masinissa. Die Karthager erboten sich . . . . . tausend Metzen Weizen und fünfmal hunderttausend Metzen Gerste zu dem Heere, halb so viel nach Rom, zu liefern, und baten die Römer dieß als Geschenk von ihnen anzunehmen; auch wollten sie auf eigene Kosten

eine Flotte mit eigener Bemannung ausrüsten, und die Steuer welche sie in mehreren Zahlungsfristen noch auf viele Jahre hinaus zu entrichten hätten auf einmal baar bezahlen. Die Gesandten des Masinissa erklärten, ihr König wolle fünfmalhunderttausend Metzen Weizen, dreimalhunderttausend Metzen Gerste zum Heere nach Griechenland, nach Rom dreimalhunderttausend Metzen Weizen, zweimalhundertundfünfzigtausend Metzen Gerste schicken, und fünfhundert Reiter, zwanzig Elephanten an den Consul Manius Acilius. In Betreff des Getreides wurde beiden Gesandtschaften erwidert, das römische Volk werde davon Gebrauch machen, wenn sie den Preis sich bezahlen ließen. Das Anerbieten der Karthager wegen der Flotte wurde abgelehnt, außer was sie etwa an Schiffen vertragsmäßig schuldig wären. Auch wegen des Geldes erhielten sie zur Antwort, man werde vor der Verfallszeit Nichts annehmen.

5. Während dieß in Rom vorgieng wollte Antiochus in Chalkis auch während der Winterquartiere nicht rasten, sondern bearbeitete durch Gesandte welche er ausschickte die Staaten, zum Theil kamen auch von selbst welche zu ihm; wie denn Epiroten im Namen des gesammten Volkes, und Eleer aus der Peloponnesus kamen. Die Eleer baten um Hülfe gegen die Achäer, von welchen sie, nachdem gegen ihre Abstimmung dem Antiochus der Krieg erklärt worden, zuerst einen Angriff auf ihren Staat vermuteten. Ihnen wurden tausend Fußgänger unter Anführung des Kreters Euphanes zugeschickt. Die Epiroten führten eine Sprache welche in keiner Hinsicht einen freien oder geraden Sinn verrieth. Sie wollten sich bei dem Könige in Gunst setzen und doch zugleich vermeiden die Römer irgend zu beleidigen. Sie baten nämlich: der König möchte sie nicht ohne Noth in diese Sache hineinziehen, da sie das Vorwerk von ganz Griechenland gegen Italien seien und die ersten Anfälle der Römer würden auszuhalten haben. Könne er selbst aber mit seiner Land- und Seemacht Epirus decken, dann werden alle Epiroten ihn sehnsuchtsvoll in ihren Städten und Häfen aufnehmen: könne er jenes nicht, so möchte er doch sie, die Ungeschützten und Wehrlosen, nicht den römischen Waffen aussetzen. — Die Absicht

dieser Gesandtschaft gieng offenbar dahin, wenn Antiochus (was sie für wahrscheinlich hielten) nicht nach Epirus käme, es mit den römischen Heeren nicht zu verderben, und doch die Gnade des Königs hinlänglich gewonnen zu haben, weil sie denselben ja — wäre er gekommen — würden aufgenommen haben; käme aber Antiochus, auch dann noch Verzeihung von den Römern dafür hoffen zu dürfen daß sie, ohne ihre entfernte Hülfe zu erwarten, der nahen Uebermacht unterlegen seien. Der König, welcher auf einen so verschränkten Antrag im Augenblicke nicht zu antworten wußte, gab ihnen den Bescheid, er wolle zu Besprechung ihrer gemeinschaftlichen Verhältnisse Gesandte schicken.

6. Er selbst brach auf nach Böotien, welches scheinbar die oben angeführten Gründe zum Hasse gegen die Römer hatte — nämlich die Ermordung des Brachyllas und den Angriff welchen Quinctius wegen der ermordeten römischen Krieger auf Koronea gemacht hatte —, wo aber eigentlich bereits seit vielen Menschenaltern die einst so treffliche öffentliche und häusliche Verfassung des Volkes zerfiel und gar Manche in einer Lage waren welche ohne eine Umwälzung der Dinge länger nicht bestehen konnte. — Von allen Seiten strömten dem Könige die angesehensten Böotier entgegen. So kam er nach Theben. Hatte er gleich bei Delium, durch den Angriff auf die römische Heerabtheilung, und darauf bei Chalkis, den Krieg nicht mit Kleinigkeiten welche Zweifel übrig ließen eröffnet, so führte er doch auch hier auf dem Volkstage dieselbe Sprache welche er in seiner ersten Unterhandlung bei Chalkis und welche seine Gesandtschaft auf dem achäischen Landtage geführt hatte, und verlangte daß man Freundschaft mit ihm eingehe, nicht daß man den Römern Krieg erkläre. Keinem entgieng worauf es abgesehen sei. Dennoch erfolgte unter einer nichtigen Beschönigung ein Beschluß zu Gunsten des Königes und gegen die Römer. Nachdem auch dieses Volk ihm beigetreten war, so kehrte er nach Chalkis zurück, beschied von hier aus durch eine schriftliche Einladung die ätolischen Häupter nach Demetrias, um sich mit ihnen über den ganzen Plan des Feldzuges zu berathen, und kam dahin zu Schiffe an dem zur Versammlung angesetzten Tage. Auch Amynander wurde zur

Berathung aus Athamanien herbeigerufen; und der Böner Hannibal, schon lange nicht zu Rathe gezogen, wohnte der Verhandlung bei. Man besprach sich über die Thessalier, und alle Anwesende waren der Meinung daß man dieses Volk müsse zu gewinnen suchen. Nur in so fern waren die Meinungen verschieden als die Einen riethen sogleich Hand an's Werk zu legen, und die Sache vom Winter, in dessen Mitte ungefähr man damals war, auf den Anfang des Frühlings zu verschieben; wieder Einige, man solle nur Gesandte dahin schicken, Andere man solle mit allen Truppen hinziehen und die Thessalier, wenn sie zaudern sollten, durch Drohungen schrecken.

7. Da sich ungefähr um diese Frage die ganze Berathung drehete, so wandte Hannibal, namentlich um seine Meinung befragt, die Gedanken des Königes und der Anwesenden auf einen großen und umfassenden Kriegsplan durch folgende Rede: „Wäre ich, seit wir nach Griechenland herüberkamen, zu Rathe gezogen worden, als von Euböa, von den Achäern, von Böotien die Rede war, ich würde eben so gestimmt haben wie ich jetzt stimmen werde da von den Thessaliern die Rede ist. Ich rathe, vor Allem auf jede Weise den Philippus und die Makedonier zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Denn was Euboa, die Böotier und Thessalier betrifft, wer zweifelt daß diese, als die keine selbstständigen Kräfte haben, immer Demjenigen der gerade da ist schmeicheln, und mit der Furcht welche ihren Entschluß bestimmt auch Verzeihung zu erhalten denken? daß sie, sobald sie ein römisches Heer in Griechenland erblicken, wieder zu den gewohnten Gebietern sich abwenden; und daß es ihnen nicht wird zum Verbrechen angerechnet werden wenn sie, als die Römer ferne waren, keine Lust hatten deine und deines Heeres nahe Uebermacht zu fühlen? Wie viel nöthiger und vortheilhafter ist es also, nicht Diese, sondern den Philippus mit uns zu verbünden, welcher, wenn er einmal sich eingelassen hat, nicht mehr zurücktreten kann und eine Macht mitbringt die im Kriege gegen Rom nicht blos eine Zugabe ist, sondern vor Kurzem noch für sich allein den Römern die Stirne bieten konnte. Wenn er sich anschließt, wie könnte ich — mit Vergunst zu reden — noch zweifelhaft über den Ausgang

sein? da ich sehe daß diejenigen durch welche die Römer dem Philippus überlegen waren dießmal gegen die Römer streiten werden? Die Aetolier, welche, wie allgemein bekannt ist, den Philippus besiegten, werden mit Philippus vereinigt gegen die Römer kämpfen. Amynander mit dem Volke der Athamanen, welche nächst den Aetoliern in jenem Kriege das Meiste thaten, werden auf unserer Seite stehen. Damals trug, weil du ruhig bliebst, Philippus die ganze Last des Krieges; jetzt werdet ihr, die zwei mächtigsten Könige, mit den Kräften Asiens und Europa's Krieg führen gegen ein Volk welches, um von seinem Glück und Unglücke nicht zu reden, wenigstens zu unserer Väter Zeiten nicht einmal dem einen Könige der Epiroten gewachsen war; und was wird es erst euch gegenüber sein? — Was gibt mir aber denn die Hoffnung den Philippus mit uns verbünden zu können? Einmal der gemeinsame Vortheil, das stärkste Band einer Vereinigung; zum Andern, euer Wort, Aetolier! denn dieser euer Gesandte, Thoas, versicherte unter Anderem, was er um den Antiochus nach Griechenland zu ziehen oftmals äußerte, immer vorzugsweise Dieses: Philippus trotze und sei ungeduldig über die Gesetze der Knechtschaft welche man unter dem Scheine des Friedens ihm aufgebürdet habe. Jener dort [XXXV, 18.] verglich mit einem gefesselten oder eingesperrten wilden Thiere, das seine Riegel sprengen will, den Grimm des Königes; ist dieses seine Stimmung, so wollen wir seine Bande lösen und die Riegel sprengen, damit er mit seinem lange verhaltenen Zorn auf die gemeinsamen Feinde herausbrechen könne. Gewinnen wir mit einer Gesandtschaft Nichts über ihn, nun dann lasset uns, weil wir ihn nicht mit uns verbünden können, wenigstens verhüten daß er mit unsern Feinden sich verbünde. Dein Sohn Seleukus ist in Lysimachia: wenn dieser mit dem Heere das er bei sich hat von Thrakien aus die nächsten Striche Makedoniens plündert, so wird er den Philippus leicht bestimmen, statt die Römer zu unterstützen, vor Allem an die Beschirmung seiner eigenen Lande zu denken. Hier hast du meine Ansicht über Philippus. Was ich über die Führung des Krieges im Ganzen denk' war dir von Anfang an nicht unbekannt. Hätte ich dazumal

Gehör gefunden, die Römer würden jetzt nicht von einer Einnahme der Stadt Chalkis auf Euböa, nicht von der Erstürmung einer Schanze am Euripus hören, sondern daß in Etrurien und auf der Küste Liguriens und Galliens diesseits der Alpen die Kriegsflamme lodere, und, was ihr größter Schrecken ist, daß Hannibal in Italien sei. Auch jetzt noch rathe ich deine gesammte Land- und Seemacht herzurufen. Der Kriegsflotte müssen die Lastschiffe mit Lebensmitteln folgen. Denn hier sind unserer zu Wenige für Kriegsgeschäfte, aber allzu Viele für den Mangel an Lebensmitteln. Hast du erst alle deine Streitkräfte beisammen, so theile deine Flotte und lasse die eine Hälfte bei Korkyra kreuzen, damit die Römer nicht so frei und sicher herüberkommen können; die andere schicke hinüber an die Sardinien und Afrika gegenüberliegende Küste Italiens; du selbst rücke mit dem ganzen Landheere in die bullinische Mark vor. Von dort aus wirst du Griechenland decken, während du die Römer mit einem Uebergange bedrohst und, wenn es nöthig ist, wirklich hinübergehst. Dieß ist der Rath eines Mannes der, ob auch nicht für jeden Krieg der erfahrenste, mit den Römern wenigstens durch Glück und Unglück Krieg zu führen gelernt hat. Wozu ich gerathen habe, dazu erbiete ich meine redliche und thätige Mitwirkung. Mögen die Götter den Entschluß billigen welcher dir der beste dünkt."

8. Dieß ungefähr war Hannibals Vortrag, welchen die Anwesenden im Augenblick zwar lobten, aber nicht in der That befolgten, denn nichts von Allem dem geschah, außer daß der König den Polyxenidas abschickte, um aus Asien die Flotte und Truppen zu holen. Es wurden Gesandte nach Lariſſa auf den thessalischen Landtag geschickt, dem Amynander und den Aetoliern wurde ein Tag bestimmt an welchem ihr Heer vor Pherä sich einfinden sollte. Eben dahin kam auch der König alsobald mit seinen Truppen. Indeß er hier den Amynander und die Aetolier erwartete schickte er den Philippus von Megalopolis mit zweitausend Mann ab, um bei Kynoskephalä, wo Philippus die entscheidende Schlacht verloren hatte, die Gebeine der Makedonier zu sammeln, wozu entweder ihn der Erstere beredete, der sich dadurch

dem makedonischen Volk empfehlen und den König, weil dieser seine Leute unbegraben zurückgelassen, gehässig machen wollte; oder gab ihm selbst die den Königen eigene Eitelkeit diesen scheinbar großartigen, in Wahrheit nichtigen Gedanken ein. Die zerstreut herumliegenden Gebeine wurden zusammengetragen und ein Leichenhügel über ihnen aufgeworfen, welcher bei den Makedoniern keinen Dank, bei Philippus ungemeinen Haß erweckte. So geschah es daß eben Dieser, der bis jetzt seinen Entschluß vom Glück abhängig machen wollte, alsbald an den Proprätor Marcus Bäbius sandte: „Antiochus sei in Thessalien eingefallen; Bäbius möchte, wenn er es für gut finde, aus dem Winterlager aufbrechen; er selbst wolle ihm entgegenrücken, damit sie die erforderlichen Maßregeln berathen könnten."

9. Zu Antiochus, welcher nunmehr bei Pherä im Lager stand, wo die Aetolier und Amynander sich mit ihm vereinigt hatten, kamen Gesandte von Larissa, mit der Frage, womit, in Rede oder That, es die Thessalier verschuldet hätten daß er sie bekriege? Zugleich baten sie er möchte sein Heer entfernen und durch Gesandte mit ihnen über dasjenige verhandeln was er etwa wünsche. Gleichzeitig schickten sie fünfhundert Bewaffnete, unter Hippolochus, nach Pherä als Besatzung; welche aber, da die Königlichen bereits alle Straßen verlegt hatten, nicht hineinkommen konnten und sich deßwegen nach Skotussa wandten. Den Gesandten von Larissa antwortete der König gnädig: „nicht um die Thessalier zu bekriegen, sondern um ihre Freiheit zu beschützen und zu befestigen sei er in Thessalien eingerückt." Mit einer ähnlichen Erklärung wurde auch ein Bevollmächtigter nach Pherä geschickt. Diesem gaben die Pheräer keine Antwort, sondern schickten selbst einen Gesandten an den König, ihren angesehensten Mitbürger, den Pausanias. Als dieser ungefähr in demselben Sinne — denn der Fall war derselbe — in welchem für die Chalkidier in der Unterredung an der Meerenge des Euripus gesprochen worden war, und zum Theil noch dreister sprach, so entließ ihn der König mit der Warnung, die Pheräer sollten sich wohl bedenken, damit sie nicht einen Entschluß fasseten den sie, für die Zukunft allzuängstlich und vorsichtig, sogleich

zu bereuen hätten. Als die Gesandtschaft diesen Bescheid nach Pherä zurückbrachte, standen sie auch nicht einen Augenblick an, den Römern treu, Alles zu erdulden was das Kriegsgeschick über sie verhängen könnte. Sie also rüsteten sich ihre Stadt mit aller Macht zu vertheidigen, der König aber begann auf allen Seiten zugleich einen Sturm auf die Mauern, und bot alle Schreckniſſe gegen die Belagerten auf, weil er wohl einsah — was auch keinen Zweifel litt — daß von dem Erfolge seines Angriffs auf diese erste Stadt abhänge ob das ganze thessalische Volk in Zukunft ihn verachte oder fürchte. Den ersten Sturm hielten sie ganz standhaft aus; als aber viele Vertheidiger fielen oder verwundet wurden, so fieng ihr Mut zu wanken an. Doch durch die Zurechtweisungen ihrer Häupter zum Beharren in ihrem Vorsatze auf's Neue ermuntert, gaben sie, weil ihre Zahl bereits nicht mehr ausreichte, die äußere Ringmauer Preis und zogen sich in die innere Stadt, welche von einem engern Mauerkreis umgeben war. Endlich ergaben sie sich, der Noth erliegend, und aus Furcht im Falle gewaltsamer Erstürmung bei dem Sieger keine Gnade zu finden. Ohne zu säumen schickte hierauf der König, so lange noch der Schrecken neu wäre, viertausend Bewaffnete vor Skotussa. Hier erfolgte die Uebergabe unverweilt, im Hinblick auf das frische Beispiel der Pheräer, welche was sie zuerst hartnäckig verweigert, von der Noth gebändigt, endlich doch gethan hätten. Mit der Stadt selbst wurde auch Hippolochus und die Besatzung von Larissa übergeben. Der König entließ sie Alle ungekränkt, weil er sich hiervon große Wirkung, ihm die Gemüter der Larissäer zu gewinnen, versprach.

10. Nachdem Antiochus innerhalb zehn Tagen, seit seiner Ankunft vor Pherä, dieß vollbracht, so brach er mit seinem ganzen Heere auf, und nahm Kranon gleich bei seiner Ankunft ein. Darauf nahm er Kierium und Metropolis, und die umliegenden Vesten; und nunmehr war diese ganze Gegend, außer Atrax und Gyrton, in seiner Gewalt. Jetzt beschloß er Larissa anzugreifen, in der Hoffnung die Einwohner würden, entweder geschreckt durch den Fall der andern Plätze, oder aus Dankbarkeit für die Entlassung ihrer Mannschaft, oder endlich

durch das Beispiel so vieler sich ergebenden Städte bewogen, nicht länger in ihrer Hartnäckigkeit beharren. Um zu schrecken ließ er die Elephanten vor den Reihen hertreiben und rückte in Schlachtordnung gegen die Stadt an; also daß ein großer Theil der Einwohner von Larissa ungewiß hin und her schwankte zwischen der Furcht vor dem nahen Feinde und der Scheu vor den abwesenden Verbündeten.

In denselben Tagen besetzte Amynander mit den athamanischen Streitern Pellinäum, Menippus aber, der mit dreitausend ätolischen Fußgängern und zweihundert Reitern nach Perrhäbien aufgebrochen war, erstürmte Mallöa und Kyretiä und plünderte die Mark von Tripolis. Nachdem sie dieses eiligst vollbracht kehrten sie vor Larissa zu dem Könige zurück, und kamen dazu als er eben Kriegsrath hielt was mit Larissa anzufangen sei. In diesem waren die Meinungen verschieden. Die Einen riethen Gewalt zu brauchen, und unverweilt mit Werken und Maschinen auf allen Punkten zugleich die Mauern einer Stadt anzugreifen die in einer Ebene gelegen und von allen Seiten her auf dem Blachfelde zugänglich sei. Andere hingegen beriefen sich bald auf die Stärke dieser Stadt, welche man gar nicht mit einem Pherä vergleichen dürfe, bald auf den Winter und die Jahreszeit, welche für keine kriegerische Unternehmung, am wenigsten für Einschließung und Belagerung von Städten, tauge. Der König schwankte zwischen Furcht und Hoffnung, als Gesandte von Pharsalus, welche gerade jetzt ankamen, um ihre Stadt zu übergeben, seinen Mut vermehrten.

Unterdessen hatte sich Marcus Bäbius im Dassaretischen mit Philippus besprochen, und schickte, nach gemeinsamer Verabredung, den Appius Claudius Larissa zu Hülfe, welcher in starken Märschen durch Makedonien auf den Gebirgsrücken kam an dessen Fuße Gonni liegt. Die Stadt Gonni ist zwanzigtausend Schritte von Larissa entfernt und liegt gerade am Eingange des Passes welcher Tempe heißt. Indem er hier ein Lager ausstecken das viel größer war als seine Truppenzahl erforderte, und über das Bedürfniß viele Wachtfeuer anzündete, machte er die Feinde, wie er wünschte, glauben, das ganze römische Heer

sammt dem Könige Philippus stehe hier. Deßwegen schutzte Antiochus bei seinen Leuten die Härte des Winters vor, zog, nur noch einen Tag verweilend, von Larissa ab, und kehrte nach Demetrias zurück. Auch die Aetolier und die Athamanen giengen wieder in ihr Land. Appius, obgleich er den Zweck seiner Sendung schon erreicht und die Belagerung aufgehoben sah, zog doch herab nach Larissa, um die Bundesgenossen für die Zukunft zu stärken: und zwiefach war die Freude, weil die Feinde ihre Mark verlassen hatten und weil sie eine römische Besatzung in ihren Mauern sahen.

11. Der König gieng von Demetrias nach Chalkis, verliebte sich in eine junge Chalkidierin, die Tochter des Kleoptolemus, bestürmte ihren Vater, welcher in eine so ungleiche Verbindung sich nicht einlassen wollte, zuerst durch Beschickungen, endlich durch persönliche Bitten, feierte, nachdem er zuletzt die Einwilligung erhalten, die Hochzeit wie mitten im Frieden, und brachte, ohne zu gedenken welche zwei große Dinge er zugleich unternommen — einen Krieg mit Rom und die Befreiung Griechenlands — unbekümmert um Alles, den Rest des Winters mit Gastmahlen und Wollüsten, wie sie dem Weine folgen, sodann, durch diese mehr erschöpft als gesättigt, mit Schlafen zu. In dieselbe Ueppigkeit verfielen alle Befehlshaber des Königs, welche überall, besonders in Böotien, über die Winterquartiere gesetzt waren; in dieselben stürzten sich auch die gemeinen Krieger. Keiner von ihnen legte seine Waffen an, blieb auf seinem Posten oder seiner Wache, that irgend eine Arbeit oder einen Dienst des Kriegers. Darum, als der König im Anfange des Frühlings durch Phokis nach Chäronea kam, wohin er sein ganzes Heer aller Orten her beschieden hatte, bemerkte er leicht daß seine Krieger keine strengere Zucht in den Winterquartieren gehabt hatten als ihr Oberfeldherr selbst. Er befahl nun dem Akarnanier Alexander und dem Makedonier Menippus die Truppen nach Stratus in Aetolien zu führen, er selbst brachte dem Apollo in Delphi ein Opfer und gieng dann weiter nach Naupaktus. Nachdem er mit den ätolischen Häuptern sich berathen stieß er auf der Straße welche an Kalydon und Lysimachia vorbei führt bei Stratus zu seinen

von der malischen Bucht herkommenden Leuten. Hier suchte einer der angesehensten Akarnanen, Mnesilochus, durch große Geschenke erkauft, nicht nur selbst sein Volk dem Könige zu befreunden, sondern hatte auch den Landammann Klytus, welcher damals an der Spitze des Staates stand, für seine Ansicht gewonnen. Da dieser sah daß die Einwohner von Leukas, dem Hauptorte Akarnaniens, nicht leicht zum Abfalle bewogen werden können, aus Furcht vor der römischen Flotte unter Atilius, oder vor dem bei Kephalenia kreuzenden Geschwader, so suchte er sie zu überlisten. Als er nämlich auf dem Landtage erklärte, es sei nöthig das Innere von Akarnanien zu schützen, und alle Waffenfähigen müßten nach Medion und Thyrium ausrücken, damit diese Plätze nicht von Antiochus oder den Aetoliern besetzt würden, so behaupteten Einige, es bedürfe kein allgemeines Aufgebot, eine Besatzung von fünfhundert Mann reiche hin. Diese Mannschaft ließ er sich geben, legte dreihundert nach Medion, zweihundert nach Thyrium in Besatzung, und seine Absicht war sie als Geissel für die Zukunft in die Gewalt des Königes fallen zu lassen.

12. In denselben Tagen kamen königliche Gesandte nach Medion. Als man sie angehört hatte, und nun in der Volksversammlung über die Antwort an den König sich berieth, wo die Einen darauf antrugen im römischen Bunde zu bleiben, die Andern, die Freundschaft des Königes nicht zu verschmähen, so wurde der Vorschlag des Klytus, man solle an den König schicken und ihn für die Medionier um Erlaubniß bitten eine so wichtige Sache auf einem akarnanischen Landtag zu berathen, weil er den Mittelweg zu gehen schien, angenommen. Mnesilochus und seine Anhänger, absichtlich zu dieser Gesandtschaft erwählt, schickten heimlich die Aufforderung an den König, mit seinen Truppen anzurücken, und schoben die Zeit ihrer eigenen Abreise hinaus. Kaum also waren diese Gesandten aus der Stadt, so stand Antiochus auf der Grenze, bald vor den Thoren, und wurde, während diejenigen welche vom Verrathe nichts wußten hin und her rannten und lärmend die Mannschaft zu den Waffen riefen, von Klytus und Mnesilochus in die Stadt geführt, wo die Einen freiwillig ihm zu-

strömten und endlich aus Furcht auch die anders Denkenden bei dem Könige sich einfanden. Da er diese Erschrockenen durch sanfte Worte beruhigte, so fielen im Vertrauen auf seine überall kundwerdende Gnade mehrere akarnanische Völkerschaften zu ihm ab. Von Medion brach er auf nach Thyrium, eben denselben Mnesilochus und Gesandte vorausschickend. Aber die bei Medion entdeckte List machte die Thyrier vorsichtiger und furchtsamer. Sie gaben ihm die unumwundene Antwort, ohne Genehmigung des römischen Feldherrn würden sie kein neues Bündniß eingehen, schloßen die Thore und stellten Bewaffnete auf die Mauern. Und die Akarnanen in dieser Stimmung zu bestärken, kam, von Quinctius geschickt, sehr zu rechter Zeit Cneus Octavius, nachdem er von Aulus Postumius — den der Unterfeldherr Atilius in Kephalenia aufgestellt hatte — Mannschaft und einige Schiffe erhalten, nach Leukas, und erfüllte die Bundesgenossen mit neuen Hoffnungen durch die Nachricht: „der Consul Manius Acilius sei mit den Legionen bereits über das Meer herüber gekommen, und in Thessalien stehe ein römisches Lager." Weil dieses Gerücht durch die Jahreszeit, worin die Schifffahrt nunmehr offen war, wahrscheinlich wurde, so legte der König eine Besatzung nach Medion und in einige andere Städte Akarnaniens, gab Thyrium auf und kehrte durch die Städte von Aetolien und Phokis zurück nach Chalkis.

13. Um dieselbe Zeit vereinigten Marcus Bäbius und König Philippus, welche schon früher während des Winters im Dassaretischen, als sie den Appius Claudius zum Entsatze von Larissa nach Thessalien sandten, zusammengekommen, aber, weil es damals noch zu frühe für einen Feldzug war, in ihre Winterquartiere zurückgegangen waren, jetzt im Anfange des Frühlings ihre Truppen und zogen herab nach Thessalien. Antiochus stand damals noch in Akarnanien. Gleich bei ihrer Ankunft griffen sie — Philippus Mallöa in Perrhäbien, Bäbius Phakium an, welches er beinahe im ersten Anlaufe nahm, und sodann eben so schnell Phästus eroberte. Nachdem er hierauf nach Atrax sich zurückgezogen, besetzte er von hier aus Kyretiä und Eritium, legte Besatzung in die genommenen Städte, und vereinigte sich wieder

mit Philippus, welcher Mallöa eingeschlossen hielt. Nachdem diese Stadt nach der Ankunft des römischen Heeres, entweder aus Furcht vor der Uebermacht oder in Hoffnung auf Verzeihung, sich ergeben, brachen sie mit vereinten Truppen auf, um die von den Athamanen besetzten Städte wieder einzunehmen. Diese aber waren Aeginium, Ericinium, Gomphi, Silana, Tricca, Meliböa, Phaloria. Darauf berennten sie Pellinäum, wo Philippus von Megalopolis mit fünfhundert Fußgängern und vierzig Reitern in Besatzung lag, und schickten, ehe sie stürmten, die Warnung an Philippus, es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen. Er aber antwortete sehr trotzig: „den Römern oder den Thessaliern würde er sich anvertraut haben, den Händen des Philippus überlasse er sich nicht.“ Als sich zeigte daß man Gewalt brauchen müsse, und ein gleichzeitiger Angriff auf Limnäa möglich schien, so wurde beschlossen der König solle vor Limnäa rücken; Bäbius blieb zur Belagerung vor Pellinäum.

14. Gerade in diesen Tagen ließ der Consul Manius Acilius, welcher mit zwanzigtausend Fußgängern, zweitausend Reitern und fünfzehn Elephanten über das Meer gekommen war, sein Fußvolk durch erlesene Kriegstribunen nach Larissa führen. Er selbst begab sich mit der Reiterei zu Philippus vor Limnäa. Nach des Consuls Ankunft erfolgte die Uebergabe unverzüglich; die königliche Besatzung, und mit ihr die Athamanen, wurden ausgeliefert. Von Limnäa zog der Consul vor Pellinäum. Hier ergaben sich zuerst die Athamanen, darauf auch Philippus von Megalopolis. Als dieser von dem Platze abzog, begegnete ihm zufällig König Philippus, ließ ihn, zum Spotte, als König begrüßen, gieng selbst auf ihn zu, und nannte ihn, mit einem seiner hohen Würde eben nicht angemessenen Scherze, „Bruder.“ Darauf wurde derselbe zum Consul geführt, in Verhaft gegeben und nicht lange nachher in Ketten nach Rom geschickt. Die Uebrigen — Athamanen sowohl als Krieger des Königs Antiochus — welche in den dazumal sich ergebenden Städten gelegen hatten, wurden dem Könige Philippus übergeben. Es waren aber gegen dreitausend Mann. Der Consul zog nach Larissa, um daselbst den ganzen Plan des Feldzugs zu

berathen. Unterwegs begegneten ihm Gesandte aus Pieria und Metropolis, welche ihre Städte übergaben. Philippus, welcher besonders die athamanischen Gefangenen milde behandelte, um durch sie ihr Volk zu gewinnen, schöpfte Hoffnung sich Athamaniens zu bemächtigen, und führte sein Heer dahin, die Gefangenen in ihre Städte vorausschickend. Und nicht nur machten diese auf ihre Landsleute große Wirkung durch die Erzählung von des Königs Gnade und Freigebigkeit gegen sie, sondern Amynander selbst, dessen hohes Ansehen, wäre er da geblieben, wenigstens einen Theil ihm treu erhalten hätte, verließ, aus Furcht seinem alten Feinde Philippus und den Römern ausgeliefert zu werden, deren gerechten Zorn er durch seinen Abfall verdient hatte, mit Weib und Kind sein Reich und begab sich nach Ambrakia. So unterwarf sich ganz Athamanien der Herrschaft des Philippus. Der Consul verweilte, vornehmlich um die Lastthiere, welche durch die Seefahrt und nachher durch die Märsche angegriffen waren, sich erholen zu lassen, wenige Tage in Lariſſa, und rückte dann mit einem durch die kurze Ruhe gleichsam verjüngten Heere nach Kranon. So wie er ankam, ergaben sich ihm Pharsalus, Skotuſſa, Pherä, und die dortigen Besatzungen des Antiochus. Tausend Mann von denselben, welche auf seine Anfrage, wer von ihnen bei ihm bleiben wolle, sich bereitwillig erklärten, gab er an Philippus ab; die Uebrigen schickte er entwaffnet nach Demetrias zurück. Darauf besetzte er Proërna und die umliegenden kleinen Vesten. Dann zog er weiter der malischen Bucht zu. Als er dem Passe sich näherte über welchem Thaumaki liegt, verließen alle Wehrhaften die Stadt, besetzten die Wälder und die Wege, und fielen von den Höhen herab den römischen Zug an. Der Consul schickte zuerst Leute ab welche ihnen nahen und durch mündliche Vorstellungen sie von einer solchen Tollheit abbringen sollten. Als er sie aber auf ihrem Vorhaben beharren sah ließ er sie durch einen Tribun mit der Mannschaft zweier Fähnlein umgehen, schnitt den Bewaffneten den Rückweg ab, und nahm die unbesetzte Stadt. Jetzt, als die Wegelagerer das Geschrei aus der in ihrem Rücken eroberten Stadt hörten, wollten sie von allen Seiten des Waldes zurückfliehen, wurden aber

zusammengehauen. Von Thaumaki kam der Consul am andern Tage an den Fluß Sperchius, von wo aus er das Gebiet von Hypata verwüstete.

15. Während dieser Vorgänge war Antiochus in Chalkis, schon jetzt einsehend daß er sich aus Griechenland nichts als anmutige Winterquartiere in Chalkis und eine entehrende Hochzeit geholt habe. Nunmehr schmähete er auf die eiteln Versprechungen der Aetolier und auf Thoas, bewunderte hingegen den Hannibal nicht nur als einen klugen Mann, sondern beinahe als einen Seher alles Dessen was jetzt in Erfüllung gehe. Um jedoch das unbesonnen Unternommene nicht vollends durch Unthätigkeit zu zernichten schickte er Boten nach Aetolien: „sie möchten alle Waffenfähigen aufbieten und nach Lamia sich zusammenziehen." Er selbst fuhrte ebendahin ungefähr zehntausend Fußgänger, ergänzt durch die aus Asien Nachgekommenen, und funfhundert Reiter. Als aber viel Wenigere als je zuvor dort eintrafen, nur die Häuptlinge mit wenigen Hörigen zu sehen waren, und diese versicherten, sie hätten sich alle Mühe gegeben recht Viele aus ihren Städten zum Aufbruche zu bringen, aber weder Vorstellungen, noch Gunst, noch Befehl hätte gegen die den Dienst Verweigernden etwas vermocht: so zog Antiochus, von allen Seiten verlassen, sowohl von den Seinigen, die in Asien verweilten, als auch von den Verbündeten, welche die Verheißung nicht erfullten mit welcher sie ihn herberufen hatten, sich in das Waldgebirge von Thermopylä zuruck. Wie der Rucken des Apenninus Italien theilt, so durchschneidet dieses Hochgebirge die Mitte Griechenlands. Vor dem Walde der Thermopylen liegt gegen Norden Epirus, Perrhäbien, Magnesia, Thessalien, die Achäer in Phthiotis und die malische Bucht. Hinter dem Passe gegen Mittag streckt sich der größere Theil Aetoliens hin, Akarnanien, Phokis nebst Lokris, Böotien mit der angrenzenden Insel Euböa, und, gleich einem ins Meer auslaufenden Vorgebirge, die Landschaft Attika; auch liegt im Rücken die Peloponnesus. Dieses Gebirg, welches von Leukas und dem westlichen Meere durch Aetolien nach dem andern östlichen Meere hinstreicht, bildet eine solche Kette von rauhen Wildnissen und Klippen daß nicht nur keine Heere,

sondern nicht einmal unbelastete Fußgänger leicht irgend Pfade zum Uebergange finden. Die äußersten östlichen Berge nennt man den Oeta, und die höchste Spitze derselben den Kallidromos, durch dessen der malischen Bucht zugewandtes Thal ein nicht mehr als sechzig Schritte breiter Weg geht. Dieß ist diejenige Heerstraße auf welcher Truppen, wenn sie nicht gehindert werden, hinuberziehen können; darum wird der Ort Pylä [d. i. die Pforte], und von Andern, weil im Eingange des Passes heiße Quellen sind, Thermopylä [die heiße Pforte] genannt, beruhmt durch die Lakedämonier welche hier gegen die Perser denkwürdig gefochten und noch denkwürdiger gestorben.

16. Bei weitem nicht so mutig versperrte jetzt Antiochus, als er innerhalb der Pforten dieses Ortes ein Lager aufgeschlagen, den Paß noch durch Verschanzungen, und nachdem er mit einem doppelten Wall und Graben, wo es nöthig war, auch mit einer Mauer, wozu die überall herumliegenden Steine ihm Mittel genug darboten, Alles bewehrt hatte, schickte er, in gewisser Zuversicht daß niemals hier das römische Heer einbrechen werde, die viertausend Aetolier — so viele hatten sich eingefunden — theils nach Heraklea, welches vor dem Eingange des Passes liegt, in Besatzung, theils nach Hypata, weil er nicht zweifelte, der Consul werde Heraklea belagern, und ihm schon Viele meldeten daß Alles um Hypata bereits verheert werde. Der Consul, nachdem er zuerst die Gegend von Hypata, dann von Heraklea, ohne daß an beiden Orten die Hulfe der Aetolier etwas fruchtete, ausgeplündert hatte, lagerte sich im Eingange des Passes nahe bei den warmen Quellen, dem Könige gegenüber. Beide ätolische Abtheilungen warfen sich nach Heraklea. Dem Antiochus hatte, bevor er den Feind erblickte, Alles hinlänglich befestigt und mit Posten versperrt geschienen; jetzt ergriff ihn Furcht, der Römer möchte irgendwo Fußsteige zum Uebergange über die zur Seite ragenden Höhen finden. Hieß es doch auch, die Lakedämonier seien einst auf solche Weise von den Persern umgangen worden, und neuerlich Philippus von eben diesen Römern. Daher schickte er nach Heraklea einen Boten an die Aetolier: „sie möchten ihm in diesem Kriege wenigstens den Dienst erweisen di-

Gipfel der umliegenden Berge zu besetzen und zu verlegen, damit der Römer nirgends übergehen könnte." Als die Aetolier diese Botschaft höreten, entstand unter ihnen Streit: die Einen riethen dem Befehle des Königs zu gehorchen und hinzugehen; die Andern, hier in Heraklea die glückliche oder unglückliche Entscheidung abzuwarten, um, wenn der König vom Consul besiegt würde, bereit zu sein mit ungeschwächten Truppen ihren nächsten Städten zu Hülfe zu eilen, — wenn der König siegte, die auf der Flucht zerstreuten Römer verfolgen zu können. Beide Parteien beharrten nicht nur bei ihrer Ansicht, sondern setzten dieselbe auch ins Werk. Zweitausend Mann blieben in Heraklea zurück, zweitausend theilten sich in drei Haufen, und besetzten den Kallidromus und die Rhoduntia und Tichius; so heißen jene Gipfel.

17. Als der Consul diese Höhen von den Aetoliern besetzt sah schickte er seine Unterfeldherrn, die gewesenen Consuln Marcus Porcius Cato und Lucius Valerius Flaccus, jeden mit zweitausend auserlesenen Fußgängern, gegen die ätolischen Vesten, und zwar den Flaccus gegen Rhoduntia und Tichius, den Cato auf den Kallidromus. Er selbst rief, bevor er gegen den Feind anrückte, seine Krieger zusammen und redete sie mit Wenigem also an: „Krieger! ich sehe unter euch sehr Viele jeden Ranges welche in eben diesem Lande unter Anführung des Oberfeldherrn Titus Quinctius gedient haben. Im makedonischen Kriege war der Gebirgspaß am Aous weit schwieriger zu durchdringen als dieser hier. Denn hier ist eine Pforte, und hier hat gleichsam die Natur, während sie Alles zwischen den beiden Meeren verschloß, einen Durchgang bereitet. Damals waren auch die Verschanzungen an vortheilhaften Stellen und stärker angelegt; das feindliche Heer war dazumal nicht nur zahlreicher, sondern bestand auch aus viel besseren Truppen. Denn dort waren Makedonier, Thrakier und Illyrier, lauter sehr streitbare Völker; hier sind Syrer und asiatische Griechen, der elendeste Menschenschlag und zur Knechtschaft geboren; dort ein höchst kriegerischer König, von Jugend auf vielfach geübt in Fehden mit den anwohnenden Thrakiern, Illyriern und allen Nachbarn rings umher; hier — um von seinem ganzen übrigen Leben nichts zu sagen — ist

derjenige welcher aus Asien nach Europa herüberkam, um das römische Volk zu bekriegen, und — während der ganzen Zeit der Winterquartiere nichts Denkwürdigeres that als daß er sich in ein burgerliches Mädchen verliebte, aus einer selbst in ihrer Heimat ungeachteten Familie eine Frau nahm, und nun, als neuer Ehemann gleichsam durch die Hochzeitmahle wohl gefüttert, zum Kampfe auftritt. Seine Hauptstärke und Haupthoffnung ruhte auf den Aetoliern, dem windigsten und undankbarsten Volke, wie ihr vordem erfahren habt und Antiochus jetzt erfährt. Denn sie stellten sich weder zahlreich ein, noch waren sie im Lager beisammen zu halten, und sind miteinander selbst im Zwiespalt; sie verlangten Hypata und Heraklea beschützen zu dürfen, und schützten weder das eine noch das andere, sondern flohen auf die Berghöhen, oder schloßen sich in Heraklea ein. Der König selbst hat — mit dem Geständnisse daß er nirgends in offenem Felde in eine Schlacht sich einzulassen, ja nicht einmal im Freien sich zu lagern wage — die ganze vor ihm liegende Gegend, welche er uns und dem Philippus abgenommen zu haben prahlte, preisgebend, zwischen Felsen sich versteckt und sein Lager nicht etwa blos, wie nach der Sage einst die Lakedämonier, vor den Eingang des Passes, sondern ganz ins Innere zurückgezogen; was doch wohl nicht weniger Furcht verrathen heißt als wenn er in irgend eine Stadt sich eingeschlossen hätte, um sich darin belagern zu lassen? Aber weder den Antiochus werden diese Engen schützen, noch die Aetolier jene Gipfel dort, welche sie besetzt haben. Allenthalben ist hinreichend vorgesehen und gesorgt daß euch im Kampfe Nichts entgegenstehe als der Feind. Der Gedanke muß vor eurem Geiste schweben daß ihr nicht blos für Griechenlands Freiheit kämpfet — wiewohl auch dieser Beweggrund kein gemeiner wäre, das schon einmal aus Philippus' Händen befreite zum zweiten Male von den Aetoliern und von Antiochus zu befreien — und daß nicht allein was gegenwärtig in des Königs Lager ist euch zum Lohne wird, sondern daß auch der ganze, jeden Tag aus Ephesus erwartete Vorrath euch als Beute zufällt, und daß ihr fortan Asien und Syrien und bis zum Sonnenaufgang hin alle jene überreichen Königsländer der Herrschaft

Roms aufschließet. Was wird alsdann noch fehlen daß wir von Gades bis zum rothen Meere den Ocean, welcher den Erdkreis umschlingt und schließt, zur Grenze unsers Reiches setzen, und daß das ganze menschliche Geschlecht nächst den Göttern vor dem Römernamen seine Kniee beuge? Diese hohen Preise gilts: waffnet euch mit einem ihrer würdigen Muthe, damit wir morgen, unter der Götter Beistande, mit dem Schwert entscheiden!"

18. Die Krieger, nach dieser Rede entlassen, rüsteten, bevor sie des Leibes pflegten, Wehr und Waffen. Mit Tagesanbruche steckte der Consul die Schlachtfahne auf und ordnete sein Heer mit schmaler Fronte, nach des Ortes Beschaffenheit und Enge. Als der König die feindlichen Feldzeichen erblickte ließ auch er seine Truppen ausrücken. Einen Theil seiner Leichtbewaffneten stellte er in das Vordertreffen vorwärts des Walles; sodann umpflanzte er die Schanzen selbst mit seinen makedonischen Kerntruppen, Sarissophoren [Lanzenträger] genannt, als mit einem Bollwerk. An ihren linken Flügel mußten sich die Haufen der Bogenschützen sammt den Schleuderern hart an dem Fuße des Berges anschließen, um, höher stehend, die ungedeckte Seite des Feindes anzufallen. Den Makedoniern zur Rechten, ganz an das Ende der Verschanzungen, wo Sumpfschlamm und Löcher die unwegsame Gegend bis zum Meere hin sperren, stellte er die Elephanten mit ihrer gewohnten Bedeckung; hinter sie die Reiter; darauf, in mäßiger Entfernung, die übrigen Truppen als zweites Treffen. Die vor dem Walle aufgestellten Makedonier widerstanden den allenthalben her den Andrang versuchenden Römern Anfangs leicht; denn sie hatten eine große Hülfe an den Höherstehenden, die mittelst ihrer Schleudern gleichsam einen Regen von Kugeln, dazu noch Pfeile und Wurfspieße schnellten. Jedoch, als der Feind mit immer größerer und zuletzt unwiderstehlicher Gewalt einbrach, zogen sie, aus der Stelle gedrängt, die Reihen nach und nach abbrechend, sich hinter die Verschanzungen, wo sie auf dem Walle durch ihre vorgestreckten Lanzen eine Art zweiten Walles bildeten; auch war der Wall so mäßig hoch daß er seinen Vertheidigern nicht nur einen höhern Stand zum Kampfe gewährte, sondern

sie mit ihren langen Lanzen auch den unten stehenden Feind erreichen ließ. Viele dem Walle unbesonnen Nahende wurden durchbohrt, und die Römer wären entweder unverrichteter Dinge wieder abgezogen, oder es wären noch Mehrere gefallen, wenn nicht Marcus Porcius, nachdem er die Aetolier vom Gipfel des Kallidromus verjagt und größtentheils getödtet — denn unversehens und meist in tiefem Schlafe liegend hatte er sie überrascht — auf einem das Lager überragenden Hügel erschienen wäre.

19. Nicht so glücklich war Flaccus bei Tichius und Rhoduntia gewesen, sondern hatte vergebens sich bemüht zu diesen Höhen hinanzukommen. Die Makedonier und die Uebrigen im königlichen Lager glaubten Anfangs, so lange in der Ferne Nichts als ein Gewühl und heranziehender Haufen zu sehen war, die Aetolier hätten von Weitem den Kampf bemerkt und kämen zu Hülfe. Aber sobald sie in der Nähe Feldzeichen und Waffen erkannten und ihren Irrthum entdeckten, ergriff sie Alle plötzlich eine solche Angst daß sie die Waffen wegwarfen und flohen. Die Verfolger aber wurden theils durch die Schanzen aufgehalten, theils durch die Enge des Thales in welchem verfolgt werden mußte, am allermeisten aber dadurch daß die Elephanten die Hintersten im Zuge waren, an welchen ein Fußgänger kaum, ein Reiter auf keine Weise vorbeieilen konnte, weil die Pferde scheuten und unter sich ein größeres Getümmel machten als in einer Schlacht. Ziemliche Zeit nahm auch die Plünderung des Lagers hin. Doch verfolgten sie den Feind an diesem Tage noch bis Skarphéa, und kehrten, nachdem sie unterwegs Viele getödtet oder gefangen, und zwar nicht nur Pferde und Menschen, sondern auch die Elephanten, welche sie nicht fangen konnten, erstochen hatten, zurück in ihr Lager, welches an diesem Tage, gerade während des Treffens, von den in Heraklea liegenden Aetoliern ohne irgend einen Erfolg ihres nicht wenig kühnen Unternehmens war angegriffen worden. Der Consul schickte um die nächstfolgende dritte Nachtwache die Reiterei zur Verfolgung des Feindes voraus und brach mit den Legionen selbst bei Tagesanbruch auf. Der König hatte einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen, denn nicht eher hatte er in seinem

so eiligen Laufe inne gehalten als bei Elatia, wo er zuerst die Ueberreste des Kampfes und der Flucht sammelte und dann mit einer sehr kleinen Schaar halbbewaffneter Streiter sich nach Chalkis zurückzog. Die römische Reiterei erreichte zwar den König selbst nicht mehr bei Elatia, aber machte doch sehr Viele vom Zuge nieder, die entweder aus Ermüdung zurückblieben, oder, weil sie ohne Führer auf unbekannten Wegen flohen, sich verirrt und zerstreut hatten. Außer den Fünfhundert welche den König begleiteten entrann vom ganzen Heere Niemand; eine kleine Zahl, wenn auch nur zehntausend Mann mit dem Könige nach Griechenland herüber kamen, wie ich auf das Zeugniß des Polybius hin angegeben habe. Wie erst wenn wir dem Valerius von Antium glauben wollten, nach welchem das königliche Heer aus sechzigtausend Mann bestand, wovon vierzigtausend gefallen, und über fünftausend, nebst zweihundert und dreißig Feldzeichen, gefangen worden seien! Auf römischer Seite blieben hundert und fünfzig in der Schlacht selbst, in Vertheidigung des Lagers gegen den Anfall der Aetolier nicht über fünfzig.

20. Als der Consul sein Heer durch Phokis und Böotien führte, standen die Einwohner der Städte welche sich des Abfalls schuldig wußten als Gnadeflehende vor den Thoren, aus Furcht feindlich geplündert zu werden. Jedoch das Heer zog Tag für Tag, nicht anders als wie in Freundesland, ohne irgend Etwas zu verletzen, weiter, bis es in die Mark von Koronea kam. Hier entflammte die Bildsäule des Königs Antiochus, aufgestellt im Heiligthume der itonischen Minerva, den Zorn, und es wurde dem Krieger erlaubt die Umgegend des Tempels zu verheeren. Doch bald drängte sich der Gedanke auf, da diese Bildsäule in Folge eines Gesammtbeschlusses aller Böotier aufgestellt worden, so sei es unbillig die einzige Mark von Koronea büßen zu lassen. Sogleich wurden die Krieger zurückberufen, der Plünderung ein Ende gemacht, und den Böotiern nur ein Verweis gegeben wegen ihrer Undankbarkeit gegen die Römer bei so großen und so frischen Wohlthaten.

Gerade während der Schlacht lagen zehn königliche Schiffe unter

dem Befehle des Isidorus bei Thronium in der malischen Bucht. Als der schwerverwundete Akarnane Alexander mit der Botschaft vom verlorenen Treffen dahin geflohen kam, steuerten im ersten Schrecken die Schiffe eilends nach Kenäum auf Euböa, wo Alexander starb und begraben wurde. Drei aus Asien gekommene und in eben diesen Hafen eingelaufene Schiffe kehrten, auf die Nachricht von der Niederlage des Heeres, nach Ephesus zurück. Isidorus aber fuhr von Kenäum hinüber nach Demetrias, falls etwa die Flucht den König dorthin führete.

In denselben Tagen fieng der Admiral der römischen Flotte, Aulus Atilius, eine große für den König bestimmte Zufuhr auf, welche schon durch die Meerenge bei der Insel Andros gekommen war, versenkte einen Theil der Schiffe, nahm den andern; die Hintersten im Zuge kehrten um nach Asien. Atilius, welcher in den Peiräeus, wo er ausgelaufen war, mit einer Schaar eroberter Schiffe zurückfuhr, vertheilte eine große Menge Getreides an die Athener und an andere Verbündeten derselben Gegend.

21. Antiochus lief, als der Consul herankam, von Chalkis aus, legte zuerst bei Tenus an und fuhr darauf hinüber nach Ephesus. Der Consul fand bei seiner Ankunft die Thore von Chalkis offen, da auf seine Annäherung der königliche Befehlshaber Aristoteles die Stadt geräumt hatte. Auch die übrigen Städte Euböa's ergaben sich ohne Widerstand, und nachdem innerhalb weniger Tage Alles in Friedensstand versetzt war wurde, ohne daß irgend einer Stadt ein Leid geschah, das Heer, durch seine Mäßigung nach dem Siege noch viel preiswürdiger als durch den Sieg selbst, in die Thermopylen zurückgeführt. Von hier schickte der Consul den Marcus Cato nach Rom, damit durch ihn Roms Senat und Volk aus zuverläßigem Munde Bericht von den Ereignissen erhielte. Cato segelte von Kreusa — einem Handelsplatze der Thespier, in dem hintersten Winkel des korinthischen Meerbusens gelegen — nach Paträ in Achaja, fuhr von Paträ an der Küste Aetoliens und Akarnaniens hin bis Korkyra, und sodann hinüber nach Hydruntum in Italien. Von hier kam er zu Lande in fünf Tagen wie im Fluge nach Rom, betrat vor Tagesanbruch die Stadt und begab

sich vom Thore aus unmittelbar zum Prätor Marcus Junius, welcher am frühen Morgen den Senat berief. Hier kam Lucius Cornelius Scipio, mehrere Tage früher vom Consul abgeschickt, als er bei seiner Ankunft hörte daß ihm Cato vorausgeeilt und bereits im Senate sei, dazu als Letzterer gerade über das Geschehene Bericht abstattete. Beide Unterfeldherrn wurden darauf, nach dem Befehle des Senats, dem versammelten Volke vorgestellt, und erstatteten diesem über die Ereignisse in Aetolien denselbigen Bericht wie im Senate. Es wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet, und der Prätor angewiesen vierzig größere Opferthiere den Göttern zum Opfer zu schlachten welchen er es für gut finden würde.

In denselben Tagen zog auch Marcus Fulvius Nobilior, der zwei Jahre vorher als Prätor nach Hispanien abgegangen war, im kleinen Triumphe in die Stadt ein, und ließ vor sich her hundertunddreißigtausend Silberlinge tragen und außer dieser Münze zwölftausend Pfund Silbers und hundertsiebenundzwanzig Pfund Goldes.

22. Der Consul Manius Acilius schickte von den Thermopylen Boten an die Aetolier nach Heraklea voraus: „sie sollten jetzt wenigstens, nachdem sie die königliche Eitelkeit erprobt hätten, in sich gehen, Heraklea übergeben, und darauf denken den Senat um Vergebung ihres Wahnsinns oder ihrer Verirrung zu bitten. Auch andere Staaten Griechenlands seien in diesem Kriege von den so hoch um sie verdienten Römern abgefallen, aber, weil sie nach der Flucht des Königs, auf welchen vertrauend sie von ihrer Pflicht gewichen, ihre Schuld nicht durch Hartnäckigkeit vermehrt hätten, wieder zu Gnaden aufgenommen worden. Auch die Aetolier, obgleich sie an den König nicht sich angeschlossen, sondern ihn berufen hätten, und Anführer, nicht bloße Verbündete im Kriege gewesen seien, könnten, wenn sie der Reue fähig seien, ungekränkt bleiben." Als hierauf keine friedliche Antwort erfolgte, sondern es sich ergab daß man die Waffen gebrauchen müsse und daß nach Besiegung des Königes der Krieg mit den Aetoliern noch völlig übrig sei, so verlegte er sein Lager aus den Thermopylen vor Heraklea, und umritt noch an demselben Tage, um die Lage der

Stadt kennen zu lernen, die Mauern von allen Seiten. Heraklea liegt am Fuße des Berges Oeta; die Stadt selbst, in der Ebene gelegen, wird von einer Burg beherrscht, die auf einer allenthalben steilen Höhe ragt. Nachdem der Consul Alles was er wissen mußte betrachtet hatte beschloß er den Platz an vier Punkten zugleich anzugreifen. Auf der Seite am Fluß Asopus, wo auch das Gymnasium ist, gab er dem Lucius Valerius den Befehl über die Werke und den Angriff; den Sturm auf die beinahe noch stärker als die Stadt selbst bewohnte Vorstadt übertrug er dem Tiberius Sempronius Longus; auf der Seite gegen die malische Bucht hin, wo der Zugang schwierig war, stellte er den Marcus Bäbius, an einem andern kleinen Flusse, Melas genannt, dem Dianentempel gegenüber, den Appius Claudius auf. Diese wetteiferten dergestalt mit einander daß in wenigen Tagen Thürme, Mauerbrecher und das ganze übrige Belagerungsgeräth fertig war. Und nicht nur lieferte die Umgegend von Heraklea, welche durchaus sumpfig und mit hohen Bäumen bedeckt war, reichlich Holz für alle Art von Werken, sondern weil die Aetolier sich hinter die Mauern geflüchtet hatten, so boten auch die verlassenen Gebäude vor der Stadt zu den mancherlei Bedürfnissen nicht nur Balken und Bretter dar, sondern auch Ziegel, Mauer- und Bruchsteine von allerlei Größe.

23. So griffen denn die Römer mehr durch Werke als mit den Waffen die Stadt an; die Aetolier dagegen vertheidigten sich mit den Waffen. Wenn die Sturmböcke an die Mauern stießen, warfen sie nicht, wie sonst gewöhnlich ist, Stricke nach denselben und leiteten die Stöße dadurch ab, sondern bewaffnete Haufen fielen aus, manche auch mit Feuerbränden, um die Dämme damit anzustecken. Auch waren in der Mauer gewölbte, zu Ausfällen eingerichtete Gänge, und die Aetolier selbst, wenn sie die zertrümmerte Mauer wiederherstellten, legten noch mehrere an, um an recht vielen Punkten auf den Feind hervorzubrechen. Dieß thaten sie in den ersten Tagen, so lange sie bei frischen Kräften waren, in großer Zahl und emsig; darauf mit jedem Tage geringer an Zahl und matter. Denn so vielfach sie bedrängt wurden,

so griff sie doch Nichts in so hohem Grade an als die Nachtwachen: da die Römer, bei ihrer Truppenmenge, auf den Posten einander ablösten, bei den Aetoliern hingegen, wegen ihrer kleinen Zahl, die Arbeit unausgesetzt Tag und Nacht auf eben denselben lastete. Vierundzwanzig Tage lang arbeiteten sie, ohne daß irgend jemals die Gefechte ruheten, einem von vier Seiten zugleich stürmenden Feinde Tag und Nacht in Einem fort entgegen. Als der Consul endlich, theils aus der Berechnung der Zeit, theils durch die Aussagen der Ueberläufer wußte daß die Aetolier nunmehr ermattet seien, ergriff er folgenden Entschluß. Er ließ um Mitternacht zum Rückzuge blasen, rief seine sämmtlichen Truppen zugleich vom Sturme ab und behielt sie bis zur dritten Tagesstunde ruhig im Lager. Dann begann wiederum der Sturm und wurde abermals bis zur Mitternacht fortgesetzt; darauf bis zur dritten Tagesstunde eingestellt. Die Aetolier, welche diese Unterbrechung des Sturmes der Ermüdung zuschrieben, die auch sie so sehr befallen hatte, verließen, als den Römern zum Rückzuge geblasen wurde, wie wenn auch ihnen dieses Zeichen gälte, Jeder, ohne auf Befehl zu warten, seinen Posten, und vor der dritten Tagesstunde zeigten sich keine Bewaffnete auf der Mauer.

24. Der Consul, welcher um Mitternacht den Sturm eingestellt hatte, griff um die vierte Nachtwache wiederum auf drei Seiten mit aller Macht an, auf der vierten aber befahl er dem Tiberius Sempronius seine Leute bereit zu halten, in Erwartung des Zeichens, weil er bestimmt annahm, die Feinde würden im nächtlichen Getümmel dahin eilen woher das Feldgeschrei sich hören lasse. Die Aetolier, zum Theil in tiefen Schlaf versunken, richteten sich mit ihrem von Arbeit und Wachen erschöpften Körper mühselig auf, Andere, noch wach, liefen im Dunkeln dem Getöse der Fechtenden zu. Die Feinde unternahmen theils über die Mauertrümmer zu steigen, theils versuchten sie an Leitern hinauf zu klettern. Sie abzuwehren, liefen die Aetolier von allen Seiten herbei. Die eine Stelle, wo außerhalb der Stadt die Gebäude waren, wurde weder vertheidigt noch gestürmt, diejenigen aber welche stürmen sollten warteten gespannt auf das Zeichen; ein Ver-

theidiger war nicht vorhanden. Schon fieng es an zu tagen, als der Consul das Zeichen gab, und sie stiegen ohne irgend einen Widerstand theils über die halbzertrümmerten Stellen, theils auf Leitern über die noch stehende Mauer. Sobald ihr Geschrei, die Eroberung der Stadt ankündigend, erschallte, verließen die Aetolier allenthalben ihre Posten und flohen in die Burg. Den Siegern erlaubte der Consul die Stadt zu plündern, nicht sowohl aus Erbitterung oder aus Haß als damit seine Leute, die bei so manchen den Händen der Feinde entrissenen Städten sich hatten bescheiden müssen, an irgend einem Orte endlich die Frucht des Sieges genößen. Sodann rief er gegen Mittag die Krieger wieder zusammen, theilte sie in zwei Haufen, hieß den einen sich am Fuße der Berge herum nach einem Felsen ziehen, welcher, eben so hoch als die Burg, von dieser durch ein Zwischenthal wie abgerissen war — aber die Spitzen dieser Berge stehen so nahe an einander daß man von dem einen Gipfel in die Burg schießen kann, — mit der andern Hälfte erwartete der Consul, um von der Stadt aus die Burg zu ersteigen, das Zeichen von denjenigen welche von hinten her den Felsen erklimmen sollten. Die Aetolier, welche auf der Burg waren, hielten weder gleich Anfangs das Geschrei derer aus welche den Felsen besetzt hatten, noch darauf den römischen Angriff von der Stadt her; denn nicht nur war ihr Mut bereits gebrochen, sondern es waren auch daselbst keine Vorbereitungen eine längere Einschließung auszuhalten getroffen, indem Weiber, Kinder und ein Schwarm anderer Wehrlosen in eine Burg zusammengedrängt waren welche eine so große Menge kaum fassen, geschweige schützen konnte. Mithin warfen sie bei dem ersten Angriffe die Waffen weg und ergaben sich. Ausgeliefert wurde unter Andern auch der ätolische Häuptling Damokritus, welcher im Anfange des Krieges dem Titus Quinctius, als dieser ihm den Beschluß abforderte vermöge dessen die Aetolier den Antiochus herbeigerufen wissen wollten, geantwortet hatte [XXXV, 33]: „in Italien wolle er ihm denselben geben, wann die Aetolier dort ihr Lager aufgeschlagen hätten.“ Dieser Trotz machte die Freude über seine Auslieferung für die Sieger um so größer.

25. Zu derselben Zeit in welcher die Romer Heraklea belagerten belagerte Philippus Lamia nach einer Verabredung. Er war nämlich mit dem Consul, als dieser aus Böotien zurückkehrte, in den Thermopylen zusammen gekommen, um demselben und dem römischen Volke zum Siege Glück zu wünschen und sich zu entschuldigen daß er, durch eine Krankheit verhindert, am Feldzuge keinen Theil genommen hätte. Sodann waren sie nach verschiedenen Seiten aufgebrochen, um die beiden Städte gleichzeitig zu belagern. Diese sind gegen siebentausend Schritte von einander entfernt, und weil Lamia nicht nur auf einer Anhohe liegt, sondern auch vornehmlich dem Oeta zu sich neigt, so scheint die Entfernung sehr gering und man kann Alles sehen. Indem nun, als gälte es einen Wettstreit, die Römer und die Makedonier eifrigst Tag und Nacht entweder in den Werken oder in Gefechten sich anstrengten, so war die Schwierigkeit für die Makedonier darum größer weil die Römer durch Damm und Schutzdach und lauter Werke über der Erde stürmten, die Makedonier durch unterirdische Gänge, wo oftmals auf dem harten Grunde dem Eisen ein undurchdringliches Gestein sich entgegenstellte. Da nun das Unternehmen wenig vorwärts schritt, so suchte der König die Städte durch Unterhandlungen mit den Häuptern zur Uebergabe zu bringen; denn er zweifelte nicht daran daß sie, wenn Heraklea früher eingenommen würde, sich lieber an die Römer als an ihn ergäben, und daß der Consul durch Aufhebung der Belagerung dieselben sich verpflichten würde. Und in dieser Vermutung täuschte er sich nicht. Denn gleich nach Heraklea's Falle kam die Weisung er solle von der Belagerung abstehen: es sei billiger daß die römischen Krieger, welche sich auf freiem Felde mit den Aetoliern geschlagen hätten, auch den Lohn des Sieges ernten. Somit zog man ab von Lamia, und diese Stadt entgieng durch das Unglück ihrer Nachbarin einem ähnlichen Schicksale.

26. Wenige Tage vor Heraklea's Eroberung schickten die Aetolier, nachdem sie in Hypata eine Tagsatzung versammelt, Gesandte zu Antiochus, unter Andern auch denselben Thoas welcher früher an ihn geschickt worden war. Ihre Aufträge waren den König zu bitten, „er

möchte wiederum seine Land- und Seemacht sammeln und selbst nach Griechenland herüberkommen; oder wenigstens, wenn irgend Etwas ihn an diesem hindere, Geld und Hülfstruppen senden. Nicht blos verpflichte ihn Ehre und Wort seine Verbündeten nicht Preis zu geben, sondern auch die Sicherheit seines eigenen Reiches, nicht zu gestatten daß die Römer, nach Vernichtung des ätolischen Volkes aller Sorge ledig, mit ihrer ganzen Macht nach Asien übergehen." Sie sagten die Wahrheit; um so mehr Eindruck machten ihre Worte auf den König. Darum gab er für jetzt den Gesandten das für die Bedürfnisse des Krieges nöthige Geld, und versprach Land- und Seetruppen zu Hülfe zu schicken. Einen der Gesandten, den Thoas, behielt er zurück, welcher auch selbst nicht ungerne blieb, um an Ort und Stelle die Erfüllung der Versprechungen zu betreiben.

27. Doch die Eroberung von Heraklea brach endlich den Trotz der Aetolier, und wenige Tage nachdem sie, um den Krieg zu erneuern und den König herbeizurufen, Gesandte nach Asien geschickt hatten, gaben sie die Gedanken an den Krieg auf und schickten Bevollmächtigte an den Consul mit der Bitte um Frieden. Als diese zu sprechen anfiengen, unterbrach sie der Consul mit den Worten: „er habe jetzt Nöthigeres zu thun" [XXXV, 33 Schluß], gab ihnen zehn Tage Waffenstillstand, hieß sie nach Hypata zurückgehen, in Begleitung des Lucius Valerius Flaccus, welchem sie vorlegen könnten was sie mit ihm hätten verhandeln wollen und was ihnen noch weiter am Herzen liege. Nach der Ankunft in Hypata versammelten sich die Häupter der Aetolier bei Flaccus, und befragten ihn, auf welche Weise mit dem Consul zu verhandeln wäre. Als diese sich anschickten von den alten Verträgen und ihren Verdiensten um das römische Volk anzufangen, so hieß sie Flaccus von demjenigen abstehen was sie selbst verletzt und gebrochen hätten; „das Geständniß ihrer Schuld und eine ganz auf Bitten sich legende Sprache werde ihnen mehr nützen; denn nicht auf der Güte ihrer Sache, sondern auf der Gnade des römischen Volkes beruhe die Hoffnung ihrer Rettung; auch wolle er, wofern sie demütig bittend erschienen, sie sowohl bei dem Consul als in Rom bei dem Senate

vertreten; denn auch dorthin würden sie Gesandte zu schicken haben." Als einziges Rettungsmittel erkannten Alle das, sich in den Schutz der Römer hinzugeben. Denn dadurch würden sie bewirken daß die Römer sich scheueten an Schutzflehenden sich zu vergreifen, und dabei dennoch freie Hand behalten, wenn das Schicksal eine bessere Aussicht eröffnen sollte.

28. Als sie bei dem Consul ankamen, schloß das Haupt der Gesandtschaft, Phäneas, seine lange Rede, welche in mancherlei Wendungen darauf berechnet war den Zorn des Siegers zu besänftigen, mit der Erklärung: „die Aetolier übergeben sich und all das Ihrige in den Schutz des römischen Volkes." Als der Consul dieses hörte sprach er: „sehet wohl zu, Aetolier, daß ihr wirklich dergestalt euch übergebet." Jetzt zeigte Phäneas den Beschluß vor, in welchem dieß ausdrücklich geschrieben stand. „Weil ihr denn," sprach der Consul, „euch also übergebet, so verlange ich daß ihr euern Mitbürger Dikäarchus und den Epiroten Menestes — dieser war mit Mannschaft nach Naupaktus eingedrungen und hatte es zum Abfalle verleitet, — ferner den Amynander mit den Häuptlingen der Athamanen, auf deren Rath ihr von uns abgefallen seid, unverzüglich mir ausliefert." Phäneas, beinahe dem Römer in das Wort fallend, sprach: „Nicht in Sklaverei, sondern in deinen Schutz haben wir uns übergeben, und ich bin gewiß daß du blos aus Unkunde uns etwas zu befehlen dich vergissest was bei den Griechen nicht Sitte ist." Darauf erwiderte der Consul: „Es liegt mir auch in Wahrheit gegenwärtig nicht viel daran was die Aetolier der griechischen Sitte gemäß finden; genug, wenn ich nach Römersitte den Befehl handhabe über diejenigen welche so eben durch ihren eigenen Beschluß sich ergeben haben und schon vorher mit den Waffen überwunden sind. Mithin, wenn nicht schnell geschieht was ich befehle, so lasse ich euch fesseln;" damit gebot er Fesseln herzubringen, und den Beiträgern, sich herumzustellen. Dieß brach den Trotz des Phäneas und der übrigen Aetolier; sie erkannten endlich ihre Lage, und Phäneas sprach: „Er und die anwesenden Aetolier wüßten daß sie zu thun hätten was befohlen werde; allein zu den verlangten Beschlüssen be-

dürfe es einen ätolischen Landtag; dazu bitte er um einen Waffenstillstand von zehn Tagen." Auf Fürbitte des Flaccus wurde den Aetoliern der Waffenstillstand bewilligt, und sie kehrten nach Hypata zurück. Als hier in dem geheimen Staatsrathe, dort Apokleten genannt, Phäneas sowohl die Forderungen als was ihnen selbst beinahe begegnet sei mittheilte, so seufzten zwar die Häupter über ihre Lage, waren jedoch der Meinung, man müsse dem Sieger gehorchen und die Aetolier aus allen Städten zur Tagsatzung berufen.

29. Als aber die ganze versammelte Menge das Nämliche hörte, so wurden durch die Härte und Schmählichkeit des Befehls die Gemüter dergestalt erbittert daß sie, wenn sie im Frieden gewesen wären, durch diesen Sturm des Zorns zum Kriege hätten aufgeregt werden können. Es vermehrte noch den Zorn einmal die Schwierigkeit des Verlangten — denn wie sie vollends den König Amynander ausliefern könnten? — sodann eine zufällig sich zeigende Hoffnung, indem gerade zu dieser Zeit Nikander vom Könige Antiochus ankam und die Menge mit der leeren Erwartung gewaltiger Kriegsrüstungen erfüllte welche zu Lande und zu Wasser gemacht würden. Nikander war, zwölf Tage nach seiner Einschiffung, auf der Rückfahrt nach Aetolien, als er seiner Gesandtschaft sich entledigt hatte, in Phalara an der malischen Bucht eingelaufen. Nachdem er hierauf das Geld nach Lamia geschafft begab er sich mit einer leichten Begleitung bei Einbruch des Abends über das Feld zwischen dem makedonischen und dem römischen Lager auf ihm bekannten Fußpfaden nach Hypata, fiel aber einem makedonischen Posten in die Hände und wurde zum Könige geführt, welcher noch zu Tische war. Als dieß dem Philippus gemeldet wurde, nahm er ihn wie einen Gast, nicht wie einen Feind auf, lud ihn zur Tafel, ließ ihn mitspeisen, behielt ihn, nachdem die Andern entlassen waren, allein bei sich, und gab ihm die Versicherung daß er für seine Person Nichts zu fürchten habe. Nur über der Aetolier schlechte Rathschläge, welche immer auf ihren eigenen Kopf zurückfielen, beschwerte er sich, daß sie zuerst die Römer, sodann den Antiochus nach Griechenland gebracht hätten. Doch das Vergangene, welches sich wohl tadeln,

aber nicht anders machen lasse, vergessend werde er sich in seinem besondern Theile nicht erlauben ihres Unglücks zu spotten. Auch die Aetolier müßten endlich ihren Haß gegen ihn aufgeben, und Nikander müsse des Tages eingedenk bleiben an welchem er ihm das Leben geschenkt habe. Damit gab er ihm ein Geleite, bis er in Sicherheit war, und Nikander kam nach Hypata, als man eben über den Frieden mit den Römern sich berieth.

30. Als Manius Acilius, nachdem er die bei Heraklea gemachte Beute verkauft oder den Kriegern überlassen, hörte daß die Berathungen in Hypata nicht auf Frieden giengen und daß die Aetolier nach Naupaktus, um von dort aus den ganzen Sturm des Krieges zu bestehen, zusammenströmten, so schickte er den Appius Claudius mit viertausend Mann voraus, um die Höhen zu besetzen, wo die Bergübergänge schwierig waren; er selbst bestieg den Oeta und opferte dem Herkules an der Stelle welche Pyra (Brandstätte) heißt, weil dort der sterbliche Körper dieses Gottes verbrannt sein soll. Sodann brach er mit dem ganzen Heere auf, und legte den weitern Weg ohne ein bedeutendes Hinderniß zurück. Nur als er an den Korax kam — dieß ist der höchste Berg zwischen Kallipolis und Naupaktus — stürzten nicht nur viele Lastthiere mit ihrer Bürde aus dem Zuge heraus in die Tiefe, sondern auch die Menschen kamen in Noth. Und man sah recht mit welch einem ungeschickten Feinde man es zu thun habe, der einen so schwierigen Paß mit keinem Posten besetzt habe, um den Uebergang zu versperren. Nachdem auch ohnedieß das Heer genugsam gelitten hatte, zog er hinab vor Naupaktus, warf eine Schanze der Burg gegenüber auf, theilte die Truppen nach der Lage der Mauern und berennte die übrigen Theile der Stadt. Aber die Belagerung erforderte eben so viele Werke und Arbeit als Heraklea.

31. Zu derselben Zeit begannen auch die Achäer die Belagerung Messene's im Peloponnesus, weil diese Stadt nicht zu ihrem Staatsvereine halten wollte. Zwei Städte nämlich, Messene und Elis, nahmen keinen Theil am achäischen Bunde; sie hielten es mit den Aetoliern. Die Eleer jedoch hatten nach Vertreibung des Antiochus aus

Griechenland den achäischen Abgesandten glimpflicher geantwortet: „nach Entlassung der königlichen Besatzung würden sie erwägen was sie zu thun hätten.“ Die Messenier hatten den Gesandten keine Antwort gegeben und Krieg angefangen. Jetzt aber, als ein Heer über ihr Gebiet sich ergoß und dieses allenthalben verwüstete, sie auch ein Lager in der Nähe ihrer Stadt aufschlagen sahen, schickten sie, bange wegen ihrer Lage, Gesandte nach Chalkis an Titus Quinctius, den Freiheitsstifter, mit der Erklärung: „die Messenier seien bereit den Römern, nicht aber den Achäern, die Thore zu öffnen und ihre Stadt zu übergeben.“ Nach Anhörung der Gesandten reiste Quinctius sogleich hin und schickte von Megalopolis aus an den achäischen Bundeshauptmann Diophanes die Aufforderung alsobald das Heer wieder von Messene wegzuführen und zu ihm zu kommen. Diophanes gehorchte dem Befehle, hob die Berennung auf, eilte, für seinen Theil ohne Gepäcke, seinem Heere voraus und begegnete bei der kleinen, zwischen Megalopolis und Messene gelegenen Stadt Andania dem Quinctius. Als er diesem die Beweggründe der Belagerung darlegte, gab ihm Quinctius einen sanften Verweis daß er etwas so Wichtiges ohne seine Genehmigung unternommen habe, und befahl ihm sein Heer zu entlassen und den zu Aller Heil erworbenen Frieden nicht zu stören. Den Messeniern gebot Quinctius ihre Vertriebenen wieder einzusetzen und in den achäischen Bund zu treten; sollten sie etwa aus irgend einem Grunde es verweigern, oder wegen irgend etwas für die Zukunft sich gewahrt sehen wollen, so möchten sie zu ihm nach Korinthus kommen. Diophanes aber mußte ihm alsbald einen achäischen Landtag zusammenrufen. Hier beschwerte er sich über ihre hinterlistige Wegnahme der Insel Zakynthus und verlangte deren Rückgabe an die Römer. Zakynthus hatte dem makedonischen Könige Philippus gehört; dieser hatte damit von Amynander die Erlaubniß durch den obern Theil Aetoliens mit seinem Heere zu ziehen erkauft. Durch diesen Feldzug brach Philippus der Mut der Aetolier und zwang sie zur Bitte um Frieden. Amynander setzte den Philippus von Megalopolis über die Insel; nachher, während des Krieges, in welchem er sich mit Antiochus

gegen die Römer verband, rief er den Philippus zu Waffendiensten ab und sandte an seiner Statt den Hierokles von Agrigentum hin.

32. Dieser nun schickte, nach der Flucht des Antiochus aus den Thermopylen, und nachdem Amynander von Philippus aus Athamanien vertrieben war, unaufgefordert Boten an den achäischen Bundeshauptmann Diophanes und übergab die Insel den Achäern gegen eine Summe Geldes die er sich bedingte. Die Römer aber hielten für billig daß diese Kriegsbeute ihnen zugehöre: „denn nicht für Diophanes und die Achäer hätten der Consul Manius Acilius und die römischen Legionen in den Thermopylen sich geschlagen." Hiegegen suchte Diophanes bald sich und sein Volk zu entschuldigen, bald die Rechtmäßigkeit des Geschehenen zu beweisen. Etliche Achäer aber bezeugten, gleich Anfangs hätten sie die Sache mißbilligt, und machten dem Bundeshauptmann wegen seiner jetzigen Hartnäckigkeit Vorwürfe; auf ihren Antrag wurde beschlossen das Ganze dem Titus Quinctius anheimzustellen. Quinctius war ein rauher Mann gegen Widerstrebende, aber eben so leicht mild zu stimmen wenn man ihm nachgab. Ohne also weiter zu reden und ernst um sich zu blicken, sprach er: „Wenn ich den Besitz jener Insel den Achäern nützlich glaubte, so würde ich bei Roms Senat und Volk darauf antragen dieselbe euch zu lassen. Allein, wie die Schildkröte, wenn sie unter ihr Dach sich zusammengezogen hat, gegen alle Schläge gesichert ist, streckt sie aber irgend welche Theile hervor, an jedwedem entblößten Gliede Schaden leiden kann und unmächtig ist: ungefähr eben so könnet, nach meiner Ansicht, ihr Achäer, rings vom Meer umschlossen, leicht Alles was innerhalb der Grenzen der Peloponnesus liegt mit euch vereinigen und in dieser Vereinigung behalten; sobald ihr aber aus Begierde mehr noch zu umfassen diese Grenzen überschreitet, so ist was draußen liegt euch bloßgestellt und jedem Stoße ausgesetzt." Die gesammte Tagsatzung stimmte bei, auch Diophanes wagte nicht länger sich zu widersetzen, und Zakynthus wurde den Römern übergeben.

33. Um dieselbe Zeit rückte König Philippus, welcher den Consul, bei dessen Aufbruche gegen Naupaktus, gefragt hatte ob er unter-

dessen die vom römischen Bündniß abgefallenen Städte wieder einnehmen solle, nach erhaltener Erlaubniß vor Demetrias, wohl wissend, welche Verwirrung jetzt dort herrsche. Denn die Einwohner, aller Hoffnung beraubt — da sie sich von Antiochus verlassen und in den Aetoliern keine Stütze sahen — erwarteten Tag und Nacht daß entweder Philippus als Feind, oder, erbitterter noch je gerechter diese zürnten, die Römer kämen. Es war daselbst ein ungeordneter Haufe Königlicher, ursprünglich Wenige, in Besatzung dort Zurückgelassene, darauf Mehrere, meist Wehrlose, aus der unglücklichen Schlacht dahin Geflohene. Sie hatten weder Kraft noch Mut genug eine Belagerung auszuhalten. Darum antworteten sie den vom Könige Vorausgesandten, welche Hoffnung Gnade zu erhalten gaben: die Thore ständen offen für den König. So wie dieser einzog verließen etliche der Häupter die Stadt. Eurylochus entleibte sich. Die Krieger des Antiochus wurden — also hatten sie es ausbedungen — durch Makedonien und Thrakien, mit makedonischem Geleite, damit ihnen kein Leid geschähe, nach Lysimachia geführt. Es lagen auch einige Schiffe in Demetrias, unter dem Befehle des Isidorus; auch sie erhielten mit ihrem Anführer freien Abzug. Darauf nahm Philippus Dolopien, Aperantia und etliche Städte Perrhäbia's wieder ein.

34. Während dieses durch Philippus geschah, fuhr Titus Quinctius, nachdem er Zakynthus vom achäischen Bunde erhalten, hinüber nach Naupaktus, welches schon zwei Monate lang belagert wurde, aber seinem Falle nahe war, und woselbst, wenn es mit Sturm genommen wurde, wahrscheinlich Alles was Aetolier hieß untergieng. Wohl zürnte er den Aetoliern mit Recht, weil er nicht vergessen konnte daß sie allein seinen Ruhm, da er Griechenland befreite, angefochten, und als er ihnen, um sie von ihrem rasenden Beginnen abzuschrecken, das warnend vorausgesagte was gerade jetzt geschehen war, auf seine Vorstellung nicht geachtet hätten; jedoch in dem Glauben daß es vor allen Andern ihm obliege kein Volk in dem von ihm befreiten Griechenlande völlig vertilgen zu lassen, fieng er an vor den Mauern auf- und abzugehen, so daß er von den Aetoliern leicht bemerkt werden konnte. Sogleich

erkannten ihn auch die Vorposten, und es verbreitete sich durch alle Stände, Quinctius sei da. Und nun lief Alles auf die Mauern, von selbst streckte Jeder die Hände aus, und mit einstimmigem Geschrei baten sie den Quinctius mit Namen, ihnen zu helfen, sie zu retten. Er aber, obgleich gerührt durch diese Stimmen, gab für jetzt mit der Hand ein Zeichen daß er nicht retten könne. Jedoch als er zum Consul kam sprach er: „Entgieng dir etwa, Manius Acilius, wie die Sachen gegenwärtig stehen? oder erkennst du es zwar wohl, aber glaubst es sei für das Ganze von keiner großen Bedeutung?" Die Erwartung des Consuls ward gespannt, und er sprach: „sage deutlicher was du meinst." Da fuhr Quinctius fort: „siehst du wohl daß du nach Besiegung des Antiochus mit der Belagerung zweier Städte die Zeit verlierst, da doch dein Befehlsjahr beinahe schon vorüber ist; daß hingegen Philippus, welcher kein Heer, kein Feldzeichen der Feinde sah, nicht nur Städte, sondern schon so viele Völkerschaften, Athamanien, Perrhäbien, Aperantia, Dolopien, an sich gebracht hat? Und doch liegt uns nicht so viel daran die Macht und Kräfte der Aetolier zu schwächen als daß Philippus nicht übermäßig wachse, und als Lohn deines Sieges, während du mit deinen Kriegern noch nicht zwei Städte hast, so viele Völker Griechenlands hinnehme."

35. Der Consul stimmte diesem bei, aber entgegen stand die Beschämung wenn er unverrichteter Dinge die Belagerung aufhöbe. Endlich wurde dem Quinctius die ganze Sache überlassen. Dieser gieng wieder an den Theil der Mauer hin wo die Aetolier kurz zuvor so laut gerufen hatten. Als diese hier noch flehentlicher baten, er möchte sich des ätolischen Volkes erbarmen, so hieß er Etliche zu ihm herauskommen. Phäneas selbst und einige Häupter kamen alsobald heraus. Als diese ihm zu Füßen fielen, sprach Quinctius: „Eure Lage heißt mich meinen Zorn und meine Rede mäßigen. Es ist geschehen was ich vorausgesagt habe daß es geschehen werde; und nicht einmal so viel bleibt euch übrig daß ihr es nicht verdient zu haben glauben dürftet. Ich jedoch, gewissermaßen vom Schicksal zum Hüter Griechenlands bestimmt, will auch Undankbaren wohlzuthun nicht aufhören.

Schicket Abgeordnete an den Consul, ihn um Waffenstillstand auf so lange zu bitten daß ihr Gesandte nach Rom schicken und dem Senate euer Schicksal anheimstellen könnet. Ich will bei dem Consul als Fürsprecher und Vertreter euch zur Seite stehen." Sie thaten wie ihnen Quinctius gerathen hatte, und auch der Consul wies die Gesandtschaft nicht zurück: sie erhielten Waffenstillstand bis zu einem bestimmten Tage, auf welchen die Abgeordneten die Antwort von Rom zurückbringen konnten, die Belagerung wurde aufgehoben, und das Heer nach Phokis geschickt. Der Consul selbst fuhr mit Titus Quinctius hinüber nach Aegium zum achäischen Landtage. Hier wurde über die Eleer und über die Wiederaufnahme der lakedämonischen Ausgewanderten verhandelt, aber keines von beiden wurde zu Ende gebracht, weil die Achäer die letztere ihrer freien Gnade vorbehalten, die Eleer aber lieber aus freiem Entschluß als durch die Römer Mitglieder des achäischen Bundes werden wollten. Zum Consul kamen Gesandte der Epiroten, von welchen man bestimmt wußte daß sie dem Bündnisse nicht redlich treu geblieben seien; doch hatten sie dem Antiochus keine Mannschaft gegeben, ihn mit Geld unterstützt zu haben wurden sie bezichtigt; die Abordnung von Gesandten an den König leugneten sie selbst nicht ab. Auf ihre Bitte, in der alten Freundschaft bleiben zu dürfen, antwortete der Consul: „ob er sie als Feinde oder als Befreundete ansehen solle wisse er noch nicht: der Senat werde darüber Richter sein. Er verweise die ganze Sache, ohne etwas zu entscheiden, nach Rom; dazu bewillige er ihnen neunzig Tage Waffenstillstand." Die nach Rom gesandten Epiroten erschienen vor dem Senate. Da sie mehr ausführten welche Feindseligkeiten sie nicht begangen hatten als sich über dasjenige rechtfertigten dessen sie beschuldigt wurden, so erhielten sie eine Antwort welche dahin gieng daß sie zwar nicht gerechtfertigt erschienen, jedoch Verzeihung erhielten. Auch Gesandte des Königs Philippus wurden um dieselbe Zeit dem Senate vorgestellt, welche zum Siege Glück wünschten. Ihre Bitte um Erlaubniß auf dem Capitolium zu opfern und im Tempel des großen und guten Juppiter ein Geschenk von Golde niederzulegen, gewährte der Senat. Sie legten

eine goldene hundert Pfund schwere Krone nieder. Die Gesandten erhielten nicht nur freundlichen Bescheid, sondern auch der Sohn des Königs Philippus, Demetrius, welcher als Geißel in Rom war, wurde ihnen übergeben, um denselben seinem Vater zurückzubringen. So endete der Krieg welcher mit König Antiochus in Griechenland von dem Consul Manius Acilius geführt wurde.

36. Der andere Consul, Publius Cornelius Scipio, welchem das Loos Gallien als Posten angewiesen hatte, verlangte vor seinem Abgange in den mit den Bojern zu führenden Krieg von dem Senate eine Geldbewilligung zu den Spielen welche er als Prätor in Hispanien mitten im entscheidenden Augenblicke der Schlacht gelobt hätte. Seine Forderung schien neu und unbillig. Beschlossen wurde also: „Spiele welche er, ohne Anfrage bei dem Senate, nach seinem eigenen alleinigen Gutdünken gelobt hätte möge er von der Beute, falls er etwa Geld hierfür zurückgelegt, wo nicht, auf eigene Kosten anstellen." Diese Spiele hielt Publius Cornelius zehn Tage lang.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde der Tempel der großen idäischen Göttermutter eingeweiht, derselben Göttin welche dieser Publius Cornelius, als ein Schiff, unter dem Consulate desjenigen Publius Cornelius Scipio welcher nachher den Zunamen „der Afrikaner" führte und des Publius Licinius, aus Asien sie brachte, vom Meere bis auf das Palatium getragen hatte. Den Bau dieses Tempels hatten einem Senatsbeschlusse gemäß die Censoren Marcus Livius und Cajus Claudius in Pacht gegeben unter den Consuln Marcus Cornelius und Publius Sempronius (J. 550 d. St.); dreizehn Jahre nach dieser Verpachtung weihete ihn Marcus Junius Brutus ein, und es wurden aus Anlaß dieser Einweihung Spiele gegeben welche, nach der Angabe des Valerius von Antium, die ersten Bühnenspiele, Megalesien genannt, waren. Deßgleichen weihete Cajus Licinius Lucullus als Zweier den Tempel der Juventas auf der großen Rennbahn ein. Diesen hatte sechszehn Jahre früher der Consul Marcus Livius (J. 547 d. St.) an dem Tage gelobt an welchem er den Hasdrubal und dessen Heer erschlug; ebenderselbe hatte als Censor, unter den Consuln Marcus Cornelius und

Publius Sempronius (J. 550 d. St.), dessen Bau in Pacht gegeben. Auch diese Einweihung wurde mit Spielen begleitet, und Alles geschah um so sorgfältiger und pünktlicher, weil ein neuer Krieg mit Antiochus bevorstand.

37. Im Anfange des Jahres in welchem das bisher Erzählte geschah, als Manius Acilius bereits zum Kriege abgegangen war, der Consul Publius Cornelius aber sich noch in Rom befand, sollen zwei zahme Stiere in der Carinenstraße die Treppe hinauf bis auf die Platten eines Hauses gekommen sein. Die Zeichendeuter befahlen dieselben lebendig zu verbrennen und ihre Asche in den Tiber zu werfen. Aus Tarracina und Amiternum wurden mehrmalige Steinregen gemeldet; aus Minturnä: der Juppitertempel und die Buden am Markte seien vom Blitze getroffen worden; aus Vulturnum: an der Mündung des Flusses seien zwei Schiffe, vom Blitze getroffen, verbrannt. Die Zehner, welche einem Senatsbeschlusse zu Folge die sibyllinischen Bücher dieser Schreckzeichen halber befragten, gaben den Bescheid: „es sei ein Fasten zu Ehren der Ceres anzuordnen und alle fünf Jahre zu halten; man solle ferner ein neuntägiges Opferfest halten und einen Bittag feiern. Die Betenden sollen Kränze tragen, und der Consul Publius Cornelius solle den von den Zehnern bestimmten Göttern die von eben denselben angegebenen Opferthiere schlachten." Nachdem die Gnade der Götter theils durch richtige Lösung der Gelübde, theils durch Sühnung der Schreckzeichen gewonnen war, begab sich der Consul auf seinen Posten, befahl dort dem Proconsul Cneus Domitius sein Heer zu entlassen und nach Rom abzugehen; er selbst rückte mit seinen Legionen ins Bojerland.

38. Ungefähr um dieselbe Zeit griffen die Ligurier, welche durch ein Banngesetz ein Heer zusammengebracht hatten, unversehens in der Nacht das Lager des Proconsul Quintus Minucius an. Minucius behielt seine Leute schlagfertig bis zum Morgen hinter dem Walle, nur darauf bedacht daß der Feind nirgends die Schanzen überstiege. Mit Tagesanbruch machte er aus zwei Thoren zugleich einen Ausfall. Aber nicht gleich im ersten Ansturze, wie er gehofft hatte, wurden die

Ligurier geworfen: über zwei Stunden lang hielten sie den schwebenden Kampf aus. Zuletzt, als eine Schaar um die andere herausbrach und Frische die Ermüdeten im Kampfe ablöseten, da endlich kehrten die unter Anderem auch durch Nachtwachen erschöpften Ligurier den Rücken. Ueber viertausend Feinde wurden erschlagen, von den Römern und den Bundesgenossen kamen nicht ganz dreihundert um.

Etwa zwei Monate nachher lieferte der Consul Publius Cornelius dem Heere der Bojer eine glänzende Feldschlacht. Nach Valerius von Antium wurden achtundzwanzigtausend Feinde getödtet und dreitausend vierhundert gefangen, nebst hundertvierundzwanzig Feldzeichen, eintausendzweihundertunddreißig Pferden und zweihundertsiebenundvierzig Wagen. Von den Siegern seien eintausendvierhundertvierundachtzig gefallen. Mag man auch in Absicht auf die Zahlen diesem Schriftsteller wenig trauen (weil kein Anderer dieselben maßloser übertreibt), so erkennt man doch die Größe des Sieges daraus daß auch das Lager genommen wurde, daß die Bojer alsbald nach dieser Schlacht sich unterwarfen, und daß der Senat wegen dieses Sieges ein Dankfest anordnete und größere Opferthiere schlachten ließ.

39. In denselben Tagen zog Marcus Fulvius Nobilior aus dem jenseitigen Hispanien im kleinen Triumphe in die Stadt ein. An Silber lieferte er zwölftausend Pfund, hundertunddreißigtausend Silberlinge, hundertsiebenundzwanzig Pfund Goldes.

Der Consul Publius Cornelius ließ sich zuerst von den Bojern Geißel geben und strafte sie ungefähr um die Hälfte ihrer Mark, damit das römische Volk, wenn es wollte, Ansiedler dahin schicken könnte: darauf entließ er — nach Rom, als zum gewissen Triumphe, abgehend — sein Heer mit der Weisung sich am Tage des Triumphes in Rom einzufinden. Am Tage nach seiner Ankunft berief er den Senat in den Tempel der Bellona, gab Rechenschaft von seinen Thaten und verlangte im Triumphe in die Stadt einziehen zu dürfen. Der Bürgertribun Publius Sempronius Bläsus äußerte: „man solle die Ehre des Triumphes dem Scipio nicht verweigern, aber aufschieben. Immer seien die ligurischen Kriege in Zusammenhang mit den gallischen

gewesen; diese Völker hälfen sich als Nachbarn einander gegenseitig. Wäre Publius Scipio, nach Besiegung der Bojer in der Feldschlacht, entweder selbst mit seinem siegreichen Heere in das Ligurische hinüber gegangen, oder hätte er dem Quintus Minucius, der schon ins dritte Jahr dort in unentschiedenem Kampfe hingehalten werde, einen Theil seiner Truppen zugeschickt, so hätte der Krieg mit den Ligurern beendigt werden können. Nun aber habe Scipio zur Triumphfeier seine Krieger weggeführt, welche dem Staate treffliche Dienste hätten leisten können und noch leisten könnten, wenn der Senat das über dem Hereilen zum Triumphe Unterlassene durch Aufschub des Triumphes ersetzen wollte. Man möchte dem Consul befehlen auf seinen Posten zurückzugehen und zu trachten daß die Ligurier bezwungen wurden. Wofern die Letztern nicht unter des römischen Volkes Botmäßigkeit und Gehorsam gebracht würden, blieben auch nicht einmal die Bojer ruhig; an beiden Orten müsse man entweder Frieden haben oder Krieg. Nach Besiegung der Ligurier könne dann in wenigen Monaten Publius Cornelius als Proconsul triumphieren, nach dem Vorgange Vieler welche auch nicht in ihrem Amtsjahre triumphiert hätten."

40. Darauf erwiderte der Consul: „Nicht gegen die Ligurier habe das Loos ihm seinen Posten angewiesen, nicht mit den Ligurern habe er Krieg geführt, noch verlange er über diese den Triumph. Quintus Minucius werde — dessen sei er guter Zuversicht — in Kurzem Letztere unterworfen haben und den verdienten Triumph dann fordern und erhalten. Er für seinen Theil verlange über die bojischen Gallier zu triumphieren, welche er in der Feldschlacht besiegt und aus ihrem Lager vertrieben, deren ganzes Volk zwei Tage nach der Schlacht sich ihm unterworfen, von denen er, zum Unterpfande des Friedens für die Zukunft, Geißel mitgenommen habe. Allein weit bedeutender sei das daß er eine so große Zahl von Galliern in der Schlacht getödtet; daß mit so vielen Tausenden von Bojern wenigstens kein Feldherr vor ihm gestritten habe; von fünfzigtausend Mann sei mehr als die Hälfte gefallen, viele Tausend gefangen worden; nur Greise und Knaben hätten noch die Bojer. Ob denn nun Jemand verwundert fragen könne,

warum das siegreiche Heer, da es keinen Feind im Lande zurückgelassen, nach Rom gekommen sei, den Triumph seines Consuls zu feiern? Und gesetzt, der Senat wollte sich dieser Streiter auch noch auf einem andern Punkt bedienen: wann sie wohl bereitwilliger zu anderweitiger Gefahr und zu neuer Arbeit abgehen würden, wenn man ihnen unverkümmert den Lohn der frühern Gefahr und Arbeit bezahle, oder wenn man sie statt der Wirklichkeit mit bloser Hoffnung wegschicke, sie die schon einmal in ihrer ersten Hoffnung Betrogenen? Was ihn selbst betreffe, so habe er für sein ganzes Leben Ruhms genug an jenem Tage gewonnen an welchem ihn der Senat für den besten Mann erklärt und zum Empfange der idäischen Göttermutter abgesendet habe. Diese Inschrift, wenn auch kein Consul oder Triumph daneben stehe, werde das Ahnenbild des Publius Scipio Nasica sattsam ehren und auszeichnen." — Der gesammte Senat erkannte nicht nur selbst einstimmig den Triumph zu, sondern vermochte auch durch seine Vorstellung den Bürgertribun von der Einsprache abzustehen. Publius Cornelius triumphierte noch als Consul über die Bojer. Bei diesem Triumphe lieferte er auf gallischen Wagen Waffen, Feldzeichen und Rüstungen jeder Art, deßgleichen gallische Gefäße von Erz ein, und neben vornehmen Gefangenen wurde auch eine Schaar erbeuteter Pferde vor ihm hergeführt. Eintausendvierhunderteinundsiebzig goldene Halsketten wurden vor ihm her zur Schau getragen, dazu zweihundertsiebenundvierzig Pfund Gold; an Silber — theils unverarbeitetem, theils zu gallischen Gefäßen, welche, nicht unfein, nach Landessitte gemacht waren, verarbeitetem — zweitausenddreihundertundvierzig Pfund, und zweimalhundertvierunddreißigtausend Silberlinge. Von den Gemeinen welche seinem Wagen folgten gab er jedem hundertfünfundzwanzig Aß, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Reiter. Am folgenden Tage rief er das Volk zur Versammlung, sprach von seinen Thaten und von dem Unrecht des Tribuns, welcher ihn in einen fremden Krieg habe verwickeln wollen, um ihm den Genuß seines eigenen Sieges zu entwenden, und entließ seine Krieger mit Abschied.

41. Während dieser Vorfälle in Italien war Antiochus in

Ephesus gar sorglos in Absicht auf den römischen Krieg, gleich als würden die Römer nicht nach Asien übergehen. In diese Sorglosigkeit wiegten ihn die meisten seiner Vertrauten ein, entweder aus Unkunde oder aus Schmeichelei. Hannibal allein, der bei dem Könige gerade damals im höchsten Ansehen stand, äußerte, es wundere ihn mehr daß die Römer nicht bereits in Asien seien als daß er an ihrem Kommen zweifle. „Näher sei die Ueberfahrt aus Griechenland nach Asien als aus Italien nach Griechenland, und ein gewichtigerer Grund sei Antiochus als die Aetolier. Denn keineswegs seien die römischen Waffen unmächtiger zur See als auf dem Lande. Schon längst kreuze eine Flotte bei Malea, und wie er höre, so seien neue Schiffe und ein neuer Feldhauptmann zu Führung des Krieges aus Italien eingetroffen. Darum möge Antiochus nicht länger sich selbst mit eitler Hoffnung Frieden geben. In Asien und um Asiens Besitz habe er in Kurzem zu Lande und zu Wasser mit den Römern zu kämpfen, und entweder denen die den Erdkreis sich zu eigen machen wollen die Herrschaft zu entreißen, oder selbst sein Reich zu verlieren." Dieser allein schien dem Könige die Wahrheit wie vorauszusehen, so getreulich vorauszusagen. Darum ließ er mit den bereits ausgerüsteten und bemannten Schiffen nach der Chersonesus aus, um diese Orte durch Besatzungen zu decken, wenn etwa die Römer zu Lande kämen, befahl dem Polyxenidas die übrige Flotte in Stand zu setzen und vom Stapel zu lassen, und ließ, um Alles zu erkunden, Spähschiffe an den Inseln kreuzen.

42. Der Befehlshaber der römischen Flotte, Cajus Livius, gieng mit fünfzig bedeckten Schiffen von Rom nach Neapolis, das er den offenen Fahrzeugen welche die Bundesgenossen an dieser Küste vertragsmäßig zu stellen schuldig waren zum Sammelplatze bestimmt hatte, und wandte sich von da nach Sicilien, fuhr durch die Meerenge an Messana vorbei, nahm sechs zur Hülfe geschickte punische Schiffe in sein Geschwader auf, ließ sich von Rhegium, von Lokri und von andern gleichpflichtigen Bundesgenossen die schuldigen Schiffe geben, musterte seine Flotte bei Lacinium, und fuhr hinaus auf die hohe See. Nach seiner Ankunft in Korkyra, der ersten Stadt Griechenlands wo er

anlegte, erkundigte er sich nach dem Stande des Krieges — denn noch war nicht allenthalben Friede hergestellt — und wo die römische Flotte wäre, und steuerte, auf die Nachricht daß der Consul und der König bei dem Waldpasse der Thermopylen stehen, die Flotte aber im Peiräeus liege, sofort nach dem Peloponnesus, weil er um aller möglichen Gründe willen Eile für nöthig hielt. Nachdem er rasch Same und Zakynthus, weil sie es lieber mit den Aetoliern gehalten hatten, geplündert, richtete er seinen Lauf nach Malea und gelangte, auf glücklicher Fahrt, binnen weniger Tage in den Peiräeus zu der alten Flotte. Bei Skyläum kam ihm mit drei Schiffen König Eumenes entgegen, welcher auf Aegina lange unschlüssig gewesen war ob er zum Schutze seines Reiches — denn er hörte daß Antiochus in Ephesus seine See- und Landmacht in Stand setze — heimkehren, oder nirgends von den Römern sich entfernen sollte, von deren Schicksal das seinige abhienge. Im Peiräeus übergab Aulus Atilius seinem Nachfolger fünfundzwanzig Kriegsschiffe und reiste nach Rom ab. Livius fuhr mit einundachtzig bedeckten Schiffen, außerdem mit vielen kleinern, theils offenen Schnabelschiffen, theils Späheschiffen ohne Schnabel, hinüber nach Delos.

43. Eben um diese Zeit belagerte der Consul Acilius Naupaktus. Den Livius hielten auf Delus mehrere Tage lang Gegenwinde hin, wie denn diese Gegend zwischen den — theils durch größere theils durch kleinere Sunde getrennten — Kykladen die windereichste ist. Polyrenidas, durch seine da und dort aufgestellten Späheschiffe benachrichtigt daß die römische Flotte bei Delus stehe, schickte Botschaft hiervon an seinen König, welcher seine Geschäfte im Hellespontus aufgab, mit seinen Schnabelschiffen, so sehr er eilen konnte, nach Ephesus zurückkam und alsbald Kriegsrath hielt, ob man eine Seeschlacht wagen solle. Polyrenidas rieth nicht zu säumen und durchaus früher sich zu schlagen, ehe noch die Flotte des Eumenes und die rhodischen Schiffe mit den Römern sich vereinigten. „So werde man an Zahl ihnen so ziemlich gleich, an allem Uebrigen, an Beweglichkeit der Schiffe und Mannigfaltigkeit der Hülfsmittel, überlegen sein. Denn

die römischen Schiffe, schon an sich durch ihren ungeschickten Bau schwerfällig, kämen noch überdieß mit Zufuhr belastet, da sie in Feindesland kommen; ihre eigenen hingegen — welche lauter befreundetes ringsum zurücklassen — würden Nichts als Mannschaft und Waffen an Bord haben. Sehr förderlich werde ihnen auch ihre Kenntniß des Meeres, der Länder und der Winde sein, welches Alles den damit unbekannten Feind in Verwirrung bringen müsse." Alle ließen sich von einem Rathgeber überzeugen welcher seinen Vorschlag selbst auch durch die That ausführen sollte. Zwei Tage verwendeten sie auf Rüstungen, am dritten liefen sie mit hundert Schiffen, deren siebzig bedeckt, die übrigen offen, alle aber von kleinerem Bau waren, aus und steuerten nach Phokäa. Von hier begab sich der König, auf die Nachricht daß die römische Flotte bereits nahe, weil er der Seeschlacht nicht beiwohnen wollte, nach Magnesia am Berge Sipylus, um die Landmacht zu sammeln. Die Flotte wandte sich nach Kissus, dem Hafen von Erythrä, als ob sie dort den Feind noch besser erwarten könnte. Die Römer, sobald die Nordwinde — denn diese hatten mehrere Tage angehalten — sich legten, steuerten von Delus nach Phanä, einem dem ägäischen Meere zugekehrten Hafen von Chius, fuhren darauf um die Küste herum an die Stadt, nahmen Lebensmittel ein und richteten ihren Lauf hinüber nach Phokäa. Eumenes begab sich nach Eläa zu seiner Flotte, und kehrte wenige Tage später mit vierundzwanzig bedeckten und noch mehreren offenen Schiffen nicht weit von Phokäa zurück zu den Römern, welche sich zu einem Seetreffen rüsteten und fertig machten. Darauf lichteten sie, hundertundfünf bedeckte, gegen fünfzig offene Schiffe stark, die Anker, sahen sich Anfangs, weil der Nordwind von der Seite her sie nach dem Lande trieb, genöthigt in schmalem Zuge, beinahe ein Schiff hinter dem andern, zu fahren, versuchten es jedoch, als die Heftigkeit des Windes ein wenig nachließ, hinüber nach dem Hafen Korykus, welcher oberhalb Kissus ist, zu kommen.

44. Polyxenidas, auf die Nachricht von der Annäherung der Feinde, dehnte, erfreut über die Gelegenheit zum Kampf, seinen

linken Flügel selbst hinaus in die hohe See, befahl den Schiffshauptleuten den rechten Flügel gegen das Land hin auszubreiten, und fuhr in gerader Linie heran zur Schlacht. Als der Römer dieß gewahrte zog er die Segel ein, neigte die Masten und erwartete, indeß er das Takelwerk beilegte, die Nachkommenden. Schon waren gegen dreißig vorn in einer Reihe; um mit diesen dem linken Flügel [der Feinde] gleich zu kommen zog er die kleinen Vordersegel auf und fuhr seewärts, mit dem Befehle an die Nachfolgenden, gegen den rechten Flügel [der Feinde] nahe am Lande sich zu richten. Eumenes schloß den Zug; jedoch sobald er das bei Abnahme des Takelwerks entstehende Getümmel bemerkte trieb auch er seine Schiffe so rasch als möglich heran. Schon standen alle einander im Gesichte. Zwei punische Schiffe fuhren der römischen Flotte voraus: ihnen kamen drei königliche entgegen, und da die Zahl ungleich war, so nahmen zwei königliche eines von jenen in die Mitte, streiften ihm zuerst auf beiden Seiten die Ruder ab, stiegen dann, die Waffen in der Hand, hinüber, stießen die Vertheidiger hinab oder hieben sie zusammen, und eroberten das Schiff. Als das zweite punische Schiff, welches nur mit Einem Gegner sich eingelassen hatte, das andere erobert sah floh es zurück zur Flotte, bevor es von dreien zugleich umzingelt würde. Livius, glühend vor Unwillen, steuerte mit seinem Admiralschiffe auf den Feind. Als gegen dieses jene beiden welche das eine punische Schiff übermannt hatten mit gleicher Hoffnung heranflogen, befahl er seinen Ruderern auf beiden Seiten die Ruder ins Wasser zu senken, um dem Schiffe einen festen Stand zu geben, hieß seine Leute nach den herankommenden feindlichen Fahrzeugen Enterhacken werfen, so den Kampf einem Landgefechte ähnlich machen, dann der römischen Tapferkeit eingedenk sein und Königssklaven nicht für Männer achten. Viel leichter noch als kurz zuvor zwei eines erstürmte und eroberte jetzt Ein Schiff zwei. Schon waren auch die Flotten beinahe allenthalben an einander gerathen, und da und dort fochten die unter einander gemischten Schiffe. Eumenes, der zuletzt, als das Gefecht schon begonnen hatte, angekommen war, griff, als er den linken Flügel der Feinde durch Livius in Unordnung gebracht sah, für

seinen Theil den rechten Flügel an, wo der Kampf noch in der Schwebe stand.

45. Und nicht lange nachher begann die Flucht zuerst auf dem linken Flügel. Als nämlich Polyxenidas erkannte daß der Feind ihm an Tapferkeit der Streiter entschieden überlegen sei, so spannte er die kleinen Vordersegel auf, und floh in eiliger Hast; bald thaten auch diejenigen welche nahe am Lande sich mit Eumenes geschlagen hatten dasselbe. Die Römer und Eumenes setzten, so lange die Ruderer es aushielten und Hoffnung blieb dem Nachzuge zu schaden, sehr beharrlich nach. Als sie aber sahen daß die leichten Schiffe der Feinde, vermöge ihrer Schnelligkeit den ihrigen, mit Zufuhr belasteten, trotz aller Anstrengung entschlüpfen, so standen sie endlich ab, nachdem sie dreizehn Schiffe mit Mannschaft und Ruderknechten genommen, zehn in Grund gebohrt hatten. Von der römischen Flotte gieng nur das eine punische Schiff welches im Anfange des Kampfes von zweien umzingelt ward verloren. Polyxenidas hörte nicht eher auf zu fliehen als im Hafen von Ephesus. Die Römer blieben an diesem Tage an dem Orte von welchem die königliche Flotte ausgelaufen war; am folgenden Tage machten sie sich auf, den Feind zu verfolgen. Mitten in ihrer Fahrt ungefähr begegneten ihnen fünfundzwanzig bedeckte rhodische Schiffe unter dem Befehle des Pausistratus; sie nahmen diese mit, folgten dem Feinde nach Ephesus, und stellten sich vor der Mündung des Hafens in Schlachtordnung auf. Nachdem sie den Besiegten das Geständniß ihrer Niederlage sattsam ausgepreßt hatten, wurden die Rhodier und Eumenes nach Haus entlassen; die Römer, welche nach Chius steuerten, fuhren an Phönikus, dem ersten Hafen des erythräischen Gebietes, vorbei, warfen während der Nacht Anker, und fuhren des folgenden Tages nach der Insel, und zwar an die Stadt selbst, blieben dort wenige Tage, vornehmlich zur Erholung der Ruderer, und steuerten dann hinüber nach Phokäa. Hier ließ die Flotte zum Schutze der Stadt vier Fünfruderer zurück und gieng nach Kanä, und da der Winter schon herannahete, so wurden die Schiffe ans Land gezogen und mit Graben und Wall umgeben.

Am Ende des Jahres wurden in Rom die Wahlen gehalten und zu Consuln gewählt Lucius Cornelius Scipio und Cajus Laelius, indem Jedermann auf Beendigung des Krieges mit Antiochus sein Auge richtete. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Marcus Tuccius, Lucius Aurunculejus, Cneus Fulvius, Lucius Aemilius, Publius Junius, Cajus Atinius Labeo.

Siebenunddreißigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 564 und 565.

Der Consul Lucius Cornelius Scipio mit seinem Unterfeldherrn Publius Scipio dem Africaner — denn dieser hatte sich zum Unterfeldherrn seines Bruders angeboten, wenn man Letzterem seinen Posten in Griechenland anweise, als dieser Posten dem Cajus Lälius, welcher großen Einfluß im Senate hatte, zu Theil zu werden schien (Cap. 1) — geht zum Kriege wider Antiochus ab, und ist der erste römische Heerführer der nach Asien übersetzt (Cap. 4 ff.). Aemilius Regillus (Cap. 14 ff. 17 ff. 21 ff.) gewinnt, von den Rhodiern unterstützt, bei Myonnesus ein Seetreffen gegen die Flotte des Königs Antiochus (Cap. 26—33). Der Sohn des Africanus wird von Antiochus gefangen und dem Vater zurückgesandt. Cap. 34—37. Manius Aelius Glabrio triumphiert über Antiochus, welchen er aus Griechenland vertrieben, und über die Aetolier. Cap. 46. Dem darauf von Lucius Cornelius Scipio, mit Hülfe des Königes von Pergamus, Eumenes, eines Sohnes von Attalus, besiegten Antiochus (Cap. 38—44) wird Friede bewilligt, unter der Bedingung daß er alle Lande diesseits des Gebirges Taurus abtrete. Cap. 45. 52—56. Das Gebiet des Eumenes, mit dessen Beistand Antiochus besiegt war, wird erweitert. Auch den Rhodiern, welche gleichfalls geholfen hatten, werden einige Städte überlassen. Cap. 56. Nach Bononia werden Ansiedler geführt. Cap. 57. Aemilius Regillus, welcher die Befehlshaber des Antiochus in einer Seeschlacht besiegt hatte, feiert einen Seetriumph. Cap. 58. Lucius Cornelius Scipio, welcher den Krieg mit Antiochus beendigt hatte, wird durch einen Zunamen seinem Bruder gleichgestellt und „der Asiatische" genannt. Cap. 58.

1. Als Lucius Cornelius Scipio und Cajus Laelius das Consulat antraten [J. 564 d. St.] wurde im Senate, nächst den heiligen Gegenständen, zu allererst über die Aetolier verhandelt. Theils drängten ihre eigenen Gesandten, weil ihnen nur ein kurzer Waffenstillstand bewilligt war, theils wurden sie von Titus Quinctius, welcher jetzt aus Griechenland nach Rom zurückgekommen war, unterstutzt. Die Aetolier, weil sie von der Barmherzigkeit des Senates sich mehr versprachen als von der Güte ihrer Sache, baten flehentlich, mit ihren frühern Verdiensten ihre neuen Uebelthaten aufwiegend. Allein während sie vor dem Senate standen wurden sie von allen Seiten bestürmt durch Fragen der Senatoren, welche keine Antworten, sondern nur das Geständniß der Schuld von ihnen wollten, und nachdem sie aus dem Sitzungssaale hatten abtreten müssen, entstand ihretwegen ein gewaltiger Streit. Der Zorn überwog in ihrer Sache das Mitleid; denn man zürnte ihnen nicht blos als Feinden, sondern als einer unzähmbaren und unverträglichen Menschenbrut. Nach mehreren Tagen Streites wurde beschlossen ihnen Frieden weder zu geben noch zu verweigern. Zwei Bedingungen wurden ihnen vorgelegt: entweder sollten sie dem Senate sich zu freier Verfügung überlassen, oder tausend Talente zahlen und einerlei Freund und Feind mit den Römern haben. Als sie Aufschluß wünschten, in welchen Stücken sie der freien Verfugung des Senates sich überlassen sollten, wurde ihnen keine bestimmte Antwort zu Theil. So wurden sie, ohne daß Friede zu Stande kam, mit der Weisung weggeschickt noch an demselben Tage Rom, binnen vierzehn Tagen Italien zu verlassen.

Hierauf begann die Berathung über die Posten der Consuln. Beide wünschten sich Griechenland. Laelius galt im Senate viel. Als nun der Senat die Consuln einlud über ihre Posten entweder zu loosen oder sich zu vergleichen, so äußerte Laelius, es würde artiger von ihnen Beiden sein die Bestimmung dem Gutdünken des Senates, statt dem Loose zu überlassen. Scipio antwortete darauf, er wolle überlegen was er zu thun habe, besprach sich mit seinem Bruder ganz allein und erklärte, als dieser ihn die Sache keck dem Senate überlassen hieß,

seinem Amtsgenossen: er nehme seinen Vorschlag an. Der Fall war entweder völlig neu, oder ähnliche Vorgänge aus alter Zeit waren vergessen, und man war im Senat auf einen Streit gespannt, als Publius Scipio der Africaner sprach: „wenn man seinem Bruder Lucius Scipio Griechenland zum Wirkungskreis bestimme, so wolle er als Unterfeldherr hingehen." Dieses Wort, mit großem Beifalle vernommen, hob allen Streit auf. Man wollte sehen ob König Antiochus an dem besiegten Hannibal eine größere Stütze habe als der Consul und die Legionen Roms am Sieger Africanus, und beinahe einstimmig wurde Griechenland dem Scipio, Italien dem Laelius beschieden.

2. Darauf losten die Prätoren um ihre Posten, und Lucius Aurunculejus erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Cneus Fulvius über die Fremden, Lucius Aemilius Regillus die Flotte, Publius Junius Brutus die Tusker, Marcus Tuccius Apulien und das Bruttische, Cajus Atinius Sicilien. Weiter wurden dem nach Griechenland bestimmten Consul, zu dem Heere welches er von Manius Acilius übernehmen sollte — es waren zwei Legionen — zur Ergänzung bewilligt dreihundert römische Bürger zu Fuß und hundert Reiter, an latinischen Bundesgenossen aber fünftausend Fußgänger und zweihundert Reiter, mit dem Beisatze, wenn er, nach der Ankunft auf seinem Posten, es im Vortheile des Staates finde, so könne er mit dem Heere hinüber nach Asien gehen. Dem andern Consul wurde ein ganz neues Heer bestimmt, zwei römische Legionen und fünfzehntausend latinische Bundesgenossen zu Fuß, nebst sechshundert Reitern. Quintus Minucius erhielt Befehl aus Ligurien — denn nach seinem Berichte war das Land nunmehr völlig unterworfen, und Alles was Ligurier hieß hatte sich ergeben — sein Heer hinüber ins Bojerland zu führen und dem Proconsul Publius Cornelius zu übergeben. Aus dem Landstriche um welchen Letzterer die besiegten Bojer gestraft hatte wurden die im vorigen Jahre ausgehobenen Stadtlegionen abgeführt und dem Prätor Marcus Tuccius übergeben, nebst fünfzehntausend latinischen Bundesgenossen zu Fuß und fünfhundert Reitern, um Apulien und das

Bruttische zu besetzen. Dem vorjährigen Prätor Aulus Cornelius, welcher mit seinem Heere im Bruttischen gestanden hatte, wurde befohlen, wenn es der Consul wünsche, seine Legionen nach Aetolien überzusetzen und dieselben dem Manius Acilius, falls dieser dort bleiben wolle, zu übergeben; falls Acilius lieber nach Rom zurückkehre, solle Aulus Cornelius mit diesem Heere in Aetolien bleiben. Cajus Atilius Labeo sollte den Befehl in Sicilien und das Heer von Marcus Aemilius übernehmen und, wenn er wollte, an Ort und Stelle selbst zweitausend Fußgänger und hundert Reiter zur Ergänzung ausheben. Publius Junius Brutus sollte für Tuskien ein neues Heer ausheben, eine römische Legion, zehntausend latinische Bundesgenossen und vierhundert Reiter; Lucius Aemilius, dem der Befehl zur See zugefallen war, sollte zwanzig Kriegsschiffe nebst den Matrosen vom vorjährigen Prätor Marcus Junius übernehmen und selbst tausend Matrosen und zweitausend Fußgänger ausheben, mit diesen Schiffen und Truppen nach Asien gehen und von Cajus Livius die Flotte übernehmen. Die Befehlshaber in beiden Hispanien und auf Sardinien wurden für ein weiteres Jahr bestätigt und ihnen die bisherigen Heere zugewiesen. Von Sicilien und Sardinien wurde in diesem Jahre der Getreidezehnte doppelt gefordert und befohlen alles sicilische Getreide zum Heere nach Aetolien zu liefern, das sardinische zum Theil nach Rom, zum Theil, gleich dem sicilischen, nach Aetolien.

3. Bevor die Consuln auf ihre Posten abgiengen, mußten die Oberpriester die Schreckzeichen sühnen. In Rom hatte der Blitz in den Tempel der Juno Lucina eingeschlagen und die Giebelspitze nebst den Thorflügeln verunstaltet. In Puteoli war an mehreren Stellen die Mauer und das Thor vom Blitze getroffen und zwei Menschen erschlagen worden. Zu Nursia hatte sich, nach sichern Nachrichten, bei heiterem Himmel ein Platzregen ergossen; auch dort waren zwei freie Menschen umgekommen. Die Tusculaner meldeten es habe bei ihnen Erde geregnet, und die Reatiner, eine Mauleselin habe auf ihrer Markung gefohlt. Dieses Alles wurde gesühnt, und das Latinerfest noch einmal begangen, weil den Laurentern das ihnen gebürende Fleischstück

nicht gegeben worden war. Auch wurde dieser frommen Bedenklichkeiten wegen ein Betfest gehalten für diejenigen Götter welche die Zehner aus den heiligen Büchern bestimmten. Zehn freigeborne Jünglinge, zehn Jungfrauen, welche insgesammt noch beide Eltern hatten, wurden zu dieser Feier genommen, und die Zehner brachten bei Nacht säugende Thiere zum Opfer. Ehe Publius Scipio Africanus abreiste errichtete er auf dem Capitolium, der Straße auf welcher man zum Capitolium hinaufsteigt gegenüber, einen Schwibbogen mit sieben vergoldeten Standbildern und zwei Rossen, und stellte zwei marmorne Wasserbecken vor dem Schwibbogen auf.

In denselben Tagen wurden dreiundvierzig ätolische Häuptlinge, unter ihnen Damokritus und dessen Bruder, durch zwei von Manius Acilius abgeschickte Cohorten nach Rom gebracht und in die Steinbrüche eingekerkert, worauf der Consul Lucius Cornelius den Cohorten befahl zum Heere zurückzugehen.

Von dem ägyptischen Königspaare Ptolemäus und Kleopatra kamen Gesandte, Glück zu wünschen daß der Consul Manius Acilius den König Antiochus aus Griechenland vertrieben habe, und mit der Aufforderung ein Heer nach Asien hinüberzuschicken: „Alles sei in Besturzung nicht nur in [Klein-] Asien, sondern auch in Syrien. Die Beherrscher von Aegypten seien zu Allem was der Senat beliebe bereit.“ Dem Königspaare wurde Dank gesagt, den Gesandten wurden Geschenke ausgesetzt, jedem viertausend Kupferaß.

4. Der Consul Lucius Cornelius machte, nachdem er was in Rom zu thun war abgethan, in der Volksversammlung bekannt: „die Streiter welche er selbst zur Ergänzung ausgehoben hätte, so wie diejenigen welche im Bruttischen unter dem Proprätor Aulus Cornelius ständen, sollen insgesammt auf den fünfzehnten Quinctilis [Julius] in Brundisium sich einfinden.“ Deßgleichen ernannte er drei Unterfeldherrn, den Sextus Digitius, Lucius Apustius, Cajus Fabricius Luscinus, welche überall her von der Seeküste Schiffe nach Brundisium zusammenbringen sollten; und gieng, als nunmehr Alles bereit war, im Feldherrnmantel von Rom ab. Gegen fünftausend Freiwillige,

Römer und Bundesgenossen, welche unter dem Oberbefehle des Publius Africanus ausgedient hatten, stellten sich dem Consul bei seinem Auszuge und nahmen Dienste. — In den Tagen in welchen der Consul zum Kriege auszog, während der Apollospiele, den eilften Quinctilis, verdunkelte sich bei heiterem Himmel das Tageslicht, weil der Mond vor die Sonnenscheibe getreten war. — Auch Lucius Aemilius Regillus, welcher den Befehl über die Flotte erhalten hatte, reiste um dieselbe Zeit ab. Dem Lucius Aurunculejus wurde vom Senate aufgegeben dreißig Fünfruderer, zwanzig Dreiruderer zu bauen, weil die Sage gieng, Antiochus rüste seit dem Seetreffen eine weit größere Flotte aus.

Als den Aetoliern ihre von Rom zurückkehrenden Gesandten meldeten, es sei kein Friede zu hoffen, so besetzten sie, obgleich ihre ganze dem Peloponnesus zugekehrte Seeküste von den Achäern verheert war, auf die Gefahr mehr als auf den Schaden achtend, den Berg Korax, um den Römern den Weg abzuschneiden. Denn sie zweifelten nicht daß diese mit Frühlingsanfang zur Belagerung von Naupaktus zurückkehren würden. Acilius, welcher diese ihre Erwartnng kannte, fand für besser etwas Unerwartetes zu unternehmen und Lamia anzugreifen. Denn nicht nur sei diese Stadt von Philippus beinahe schon erstürmt worden [XXXVI, 25], sondern die Einwohner könnten eben jetzt, weil sie Nichts der Art besorgten, unversehens überrascht werden. Er brach von Elatia auf, schlug zuerst in Feindesland am Flusse Sperchius ein Lager, zog von da in der Nacht weiter und griff mit Tagesanbruch die Mauern ringsum an.

5. Groß war der Schrecken und das Getümmel, da Alles so unerwartet kam. Jedoch standhafter als bei so plötzlicher Gefahr Jemand hätte glauben sollen vertheidigten sie ihre Stadt, trotz der vielfach angelegten Leitern, indem die Männer abwehrten, die Weiber Geschosse aller Art und Steine auf die Mauer brachten. Acilius gab gegen Mittag das Zeichen zum Rückzuge, führte seine Leute wieder in sein Lager und bedeutete ihnen, nachdem sie durch Speise und Ruhe sich erholt hätten, bevor er den Kriegsrath entließ, sie sollen vor Tage

gewaffnet und bereit sein; ehe die Stadt erstürmt sei werde er sie nicht ins Lager zurückführen. Um dieselbe Zeit wie Tags zuvor griff er an mehreren Stellen an, und da den Einwohnern bald die Kräfte, die Geschosse, vor Allem der Mut ausgieng, so nahm er die Stadt in wenigen Stunden ein. Hier wurde die Beute theils verkauft, theils vertheilt, und nun Rath gehalten was weiter zu thun sei. Niemand rieth gegen Naupaktus zu ziehen, da die Aetolier den Paß am Korax besetzt hatten. Um jedoch nicht während des Sommers unthätig im Lager zu liegen und den Aetoliern durch Zögern dennoch einen Frieden zu gönnen welchen ihnen der Senat verweigert habe, beschloß Acilius Amphissa zu belagern. Von Heraklea aus zog das Heer dahin über den Oeta. Nachdem er sich vor den Mauern gelagert hatte begann er die Stadt, nicht wie Lamia im Ringsturme, sondern durch Werke anzugreifen, und der Sturmbock wurde an mehreren Stellen zugleich angelegt, und obgleich die Mauern zermalmt wurden, so versuchten oder ersannen die Städter dennoch Nichts gegen diese Art von Sturmzeug. Ihre ganze Hoffnung stand auf Waffen und Kühnheit. Durch häufige Ausfälle störten sie sowohl die feindlichen Vorposten als auch namentlich diejenigen welche mit den Werken und Maschinen beschäftigt waren.

6. Jedoch war die Mauer schon an vielen Stellen niedergeworfen, als die Nachricht kam, der Nachfolger [des Acilius] habe sein Heer bei Apollonia ausgeschifft und rücke durch Epirus und Thessalien heran. Mit dreizehntausend Fußgängern und fünfhundert Reitern kam der Consul. Schon war er bei der malischen Bucht angelangt, und da die von ihm nach Hypata mit der Aufforderung zur Uebergabe Vorausgeschickten die Antwort erhielten, die Einwohner würden nur nach gemeinsamem Beschlusse der Aetolier handeln, so schickte er, um sich nicht mit Hypata's Belagerung aufzuhalten, während Amphissa noch nicht erobert sei, seinen Bruder Africanus voraus und zog gegen Amphissa. Bei ihrer Ankunft verließen die Einwohner die Stadt — denn diese war schon großentheils ihrer Mauern entblößt — und zogen sich insgesammt, Bewaffnete und Wehrlose, in ihre Burg, welche

unbezwingbar ist. Der Consul schlug sechstausend Schritte davon ein Lager. In diesem erschienen athenische Gesandte, zuerst vor Publius Scipio, welcher, wie eben erzählt wurde, dem Zuge vorausgegangen war, sodann vor dem Consul, und baten für die Aetolier. Eine ganz milde Antwort erhielten sie von Africanus, welcher, auf einen Anlaß den ätolischen Krieg mit Ehren aufzugeben sinnend, sein Augenmerk auf Asien und auf König Antiochus richtete und die Athener aufgefordert hatte nicht allein die Römer, sondern auch die Aetolier dafür zu stimmen daß sie Frieden dem Kriege vorzögen. Schnell kam, auf Rath der Athener, eine zahlreiche ätolische Gesandtschaft von Hypata, und ihre Hoffnung auf Frieden wuchs durch eine Unterredung mit Africanus, vor welchem sie zuerst erschienen, und welcher äußerte: „viele Völker und Stämme in Hispanien und später in Afrika hätten sich an ihn ergeben; bei Allen habe er größere Denkmale der Schonung und Güte als der kriegerischen Tapferkeit zurückgelassen.“ Alles schien im Reinen, als sie vor den Consul traten, und dieser ihnen denselben Bescheid wiederholte mit welchem sie der Senat weggescheucht hatte. Betroffen durch diese ihnen gleichsam neue Erklärung — denn sie sahen daß weder durch die Gesandtschaft der Athener noch durch die milde Antwort des Africanus etwas gewonnen sei — sagten die Aetolier, sie wollen den Ihrigen Bericht erstatten.

7. Sie kamen zurück nach Hypata; und hier wußte man sich nicht zu rathen. Denn es war unmöglich tausend Talente aufzutreiben, und ergaben sie sich unbedingt, so fürchteten sie für Leib und Leben. Mithin mußten dieselben Gesandten noch einmal zum Consul und zu Africanus gehen und bitten, wenn man ihnen wirklich Frieden geben, nicht blos zeigen, und Unglückliche in ihrer Hoffnung täuschen wolle, so möchte entweder etwas an der Geldsumme nachgelassen oder die Person der Bürger von der unbedingten Uebergabe ausgenommen werden. Bei dem Consul wurde keine Aenderung ausgewirkt, und auch diese Gesandtschaft schied unverrichteter Dinge. Ihr folgten auch die Athener, und das Haupt ihrer Gesandtschaft, Echedemus, erweckte in den durch so viele Abweisungen entmutigten und mit unnützer Klage

das Schicksal ihres Volkes bejammernden Aetoliern dadurch wieder Hoffnung daß er ihnen um sechs Monate Waffenstillstand zu bitten rieth, damit sie Gesandte nach Rom schicken könnten: ein Aufschub werde ihre jetzigen Drangsale, welche ja schon den höchsten Grad erreicht hätten, um Nichts vermehren, aber erleichtert könne durch mancherlei Zufälle in der Zwischenzeit ihr gegenwärtiges Elend werden. Nach dem Rathe des Echedemus wandten sich die nämlichen Gesandten zuerst an Publius Scipio, und erhielten durch desselben Vermittlung vom Consul Waffenstillstand auf die erbetene Zeit; die Belagerung von Amphissa wurde aufgehoben, Manius Acilius übergab das Heer dem Consul und trat von seinem Posten ab; der Consul aber gieng von Amphissa nach Thessalien zurück, um durch Makedonien und Thrakien nach Asien zu ziehen. Da sprach Africanus zu seinem Bruder: „die Straße die du einschlägst hat auch meine Billigung; aber sie hängt ganz von der Geneigtheit des Philippus ab. Ist dieser unserem Staate treu, so wird er Bahn, Lebensmittel, Alles was auf einem langen Wege Heere nährt und fördert, uns gewähren. Verläßt er uns, so gibt es nirgends einige Sicherheit für dich durch Thrakien. Darum rathe ich zuerst des Königes Gesinnung zu erforschen. Am besten wird sie erforscht werden wenn unser Abgesandter ihn unvorbereitet überrascht." Tiberius Sempronius Gracchus, dazumal der allerrüstigste unter den jungen Männern, wurde hierzu auserlesen und kam mittelst unterlegter Pferde mit fast unglaublicher Geschwindigkeit von Amphissa — dort nämlich sandte man ihn ab — am dritten Tage nach Pella. Der König war zur Tafel und hatte viel getrunken; und schon daß er sich so gehen ließ entfernte den Verdacht daß er auf irgend eine Veränderung der Verhältnisse denke. Für heute wurde der Gast freundlich aufgenommen. Tags darauf sah er reichliche Vorräthe für das Heer bereit, Brücken über die Flüsse geschlagen, die Wege, wo schwer durchzukommen war, gebahnt. Mit dieser Nachricht kehrte er eben so schnell als er gekommen war zurück und traf den Consul bei Thaumaki. Von hier kam das Heer, voll Freude über die gewissere und seine Erwartung übertreffende Hoffnung, nach Makedonien, wo

Alles vorbereitet war. Die Ankommenden empfieng und geleitete der König mit königlicher Pracht. Er zeigte viele Gewandtheit und Bildung, was bei Africanus sehr empfahl, einem Manne welcher, wie in jeder Hinsicht vortrefflich, so auch einer von Ueppigkeit entfernten Geselligkeit nicht abhold war. Darauf kamen sie, nicht nur durch Makedonien sondern auch durch Thrakien von dem für Alles voraus sorgenden Philippus geleitet, an den Hellespontus.

8. Nach dem Seetreffen bei Korykus [XXXVI, 43 f.] war Antiochus, welcher für seine Land- und Seerüstungen den ganzen Winter frei gehabt hatte, hauptsächlich darauf bedacht gewesen seine Flotte wieder herzustellen, um nicht gänzlich aus dem Besitze des Meeres verdrängt zu werden. Er bedachte daß er überwunden worden, obgleich die rhodische Flotte nicht zugegen gewesen. Würde auch diese am Kampfe Theil nehmen — und die Rhodier werden sich zum zweiten Male eine Verspätung nicht zu Schulden kommen lassen — so bedürfe er eine große Zahl von Schiffen, um der feindlichen Flotte in Kraft und Größe gleich zu sein. Darum hatte er nicht nur den Hannibal nach Syrien geschickt, um die Schiffe der Phönikier zu holen, sondern er befahl auch dem Polyxenidas, je unglücklicher das Treffen abgelaufen war, um so eifriger sowohl die vorhandenen Schiffe wieder auszubessern als neue zu rüsten. Er selbst überwinterte in Phrygien, überallher Truppen aufbietend. Auch zu den Gallogräciern hatte er geschickt. Diese waren damals kriegerischer und bewahrten, da der alte Schlag noch nicht ausgestorben war, noch den gallischen Mut. Seinen Sohn Seleukus hatte er in Aeolis mit einem Heere zurückgelassen, um die Seestädte im Gehorsam zu behalten, welche hier, um Pergamus her, Eumenes, — dort, von Phokäa und Erythrä her, die Römer zum Abfalle reizten. Die römische Flotte überwinterte, wie oben (XXXVI, 45) gesagt wurde, bei Kanä. Dahin kam, ziemlich um die Mitte des Winters, König Eumenes mit zweitausend Fußgängern und hundert Reitern. Er behauptete, es lasse sich aus dem feindlichen Gebiete in der Umgegend von Thyatira große Beute machen, und bewog durch seine Aufforderungen den Livius ihm fünftausend Mann mit-

zugeben. Die Abgeschickten trieben in wenigen Tagen eine sehr große Beute weg.

9. Unterdessen brach ein Aufstand in Phokäa aus, wo Einige den großen Haufen auf die Seite des Antiochus zu bringen suchten. Es drückte die überwinternde Flotte, es drückte die Auflage fünfhundert Oberkleider, nebst fünfhundert Leibröcken zu liefern; es drückte ferner der Getreidemangel, wegen dessen auch die Schiffe und die Besatzung der Römer sich entfernten. Nun aber war die Partei welche in den Versammlungen die Menge zu Antiochus herüber zog ihrer Furcht entledigt. Der Senat und die Vornehmen riethen im Bunde mit den Römern zu verharren. Die Anstifter des Abfalls vermochten bei der Menge mehr. — Die Rhodier, weil sie im vorigen Sommer saumselig gewesen waren, sandten jetzt um so früher, schon um die Frühlingsgleiche, abermals ihren Admiral, den Pausistratus, mit sechsunddreißig Schiffen. Schon steuerte Livius, mit dreißig Schiffen und den sieben Vierruderern welche König Eumenes mitgebracht hatte, von Kanä nach dem Hellespontus, um die nöthigen Vorbereitungen für den Uebergang des Heeres zu treffen, welches seiner Vermutung nach zu Lande kommen mußte. Er lief mit seiner Flotte zuerst im sogenannten Hafen der Achäer ein. Von hier gieng er hinauf nach Ilium, brachte der Minerva ein Opfer, und gab sodann den Abgeordneten der benachbarten Städte Eläus, Dardanum und Rhöteum, welche dieselben in den Schutz der Römer übergaben, freundliches Gehör. Hierauf schiffte er an den Eingang des Hellespontus, ließ zehn Schiffe vor Abydus zur Beobachtung zurück und fuhr mit der übrigen Flotte hinüber nach Europa, um Sestus zu belagern. Schon naheten sich die Bewaffneten den Mauern, als ihnen zuerst schwärmerische Gallen (Priester der Kybele) in ihren Feierkleidern zum Thore heraus entgegenkamen. Sie äußerten, sie kämen auf Befehl der Göttermutter, als Diener der Göttin, den Römer um Schonung der Mauer und der Stadt zu bitten. Keinem derselben geschah ein Leid; bald zog der ganze Senat mit den Vorstehern heraus, um die Stadt zu übergeben. Darauf fuhr die Flotte hinüber nach Abydus, und als hier die Unter-

handlungen, wodurch man die Gemüter umzustimmen suchte, keine friedliche Antwort zur Folge hatten, so schickte man sich zur Belagerung an.

10. Während Dieses im Hellespontus vorgieng dachte der königliche Admiral Polyxenidas — er war ein rhodischer Verbannter — auf die Nachricht daß die Flotte seiner Landsleute aus der Heimat ausgelaufen sei, und daß ihr Befehlshaber Pausistratus sich öffentlich stolz und verächtlich über ihn geäußert habe; — er dachte, in der Erbitterung diesen vor Allen sich zum Ziel ersehend, Tag und Nacht auf nichts Anderes als wie er die hochtönenden Worte desselben durch Thaten beschämen möchte. Er schickte an denselben einen auch ihm bekannten Mann und ließ ihm sagen: „Er wolle dem Pausistratus und seinem Vaterlande, wenn er dürfe, große Dienste thun; dagegen könnte ihn Pausistratus wieder in das Vaterland zurück versetzen." Pausistratus fragte verwundert, wie dieß möglich wäre, und gelobte, auf Verlangen, an, die Sache entweder gemeinschaftlich auszuführen oder zu verschweigen. Jetzt sprach der Unterhändler: „Polyxenidas wolle ihm die königliche Flotte entweder ganz oder größtentheils überliefern; zum Lohne für ein so großes Verdienst bedinge sich derselbe Nichts als die Rückkehr in das Vaterland." Die Größe des Anerbietens machte daß Pausistratus diesen Worten weder traute, noch dieselben verwarf. Er steuerte nach Panormus, das den Samiern gehört, und verweilte dort, um den Antrag zu erwägen. Boten eilten hin und her, aber nicht eher traute Pausistratus als bis Polyxenidas in Gegenwart seines Abgesandten eigenhändig niederschrieb, er werde thun was er versprochen, und das Blatt mit seinem aufgedrückten Siegel abschickte. Jetzt, durch dieses Unterpfand, glaubte Pausistratus, habe der Verräther sich an ihn verkauft, denn ein Mann der unter einem Könige lebe würde sich nicht dazu verstanden haben eigenhändige Beweise gegen sich auszustellen. Hierauf wurde der Plan zum angeblichen Verrathe verabredet. Polyxenidas erklärte: „er werde alle Anstalten unterlassen, auf der Flotte weder viele Ruderknechte noch viele Matrosen haben, einige Schiffe, unter dem Vorwande sie auszubessern, an's Land

ziehen: andere in benachbarte Häfen entsenden; wenige vor dem Hafen von Ephesus auf hoher See aufstellen, welche er, wenn die Umstände auszulaufen geböten, dem Angriffe bloß geben wolle." Kaum hörte Pausistratus, welcher Nachlässigkeit Polyrenidas auf seiner Flotte sich überlassen werde, als er selbst sich derselben überließ. Einen Theil seiner Schiffe schickte er, um Lebensmittel zu holen, nach Halikarnassus, einen andern nach der Stadt Samos, um, sobald er vom Verräther das Zeichen zum Angriff erhielte, bereit zu sein. Polyrenidas verstärkte durch Verstellung diesen Wahn; er zog einige Schiffe an's Land, ließ, als wollte er mit noch andern dasselbe thun, die Werfte ausbessern; die Ruderknechte beschied er aus den Winterquartieren nicht nach Ephesus, sondern zog sie heimlich nach Magnesia zusammen.

11. Zufällig wurde ein Krieger des Antiochus, welcher in eigenen Angelegenheiten nach Samos gekommen war, als Kundschafter ergriffen und nach Panormus zum Admiral geführt. Dieser entdeckte dem Letztern auf seine Frage, was in Ephesus vorgehe (ob aus Furcht oder aus Untreue gegen die Seinigen, ist ungewiß), Alles: die Flotte stehe gerüstet und bereit im Hafen; alle Ruderknechte seien nach Magnesia gewiesen, nur sehr wenige Schiffe an's Land gezogen und die Werfte würden bedeckt: nie sei man auf der Flotte thätiger gewesen. Doch, vom Wahn und eitler Hoffnung eingenommen, wollte Pausistratus diese Aussage nicht für wahr halten. Polyrenidas, nachdem Alles sattsam vorbereitet war, beschied in der Nacht die Ruderknechte von Magnesia, zog die an's Land gebrachten Schiffe eiligst in's Wasser, ließ den Tag verstreichen, nicht sowohl über Rüstungen als weil er das Auslaufen der Flotte nicht wollte sehen lassen, lief nach Sonnenuntergang mit siebzig bedeckten Schiffen aus und erreichte, bei widrigem Winde, noch vor Tage Pygela. Nachdem er hier den Tag über aus demselben Grunde still gelegen fuhr er in der Nacht hinüber nach dem nächsten Punkte des Samierlandes. Von hier hieß er einen gewissen Korsarenhauptmann, Nikander, mit fünf gedeckten Schiffen nach Panormus steuern und von da seine Leute auf dem nächsten Wege durch

die Felder nach Panormus in des Feindes Rücken führen; er selbst fuhr, seine Flotte, um den Eingang des Hafens auf beiden Seiten besetzen zu können, theilend, unterdessen nach Panormus. Pausistratus, Anfangs, weil die Sache ganz unerwartet kam, einige Augenblicke bestürzt, bald jedoch, als ein alter Krieger, schnell sich fassend, führte, in der Meinung die Feinde besser zu Lande als zur See abwehren zu können, seine Leute in zwei Haufen nach den Vorgebirgen welche durch ihre in das Meer vorspringenden Spitzen den Hafen bilden, in der Hoffnung von hier aus den Feind rechts und links zu beschießen und so leicht abzutreiben. Als aber Nikander, welcher vom Lande her ansichtig wurde, dieses sein Vorhaben vereitelte, änderte er plötzlich seinen Plan und befahl Allen die Schiffe zu besteigen. Aber nun entstand ein ungemeines Gewirre sowohl unter den Kriegern als unter den Seeleuten, und sie flohen gleichsam auf die Schiffe, da sie gleichzeitig von der See und vom Lande her sich umzingelt sahen. Pausistratus, welcher das einzige Rettungsmittel darin sah wenn er durch die Mündung des Hafens durchbrechen und in die offene See sich hinausschlagen könnte, befahl den Seinigen, sobald er sie an Bord sah, ihm zu folgen, stellte sich an ihre Spitze und steuerte im schnellsten Ruderschlage der Hafenmündung zu. Schon fuhr er zur Oeffnung hinaus, als Polyxenidas mit drei Fünfruderern sein Schiff umstellte. Das Schiff sank unter den Stößen der Schnäbel, die Streiter auf demselben wurden mit Pfeilen zugedeckt; unter ihnen fiel auch Pausistratus nach tapferem Widerstande. Von den übrigen Schiffen wurden die einen vor, die andern in dem Hafen weggenommen, einige auch während sie vom Lande sich losmachten von Nikander erobert. Nur fünf rhodische Schiffe mit zwei koischen entkamen, indem sie mit lodernden Feuerbränden schreckend durch die dichtgedrängten Schiffe sich Bahn machten. An ihrem Vordertheile nämlich steckten je zwei Stangen mit eisernen Pfannen, in welchen ein starkes Feuer vor ihnen her brannte. Die erythräischen Dreiruderer, die nicht weit von Samos den rhodischen Schiffen, welchen sie zur Verstärkung kamen, auf ihrer Flucht begegneten, wandten um nach dem Hellespontus zu den

Römern. — Um dieselbe Zeit nahm Seleukus Phokäa durch Verrath, indem die Wächter ihm ein Thor öffneten; und Kyme nebst andern Städten derselben Küste fielen aus Furcht zu ihm ab.

12. Während dieß in Aeolis geschah hatte Abydus schon mehrere Tage lang die Belagerung ausgehalten, weil eine königliche Besatzung die Mauern schirmte; als jedoch nunmehr Alle erschöpft waren, so unterhandelten, mit Erlaubniß des Philotas selbst, welcher die Besatzung befehligte, die Vorsteher der Stadt mit Livius über die Bedingungen der Uebergabe. Nur das hielt auf daß man nicht einig werden konnte ob die Königlichen mit oder ohne Waffen abziehen sollten. Mitten unter diesen Verhandlungen kam die Nachricht von der Niederlage der Rhodier, und die Sache wurde aus den Händen gelassen. Livius nämlich, aus Furcht Polyxenidas möchte, kühn gemacht durch einen so großen Erfolg, die in Kanä liegende Flotte überfallen, gab alsbald die Einschließung von Abydus und die Sperre des Hellespontus auf, und brachte die bei Kanä an's Land gezogenen Schiffe in's Meer. Auch Eumenes kam nach Eläa. Livius steuerte mit seiner ganzen Flotte, an welche er zwei mytilenäische Dreiruderer angeschlossen hatte, nach Phokäa. Auf die Nachricht daß hier eine starke königliche Besatzung liege und das Lager des Seleukus nahe sei, plünderte er die Seeküste, brachte die Beute, hauptsächlich Menschen, schnell zu Schiffe, verweilte nun bis Eumenes mit seiner Flotte nachkam, und richtete sodann den Lauf nach Samos. — Die Rhodier versetzte die erste Nachricht von der Niederlage in eben so große Trauer als Angst. Denn außer dem Verlust an Schiffen und Mannschaft hatten sie die Blüte, den Kern ihrer jungen Bürger eingebüßt, indem viele Vornehme namentlich auch wegen des Pausistratus mitgezogen waren, welcher bei seinen Mitbürgern mit Recht im größten Ansehen stand. Bald aber verwandelte sich die Trauer in Erbitterung, daß sie überlistet, gerade von einem Mitbürger überlistet worden seien. Sie schickten alsbald zehn Schiffe, und wenige Tage nachher noch zehn, sämmtlich unter dem Oberbefehle des Eudamus, von welchem sie glaubten er werde, in andern Vorzügen des Kriegers dem Pausistratus

nachstehend, nach dem Maße seiner geringern Geisteskraft auch vorsichtiger sein. Die Flotte der Römer und des Königs Eumenes legte zuerst an der Küste von Erythrä an. Dort verweilten sie eine Nacht, und erreichten am folgenden Tage Korykus, das Vorgebirge von Teos. Von hier wollten sie nach dem nahen Samierlande hinüberfahren, warteten aber nicht bis Sonnenaufgang, woraus die Steuermänner auf die Beschaffenheit des Himmels hätten schließen können, sondern liefen auf ungewisses Wetter aus. Mitten auf der Fahrt setzte sich der Nordost in Nordwind um, und die Schiffe trieben auf einem hochwogenden Meere.

13. Polyxenidas, welcher von Ephesus in der Erwartung auslief die Feinde würden nach Samos steuern um sich mit der rhodischen Flotte zu vereinigen, stellte sich zuerst bei Myonnesus auf, und fuhr sodann hinüber nach der Makris genannten Insel, um, wenn die Flotte vorbeiführe, entweder vom Zuge abirrende Schiffe oder auch die Hinterhut bei günstiger Gelegenheit anzugreifen. Als er die Flotte vom Sturme zerstreut sah hielt er dieses Anfangs für eine Gelegenheit zum Angriffe; da aber der Wind gleich darauf heftiger wurde und noch höhere Wogen trieb, so erkannte er die Unmöglichkeit an die Feinde zu kommen, und fuhr an die Insel Aethalia hinüber, um von hier aus am andern Tage die Schiffe anzugreifen, wenn sie vom hohen Meere her nach Samos steuerten. Von den Römern erreichte ein kleiner Theil mit Einbruch der Dunkelheit einen verödeten Hafen des Samierlandes; die übrige Flotte lief in denselben Hafen ein, erst nachdem sie die ganze Nacht auf hoher See herumgeworfen worden war. Als man hier durch Landleute erfuhr daß die feindliche Flotte bei Aethalia liege, so wurde Kriegsrath gehalten, ob man sogleich eine Schlacht liefern oder die rhodische Flotte erwarten solle. Es wurde beschlossen die Sache aufzuschieben, und sie fuhren nach Korykus, woher sie gekommen waren, hinüber. Auch Polyxenidas, welcher nun vergebens sich aufgestellt hatte, kehrte nach Ephesus zurück. Jetzt fuhren die römischen Schiffe auf dem vom Feinde geräumten Meere hinüber nach Samos. Ebendahin kam auch wenige Tage später die rhodische Flotte,

und um zu zeigen daß man nur auf diese gewartet habe fuhr man sogleich vor Ephesus, um entweder eine Seeschlacht zu liefern oder dem Feinde, wenn er dem Kampf auswiche, das Geständniß der Furcht abzunöthigen, was für die Stimmung in den Städten sehr bedeutend war. Der Mündung des Hafens gegenüber standen die Schiffe in Linie zur Schlacht geordnet. Als Niemand gegen sie herauskam wurde die Flotte getheilt, und die eine Hälfte warf auf hoher See vor dem Eingange des Hafens Anker, die andere setzte ihre Mannschaft an's Land. Schon trieben diese eine beträchtliche Beute vom weit und breit geplünderten Lande weg und kamen eben den Mauern nahe, als der Makedonier Andronikus, welcher zu Ephesus in Besatzung lag, herausbrach, einen großen Theil der Beute ihnen abjagte, und sie zum Meere und nach den Schiffen zurücktrieb. Am folgenden Tage zogen die Römer, etwa auf halbem Wege einen Hinterhalt aufstellend, vor die Stadt, um den Makedonier herauszulocken, kehrten aber, weil, eben aus Furcht vor einem Hinterhalte, Niemand herauskam, auf ihre Schiffe zurück, und weil der Feind zu Wasser und zu Lande einem Kampfe auswich, so begab sich die Flotte wieder nach Samos, woher sie gekommen war. Von da schickte der Prätor zwei Dreiruderer der italischen Bundesgenossen nebst zwei rhodischen unter dem Befehle des Rhodiers Epikrates ab, zum Schutze der Meerenge von Kephallenia. Diese machte der Lakedämonier Hybristas mit kephallenischer Mannschaft durch Seeräuberei unsicher, und schon war das Meer für die Zufuhr aus Italien gesperrt.

14. Im Peiräeus traf Epikrates den unterwegs befindlichen Nachfolger im Oberbefehl zur See, Lucius Aemilius Regillus, welcher auf die Nachricht von dem Unglücke der Rhodier, da er selbst nur zwei Fünfruderer hatte, den Epikrates mit seinen vier Schiffen wieder zurück nach Asien mitnahm. Ihn begleiteten auch offene Schiffe der Athener. Er fuhr durch das ägäische Meer hinüber nach Chius. Eben dahin kam auch von Samos der Rhodier Timasikrates mit zwei Vierruderern in später Nacht, und meldete dem Aemilius, als er diesem vorgestellt wurde, er sei ihn zu geleiten hergeschickt, weil die

königlichen Schiffe durch häufige Streifzüge aus dem Hellespontus und von Abydus her diese Seeküste für Frachtschiffe unsicher machten. Bei seiner Ueberfahrt von Chius nach Samos traf Aemilius auf zwei rhodische ihm von Livius entgegengeschickte Vierruderer, und auf König Eumenes mit zwei Fünfruderern. Nach der Ankunft in Samos übernahm Aemilius die Flotte von Livius, brachte nach Gebur das gebräuchliche Opfer, und berief sodann einen Kriegsrath. In diesem sprach Cajus Livius — denn er wurde zuerst um seine Meinung befragt —: „Niemand könne treuer rathen als wer einem Andern dasjenige vorschlage was er an dessen Stelle selbst gethan haben würde. Seine Absicht sei gewesen mit der ganzen Flotte vor Ephesus zu steuern, mit Kies schwer beladene Lastschiffe mitzunehmen und dieselben im Eingange des Hafens zu versenken. Ein solcher Riegel koste um so weniger Mühe weil die Mündung des Hafens, gleich einem Flusse, lang, enge und seicht sei. Auf diese Art würde er dem Feinde die Verbindung mit dem Meere entzogen und seine Flotte unnütz gemacht haben."

15. Niemanden gefiel dieser Vorschlag. König Eumenes fragte: „wie dann weiter? Wenn man durch Versenkung der Schiffe das Meer verriegelt habe, ob man sodann mit der eigenen freien Flotte sich hinwegbegeben wollte, um den Bundesgenossen zu helfen und die Feinde zu schrecken? oder nichtsdestoweniger mit der ganzen Flotte vor dem Hafen liegen bleiben? Denn gehe man weg, wer zweifeln könne daß die Feinde die versenkten Massen lichten und den Hafen mit noch geringerem Kraftaufwande öffnen würden als womit man ihn verrammle? Müsse man aber nichtsdestoweniger dort bleiben, wozu den Hafen verschließen? Nein, vielmehr würden dann die Feinde, im Besitze des sichersten Hafens und der wohlhabendsten Stadt, von Asien mit Allem versorgt, ruhiges Sommerlager haben, die Römer aber, auf offenem Meere den Wogen und Stürmen ausgesetzt, würden, an Allem Mangel leidend, unausgesetzt Wache stehen, weniger die Feinde eingeschlossen haltend als selbst gebunden und gehindert etwas von Demjenigen was geschehen müsse zu thun." Der Admiral der rhodischen

Flotte, Eudamus, äußerte sich gleichfalls gegen den obigen Vorschlag ohne jedoch anzugeben was er für rathsam halte. Der Rhodier Epikrates rieth: „für jetzt Ephesus aufzugeben, einen Theil der Flotte nach Lykien zu schicken und Patara, die Hauptstadt des Landes, für den Bund zu gewinnen. Dieß werde einen zwiefachen großen Vortheil bringen. Einmal könnten die Rhodier, wenn sie mit dem ihrer Insel gegenüber liegenden Lande Frieden hätten, alle ihre Kräfte auf den Einen Krieg gegen Antiochus verwenden; zum Andern würde die Flotte welche man in Lykien ausrüste gehindert sich mit Polyrenidas zu vereinigen." Dieser Vorschlag fand am Meisten Eingang. Jedoch wurde beliebt, Regillus solle mit der ganzen Flotte vor den Hafen von Ephesus fahren, um die Feinde zu schrecken.

16. Cajus Livius wurde mit zwei römischen Fünfruderern, vier rhodischen Vierruderern und zwei offenen smyrnäischen Jachten nach Lykien geschickt, mit dem Auftrage vorher in Rhodus anzulegen und dort den ganzen Plan zu berathen. Die Städte an welchen er vorbeifuhr, Miletus, Myndus, Halikarnassus, Kous und Knidus, thaten eifrig was ihnen angesonnen wurde. Den Rhodiern setzte er bei seiner Ankunft den Zweck seiner Sendung auseinander, und berieth sich zugleich mit ihnen. Mit Zustimmung Aller schiffte er, zu der Flotte welche er mitbrachte noch drei Vierruderer mitnehmend, nach Patara. Anfangs trieb sie ein günstiger Wind gerade gegen die Stadt, und sie hofften durch den Schrecken der Ueberraschung Etwas auszurichten. Als aber der Wind sich umsetzte, und das Meer unbestimmte Wogen zu treiben anfieng, so erreichten sie zwar mit Hülfe der Ruder das Land, aber es war weder in der Nähe der Stadt ein sicherer Ankerplatz, noch konnten sie vor der Mündung des Hafens auf hoher See bleiben bei stürmischem Meere und einbrechender Nacht. Sie fuhren also an den Mauern vorbei, nach dem Hafen Phönikus, der, nicht zweitausend Schritte davon entfernt, die Schiffe gegen die Gewalt des Meeres schirmt. Aber ihn beherrschten hohe Felsen, welche die Einwohner, vereinigt mit den königlichen Streitern die bei ihnen in Besatzung lagen, schnell besetzten. Gegen diese schickte Livius, obgleich

die Stelle ungünstig und das Aussteigen schwierig war, issäische Söldner und leichtgerüstete Smyrnäer. Diese hielten, so lange blos mit Geschoßen und mit leichten Anläufen auf kleine Haufen das Treffen mehr angesponnen als eigentlich geliefert wurde, den Kampf aus; als aber immer Mehrere aus der Stadt herbeiströmten, endlich die ganze Bevölkerung herauseilte, besorgte Livius es möchten nicht nur die Hülfsvölker umzingelt werden, sondern auch die Schiffe vom Lande her in Gefahr gerathen; deßwegen führte er nicht blos die Streiter, sondern auch die Matrosen und einen Schwarm von Ruderknechten, mit der nächsten besten Wehr bewaffnet, in den Kampf. Auch jetzt noch war das Treffen zweifelhaft, und nicht nur mehrere Krieger, sondern auch Lucius Apustius [Cap. 4] blieb in diesem regellosen Gefechte. Endlich jedoch wurden die Lykier in die Flucht geschlagen und in die Stadt gejagt, die Römer aber kehrten zwar als Sieger, doch nicht ohne Verlust zu den Schiffen zurück. Von da fuhren sie in die Bucht von Telmissus, welche mit der einen Seite Karien, mit der andern Lykien berührt, gaben alle weitere Anschläge auf Patara auf und entließen die Rhodier nach Hause. Livius fuhr an Asien vorbei hinüber nach Griechenland, um die Scipionen, welche damals in Thessalien waren, zu sprechen und dann nach Italien überzusetzen.

17. Als Aemilius erfuhr daß die Unternehmung in Lykien aufgegeben worden und Livius nach Italien abgegangen sei, so hielt er, da er selbst, durch einen Sturm von Ephesus zurückgetrieben, unverrichteter Dinge nach Samos zurückgekehrt war, das Fehlschlagen des Versuches auf Patara für schimpflich und beschloß mit der ganzen Flotte dahin zu fahren und die Stadt mit aller Macht anzugreifen. Nachdem sie an Miletus und der übrigen verbündeten Küste hingefahren waren landeten sie in der Bucht von Bargyliä bei Jasus. In der Stadt war eine königliche Besatzung; die Umgegend verwüsteten die Römer feindlich. Darauf ließ er durch Abgeordnete mit den Angesehensten und Vorstehern der Stadt unterhandeln; als aber diese antworteten daß sie nicht über sich verfügen könnten, so rückte er zum Sturme vor den Platz. Bei den Römern waren Vertriebene aus Jasus.

Viele derselben lagen den Rhodiern mit Bitten an: sie möchten eine ihnen benachbarte und verwandte Stadt nicht schuldlos untergehen lassen. Ihre Verbannung komme allein von ihrer Anhänglichkeit an die Römer her. Dieselbe Gewalt der Königlichen welche sie vertrieben habe binde auch den in der Stadt Gebliebenen die Hände. Alle Einwohner von Jasus seien einmütig in dem Wunsche der königlichen Knechtschaft zu entfliehen. Die Rhodier, durch diese Bitten gerührt, stellten ihre engen Verhältnisse vor, beklagten das Unglück der von einer königlichen Besatzung eingezwängten Stadt, und brachten es, auch mit Unterstützung des Königs Eumenes, dahin daß von dem Sturme abgestanden wurde. Man fuhr weiter längs der Küste von Asien, wo Alles Freundesland war, hin, und kam nach Loryma, einem Hafen gegenüber von Rhodus. Hier äußerten zuerst die Kriegstribunen an der Hauptwache unter sich, und bald drang das Gerede bis zu den Ohren des Aemilius, „man führe die Flotte weg von Ephesus, wohin sie eigentlich gehöre, nur damit der Feind, im Rücken frei zurückgelassen, gegen so viele nahe Städte der Verbündeten Alles ungestraft versuchen könne." Dieß wirkte auf Aemilius; er rief die Rhodier, fragte ob im Hafen von Patara wohl die ganze Flotte Raum fände, und als sie dieß verneinten ergriff er diesen Grund die Sache aufzugeben, und führte die Schiffe zurück nach Samos.

18. Um dieselbe Zeit beschloß Seleukus, Sohn des Antiochus, welcher den ganzen Winter über sein Heer in Aeolis beisammengehalten und Klos theils seinen Verbündeten Hülfe geleistet, theils diejenigen welche er nicht auf seine Seite herüberbringen konnte geplündert hatte, in das Gebiet des Königs Eumenes einzurücken, während dieser fern von Hause mit den Römern und Rhodiern die Seeplätze von Lykien angreife. Zuerst rückte er an der Spitze seines Heeres vor Elăa, gab dann die Belagerung dieser Stadt auf, verheerte ihre Mark und zog vor Pergamus, um die Hauptstadt und Hauptveste des Reiches zu belagern. Attalus, welcher Anfangs Posten vor der Stadt ausstellte und mit den Reitern und Leichtbewaffneten Ausfälle machte, reizte nur den Feind, statt ihn aufzuhalten. Zuletzt, als ihm die kleinen Gefechte

bewiesen daß er in keinem Stücke dem Feinde gewachsen sei, zog er sich hinter die Mauern zurück, und die Stadt wurde berennt. Beinahe zu derselben Zeit hatte auch Antiochus nach seinem Aufbruche von Apamea zuerst in Sardes, darauf, nicht ferne vom Lager des Seleukus, an der Quelle des Flusses Kaikus sein Standlager mit einem großen aus allerlei Völkern zusammengesetzten Heere. Die Furchtbarsten waren viertausend gallische Söldner. Diese schickte er, durch Wenige verstärkt, aus, um das Gebiet von Pergamus weit und breit zu verheeren. Als dieß nach Samos gemeldet wurde fuhr zuerst Eumenes, durch den Krieg im eigenen Lande abgerufen, mit seiner Flotte nach Elăa, wo er Reiter und leichte Fußgänger antraf, unter deren sicherem Geleite er, ehe es die Feinde merkten oder sich rührten, nach Pergamus eilte. Hier kam es wieder aus Gelegenheit von Ausfällen zu Scharmützeln, indem Eumenes sichtbar einem Haupttreffen auswich. Wenige Tage später kamen auch die römische und rhodische Flotte, dem Könige zu helfen, von Samus nach Elăa. Als Antiochus erfuhr daß diese ihre Truppen in Elăa ausgeschifft und daß so viele Flotten in dem einen Hafen sich vereinigt hätten, und als er zu gleicher Zeit vernahm, der Consul stehe mit seinem Heere bereits in Makedonien, und es würden die zum Uebergange über den Hellespontus nöthigen Anstalten gemacht, so glaubte er, der Augenblick sei gekommen, ehe er zu Lande und zu Wasser zugleich bedrängt würde, den Frieden zu unterhandeln, und besetzte mit seinem Lager eine Anhöhe gegenüber von Elăa. Dort ließ er sein ganzes Fußvolk zurück und zog mit der Reiterei — es waren sechstausend Mann — in die Ebene hart an die Mauer von Elăa hinab, nachdem er dem Aemilius durch einen Herold hatte sagen lassen er wünsche den Frieden zu unterhandeln.

19. Aemilius beschied den Eumenes von Pergamus herbei und hielt einen Kriegsrath, zu welchem er auch die Rhodier beizog. Letztere waren dem Frieden nicht abgeneigt. Eumenes äußerte: „es sei weder ehrenhaft jetzt Frieden zu unterhandeln, noch lasse sich die Sache zu Stande bringen. Denn wie, sagte er, können wir mit Ehren jetzt Friedensbedingungen annehmen, da wir in unsern Mauern eingeschlossen

und gleichsam belagert sind? Oder wer wird einen Frieden für gültig erkennen den wir ohne Consul, ohne Vollmacht des Senates, ohne Geheiß des römischen Volkes abschließen? Denn ich frage dich: wirst du wohl, nachdem der Friede durch dich zu Stande gekommen ist, sogleich nach Italien zurückkehren? Flotte und Heer wegführen? oder, wirst du warten was dem Consul in dieser Sache beliebe, was der Senat beschließe oder das Volk gutheiße? Es bleibt also Nichts übrig als daß du in Asien bleibest und daß deine Truppen, mit Einstellung der Feindseligkeiten abermals in die Winterquartiere geführt, die Verbündeten durch Lieferung von Lebensmitteln erschöpfen; hernach — wenn diejenigen welche zu befehlen haben es so wollen — fiengen wir einen neuen Krieg von vorne an, welchen wir, wofern im gegenwärtigen raschen Gange der Dinge nicht durch Aufschub nachgelassen wird, vor dem Winter mit der Götter Hülfe geendigt haben könnten." Diese Meinung siegte, und Antiochus erhielt zur Antwort, vor des Consuls Ankunft könne der Frieden nicht unterhandelt werden. Antiochus, nach diesem vergeblichen Friedensversuche, verwüstete zuerst die Gegend von Eläa, dann von Pergamus, ließ daselbst seinen Sohn Seleukus, und rückte, auf feindlichem Zuge gegen Adramytteum, in das blühende Gefilde, genannt die Ebene von Thebe, verherrlicht durch Homerus' Gesang, und an keinem andern Orte Asiens machten die königlichen Truppen größere Beute. Nach eben diesem Adramytteum fuhren auch, um die Stadt zu schützen, Aemilius und Eumenes mit ihren Schiffen um das Vorgebirge.

20. Zufällig kamen in denselben Tagen aus Achaja tausend Fußgänger und hundert Reiter, sämmtlich unter dem Befehle des Diophanes, nach Eläa, welchen gleich nach ihrer Landung Attalus Leute entgegenschickte, von denen sie in der Nacht nach Pergamus geleitet wurden. Alle waren alte, erfahrene Krieger, ihr Anführer selbst aber ein Schüler des Philopömen, dazumal des größten unter allen griechischen Feldherren. Sie nahmen sich zwei Tage theils zur Erholung der Menschen und der Pferde, theils um die Posten der Feinde zu betrachten, wo und wann dieselben anrückten und sich zurückzögen. Die

Königlichen kamen gewöhnlich bis an den Fuß des Hügels auf welchem die Stadt liegt. So konnten sie frei in ihrem Rücken plundern, weil aus der Stadt Niemand ausfiel, nicht einmal um die Posten von Ferne zu beschießen. Als die Pergamener, einmal durch Furcht hineingedrängt, hinter ihre Mauern sich verschloßen, fiengen die Königlichen an sie zu verachten, und aus der Verachtung entstand Nachläßigkeit. Viele derselben hatten ihre Pferde nicht gesattelt, nicht gezäumt. Wenige blieben bei den Waffen und in den Reihen zurück, die Uebrigen zerstreuten sich weit herum auf der ganzen Ebene, die Einen jugendliche Kurzweil und Mutwillen treibend, Andere im Schatten essend, Etliche auch zum Schlafe hingestreckt. Als Diophanes von der hochgelegenen Stadt Pergamus herab dieß gewahrte befahl er seinen Leuten die Waffen zu ergreifen und seiner Befehle gewärtig zu sein; er selbst begab sich zu Attalus, und erklärte ihm seine Absicht den feindlichen Posten anzugreifen. Ungern erlaubte dieß Attalus, denn er sah daß Diophanes mit hundert Reitern gegen sechshundert, mit tausend Fußgängern gegen viertausend werde zu fechten haben. Dieser aber rückte zum Thore hinaus, und stellte sich, seine Gelegenheit ersehend, nicht weit von dem feindlichen Posten auf. Nicht allein die in Pergamus hielten dieß mehr für Wahnsinn als für Kühnheit, sondern auch sogar die Feinde, eine Weile auf sie achtend, änderten, als sie keine Bewegung sahen, Nichts in ihrer gewohnten Nachläßigkeit, ja sie spotteten noch des kleinen Häufleins. Diophanes hielt seine Leute eine Zeitlang ruhig beisammen, als wären sie nur zum Zuschauen ausgerückt; als er aber die Feinde aus ihren Gliedern weggelaufen sah befahl er den Fußgängern so schnell als möglich nachzukommen: er selbst, der Vorderste unter seinen Reitern, warf sich mit seiner Schwadron, mit verhängtem Zügel, unter einem von allen Fußgängern und Reitern zugleich erhobenen Feldgeschrei, unversehens auf den feindlichen Posten. Schrecken ergriff nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde; diese rissen ab und brachten Verwirrung und Getümmel unter die Ihrigen; wenige Pferde blieben, ohne scheu zu werden, stehen, aber auch diese war es nicht leicht zu satteln, zu zäumen oder zu besteigen,

da die achäischen Reiter einen ihre Zahl weit übersteigenden Schrecken verbreiteten. Vollends das Fußvolk, geordnet und gefaßt, griff die sorglos Zerstreuten und beinahe Halbschlafenden an. Tod und Flucht waltete allenthalben auf dem Gefilde. Diophanes verfolgte die Davonrennenden, so weit es sicher war, und kehrte, nachdem er dem achäischen Namen großen Ruhm erworben — denn von den Mauern herab hatten nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen von Pergamus zugesehen —, in die Besatzung der Stadt zurück.

21. Am folgenden Tage lagerten sich die Königlichen, mehr beisammenbleibend und geordnet, fünfhundert Schritte weiter von der Stadt; und die Achäer rückten fast zu derselben Zeit und nach demselben Orte aus. Viele Stunden lang erwarteten beide Theile gespannt jeden Augenblick den Angriff; als es aber nicht lange vor Sonnenuntergang Zeit wurde ins Lager zurückzugehen, brachen die Königlichen auf und zogen, mehr zum Marsche als zum Kampfe geordnet, ab. Diophanes blieb ruhig, so lange sie im Gesichte waren. Dann brach er, mit demselben Ungestüm wie Tags zuvor, auf den Nachzug ein, und verbreitete abermals solche Angst und Verwirrung daß, obgleich auf ihrem Rücken eingehauen wurde, doch Keiner zum Widerstande sich entgegenstellte; in wilder Eile und kaum die Ordnung des Zuges bewahrend wurden sie in ihr Lager getrieben. Diese Kühnheit der Achäer zwang den Seleukus aus der Mark von Pergamus abzuziehen.

Antiochus, als er hörte daß die Römer und Eumenes zum Schutze von Adramytteum hingekommen seien, ließ diese Stadt unangetastet und verheerte nur ihre Umgegend. Darauf eroberte er Peräa, eine Pflanzstadt der Mytilenäer; Kotton, Korylenus, Aphrodisias, und Krene wurden im ersten Sturme genommen. Sodann kehrte er über Thyatira nach Sardes zurück. Seleukus blieb an der Seeküste, den Einen zum Schrecken, den Andern zum Schutz. Die römische Flotte mit Eumenes und den Rhodiern gieng zuerst nach Mytilene und von da zurück nach Eläa, wo sie ausgelaufen war. Auf ihrer Fahrt von hier nach Phokäa landeten sie auf einer Insel welche Bacchium

heißt und im Angesichte der Stadt Phokäa liegt, plünderten die bisher verschonten Tempel und Standbilder — die Insel war vortrefflich damit ausgeschmückt — und fuhren an die Stadt selbst hinüber. Diese wollten sie, die Arbeit unter sich vertheilend, stürmen, fanden aber daß sie ohne Werke, blos mit Schwert und Leitern, nicht erobert werden könne, und als eine von Antiochus geschickte Unterstützung von dreitausend Mann in die Stadt einrückte gaben sie alsbald ihren Angriff auf, und die Flotte kehrte nach dieser Insel zurück, ohne mehr als das Gebiet der Feinde und die Stadt verheert zu haben.

22. Jetzt wurde beschlossen, Eumenes solle nach Hause gehen, um dem Consul und seinem Heere das Nöthige zum Uebergang über den Hellespontus vorzubereiten, die römische und rhodische Flotte aber nach Samos zurückkehren und sich daselbst aufstellen, damit nicht Polyrenidas von Ephesus auslaufe. Der König kehrte nach Eläa, die Römer und Rhodier nach Samos zurück. Hier starb Marcus Aemilius, des Prätors Bruder. Nach der Leichenfeier fuhren die Rhodier gegen eine, wie die Sage gieng, aus Syrien kommende Flotte mit dreizehn eigenen Schiffen, einem Fünfruderer von Kous und einem knidischen nach Rhodus, um dort Wache zu halten. Zwei Tage bevor Eudamus mit seiner Flotte aus Samos hinkam liefen von Rhodus unter dem Befehle des Pamphilidas dreizehn Schiffe gegen dieselbe syrische Flotte aus, zogen noch vier Schiffe, welche Karien deckten, an sich und entsetzten Dädala und einige andere von den Königlichen belagerte Vesten Peräa's*. Es wurde beschlossen Eudamus solle unverweilt auslaufen. Auch seine Flotte wurde noch mit sechs offenen Schiffen verstärkt. Er lief aus, eilte so sehr er konnte, und holte die Vorausgegangenen bei dem Hafen welcher Megiste heißt ein. Nachdem sie von hier in Einem Zuge nach Phaselis gekommen waren schien es am Besten dort den Feind zu erwarten.

23. Phaselis liegt da wo Lykien und Pamphylien zusammengrenzen, ragt weit ins Meer hinaus, wird auf der Fahrt von Kilikien

* So hieß der Landstrich Rhodus gegenüber.

nach Rhodus unter allen Punkten des Festlandes zuerst erblickt, und in der Ferne schon kann man Schiffe von dort aus gewahren. Darum hauptsächlich wählten sie diesen Ort, um der feindlichen Flotte im Wege zu sein. Aber, was sie nicht voraus bedachten, es brachen in der ungesunden Gegend und Jahreszeit — es war die Mitte des Sommers — überdieß bei der ungewohnten Ausdünstung, Krankheiten unter dem Schiffsvolke, hauptsächlich unter den Ruderknechten, aus. Als sie, durch diese Seuche geschreckt, wieder ausliefen, am Meerbusen von Pamphylien vorbeifuhren und am Flusse Eurymedon sich vor Anker legten, hörten sie von den Aspendiern daß die Feinde bei Sida seien. Die Königlichen hatten eine langsamere Fahrt gehabt, indem ihnen die Zeit der Jahreswinde, welche für die Westwinde gleichsam die stehende ist, entgegen war. Die Rhodier hatten zweiunddreißig Vierruderer und vier Dreiruderer. Die königliche Flotte bestand aus siebenunddreißig Schiffen von größerem Bau, darunter drei Siebenruderer und vier Sechsruderer sich befanden. Außer diesen waren es zehn Dreiruderer. Auch sie erkannten von einer Warte aus die Nähe des Feindes. Beide Flotten liefen mit Anbruch des folgenden Tages, entschlossen heute sich zu schlagen, aus dem Hafen, und in dem Augenblicke in welchem die Rhodier um das Vorgebirge welches von Sida in das Meer hinausläuft herumfuhren wurden sie von den Feinden erblickt und erblickten diese. Die Königlichen befehligte auf dem linken Flügel, welcher seewärts stand, Hannibal, auf dem rechten Apollonius, einer von den Purpurträgern, und schon waren ihre Schiffe in Schlachtlinie gestellt. Die Rhodier kamen in langem Zuge; voran das Admiralschiff des Eudamus, die Hinterhut bildete Chariklitus; Pamphilidas befehligte den Mitteltheil. Als Eudamus die feindliche Flotte geordnet und zum Angriffe bereit sah fuhr auch er seewärts, und befahl den nachfolgenden Schiffen sich, eines nach dem andern, die Reihe haltend, in Linie aufzustellen. Dieß veranlaßte Anfangs Verwirrung; denn einmal war er nicht so weit auf die Höhe hinausgefahren daß die sämmtlichen Schiffe sich gegen das Land hin hätten in eine Reihe stellen können; und dann eilte er selbst vorschnell mit blos fünf Schiffen

dem Hannibal entgegen; die übrigen, weil sie Befehl hatten sich in gleiche Linie zu ordnen, folgten nicht nach. Für die Hintersten im Zuge war kein Raum am Lande übrig, und während diese sich unter einander drängten wurde auf dem rechten Flügel schon mit Hannibal gefochten.

24. Doch in einem Augenblicke entledigte die Trefflichkeit ihrer Schiffe und ihre Erfahrung im Seewesen die Rhodier aller Furcht. Die Schiffe fuhren nicht allein rasch seewärts und jedes gab dem hinter ihm folgenden Raum, dem Lande zu; sondern auch, wenn eines derselben mit einem feindlichen Schiffe zusammentraf, so zerstieß es diesem entweder mit dem Schnabel das Vordertheil, oder riß ihm die Ruder ab, oder fiel, wo ein freier Gang zwischen den Reihen war, durchfahrend den Spiegel an. Vorzüglich erschreckte daß ein königlicher Siebenruderer von einem viel kleinern rhodischen Schiffe mit Einem Stoße in Grund gebohrt wurde. Und so neigte sich denn bald der rechte feindliche Flügel entschieden zur Flucht. Eudamus, gegen die hohe See hin, wurde von Hannibal hauptsächlich durch die Menge der Schiffe — denn in allem Uebrigen war er diesem weit überlegen — bedrängt, und würde umzingelt worden sein, wenn nicht, sobald er auf seinem Admiralschiffe die Fahne aufsteckte, durch welche man die zerstreute Flotte auf Einem Punkt zu sammeln gewohnt war, alle Schiffe welche gegen den rechten Flügel gesiegt hatten den Ihrigen zu Hülfe herbeigeeilt wären. Nun ergriff auch Hannibal mit seinen Schiffen die Flucht, aber die Rhodier, deren Ruderknechte großentheils krank und darum früher ermattet waren, konnten nicht nachsetzen. Als sie auf hoher See, wo sie Halt gemacht hatten, mit Speise sich erquickten, und Eudamus sah wie die Feinde ihre gelähmten und verstümmelten Schiffe durch offene Fahrzeuge im Schlepptau fortführten und nur mit wenig mehr als zwanzig unbeschädigten Schiffen abzogen, ließ er vom Kastell des Admiralschiffes Stille gebieten und rief: „stehet auf und weidet eure Augen an einem herrlichen Schauspiel.“ Alle standen auf und riefen, als sie der Feinde Verwirrung und Flucht gewahrten, fast einstimmig, man müsse sie verfolgen. Das Schiff des Eudamus selbst

war durch viele Stöße beschädigt. Er befahl dem Pamphilidas und Chariklitus nachzusetzen, so weit sie es für sicher hielten. Eine Weile setzten sie nach; als aber Hannibal dem Lande sich näherte fürchteten sie durch den Wind an der feindlichen Küste festgehalten zu werden, fuhren zu Eudamus zurück und schleppten einen eroberten Siebenruderer, welcher gleich im Anfange des Treffens durchstoßen worden war, mit Mühe nach Phaselis. Von da kehrten sie nach Rhodus zurück, nicht sowohl freudig über den Sieg als Einer dem Andern Vorwürfe machend daß nicht, wie es doch möglich gewesen wäre, die ganze feindliche Flotte in Grund gebohrt oder genommen worden sei. Aber auch jetzt wagte Hannibal, durch das eine unglückliche Gefecht betroffen, es nicht an Lykien vorbeizufahren, so sehr er recht bald mit der alten königlichen Flotte sich zu vereinigen wünschte. Damit ihm dieses nicht freistände schickten die Rhodier den Chariklitus mit zwanzig Schnabelschiffen nach Patara und dem Hafen Megiste. Eudamus erhielt Befehl mit den sieben größten Schiffen seiner bisherigen Flotte nach Samos zu den Römern zurückzukehren, um diese mit dem ganzen Gewichte seines Rathes und seines Einflusses zu einem Angriffe auf Patara zu bewegen.

25. Groß war die Freude der Römer schon früher über die Siegesnachricht und jetzt über die Ankunft der Rhodier, und es war bewiesen daß die Rhodier, wenn diese Sorge* ihnen abgenommen wäre, sodann freie Hände habend, die Gewässer jener Gegend sicher machen würden. Aber der Aufbruch des Antiochus von Sardes verbot Jonien und Aeolis unbewacht zu lassen, damit nicht die Seestädte überfallen würden. Sie schickten den Pamphilidas mit vier bedeckten Schiffen zu der Flotte welche bei Patara kreuzte. Antiochus zog nicht nur die Streitkräfte der Städte welche in seiner Nähe waren zusammen, sondern hatte auch an den König von Bithynien, Prusias, Gesandte und einen Brief geschickt, worin er sich über den Uebergang der Römer nach Asien heftig ausließ: „Sie kommen, alle Throne zu ver-

* Wegen Patara's.

tilgen, damit auf der ganzen Erde kein Reich bestehe als das römische. Philippus und Nabis seien bezwungen; er sei der Dritte dem es gelte; und so immer des zuletzt Unterdrückten nächster Nachbar, bis die ununterbrochen fortschreitende Flamme Alle verzehrt habe. Von ihm werde der nächste Schritt nach Bithynien gehen, da Eumenes in freiwillige Knechtschaft sich begeben." Dieß machte Eindruck auf Prusias, jedoch ein Brief vom Consul Scipio und noch mehr von desselben Bruder Africanus benahmen ihm einen solchen Argwohn. Letzterer brachte den Prusias, nicht nur durch die Hinweisung auf des römischen Volkes beständige Gewohnheit die Größe verbündeter Könige durch jede Art von Auszeichnung zu erhöhen, sondern auch durch Beispiele aus seinem eigenen Leben, zu dem Vorsatze seine Freundschaft zu verdienen. „Er habe in Hispanien Häuptlinge welche sich in seinen Schutz begeben als Könige zurückgelassen, habe den Masinissa nicht nur in sein väterliches Reich eingesetzt, sondern auch auf den Thron des Syphax, von welchem Masinissa früher vertrieben worden, erhoben, und Masinissa sei nicht nur in Afrika bei Weitem der mächtigste der Könige, sondern auf dem ganzen Erdkreise jedem Könige sowohl an Hoheit als an Kräften gleich. Philippus und Nabis, als Feinde von Titus Quinctius im Kriege überwunden, seien doch auf ihrem Throne gelassen worden. Ja dem Philippus sei im letzten Jahre sogar der Tribut erlassen und sein Sohn, der Geißel, zurückgegeben worden; auch habe derselbe einige Städte außerhalb Makedoniens, mit Zulassung der römischen Heerführer, wieder an sich gebracht. Eben so geehrt würde auch Nabis geblieben sein, hätte diesen nicht zuerst der eigene Wahn, sodann die Bethörung der Aetolier gestürzt." Am Meisten wurde der König in dieser Stimmung bestärkt durch Cajus Livius, welcher vorher die Flotte als Prätor befehligt hatte und nun als Gesandter von Rom zu ihm kam und ihn belehrte wie viel gewisser die Römer auf Sieg hoffen könnten als Antiochus, und wie viel unverbrüchlicher und fester die römische Freundschaft sein würde.

26. Antiochus, als ihm die Hoffnung einer Verbündung mit Prusias fehlschlug, zog von Sardes nach Ephesus, um die Flotte, welche

mehrere Monate lang gerüstet und bereit gewesen war, zu besehen, und zwar mehr weil er seine Landmacht für unvermögend erkannte einem römischen Heere und zweien Scipionen an dessen Spitze Stand zu halten, als daß er an sich zur See entweder jemals mit Glücke sich versucht oder jetzt sich etwas Großes und Sicheres versprochen hätte. Ueberwiegender jedoch wurde in diesem Augenblicke seine Hoffnung durch die Nachricht daß ein großer Theil der rhodischen Flotte sich bei Patara befinde, König Eumenes aber mit allen seinen Schiffen dem Consul in den Hellespontus entgegengegangen sei. In Etwas schwellte auch seinen Mut die Vernichtung des rhodischen Geschwaders, das sich bei Samos in die gelegte Schlinge hatte locken lassen. Hierauf vertrauend befahl er dem Polyxenidas mit der Flotte auszulaufen, um auf jede Weise eine Seeschlacht zu versuchen; er selbst aber führte sein Heer vor Notium. Dieses kolophonische, hart am Meere liegende Städtchen ist von Altkolophon nicht ganz zweitausend Schritte entfernt. Und auch letztere Stadt wünschte er in seine Gewalt zu bekommen, weil sie Ephesus so nahe liegt daß er Nichts zu Lande oder zu Wasser vornehmen konnte das die Kolophonier nicht bemerkten und den Römern sogleich meldeten. Diese aber, zweifelte er nicht, würden auf die Nachricht von der Belagerung, der verbündeten Stadt zu Hülfe, mit ihrer Flotte von Samos auslaufen, was dem Polyxenidas Gelegenheit zu einer Waffenthat darbieten werde. Demgemäß fieng er an die Stadt förmlich zu belagern, rückte, nachdem er auf zwei Seiten die Schanzen gleichmäßig bis ans Meer gezogen, beiderseits mit den Schirmhutten nad dem Erddamme bis an die Mauer, und legte unter Schilddächern die Mauerbrecher an. Durch diese Bedrängnisse geschreckt schickten die Kolophonier Abgeordnete nach Samos an Lucius Aemilius, und fleheten um des Prätors und des römischen Volkes Schutz. Aemilius aber war theils verdrießlich über das lange unthätige Verweilen in Samos, da er nichts weniger vermutete als daß Polyxenidas, schon zweimal vergebens von ihm herausgefordert, eine Schlacht anbieten werde, theils hielt er es für eine Schande, während die Flotte des Eumenes dem Consul die Legionen nach Asien übersetzen

helfe, sich selbst, ungewiß wie lange, zum Beistande des belagerten Kolophon hinbannen zu lassen. Doch der Rhodier Eudamus, welcher ihn auch, gegen seinen Wunsch in den Hellespontus abzufahren, in Samos zurückgehalten hatte, und die Uebrigen alle lagen ihm an und stellten vor: wie viel es besser wäre entweder die Verbündeten zu entsetzen oder die schon einmal besiegte Flotte zum zweiten Male zu besiegen und den Besitz des Meeres dem Feinde ganz zu entreißen, als — die Verbündeten preisgebend, Asien zu Wasser und zu Lande dem Antiochus überlassend — vom eigenen Kriegsschauplatze weg in den Hellespontus, wo er die Flotte des Eumenes schlüge, abzugehen.

27. Sie liefen von Samos aus und wollten nun Lebensmittel, weil alle aufgezehrt waren, nach Chius überfahren. Hier war die Vorrathskammer der Römer, und hierher richteten alle aus Italien geschickten Frachtschiffe ihren Lauf. Schon waren sie von der Stadt weg nach der entgegengesetzten nördlichen, gegen Chius und Erythrä hingekehrten Seite der Insel herumgefahren und wollten eben hinübersetzen, als dem Prätor berichtet wurde, an Getreide sei eine große Menge aus Italien in Chius eingetroffen, die mit Wein beladenen Schiffe aber seien durch Stürme zurückgehalten worden. Zugleich gieng Nachricht ein, die Tejer hätten der königlichen Flotte bereitwillig Lebensmittel gereicht und fünftausend Krüge Wein versprochen. Da wandte er plötzlich die Flotte mitten im Laufe gegen Teos ab, um entweder mit ihrem guten Willen den für den Feind bereit gehaltenen Vorrath zu empfangen, oder die Tejer selbst feindlich zu behandeln. Als sie dem Lande zusteuerten gewahrten sie gegen fünfzehn Schiffe bei Myonnesus, auf welche der Prätor, der sie Anfangs für einen Theil der königlichen Flotte hielt, Jagd machte. Bald zeigte sich's daß es Jachten und Barken von Seeräubern seien. Diese hatten die Seeküste von Chius geplündert und waren mit Beute aller Art auf dem Heimwege. Als sie die Flotte von der hohen See herkommen sahen ergriffen sie die Flucht. Nicht nur waren ihre leichten und ganz hierzu gebauten Fahrzeuge schneller, sondern sie befanden sich auch dem Lande näher. Daher entrannen sie, bevor die Flotte herankam, nach Myon-

nesus. In der Meinung sie aus dem Hafen herausholen zu können, folgte ihnen, der Oertlichkeit unkundig, der Prätor. Myonnesus ist ein Vorgebirge zwischen Teos und Samos. Der Hügel selbst steigt kegelförmig von einem ziemlich breiten Grunde in einen spitzen Gipfel auf; von der Landseite führt nur ein schmaler Fußsteig hin: seewärts sperren von den Wogen ausgespülte Klippen den Zugang dergestalt daß an einigen Stellen die überragenden Felsen weiter als die vor Anker liegenden Schiffe ins Meer hinaustreten. Da die Flotte es nicht wagte hier zu nahen, um nicht von den Geschoßen der auf den Klippen stehenden Seeräuber erreicht zu werden, so verlor sie diesen Tag. Endlich gaben sie gegen Nacht das eitle Unternehmen auf und erschienen Tags darauf vor Teos; der Prätor stellte seine Schiffe in dem Hafen auf, welcher im Rücken der Stadt liegt (die Einwohner nennen ihn Gerästicus), und schickte die Krieger aus, die Umgegend der Stadt zu plündern.

28. Die Tejer, unter deren Augen die Plünderung geschah, schickten Abgeordnete mit Binden und Friedenszeichen an die Römer. Als diese behaupteten, ihre Mitbürger hätten durchaus nichts Feindliches gegen die Römer gethan oder gesprochen, so hielt er ihnen vor daß sie mit Lebensmitteln die feindliche Flotte unterstützt und wie viel Wein sie dem Polyxenidas versprochen hätten; würden sie eben dieß der römischen Flotte geben, so werde er seine Mannschaft vom Plündern abrufen; wo nicht, sie als Feinde behandeln. Als die Abgeordneten diesen niederschlagenden Bescheid zurückbrachten riefen die Stadtvorsteher das Volk zusammen, um zu berathen was zu thun sei. Gerade an diesem Tage war Polyxenidas mit der königlichen Flotte von Kolophon ausgelaufen: als er nun hörte, die Römer hätten Samos verlassen, bei Myonnesus die Seeräuber verfolgt, plünderten das Gebiet von Teos, ihre Schiffe aber ständen im Hafen Gerästicus, so legte er sich, Myonnesus gegenüber, an einem Eilande, von den Schiffern Makris genannt, in einem versteckten Hafen vor Anker. Indem er hier aus der Nähe das Thun der Feinde erspähte faßte er Anfangs große Hoffnung, gleichwie er die rhodische Flotte bei Samos durch Verlegung der Ausfahrt aus der Hafenmündung erobert, eben so auch die römische

zu erobern. Auch ist die Beschaffenheit des Ortes nicht unähnlich: durch zwei zusammenlaufende Landspitzen wird der Hafen dergestalt geschlossen daß kaum zwei Schiffe zugleich auslaufen können. Polyrenidas hatte im Sinne Nachts die Mündung zu besetzen, an jeder Landspitze zehn Schiffe aufzustellen, von der übrigen Flotte die Mannschaft, wie er bei Panormus gethan, an den Ufern auszusetzen und den Feind gleichzeitig zu Wasser und zu Lande zu überfallen. Und dieser Plan würde ihm nicht fehlgeschlagen haben, hätten nicht die Römer, als die Tejer das Verlangte zu thun versprachen, es für die Uebernahme der Vorräthe passender gefunden in denjenigen Hafen welcher vor der Stadt ist mit ihrer Flotte hinüberzufahren. Auch soll der Rhodier Eudamus auf die Gebrechen des andern Hafens aufmerksam gemacht haben, als zufällig zwei Schiffe in der Einfahrt ihre Ruder ineinander verwickelten und zerbrachen; auch bestimmte außer Anderem noch den Prätor zur Verlegung der Flotte die Gefahr vom festen Lande her, da Antiochus nicht weit davon im Lager stand.

29. Als die Flotte an die Stadt herübergeführt war, und Niemand etwas ahnete, stiegen Krieger und Matrosen aus, um die Lebensmittel und vornehmlich den Wein auf die Schiffe zu vertheilen. Da meldete, gerade um die Mittagstunde, ein vor den Prätor geführter Landmann: schon in den zweiten Tag liege eine Flotte bei der Insel Makris, und so eben habe man einige Schiffe sich, wie zur Abfahrt, bewegen sehen. Durch das Unerwartete der Sache betroffen ließ der Prätor in die Hörner blasen, damit die etwa auf dem Lande Zerstreuten zurückkämen, und schickte Tribunen in die Stadt, um die Krieger und Matrosen in die Schiffe zusammenzutreiben. Nicht anders als bei einer plötzlichen Feuersbrunst oder bei Erstürmung eines Platzes war das Getümmel; indem die Einen in die Stadt hineinliefen, ihre Leute zu holen, Andere aus der Stadt heraus nach den Schiffen rannten, und durch das verwirrte Geschrei, in welches noch die Hörner hineinschmetterten, die Befehle selbst sich durchkreuzten; endlich jedoch strömte Alles bei den Schiffen zusammen. Aber kaum konnte Jeder das seinige erkennen oder zu demselben gelangen vor Gewirre, und das

Gedränge würde sowohl auf dem Meere als auf dem Lande gefährlich geworden sein, hätten nicht Aemilius und Eudamus in die Arbeit sich getheilt, so daß Jener auf dem Admiralschiffe zuerst aus dem Hafen in die hohe See stach, die Nachfolgenden an sich zog und jedes Schiff in seiner Reihe zur Schlacht ordnete, während Eudamus mit dem rhodischen Geschwader am Lande wartete, damit die Leute ohne Getümmel sich einschifften und jedes Schiff, sobald es fertig wäre, ausliefe. Auf solche Weise entfalteten die Ersten unter den Augen des Prätors eine Schlachtlinie, und bildeten die Rhodier den Schluß; und schlagfertig, gleich als sähe sie die Königlichen, stach die Flotte in die hohe See. Sie waren zwischen Myonnesus und dem Vorgebirge Korykus, als sie den Feind erblickten. Auch die königliche Flotte, die in langem Zuge, je zwei Schiffe neben einander, herankam, entwickelte sich gegenüber gleichfalls zur Schlachtlinie, den linken Flügel so weit vorschiebend daß er den rechten Flügel der Römer umspannen und umgehen konnte. Als Eudamus, welcher den Nachzug bildete, bemerkte daß die Römer nicht gleiche Reihe halten könnten und auf ihrem rechten Flügel beinahe schon umgangen wurden, so eilte er mit seinen Schiffen vor (auch waren die Rhodier die Allerschnellsten in der ganzen Flotte), gab dem Flügel gleiche Ausdehnung, und warf sich dem Admiralschiffe, worauf Polyxenidas war, mit dem seinigen entgegen.

30. Bald waren die beiden Flotten auf allen Punkten zugleich miteinander im Gefechte. Auf römischer Seite kämpften achtzig Schiffe, darunter zweiundzwanzig rhodische. Die feindliche Flotte zählte neunundachtzig Schiffe und hatte, als Schiffe erster Größe, drei Sechsruderer, zwei Siebenruderer. In Stärke ihrer Schiffe und Tapferkeit der Streiter waren die Römer den Königlichen weit überlegen, die rhodischen Schiffe aber in Beweglichkeit, Kunst der Steuerleute und Geschicklichkeit der Ruderknechte. Am Furchtbarsten für die Feinde waren jedoch diejenigen welche vorn Feuer führten, und was die bei Panormus Umringten allein gerettet hatte, das trug dießmal ungemein viel zum Siege bei; denn indem die königlichen Schiffe aus

Furcht vor dem Feuer ablenkten, um nicht mit dem Vordertheile zusammenzutreffen, so konnten sie den Feind nicht mit dem Schnabel stoßen und boten ihre eigene Seite den Stößen dar; hatte aber eines ihrer Schiffe sich eingelassen, so wurde es mit Feuer übergossen, und der Brand setzte sie in größere Bedrängniß als der Kampf. Am Meisten jedoch wirkte, wie gewöhnlich, die Tapferkeit der Streiter in der Schlacht. Die Römer durchbrachen nämlich die Mitte der feindlichen Linie, schwenkten sich im Rücken, warfen sich auf die mit den Rhodiern kämpfenden Königlichen, und in einem Augenblicke wurde sowohl das Mitteltreffen des Antiochus als seine auf dem linken Flügel umzingelten Schiffe in den Grund gebohrt. Den rechten noch unversehrten Flügel setzte mehr die Niederlage der Genossen als die eigene Gefahr in Schrecken. Indessen als sie die Uebrigen umzingelt, das Admiralschiff des Polyxenidas aber die Genossen im Stiche lassen und davonsegeln sahen, steckten sie eilends die kleinen Segel auf (auch war zur Fahrt nach Ephesus ihnen der Wind günstig) und ergriffen die Flucht, nachdem sie zweiundvierzig Schiffe in dieser Schlacht verloren hatten, wovon dreizehn genommene in Feindes Gewalt fielen, die übrigen verbrannt oder in Grund gebohrt wurden; den Römern wurden zwei Schiffe zertrümmert, mehrere beschädigt. Die Rhodier verloren ein Schiff durch einen erwähnenswerthen Zufall. Indem dasselbe nämlich mit seinem Schnabel ein sidonisches Schiff durchstieß faßte sein — eben durch diesen Stoß hinausgeschleuderter — Anker mit seinem Hacken, gleich als hätte man damit geentert, das fremde Vordertheil, und als die Rhodier, hierüber erschrocken, um sich vom Feinde loszureißen, rückwärts ruderten, verwickelte sich sein angezogenes Ankertau in die Ruder und riß diese auf der einen Schiffseite ab, und das hierdurch geschwächte Schiff wurde nun von eben demjenigen genommen welches durch den Stoß an ihm stecken geblieben war. Dieß war im Allgemeinen der Hergang in der Seeschlacht bei Myonnesus.

31. Hierdurch geschreckt befahl Antiochus — weil er, aus dem Besitze des Meeres verdrängt, sich nicht getraute Entferntes behaupten zu können — Lysimachia zu räumen, damit die dortige Besatzung nicht

von den Römern überwältigt würde; eine, wie auch die Folge lehrte, verkehrte Maßregel. Denn es wäre leicht gewesen nicht allein gegen den ersten Anfall der Römer Lysimachia zu behaupten, sondern auch den ganzen Winter hindurch eine Belagerung auszuhalten und die Belagerer selbst durch den Verzug in den äußersten Mangel zu versetzen, unterdessen aber etwaige Gelegenheiten zu einem Friedensversuche zu benützen. Und nicht blos Lysimachia überließ er nach dem Verluste der Seeschlacht den Feinden, sondern er hob auch die Belagerung von Kolophon auf und zog sich nach Sardes zurück, von wo er nach Kappadokien zu Ariarathes um Hülfstruppen sandte und auch sonst allenthalben her Mannschaft zusammenzubringen suchte, nunmehr mit dem einzigen Gedanken einer Feldschlacht beschäftigt. Regillus Aemilius steuerte nach dem Seesiege vor Ephesus, stellte vor dem Hafen seine Schiffe in Schlachtordnung und fuhr, nachdem er dem Feinde das letzte Geständniß, das der Verzichtung auf das Meer, abgedrungen, nach Chios, welches vor dem Seetreffen das Ziel seiner Abfahrt von Samos gewesen war. Nachdem er dort die im Kampfe beschädigten Schiffe ausgebessert schickte er den Lucius Aemilius Scaurus mit dreißig Schiffen in den Hellespontus, um das Heer überzuführen, und hieß die rhodischen, mit einem Theile der Beute und mit erkämpften Schiffswaffen geschmückt, nach Hause zurückkehren. Die Rhodier aber eilten rasch voraus, um die Truppen des Consuls überzuführen, und kehrten erst nachdem sie auch diesen Dienst geleistet hatten nach Rhodus zurück. Die römische Flotte fuhr von Chios hinüber nach Phokäa. Diese Stadt liegt, in länglicher Gestalt, ganz hinten in einer Bucht des Meeres; ihre Mauer umschließt einen Raum von zweitausendfünfhundert Schritten und läuft sodann von beiden Seiten her in eine Art von schmalerem Keil zusammen; Lampter (Leuchte) nennen die Einwohner diesen Punkt; die Breite beträgt hier nur tausendzweihundert Schritte; eine von hier tausend Schritte seewärts ausgehende Landzunge durchschneidet, gleich einer Strichlinie, ungefähr die Mitte der Bucht und bildet, da wo sie mit dem engen Halse zusammenhängt, rechts und links zwei ungemein sichere Häfen. Der südliche heißt,

von seiner Bestimmung, Naustathmon (die Schiffsmände), weil er eine große Menge von Schiffen faßt; der andere liegt hart an dem Lampter.

32. Nachdem die römische Flotte diese beiden ungemein sicheren Häfen besetzt hatte, glaubte der Prätor, ehe er die Mauern mit Leitern oder Werken angriffe, durch Abgesandte die Stimmung der Häupter und Behörden versuchen zu müssen. Als diese sich unbeugsam zeigten, so unternahm er den Sturm gleichzeitig an zwei Stellen. An der einen waren wenige Wohngebäude: Göttertempel namentlich nahmen einen beträchtlichen Raum ein; hier legte er zuerst den Sturmbock an und begann die Mauern und Thürme zu erschüttern. Als darauf die Einwohner zur Abwehr hierher eilten wurde der Sturmbock auch an der andern Stelle angelegt, und nunmehr die Mauer an beiden Orten niedergeworfen. Bei ihrem Falle drangen die römischen Streiter über die Trümmerhaufen vor, andere versuchten auch die Mauern mit Leitern zu ersteigen; jedoch die Städter widerstanden so hartnäckig daß augenscheinlich Waffen und Tapferkeit ihnen stärkern Schutz gewährten als die Mauern. Gezwungen durch die Gefahr seiner Leute ließ daher, um die Nichtsachtenden nicht der Wut Verzweifelnder und Rasender bloszustellen, der Prätor zum Rückzuge blasen. Und auch nach Einstellung des Angriffes dachten die Feinde nicht an Ruhe, sondern alle liefen überallher zusammen, die eingestoßenen Lücken wieder aufzubauen und zu verrammeln. Während sie eifrig hiermit beschäftigt waren kam zu ihnen, vom Prätor abgeschickt, Quintus Antonius, um ihnen diesen Starrsinn zu verweisen und vorzustellen daß die Römer mehr als sie selbst darauf bedacht seien den Kampf nicht mit der Vernichtung der Stadt enden zu lassen; wollten sie von ihrer Raserei abstehen, so gestatte er ihnen sich auf dieselbe Bedingung zu ergeben, unter welcher sie früher dem Cajus Livius sich unterworfen hätten. Auf diese Erklärung nahmen sie fünf Tage Bedenkzeit, versuchten unterdessen ob nicht Entsatz von Antiochus zu hoffen sei, und öffneten, nachdem die an den König Abgesandten zurückgebracht hatten daß er nicht helfen könne, die Thore unter der Bedingung nicht als Feinde

behandelt zu werden. Als nun das Heer einrückte machte zwar der Prätor bekannt, er wolle die sich Ergebenden geschont wissen, aber von allen Seiten erhob sich das Geschrei: es sei empörend daß die Phokäer, diese niemals treuen Verbündeten, stets erbitterten Feinde, ungestraft zum Hohn entwischen sollen. Auf diesen Ausruf liefen die Krieger, wie auf ein vom Prätor gegebenes Zeichen, auseinander, um die Stadt zu plündern. Aemilius trat ihnen Anfangs in den Weg und wehrte ab, indem er sagte: „erstürmte, nicht übergebene, Städte würden geplündert, und selbst bei jenen habe der Feldherr, nicht der Krieger, zu entscheiden." Als jedoch Erbitterung und Habsucht mächtiger waren als sein Befehl, so schickte er Herolde in der Stadt herum, ließ alle Freie, damit ihnen kein Leid geschehe, zu sich auf den Markt entbieten, und in Allem was von ihm abhieng hielt der Prätor Wort. Stadt, Gebiet, Verfassung gab er ihnen wieder, und wählte, weil der Winter schon herannahete, die Häfen von Phokäa zum Winterlager für die Flotte.

33. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde dem Consul, nachdem er das Gebiet von Aenos und Maronea durchzogen, berichtet daß die königliche Flotte bei Myonnesus besiegt und daß Lysimachia von seiner Besatzung verlassen sei. Letzteres war ihm noch weit erfreulicher als der Seesieg, vollends als sie hinkamen und, angefüllt mit Bedürfnissen aller Art, als wären diese für das ankommende Heer herbeigeschafft, eine Stadt sie aufnahm bei deren Belagerung sie den höchsten Grad von Mangel und Beschwerde sich vorausgedacht hatten. Sie blieben daselbst wenige Tage stehen, damit das Gepäcke nachkommen könnte und die Kranken, welche da und dort in allen festen Plätzen Thrakiens als erschöpft durch Krankheiten und weiten Weg zurückgelassen waren. Nachdem sie wieder alle an sich gezogen hatten traten sie von Neuem den Weg durch die Halbinsel an und erreichten den Hellespontus, wo König Eumenes Alles aufs Beste zum Uebergange vorbereitet hatte, so daß sie wie auf ein befreundetes Ufer ungehindert und ohne Störung übergiengen, indem die einen Schiffe da, die andern dort einliefen. Dieser Umstand aber erhöhete den Mut der Römer, da sie den

Uebergang nach Asien sich frei gestattet sahen, welchen sie schwer erkämpfen zu müssen erwartet hatten. Sie standen darauf einige Zeit am Hellespontus im Lager, weil gerade die Tage eingefallen waren woran die heiligen Schilde (I, 20) umgetragen werden und an welchen man einen Marsch für bedenklich hält. Dieselben Tage hatten den Publius Scipio, als Salier, noch durch eine nähere Verpflichtung vom Heere getrennt, und auch er veranlaßte den Aufenthalt bis er nachkäme.

34. Gerade in diesen Tagen war der Byzantiner Heraklides als Gesandter des Antiochus mit Anträgen zum Frieden ins Lager gekommen, und große Hoffnung diesen zu erlangen machte ihm das Verweilen und Zögern der Römer, von welchen er geglaubt hatte sie würden, sobald sie Asien betreten hätten, sich eilends dem königlichen Lager zuwenden. Er beschloß jedoch — und also war ihm auch vom Könige befohlen — vor dem Consul nicht eher zu erscheinen als vor Publius Scipio. Auf diesen setzte er seine größte Hoffnung, nicht nur weil Seelengröße und Fülle des Ruhmes denselben vor Allen versöhnlich stimmte und weil die Völker wußten wie er sich als Sieger in Hispanien und nachher in Afrika benommen habe, sondern auch weil sein Sohn als Gefangener in der Gewalt des Königs war. Wo, wann und durch welchen Zufall Letzterer gefangen worden, darüber sind die Geschichtschreiber, wie über so vieles Andere, nicht einig. Die Einen lassen ihn im Anfange des Krieges, auf der Fahrt von Chalkis nach Oreum, von königlichen Schiffen unvermutet umzingelt werden; Andern zufolge wurde er, nach dem Uebergange nach Asien, mit einer fregellanischen Schwadron an das königliche Lager auf Spähe ausgeschickt und stürzte, als er sich vor der herausbrechenden Reiterei zurückzog, im Gedränge mit dem Pferde, wurde mit zwei Reitern übermannt und so zum Könige gebracht. Das aber ist einstimmige Erzählung daß der Jüngling, selbst wenn der Friede mit Rom bestanden und der König persönliche Gastfreundschaft mit den Scipionen gehabt hätte, weder anständiger noch freundlicher hätte behandelt und gehalten werden können als er gehalten wurde. Dieß waren die Gründe aus welchen der Gesandte die

Ankunft des Publius Scipio abwartete; als Letzterer eintraf, begab er sich zum Consul und bat ihn seine Anträge zu hören.

35. Nach Berufung eines zahlreichen Kriegsrathes wurde dem Gesandten Gehör ertheilt. Er äußerte: „Nachdem bisher so viele Gesandtschaften vergeblich des Friedens wegen hin- und hergegangen seien, baue er gerade auf die Erfolglosigkeit der frühern Gesandtschaften seine Hoffnung Frieden auszuwirken. Denn der Gegenstand jener Unterhandlung seien Smyrna, Lampsakus, Alexandria Troas, und in Europa Lysimachia gewesen; aber Lysimachia habe der König schon geräumt, damit man nicht sagen könne er besitze Etwas in Europa; und jene Städte in Asien sei er bereit zu übergeben, deßgleichen auch noch andere welche die Römer etwa, weil dieselben auf ihrer Seite gewesen, der königlichen Herrschaft zu entbinden wünschten. Auch die Hälfte der Kriegskosten wolle der König dem römischen Volke ersetzen." Dieß waren die Friedensvorschläge. Er schloß damit: „sie möchten, eingedenk des Wechsels der menschlichen Dinge, sich in ihrem Glücke mäßigen und Andere nicht auf das Aeußerste treiben. Sie möchten ihre Herrschaft auf Europa beschränken. Schon dann sei dieselbe unermeßlich. Auch sei es leichter gewesen durch allmähliche Erwerbung sie zu gründen als jetzt das Ganze zu behaupten. Wollen sie aber auch einen Theil Asiens abreißen, so werde der König, wenn sie anders unzweifelhafte Grenzen setzen, dem Frieden und der Eintracht auch dieses Opfer bringen und seine Mäßigung von der römischen Begehrlichkeit übertreffen lassen." — Was dem Gesandten ein großes Angebot für den Frieden schien deuchte den Römern eine Kleinigkeit. Sie verlangten einmal daß der König die sämmtlichen Kriegskosten bezahle, da durch seine Schuld der Krieg ausgebrochen sei; sodann müßten nicht blos aus Jonien und Aeolis die königlichen Besatzungen weggezogen, sondern, gleichwie ganz Griechenland unabhängig geworden sei, also auch alle Städte in Asien unabhängig werden. Dieß sei nicht anders möglich als wenn Antiochus auf den Besitz Asiens diesseits des Taurus verzichte.

36. Als der Gesandte nach seinem Erachten keine billigen Be-

dingungen vom Kriegsrathe erhielt, so versuchte er — denn also war ihm aufgetragen — den Publius Scipio persönlich zu gewinnen. Vor Allem sagte er ihm die Rückgabe seines Sohnes ohne Lösegeld vom Könige zu; sodann bot er ihm, unbekannt sowohl mit dem Sinne eines Scipio als mit Römersitte, eine große Summe Goldes an und, mit einziger Ausnahme des königlichen Titels, völlige Reichsgenossenschaft, wofern er durch ihn Frieden erhielte. Hierauf entgegnete Scipio: „daß du alle Römer, daß du mich, an welchen du gesendet bist, nicht kennst, wundert mich weniger, da ich sehe daß du die Lage desjenigen in dessen Namen du gekommen bist nicht kennst. Lysimachia mußtet ihr festhalten, damit wir nicht in die Halbinsel kämen; oder an dem Hellespontus mußtet ihr uns den Uebergang nach Asien verwehren, wenn ihr uns mit der Voraussetzung um Frieden bitten wolltet daß wir über den Ausgang des Krieges besorgt seien. Aber nachdem ihr den Uebergang nach Asien gestattet und nicht allein den Zügel, sondern auch das Joch angenommen habt, wie könnet ihr noch als Gleiche mit Gleichen unterhandeln, da ihr euch befehlen lassen müsset? Für mich wird mein Sohn das größte Geschenk königlicher Freigebigkeit sein; was andere Geschenke betrifft, so bitte ich die Götter daß ich niemals in die Lage kommen möge ihrer zu bedürfen, mein Herz wenigstens wird ihrer nicht bedürfen. Für jenes große Geschenk wird er mich dankbar finden, wenn er persönlichen Dank für eine persönliche Wohlthat verlangt. Als Staatsmann nehme ich Nichts von ihm an, und werde ihm Nichts geben. Was ich für den Augenblick geben möchte ist ein redlicher Rath. Gehe, sage ihm in meinem Namen, er solle vom Kriege abstehen und jede Friedensbedingung sich gefallen lassen." Dieß machte keinen Eindruck auf den König, welcher im Kriege Nichts aufs Spiel zu setzen glaubte, da man ihm, als wäre er bereits besiegt, Gesetze vorschreibe. Ohne daher für jetzt des Friedens weiter zu gedenken richtete er seine ganze Sorge auf Kriegsrüstungen.

37. Der Consul, nachdem er alle Anstalten zur Ausführung seiner Entwürfe getroffen, brach aus seinem Standlager auf, kam zuerst nach Dardanum, sodann nach Rhöteum, und die Einwohner beider

Städte strömten ihm entgegen. Von da rückte er weiter vor bis Ilium, schlug in der Ebene am Fuße der Mauer ein Lager, gieng hinauf in die Stadt und Burg und opferte der Minerva, als Hüterin der Burg. Und nicht allein die Ilier hoben durch jede Ehre in Wort und That es aus daß die Römer ihre Nachkömmlinge seien, sondern auch die Römer freuten sich ihres Stammortes. Nach dem Aufbruche von da kamen sie in sechs Märschen an die Quelle des Kaikus. Auch König Eumenes, welcher Anfangs seine Flotte aus dem Hellespontus in das Winterlager nach Elăa zurückzuführen versucht hatte, aber, durch widrige Winde mehrere Tage lang verhindert das Vorgebirge Lekton zu umschiffen, ans Land gestiegen war, eilte, um bei Eröffnung des Feldzuges nicht zu fehlen, auf dem nächsten Wege mit einer kleinen Schaar herbei ins römische Lager. Aus diesem nach Pergamus zurückgeschickt, um für Lebensmittel zu sorgen, übergab er denjenigen welche der Consul ihm zuwies das Getreide und kehrte in dasselbe Standlager zurück. Nachdem nun für mehrere Tage Speise zubereitet war hatte man die Absicht gegen den Feind anzurücken, ehe der Winter einbräche. Das königliche Lager stand bei Thyatira; als hier Antiochus vernahm daß Publius Scipio krank nach Elăa gebracht worden sei, so ließ er ihm durch Gesandte seinen Sohn zurückbringen. Dieß war nicht nur für das väterliche Herz ein willkommenes Geschenk, sondern die Freude war auch heilsam für den Körper, und nachdem er den Sohn sattsam umarmt hatte sprach er: „Saget dem Könige, ich lasse ihm danken; beweisen könne ich ihm für jetzt meinen Dank nicht anders als durch den Rath, nicht eher eine Feldschlacht zu liefern als nachdem er von meiner Rückkehr ins Lager gehört habe.“ Obgleich zweiundsechzigtausend Fußgänger und mehr als zwölftausend Reiter ihm bisweilen Mut einen Kampf zu versuchen machten — dennoch ließ Antiochus durch den Rath eines so großen Mannes, auf welchen er für den ungewissen Ausgang des Krieges seine letzte Hoffnung gebaut hatte, sich bestimmen, zog sich zurück, gieng über den Strom Phrygius, schlug ein Lager bei Magnesia am Sipylus, zog, damit die Römer nicht, wenn er die Zeit hinausschieben wollte, seine Verschanzungen angriffen, einen

sechs Ellen tiefen und zwölf Ellen breiten Graben um dasselbe, umgab den Graben nach außen mit einem doppelten Erddamme, und führte am innern Rande eine Mauer mit vielen Thürmen auf, um von hier aus dem Feinde den Uebergang über den Graben mit leichter Mühe verwehren zu können.

38. Der Consul, welcher den König bei Thyatira glaubte, kam in unausgesetzten Märschen am fünften Tage auf das hyrkanische Gefilde herab. Von hier folgte er, als er den Aufbruch des Königs hörte, seiner Spur und schlug diesseits des Flusses Phrygius viertausend Schritte von dem Feinde ein Lager. Hier machten gegen tausend Reiter — größtentheils Gallogräker, vermischt mit einigen Dahern und berittenen Bogenschützen anderer Völkerschaften — welche mit großem Lärmen über den Fluß setzten, einen Angriff auf die Posten. Anfangs brachten sie die Ungefaßten in Verwirrung. Als jedoch der Kampf länger wurde und die Zahl der Römer, welche aus dem nahen Lager leicht Hülfe erhielten, wuchs, so wollten die bereits erschöpften und der Ueberzahl nicht gewachsenen Königlichen sich zurückziehen, verloren aber an dem Ufer des Flusses, ehe sie in das Gewässer sich begaben, durch die ihnen im Nacken liegenden Verfolger mehrere Leute. Nun war zwei Tage Ruhe, da keiner von beiden Theilen über den Fluß gieng. Am dritten Tage giengen die Römer insgesammt zugleich hinüber und schlugen ungefähr zweitausendfünfhundert Schritte von dem Feinde ein Lager. Während sie dasselbe absteckten und verschanzten, kamen dreitausend auserlesene königliche Reiter und Fußgänger drohend und lärmend heran. Der aufgestellte Posten, bedeutend schwächer, jedoch zweitausend Mann stark, hielt, ohne einen Streiter von der Schanzarbeit abzurufen, für sich allein nicht blos schon Anfangs das Gefecht im Gleichgewicht, sondern schlug auch, als der Kampf hitziger wurde, die Feinde, tödtete ihnen hundert Mann und nahm gegen hundert gefangen. Während der folgenden vier Tage standen beide Heere zur Schlacht geordnet, jedes vor seinem Walle; am fünften rückten die Römer in die Mitte der Ebene vor. Antiochus gieng mit

seinem Haufen nicht weiter vor, also daß die Aeußersten nicht einmal tausend Fuß vom Walle standen.

39. Als der Consul sah daß die Schlacht verweigert werde, so berief er am folgenden Tage einen Kriegsrath: was er thun solle, wenn Antiochus kein Treffen annehme. Der Winter sei nahe. Entweder werde man die Krieger unter Zelten behalten, oder, wenn man Winterquartiere beziehen wolle, den Krieg auf den Sommer verschieben müssen. Keinen Feind haben die Römer je so sehr verachtet. Alles rief: „er solle alsbald ausrücken und das Feuer der Krieger benützen" — welche, als gälte es nicht mit so viel tausend Feinden zu kämpfen, sondern eine gleiche Anzahl Schafe zu erwürgen, über Gräben, über Wall ins Lager einzubrechen bereit waren, wenn der Feind nicht zum Gefechte herauskäme. Cneus Domitius wurde ausgesandt, den Weg, und auf welcher Seite man dem feindlichen Walle beikommen könne, zu untersuchen, und als dieser über Alles bestimmte Kunde brachte, so wurde am folgenden Tage beschlossen mit dem Lager näher zu rücken. Am dritten Tage zogen die Fähnlein in die Mitte des Feldes, und das Heer fieng an sich zur Schlacht zu ordnen. Auch Antiochus, welcher nicht länger zaudern zu dürfen glaubte, und durch Verweigerung des Kampfes den Mut der Seinigen zu schwächen und die Hoffnung der Feinde zu steigern fürchtete, führte seine Truppen aus dem Lager, und gieng so weit vor daß man sah er wolle schlagen. Die römische Schlachtordnung war nach Mannschaft und Waffenart beinahe einförmig. Es waren zwei Legionen Römer und zwei Heerhaufen lateinischer Bundesgenossen, je zu fünftausendvierhundert Mann. Die Römer standen in der Mitte, die Latiner auf den Flügeln; das erste Treffen bildeten die Hastaten; dann folgten die Principer, die Triarier machten die Hinterhut. Abgesondert von dieser Schlachtordnung, als einer vollständigen, stellte der Consul rechts die mit den achäischen Rundschildträgern [Cap. 20] vermischten Truppen des Eumenes, gegen dreitausend Fußgänger, in gleicher Linie; über diese hinaus nicht ganz dreitausend Mann zu Pferde, wovon achthundert dem Eumenes gehörten, die übrigen insgesammt römische Reiterei waren; an das

äußerste Ende wies er die Tralles und Kreter, welche zusammen fünfhundert Mann ausmachten. Der linke Flügel schien solcher Stützen nicht zu bedürfen, weil auf dieser Seite der Fluß und seine schroffen Ufer deckten; doch wurden daselbst vier Reiterschwadronen aufgestellt. Dieß war die gesammte Macht der Römer, nebst zweitausend Mann theils Makedonier, theils Thrakier, welche als Freiwillige mitgezogen waren. Diese wurden zum Schutze des Lagers zurückgelassen. Sechszehn Elephanten bekamen hinter den Triariern als Nachhut ihre Stelle. Denn nicht nur konnten sie voraussichtlich der Ueberzahl der königlichen Elephanten — es waren dieser vierundfünfzig — nicht die Spitze bieten, sondern nicht einmal bei gleicher Zahl nehmen es die afrikanischen mit den indischen auf, entweder weil sie nicht von solcher Größe — denn letztere sind viel größer — oder weil sie nicht so kräftigen Mutes sind.

40. Bunter war die königliche Schlachtreihe, durch Menge der Völkerschlachten, Verschiedenheit der Waffen und der Hülfstruppen. Sechzehntausend Fußgänger waren nach makedonischer Weise gewappnet; sie hießen Phalangiten. Diese bildeten das Mitteltreffen, dessen Fronte in zehn Haufen getheilt war. Diese Haufen wurden je durch zwei zwischen hineingestellte Elephanten geschieden; in der Tiefe stand die ganze Masse zweiunddreißig Glieder hoch. Dieß war nicht nur der Kern der königlichen Truppen, sondern sie gewährten auch durch ihr ganzes Aussehen, namentlich aber durch die zwischen den Bewaffneten so hoch hervorragenden Elephanten, einen furchtbaren Anblick. Letztere waren an sich schon ungemein groß; aber sie wurden noch ansehnlicher durch Stirnblatt und Federbusch, durch die Thürme die auf ihrem Rücken ruhten, und durch die vier Bewaffneten, außer dem Lenker, welche auf den Thürmen standen. An die rechte Seite der Phalangiten stellte Antiochus tausendfünfhundert gallogräkische Reiter. An diese schloß er dreitausend bepanzerte Reiter an, Kataphrakten genannt. Diesen war noch eine Schaar von etwa tausend Reitern beigegeben; Agema nannte man dieselbe. Es waren Meder, auserlesene Männer, vermischt mit Reitern vieler Völkerschaften aus derselben Gegend.

Hart an diese wurde als Hinterhut eine Heerde von sechzehn Elephanten aufgestellt; und auf derselben Seite stand, auf dem etwas vorgeschobenen Flügel, die königliche Leibwache, von ihrer Rüstung die Silberschildner genannt; sodann tausendzweihundert Daher, berittene Bogenschützen; darauf dreitausend Leichtbewaffnete, theils Kreter, theils Traller, fast zu gleichen Hälften; zweitausendfünfhundert mysische Bogenschützen waren ihnen beigegeben. Das äußerste Ende dieses Flügels schloßen viertausend unter einander gestellte kyrtäische Schleuderer und elymäische Bogenschützen. Auf dem linken Flügel reihten sich an die Phalangiten an tausendfünfhundert gallogräkische Reiter, und zweitausend ihnen gleich bewaffnete Kappadokier, von Ariarathes dem Könige gesandt. Darauf folgten zweitausendsiebenhundert Mann Hülfsvölker aller Art unter einander, und dreitausend geharnischte Reiter, und tausend andere Reiter, die „Königsschwadron," Mann und Roß leichter bedeckt, dem übrigen Aussehen nach Ersteren nicht unähnlich; meistens Syrer, vermischt mit Phrygiern und Lydiern. Vor dieser Reiterei standen die vierspännigen Sichelwagen und die Kameele, dort Dromedare genannt. Auf letztern saßen arabische Bogenschützen, in der Hand dünne Degen, je vier Ellen lang, um so hoch herab den Feind erreichen zu können. Dann folgten noch andere Truppen, denen auf dem rechten Flügel gleich an Zahl, zuerst Tarentiner, darauf zweitausendfünfhundert gallogräkische Reiter, dann tausend Neukreter, und in gleicher Rüstung tausendfünfhundert Karier und Kilikier, eben so viele Traller und dreitausend Rundschildträger (Letztere waren Pisidier, Pamphylier und Lykier), endlich eben so viele Kyrtäer und Elymäer als von dieser Hülfswaffe auf dem rechten Flügel standen, und in geringem Abstande sechzehn Elephanten.

41. Der König selbst war auf dem rechten Flügel; an die Spitze des linken stellte er seinen Sohn Seleukus und seines Bruders Sohn Antipater; der Befehl über den Mittelpunkt wurde Dreien überlassen, dem Minnio, dem Zeuris und dem Elephantenobristen Philippus.

Ein Morgennebel, welcher mit zunehmendem Tage in Wolken auf-

stieg, machte die Luft trübe; bald durchnäßte ein zarter Regen, wie bei Südwind, Alles. Beides war den Römern eben nicht sehr hinderlich, den Königlichen aber in hohem Grade. Denn das trübe Licht hinderte die Römer bei einer mäßigen Schlachtlinie nicht, alle Theile zu überschauen, und die Nässe machte, da beinahe Alle schwerbewaffnet waren, weder die Schwerter noch die Speere stumpf. Die Königlichen hingegen konnten, bei einer so weit ausgedehnten Linie, nicht einmal vom Mittelpunkte aus ihre Flügel überblicken, geschweige daß die Aeußersten einander gewahrten; die Nässe aber hatte ihre Bogen, Schleudern und Speerriemen erschlafft. Auch die Sichelwagen, womit Antiochus die feindliche Schlachtreihe zu verwirren gehofft hatte, brachten Schrecken unter ihre eigenen Leute. Sie waren aber ungefähr auf folgende Art bewaffnet. An der Deichsel hatten sie, wie Hörner, zehn Ellen lang von der Wage vorragende Spieße, um mit denselben Alles was ihnen in den Weg käme zu durchstoßen; und auch an den beiden Enden der Wage ragten je zwei Sicheln vor, die eine mit der Wage in gleicher Höhe, die andere tiefer, dem Boden zugesenkt; erstere, um Alles was ihr auf der Seite begegnete hinzumähen, die letztere, um die Hingefallenen oder Unterschlüpfenden zu erreichen. Deßgleichen wurden rechts und links an den Räderaren je zwei auf gleiche Weise auseinander stehende Sicheln befestigt. Diese so bewaffneten Wagen hatte der König, wie oben gesagt wurde, in das Vordertreffen gestellt, weil man dieselben, hinter oder in der Mitte der Linie aufgestellt, durch die eigenen Reihen hätte treiben müssen, wenn sie hinter oder in der Mitte der Linie aufgestellt gewesen wären. Als Eumenes dieß sah so hieß er, wohl bekannt mit diesem Kampfe und welch eine mißliche Waffe die Wagen seien, wenn man, statt sie förmlich anzugreifen, lieber die Pferde scheu mache, die kretischen Bogenschützen, die Schleuderer und die berittenen Wurfschützen nicht in geschlossenen Reihen, sondern so viel möglich vereinzelt voreilen und von allen Seiten zugleich Geschoße auf sie werfen. Dieser Hagel, möchte ich sagen, machte theils durch die Wunden von den aller Orten herfliegenden Geschoßen, theils durch das wilde Geschrei die Pferde so scheu daß sie plötzlich wie losgezäumt

in unbestimmter Richtung da und dorthin rannten; ihrem Anlaufe aber wichen die Leichtbewaffneten und die flinken Schleuderer, so wie der rasche Kreter durch eine kleine Bewegung aus, während die nachsetzende Reiterei das Getümmel und den Schrecken unter den Pferden und den gleichfalls jetzt scheu gewordenen Kameelen vermehrte, indem auch die übrigen in der Nähe stehenden Haufen ein vielfaches Geschrei dazugesellten. So wurden die Wagen aus der zwischen beiden Schlachtheeren mitten inne liegenden Fläche hinausgetrieben, — und jetzt erst, nach Entfernung des eiteln Possenspiels, rückten beide Heere, auf ein gegebenes Zeichen, zum ordentlichen Kampfe gegen einander.

42. Jedoch jene eitle Posse war bald die Ursache einer wirklichen Niederlage. Denn die als Hinterhut zunächst stehenden Hülfstruppen, durch die Angst und Verwirrung der Sichelwagen erschreckt, ergriffen ebenfalls die Flucht und entblößten Alles bis an die gepanzerten Reiter. Und als, nach Zerstreuung jener Hinterhut, die römische Reiterei nun auch an diese kam, so hielt ein Theil von ihnen nicht einmal dem ersten Anfalle Stand: die Einen wurden geworfen, die Andern erlagen wegen der Schwere ihrer Bekleidung und Bewaffnung. Nun neigte sich der ganze linke Flügel, und als die Hülfsvölker welche zwischen den Reitern und den sogenannten Phalangiten standen in Verwirrung gebracht waren, so verbreitete sich der Schrecken bis ins Mitteltreffen. Sobald hier die Reihen in Verwirrung waren und das Zwischenlaufen der eigenen Leute den Gebrauch der überlangen Lanzen — diese heißen bei den Makedoniern Sarissen — hinderte, so drangen die römischen Legionen ein und warfen ihre Speere auf die Verwirrten. Nicht einmal die zwischen inne stehenden Elephanten schreckten den römischen Krieger ab, der schon von den afrikanischen Kriegen her gewohnt war dem Anlaufe des Thieres auszuweichen und entweder dasselbe von der Seite mit Wurfspeeren anzufallen, oder, wenn er näher beikommen konnte, ihm mit dem Schwerte die Kniekehle abzuhauen. Schon war beinahe das ganze Mitteltreffen vorn zu Boden gestreckt, und auf die umgangene Hinterhut wurde im Rücken eingehauen, als die Römer auf einer andern Seite die Ihrigen fliehen sahen

und beinahe schon im Lager selbst das Geschrei der Erschrockenen hörten. Auf dem rechten Flügel nämlich machte Antiochus, als er dort im Vertrauen auf den Fluß (Cap. 39) keine Hut aufgestellt sah, außer vier Schwadronen Reiter, welche überdieß, um an die Ihrigen sich anzuschließen, das Ufer bloßgaben, auf diese Seite einen Angriff mit den Hülfsvölkern und der gepanzerten Reiterei und drängte nicht allein von vorne, sondern umgieng den Flügel am Flusse und setzte demselben nunmehr auch in der Flanke zu, bis die in die Flucht gejagten Reiter zuerst, sodann auch die zunächststehenden Fußgänger wilden Laufes dem Lager zugetrieben wurden.

43. Im Lager befehligte der Kriegstribun Marcus Aemilius, ein Sohn des Marcus Lepidus, welcher wenige Jahre nachher Hoheprieſter wurde [XL, 42]; dieser eilte den Seinigen da wo er sie fliehen sah mit der ganzen Besatzung entgegen, hieß sie zuerst stehen, dann in den Kampf umkehren, ihre Angst und schmähliche Flucht scheltend. Darauf ließ er die Drohung folgen, sie rennen blind in ihr eigenes Verderben, sofern sie nicht gehorchten. Endlich gab er seinen Leuten Befehl die Vordersten unter den Fliehenden niederzuhauen, den nachfolgenden Schwarm durch Schwert und Wunden gegen den Feind zurückzutreiben. Dieser größere Schrecken überwand den kleineren. Von vorn und von hinten bedroht standen sie zuerst, kehrten sodann um in den Kampf, und auch Aemilius widerstand mit seiner Besatzung — es waren aber zweitausend tapfere Männer — dem hastig nachsetzenden Könige kräftig, und vom rechten Flügel her, welcher den linken feindlichen im ersten Ansturze in die Flucht gejagt hatte, kam Attalus, der Bruder des Eumenes, als er die Freunde auf dem linken fliehen und das Getümmel bei dem Lager sah, zur guten Stunde mit zweihundert Reitern herbei. Als Antiochus nicht nur diejenigen welche ihm so eben noch den Rücken zugewendet hatten den Kampf wieder aufnehmen, sondern auch noch einen andern Haufen theils aus dem Lager, theils vom Walplatze herbeiströmen sah, wandte er mit seinem Pferde um und floh. Die Römer, dergestalt auf beiden Flügeln Sieger, schritten über Leichenhaufen — die größeren waren im Mitteltreffen,

wo die Kerntruppen theils ihre große Tapferkeit theils ihre schwere Rüstung nicht fliehen ließ, aufgeschichtet — dem Lager zu, um es zu plündern. Die Reiter des Eumenes allen Andern voran, dann auch die übrige Reiterei, verfolgten über die ganze Ebene allenthalben hin den Feind und hieben die Hintersten, so wie sie dieselben einholten, nieder. Doch verderblicher noch waren für die Fliehenden die Sichelwagen mitten unter ihnen, die Elephanten, die Kameele, und ihr eigenes Gewühl, indem sie, Reih' und Glied verlassend, wie blind Einer über den Andern fortstürzend, von den einrennenden Thieren zertreten wurden. Auch im Lager wurde ein großes Blutbad angerichtet, fast noch ein größeres als auf dem Walplatze; denn einmal waren die zuerst Fliehenden allermeist dem Lager zugeeilt, und dann vertheidigte die Besatzung, eben im Vertrauen auf diese Menge, um so hartnäckiger den Wall. Die Römer aber, von Thoren und Wall, welche sie im ersten Anlaufe wegzunehmen gehofft hatten, aufgehalten, richteten, als sie endlich durchdrangen, aus Erbitterung ein um so schrecklicheres Blutbad an.

44. Gegen fünfzigtausend Fußgänger, dreitausend Reiter sollen an diesem Tage getödtet worden sein; tausendvierhundert Mann wurden gefangen und fünfzehn Elephanten mit ihren Führern. Von den Römern wurden ziemlich Viele verwundet, getödtet nicht mehr als dreihundert Fußgänger, vierundzwanzig Reiter, und von dem Heere des Eumenes fünfundzwanzig. Für diesen Tag kehrten die Sieger, nachdem sie das feindliche Lager geplündert, mit großer Beute in das ihrige zurück, zogen am folgenden Tage die Leichen aus und brachten die Gefangenen zusammen. Von Thyatira und Magnesia am Sipylus kamen Gesandte, um ihre Städte zu übergeben. Antiochus, welcher mit Wenigen floh, erreichte, weil sich unterwegs Mehrere zu ihm gesellten, mit einem ziemlichen Haufen Bewaffneter fast um Mitternacht Sardes. Von hier begab er sich, auf die Nachricht daß sein Sohn Seleukus mit einigen der Ersten des Hofes nach Apamea vorausgeeilt sei, gleichfalls um die vierte Nachtwache mit seiner Gemahlin und Tochter nach Apamea, nachdem er den Zenon zum Befehlshaber in der Stadt, den

Timon zum Statthalter Lydiens ernannt hatte; aber die Städter, in Einstimmung mit den Truppen in der Burg, kümmerten sich um diese Nichts und schickten Gesandte an den Consul.

45. Ungefähr um dieselbe Zeit trafen von Tralles, von Magnesia am Mäander und von Ephesus Gesandte ein, diese Städte zu übergeben. Ephesus hatte Polyxenidas auf die Nachricht von der Schlacht verlassen und war mit der Flotte bis gen Patara in Lykien gefahren, wo er aus Furcht vor der rhodischen Flotte, welche bei Megiste aufgestellt war, ausstieg und mit Wenigen sich auf dem Landwege nach Syrien begab. Die Städte Asiens übergaben sich in den Schutz des Consuls und unter die Herrschaft des römischen Volkes. Der Consul war bereits in Sardes. Dahin kam auch Publius Scipio von Elää, sobald er die Beschwerden der Reise ertragen konnte. Ungefähr um dieselbe Zeit erschien ein Herold von Antiochus, welcher durch Publius Scipio von dem Consul Erlaubniß für den König begehrte und erhielt, Gesandte zu schicken. Wenige Tage darauf kamen Zeuxis, früher Statthalter von Lydien, und der Neffe des Königs, Antipater. Diese besprachen sich zuerst mit Eumenes, welchen sie wegen der alten Streitigkeiten dem Frieden vornehmlich abgeneigt glaubten, und wandten sich, als sie denselben über ihre eigene und ihres Königs Erwartung milde gestimmt fanden, an Publius Scipio und, durch diesen eingeführt, an den Consul. Als ihnen auf ihre Bitte zu Ausrichtung ihrer Aufträge vor einem zahlreich versammelten Kriegsrathe Gehör gegeben wurde, sprach Zeuxis: „Wir haben nicht sowohl etwas zu reden als bei euch, ihr Römer, anzufragen, durch welche Sühne wir die Uebereilung unsers Königs büßen, von den Siegern Frieden und Verzeihung erlangen können. Auf das Großmütigste habt ihr jederzeit besiegten Königen und Völkern vergeben. Wie viel großmütiger und versöhnlicher ziemt euch jetzt bei einem Siege zu sein welcher euch zu Herren des Erdkreises gemacht hat! Aufgeben müsset ihr nun gegen alle Sterbliche den Streit und, nicht anders als gleichwie die Götter, das Menschengeschlecht nur beglücken und verschonen.“ — Schon vor der Ankunft der Gesandten war die Antwort beschlossen; Africanus sollte sie

ertheilen. Dieser soll also gesprochen haben: „Wir Römer haben als Geschenk der Götter dasjenige was zu geben in der unsterblichen Götter Macht stand. Unser Sinn, der unserem Geiste angehört, war und ist unter allen Umständen derselbe: niemals hat das Glück ihn überhoben, nie das Unglück ihn niedergeschlagen. Dafür würde ich, Anderer nicht zu gedenken, euern Hannibal euch zum Zeugen stellen, wenn ich nicht euch selbst zu Zeugen machen könnte. Was wir nach unserem Uebergange über den Hellespontus, ehe wir das Lager eures Königs, ehe wir sein Schlachtheer sahen, als der Kriegsgott noch für keinen Theil entschieden hatte und ungewiß des Krieges Ausgang war — was wir, sage ich, da bei euern Friedensanträgen, Gleiche Gleichen, zur Bedingung machten, das machen wir auch jetzt als Sieger den Besiegten zur Bedingung. Enthaltet euch Europas, und ganz Asien, so weit es diesseits des Gebirges Taurus ist, tretet ab. Zum Andern werdet ihr für die Kriegskosten uns fünfzehntausend euböische Talente zahlen; fünfhundert baar, zweitausendfünfhundert wenn Senat und Volk zu Rom den Frieden genehmigen, dann zwölf Jahre lang je tausend Talente. Auch dem Eumenes sollt ihr vierhundert Talente und den Rest des seinem Vater schuldigen Getreides erstatten. Für die zuverläßige Erfüllung dieser unserer Bedingungen werden wir zwar einige Bürgschaft von euch erhalten, wenn ihr zwanzig Geißel nach unserer Wahl stellet; allein niemals werden wir uns völlig überzeugen daß für das römische Volk da Friede sei wo Hannibal ist. Seine Auslieferung verlangen wir vor Allem. Auch den Aetolier Thoas, den Anstifter des ätolischen Krieges, der euch durch das Vertrauen auf die Aetolier, die Aetolier durch das Vertrauen auf euch wider uns gewaffnet hat, werdet ihr ausliefern, und mit ihm den Akarnanier Mnasilochus und die Chalkidier Philon und Eubulidas. In schlimmerer Lage wird der König Frieden machen, weil er ihn später macht als er konnte. Zaudert er jetzt, so mag er bedenken daß es schwerer ist die Macht der Könige von ihrer höchsten Stufe auf die mittlere herabzuziehen als von der mittleren in die unterste Tiefe zu stürzen." — Die Gesandten waren von dem Könige mit der Weisung abgeschickt jede Friedensbedingung an-

zunehmen. Mithin wurde beschlossen Gesandte nach Rom zu schicken. Der Consul verlegte sein Heer in die Winterquartiere nach Magnesia am Mäander, nach Tralles und nach Ephesus. Wenige Tage darauf wurden die Geißel von dem Könige nach Ephesus an den Consul abgeliefert, und die nach Rom bestimmten Gesandten trafen ein. Auch Eumenes reiste gleichzeitig mit den königlichen Gesandten nach Rom. Ihnen folgten Abgeordnete sämmtlicher Völkerschaften Asia's.

46. Während dieß in Asien geschah kehrten ungefähr zu gleicher Zeit zwei Proconsuln mit der Hoffnung des Triumphes von ihren Posten nach Rom zurück, Quintus Minucius aus Ligurien, Manlius Acilius aus Aetolien. Nachdem Beide von ihren Thaten Bericht erstattet, wurde dem Minucius der Triumph verweigert, dem Acilius mit großer Einstimmung bewilligt, und Letzterer zog triumphierend über König Antiochus und die Aetolier ein in die Stadt. Vor dem Triumphierenden wurden hergetragen zweihundertdreißig Feldzeichen, dreitausend Pfund unverarbeiteten Silbers, an gemünztem einmalhundertdreizehntausend Vierdrachmenstücke, zweimalhundertneunundvierzigtausend attische Kistophoren *, viele silberne Gefäße von getriebener Arbeit und großer Schwere. Auch ließ er das Silbergeräthe des Königs und prächtige Stoffe vor sich hertragen; fünfundvierzig goldene Kränze, Geschenke der verbündeten Städte, erbeutete Rüstungen aller Art; endlich giengen vor seinem Wagen sechsunddreißig vornehme Gefangene, Aetolier und königliche Anführer. Der ätolische Häuptling Damokritus war wenige Tage vorher bei Nacht aus dem Gefängnisse entflohen und hatte sich, am Ufer des Tiber von den Wächtern eingeholt, ehe man ihn griff, mit dem Schwerte durchbohrt. Nur die Krieger fehlten, welche dem Wagen hätten folgen sollen; sonst war der Triumph prächtig für das Auge und in Absicht auf den Ruhm der Thaten.

---

* So genannt weil die heilige Kiste in welcher die Heiligthümer bei den Festen der Kybele, des Dionysos und der Demeter getragen wurden auf diesen Münzen abgebildet war.

Die Freude über diesen Triumph wurde vermindert durch eine Trauerbotschaft aus Hispanien, daß in einer unglücklichen Schlacht gegen die Lusitanier im Bastetanischen, unter Anführung des Proconsuls Lucius Aemilius, das römische Heer bei der Stadt Lykon gegen die Lusitanier sechstausend Mann verloren habe. Die Uebrigen, voll Angst hinter den Wall getrieben, hätten mit Mühe das Lager behauptet und seien, Flüchtigen ähnlich, in starken Märschen auf befreundetes Gebiet zurückgeführt worden. Dieß war die Meldung aus Hispanien.

Aus Gallien kamen Abgeordnete von Placentia und Cremona, welche der Prätor Lucius Aurunculejus dem Senate vorstellte. Als diese über den Mangel an Ansiedlern klagten, indem die Einen durch Kriegsunfälle, Andere durch Krankheit hingerafft worden seien, Etliche auch, der gallischen Anwohner müde, die Pflanzstädte verlassen hätten, so beschloß der Senat: der Consul Cajus Laelius solle, wenn er es für gut fände, sechstausend Familien einzeichnen zur Vertheilung in diese Pflanzstädte, und der Prätor Lucius Aurunculejus solle Dreier zur Abführung dieser Pflanzbürger ernennen. Ernannt wurden Marcus Atilius Serranus, Lucius Valerius Flaccus, Sohn des Publius, und Lucius Valerius Tappo, Sohn des Cajus.

47. Nicht lange darauf kehrte, weil bereits die Zeit der Consulswahlen herannahete, der Consul Cajus Laelius aus Gallien nach Rom zurück. Dieser nahm nicht allein, dem in seiner Abwesenheit gefaßten Senatsbeschlusse gemäß, Pflanzbürger zur Ergänzung der Bevölkerung von Cremona und Placentia an, sondern schlug auch vor, zwei neue Ansiedelungen auf dem bisherigen Gebiete der Bojer zu gründen, und die Väter genehmigten seinen Antrag.

Um dieselbe Zeit lief der Bericht des Prätors Lucius Aemilius ein über die Seeschlacht bei Myonnesus und daß der Consul Lucius Scipio mit seinem Heere nach Asien übergegangen sei. Wegen des Seesieges wurde ein Dankfest angeordnet und für den Tag darauf, weil ein römisches Heer jetzt zum ersten Male ein Lager in Asien auf-

geschlagen, öffentliche Gebete um glückliche und frohe Folgen dieses Ereignisses. An jedem dieser Festtage sollte der Consul zwanzig größere Opferthiere schlachten.

Nun begann die Consulswahl, und der Kampf war groß. Marcus Aemilius Lepidus, welcher sich bewarb, hatte die öffentliche Stimme gegen sich, weil er, um sich zu bewerben, seinen Posten in Sicilien, ohne bei dem Senate um Erlaubniß anzufragen, verlassen hätte. Mit ihm bewarben sich Marcus Fulvius Nobilior, Cneus Manlius Vulso, Marcus Valerius Messalla. Ernannt wurde nur Ein Consul, Fulvius, da die Uebrigen nicht die volle Stimmenzahl erhielten; unter seinem Vorsitze wurde am folgenden Tage Lepidus verdrängt und Cneus Manlius — Messalla stand selbst ab — zu seinem Amtsgenossen erklärt. Zu Prätoren wurden darauf gemacht die beiden Quintus Fabius, Labeo und Pictor — Letzterer war in diesem Jahre zum Eigenpriester des Quirinus eingeweiht worden —, Marcus Sempronius Tuditanus, Spurius Postumius Albinus, Lucius Plautius Hypsäus und Lucius Baebius Dives.

48. Als Marcus Fulvius Nobilior und Cneus Manlius Vulso Consuln waren [J. 565 d. St.] verbreitete sich, nach der Angabe des Valerius von Antium, in Rom das Gerücht, und wurde beinahe als gewiß geglaubt, daß der Consul Lucius Scipio, und mit ihm Publius Africanus, um den jungen Scipio zurückzuerhalten, zu einer Unterredung mit dem Könige verleitet und Beide festgenommen worden seien; nach Gefangennehmung der Feldherrn sei das Heer sogleich vor das römische Lager gerückt, habe dieses erobert und die ganze Streitmacht der Römer aufgerieben. Deßwegen hätten die Aetolier das Haupt erhoben, den Befehlen den Gehorsam verweigert, und ihre Häuptlinge seien nach Makedonien, zu den Dardanern und nach Thrakien abgegangen, um Truppen in Sold zu nehmen. Mit der Nachricht hiervon habe der Prokonsul Aulus Cornelius den Aulus Terentius Varro und Marcus Claudius Lepidus aus Aetolien nach Rom geschickt. Dieser Märe fügt Valerius noch bei, die ätolischen Gesandten seien im Senate unter Anderem auch gefragt worden: woher sie gehört hätten

daß die römischen Feldherrn in Asien vom Könige Antiochus gefangen und das Heer vernichtet worden sei? Die Aetolier hätten geantwortet: von ihren den Consul begleitenden Gesandten sei ihnen diese Nachricht zugekommen. Weil ich sonst keinen Gewährsmann für dieses Gerücht habe, so will ich die Sache weder durch eine Mutmaßung bekräftigen, noch als etwas Grundloses übergehen.

49. Als die ätolischen Gesandten dem Senate vorgestellt wurden, so fiengen sie, denen doch sowohl ihre Sache als ihre Lage rieth mit einem offenen Bekenntnisse sei es für ihre Schuld oder für ihre Verirrung demütig um Verzeihung zu bitten, von ihren Verdiensten um das römische Volk an, machten diesem ihre Tapferkeit im Kriege mit Philippus fast zum Vorwurfe, beleidigten durch ihren anmaßenden Ton Aller Ohren, und brachten es durch Wiederauffrischung des Alten und Vergessenen dahin daß dem Senate weit mehrere Uebelthaten als Wohlthaten dieses Volkes ins Gedächtniß kamen und daß statt des Mitleids, dessen sie bedurften, Zorn und Haß rege wurden. Als sie auf die Frage eines Senators: ob sie dem römischen Volke sich unbedingt ergeben? und auf eines Zweiten Frage: ob sie mit dem römischen Volke einerlei Freunde und Feinde haben wollen? Nichts antworteten, so wurden sie zum Versammlungsort hinausgewiesen. Und nun rief beinahe der gesammte Senat: „die Aetolier seien noch gänzlich dem Antiochus ergeben, auf ihn allein setze ihr Trotz seine Hoffnung. Darum müsse man sie als entschiedene Feinde bekriegen und ihren stolzen Sinn völlig zähmen.“ Auch das erbitterte daß sie in derselben Zeit wo sie um Frieden bei den Römern baten in Dolopia und Athamania einfielen. Nach dem Vorschlage des Manius Acilius, welcher den Antiochus und die Aetolier besiegt hatte, faßte der Senat den Beschluß: den Aetoliern solle befohlen werden heute noch die Stadt zu verlassen und sich innerhalb fünfzehn Tagen aus Italien zu entfernen. Aulus Terentius Varro wurde abgeschickt, sie auf ihrer Reise zu hüten, und man erklärte ihnen: „wofern von nun an Gesandte aus Aetolien nach Rom kämen, es wäre denn mit Erlaubniß des in jenem Lande befehligenden Feldherrn und in Begleitung eines römischen Abgeordneten,

so werde man dieselben insgesammt als Feinde behandeln." So wurden die Aetolier entlassen.

50. Darauf brachten die Consuln die Posten zur Berathung; und es wurde beschlossen sie sollten um Aetolien und Asien loosen. Welcher Asien im Loose zöge sollte das Heer des Lucius Scipio übernehmen und zur Ergänzung desselben viertausend römische Fußgänger, zweihundert Reiter, von den latinischen Bundesgenossen aber achttausend Fußgänger und vierhundert Reiter erhalten; mit diesen Truppen sollte er den Krieg gegen Antiochus führen. Dem andern Consul wurde das in Aetolien stehende Heer angewiesen und zu Ergänzung desselben eben so viele Bürger und Bundesgenossen auszuheben erlaubt als seinem Amtsgenossen. Derselbe Consul erhielt auch Befehl die im vorigen Jahre erbauten Schiffe auszurüsten und mitzunehmen, und nicht allein die Aetolier zu bekriegen, sondern auch auf die Insel Kephallenia überzusetzen. Auch wurde ihm aufgegeben, wenn es ohne Nachtheil für den Staat geschehen könne, zu den Wahlen nach Rom zurückzukommen. Denn nicht nur seien die jährlichen Staatsbeamten zu ernennen, sondern es müßten auch Censoren erwählt werden. Sollte ihn irgend ein Hinderniß abhalten, so habe er dem Senate Anzeige zu machen daß er auf die Zeit der Wahlen nicht eintreffen könne. Das Loos beschied Aetolien dem Marcus Fulvius, Asien dem Cneus Manlius. Darauf looseten die Prätoren: Spurius Postumius Albinus erhielt die Rechtspflege in der Stadt und über die Fremden; Marcus Sempronius Tuditanus Sicilien; der Eigenpriester des Quirinus, Quintus Fabius Pictor, Sardinien; Quintus Fabius Labeo die Flotte; Lucius Plautius Hypsäus das diesseitige Hispanien, Lucius Baebius Dives das jenseitige. Für Sicilien wurde Eine Legion und die dort liegende Flotte bestimmt, der neue Prätor sollte von den Siciliern den doppelten Getreidezehnden erheben, und die eine Hälfte nach Asien, die andere nach Aetolien schicken. Das Gleiche sollte von den Sardiniern gefordert und das Getreide von dort an dieselben Heere abgeliefert werden wie das sicilische. Lucius Baebius erhielt zur Ergänzung nach Hispanien tausend römische Fußgänger, fünfzig Reiter, sechstausend

latinische Fußgänger und zweihundert Reiter; Plautius Hypsäus für das diesseitige Hispanien tausend römische Fußgänger, zweitausend latinische Bundesgenossen und zweihundert Reiter. Mit diesen Ergänzungen sollten beide Hispanien jedes Eine Legion haben. Unter den vorjährigen Staatsbeamten wurde Cajus Laelius auf Ein Jahr bei seinem Heere bestätigt, eben so der Proprätor Publius Junius in Etrurien bei dem Heere welches dort stände, und der Proprätor Marcus Tuccius im Bruttischen und in Apulien.

51. Ehe die Prätoren auf ihre Posten abgiengen entstand zwischen dem Hohepriester Publius Licinius und dem Eigenpriester des Quirinus, Quintus Fabius Pictor, ein Streit, demjenigen ähnlich welcher zwischen Lucius Metellus und Postumius Albinus zu der Väter Zeit gewesen war. Diesem, der als Consul mit seinem Amtsgenossen Cajus Lutatius zur Flotte nach Sicilien abgehen wollte, hatte der Hohepriester Metellus nicht erlaubt von seinen priesterlichen Geschäften sich zu entfernen; Ersterem erlaubte Publius Licinius nicht nach Sardinien zu gehen. Sowohl im Senate als vor dem Volke kam es zu heftigem Streite hierüber: hin und her wurde von Amtswegen befohlen, gepfändet, Geldbuße angesetzt, an die Tribunen appelliert, das Volk angerufen. Die Rücksicht auf die Götter siegte endlich ob, und der Eigenpriester mußte sich dem Hohepriester fügen; die Geldbußen aber wurden nach einem Volksbeschlusse erlassen. Im Unmut über den entrissenen Posten wollte der Prätor sein Amt niederlegen; doch die Vorstellungen der Väter brachten ihn davon ab, und diese bestimmten ihm die Rechtspflege über die Fremden. Nachdem hierauf die Aushebungen innerhalb weniger Tage (denn es waren nicht viele Leute auszuheben) beendigt waren, so giengen die Consuln und Prätoren auf ihre Posten ab. — Darauf verbreitete sich auf einmal über die Ereignisse in Asien ein unverbürgtes Gerücht; nach wenigen Tagen aber trafen sichere Boten mit einem Berichte des Feldherrn ein. Die große Freude die darob entstand war weniger die Frucht einer eben noch gehegten Furcht (denn man hatte aufgehört den in Aetolien Besiegten zu fürchten) als des frühern Rufes; denn beim Beginne des Krieges hatte man den

Antiochus für einen starken Gegner gehalten, theils um seiner eigenen Kräfte willen, theils weil Hannibal seinen Feldzug leiten würde. Inzwischen fand man doch für gut weder in Hinsicht auf die Absendung eines Consuls nach Asien etwas zu ändern, noch die Truppen desselben zu vermindern, weil man mit den Galliern [in Kleinasien] Krieg führen zu müssen fürchtete.

52. Nicht lange darauf traf der Unterfeldherr des Lucius Scipio, Marcus Aurelius Cotta, mit den Gesandten des Königs Antiochus, beßgleichen der König Eumenes und die Rhodier in Rom ein. Cotta berichtete zuerst im Senate, sodann auf Befehl der Väter in der Volksversammlung die Ereigniße in Asien. Nun wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet und befohlen vierzig größere Opferthiere zu schlachten. Hierauf erhielt vor Allen zuerst König Eumenes Gehör im Senate. Dieser dankte kürzlich den Vätern daß sie ihn und seinen Bruder von der Einschließung befreit und sein Reich gegen die Unbilden des Antiochus geschützt, wünschte ihnen sodann Glück daß sie zu Wasser und zu Lande gesiegt, der König Antiochus in die Flucht geschlagen, aus seinem Lager vertrieben, zuerst aus Europa, sodann auch aus Asien diesseits des Gebirges Taurus verjagt hätten, und fügte bei, seine Dienste wolle er die Väter lieber von ihren Feldherrn und Unterbefehlshabern als aus seinem eigenen Munde erfahren lassen. Alle bezeugten ihm hierüber ihren Beifall und forderten ihn auf, in so weit seine Bescheidenheit zu überwinden und selbst anzugeben was er vom römischen Senat und Volk ansprechen zu können glaube; noch bereitwilliger und völliger werde es, wenn immer möglich, in Betracht seiner Verdienste der Senat gewähren. Auf dieses sagte der König: „wenn ihm jemand Anderes die Wahl seiner Belohnungen überließe, so würde er gerne, sobald ihm nur erlaubt wäre den römischen Senat zu befragen, den Rath dieser erlauchten Behörde benützen, um jeden Schein unmäßigen Begehrens oder einer unbescheidenen Bitte zu vermeiden: aber da die Väter selbst die Geber sein wollen, so müsse noch weit mehr ihre Freigebigkeit gegen ihn und seinen Bruder ihrem eigenen Ermessen anheimgestellt bleiben.“ Die versammelten Väter ließen sich durch

diese Aeußerung nicht abschrecken ihn zu eigener Bestimmung aufzufordern; allein nachdem ziemlich lange beide Theile, der eine in Bereitwilligkeit, der andere in Bescheidenheit, hin und her einander Alles überlassend, mit einer nicht blos wechselseitigen, sondern auch unentwirrbaren Gefälligkeit gewetteifert hatten, verließ der König den Versammlungsort. Der Senat beharrete auf seiner Meinung und sagte: „es sei undenkbar daß der König nicht wissen sollte mit welchen Hoffnungen oder Wünschen er gekommen sei. Was für sein Reich passe wisse er am besten; er kenne Asien weit besser als der Senat; also müsse man ihn noch einmal vorladen, und nöthigen seine Wünsche und Ansichten frei herauszusagen."

53. Von dem Prätor wiederum in den Versammlungsort geführt und zu einer Erklärung aufgefordert sprach Eumenes: „Versammelte Väter, ich würde beim Schweigen verharret haben, wenn ich nicht wüßte daß ihr bald die rhodische Gesandtschaft hereinberufen werdet und daß ich, nach ihrer Anhörung, werde reden müssen. Und dann mich zu äußern wird um so schwieriger sein weil ihre Forderungen sich als solche darstellen werden welche nicht allein nichts mir Widerwärtiges, sondern nicht einmal etwas sie selbst eigentlich Angehendes enthalten. Sie werden sich nämlich für die griechischen Städte verwenden und ihre Freiheit ansprechen. Erlangen sie dieses, wer zweifelt noch daß sie auf der einen Seite nicht blos die freiwerdenden Städte, sondern auch die von Alters her uns zinsbaren von uns abwenden, dagegen für sich selbst an den durch eine so große Wohlthat ihnen Verpflichteten zwar dem Namen nach bloße Verbündete, in Wahrheit aber Unterthanen und von ihrem Wink Abhängige erhalten werden? Und während sie nach so großer Macht streben, werden sie wohl gar sich den Schein geben als suchten sie dabei für sich in keiner Weise Etwas; sie werden blos sagen: für euch gezieme es sich also, es entspreche eurem bisherigen Benehmen. Daß eine solche Sprache euch nicht täusche werdet ihr vorzusehen haben: nicht allein damit ihr nicht auf eine ungleiche Weise die Einen eurer Verbündeten allzusehr niederdrücket, die Andern über alles Maß erhebet, sondern auch daß nicht diejenigen

welche die Waffen gegen euch geführt haben ein besseres Loos erhalten als eure Verbündeten und Freunde. — Was mich betrifft, so möchte ich in allem Andern lieber gegen Jedermann von meinen gerechten Ansprüchen Etwas nachgelassen als dieselben allzuhartnäckig behauptet zu haben scheinen; aber im Wettstreite unserer Freundschaft, der Ergebenheit an euch, der Ehre welche ihr erweisen wollt, kann ich nimmermehr von irgend Jemand ohne Schmerz mich übertreffen lassen. Dieß ist das herrlichste Erbtheil welches mir mein Vater hinterließ, der unter allen Bewohnern Asiens und Griechenlands zuerst euer Freund wurde, diese Freundschaft mit ununterbrochener und sich gleich bleibender Treue bis zum letzten Athemzuge bewahrte, und nicht nur eine rechtschaffene und treue Gesinnung euch bewies, sondern an allen Kriegen welche ihr in Griechenland geführt habt Theil nahm, zu Wasser und zu Lande, und mit jeder Art von Zufuhr euch auf eine Weise unterstützte daß keiner eurer Verbündeten in irgend einem Stücke ihm verglichen werden konnte; der zuletzt, indem er die Böotier zum Bunde mit euch aufforderte, mitten in der Rede bewußtlos niedersank und bald darauf verschied. In seine Fußstapfen tretend konnte ich zwar die Bereitwilligkeit und den Eifer euch zu dienen nicht weiter treiben — denn hierin war er unübertrefflich — aber in Thaten, Verdiensten und Aufwand der Leistungen ihn übertreffen zu können, dazu gaben mir das Geschick, die Zeitumstände, Antiochus und der in Asien geführte Krieg Gelegenheit. Der König Asiens und eines Theils von Europa, Antiochus, bot seine Tochter mir zur Ehe an, wollte alsbald die Städte welche von uns abgefallen waren mir zurückgeben, machte mir große Hoffnung mein Reich späterhin zu erweitern, wenn ich mit ihm zum Kriege gegen euch mich verbände. Ich will mich dessen nicht rühmen daß ich Nichts gegen euch vergieng; nur das will ich anführen was der uralten Freundschaft meines Hauses mit euch würdig ist. Mit Land- und Seemacht habe ich eure Feldherrn also unterstützt daß keiner eurer Verbündeten es mir gleich thun konnte, habe Zufuhren zu Wasser und zu Lande geliefert, habe an allen Seetreffen die an vielen Orten geliefert Theil genommen, habe nirgends eigene Arbeit und Gefahr

geschenkt; habe, was das Härteste im Kriege ist, eine Belagerung ausgehalten, in Pergamus eingeschlossen mit äußerster Gefahr, beides für mein Leben und für meinen Thron. Kaum war ich entsetzt als ich, während hier Antiochus, dort Seleukus um meine Hauptstadt herum ihr Lager hatten, Alles hinter mir zurückließ und mit meiner ganzen Flotte eurem Consul Lucius Scipio an den Hellespontus entgegeneilte, um ihn bei dem Uebergange seines Heeres zu unterstützen. Seitdem euer Heer nach Asien hinübergieng bin ich nie dem Consul von der Seite gewichen, kein römischer Krieger war beständiger in eurem Lager als ich und meine Brüder. Kein Zug, kein Reitergefecht fand ohne mich Statt. In der Feldschlacht stand ich da, behauptete ich den Posten wo der Consul mich hinwies. Ich will nicht fragen, versammelte Väter: Wer kann in Verdienst in diesem Kriege mit mir verglichen werden? — mit jedem der Könige welche ihr in hohen Ehren haltet wage ich mich zu vergleichen. Masinissa war früher euer Feind als euer Bundesgenosse; er kam nicht als herrschender König an der Spitze seiner eigenen Hülfsvölker, sondern er floh heimatlos, vertrieben, aller seiner Truppen verlustig, mit einem Reitergeschwader in euer Lager; dennoch habt ihr ihn, weil er in Afrika gegen Syphax und gegen die Karthager treu und eifrig auf eurer Seite stand, nicht nur in sein Erbreich wieder eingesetzt, sondern durch die Zugabe des blühendsten Theils von Syphax' Staaten zum mächtigsten unter den Fürsten Afrika's gemacht. Welche Ehre und Belohnung also verdienen wir von euch, die wir niemals eure Feinde, immer eure Verbündete gewesen sind? Mein Vater, ich, meine Brüder, haben nicht allein in Asien, sondern auch fern von der Heimat im Peloponnesus, in Böotien, in Aetolien, im Kriege gegen Philippus, gegen Antiochus, gegen die Aetolier zu Lande und zu Wasser für euch gestritten. Was begehrst du also? könnte Jemand fragen. Ich, versammelte Väter, weil ihr denn durchaus verlanget daß ich rede, und ich gehorchen muß, — wenn ihr den Antiochus mit der Absicht über den Rücken des Taurus hinübergewiesen habt um selbst diese Lande zu behalten, wünsche mir keine Anwohner, keine Nachbarn lieber als euch; und hoffe von Nichts größere Sicherheit und

Befestigung für mein Reich. Aber wenn ihr im Sinne habt dort wegzuziehen und eure Heere abzuführen, so wage ich zu behaupten daß unter euern Verbündeten keiner würdiger ist als ich das im Kriege von euch Errungene zu besitzen. Aber — „es ist preiswürdig dienstbare Städte frei zu machen." Allerdings, denke ich, wenn sie nichts Feindliches gegen euch gethan haben. Wenn sie aber auf Antiochus Seite standen, wie viel angemessener ist es eurer Klugheit und Billigkeit für wohlverdiente Bundesgenossen als für Feinde zu sorgen?"

54. Die Rede des Königs war den Vätern angenehm, und es ließ sich leicht ersehen daß sie in Allem freigebig und geneigten Sinnes handeln werden. Zwischenein kam die Gesandtschaft der Smyrnäer für einige Augenblicke vor, weil kein Rhodier da war. Nach ehrenvoller Belobung der Smyrnäer, daß sie lieber das Aeußerste hätten erdulden als sich dem Könige ergeben wollen, wurden die Rhodier eingeführt. Nachdem das Haupt der Gesandtschaft die Anfänge ihrer Freundschaft mit dem römischen Volke und die Verdienste der Rhodier zuerst im Kriege des Philippus, sodann des Antiochus erzählt hatte, so fuhr er fort: „Nichts, versammelte Väter, in unserer ganzen Darstellung ist für uns schwieriger und peinlicher als daß wir uns im Widerspruche mit Eumenes befinden, dem Könige mit welchem vor allen andern nicht nur Einzelne von uns in besonderer, sondern, was uns noch mehr beengt, mit welchem unser ganzer Staat in öffentlicher Gastfreundschaft steht. Jedoch, versammelte Väter, nicht das Herz, sondern die allgewaltige Natur der Dinge trennt uns, dergestalt daß wir als Freie auch für die Freiheit Anderer uns verwenden, Könige Alles zum Knechte und ihrer Herrschaft unterthänig haben wollen. Wie sich übrigens die Sache auch verhalte, so hemmt uns mehr unsere Achtung für den König als daß die Erörterung selbst entweder für uns schwierig wäre oder euch in eine verwickelte Berathung hineinziehen dürfte. Ja, könnte einem verbündeten und befreundeten, gerade in diesem Kriege wohlverdienten Könige, von dessen Belohnung es sich handelt, auf keine Weise Ehre widerfahren, außer ihr gebet freie Städte in seine Dienstbarkeit, so wäre die Berathung für euch mißlich, um entweder

nicht einen befreundeten König ohne Ehrendank zu entlassen, oder von eurer Weise abzuweichen und den im Kriege gegen Philippus erworbenen Ruhm jetzt durch die Knechtschaft so vieler Städte zu verunstalten. Aber vor dieser Nothwendigkeit, entweder den Dank gegen euren Freund oder euern Ruhm zu schmälern, bewahrt euch unvergleichlich das Glück. Denn durch der Götter Gnade ist euer Sieg nicht nur ruhmvoll, sondern auch so reich daß er leicht diese eure — wenn ich so sagen darf — Schuld bezahlen kann. Lykaonien, beide Phrygien, ganz Pisidien, der Chersonesus, und was von Europa daneben liegt, ist in eurer Gewalt. Jedes einzelne von diesen Ländern, dem Könige hinzugegeben, kann das Reich des Eumenes vervielfachen, die Zutheilung aller aber ihn den größten Königen gleich machen. Mithin ist es euch vergönnt eure Verbündeten mit der Errungenschaft des Krieges zu bereichern und doch von eurer Weise nicht abzugehen, noch zu vergessen was ihr als Grund zuerst eures Krieges gegen Philippus und jetzt gegen Antiochus angabet, was ihr thatet nach Besiegung des Philippus, was man jetzt von euch wünscht und erwartet, nicht allein weil ihr es schon einmal gethan habt, sondern auch weil es also euch geziemt. Denn Andere haben diesen, Andere jenen ehrenhaften und gültigen Beweggrund warum sie zu den Waffen greifen: Jene um Feld, diese um Dörfer, oder Städte, oder Häfen und eine Küstenstrecke zu besitzen; ihr habt das nicht verlangt, ehe ihr es hattet, und könnet es jetzt nicht verlangen, da der Erdkreis euch gehört. Für die Ehre habt ihr gefochten, und für euern Ruhm bei dem ganzen menschlichen Geschlechte, das schon längst auf euern Namen und Befehl gleichwie auf die ewigen Götter hinschaut. Was so schwer zu erwerben und zu erringen war dürfte wohl noch schwieriger zu behaupten sein. Ihr habt es übernommen die Freiheit eines uralten und sowohl durch Thatenruhm als durch jede empfehlende Bildung und Wissenschaft ausgezeichneten Volkes gegen königliche Bekechtung zu schützen. Euch geziemt diese Obhut dem gesammten in euern Schutz und Schirm aufgenommenen Volke fort und fort angedeihen zu lassen. Aber die Städte welche auf dem alten Boden liegen sind darum nicht in vollerem Maße

griechisch als ihre Ansiedlungen, welche von dort einst nach Asien ausgiengen. Auch hat die Aenderung des Wohnplatzes ihr Blut oder ihre Sitten nicht geändert. Einen frommen Wettstreit in jeder edeln Kunst und Tüchtigkeit haben wir, ein jeder Staat mit seinen Vätern und Gründern, gewagt. Die Meisten unter euch haben Griechenlands, haben Asiens Städte besucht. Außer daß wir von euch entfernter sind, stehen wir in keinem Stücke nach. Die Massilier, welche, wenn die angeborene Natur von dem — ich möchte sagen — Geiste des Wohnlandes überwältigt werden könnte, längst durch so viele sie umschwärmende rohe Völkerschaften verwildert wären, stehen, wie wir hören, bei euch in so hoher Ehre und verdienter Maßen in so hoher Achtung als wenn sie den Mittelpunkt von Griechenland bewohnten. Denn sie haben nicht blos den Klang der Sprache, die Kleidung und das Aeußere, sondern vor Allem die Sitten, die Gesetze, Sinn und Wesen rein und unverfälscht von nachbarlicher Ansteckung bewahrt. — Die Grenze eurer Herrschaft ist nunmehr das Taurusgebirge. Nichts was diesseits dieser Markscheide ist darf euch ferngelegen dünken. Wohin eure Waffen gekommen sind, dahin komme auch das von hier ausgehende Recht. Die Barbaren, denen die Gebote ihrer Herren stets die Stelle der Gesetze vertraten, mögen das was ihnen Freude macht, Könige, haben: die Griechen haben ihr eigenes Geschick, haben euren Sinn. Mit heimischen Kräften behaupteten sie einst auch eine Oberherrschaft; jetzt wünschen sie daß die Oberherrschaft da verharre wo sie ist. Es genügt ihnen ihre Freiheit mit euren Waffen zu schirmen, weil sie es mit den eigenen nicht können. Aber: „einige Städte haben es mit Antiochus gehalten." Auch Andere hielten's früher mit Philippus, und mit Pyrrhus die Tarentiner. Um andere Völker nicht aufzuzählen, so ist Karthago frei bei eigenen Gesetzen. Sehet, versammelte Väter, wie viel ihr diesem eurem Beispiele verdanket. Ihr werdet euch entschließen der Begehrlichkeit des Eumenes zu verweigern was ihr eurem so gerechten Zorne verweigert habt. Wie tapfer und getreu wir Rhodier sowohl im letzten als in allen Kriegen welche ihr in jenem Erdstriche geführt habt euch geholfen haben, überlassen wir eurer Würdigung.

Jetzt im Frieden geben wir euch einen Rath dessen Genehmigung Jedermann überzeugen wird daß ihr den Sieg noch herrlicher benützt als errungen habt." — Diese Rede schien der römischen Größe angemessen.

55. Nach den Rhodiern wurden die Gesandten des Antiochus vorgeladen. Diese gestanden, nach der gewöhnlichen Sitte der um Verzeihung Bittenden, den Fehler ihres Königs und beschworen die versammelten Väter in ihren Beschlüssen nicht an die Verschuldung des Königs, welcher übergenug gestraft sei, sondern an ihre Gnade zu gedenken; zuletzt: den von ihrem Feldherrn Lucius Scipio bewilligten Frieden, unter den von demselben festgesetzten Bedingungen, durch ihre Genehmigung zu bestätigen. Und nicht nur der Senat stimmte für unveränderte Annahme dieses Friedens, sondern auch das Volk bestätigte denselben wenige Tage nachher. Der Vertrag wurde auf dem Capitolium mit Antipater, dem Haupte der Gesandtschaft und Brudersohne des Königs Antiochus, beschworen.

Darauf erhielten auch die übrigen Gesandtschaften aus Asien Gehör. Ihnen allen wurde geantwortet: „der Senat werde nach alter Weise zehn Bevollmächtigte hinsenden, um die Angelegenheiten Asiens zu besprechen und zu ordnen. Der Hauptgesichtspunkt aber werde dieser sein daß was diesseits des Gebirgs Taurus zum Gebiete des Königs Antiochus gehört habe dem Eumenes zugeschieden werde, außer Lykien und Karien bis an den Mäanderfluß; diese sollen dem rhodischen Staate zufallen. Die übrigen Städte Asiens, welche dem Attalus zinsbar gewesen, sollen auch dem Eumenes Steuer entrichten; die bisher dem Antiochus zinspflichtigen sollen frei von Abgaben und unabhängig sein." Die zehn Bevollmächtigten welche er ernannte waren: Quintus Minucius Rufus, Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius Thermus, Appius Claudius Nero, Cneus Cornelius Merula, Marcus Junius Brutus, Lucius Aurunculejus, Lucius Aemilius Paulus, Publius Cornelius Lentulus, Publius Aelius Tubero.

56. Diese erhielten in Absicht auf Alles was an Ort und Stelle entschieden werden müßte freie Vollmacht. Im Allgemeinen setzte der

Senat fest: Ganz Lykaonien, beide Phrygien, Mysien, die königlichen Waldungen, und die Städte Lydiens und Joniens (außer denjenigen welche am Tage der Schlacht mit König Antiochus schon frei gewesen), namentlich Magnesia am Sipylus, Karia mit dem Zunamen Hydrela, und das an Phrygien stoßende Gebiet von Hydrela, und die Vesten und Flecken jenseits des Mäanderflusses, auch die Städte welche nicht schon vor dem Kriege frei gewesen, deßgleichen namentlich Telmessus und Castra Telmessium, mit Ausnahme des Gebiets welches dem Telmessier Ptolemäus gehört habe, dieß alles bisher Aufgeführte sollten sie dem König Eumenes geben. Die Rhodier erhielten Lykien, mit Ausnahme von dem eben genannten Telmessus, von Castra Telmessium und dem bisherigen Gebiete des Telmessiers Ptolemäus: diese wurden theils dem Eumenes, theils den Rhodiern nicht zugeschieden. Letztere erhielten auch denjenigen Theil von Karien welcher der Insel Rhodus näher, jenseits des Mäander, liegt, die Städte, Flecken, Vesten, Dörfer welche gegen Pisidien hin liegen, diejenigen Städte ausgenommen welche den Tag vor der Feldschlacht mit Antiochus in Asien schon frei gewesen wären. Nachdem die Rhodier hiersur gedankt hatten, so verwandten sie sich für die in Kilikien gelegene Stadt Soli: „die Einwohner stammten gleich ihnen aus Argi, und wegen dieser gemeinsamen Abkunft liebten sie einander brüderlich. Darum bäten sie, als um ein außerordentliches Geschenk, die Väter möchten diese Stadt der königlichen Knechtschaft entheben." Die Gesandtschaft des Königes Antiochus wurde gerufen und mit ihr unterhandelt, aber Nichts erlangt, indem Antipater auf die Worte des Friedensvertrages sich berief, welchen zuwider die Rhodier nicht Soli, sondern Kilikien begehrten und den Rücken des Taurus überschritten. Die Väter ließen die Rhodier wieder in den Senat rufen, eröffneten ihnen wie sehr der königliche Gesandte sich sperre, fügten jedoch bei: „wenn die Rhodier diese Sache durchaus als einen Ehrenpunkt für ihren Staat betrachteten, so werde der Senat auf jede Weise die Hartnäckigkeit der Gesandten zu besiegen wissen." Aber nun dankten die Rhodier noch verbindlicher als zuvor, und erklärten lieber der Anmaßung des

Antipater nachgeben als einen Anlaß zur Störung des Friedens herbeiführen zu wollen. Mithin wurde in Absicht auf Soli Nichts geändert.

57. In den Tagen in welchen das Bisherige vorgieng meldeten massilische Gesandte: „der Prätor Lucius Baebius sei auf dem Wege nach seinem Posten in Hispanien von den Liguriern umzingelt, ein großer Theil seiner Begleitung erschlagen, er selbst aber verwundet worden, mit Wenigen, ohne Lictoren, nach Massilia geflohen, woselbst er vor Verfluß des dritten Tages gestorben sei." Auf diese Nachricht beschloß der Senat es solle Publius Junius Brutus, der als Proprätor in Etrurien stehe, diesen Befehl und sein Heer einem seiner Unterfeldherrn, welchem er wolle, abgeben, und für seinen Theil nach dem jenseitigen Hispanien aufbrechen, um jenen Posten zu übernehmen. Dieser Senatsbeschluß wurde mit einem Schreiben vom Prätor Spurius Postumius nach Etrurien geschickt, und der Proprätor Publius Junius begab sich nach Hispanien. In diesem Lande hatte lange vor der Ankunft dieses Nachfolgers Lucius Aemilius Paulus, welcher später den König Perseus so ruhmvoll überwand, aber das Jahr zuvor unglücklich gewesen war (Cap. 46), in der Eile ein Heer gesammelt und den Lusitanern eine Feldschlacht geliefert. Die Feinde wurden in die Flucht geschlagen, achtzehntausend Bewaffnete getödtet, dreitausenddreihundert gefangen, das Lager erobert. Auf die Kunde von diesem Siege wurde es in Hispanien ruhiger.

In demselben Jahre, am 30. December, führten einem Senatsbeschlusse zu Folge die Dreier Lucius Valerius Flaccus, Marcus Atilius Serranus und Lucius Valerius Tappo latinische Ansiedler nach Bononia. Dreitausend Männer wurden hingeführt: jeder Reiter bekam siebzig, die übrigen Pflanzer jeder fünfzig Morgen Landes. Das Land war den bojischen Galliern abgenommen worden; die Gallier hatten früher die Tuscer verdrängt.

In demselben Jahre bewarben sich viele angesehene Männer um die Censur; und als wäre dieß nicht schon Anlaß genug zum Streite, so brach darüber noch ein anderer viel hitzigerer Kampf aus. Die

Bewerber waren Titus Quinctius Flamininus, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, Lucius Valerius Flaccus, Marcus Porcius Cato, Marcus Claudius Marcellus, Manius Acilius Glabrio, welcher den Antiochus bei den Thermopylen und die Aetolier besiegt hatte. Dem Letztern neigte sich die Gunst des Volkes vorzüglich zu, weil er viele Spenden angewendet und dadurch einen großen Theil der Bürger sich verpflichtet hatte. Daß ein Emporkömmling ihnen so sehr vorgezogen werden solle verdroß die vielen Adeligen, und die Bürgertribunen Publius Sempronius Gracchus und Cajus Sempronius Rutilus luden den Glabrio vor Gericht, weil er einen beträchtlichen Theil der königlichen Gelder und der im Lager des Antiochus gemachten Beute weder im Triumphe eingebracht noch in die Schatzkammer geliefert hätte. Die Aussagen der Unterfeldherrn und Kriegstribunen lauteten verschieden. Vor den übrigen Zeugen zog Marcus Cato die Blicke auf sich; nur minderte die Bewerberstoga das große Gewicht welches ein ununterbrochen gleicher Lebenswandel sonst seinem Worte gab. Er versicherte als Zeuge, die goldenen und silbernen Gefäße welche er im eroberten Lager unter der übrigen königlichen Beute gesehen hätte im Triumphe nicht gesehen zu haben. Endlich erklärte Glabrio, er stehe, vornehmlich zum Vorwurfe für Cato, von der Bewerbung ab, da Letzterer das worüber die adeligen Herren nur in der Stille zürnten, ein eben so ahnenarmer Mitbewerber, durch einen zu jedem Zeugnisse unfähig machenden Meineid bekämpfe.

58. Es war auf eine Geldstrafe von einmalhunderttausend Aß angetragen. Darüber wurde zweimal gerechtet. Das dritte Mal wollte das Volk, weil der Beklagte die Bewerbung aufgegeben habe, über die Geldstrafe nicht abstimmen, und auch die Tribunen standen von der Sache ab. Censoren wurden Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus.

In denselben Tagen erhielt Lucius Aemilius Regillus, welcher mit der Flotte den Admiral des Königs Antiochus besiegt hatte, außerhalb der Stadt im Tempel des Apollo Gehör bei dem Senate, und auf den Bericht von seinen Leistungen, mit wie großen feindlichen

Flotten er gestritten, wie viele Schiffe derselben er versenkt oder genommen habe, bewilligten ihm die Väter mit großer Einstimmung einen Seetriumph. Er triumphierte am 1. Februar. Vor dem Triumphierenden wurden neunundvierzig goldene Kränze hergetragen; die Summe des Geldes war, für den Glanz eines Triumphes über den König, bei Weitem nicht so groß. Vierunddreißigtausendzweihundert attische Vierdrachmenstücke, einmalhundertzweiundreißigtausenddreihundert Kistophoren (Cap. 46). Darauf war, einem Senatsbeschlusse zufolge, ein Dankfest für den Sieg welchen Lucius Aemilius in Hispanien gewonnen habe. Bald nachher kam Lucius Scipio zur Stadt; um in Absicht auf den Zunamen seinem Bruder nicht nachzustehen, ließ sich derselbe Asiaticus nennen. Sowohl im Senate als in der Volksversammlung erstattete er Bericht von seinen Thaten. Manche erklärten diesen Krieg für bedeutender nach seinem Rufe als nach seiner Schwierigkeit. Mit einem erwähnenswerthen Treffen sei derselbe ja beendet gewesen, und auch vom Ruhme dieses Sieges sei die erste Blute schon bei Thermopylä gepflückt worden. Jedoch richtig erwogen galt der Kampf bei Thermopylä mehr den Aetoliern als dem Könige. Denn mit welchem kleinen Theile seiner Macht kämpfte dort Antiochus! In Asien stand die Macht von ganz Asien im Streite, da die Truppen aller Völker selbst aus den entferntesten Gegenden des Morgenlandes beisammen waren.

59. Mit vollem Rechte also wurde sowohl den unsterblichen Göttern die möglich größte Ehre dafür gegeben daß sie einen so großen Sieg auch leicht gemacht hätten, als auch dem Feldherrn der Triumph zuerkannt. Er triumphierte am letzten Tage des Schaltmonats, und sein Triumph war für das Auge glänzender als der Triumph seines Bruders Africanus; aber gedachte man der Thaten, erwog man die Gefahr und den Widerstand, so ließ sich derselbe diesem eben so wenig gleich stellen als wenn man den einen Heerführer mit dem andern, oder den Antiochus als Feldherrn mit Hannibal hätte vergleichen wollen. Scipio ließ im Triumphe zweihundertvierunddreißig Feldzeichen vor sich hertragen, hundertvierunddreißig Abbildungen von Städten,

eintausendzweihunderteinunddreißig Elephantenzähne, zweihundertvierunddreißig goldene Kränze, einmalhundertsiebenunddreißigtausendvierhundertzwanzig Pfund Silber, zweimalhundertvierundzwanzigtausend attische Vierdrachmenstücke, dreimalhunderteinunddreißigtausendundsiebzig Kistophoren, einmalhundertvierzigtausend Goldphilippe; an Silbergefäßen, insgesammt von getriebener Arbeit, eintausendvierhundertvierundzwanzig Pfund, an goldenen eintausendvierundzwanzig Pfund; auch giengen vor dem Wagen zweiunddreißig königliche Anführer, Obristen und Großwürdeträger. Jeder Gemeine bekam fünfundzwanzig Silberlinge, das Doppelte der Hauptmann, das Dreifache der Reiter. Deßgleichen wurde nach dem Triumphe jedem Krieger der Sold und das Getreide doppelt abgereicht. Schon nach der Schlacht in Asien hatte ihnen Scipio das Döppelte gegeben. Er triumphierte ungefähr ein Jahr nach seinem Abgange vom Consulate.

60. Ungefähr um dieselbe Zeit kam der Consul Cneus Manlius nach Asien und der Prätor Quintus Fabius Labeo zur Flotte. Aber dem Consul fehlte es nicht an Anlaß zu einem Kriege mit den Galliern; auf dem Meere hingegen war Friede, nach Besiegung des Antiochus. Indem nun Quintus Fabius nachdachte, womit er vorzugsweise sich befassen solle, um den Schein zu vermeiden als hätte er auf seinem Posten Nichts gethan, deuchte ihm das Beste nach der Insel Kreta hinüberzufahren. Die Kydoniaten führten Krieg gegen die Gortynier und Gnossier, und es sollte eine große Zahl römischer und italischer Gefangenen auf der ganzen Insel als Sklaven zerstreut sein. Er lief mit der Flotte von Ephesus aus, und schickte, sobald er die Küste von Kreta erreicht hatte, Boten an die Staaten herum, mit dem Bedeuten ihre Fehden aufzugeben, die Gefangenen in ihren Städten und Dörfern aufzusuchen und zu ihm zu führen, auch Gesandte an ihn zu schicken, damit er mit denselben über Gegenstände unterhandeln könnte welche die Kreter und die Römer gleich angiengen. Die Kreter achteten auf dieses eben nicht besonders. Außer den Gortyniern gab Niemand die Gefangenen heraus. Nach Valerius von

Antium wurden aus Furcht vor dem angedrohten Kriege viertausend Gefangene aus der ganzen Insel zurückgegeben, und dieß habe dem Fabius, der sonst weiter Nichts gethan, vom Senate die Bewilligung eines Seetriumphes verschafft. Von Kreta kehrte Fabius zurück nach Ephesus und schickte von da drei Schiffe an die thrakische Küste, mit dem Befehle die Besatzungen des Antiochus von Aenos und Maronea wegzuführen, damit diese Städte frei wären.

Achtunddreißigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre 565, 566 und 567 d. St.

Der Consul Fulvius bringt in Epirus Ambrakia durch Belagerung zur Uebergabe, unterwirft Kephallenia, bewilligt den bezwungenen Aetoliern Frieden. Cap. 1—11. Sein Amtsgenosse, der Consul Gneus Manlius, besiegt die Tolistobojer, Tektosagen und Trokmer, welche unter Brennus nach Asien übergegangen waren, da sie allein diesseits des Taurusgebirges nicht gehorchten. Cap. 12—27. Der Ursprung dieser Gallogräker, und wie sie in den Besitz der Gegenden welche sie inne haben gekommen, wird erzählt. Cap. 16. Auch ein Beispiel weiblicher Tugend und Keuschheit wird mitgetheilt. Die gefangene Gemahlin nämlich des Ortiagon, eines Königes der Gallogräker, tödtete den Hauptmann, ihren Wächter, welcher ihr Gewalt angethan hatte. Cap. 24. 36. — Die Schatzung wird von den Censoren feierlich geschlossen. Gezählt wurden 258,328 Bürger. Cap. 28. [Fulvius und der achäische Bund. Cap. 29 bis 35. Friede mit Antiochus. Cap. 36—39. Unfälle des Manlius in Thrakien. Cap. 40. 41. Händel in Rom. Cap. 42—44.] — Mit Ariarathes, dem Könige Kappadokiens, wird Freundschaft eingegangen. — Gneus Manlius triumphiert, mit Widerspruch der zehn Bevollmächtigten nach deren Gutachten er den Vertrag mit Antiochus abgefaßt hatte, über die Gallogräker, nachdem er im Senate seine Sache verfochten. Cap. 43—50. — Scipio Africanus wird — nach Einigen von dem Bürgertribun Quintus Petillius, nach Andern von Naevius — vor Gericht geladen, weil er dem Schatze einen Theil der dem Antiochus abgenommenen Beute unterschlagen habe. Als der Tag zur Verantwortung erschien spricht er, auf die Rednerbühne gerufen: „Heute, ihr Quiriten, habe ich Karthago besiegt," und steigt, vom Volke begleitet, auf das Capitolium. Cap. 50. 51. Darauf begibt er sich, um nicht weiter von Tribunen mißhandelt und geplagt zu werden, in freiwillige Verbannung nach Liternum, und stirbt, man weiß nicht ob dort oder in Rom. Denn

an beiden Orten stand sein Grabmal. Als Lucius Scipio Asiaticus, der Bruder des Africaners, gleichen Unterschleifs beschuldigt, verurteilt und in Fesseln und Kerker geführt wird, thut der Bürgertribun Tiberius Sempronius Gracchus, bis dahin ein Feind der Scipionen, Einsprache, und erhält für diesen Dienst die Hand der Tochter des Africanus. Als die Schatzmeister abgeschickt worden, um die Güter des Asiaticus für den Staat in Besitz zu nehmen, findet sich dort nicht allein keine Spur von königlichen Geldern, sondern es wird auch bei Weitem nicht der Betrag der Summe erlöst zu welcher er verurteilt war. Ungemein viel Geld, von seinen Verwandten und Freunden zusammengelegt, nimmt er nicht an; was ihm zum Lebensunterhalte nöthig ist wird für ihn eingelöst. Cap. 53—60.

---

1. Während des Krieges in Asien war nicht einmal in Aetolien Ruhe gewesen; den Anfang hatte das Athamanenvolk gemacht. Athamanien war dazumal, nach Amynanders Vertreibung, von Truppen des Königes Philippus unter Obristen besetzt, welche durch übermütiges und maßloses Benehmen im Befehle die Sehnsucht nach Amynander geweckt hatten. Amynander, welcher damals in Aetolien als Vertriebener lebte, erhielt Briefe von den Seinigen, welche ihm den Zustand Athamaniens schilderten und Hoffnung zu Wiedererlangung seines Reiches machten; und er ließ den Häuptern nach Argithea (dieß war nämlich die Hauptstadt Athamaniens) zurücksagen, wenn er der Gesinnung seiner Landsleute sattsam gewiß wäre so wollte er von den Aetoliern Hülfe auswirken und nach Athamanien kommen, nebst Einigen vom ätolischen Ausschusse, welcher den Staatsrath dieses Volkes bilde, und nebst dem Landammann Nikander. Als er jene zu Allem bereit sah that er ihnen bald darauf zu wissen an welchem Tage er mit einem Heere in Athamanien einrücken werde. Der gegen die makedonische Besatzung Verschworenen waren Anfangs vier. Diese nahmen sich zur Ausführung jeder sechs Gehülfen, gesellten sodann, ihrer Wenigkeit — welche wohl die Sache zu verheimlichen, aber nicht sie auszuführen taugte — mißtrauend, der ersten Zahl noch eine gleiche bei. Nachdem ihrer so zweiundfünfzig geworden waren vertheilten sie sich vierfach: ein Theil gieng nach Heraklea, der zweite nach Tetraphylia,

wo gewöhnlich das königliche Geld aufbewahrt wurde; der dritte nach Theudorin, der vierte nach Argithea. Alle kamen überein, zuerst ruhig, als wären sie eigener Geschäfte halber hergekommen, auf dem Markte sich herumzutreiben, an einem bestimmten Tage aber die ganze Bevölkerung zur Vertreibung der makedonischen Besatzung aus den Schlössern aufzurufen. Als dieser Tag anbrach und Amynander mit tausend Aetoliern sich an der Grenze zeigte, wurden verabredeter Maßen an den vier Orten zugleich die makedonischen Besatzungen verjagt und überall hin in die andern Städte geschrieben, sie sollten von der zügellosen Herrschaft des Philippus sich befreien und sich dem angestammten und rechtmäßigen Könige zurückgeben. Allenthalben wurden die Makedonier vertrieben. Nur die Stadt Theium, wo der Befehlshaber der Besatzung, Xeno, den Brief aufgefangen und die Königlichen die Burg besetzt hatten, widerstand einige Tage den Belagerern; darauf wurde auch diese dem Amynander übergeben, und ganz Athamanien, mit Ausnahme der hart an der makedonischen Grenze gelegenen Veste Athenäum, war in seiner Gewalt.

2. Als Philippus den Abfall Athamaniens hörte brach er mit sechstausend Mann auf, und kam mit ungemeiner Schnelle nach Gomphi. Hier ließ er den größeren Theil seines Heeres (denn sie hätten so gewaltige Märsche nicht ausgehalten) und gelangte mit zweitausend Mann nach Athenäum, welches allein von seiner Besatzung war behauptet worden. Als er von hier aus die Umgegend versuchte und leicht erkannte daß Alles feindlich sei, so gieng er wieder nach Gomphi und kehrte mit allen Truppen zusammen nach Athamanien zurück. Nun hieß er den Xeno mit tausend Fußgängern vorausgehen, und Ethopia, welches, wohlgelegen, Argithea beherrscht, besetzen; und sobald er diesen Ort in der Gewalt der Seinigen sah schlug er selbst bei dem Tempel des akräischen Zeus ein Lager. Hier durch schreckliches Unwetter einen Tag aufgehalten rückte er am folgenden weiter gegen Argithea. Unterwegs zeigten sich alsbald die Athamanen, nach den die Straße überragenden Anhöhen eilend. Bei ihrem Anblicke machte der Vortrab Halt, und im ganzen Zuge herrschte Angst und

Schrecken: Jeder dachte bei sich was geschehen werde wenn man in die unter den Felsen liegenden Thäler hinabzöge. Diese Unruhe nöthigte den König, welcher gar zu gerne, wofern sie ihm gefolgt wären, rasch durch den Engpaß gedrungen wäre, die Vordern zurückzurufen und auf demselben Wege welchen er gekommen war umzukehren. Die Athamanen folgten Anfangs in einiger Entfernung ruhig, ließen, als die Aetolier sich an sie anschloßen, diese zurück, um den Zug von hinten zu bedrängen, sie selbst warfen sich auf die Flanken. Einige, auf bekannten den Weg abkürzenden Fußsteigen vorauseilend, besetzten die Durchgänge, und die Makedonier wurden dergestalt bestürmt daß sie, mehr in wilder Flucht als in geordnetem Marsche, mit Zurücklassung vieler Waffen und Leute, über den Fluß setzten. Hier hatte die Verfolgung ein Ende. Die Makedonier kehrten von da unangefochten nach Gomphi, von Gomphi nach Makedonien zurück. Die Athamanier und Aetolier eilten von allen Seiten her nach Ethopia, um Xeno mit seinen tausend Makedoniern zu überwältigen. Die Makedonier, auf ihre Stellung wenig vertrauend, zogen sich von Ethopia auf einen höhern, ringsum abschüssigeren Hügel. Doch die Athamanen fanden an mehreren Stellen einen Zugang, vertrieben sie und nahmen die Zersprengten, welche über ungangbare und unbekannte Felsen keinen Ausweg zur Flucht fanden, theils gefangen, theils tödteten sie dieselben: Viele stürzten in der Angst in Abgründe, sehr Wenige entrannen mit Xeno zum Könige. Nachher wurde ihnen ein Waffenstillstand zur Bestattung der Erschlagenen bewilligt.

3. Amynander schickte, nach Wiedereroberung seines Reiches, Botschafter nach Rom an den Senat, deßgleichen nach Asien an die Scipionen, welche nach der großen Schlacht gegen Antiochus in Ephesus verweilten. Er bat um Frieden, entschuldigte sich daß er mit Hülfe der Aetoler sein Reich wieder eingenommen, und schob die Schuld auf Philippus. Die Aetoler zogen aus Athamanien nach Amphilochien und brachten das ganze Volk mit gutem Willen der Mehrheit unter ihre Gewalt und Hoheit. Nachdem sie Amphilochien wieder eingenommen (es hatte nämlich ehemals den Aetoliern gehört), so zogen sie mit

gleicher Hoffnung hinüber nach Aperantia. Auch dieses ergab sich ihnen großentheils ohne Widerstand. Die Dolopier waren niemals ätolisch gewesen: sie gehörten dem Philippus. Diese griffen Anfangs zu den Waffen, fielen jedoch, als sie die Verbindung der Amphilochier mit den Aetoliern, die Flucht des Philippus aus Athamanien und die Vernichtung seiner Besatzung hörten, gleichfalls von Philippus an die Aetolier ab. Schon glaubten die Aetolier durch diese umwohnenden Völkerschaften sich nach allen Seiten hin gegen die Makedonier sicher, als die Kunde kam, Antiochus sei von den Römern in Asien besiegt. Und nicht lange nachher kamen ihre Gesandten von Rom zurück, ohne Friedenshoffnung und mit der Nachricht daß der Consul Fulvius bereits mit einem Heere übergesetzt habe. Hierdurch geschreckt baten sie zuvörderst eiligst Rhodus und Athen, Gesandte abzuschicken, damit die Verwendung dieser vielgeltenden Staaten ihren neulich verschmähten Bitten leichteren Zugang bei dem Senate verschaffe, und sandten sodann die Angesehensten im Volke nach Rom zum letzten Hoffnungsversuche, nachdem sie zu Abwendung des Krieges nicht eher an irgend Etwas gedacht hatten als bis der Feind ihnen beinahe im Gesichte war. Schon berieth sich Marcus Fulvius, der sein Heer nach Apollonia übergesetzt hatte, mit den epirotischen Häuptern, womit er den Feldzug eröffnen sollte. Die Epiroten riethen zu einem Angriffe auf Ambrakia, welches sich damals den Aetoliern einverleibt hatte. Entweder kämen die Aetolier zu dessen Schutze herbei: dann habe man ringsum offene Felder zum Gefechte; oder sie wichen einem Kampfe aus: dann werde die Belagerung nicht schwierig sein. Denn einmal gebe es in der Nähe Holz genug um Dämme und andere Werke aufzuführen; zum Andern laufe der Arachthus, ein schiffbarer Fluß, zur Herbeifuhr der Bedürfnisse bequem, hart an den Mauern hin; endlich nahe auch der zur Unternehmung passende Sommer. — Hierdurch bestimmten sie den Consul durch Epirus zu ziehen.

4. Dem Consul deuchte, als er bei Ambrakia ankam, die Belagerung ein schweres Werk zu sein. Ambrakia liegt am Fuße einer rauhen Anhöhe, von den Einwohnern Perranthes genannt. Diejenige

Seite der Stadt wo die Mauer sich nach den Feldern und dem Flusse hinzieht liegt gegen Abend; die auf der Anhöhe aufgeführte Burg ist östlich. Der Fluß Arachthus, aus Athamanien herkommend, fällt in den von der nahen Stadt sogenannten ambrakischen Meerbusen. Nicht genug daß hier der Fluß, dort Anhöhen sie schirmten, war die Stadt auch mit einer starken Mauer umschlossen, deren Umfang etwas über dreitausend Schritte betrug. Fulvius errichtete von der Ebene her zwei Lager, in geringer Entfernung von einander; gegen die Burg aber auf einer Höhe eine Schanze. Dieses Alles wollte er durch Wall und Graben so verbinden daß die Eingeschlossenen aus der Stadt keinen Ausgang hätten und von außen Niemand beikommen und Hülfstruppen hineinwerfen könnte. Auf die Kunde von Ambrakia's Belagerung waren die Aetolier bereits auf einen Erlaß des Landammanns Nikander nach Stratus zusammengekommen. Von hier hatten sie zuerst mit gesammter Macht hinziehen wollen, um die Einschließung zu hindern; als sie aber die Stadt schon großentheils mit Werken umschlossen und das Lager der Epiroten jenseits des Flusses auf einer Fläche stehen sahen beschloßen sie ihre Truppen zu theilen. Mit tausend Mann ohne Gepäcke gieng Eupolemus nach Ambrakia und kam durch die Lücken der noch nicht vollendeten Verschanzung in die Stadt. Nikanders Anschlag war zuerst gewesen, mit der übrigen Mannschaft in der Nacht das Epirotenlager anzugreifen, dem die Römer, weil der Fluß sie trennte, nicht leicht zu Hülfe kommen konnten; darauf, als er das Gefährliche des Unternehmens erkannte, wenn die Römer irgendwie es merkten und der Rückzug von da auf einen sichern Punkt nicht möglich wäre, wandte er, von diesem Plane abgeschreckt, sich nach Akarnanien, um es zu plündern.

5. Der Consul, als nunmehr die Schanzen womit die Stadt umschlossen werden mußte, als die Werke welche er an die Mauer anlegen wollte vollendet waren, griff den Platz gleichzeitig an fünf Stellen an. Drei Angriffe richtete er, in gleichen Zwischenräumen von der Ebene aus, wo der Zugang leichter war, gegen das sogenannte Pyrrheum; einen gegen den Aeskulapiustempel; noch einen gegen die

Burg. Mit Sturmböcken erschütterte er die Mauern, mit Sichelstangen riß er die Zinnen herab. Bei diesem Anblick und bei den mit schrecklichem Getöse verbundenen Stößen an die Mauern zitterten und bebten Anfangs die Städter. Als sie aber die Mauern gegen ihr Erwarten Stand halten sahen faßten sie wieder Mut, schnellten mittelst Wippen auf die Sturmböcke Blei- oder Steinmassen, deßgleichen starke Balken, faßten mit Hackeneisen die Sicheln, zogen die Stange über die Mauer hinein und hieben jene ab, verbreiteten überdieß durch Ausfälle, Nachts auf die Wachen bei den Werken, am Tage auf die Posten, sogar Angriffsweise Schrecken. — So stand es bei Ambrakia, als die Aetolier bereits aus dem geplünderten Akarnanien nach Stratus zurückgegangen waren. Von hier schickte der Landammann Nikander, in der Hoffnung durch ein kühnes Wagestück die Belagerung aufzuheben, einen gewissen Nikodamus mit fünfhundert Aetoliern nach Ambrakia hinein, und setzte eine bestimmte Nacht und sogar Stunde der Nacht fest wo jene von der Stadt aus die gegen das Pyrrheum gerichteten Werke der Feinde angreifen sollten, während er selbst das römische Lager in Schrecken setzen wollte; indem er es für möglich hielt unter dem Lärm von außen und von innen, und während auch die Nacht den Schrecken steigerte, etwas Denkwürdiges zu thun. Wirklich drang auch Nikodamus um Mitternacht, von einem Theile der Wachen unbemerkt, Andere in herzhaftem Anlaufe durchbrechend, über einen Wallarm in die Stadt, und griff, sobald die bestimmte Nacht kam, plötzlich der Verabredung gemäß die Werke an. Jedoch dieses Unternehmen war bedeutender in seinem Beginne als in seiner Wirkung, weil von außen kein Angriff erfolgte; sei es daß der ätolische Landammann durch Furcht sich abhalten ließ, oder weil er es für wichtiger hielt den vor Kurzem erst wieder aufgenommenen Amphilochiern zu helfen, welche Perseus, des Philippus Sohn, ausgesandt um Dolopien und Amphilochien wieder zu gewinnen, mit aller Macht bestürmte.

6. An drei Orten standen, wie oben erzählt wurde, römische Werke gegen das Pyrrheum, welche insgesammt gleichzeitig von den Aetoliern angegriffen wurden, jedoch weder mit gleichen Werkzeugen

noch mit gleicher Gewalt. Einige kamen mit brennenden Fackeln, Andere mit Werg, Pech und Brandpfeilen, also daß die ganze Linie von Flammen leuchtete. Viele Wachen wurden im ersten Anlaufe niedergemacht. Als darauf das Geschrei und der Lärm ins Lager drang, und der Consul das Zeichen gab, griff man zu den Waffen und strömte aus allen Thoren hinaus zur Hülfe. An einer Stelle wurde mit Feuer und Schwert gekämpft; von zweien zogen die Aetolier unverrichteter Dinge ab, nachdem sie einen Kampf mehr versucht als wirklich eingegangen hatten. Ein blutiger Streit hatte sich nach jener einen Stelle hingezogen. Hier ermunterten auf zwei verschiedenen Punkten die beiden Anführer Eupolemus und Nikodamus die Kämpfer, und begeisterten sie durch die beinahe gewisse Hoffnung daß jeden Augenblick Nikander verabredeter Maßen erscheinen und die Feinde im Rücken angreifen werde. Dieß erhielt ziemlich lange die Kämpfenden bei frischem Mute. Als sie jedoch kein verabredetes Zeichen von den Ihrigen bekamen, und die Zahl der Feinde wachsen sahen, drängten sie, als im Stiche gelassen, läßiger, gaben zuletzt die Sache auf und wurden, als kaum noch ein sicherer Rückzug übrig war, fliehend in die Stadt gedrängt, nachdem sie einen Theil der Werke angezündet und bedeutend Mehrere getödtet hatten als sie selbst einbüßten. Wäre die Sache der Verabredung gemäß ausgeführt worden, so hätten sie zweifelsohne, namentlich auf der einen Stelle, die Werke, mit großem Verluste für ihren Feind, erstürmen können. Die Ambrakier und die in der Stadt befindlichen Aetolier standen nicht allein von der Unternehmung dieser Nacht ab, sondern waren auch für die Folge, gleichsam als verrathen von den Ihrigen, läßiger zu Wagnissen. Nun machte Keiner mehr wie früher Ausfälle auf die feindlichen Posten, sondern auf die Mauern und Thürme vertheilt fochten sie von sicherer Stelle aus.

7. Perseus, als er die Ankunft der Aetolier vernahm, hob die Belagerung der Stadt welche er stürmte auf, plünderte blos das platte Land, räumte Amphilochien, und kehrte nach Makedonien zurück. Auch die Aetolier rief eine Plünderung ihrer Seeküste von hier ab. Pleuratus, König der Illyrier, war mit sechzig Boten in den korinthischen

Meerbusen eingelaufen und plünderte, vereinigt mit den bei Paträ stehenden achäischen Schiffen, die Seestriche Aetoliens. Tausend Aetolier, gegen diese abgeschickt, stellten sich, wohin nur immer die Flotte an den Krümmungen der Küste hin sich wenden mochte, auf kürzern Pfaden zur Abwehr entgegen. Die Römer aber vor Ambrakia hatten zwar durch die Sturmböcke, womit sie an mehreren Stellen die Mauer einstießen, einen beträchtlichen Theil der Stadt entblößt, vermochten jedoch nicht in die Stadt einzudringen. Denn nicht allein wurde mit gleicher Geschwindigkeit eine neue Mauer statt der eingestürzten aufgeführt, sondern auch Bewaffnete, auf die Trümmer sich stellend, dienten zum Bollwerke. Weil somit die Sache bei offener Gewalt nur wenig vorschritt, so begann der Consul eine geheime Mine anzulegen, zu welchem Ende er zuvor die Stelle mit Schutzhütten bedeckte. Wirklich bemerkten auch die Feinde eine Zeit lang, obgleich man Tag und Nacht arbeitete, weder das Graben unter der Erde, noch sogar das Herausschaffen des Bodens. Doch der plötzlich emporragende Erdhügel verrieth den Städtern die Anlage, und voll Angst, es möchte bereits durch Untergrabung der Mauer ein Weg in die Stadt gemacht sein, unternahmen sie innerhalb der Mauer einen Graben der mit Schutzhütten verdeckten Anlage gegenüber zu ziehen. Als sie mit demselben so tief als der unterste Boden der Mine liegen konnte gekommen waren geboten sie Stille, legten an mehreren Stellen das Ohr an, und lauschten ob sie Jemand graben hörten. Als sie das Getöse vernahmen eröffnen sie einen geraden Weg nach der Mine, und dieß bedurfte keiner großen Arbeit. Denn augenblicklich kamen sie an die hohle Stelle wo der Feind die Mauer mit Stützböcken unterstellt hatte. Hier, wo die beiderseitigen Werke zusammenliefen und der Weg aus dem Graben in die Mine offen stand, lieferten zuerst die Arbeiter mit den gebrauchten Werkzeugen, dann auch schnell herabkommende Bewaffnete im Dunkel unter der Erde ein Gefecht. Dieses wurde hierauf schwächer, indem sie, wann sie wollten, die Mine bald durch vorgespannte Haardecken, bald durch eilig vorgemachte Thüren sperrten. Auch eine neue, nicht eben viele Arbeit erfordernde, Abwehr wurde gegen die

in der Mine Befindlichen ausgesonnen. Sie machten in den Boden einer Tonne ein Loch, groß genug um eine mäßige Röhre einsetzen zu können: diese Röhre war von Eisen, gleich dem ebenfalls an mehreren Stelle durchlöcherten Deckel der Tonne. Diese Tonne, mit Flaumfedern locker angefüllt, legten sie mit der Mündung gegen die Mine gerichtet hin. Aus den Deckellöchern ragten sehr lange Spieße, Sariſſen genannt, um die Feinde abzuwehren, vor. Unter die Flaumfedern wurden einige glühende Kohlen gelegt und mit einem in die Mündung der Röhre angesetzten Blasebalge angeblasen. Und nun erfüllte ein dicker Rauch, durch den stinkenden Qualm der angebrannten Federn noch beschwerlicher, die ganze Mine, also daß es kaum Jemand in derselben aushalten konnte.

8. So stand es bei Ambrakia, als von Seiten der Aetolier Gesandte, Phaeneas und Damoteles, mit unbeschränkter Vollmacht, vermöge eines Volksbeschlusses, zu dem Consul kamen. Ihr Landammann hatte nämlich, als er hier Ambrakia belagert, dort die Seeküste von feindlichen Schiffen beunruhigt, dort Amphilochien und Dolopien von den Makedoniern verwüstet, die Aetolier aber außer Stande sah gleichzeitig drei verschiedenen Angriffen genügend zu begegnen, eine Tagsatzung zusammenberufen und berieth sich mit den ätolischen Häuptern über die zu ergreifenden Maßregeln. Das Gutachten Aller gieng dahin, um Frieden zu bitten, wo möglich auf billige, wenn nicht, auf erträgliche Bedingungen. Im Vertrauen auf Antiochus sei der Krieg unternommen worden. Nachdem Antiochus zu Wasser und zu Lande besiegt und beinahe aus der Welt hinaus, über den Rücken des Taurus hinüber, gedrückt sei, wie man noch hoffen könne den Krieg auszuhalten? Phaeneas und Damoteles sollten thun was sie unter solchen Umständen für die Aetolier gut und mit ihren Pflichten vereinbar fänden. Denn welchen Entschluß oder welche Wahl das Schicksal übrig gelassen habe? — Die mit diesen Aufträgen abgesandten Bevollmächtigten baten den Consul um Schonung für die Stadt und um Erbarmen für ein ehedem verbündetes Volk, das, sie wollen nicht sagen durch Mißhandlungen, aber wenigstens durch vielfaches Elend zur Raserei ge-

nöthigt worden sei. Nicht mehr Böses hätten die Aetolier im Kriege des Antiochus verschuldet als sie früher Gutes im Kriege gegen Philippus gethan haben. Habe man ihnen damals nicht eben reichlich gedankt, so sollte man jetzt sie auch nicht übermäßig strafen." — Hierauf antwortete der Consul: „Zwar oft, aber niemals aufrichtig bäten die Aetolier um Frieden. Sie sollten in der Bitte um Frieden dem Antiochus nachahmen, welchen sie in den Krieg hineingezogen hätten. Nicht die wenigen Städte über deren Freiheit Streit gewesen, sondern ganz Asien diesseits des Taurusgebirges, ein fettes Königreich, habe dieser abgetreten. Von den Aetoliern werde er nur dann Friedensanträge anhören wenn sie die Waffen niedergelegt hätten. Ihre Waffen sollten sie zuerst und alle ihre Pferde ausliefern, sodann dem römischen Volke tausend Talente Silber geben, wovon die Hälfte baar entrichtet werden müsse, wenn sie Frieden mit ihm haben wollten. Hierzu werde er im Vertrage noch beisetzen daß sie einerlei Freund und Feind mit dem römischen Volke haben müßten."

9. Auf dieses gaben die Gesandten, theils weil es hart war, theils weil sie den unbändigen und veränderlichen Sinn ihrer Volksgenossen kannten, keine Antwort, sondern giengen in die Heimat zurück, um noch einmal und abermals, so lange noch Nichts entschieden wäre, bei dem Landammann und den Häuptern anzufragen was zu thun sei. Mit Geschrei und Schelten empfangen: wie lange sie die Sache hinhielten, da ihnen doch befohlen worden Frieden, welcher Art er sein möge, mitzubringen? kehrten sie nach Ambrakia zurück, fielen aber in einen am Wege aufgestellten Hinterhalt der Akarnanen, mit welchen sie im Kriege waren, und wurden nach Thyrium in Verwahrung gebracht. Dieser Umstand verzögerte den Frieden. Bereits waren athenische und rhodische Gesandte, welche um Fürbitte für die Aetolier einzulegen gekommen waren, bei dem Consul, und nun war auch der Athamanenkönig Amynander, nach erhaltenem sichern Geleite, im römischen Lager eingetroffen, mehr besorgt für die Stadt Ambrakia, wo er als Vertriebener sich meistens aufgehalten hatte, als für die Aetolier. Durch sie erfuhr der Consul den Unfall der Gesandten und

befahl sie von Thyrium herbeizubringen. Nach ihrer Ankunft begannen die Friedensunterhandlungen. Amynander betrieb was ihm vornehmlich oblag eifrig, die Ambrakier zur Uebergabe zu bewegen. Als er hierin durch Unterredungen mit den Angesehensten, an die Mauer tretend, wenig vorwärts kam gieng er endlich mit Erlaubniß des Consuls in die Stadt, und brachte es theils durch Vorstellungen, theils durch Bitten dahin daß sie den Römern sich ergaben. Auch die Aetoler unterstützte Cajus Valerius (Sohn des Lävinus, welcher den ersten Freundschaftsbund mit diesem Volke geschlossen hatte), ein Bruder des Consuls — sie hatten Eine Mutter — trefflich. Die Ambrakier bedingten sich zuvörderst freien Abzug für die ätolischen Hülfstruppen, und öffneten sodann die Thore. Hierauf kam es an die Aetolier: sie sollten fünfhundert euböische Talente zahlen, zweihundert baar, dreihundert binnen sechs Jahren in gleichen Zielern; die Gefangenen und Ausreißer an die Römer zurückgeben; keine Stadt welche seit dem Uebergange des Titus Quinctius nach Griechenland entweder von den Römern erobert worden oder freiwillig in deren Freundschaft eingetreten sei ihrem Gebiete einverleiben; die Insel Kephallenia sollte von der Theilnahme an diesem Vertrage ausgeschlossen sein. — Waren gleich diese Bedingungen bedeutend leichter als sie selbst erwartet hatten, so baten doch die Aetolier dieselben ihrer Tagsatzung vorlegen zu dürfen, was ihnen erlaubt wurde. Einen kleinen Anstand machte die Frage über die Städte. Da diese ehemals ihnen unterthan gewesen, so that es ihnen wehe sie gleichsam von ihrem Körper abreißen zu lassen. Indessen stimmten doch Alle insgesammt für Annahme des Friedens. Die Ambrakier gaben dem Consul einen goldenen Kranz, hundertfünfzig Pfund schwer. Die ehernen und marmornen Standbilder und die Gemälde womit Ambrakia, als ehemaliger Wohnsitz des Pyrrhus, reichlicher geschmückt war als die übrigen Städte jener Gegend, wurden allesammt weggenommen und fortgeführt. Sonst wurde Nichts berührt oder verletzt.

10. Von Ambrakia brach der Consul auf in das Innere Aetoliens und schlug bei Argos Amphilochium — es liegt zweiundzwanzig-

tausend Schritte von Ambrakia — ein Lager. Dahin kamen endlich die ätolischen Gesandten zu dem über ihr langes Ausbleiben verwunderten Consul. Als er die Annahme des Friedens von Seiten der ätolischen Tagsatzung vernahm befahl er ihnen nach Rom zu dem Senate zu reisen, erlaubte auch den Rhodiern und den Athenern als Fürsprecher mitzugehen, gab ihnen seinen Bruder Cajus Valerius zum Begleiter, und fuhr in seinem Theile hinüber nach Kephallenia. In Rom fanden sie Ohr und Herz der Häupter zum Voraus gegen sich eingenommen durch die Beschuldigungen des Philippus, welcher durch Gesandte, durch Briefe sich beschwert daß die Doloper, die Amphilochier und Athamanien ihm entrissen seien, daß seine Besatzungen, endlich sogar sein eigener Sohn Perseus, aus Amphilochien verdrängt worden, und welcher hierdurch den Senat abgeneigt gemacht hatte ihre Bitten zu hören. Die Rhodier jedoch und die Athener wurden stille angehört. Der athenische Gesandte Leon, Sohn des Hikesias, soll auch durch seine Beredtsamkeit Eindruck gemacht haben, indem er ein bekanntes Gleichniß auf die Masse der Aetolier anwandte, sie mit einem ruhigen Meere, das von Winden aufgeregt werde, verglich und sagte: so lange dieses Volk dem römischen Bündnisse treu geblieben sei es, der ihm angebornen Fügsamkeit gemäß, ruhig geblieben; als jedoch von Asien her ein Thoas, ein Dikäarchus, in Europa ein Menestas und Damokritus zu blasen angefangen, da sei jener Sturm ausgebrochen welcher es auf Antiochus, wie auf eine Klippe, geschleudert habe.

11. Lange hin und her getrieben bewirkten die Aetolier endlich daß die Friedensbedingungen abgeschlossen wurden. Sie waren folgende: „das Volk der Aetolier soll des römischen Volkes Herrschaft und Hoheit achten und wahren sonder Trug und Gefährde. Es soll keinem Heere das gegen der Römer Verbündete und Freunde geführt werden will den Durchzug durch sein Land gestatten, solches auch mit keinerlei Hülfe unterstützen. Es soll einerlei Feinde mit dem römischen Volke haben, die Waffen gegen sie ergreifen und Krieg gleichmäßig führen. Es soll die Ausreißer, die entlaufenen Sklaven und die Gefangenen an die Römer und deren Bundesgenossen zurückgeben, aus-

genommen die Gefangenen welche etwa nach ihrer Rückkehr in die Heimat abermals gefangen worden sind, oder die zu jener Zeit Gefangenen wo sie Feinde der Römer waren, während die Aetolier bei den römischen Truppen standen. Von den Andern sollen alle sich Vorfindende inner hundert Tagen den Behörden auf Korkyra sonder Trug und Hinterlist überliefert, die sich nicht Vorfindenden, sobald einer derselben aufgefunden wird, zurückgegeben werden. Es soll vierzig Geißel nach des römischen Consuls Auswahl stellen, Keinen unter zwölf, Keinen über vierzig Jahre alt. Zum Geißel darf nicht genommen werden der Landammann, der Reiterobriste, der Staatsschreiber, auch Keiner der früher als Geißel bei den Römern war; Kephallenia soll von diesen Friedensbedingungen ausgeschlossen sein." — In Absicht auf die zu entrichtende Geldsumme und deren Zieler wurde Nichts an der Uebereinkunft mit dem Consul abgeändert. Nur kam man überein daß sie statt Silbers, wenn sie es vorzögen, Gold geben könnten, wobei jedoch ein Goldstück so viel als zehn Silberstücke gelten sollte. — „Von den Städten, von den Dörfern, von den Menschen welche ehedem den Aetoliern angehört haben und welche unter den Consuln Lucius Quinctius, Cneus Domitius (J. 562 d. St.) oder nach diesen Consuln, sei es durch Waffengewalt, sei es mit gutem Willen, unter des römischen Volkes Botmäßigkeit gekommen sind, von denselben insgesammt und sonders sollen die Aetolier sich Nichts wiederum zueignen wollen. Die Oeniaden mit Stadt und Land sollen den Akarnanen zugehören." — Dieß waren die Bedingen auf welche mit den Aetoliern Friede abgeschlossen wurde.

12. In demselben Sommer nicht nur, sondern auch beinahe in denselben Tagen in welchen das bisher Erzählte durch den Consul Marcus Fulvius in Aetolien geschah, führte der andere Consul Cneus Manlius den Krieg in Gallogräkien, mit dessen Erzählung ich jetzt beginnen will. Mit Anfang des Frühlings kam der Consul nach Ephesus, übernahm von Lucius Scipio die Truppen, musterte das Heer und hielt eine Rede an die Krieger, worin er ihre Tapferkeit, daß sie in einer Schlacht den Krieg mit Antiochus beendigt, lobte und sie

zur Uebernahme eines neuen Krieges mit den Galliern ermunterte, welche nicht allein dem Antiochus Hülfsvölker zugesendet hätten, sondern auch so unbändigen Sinnes wären daß Antiochus umsonst über die Höhen des Taurusgebirges hinausgedrängt sei, wofern die Macht der Gallier nicht gebrochen würde. Auch von sich selbst fügte er Weniges, das weder falsch noch übertrieben war, bei. Freudig hörten die Krieger und mit wiederholtem Beifalle den Consul an, in dem Glauben, die Gallier seien ein Theil der Kräfte des Antiochus gewesen, nach Besiegung dieses Königes werden die gallischen Truppen allein wenig zu bedeuten haben. Die Abwesenheit des Eumenes — er war dazumal in Rom — war dem Consul ungelegen, da derselbe Land und Leute kenne und ihm daran gelegen sein müsse daß die Macht der Gallier gebrochen werde. Er beschied daher dessen Bruder Attalus von Pergamus, forderte ihn zur Theilnahme am Feldzuge auf, und entließ ihn, nachdem er seine und der Seinigen Dienste zugesagt, nach Hause zur Vorbereitung. Nur wenige Tage später stieß zu dem von Ephesus aufgebrochenen Consul bei Magnesia Attalus mit tausend Fußgängern und zweihundert Reitern. Seinem Bruder Athenäus hatte er befohlen mit den übrigen Truppen nachzukommen, die Bewachung von Pergamus aber Solchen anvertraut welche er seinem Bruder und dem Throne treu ergeben glaubte. Der Consul belobte den jungen Mann, rückte mit gesammter Macht an den Mäander vor und schlug ein Lager, weil sich keine Furt zum Durchwaten fand und man Schiffe zusammenbringen mußte um das Heer über den Fluß zu führen. Nach dem Uebergange über den Mäander gelangten sie nach Hiera Kome.

13. Dort ist ein ehrwürdiger Hain Apollo's und ein Orakel; die Wahrsager sollen in wohlgesetzten Versen ihre Sprüche geben. Von da erreichte man in zwei Märschen den Fluß Harpasus, wohin Gesandte von Alabanda mit der Bitte kamen, der Consul möchte eine vor Kurzem von ihnen abgefallene Veste entweder durch das Gewicht seines Wortes oder durch die Waffen zwingen in die alten Rechte sich zu fügen. Eben dahin kam auch Athenäus, des Eumenes und Attalus Bruder, mit dem Kreter Leusus und dem Makedonier Korragus. Sie

brachten tausend Fußgänger von allerlei Volk und dreihundert Reiter mit. Der Consul schickte einen Kriegstribun an der Spitze eines kleinen Haufens ab, und gab die erstürmte Veste den Alabandern zurück. Er selbst schlug, ohne von der Straße irgend abzubeugen, bei Antiochia am Mäanderfluß ein Lager. Die Quellen dieses Flusses entspringen in Kelänä. Kelänä war einst die Hauptstadt Phrygiens. Später wurde der Sitz verlegt, und die neue Stadt, nicht weit vom alten Kelänä, Apamea genannt nach Apama, einer Schwester des Königes Seleukus. Auch der Fluß Marsyas, welcher nicht weit von den Quellen des Mäander entspringt, fällt in den Mäander, und nach der bestehenden Sage war es Kelänä wo Marsyas den Wettstreit auf der Flöte mit Apollo hatte. Der Mäander, welcher oben auf der Burg von Kelänä entspringt und mitten durch die Stadt läuft, fließt zuerst durch Karien, sodann durch Jonien in den Meerbusen zwischen Priene und Miletus. In des Consuls Lager bei Antiochia kam Seleukus, Sohn des Antiochus, um, gemäß dem mit Scipio geschlossenen Vertrage, dem Heere Getreide zu bringen. Ein kurzer Streit erhob sich über die Hülfsvölker des Attalus, indem Seleukus behauptete, nur für den römischen Krieger habe Antiochus Getreide zu liefern sich verpflichtet. Auch ihn endigte die Festigkeit des Consuls, welcher durch einen abgesandten Tribun den römischen Kriegern verbieten ließ etwas anzunehmen bevor die Hülfstruppen des Attalus das Ihrige empfangen hätten. Von da rückte man nach einer Stadt Namens Gordiutichos vor, von wo man in drei Märschen nach Tabä kam. Diese Stadt liegt im Lande der Pisidier, und zwar in demjenigen Theile welcher sich gegen das pamphylische Meer hinzieht. Da diese Gegend vom Kriege Nichts gelitten hatte, so waren die Einwohner kriegsmutig. Auch jetzt brachten ihre Reiter durch einen Ausfall auf den römischen Heereszug diesen im ersten Anfalle in nicht kleine Verwirrung; als sie jedoch erkannten daß sie weder an Zahl noch an Tapferkeit gleich seien baten sie, in die Stadt zusammengedrängt, um Vergebung für ihre Uebereilung, bereit den Platz zu übergeben. Sie mußten fünfundzwanzig

Talente Silbers und zehntausend Metzen Getreide liefern. Auf dieses wurde ihre Uebergabe angenommen.

14. Am dritten Tage kam man hierauf an den Fluß Chaus; von hier aufbrechend nahmen sie die Stadt Eriza im ersten Angriffe. Nun gelangten sie an die Veste Thabusion, hart am Flusse Indus, welcher seinen Namen von einem Indier erhalten hatte den sein Elephant abwarf. Sie waren nicht ferne von Kibyra, und noch kam keine Gesandtschaft von Moagetes, dem Zwingherrn dieser Stadt, einem in jeder Hinsicht treulosen und widerwärtigen Manne. Seine Gesinnung zu versuchen, schickte der Consul den Cajus Helvius mit viertausend Fußgängern und fünfhundert Reitern voraus. Diesem Zuge kamen, als er schon die Mark betrat, Abgeordnete entgegen, mit der Meldung, der Zwingherr sei bereit zu thun was man verlange. Sie baten er möchte als Freund in ihre Mark einrücken und seinen Leuten die Plünderung der Landschaft wehren; dabei brachten sie einen goldenen Kranz von fünfzehn Talenten. Helvius versprach die Dörfer ungeplündert zu lassen, und wies die Gesandten an den Consul. Als sie diesem das Nämliche vortrugen, sprach der Consul: „Nicht allein haben wir Römer von eurem Zwingherrn auch nicht das geringste Zeichen seines guten Willens gegen uns, sondern derselbe ist auch allgemein als ein Mann bekannt auf dessen Bestrafung, nicht auf dessen Freundschaft, wir zu denken haben.“ Bestürzt durch diese Erklärung baten die Gesandten bloß er möchte den Kranz annehmen und ihrem Herrn erlauben herzukommen, selbst mit ihm zu reden und sich zu rechtfertigen. Mit Erlaubniß des Consuls kam der Zwingherr am andern Tage in das Lager, in einer Kleidung und Bekleidung, kaum wie sie ein mäßig begüterter Privatmann hat; auch seine Rede war unterthänig und gebrochen; er stellte seine Macht als winzig dar, und klagte über die Dürftigkeit der Städte seines Gebietes. Er besaß aber, außer Kibyra, noch Syleum und eine andere, Namens Alimne. Aus diesen versprach er fünfundzwanzig Talente zusammenzubringen, aber so daß er an der Möglichkeit beinahe verzweifelte, und nur wenn er sich und seine Unterthanen rein ausziehe. „Nein, sprach der Consul, diese Hohn-

neckerei ist unerträglich. Nicht genug daß du, ohne abwesend zu erröthen, durch deine Abgesandten uns zum Besten hattest, beharrst du auch anwesend in derselben Unverschämtheit. Fünfundzwanzig Talente sollten dein Zwinggebiet erschöpfen? Nun so zahle fünfhundert Talente binnen drei Tagen, wo nicht, so versieh dich zur Plünderung auf dem Lande und zur Belagerung in der Stadt." Durch diese Erklärung zusammengeschreckt beharrte er gleichwohl hartnäckig bei seiner angeblichen Dürftigkeit und ließ sich nur allmählich, mit niederträchtigem Zulegen, bald unter Ausflüchten, bald unter Bitten und verstellten Thränen zu hundert Talenten bringen. Dazu kamen noch zehntausend Metzen Getreide. All dieses wurde innerhalb sechs Tagen eingetrieben.

15. Von Kibyra zog das Heer durch die Landschaft von Sinda, setzte über den Fluß Kaularis und schlug ein Lager. Tags darauf gieng man weiter an dem Sumpfe Karalitis hin und übernachtete bei Mandropolis. Als man darauf nach der nächsten Stadt, Lagos, vorrückte, flohen die erschrockenen Einwohner. Die menschenleere, mit allem Möglichen angefüllte Stadt wurde ausgeplündert. Von da gieng es weiter an die Quellen des Flusses Lysis, und am folgenden Tage an den Fluß Kobulatus. Die Termessier bestürmten dazumal die Burg der bereits eingenommenen Stadt Isionda. Die Eingeschlossenen, weil sie keine andere Hoffnung auf Entsatz hatten, ließen den Consul durch Abgesandte um Hülfe bitten. Mit Weib und Kind eingeschlossen in der Burg erwarteten sie mit jedem Tage den Tod entweder durch das Schwert oder durch den Hunger. Ganz nach seinem Wunsche bot sich dem Consul dieser Anlaß zu einem Seitenzuge nach Pamphylien an. Seine Ankunft befreite die Isionder von der Belagerung. Den Termessiern schenkte er, nach Empfang von fünfzig Talenten Silbers, Frieden; ebenso den Aspendiern und den übrigen Völkerschaften Pamphyliens. Auf dem Rückwege aus Pamphylien lagerte er sich am ersten Tage am Flusse Taurus, am folgenden bei Kome, genannt Xyline. Von da erreichte er in ununterbrochenen Märschen die Stadt Kormasa. Die nächste Stadt war Darsa, welche er von den Einwohnern aus

Furcht verlassen, aber voll von Vorräthen aller Art fand. Auf dem weiten Wege an Sümpfen hin kamen Gesandte von Lysinoe und übergaben diese Stadt. Hierauf gelangte man in die Mark von Sagalassus, ergiebig und fruchtbar an Erzeugnissen jeder Art. Die Bewohner sind Pisidier, die besten Reiter jener Gegend. Sowohl dieses macht sie kühn als auch die Fruchtbarkeit der Landschaft, die starke Bevölkerung, und die Lage ihrer wie wenige befestigten Stadt. Weil keine Gesandtschaft an der Grenze erschienen war, so schickte der Consul Plünderer ins platte Land. Jetzt erst, als sie ihr Eigenthum wegtragen und forttreiben sahen, brach ihr starrer Sinn. Sie schickten Abgeordnete und wirkten, gegen fünfzig Talente, zwanzigtausend Metzen Waizen und ebensoviel Gerste, Frieden aus. Darauf zog er weiter an die Quellen der Obrima, und schlug sein Lager bei einem Dorfe, Namens Akaridos Kome. Dahin kam des folgenden Tages Seleukus aus Apamea. Nachdem der Consul von hier die Kranken und das nutzlose Gepäcke nach Apamea entsendet und von Seleukus Wegweiser empfangen hatte rückte er an diesem Tage in die Ebene von Metropolis, und Tags darauf nach Diniä in Phrygien vor. Von da kam er nach Synnada. Alle Städte ringsumher waren von den erschrockenen Einwohnern verlassen. Mit dem von ihrer Beute beladenen Heere sich fortschleppend legte der Consul in einem ganzen Tage kaum fünftausend Schritte Weges zurück, und erreichte Beudos, das alte genannt. Darauf schlug er bei Anabura, am folgenden Tage an den Quellen des Alander, am dritten bei Abbassus ein Lager. Hier blieb er mehrere Tage stehen, weil man an der Grenze der Tolistobojer angekommen war.

16. Die Gallier kamen, stark an Zahl, sei es aus Mangel an Feld oder in Hoffnung auf Beute, überzeugt daß kein Volk durch das sie ziehen wollten ihnen im Streite gewachsen sei, unter Anführung des Brennus zu den Dardanern. Hier entstand Zwiespalt: gegen zwanzigtausend Menschen mit den Fürsten Leonorius und Lutarius trennten sich von Brennus und wandten sich ab nach Thrakien. Hier kämpften sie mit denen welche widerstanden, legten denen welche um Frieden baten Steuer auf, kamen so bis nach Byzantium, und hatten

eine Zeit lang die Städte jener Gegend inne, so daß die Küste der Propontis ihnen zinspflichtig war. Darauf kam ihnen die Lust nach Asien überzugehen, denn sie hörten in solcher Nähe von der großen Fruchtbarkeit jenes Landes. Sie nahmen Lysimachia mit List, erkämpften den Besitz der ganzen Halbinsel, und zogen an den Hellespontus hinab. Als sie hier sich von Asien nur durch einen schmalen Sund geschieden sahen, wurde ihre Begierde überzusetzen noch viel mehr entflammt, und sie sandten zu Antipater, dem Befehlshaber jener Küste, wegen ihres Ueberganges. Als die Unterhandlung sich wider ihre Erwartung in die Länge zog, entstand abermals ein neuer Zwiespalt zwischen den Fürsten. Leonorius gieng mit der Mehrzahl zurück nach Byzantium, woher er gekommen war; Lutarius nahm den Makedoniern, welche Antipater scheinbar als Gesandte auf Kundschaft hergeschickt hatte, zwei bedeckte Schiffe und drei Boote ab. Auf diesen setzte er, Tag und Nacht immer neue Leute überführend, innerhalb weniger Tage seine gesammte Macht hinüber. Bald darauf gieng auch Leonorius, mit Hülfe des bithynischen Königes Nikomedes, von Byzantium aus über. Jetzt vereinigten sich die Gallier wiederum und gaben dem Nikomedes, welcher mit Zibötas, dem Besitzer eines Theiles von Bithynien, Krieg führte, Hülfsvölker. Und vornehmlich durch ihre Mitwirkung wurde Zibötas besiegt und ganz Bithynien dem Nikomedes unterthänig. Aus Bithynien zogen sie weiter vor gen Asien. Von zwanzigtausend Menschen waren nicht mehr als zehntausend bewaffnet. Gleichwohl jagten sie allen diesseits des Taurus wohnenden Völkern solchen Schrecken ein daß, mochten sie hinkommen oder nicht hinkommen, die Entferntesten gleich den Nächsten, ihrem Befehle gehorchten. Endlich theilten sie, da ihrer drei Stämme waren, Tolistobojer, Trokmer, Tektosagen, Asien in drei Theile, wie weit es einem jeden ihrer Stämme sollte zinspflichtig sein. Die Trokmer erhielten die Küste am Hellespontus; den Tolistobojern beschied das Loos Aeolis und Jonien, den Tektosagen das Binnenland von Asien; und Steuer erhoben sie in ganz Asien diesseits des Taurus. Zum eigenen Wohnsitze aber erwählten sie die beiden Ufer des Halysflusses, und so groß war der Schrecken ihres

Namens, da auch ihre Menge durch starken Nachwuchs sich vermehrte, daß zuletzt auch die Könige von Syrien sich nicht weigerten Tribut zu geben. Der Erste unter den in Asien Wohnenden welcher ihn verweigerte war Attalus, der Vater des Königs Eumenes, und dem kühnen Beginnen war, gegen die allgemeine Vermutung, das Glück günstig: er siegte in der Feldschlacht. Jedoch brach er ihren Mut nicht dergestalt daß sie ihre Herrschaft aufgaben. Ihre Macht blieb dieselbe, bis zum Kriege des Antiochus mit den Römern. Und auch jetzt, nach Verdrängung des Antiochus, hofften sie zuversichtlich, das römische Heer werde, weil sie fern vom Meere wohnten, zu ihnen nicht gelangen.

17. Weil der Krieg diesem allen Bewohnern jener Gegend so fürchterlichen Feinde galt, so rief der Consul die Krieger zusammen und hielt ungefähr folgende Anrede an sie: „Es entgeht mir nicht, ihr Krieger, daß unter allen Stämmen welche Asia bewohnen die Gallier den größten Kriegsruhm haben. Unter der sanftesten Menschenart hat ein trotziges Volk, nachdem es kämpfend beinahe den Erdkreis durchzogen, seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Ein schlanker Leib, lange und geröthete Haare, gewaltige Schilde, überlange Schwerter, dazu ihr Gesang, womit sie den Kampf beginnen, ihr Geheul, ihr Waffentanz und das schreckliche Waffengeklirr womit sie nach ihrer Väter Weise die Schilde aneinanderschlagen — all dieses ist darauf berechnet Schrecken einzujagen. Doch alles das mögen Solche denen es ungewohnt und fremd ist, mögen Griechen, Phrygier und Karier fürchten: die Römer, gewohnt an gallisches Gelärm, kennen auch ihr eitles Nichts. Nur einmal, bei dem ersten Zusammentreffen an der Allia, flohen in alter Zeit unsere Voreltern vor ihnen; seitdem, nun bereits zweihundert Jahre lang, werden sie gleich einer Heerde Schafe von uns gescheucht, zusammengehauen, in die Flucht gejagt, und über die Gallier sind beinahe mehr Triumphe gefeiert worden als über den ganzen Erdkreis. Längst ist es durch Erfahrung erkannt: wenn man nur ihrem ersten Anlaufe, worin sie ihre Glut und blinden Zorn ausströmen, Stand hält, so lösen ihre Glieder sich in Schweiß und Ermattung auf; ihre Waffen wanken; Sonne, Staub, Durst, auch wenn man mit dem

Schwerte ihnen nicht beigeht, strecken ihren schlaffen Leib, ihren, sobald der Zorn verraucht ist, schlaffen Mut darnieder. Nicht blos unsere Legionen haben sich mit den ihrigen versucht, sondern, Einer im Kampfe gegen Einen, haben Titus Manlius, Marcus Valerius gezeigt wie sehr römische Tapferkeit gallischer Raserei überlegen sei. Ja, Marcus Manlius allein stieß eine ganze Schaar von Galliern, die das Capitolium erstiegen, hinab. Und jene unsere Voreltern hatten es mit unbezweifelten, in ihrem Heimatlande geborenen Galliern zu thun. Diese hier sind bereits ausgeartet, Mischlinge und in Wahrheit, wie sie heißen, Gallogriechen, gerade wie bei Pflanzen und Thieren der Same nicht so viel zu Erhaltung der Art vermag als zu deren Aenderung die Eigenthümlichkeit des Bodens und Himmels unter dem sie aufwachsen. Diejenigen Makedonier welche Alexandrien in Aegypten, diejenigen welche Seleukia und Babylonien, die welche andere über den Erdkreis zerstreute Pflanzstädte inne haben, sind in Syrer, in Parther, in Aegypter ausgeartet. Massilia, zwischen Galliern gelegen, hat ziemlich viel von der Gemütsart seiner Nachbarn angenommen. Was ist den Tarentinern von der harten, rauhen Spartanerzucht geblieben? Edler wird Alles in seiner ursprünglichen Heimat erzeugt; in fremdes Land verpflanzt, entartet es, indem seine Natur nach dem neuen Nahrungsstoffe sich umwandelt. Phrygier also, mit gallischer Rüstung belastet, werdet ihr, wie ihr in der Schlachtreihe des Antiochus gethan habt, niederhauen, als Sieger die Besiegten. Eher fürchte ich es möchte hier zu wenig Ruhm als zu viel Krieg zu finden sein. König Attalus hat sie mehrmals in die Flucht geschlagen. Glaubet nicht, blos eben erst gefangene Thiere werden, wenn sie auch Anfangs ihre aus den Wäldern mitgebrachte Wildheit behalten, in der Folge, lange genug von Menschenhand gefüttert, zahm, hingegen in Absicht auf Zähmung der Wildheit von Menschen sei die Natur nicht dieselbe. Glaubet ihr wohl, diese hier seien ebenso wie ihre Väter und Großväter waren? Heimatlos wegen Mangels an Feld zogen sie von Hause aus durch den rauhen Streif Illyricums, durchwanderten sodann Päonien und Thrakien, im Kampfe mit den trotzigsten Völkern, und nahmen diese Lande

ein. Gehärtet durch so viele Drangsale und verwildert empfieng sie ein Land, gemacht mit seinem Ueberfluß an Allem sie zu mästen. Durch den ergiebigsten Boden, durch den mildesten Himmel, durch die sanfte Gemütsart der Inwohner ist die ganze Wildheit welche sie mitbrachten zahm geworden. Ihr selbst, fürwahr, Männer des Mars, müsset die Anmut Asiens meiden und sobald als möglich fliehen; so sehr vermögen diese fremden Genüsse den frischen Mut zu ersticken, so gewaltig steckt Lebensweise und Sitte der Umwohner an. Ein Glück ist es jedoch daß diese Gallier zwar gegen euch nicht die alte Kraft, aber bei den Griechen noch den alten Ruf womit sie hierher gekommen sind behalten haben, und daß der Sieg euch bei den Bundesgenossen denselben Kriegsruhm verschaffen wird als wenn ihr Gallier von altem Schrot und Korn überwunden hättet."

18. Nachdem er die Versammelten entlassen und an Eposognatus, den einzigen von den Fürsten der ein Freund des Eumenes geblieben war und dem Antiochus Hülfe gegen die Römer verweigert hatte, Gesandte abgeschickt hatte, brach er auf. Am ersten Tage kam das Heer an den Fluß Alander, den folgenden an einem Flecken Namens Tyskos. Dort erschienen Abgeordnete von Oroanda mit der Bitte um Freundschaft; zweitausend Talente wurden ihnen auferlegt, und auf ihr Gesuch erhielten sie Erlaubniß dieses nach Hause zu melden. Darauf führte der Consul sein Heer nach Plitendum, und schlug sodann bei Alyatti ein Lager. Hierher kehrten die an Eposognatus Abgeordneten zurück, nebst Gesandten dieses Fürsten, welche baten er möchte die Tektosagen nicht angreifen: Eposognatus wolle selbst zu diesem Stamme gehen und sie überreden den Befehlen sich zu fügen. Dem Fürsten wurde dieses zugestanden, und das Heer begann nun seinen Zug durch eine Landschaft, Arylos (Holzlos) genannt. Sie hat diesen Namen von ihrer Beschaffenheit; denn sie trägt nicht allein durchaus kein Holz, sondern nicht einmal Dornsträucher oder sonst etwas Brennbares. Kuhmist wird als Holz gebraucht. Als die Römer bei Kuballum, einer Veste Gallograkiens, im Lager standen, erschienen mit großem Lärm feindliche Reiter. Diese brachten die römi-

schen Vorposten durch ihren plötzlichen Einbruch nicht blos in Verwirrung, sondern tödteten auch Einige. Als dieser Lärm ins Lager drang, eilte die römische Reiterei sofort zu allen Thoren hinaus, schlug die Gallier in die Flucht, und hieb auch mehrere Fliehende nieder. Von nun an rückte der Consul, welcher sah daß er nunmehr bei den Feinden angekommen sei, nicht anders als nach vorheriger Erkundigung und in sorgfältig beisammengehaltenem Zuge vor und begann, nachdem er in unausgesetzten Märschen den Fluß Sangarius erreicht, eine Brücke zu schlagen, weil nirgend eine Furt zum Uebergange war. Der Sangarius fließt vom Gebirge Adoreus her durch Phrygien, und vereinigt sich bei Bithynien mit dem Flusse Tymbres. Von da an fließt er mit verdoppelter Wassermasse durch Bithynien und ergießt sich in die Propontis, minder merkwürdig jedoch durch seine Größe als durch die Menge von Fischen welche er seinen Anwohnern gewährt. Als die Römer, nach ihrem Uebergange über die fertige Brücke, am Ufer hinzogen, so kamen ihnen die Gallen der großen Mutter von Pessinus entgegen in ihrem Priesterschmucke und weissagten in einem wildbegeisterten Liede, die Göttin gebe den Römern eine Bahn zum Kriege, Sieg, und Herrschaft über dieses Land. Der Consul erwiderte: er nehme die Vorbedeutung an, und schlug hier zur Stelle sein Lager auf. Am folgenden Tage kam er nach Gordium. Dieses ist zwar keine große Stadt, aber ein für seine Lage im Binnenlande sehr besuchter und berühmter Handelsplatz. Drei Meere sind davon beinahe gleichweit entfernt: der Hellespontus, das Meer bei Sinope, und die Küste des entgegengesetzten Meeres, wo die Seekilikier wohnen. Außerdem berühren diesen Platz die Grenzen vieler großen Völkerstämme, deren Verkehr durch das gegenseitige Bedürfniß hier seinen Mittelpunkt gefunden hat. Diese Stadt fanden die Römer jetzt von den entflohenen Einwohnern verlassen, aber mit Vorräthen aller Art angefüllt. Als sie dort im Lager standen, meldeten Gesandte von Eposognatus: er sei zwar zu den Fürsten der Gallier gereist, habe aber nichts Annehmliches ausgewirkt. Aus den Flecken und Dörfern des flachen Landes zögen sie schaarenweise weg und eilten mit Weib und

Kind, was sie mitnehmen könnten vor sich her treibend und forttragend, nach dem Berge Olympus, um auf demselben mit den Waffen und durch die Lage sich zu schirmen.

19. Noch bestimmtere Nachricht brachten darauf die Gesandten von Oroanda: der Stamm der Tolistobojer habe den Olympusberg besetzt; nach einer entgegengesetzten Richtung hin seien die Tektosagen auf einen anderen Berg, Magaba genannt, gezogen. Die Trokmer hätten, nachdem sie Weib und Kind bei den Tektosagen untergebracht, mit der Schaar ihrer Bewaffneten den Tolistobojern zu helfen beschlossen. Die Fürsten der drei Stämme aber waren dazumal Ortiagon, Combolomarus und Gaulotus. Diese hatten sich zur Annahme des Krieges vornehmlich durch folgenden Grund bestimmen lassen: wenn sie die höchsten Berge jener Gegend inne hätten und Alles dort zusammenbrächten was für ihre Bedürfnisse, wenn auch eine noch so lange Zeit, ausreiche, so glaubten sie den Feind durch Ueberdruß zu ermüden. Denn derselbe werde weder wagen über so steile und ungünstige Oerter heraufzukommen; und versuche er es, so könne man ihn mit weniger Mannschaft abwehren und hinabdrängen: noch werde er, ruhig am Fuße kalter Berge liegend, Frost und Mangel aushalten. Und obgleich schon die hohe Lage sie schützte, führten sie auch noch einen Graben und andere Verschanzungen um die Gipfel welche sie inne hatten auf. Am Wenigsten sorgten sie dafür sich mit Wurfgeschoßen zu versehen, weil sie glaubten, der rauhe Boden selbst werde ihnen Steine genug darbieten.

20. Weil der Consul nicht auf einen Kampf im Handgemenge, sondern auf Bestürmung der Posten aus der Ferne gerechnet, so hatte er mit einer großen Menge von Wurfspeeren, leichten Spießen, Pfeilen, Bleikugeln und mittleren, für die Schleuder geeigneten Steinen sich versehen; ausgestattet mit einem Vorrathe von Geschoßen rückte er gegen den Olympusberg und lagerte sich gegen fünftausend Schritte von demselben. Als er am folgenden Tage mit vierhundert Reitern und mit Attalus ausrückte, die Beschaffenheit des Berges und die Lage des gallischen Lagers zu besehen, stürmten aus dem letztern doppelt so

viele feindliche Reiter heraus, jagten ihn in die Flucht, tödteten auch Einige der Fliehenden, verwundeten noch Mehrere. Am dritten Tage zog er mit allen Reitern aus, die Gegend zu erforschen, umritt, weil kein Feind aus den Verschanzungen hervorkam, den Berg unangefochten, und bemerkte daß auf der Südseite mit Erdreich bekleidete und bis zu einem gewissen Punkte sanft ansteigende Hügel sich befinden, gegen Mitternacht aber steile und beinahe senkrechte Felsen, und daß es, während fast alles Uebrige ungangbar sei, drei Zugänge gebe: einen an der Mitte des Berges, wo er mit Erde bedeckt war, zwei schwierige aber nordöstlich und südwestlich. Nach dieser Beobachtung lagerte er sich für heute hart am Fuße. Des andern Tages, als ihm bei dem Opfer gleich die ersten Thiere gute Zeichen gaben, rückte er mit seinem in drei Haufen getheilten Heere gegen den Feind. Er selbst stieg mit der Mehrzahl der Truppen da den Berg hinan wo dieser den bequemsten Zugang darbot. Sein Bruder Lucius Manlius sollte auf der Nordostseite, so weit die Oertlichkeit es gestatte und es mit Sicherheit geschehen könne, hinangehen; stieße er auf gefährliche und schroffe Stellen, so habe er nicht mit der Ungunst des Ortes zu ringen, noch gegen Unübersteigliches Gewalt zu brauchen, sondern schräg am Berge hin, ihm zu, abzubeugen und sich an seine Schaar anzuschließen. Cajus Helvius aber sollte mit dem dritten Haufen unten am Berge allmählich sich herumziehen, sodann auf der Südwestseite ihn erklimmen. Auch die Hülfsvölker des Attalus theilte er zu gleichen Theilen in drei Haufen, den Prinzen selbst nahm er mit. Die Reiterei mit den Elephanten wurde auf der den Anhöhen nächsten Ebene zurückgelassen, und den Obristen befohlen genau zu beobachten was überall geschehe und, wo die Umstände es erfordern, mit Hülfe hinzueilen.

21. Die Gallier, in guter Zuversicht daß auf beiden Seiten kein Zugang möglich sei, schickten, um auf dem südwärts liegenden Punkte den Weg mit den Waffen zu versperren, gegen viertausend Mann ab, um eine den Weg beherrschende Anhöhe, nicht tausend Schritte vom Lager, zu besetzen, in der Meinung von dort aus, wie von einer Schanze, den Zugang zu verhindern. Die Römer, als sie dieß gewahrten,

machten sich zum Kampfe fertig. Vor der Linie giengen in kleiner Entfernung die Leichtbewaffneten, deßgleichen von den Hülfsvölkern des Attalus die kretischen Bogenschützen und Schleuderer, die Tralles und die Thrakier. Die Reihen des Fußvolkes wurden, weil es stark bergan gieng, in mäßigem Schritte geführt und hielten die Schilde dergestalt vor daß sie nur gegen die Wurfgeschoße gedeckt waren, nicht aber im Handgemenge fechten zu wollen schienen. Mit Geschoßen aus der Ferne wurde das Gefecht eröffnet; Anfangs war es gleich, da den Galliern die Stellung, den Römern die Mannigfaltigkeit und Menge ihrer Angriffswaffen half. Mit dem Fortschreiten des Kampfes hörte bald jede Art von Gleichgewicht auf. Von ihren langen, übrigens für den Umfang ihrer Körper allzuschmalen und noch überdieß platten Schilden wurden die Gallier nur schlecht gedeckt. Bereits hatten sie auch keine andere Angriffswaffe mehr als ihre Schwerter, welche ihnen, da der Feind nicht handgemein wurde, zu Nichts dienten. Ihre Steine waren übergroß; denn sie hatten nicht zum Voraus sich damit versehen, sondern Jeder nahm den nächsten besten welcher ihm bei blindem Umsichgreifen in die Hand kam; sie hatten keine Uebung sich derselben zu bedienen, und ihren Wurf verstärkte weder Kunst noch Kraft. Von Pfeilen, von Schleuderkugeln, von Wurfspießen wurden sie unversehens von allen Seiten her durchbohrt, sahen, von Grimm und Angst geblendet, nicht was sie thun sollten, und fanden sich in eine Kampfesart verwickelt wozu sie keineswegs geeignet sind. Denn gleichwie im Handgemenge, wo man gegenseitig Wunden erhalten und beibringen kann, der Zorn ihren Mut entflammt, also rennen sie, wenn ungesehen und aus der Ferne leichte Geschoße sie verwunden, und Nichts vorhanden ist worauf sie in blinder Hast hinstürzen könnten, angeschossenem Wilde gleich auf ihre eigenen Leute blindlings ein. Ihre Wunden sah man um so leichter weil sie nackt fechten und weil ihre Körper schwammigt und weiß sind, da sie dieselben niemals, außer in der Schlacht, entblößen; weßwegen aus dem vielen Fleische reichlicher Blut strömte, die Wunden gräßlicher klafften, und die weiße Haut vom schwarzen Blute mehr besudelt wurde. Jedoch aus offenen Wunden machen sie sich nicht

gerade viel; manchmal, wenn die Wunde mehr breit als tief ist, schlitzen sie die Haut weiter auf und glauben gar noch rühmlicher zu fechten. Aber brennt sie eine Pfeilspitze oder eine Schleudereichel, tief im Fleische steckend, bei scheinbar leichter Wunde, und will das Geschoß, wenn sie nachsuchen wie sie es herausziehen möchten, nicht nachkommen: dann gerathen sie in Wut und Scham über die heillose Kleinigkeit an der sie sterben sollen, und werfen sich zur Erde hin, — also daß sie [auch jetzt] da und dort sich hinwarfen. Andere, welche auf den Feind losrannten, wurden von allen Seiten her durchbohrt, oder, wenn sie zum Handgemenge kamen, von den Schwertern der Leichtbewaffneten erwürgt. Diese Streiter haben einen drei Fuß langen Rundschild und in der Rechten Speere für den Wurf. Ein hispanisches Schwert hängt an seiner Seite, welches er, wenn Mann gegen Mann gefochten werden muß, die Speere in die Linke nehmend, zieht. Schon waren nur wenige Gallier noch übrig. Als diese von den Leichtbewaffneten sich überwunden und die Feldzeichen der Legionen andringen sahen flohen sie eilends ihrem Lager zu, in welchem bereits Schrecken und Getümmel herrschte, weil Weiber und Kinder und der übrige wehrlose Haufen dort unter einander waren. Die siegreichen Römer besetzten die vom fliehenden Feinde verlassenen Anhöhen.

22. Zu eben dieser Zeit wandten sich Lucius Manlius und Cajus Helvius, nachdem sie, so weit schräge Hügel es gestatteten, hinaufgestiegen waren, als sie an unersteigliche Stellen kamen, nach der einzigen Seite des Berges hin welche einen Weg darbot, und begannen dem Heereszuge des Consuls, Beide in kleinem Abstande, wie verabredeter Maßen, zu folgen, durch die Noth zu demjenigen gezwungen was gleich Anfangs das Beste gewesen wäre. Denn ein Rückhalt ist bei solcher Ungunst der Oertlichkeit gar oft von größtem Nutzen gewesen, auf daß, wenn etwa die Ersten herabgedrückt worden sind, die Zweiten den Geworfenen zum Schirme dienen und in ihrer frischen Kraft den Kampf übernehmen. Als die ersten Fähnlein der Legionen bei den von den Leichtbewaffneten besetzten Anhöhen angekommen waren, hieß der Consul seine Mannschaft Athem schöpfen und eine

Weile ruhen, zeigte ihnen zugleich die auf den Höhen hingestreckten Leiber der Gallier und fragte: da die Leichtbewaffneten dergestalt gefochten hätten, was von den Legionen, was von voller Rüstung, was von dem Mute der tapfersten Streiter zu erwarten sei? Das Lager müßten diese nehmen, worin der Feind, von den Leichtbewaffneten hineingetrieben, zittere. Inzwischen befahl er doch den Leichtbewaffneten voranzugehen, welche, während der Heereszug stille hielt, auf den Anhöhen, um genugsam mit Wurfwaffen versehen zu sein, Geschoße aufgelesen und somit auch diese Zeit nicht müßig zugebracht hatten. Schon nahten sie dem Lager; und die Gallier hatten, aus Furcht von ihren Schanzen nicht genugsam gedeckt zu sein, mit den Waffen in der Hand sich vor dem Walle aufgestellt. Jedoch mit Geschoßen jeder Art überschüttet, von welchen, je zahlreicher und dichter sie dastanden, um so weniger irgend eines ohne zu treffen zwischen durch flog, wurden sie in einem Augenblicke hinter den Wall getrieben, und ließen blos vor den Thoreingängen starke Posten zurück. Unter die ins Lager zurückgedrängte Menge wurde eine ungeheure Zahl von Geschoßen geworfen, und daß Viele verwundet worden deutete ihr Geschrei, vermischt mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder, an. Auf die Posten welche den Zugang zu den Thoren gesperrt hielten warfen die Vorderreihen der Legionen ihre Speere. Diese aber wurden nicht etwa blos verwundet, sondern, indem die Schüsse durch ihre Schilde durchgiengen, steckten ihrer Viele wie zusammengeheftet aneinander; und nicht länger hielten sie den Andrang der Römer aus.

23. Schon waren die Thore offen, jedoch ehe die Sieger einbrachen, flohen die Gallier nach allen Seiten hin aus ihrem Lager. Blind rannten sie auf Wegen und Umwegen fort; kein schroffes Gestein, kein Felsen hielt sie ab; Nichts fürchteten sie — als den Feind. Daher kamen die Meisten durch jähen Sturz von ungeheurer Höhe oder durch Brechen ihrer Glieder um. Der Consul wehrte, nach Einnahme des Lagers, seinen Truppen das Plündern und Beutemachen: Jeder sollte eiligst verfolgen, nachdrängen, die Angst der Bestürzten vermehren. Eben traf auch der zweite Haufen mit Lucius Manlius

ein; auch diese ließ der Consul nicht ins Lager, sondern schickte sie sofort dem Feinde nach, und er selbst folgte, nachdem er Kriegstribunen mit Bewachung der Gefangenen beauftragt, gleichfalls nach, überzeugt daß der Krieg beendigt sei, wofern man diesen Schrecken benütze und möglichst Viele tödte oder fange. Als der Consul ausgezogen war kam Cajus Helvius mit dem dritten Haufen an. Dieser vermochte nicht die Seinigen von der Plünderung des Lager abzuhalten, und die Beute fiel, durch die unbilligste Fügung, denen zu welche bei dem Kampfe nicht gewesen waren. — Die Reiter standen lange da, ohne von dem Gange der Schlacht und von dem Siege der Ihrigen etwas zu wissen. Darauf ritten auch sie so weit als möglich hinan, holten am Fuße des Berges die zerstreutfliehenden Gallier ein, tödteten oder fiengen sie. Die Zahl der Erschlagenen konnte nicht wohl ausgemittelt werden, weil weit hin, zwischen allen Beugungen der Berge, Flucht und Gemetzel war, ein beträchtlicher Theil von den ungangbaren Felsen hoch hinab in tiefe Thäler stürzte, Andere in den Wäldern und Gebüschen getödtet wurden. Claudius, nach welchem zwei Treffen auf dem Berge Olympus geliefert wurden, läßt gegen vierzigtausend Menschen fallen; Valerius von Antium, sonst unmäßiger in übertriebenen Zahlen, nicht über zehntausend. Die Zahl der Gefangenen belief sich entschieden auf volle vierzigtausend, weil sie einen Schwarm von Menschen jedes Standes und jedes Alters mitgeschleppt hatten, gleich als zögen sie nicht zu Felde, sondern außer Land. Nachdem der Consul die Waffen der Feinde in einem Haufen verbrannt hatte befahl er Allen die sonstige Beute herbeizubringen, verkaufte so viel als dem öffentlichen Schatze zugehörte, das Uebrige vertheilte er sorgfältig und so gleich als möglich unter die Krieger. Auch wurden Alle in öffentlicher Versammlung belobt und Jeder nach Verdienst beschenkt; vor Allen Attalus, mit vollster Einstimmung der Uebrigen. Denn ganz einzig war sowohl die Tapferkeit und Emsigkeit dieses jungen Mannes in allen Anstrengungen und Gefahren als auch seine Bescheidenheit gewesen.

24. Noch war der ganze Krieg mit den Tektosagen übrig. Gegen sie brach der Consul auf, und kam in drei Märschen nach Ankyra, einer in jenen Gegenden berühmten Stadt, von welcher die Feinde etwas über zehntausend Schritte entfernt waren. Während man hier im Lager stand vollbrachte eine Gefangene eine erwähnenswerthe That. Die Gemahlin des Fürsten Ortiagon, eine ausgezeichnet schöne Frau, war mit mehreren anderen Gefangenen in Verwahrung unter Obhut eines Hauptmanns, eines eben so lüsternen als habsüchtigen Soldaten. Dieser suchte sie Anfangs zu verführen. Als er ihren Abscheu sich ihm hinzugeben sah so that er ihrem, durch das Geschick in Knechtschaft gerathenen, Leibe Gewalt an. Darauf machte er der Frau, um ihren Unwillen über die Entehrung zu besänftigen, Hoffnung zur Heimkehr, doch auch diese nicht, wie ein Liebhaber, unentgeltlich. Er bedang sich eine bestimmte Summe aus, und erlaubte ihr, um Keinen seiner Leute zum Mitwissenden zu haben, Einen der Gefangenen, welchen sie wollte, als Boten zu den Ihrigen zu schicken. Er bezeichnete eine Stelle nahe am Flusse, wohin zwei ihrer Angehörigen — ja nicht mehr — in der folgenden Nacht mit dem Golde kommen sollten, um sie zu empfangen. Zufällig war ein Sklave dieser Frau unter den Gefangenen derselben Wache. Diesen führte der Hauptmann als Boten mit Einbruch der Dunkelheit über die Vorposten hinaus. In der folgenden Nacht kamen zwei Verwandte der Frau, und der Hauptmann mit seiner Gefangenen an die verabredete Stelle. Als sie hier das Gold vorzeigten, welches ein volles attisches Talent — so viel nämlich hatte er ausbedungen — betrage, befahl ihnen die Frau in ihrer Landessprache das Schwert zu ziehen und den das Gold wägenden Hauptmann niederzustoßen. Sie selbst trug das abgeschnittene Haupt des Erwürgten in ihrem Gewande zu ihrem Manne Ortiagon, welcher vom Olympos nach Haus entflohen war. Bevor sie ihn umarmte warf sie den Kopf des Hauptmanns vor seine Füße hin, gestand demselben, als er verwundert fragte, wessen dieser Kopf? oder welche keineswegs weibliche That dieß sei? sowohl die erlittene Gewaltthat als die Rache womit sie ihre Schändung vergolten, und soll durch die Reinheit und

Würde ihres übrigen Lebens den Ruhm dieser einer edeln Frau würdigen That bis an ihr Ende bewahrt haben.

25. In das Standlager bei Ankyra kamen zu dem Consul Bevollmächtigte der Tektosagen, mit der Bitte, er möchte nicht eher von dort aufbrechen als nachdem er mit ihren Königen gesprochen hätte; diese würden jedwede Friedensbedingung dem Kriege vorziehen. Hierzu wurde der folgende Tag und ein Platz bestimmt welcher am Meisten in der Mitte zwischen dem gallischen Lager und Ankyra zu liegen schien. Als der Consul mit einer Bedeckung von fünfhundert Reitern auf die Zeit hingekommen, und, da er keinen Gallier dort sah, wieder in sein Lager zurückgeritten war, erschienen die nämlichen Bevollmächtigten noch einmal und entschuldigten ihre Könige, welche eine Mahnung der Götter zu kommen hindere; die Häupter ihres Stammes, durch welche sich die Sache eben so gut abmachen lasse, würden kommen. Der Consul erwiderte, auch er wolle den Attalus schicken. Zu dieser Unterredung fand man sich von beiden Theilen ein. Attalus brachte zu seiner Bedeckung dreihundert Reiter mit, und die Friedensbedingungen wurden besprochen. Weil aber die Verhandlung in Abwesenheit der Heerführer nicht abgeschlossen werden konnte, verabredete man auf den folgenden Tag eine Zusammenkunft des Consuls und der Könige an dieser Stelle. Mit diesem Hinhalten hatten die Gallier die Absicht einmal Zeit zu gewinnen, während sie ihre Habe, welche sie nicht auf das Spiel setzen wollten, mit Weib und Kind über den Fluß Halys brächten; zum Andern legten sie dem Consul selbst, welcher gegen eine hinterlistige Zusammenkunft nicht genug auf seiner Hut war, eine Falle. Zu diesem Zwecke wählten sie aus der ganzen Zahl der Reiter tausend Mann von erprobter Kühnheit. Und gelungen wäre die Hinterlist, wenn dem Völkerrechte, dessen Verletzung beschlossen war, das Glück nicht beigestanden hätte. Diejenigen Römer welche Futter und Holz holen sollten wurden nach der Seite hin geführt wo die Zusammenkunft stattfinden sollte; dieß hielten die Tribunen für das Sicherste, weil ihnen so die Bedeckung des Consuls, dem Feinde gegenüber, gleichfalls zum Vorposten diente. Indessen stellten sie doch ihren

eigenen sechshundert Mann starken Posten, als zweiten, dem Lager näher auf. Auf die Versicherung des Attalus, daß die Könige kommen würden und daß ein Abschluß möglich sei, verließ der Consul das Lager mit der nämlichen Bedeckung wie das erste Mal, und war etwa fünftausend Schritte weit geritten, auch vom verabredeten Orte nicht mehr weit entfernt, als er plötzlich die Gallier mit verhängtem Zügel in feindlichem Andrange heransprengen sah. Er machte Halt, befahl seinen Reitern Waffe und Mut fertig zu halten, empfieng zuerst den Feind mit fester Fassung, ohne zu weichen; begann sodann, als die Menge übermächtig wurde, allmählich zurückzugehen, ohne daß die Reihen der Schwadronen in Unordnung geriethen; endlich aber, als die Gefahr bei längerem Verweilen bereits größer war als der Schutz geschlossener Reihen und Glieder, flohen Alle auseinander. Aber nun folgten die Gallier den Zerstreuten auf dem Nacken, hieben sie nieder, und hätten einen großen Theil vernichtet, wenn nicht die sechshundert Reiter welche die Futterholenden zu decken hatten herbeigeeilt wären. Als diese von fern das Angstgeschrei der Ihrigen hörten machten sie Waffen und Pferde fertig und übernahmen in frischer Kraft den schon verlorenen Kampf. Somit wandte sich alsbald das Glück, und der Schrecken kehrte sich von den Besiegten gegen die Sieger; die Gallier wurden nicht allein im ersten Angriffe geworfen, sondern auch aus den Feldern eilten die Futterholenden herbei, und überall stellte sich ein Feind den Galliern in den Weg, also daß sie nicht einmal leicht oder sicher fliehen konnten, weil die Römer auf frischen Pferden ihren ermüdeten nachsetzten. Nur Wenige entrannen daher; gefangen wurde Keiner, bei Weitem die Mehrzahl büßte mit dem Tode den Bruch der auf Treu und Glauben eingegangenen Zusammenkunft. Die zornentbrannten Römer kamen des andern Tages mit gesammter Macht zum Feinde.

26. Zwei Tage verwandte der Consul auf selbsteigene Erforschung der Beschaffenheit des Berges, damit Nichts ihm unbekannt wäre. Am dritten Tage, nachdem er die Vögel befragt und sodann geopfert hatte, rückte er mit seinem Heere in vier Haufen aus, um zwei

derselben in der Mitte des Berges hinaufführen, zwei auf den Seiten gegen die Flügel der Gallier anklimmen zu lassen. Der Kern der Feinde, die Tektosagen und Trokmer, bildete das Mitteltreffen, fünfzigtausend Mann stark; die Reiterei ließen sie, weil zwischen den unebenen Felsen die Pferde nicht zu brauchen waren, absitzen, und stellten sie, zehntausend Mann stark, auf den rechten Flügel. Die Kappadokier des Ariarathes und die Hülfsvölker des Morzus* auf dem linken Flügel betrugen beinahe volle viertausend Mann. Der Consul stellte, wie am Olympusberge, die Leichtbewaffneten ins Vordertreffen, und sorgte daß auch eine eben so große Menge von Geschoßen aller Art zur Hand war. Als sie nahten war beiderseits Alles ganz wie im früheren Treffen, den Mut ausgenommen, welchen der Erfolg bei den Siegern vermehrt, bei dem Feinde gebrochen hatte, weil dieser, obschon nicht selbst geschlagen, doch die Niederlage seiner Volksgenossen für eine eigene hielt. Und so hatte denn der auf gleiche Weise eröffnete Kampf auch den gleichen Ausgang. Gleich einer über sie hergetriebenen Wolke überschütteten die leichten Geschoße die Linie der Gallier; Keiner wagte aus den Reihen vorzueilen, um sich nicht den Schüssen überallher blos zu stellen, und stehen bleibend empfiengen sie, je dichter ihre Reihen waren, so daß die Römer gleichsam ihr Ziel nicht verfehlen konnten, um so mehrere Wunden. Ueberzeugt daß, wenn die ohnehin bereits Verwirrten die Feldzeichen der Legionen sähen, sofort Alle zur Flucht umwenden werden, zog der Consul die Leichtbewaffneten und den übrigen Schwarm der Hülfsvölker zwischen seine Glieder zurück und ließ die Schlachtlinie vorschreiten.

27. Die Gallier, durch die Erinnerung an die Niederlage der Tolistobojer erschrocken, mit den in ihren Leibern steckenden Geschoßen behaftet, und müde vom Stehen und Wunden, hielten nicht einmal dem ersten Angriffe und Feldgeschrei der Römer Stand. Sie flohen ihrem Lager zu; allein Wenige warfen sich in die Verschanzungen, die Meisten liefen rechts und links vorbei und flohen wohin es einen Jeden

* Fürsten von Paphlagonien.

drängte. Die Sieger folgten, auf sie einhauend, bis zum Lager nach, blieben aber aus Beutelust in diesem hängen, und Keiner verfolgte weiter. Auf den Flügeln blieben die Gallier länger stehen, weil man zu ihnen später kam. Sie hielten jedoch nicht einmal dem Wurfe der ersten Geschoße Stand. Der Consul, welcher seine ins Lager eingedrungenen Truppen von dessen Plünderung nicht abbringen konnte, schickte die auf den Flügeln gestandenen sofort dem Feinde nach. Obgleich sie ziemlich weit verfolgten erlegten sie doch nicht über tausend Flüchtige — denn Widerstand leistete Keiner —, die Uebrigen setzten über den Fluß Halys. Die Mehrheit der Römer blieb für diese Nacht im feindlichen Lager, die Andern führte der Consul in das seinige zurück. Am folgenden Tage musterte er die Gefangenen und die Beute, deren Größe der Alles zusammenhäufenden Raubsucht eines Volkes entsprach das so viele Jahre lang Alles diesseits des Gebirges Taurus mit Waffengewalt inne gehabt hatte. Die überall hin auseinander geflohenen Gallier schickten, nachdem sie wieder an einem Orte sich gesammelt, großentheils verwundet oder waffenlos, von Allem entblößt, Friedensgesandte an den Consul. Manlius beschied dieselben nach Ephesus. Er selbst führte sein siegreiches Heer zurück in die Winterquartiere an der Seeküste, denn er eilte, weil es bereits mitten im Herbste war, diese durch das nahe Taurusgebirge kalten Gegenden zu verlassen.

28. Während dieser Ereignisse in Asien herrschte in den übrigen Provinzen Ruhe. In Rom entwarfen die Censoren Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus die Senatorenliste. Als erster Senator wurde zum dritten Male abgelesen Publius Scipio der Afrikaner; nur vier wurden übergangen, deren Keiner eines der höchsten Aemter bekleidet hattet. Auch in der Musterung der Reiter waren diese Censoren ungemein milde. Sie verdingten die Anlegung eines Mauerwerkes auf dem Aequimälium am Capitolium, und die Pflasterung der Straße vom Capenerthore nach dem Marstempel. Die Campaner fragten bei dem Senate an, wo sie sich sollten schatzen lassen; es wurde beschlossen, in Rom. Es gab in diesem Jahre gewaltige

Ueberschwemmungen. Der Tiber setzte zwölfmal das Marsfeld und die niedern Theile der Stadt unter Wasser.

Nachdem der Consul Cneus Manlius den Krieg in Asien mit den Galliern geendigt, der andere Consul, Marcus Fulvius, die Aetolier bezwungen hatte, schickte Letzterer, nach seiner Ueberfahrt nach Kephallenia, in die Städte dieser Insel und ließ fragen, ob sie lieber an die Römer sich ergeben oder das Kriegsglück versuchen wollten? Die Furcht vermochte Alle die Unterwerfung nicht zu verweigern. Die hierauf nach Maßgabe der Kräfte eines armen Volkes verlangten Geißel, je zwanzig an der Zahl, gaben die von Nesia, Kranium, Palä und Same. Der Schimmer eines unverhofften Friedens war den Kephallenieru aufgegangen, als plötzlich eine Stadt, Same, man weiß nicht warum, abfiel. Sie sagten, weil ihre Stadt wohlgelegen sei hätten sie gefürchtet von den Römern zum Wegzuge gezwungen zu werden. Indessen ob sie selbst diese Furcht sich eingebildet und aus leerer Besorgniß die Ruhe aufgegeben, oder ob die Römer wirklich hiervon gesprochen und sie es erfahren haben, bleibt unausgemacht; genug, sie schloßen, nachdem sie bereits Geißel gegeben, plötzlich die Thore, und ließen nicht einmal durch die Bitten der Ihrigen — der Consul hatte nämlich solche an die Mauer hingeschickt, um ihr Mitleid mit Verwandten und Landsleuten anzuregen — von ihrem Vorhaben abbringen. Darauf begann, als keine friedliche Antwort erfolgte, die Belagerung der Stadt. Er hatte das ganze Belagerungsgeräthe von Ambrakia, Geschütz und Maschinen, mit herübergebracht, und eifrig legten die Krieger die erforderlichen Werke an. Mithin wurden an zwei Stellen die Sturmböcke angelegt und erschütterten die Mauer.

29. Aber auch die Samäer unterließen Nichts was entweder die Werke oder den Feind selbst abwehren konnte. Durch Zweierlei jedoch leisteten sie den meisten Widerstand: einmal dadurch daß sie weiter innen jedesmal eine neue eben so starke Mauer statt der eingestoßenen aufführten, zum Andern durch plötzliche Ausfälle, bald auf die Werke, bald auf die Posten ihrer Feinde; und meistens hatten sie in diesen Gefechten die Oberhand. Um ihnen Einhalt zu thun wurde ein

Mittel ausgefunden das in der Erzählung eben nicht bedeutend scheint. Man ließ hundert Schleuderer aus Aegium, Paträ und Dymä kommen. Diese übten sich, nach dortiger Volkssitte, von Kindheit an, runde Steine, womit der Ufersand in Menge vermischt ist, in das Meer hinauszuschleudern; und so trafen sie mit dieser Waffe weiter, sicherer und kräftiger als ein balearischer Schleuderer. Auch hat ihre Schleuder nicht, wie bei den Balearen und andern Völkern, nur einen einfachen Riemen, sondern ihr Lederstreifen ist dreifach und durch viele Nähte gesteift, damit der Riemen nicht nachgebe und so die Schleudereichel unter dem Wurfe hin und herrolle, sondern, unter dem Schwunge festsitzend, wie von einer Bogensehne abgeschnellt werde. Gewohnt aus weitem Abstande durch Kränze von kleinem Durchmesser zu schießen, verwundeten sie den Feind nicht blos am Kopfe, sondern an jeder Stelle des Gesichtes auf welche sie zielten. Diese Schleudern thaten den Samäern Einhalt so oft und so kühn herauszubrechen, dergestalt daß sie von den Mauern herab die Achäer baten ein wenig wegzugehen und ihrem Kampfe mit den römischen Posten ruhig zuzusehen. Vier Monate lang hielt Same die Belagerung aus. Da von ihrer kleinen Zahl täglich Einige fielen oder verwundet wurden, und die noch Uebrigen an Leib und Mut ermattet waren, so überstiegen die Römer Nachts die Mauer der Burg, welche Kyatis heißt — die Stadt selbst, welche sich nach dem Meere hinunterzieht, liegt auf der Abendseite — und kamen von da auf den Markt. Als die Samäer einen Theil ihrer Stadt in Feindeshänden sahen flohen sie mit Weib und Kind in die größere Burg. Hier ergaben sie sich am folgenden Tage; die Stadt wurde ausgeplündert, und Alle zu Sklaven verkauft.

30. Nachdem der Consul die Angelegenheiten auf Kephallenia geordnet und nach Same eine Besatzung gelegt hatte fuhr er hinüber in den Peloponnes, wohin schon lange ihn vornehmlich die von Aegium und die Lakedämonier einluden. Nach Aegium wurden von Stiftung des achäischen Bundes an immer die Tagsatzungen des Volkes einberufen, sei es aus Rücksicht für das Ansehen dieser Stadt oder auf ihre geschickte Lage. Diesen Brauch suchte Philopömen in diesem Jahre erstmals zu erschüttern, in-

dem er einen Gesetzesvorschlag machen wollte, nach welchem die Tagsatzungen abwechselnd in allen zum achäischen Bunde gehörigen Städten gehalten werden sollten. Und als kurz vor der Ankunft des Consuls die Damiurgen der Städte — so heißen die höchsten Obrigkeiten — nach Aegium einluden, beschied Philopömen — er war dazumal Bundeshauptmann — die Tagsatzung nach Argi. Als man sah daß wohl Alle hierher kommen würden, so begab sich auch der Consul, wiewohl er die Ansprüche Aegiums begünstigte, nach Argi, und entsagte hier, als er die Sache bei der stattgehabten Erörterung entschieden sah, seinem Vorhaben.

Darauf zogen ihn die Lakedämonier ab in ihre Streitigkeiten. Dieser Staat schwebte hauptsächlich wegen der Verbannten in Unruhe, deren eine große Zahl in den kleinen Vesten der Seeküste Lakoniens wohnte, welche ihnen gänzlich genommen war [XXXIV, 29]. Die Lakedämonier, welchen dieses wehe that, griffen, um doch irgendwo freien Zugang zum Meere zu haben, wenn sie etwa nach Rom oder sonst wohin Gesandte schicken wollten, deßgleichen um einen Handelsplatz und eine Niederlage für fremde Waaren, deren sie bedürften, zu besitzen, in der Nacht einen Seeflecken Namens Las an, und besetzten ihn durch Ueberfall. Die Einwohner des Fleckens und die daselbst sich aufhaltenden Verbannten waren Anfangs durch das Unerwartete der Sache geschreckt, rotteten sich jedoch gegen Tag zusammen und trieben nach leichtem Kampfe die Lakedämonier hinaus. Gleichwohl verbreitete sich Schrecken über die ganze Seeküste, und gemeinschaftlich schickten alle Vesten, die Flecken und die darin ansäßigen Verbannten Gesandte an die Achäer.

31. Der Bundeshauptmann Philopömen, der von Anfang an der Sache der Verbannten günstig war und den Achäern allezeit rieth die Macht und das Ansehen der Lakedämonier zu schwächen, stellte die Beschwerdeführer der Tagsatzung vor, und auf seinen Antrag wurde der Beschluß gefaßt: da Titus Quinctius und die Römer die Vesten und Flecken der lakonischen Küste unter der Achäer Schutz und Schirm gestellt, und die Lakedämonier, welche dem Vertrage gemäß sie nicht antasten dürften, den Flecken Las erstürmt und darin ein Blutbad

angerichtet hätten, so werde, wofern nicht die Anstifter und Theilnehmer dieser That den Achäern ausgeliefert würden, der Vertrag als gebrochen angesehen. — Ihre Auslieferung zu verlangen, wurden alsbald Gesandte nach Lakedämon geschickt. Dieses Gebot deuchte den Lakedämoniern so übermütig und empörend daß sie, wäre ihr Staat in seiner alten Blüte gewesen, zweifelsohne sogleich zu den Waffen gegriffen hätten. Am Meisten aber brachte sie die Besorgniß außer Fassung es möchte, wenn sie einmal, durch Gehorsam gegen die ersten Befehle, das Joch auf den Nacken nähmen, Philopömen seinen längst entworfenen Plan ausführen und Lakedämon den Verbannten übergeben. Wütend also vor Zorn tödteten sie dreißig von derjenigen Partei mit welcher Philopömen und die Verbannten einige Gemeinschaft und Einverständniß hatten, und beschloßen den Achäern die Verbündung aufzukündigen und sogleich Abgeordnete nach Kephallenia zu schicken, welche dem Consul Marcus Fulvius, welche den Römern Lakedämon übergeben und jenen bitten sollten er möchte in den Peloponnesus kommen, um die Stadt Lakedämon in des römischen Volkes Schutz und Oberherrschaft aufzunehmen.

32. Als den Achäern ihre Gesandten diese Nachricht zurückbrachten, wurde einstimmig von allen zu diesem Bunde gehörigen Städten den Lakedämoniern der Krieg erklärt. Nur der Winter hinderte seinen alsbaldigen Ausbruch. Doch wurde in kleinen Einfällen, welche mehr Räuberzüge als ein Krieg zu nennen waren, ihr Gebiet nicht allein vom Lande aus, sondern auch vom Meere her durch Schiffe verwüstet. Diese Unruhen führten den Consul in den Peloponnes; auf seinen Befehl wurde eine Tagsatzung nach Elis berufen und die Lakedämonier zur Verhandlung herbeschieden. Dort war nicht blos lebhafte Verhandlung, sondern auch Gezänke. Diesem aber machte der Consul, welcher in Betreff des Uebrigen unbestimmten Bescheid gab und gegen beide Theile gunstsüchtig schön that, durch die eine Weisung ein Ende, sie sollten des Krieges sich enthalten, bis sie nach Rom an den Senat Gesandte geschickt hätten. Von beiden Theilen gieng eine Gesandtschaft nach Rom ab; auch die lakedämonischen Ver-

bannten übertrugen ihre Sache und ihre Aufträge der achäischen. Die Häupter der achäischen Gesandtschaft waren Diophanes und Lykortas, Beide von Megalopolis, welche, in ihren politischen Ansichten uneins, auch jetzt in ihren Vorträgen gar sehr von einander abwichen. Diophanes stellte die Entscheidung in Allem dem Senate anheim; dieser werde am Besten die Streitigkeiten zwischen den Achäern und den Lakedämoniern beilegen. Lykortas, nach den Grundsätzen des Philopömen, verlangte für die Achäer die Befugniß dem Vertrage und ihrer Verfassung gemäß ihre Beschlüsse zu handhaben, und daß man die Unabhängigkeit, die man ihnen selbst gegeben habe, ungeschmälert bewahre. — Das achäische Volk stand dazumal in großem Ansehen bei den Römern; jedoch wollte man in Absicht auf die Lakedämonier nichts Neues verfügen. Die Antwort aber war so geschraubt daß die Achäer sie als Anerkennung ihrer vollen Befugniß gegen Lakedämon aufnahmen, die Lakedämonier eben dieselbe als nur beschränkte Ermächtigung der Erstern deuteten. Von dieser Befugniß machten die Achäer einen maßlosen und übermütigen Gebrauch.

33. Philopömen wurde auch für das nächste Jahr in seinem Amte bestätigt. Er entbot mit Frühlingsanbruche das Heer und lagerte sich auf dem lakedämonischen Gebiete, schickte sodann Gesandte hin, die Auslieferung der Anstifter des Abfalles zu verlangen, mit dem Versprechen daß in diesem Falle nicht allein der Staat Frieden behalten, sondern auch den Ausgelieferten unverhört kein Leid geschehen solle. Die Uebrigen schwiegen aus Furcht stille. Diejenigen welche Philopömen namentlich verlangt hatte erklärten sich bereit zu gehen, nachdem ihnen die Gesandten das Wort gegeben daß ihnen keine Gewalt angethan werden sollte, bevor sie sich verantwortet hätten. Auch andere angesehene Männer giengen mit, theils als Vertreter dieser Bürger als solcher, theils weil sie deren Sache als eine öffentliche betrachteten. Noch niemals hatten die Achäer bis dahin lakedämonische Verbannte mit ins Land gebracht, weil voraussichtlich dieß die Bürger mehr als Alles gegen sie einnehmen mußte. Dießmal waren die Verbannten das Vordertreffen beinahe des ganzen Heeres. Diese rannten

den ankommenden Lakedämoniern zusammengeschaart am Lagerthore entgegen, kränkten dieselben zuerst durch Vorwürfe, und als es darüber zum Wortwechsel kam und die Erbitterung erglühte, warfen sich die Trotzigsten der Verbannten auf die Lakedämonier. Als diese die Götter und das Wort der Gesandten anriefen, und der Bundeshauptmann, nebst den Gesandten, die Haufen wegwies, die Lakedämonier schirmte, und Einige die schon Ketten anlegten abwehrte, so wuchs mit steigendem Lärm der Auflauf. Auch die Achäer liefen, Anfangs nur um zu sehen was es gebe, herbei; als aber die Verbannten mit Geschrei ihre erlittenen Mißhandlungen erzählten, um Hülfe baten und zugleich versicherten: „niemals werde man eine so gute Gelegenheit haben, wenn diese unbenützt bleibe; der auf dem Capitolium, zu Olympia, auf der Burg Athens beschworene Vertrag sei durch diese Menschen da ungültig; bevor man durch einen andern Vertrag sich von Neuem binde müsse man die Schuldigen strafen." — Da warf, durch dieses Geschrei entflammt, die Menge auf den Ruf Eines: „zugeschlagen!" Steine, und so wurden siebenzehn, denen im Getümmel Ketten angelegt waren, getödtet, dreiundsechzig aber, welche der Bundeshauptmann vor Gewalt geschützt hatte (nicht weil er dieselben retten, sondern weil er sie nicht unverhört umkommen lassen wollte), wurden Tags darauf ergriffen, vor die erzürnte Menge gestellt, nach kurzer Verantwortung, auf welche Niemand hörte, insgesammt verurteilt und zur Hinrichtung übergeben.

34. Den Lakedämoniern, nachdem man ihnen diesen Schrecken eingejagt, wurde zuerst befohlen ihre Mauern niederzureißen, sodann alle fremden Hülfsvölker welche als Söldner bei den Zwingherrn gedient hätten aus Lakonien wegzuschicken; darauf: es sollten alle Sklaven welchen die Zwingherrn die Freiheit geschenkt hätten (ihrer war eine große Zahl) auf einen bestimmten Tag fortgehen; die Bleibenden sollte den Achäern das Recht zustehen zu greifen, zu verkaufen, wegzuführen. Lykurgs Gesetze und Gebräuche sollten sie abschaffen, die Gesetze und Einrichtungen der Achäer annehmen; dann würden sie einen Staatskörper mit Letztern bilden und in Allem leichter mit ihnen einstimmen.

Nichts thaten die Lakedämonier williger als ihre Mauern niederreißen; nichts war ihnen widriger als daß ihre Verbannten zurückkommen sollten. Der Beschluß, Letztere wieder einzusetzen, wurde auf einer allgemeinen Tagsatzung der Achäer zu Tegea gefaßt, und auf die Nachricht daß die fremden Söldner verabschiedet seien und daß die den Lakedämoniern „Zugetheilten" — so nannte man die von den Zwingherrn Befreieten — die Stadt verlassen und sich in die Dörfer zerstreut hätten, wurde dem Bundeshauptmann aufgegeben, vor Entlassung des Heeres mit Leichtbewaffneten hinzugehen, jene Leute zu ergreifen und als rechtmäßige Beute zu verkaufen. Viele wurden ergriffen und verkauft. Von dem Erlöse wurde mit Erlaubniß der Achäer ein Säulengang in Megalopolis, welchen die Lakedämonier niedergeworfen hatten, wieder aufgerichtet. Ebenderselben Stadt wurde auch die Mark von Belbina, welche die lakedämonischen Zwingherrn widerrechtlich besessen hatten, zurückgegeben, gemäß einem alten Beschlusse welchen die Achäer zur Zeit des Königes Philippus, des Sohnes von Amyntas, gefaßt hatten. Durch all dieses wurden dem Staate der Lakedämonier gleichsam die Sehnen ausgeschnitten, und lange war er den Achäern unterwürfig; jedoch schadete ihm nichts in so hohem Grade als die Aufhebung der lykurgischen Verfassung, woran sie siebenhundert Jahre lang gewöhnt waren.

35. Von der Tagsatzung, auf welcher vor dem Consul Marcus Fulvius zwischen den Achäern und den Lakedämoniern verhandelt wurde, reiste jener, weil das Jahr bereits zu Ende gieng, der Wahlen halber nach Rom, und wählte zu Consuln den Marcus Valerius Messala und den Cajus Livius Salinator, nachdem er seinen Feind, Marcus Aemilius Lepidus, welcher auch in diesem Jahre sich bewarb, hatte durchfallen lassen. Zu Prätoren wurden hierauf gewählt Quintus Marcius Philippus, Marcus Claudius Marcellus, Cajus Stertinius, Cajus Attinius, Publius Claudius Pulcher, Lucius Manlius Acidinus. Nach Vollendung der Wahlen wurde die Rückkehr des Consuls Marcus Fulvius auf seinen Posten zu dem Heere beschlossen und sowohl er als sein Amtsgenosse für das nächste Jahr im Befehle bestätigt.

In diesem Jahre stellte Publius Cornelius auf dem Tempel des Herkules ein Standbild dieses Gottes, nach einem Gutachten der Zehner, und auf dem Capitolium das vergoldete Sechsgespann auf. Als Geber bezeichnet die Inschrift den Consul. Auch zwölf vergoldete Rundschilde wurden von den Adelsädilen Publius Claudius Pulcher und Servius Sulpicius Galba von den Strafgeldern aufgestellt zu welchen sie die Kornhändler dafür verurteilt hatten weil sie kein Getreide abgeben wollten. Auch der Bürgerädil Quintus Fulvius Flaccus stellte zwei vergoldete Standbilder von dem Strafgelde eines Angeklagten auf. Von den Beklagten seines Amtsgenossen Aulus Caecilius — sie hatten sich nämlich in die Klagen getheilt — wurde Keiner verurteilt. Die Römerspiele wurden dreimal, die Bürgerspiele fünfmal vollständig gehalten.

Nachdem hierauf Marcus Valerius Messala und Cajus Livius Salinator am 15. März ihr Consulat angetreten [J. 566 d. St.] zogen sie den Senat über das gemeine Wesen, über die Posten und die Heere zu Rathe. In Absicht auf Aetolien und Asien wurde Nichts geändert. Der eine Consul erhielt Pisä nebst den Liguriern, der andere Gallien zum Wirkungskreise angewiesen. Sie sollten über beide unter einander sich vergleichen oder loosen, und jeder zwei Legionen, als neue Heere, ausheben, deßgleichen von den latinischen Bundesgenossen je fünfzehntausend Fußgänger nebst tausendzweihundert Reitern fordern. Messala bekam Ligurien, Salinator Gallien. Darauf loosten die Prätoren: Marcus Claudius zog die Rechtspflege in der Stadt, Publius Claudius die über die Fremden, Quintus Marcius Sicilien, Cajus Stertinius Sardinien, Lucius Manlius das diesseitige Hispanien, Cajus Atinius das jenseitige.

36. Wegen der Heere wurde Folgendes beliebt: Aus Gallien sollten die unter Cajus Laelius dort gestandenen Legionen zu dem Proprätor Marcus Tuccius hinüber ins Bruttische geführt, das in Sicilien befindliche Heer verabschiedet, und von dem Proprätor Marcus Sempronius die dortige Flotte nach Rom zurückgebracht werden. Für beide Hispanien wurde, für jedes die eine Legion welche damals in jenen

Landen stand, bestimmt; zur Ergänzung derselben sollten beide Prätoren je dreitausend Fußgänger und zweihundert Reiter von den Bundesgenossen verlangen und mitnehmen. Bevor die neuen Staatsbeamten auf ihre Posten abgiengen wurden Namens des Zehneramtes dreitägige Gebete angeordnet auf allen Kreuzwegen, weil am hellen Tage, ungefähr zwischen der dritten und der vierten Stunde, eine Finsterniß entstanden war. Auch wurde ein neuntägiges Opferfest angesagt, weil es auf dem Aventinus Steine geregnet habe.

Die Campaner, welche dem vorjährigen Senatsbeschlusse zu Folge von den Censoren waren angehalten worden sich in Rom schatzen zu lassen — früher war ihr Schatzungsort nicht bestimmt gewesen — baten um Erlaubniß römische Bürgerinnen zu ehelichen, deßgleichen die etwa früher schon geehlichten behalten zu dürfen, und daß auch ihre bis jetzt erzeugten Kinder als rechtmäßige und erbfähige gelten möchten. Beides wurde bewilligt. In Absicht auf die Freistädte Formiä, Fundi und Arpinum, welche bisher das Bürgerrecht ohne Stimmbefugniß gehabt hatten, trug der Bürgertribun Cajus Valerius Tappo darauf an ihnen das Stimmrecht zu ertheilen. Diesem Antrage widersetzten sich vier Bürgertribunen, weil er ohne vorgängige Genehmigung des Senates gemacht werde, standen jedoch von ihrem Vorhaben auf die Belehrung ab daß es dem Volke, nicht dem Senate, zustehe das Stimmrecht wem es wolle zu ertheilen. Der Antrag daß die von Formiä und Fundi mit dem ämilischen, die von Arpinum mit dem cornelischen Bezirke stimmen sollten gieng durch, und in diesen Bezirken wurden sie jetzt zum ersten Mal dem von Valerius bewirkten Bürgerschlusse gemäß geschatzt.

Der Censor Marcus Claudius Marcellus, welcher es im Loose über den Titus Quinctius gewann, schloß die Schatzungsfeier. Geschatzt wurden zweimalhundertachtundfünfzigtausenddreihundertachtzehn Bürger. Nach Endigung der Schatzungsfeier giengen die Consuln auf ihre Posten ab.

37. In dem Winter während dessen das Bisherige zu Rom geschah kamen zu Cneus Manlius, welcher zuerst als Consul, darauf als

Proconsul in Asien überwinterte, allenthalben her von allen Staaten und Völkern diesseits des Gebirges Taurus Gesandtschaften; und war der Sieg über König Antiochus für die Römer glänzender und ruhmvoller als der Sieg über die Gallier, so war für ihre Verbündeten der letztere erfreulicher als ersterer. Denn die königliche Knechtschaft war erträglicher gewesen als die Wildheit jener rohen Barbaren und die tägliche angstvolle Ungewißheit über welche Gegend diese Plünderer gleich einem Ungewitter herfallen würden. Als Solche mithin denen durch die Verdrängung des Antiochus Freiheit, durch die Bändigung der Gallier Friede zu Theil geworden, waren sie nicht allein mit Glückwünschen gekommen, sondern sie hatten auch goldene Kränze, jede Gesandtschaft nach Vermögen, mitgebracht. Auch von Antiochus fanden sich Gesandte ein, nicht minder von den Galliern selbst, um sich die Friedensbedingungen bestimmen zu lassen, und von dem Könige der Kappadokier, Ariarathes, um Verzeihung zu erbitten und mit Geld die Schuld seiner Absendung von Hülfsvölkern an Antiochus zu büßen. Von ihm wurden sechshundert Talente Silbers gefordert. Die Gallier erhielten zur Antwort, nach Ankunft des Königs Eumenes würden ihnen die Bedingungen bestimmt werden. Die Gesandtschaften der Staaten wurden mit gütigen Antworten, noch froher als sie gekommen waren, beurlaubt. Die Gesandten des Antiochus wurden angewiesen das Geld und das im Vertrage mit Lucius Scipio versprochene Getreide nach Pamphylien zu liefern; dahin wolle Manlius mit seinem Heere kommen. Hernach, mit Anbruch des Frühlings, musterte er das Heer, brach auf und erreichte am achten Tage Apamea; dort blieb er drei Tage im Lager stehen und kam von Apamea in drei weitern Märschen nach Pamphylien, wohin er die Königlichen mit dem Gelde und mit dem Getreide beschieden hatte. Zweitausendfünfhundert Talente Silbers wurden in Empfang genommen und nach Apamea gebracht, das Getreide aber unter die Truppen vertheilt. Hierauf rückte Manlius vor Perga, dem einzigen Platze jener Gegend wo noch königliche Besatzung lag. Bei seiner Annäherung kam ihm der Befehlshaber der Besatzung entgegen und bat um dreißig Tage Frist, um wegen Ueber-

gabe der Stadt bei König Antiochus anzufragen. Die Frist wurde bewilligt und auf den Tag der Platz geräumt. Von Perga schickte er seinen Bruder Lucius Manlius mit viertausend Mann nach Oroanda, um das noch Rückständige von dem Gelde welches sie versprochen hatten einzutreiben; er selbst führte, auf die Nachricht von der Ankunft des Königes Eumenes und der zehn Bevollmächtigten von Rom in Ephesus, sein Heer zurück nach Apamea, wohin auch die Gesandten des Antiochus ihm folgen mußten.

38. Hier wurde nach dem Gutachten der zehn Bevollmächtigten der Vertrag mit Antiochus ungefähr in folgenden Worten abgefaßt: „Es soll Freundschaft sein zwischen dem König Antiochus und dem römischen Volke unter nachstehenden Gesetzen und Bedingungen: der König soll keinem Heere welches mit dem römischen Volke oder dessen Verbündeten Krieg führen will den Durchzug durch sein Reich oder durch die Länder derjenigen die unter seiner Oberherrlichkeit sein werden zugestehen, noch ein solches mit Zufuhr oder sonst auf eine Weise unterstützen. Gleiches sollen die Römer und deren Verbündete gegen Antiochus und die unter seiner Herrschaft Stehenden beobachten. Antiochus soll kein Recht zum Kriege haben mit den Bewohnern der Inseln, noch zum Uebergange nach Europa. Er soll räumen alle Städte, Dörfer, Flecken, Vesten diesseits des Gebirges Taurus bis an den Halysfluß und vom Thale des Taurus an bis zu den Höhen wo das Gebirge sich nach Lykaonien zieht. Aus den Städten, Dörfern und Vesten welche er zu räumen hat darf er keinerlei Waffen mitnehmen; die etwa weggebrachten soll er, jede an ihren gehörigen Ort, richtig zurückgeben. Er soll keinen Krieger, noch sonst Jemand aus dem Reiche des Eumenes aufnehmen. Wenn etwa Bürger derjenigen Städte welche von dem Reiche des Antiochus wegfallen bei dem Könige und innerhalb seiner Staaten sich befinden, so sollen dieselben alle auf einen bestimmten Tag nach Apamea zurückkehren; die aus den Staaten des Antiochus welche bei den Römern und deren Verbündeten sind sollen das Recht haben zu gehen und zu bleiben. Die Sklaven, seien es entlaufene oder im Kriege gefangene, deßgleichen die freien Gefangenen

oder Ueberläufer soll er an die Römer und ihre Verbündeten zurückgeben. Alle Elephanten soll er ausliefern und keine andern sich anschaffen. Er soll ausliefern alle Kriegsschiffe mit ihrem Zugehör, und nicht mehr als zehn Lastschiffe, deren keines über dreißig Ruder führen darf, haben, auch kein Kriegsschiff mit einer Ruderreihe zum Behufe eines Krieges den er anfangen will. Er soll nicht diesseits der Vorgebirge Kalykadnus und Sarpedon das Meer befahren, außer wenn das Schiff Gelder, Kriegssteuer, Gesandte, oder Geißel zu überbringen hat. Söldner zu werben bei den Völkern welche unter Oberherrlichkeit des römischen Volkes stehen soll König Antiochus kein Recht haben; auch nicht das Recht Freiwillige anzunehmen. Die Rhodier oder ihre Verbündeten sollen die Häuser und Gebäude welche sie in den Staaten des Antiochus besitzen mit denselben Rechten wie vor dem Kriege fernerhin besitzen. Ausstehende Gelder sollen eingetrieben werden dürfen. Weggenommenes soll gleichfalls aufgesucht, nachgewiesen und zurückgefordert werden dürfen. Sind etwa Städte welche übergeben werden müssen in den Händen Solcher welchen sie von Antiochus gegeben wurden, so soll er auch aus diesen die Besatzungen wegführen, und für ihre richtige Uebergabe sorgen. In gutem Silber soll er zwölftausend attische Talente — und zwar darf das Talente nicht unter achtzig römische Pfund wiegen — innerhalb zwölf Jahren in gleichen Zielern geben, so wie fünfmalhundertvierzigtausend Metzen Weizen. Dem Könige Eumenes soll er dreihundertfünfzig Talente binnen fünf Jahren zahlen und anstatt Getreide hundertsiebenundzwanzig Talente, was nach einem Anschlage geschehen solle. Geißel soll er den Römern zwanzig geben, und diese alle drei Jahre wechseln, keinen unter achtzehn, keinen über fünfundvierzig Jahre alten. Sollten etwa Bundesgenossen des römischen Volkes den Antiochus Angriffsweise bekriegen, so soll er das Recht haben Gewalt mit Gewalt abzutreiben, nur darf er keine Stadt entweder nach Kriegsrecht in Besitz oder freiwillig in seine Freundschaft aufnehmen. Streitigkeiten sollen sie unter sich auf dem Wege Rechtens und durch Richterspruch ausmachen, oder, wenn beide Theile lieber wollen, durch Krieg. Die Auslieferung des Pöners

Hannibal, des Aetoliers Thoas, des Akarnaniers Mnasilochus und der Chalkidier Eubulidas und Philon wurde auch diesem Vertrage als Bedingung beigefügt, und daß, wenn späterhin etwa ein Zusatz, eine Weglassung oder Aenderung beliebt würde, dieses dem Vertrage unbeschadet sollte geschehen können.

39. Der Consul beschwur diesen Vertrag. Dem Könige den Eid abzunehmen, reisten Quintus Minucius Thermus und Lucius Manlius ab, welcher gerade jetzt von Orvanda zurückkam. Auch schrieb der Consul dem Befehlshaber der Flotte Quintus Fabius Labeo, er solle alsbald nach Patara fahren und die dort stehenden königlichen Schiffe zertrümmern und verbrennen. Derselbe lief von Ephesus aus und zertrümmerte entweder oder verbrannte fünfzig bedeckte Schiffe. Auf demselben Zuge nahm er auch Telmessus ein, dessen Bewohner durch die plötzliche Ankunft der Flotte erschrocken waren. Aus Lykien fuhr er geraden Wegs durch die Inseln hinüber nach Griechenland, nachdem er den in Ephesus Zurückgelassenen ihm nachzukommen befohlen hatte. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen in Athen, bis die Schiffe von Ephesus im Piräeus einträfen, führte er die gesammte Flotte nach Italien zurück.

Cneus Manlius, welcher, unter Anderem was Antiochus übergeben mußte, auch die Elephanten desselben in Empfang nahm, schenkte die letztern alle dem Eumenes; sodann untersuchte er die Verhältnisse der Städte, wo unter der neuesten Gestaltung der Dinge Vieles verwirrt war. Auch wurde König Ariarathes durch Verwendung des Eumenes, welchem er in diesen Tagen seine Tochter verlobt hatte, zum Freunde angenommen und ihm die Hälfte des auferlegten Geldes erlassen. Das Loos der Städte aber bestimmten, nach Vernehmung ihrer Sache, die zehn Bevollmächtigten theils so, theils anders. Den bisher dem Könige Antiochus Zinsbaren, welche es mit dem römischen Volke gehalten hatten, ertheilten sie Freiheit von Abgaben; diejenigen welche auf Seiten des Antiochus oder dem Könige Attalus steuerpflichtig gewesen waren wurden insgesammt angewiesen dem Eumenes Abgaben zu bezahlen. Außerdem bewilligten sie namentlich den in

Notium wohnenden Kolophoniern und den Einwohnern von Kyme und Mylasa Steuerfreiheit; den Klazomeniern schenkten sie zu der Steuerfreiheit auch die Insel Drymussa; gaben den Milesiern ihr sogenanntes heiliges Feld zurück, und vergrößerten das Gebiet von Ilium mit Rhöteum und Gergithum, nicht sowohl wegen irgend welcher neuen Verdienste als im Andenken an die römische Abkunft. Aus demselben Grunde wurde auch Dardanum für unabhängig erklärt. Auch die von Chios, von Smyrna und von Erythrä erhielten für die ausgezeichnete Treue welche sie im letzten Kriege bewiesen Ländereien zum Geschenke und wurden auf jede Weise hochgeehrt. Den Phokäern wurde sowohl die Mark welche sie vor dem Kriege besessen hatten zurückgegeben als auch gestattet nach ihren alten Gesetzen zu leben. Den Rhodiern wurde das im frühern Beschlusse Zuerkannte bestätigt; sie erhielten Karien und Lykien bis an den Mäanderfluß, Telmessus ausgenommen. König Eumenes bekam zu seinen Staaten als Zuwachs die Halbinsel in Europa mit Lysimachia und den Vesten, Flecken, Dörfern, so weit die Besitzungen des Antiochus gereicht hatten, in Asien aber beide Phrygien, sowohl das am Hellespontus als das andere, größere; auch Mysien, das ihm König Prusias genommen hatte, erhielt er zurück; ferner Lykaonien, die Landschaft Mylias und Lydien, namentlich die Städte Tralles, Ephesus und Telmessus. Ueber Pamphylien entstand Streit zwischen König Eumenes und den Gesandten des Antiochus, weil ein Theil davon diesseits, der andere jenseits des Taurus liegt; die Entscheidung hierüber wurde lediglich an den Senat verwiesen.

40. Nach Abfassung dieser Verträge und Beschlüsse brach Manlius mit den zehn Bevollmächtigten und dem ganzen Heere nach dem Hellespontus auf, beschied dahin die Fürsten der Gallier, bestimmte ihnen die Bedingungen unter welchen sie mit Eumenes Frieden halten sollten, und bedeutete ihnen, sie müßten ihre Gewohnheit bewaffnet herumzustreifen aufgeben, und innerhalb der Grenzen ihrer Gebiete bleiben. Nachdem er darauf von der ganzen Küste Schiffe gesammelt, und der Bruder des Königs Eumenes auch dessen Flotte von Elää herbeigeführt hatte, setzte er mit allen seinen Truppen nach Europa

über, führte sodann sein mit Beute aller Art schwer belastetes Heer in kleinen Märschen durch die Halbinsel, und verweilte zu Lysimachia in einem Standlager, um mit möglichst rüstigen und frischen Lastthieren den Zug durch Thrakien, vor dessen Beschwerden Alles sich fürchtete, anzutreten. Am Tage seines Aufbruches von Lysimachia kam er an den Fluß Melas genannt, von hier am folgenden nach Kypsela. Von Kypsela erwartete ihn ein etwa zehntausend Schritte langer Weg durch Wälder, dabei eng und holperig. Wegen der Schwierigkeit dieses Weges wurde das Heer in zwei Haufen getheilt, der eine vorausgeschickt, der andere angewiesen in großem Abstande den Zug zu schließen; das Gepäcke aber wurde in die Mitte genommen; es waren dieß Wagen mit den öffentlichen Geldern und anderer kostbarer Beute. Als er so durch den Bergwald zog, besetzten nicht mehr als zehntausend Thrakier von vier Stämmen — Astier, Känier, Maduatener und Koreler — hart am Engpasse die beiden Seiten des Weges. Man vermutete es sei dieß nicht ohne hinterlistiges Anstiften des makedonischen Königs Philippus geschehen; dieser habe gewußt daß die Römer auf keinem anderen Wege als durch Thrakien heimkehren würden, und wie vieles Geld sie bei sich hätten. Bei dem Vortrabe war der Feldherr, besorgt wegen der Ungunst des Ortes. Die Thrakier rührten sich nicht, bis die Bewaffneten vorüber wären. Als sie die Vordern über den Engpaß hinaus, die Hintern aber noch nicht herankommen sahen, fielen sie den Troß und das Gepäcke an, hieben die Wächter nieder, und beraubten theils die Wagen, theils rißen sie die Lastthiere mit ihrer Bürde fort. Als von hier das Geschrei zuerst den Nachkommenden, die bereits in den Bergwald eingetreten waren, sodann auch zu dem Vortrabe drang, eilten beide Haufen nach der Mitte hin, und es entspann sich an mehreren Stellen zugleich ein regelloses Gefecht. Die Thrakier, hinderlich belastet, meistens auch, um zum Rauben freie Hände zu haben, ohne Waffen, gab die Beute selbst dem Schwerte Preis; die Römer unterlagen der Ungunst des Ortes, indem die Barbaren auf bekannten Pfaden heranstürmten, bisweilen auch in hohlen Thälern versteckt lagen. Selbst auch die Bündel und die Wagen — bald diesen

bald jenen, je nachdem es der Zufall wollte, unbequem im Wege — waren den Kämpfenden hinderlich: hier fiel der Beutemacher, dort der Beutehinderer. Je nachdem die Stelle diesen oder jenen günstig oder ungünstig, je nachdem der Mut der Kämpfenden, je nachdem ihre Zahl war — denn die Einen waren auf eine Ueberzahl, Andere auf eine Minderzahl gestoßen — so mannigfaltig war auch der Erfolg des Kampfes. Auf beiden Seiten blieben Viele. Schon brach die Nacht ein, als die Thrakier das Treffen aufgaben, nicht aus Scheu vor Wunden oder Tod, sondern weil sie Beute genug hatten.

41. Der Vortrab der Römer schlug draußen vor dem Bergwalde bei dem Tempel der Bendis an einem offenen Orte ein Lager; der andere Haufen blieb zur Hut des Gepäckes mitten im Walde, von einem doppelten Wall umgeben. Am folgenden Tage untersuchten sie vor ihrem Aufbruche den Waldpaß und vereinigten sich darauf mit den Vordern. Der größte Verlust in diesem Treffen, worin ein Theil der Lastthiere und Packknechte, so wie mehrere Krieger — da überall beinahe im ganzen Waldpasse gefochten wurde — fielen, war der Tod des Quintus Minucius Thermus, eines tapfern und wackern Mannes. An jenem Tage kamen sie an den Fluß Hebrus, und überschritten sodann das Gebiet der Aenier an dem Tempel des Apollon vorbei, welchen die Einwohner Zerynthius nennen. Ein neuer Engpaß erwartete sie bei Tempyra — so heißt der Ort —, nicht minder holperigt als der frühere; weil jedoch kein Wald nahe ist, so beut derselbe nicht einmal ein Versteck zum Auflauern dar. Hierher kamen in gleicher Hoffnung auf Beute die Thrauser, ebenfalls ein Thrakierstamm. Weil jedoch die kahlen Thäler machten daß man sie von Ferne schon im Engpasse, den Durchgang sperrend, sah, so war Schrecken und Getümmel bei den Römern minder groß; denn wenn auch am ungünstigen Orte, so doch in geregeltem Kampfe, mit überschaubarer Schlachtlinie und Reihe gegen Reihe war hier zu fechten. In geschlossenen Gliedern rückten die Römer mit Feldgeschrei herauf, griffen an, trieben zuerst den Feind aus dem Platze, nöthigten ihn sodann umzuwenden. Bald begann die Flucht und, weil der eigene Engpaß diese hemmte, das Gemetzel. Die Sieger

lagerten sich bei einem maronitischen Flecken, Namens Sare. Am folgenden Tage gelangten sie auf offenem Wege in die priatische Ebene und blieben dort drei Tage stehen, um Getreide in Empfang zu nehmen, theils von den Maroniten, welche ihnen solches aus ihren Dörfern brachten, theils aus den eigenen Schiffen, welche mit Zufuhr jeder Art folgten. Von diesem Standlager brachte sie ein Tagmarsch nach Apollonia, worauf sie, durch die Mark von Abdera, Neapolis erreichten. Dieser ganze Weg durch griechische Ansiedlungen war friedlich, der noch übrige, mitten durch die Thrakier, Tag und Nacht, obgleich ohne Angriff, doch verdächtig, bis sie in Makedonien ankamen. Milder hatte die Thrakier eben dieses Heer, als es denselben Weg unter Scipio hinzog, aus keiner andern Ursache gefunden als weil weniger Beute bei ihm zu holen war. Indessen berichtet Claudius, auch damals hätten sich gegen fünfzehntausend Thrakier dem zu Erkundigung des Weges dem Zuge vorausgehenden Numidier Muttines entgegengeworfen. Die Numidier hätten aus vierhundert Reitern bestanden, nebst wenigen Elephanten. Der Sohn des Muttines sei mitten durch die Feinde mit hundertfünfzig auserlesenen Reitern durchgebrochen, habe sich denselben gleich darauf, als Muttines, die Elephanten in der Mitte, seine Reiter auf beiden Flügeln, mit den Feinden handgemein geworden, in den Rücken geworfen, und, durch diesen Reitersturm verwirrt, hätten sich die Thrakier dem Zuge des Fußvolkes nicht genaht. — Cneus Manlius führte das Heer durch Makedonien nach Thessalien und überwinterte, nachdem er von da durch Epirus nach Apollonia gekommen, in letzterer Stadt, da man dazumal das Meer in rauher Jahreszeit noch nicht so verachtete daß er die Ueberfahrt gewagt hätte.

42. Fast am Ausgange des Jahres kam der Consul Marcus Valerius zur Wahl der neuen Staatsbeamten aus Ligurien nach Rom, ohne auf seinem Posten etwas Denkwürdiges gethan zu haben das sein ungewöhnlich spätes Eintreffen zur Wahl als Zögerungsgrund hätte rechtfertigen können. Die Wahlversammlung zu Ernennung der Consuln war am 18. Februar. Gewählt wurden Marcus Aemilius Lepidus und Cajus Flaminius. Am folgenden Tage wurden Prätoren:

Appius Claudius Pulcher, Servius Sulpicius Galba, Quintus Terentius Culleo, Lucius Terentius Massaliota, Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Furius Crassipes. Nach Beendigung der Wahlen befragte der Consul den Senat, welche Posten die Prätoren haben sollten. Bestimmt wurde: zwei in Rom zum Behufe der Rechtspflege; zwei außerhalb Italiens, auf Sicilien und Sardinien; zwei in Italien in Tarentum und in Gallien; und zwar sollten sie sogleich loosen, noch vor Antritt ihres Amtes. Servius Sulpicius zog die städtische, Quintus Terentius die fremde Rechtspflege, Lucius Terentius Sicilien, Quintus Fulvius Sardinien, Appius Claudius Tarentum, Marcus Furius Gallien.

In diesem Jahre wurde Lucius Minucius Myrtilus und Lucius Manlius, auf die Angabe karthagische Gesandte geschlagen zu haben, auf Befehl des Stadtprätors Marcus Claudius durch Bundespriester an die Gesandten ausgeliefert und nach Karthago gebracht.

In Ligurien hörte man von einem schweren, mit jedem Tage weiter um sich greifenden Kriege. Daher bestimmte der Senat beiden neuen Consuln [J. 567 d. St.] an dem Tage wo sie wegen der Posten und über das gemeine Wesen ihren Vortrag hielten Ligurien zum Wirkungskreise. Diesem Senatsbeschlusse widersprach der Consul Lepidus, indem er äußerte: „es sei unwürdig beide Consuln in die Thäler Liguriens einzusperren. Zwei Jahre schon spielten Marcus Fulvius und Cneus Manlius, der eine in Europa, der andere in Asien, den König, gleich als wären sie statt des Philippus und Antiochus eingesetzt. Beliebe man Heere in jenen Landen zu haben, so müßten Consuln, nicht Privatmänner, an deren Spitze stehen. Jene Beiden durchzögen mit dem Schrecken des Krieges Völker denen kein Krieg erklärt worden sei, den Frieden verhandelnd um Bezahlung. Wenn es nöthig sei jene Provinzen mit Heeren besetzt zu halten, so hätten, wie Manius Acilius von dem Consul Lucius Scipio, dieser von den Consuln Marcus Fulvius und Cneus Manlius abgelöst worden sei, also auch die Consuln Cajus Livius und Marcus Valerius den Fulvius und den Manlius ablösen sollen. Jetzt wenigstens, nachdem der

ätolische Krieg beendigt, Asien dem Antiochus abgenommen, die Gallier besiegt seien, müßten entweder die Consuln zu den Consulsheeren geschickt oder die Legionen zurückgebracht und dem Staate endlich einmal wieder gegeben werden." Der Senat beharrte, nach Anhörung dieser Rede, bei seiner Ansicht, daß beide Consuln in Ligurien stehen sollten; und beschloß, Manlius und Fulvius hätten von ihren Posten abzugehen, die Heere wegzuführen und nach Rom zurückzukommen.

43. Es bestand Feindschaft zwischen Marcus Fulvius und dem Consul Marcus Aemilius, und zwar glaubte Aemilius außer Anderem durch Zuthun des Marcus Fulvius erst zwei Jahre später Consul geworden zu sein. Deßwegen stellte er, um ihn zu verunglimpfen, Gesandte von Ambrakia, welchen er die vorzubringenden Beschuldigungen an die Hand gegeben, dem Senate vor. Diese klagten: „Sie, welche Frieden gehabt, welche Alles was die früheren Consuln von ihnen verlangt gethan, und bereit gewesen seien dem Marcus Fulvius gleichen Gehorsam zu beweisen, habe man bekriegt, zuerst ihre Felder verheert, ihre Stadt mit Plünderung und Blutbad bedroht, um sie durch diese Beängstigung zum Schließen ihrer Thore zu nöthigen. Darauf seien sie berennt und belagert, mit allen Greueln des Krieges heimgesucht worden, durch Würgen, Niederbrennen, Zertrümmern und Ausplündern ihrer Stadt; ihre Weiber, ihre Kinder seien in die Knechtschaft fortgeschleppt, ihre Güter weggenommen, und, was ihnen am Wehesten thue, die Tempel in der ganzen Stadt ihrer Zierden beraubt, die Bilder ihrer Götter, ja diese Götter selbst aus ihren Sitzen weggerissen, fortgeschafft worden; nur die kahlen Wände und Pfosten seien den Ambrakiern zur Andacht, zu Gebet und Anrufung übrig." Da sie also klagten, lockte sie der Consul, wie er mit ihnen verabredet hatte, durch gehässige Fragen heraus, noch mehr, was sie scheinbar nicht gesagt hätten, von selbst zu sagen.

Als die Sache auf die Väter Eindruck machte, übernahm der andere Consul, Cajus Flaminius, die Sache des Marcus Fulvius, und sagte: „die Ambrakier hätten einen alten, längstverbrauchten Weg eingeschlagen. Gerade so sei Marcus Marcellus von den Syrakusiern,

gerade so Quintus Fulvius von den Campanern angeklagt worden; warum man nicht vollends auf demselben Gange auch den Titus Quinctius vom Könige Philippus, den Manius Acilius und den Lucius Scipio von Antiochus, den Cneus Manlius von den Galliern, den Marcus Fulvius selbst von den Aetoliern und den Völkerschaften Kephallenias wolle verklagen lassen? Daß Ambrakia belagert und erobert, daß die Standbilder und Zierden dort weggenommen worden, und daß noch sonst geschehen sei was in eroberten Städten zu geschehen pflegt, glaubet ihr wohl, versammelte Väter, das wolle ich für Marcus Fulvius, oder das wolle Marcus Fulvius selbst leugnen, er der wegen dieser Thaten den Triumph von euch verlangen und ein Abbild des eroberten Ambrakia, die Standbilder deren Wegnahme man ihm zum Verbrechen macht, und die übrige Beute jener Stadt vor seinem Wagen hertragen lassen und an den Pfosten seines Hauses aufhängen wird? Nichts ist warum sie von den Aetoliern sich unterscheiden könnten; Ambrakier und Aetolier sind in einer und derselben Schuld. Mithin möge mein Amtsgenosse entweder in einer andern Sache seine Feindschaft auslassen oder, wenn er es durchaus lieber in dieser will, seine Ambrakier hier behalten bis zur Ankunft des Marcus Fulvius. Ich werde weder in Betreff der Ambrakier noch der Aetolier irgend einen Beschluß in Abwesenheit des Marcus Fulvius zulassen."

44. Da Aemilius die schlaue Bosheit seines Feindes, gleichsam als allgemein bekannt, heraushob und behauptete, derselbe werde, um nicht unter dem Consulate seines Widersachers nach Rom zu kommen, die Zeit durch Zögerung hinausziehen, so vergiengen zwei Tage über dem Streite beider Consuln. Auch konnte es voraussichtlich, so lange Flaminius gegenwärtig war, zu keinem Beschlusse kommen. Man ergriff die Gelegenheit als Flaminius zufällig wegen Krankheit abwesend war, und auf den Antrag des Aemilius wurde der Senatsbeschluß gefaßt: „die Ambrakier sollten alle ihre Habe zurückerhalten, frei sein, nach eigenen Gesetzen leben, Zölle nach Gutdünken zu Lande und zu Wasser erheben, nur daß die Römer und die latinischen Bundesgenossen keine zu entrichten hätten. Betreffend die Standbilder und übrigen

Zierden über deren Wegnahme aus ihren heiligen Gebäuden sie Klage führten, so solle ihretwegen nach der Rückkehr des Marcus Fulvius nach Rom bei dem Oberpriesteramte angefragt und nach dessen Gutachten gehandelt werden." Und auch hiermit war Aemilius noch nicht zufrieden, sondern bewirkte nachher in einer minder zahlreichen Sitzung den weitern Beschluß: „der Senat sei nicht der Meinung daß Ambrakia mit Sturm genommen worden sei."

Darauf wurden, einer Anordnung der Zehner gemäß, dreitägige Gebete für die Gesundheit des Volkes angestellt, weil eine schwere Seuche Stadt und Land verheerte. Nach diesem war das Latinerfest. Dieser frommen Verbindlichkeiten quitt, und nach Beendigung der Aushebung — denn Beide wollten lieber neue Truppen haben — giengen die Consuln auf ihre Posten ab, und entließen die alten Krieger insgesammt.

Nach der Abreise der Consuln traf der Proconsul Cneus Manlius in Rom ein. Als er, von dem Prätor Servius Sulpicius dem Senate im Tempel der Bellona vorgestellt, nach Darlegung seiner Thaten verlangte daß dafür den unsterblichen Göttern Ehre dargebracht und ihm selbst erlaubt werde im Triumphe in die Stadt einzuziehen, so widersprach die Mehrheit der zehn Bevollmächtigten welche ihm beigegeben waren, vor Andern aber Lucius Furius Purpureo und Lucius Aemilius Paullus.

45. „Sie seien als Bevollmächtigte dem Cneus Manlius beigegeben worden, um Frieden mit Antiochus zu machen und den Vertrag und die Bedingungen, welche mit Lucius Scipio eingeleitet worden, abzuschließen. Cneus Manlius habe Alles aufgeboten diesen Frieden zu stören und den Antiochus, wenn er sich hätte beikommen lassen, hinterrücks zu fangen; der König aber, bekannt mit dieser Tücke, habe, obgleich wiederholt um eine Unterredung, damit man seiner habhaft werden könnte, ersucht, nicht blos eine Zusammenkunft mit dem Consul, sondern sogar auch seinen bloßen Anblick gemieden. Von seiner Begier über den Taurus zu gehen habe sich derselbe nur mit Mühe durch die Bitten aller Bevollmächtigten abbringen lassen: er möchte

doch die in den Sprüchen der Sibylle denjenigen welche diese vom Schicksale gesteckten Grenzen überschreiten würden geweissagte Niederlage nicht auf sich ziehen; aber wenigstens hart an denselben hingerückt sei er mit dem Heere, und habe beinahe auf seinem Rücken, an der Wasserscheide, sein Lager aufgeschlagen. Als er hier keine Ursache zum Kriege gefunden, weil die Königlichen sich ruhig verhalten, habe er mit dem Heere seitwärts sich gewendet gegen die Gallograken, und ohne Ermächtigung des Senates, ohne Geheiß des Volkes, sei diese Nation bekriegt worden. Wer wohl jemals so etwas auf eigene Faust zu thun gewagt habe? Die Kriege mit Antiochus, mit Philippus, mit Hannibal und den Pönern seien die neuesten: über alle diese sei der Senat befragt, die Zustimmung des Volkes eingeholt worden; oftmals habe man zuvor Gesandte abgeschickt um Genugthuung zu verlangen, zuletzt noch welche abgeschickt um den Krieg zu erklären. Was von allem diesem ist geschehen, Cneus Manlius, also daß wir dort einen öffentlichen Krieg des römischen Volkes und nicht einen blosen Räuberzug von dir erkennen könnten? Doch: eben mit diesem begnügtest du dich wohl? führtest geraden Weges dein Heer zu denjenigen welche du dir zu Feinden ausersehen hattest? Oder hast du nicht, allen Krümmungen der Straßen folgend und an den Scheidewegen stille haltend, damit, wohin immer Attalus, des Eumenes Bruder, den Zug hinlenke, du, sein Söldnerconsul, mit einem Römerheere folgen mögest, — alle Löcher und Winkel Pisidiens, Lykaoniens und Phrygiens durchwandert, um einen Zehrpfennig bettelnd bei den Zwingherrn und Burgeinwohnern ab der Straße? Denn was hattest du mit Oroanda, was mit andern gleich unschuldigen Völkerschaften zu thun? — Den Krieg selbst aber, auf dessen Namen du einen Triumph begehrst, wie hast du den geführt? Hast du auf wohlgelegener Stelle, zur guten Stunde dich geschlagen? Ja wohl mit Recht verlangst du daß den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen werde — erstens, weil sie das Heer nicht wollten büßen lassen für die Vermessenheit seines Feldherrn, der gegen alles Völkerrecht Krieg anfieng, zum Andern, weil sie Stücke Viehs, nicht Feinde, uns entgegenstellten!"

46. „Glaubet nicht, nur der Name Gallograken sei ein gemischter; viel früher schon ist Beides, Leib und Seele, durch Mischung verdorben worden. Würde wohl von dort, wenn es noch jene Gallier wären wider welche tausendmal mit wechselndem Erfolge in Italien gestritten worden ist, so weit es an unserem Feldherrn lag, auch nur ein Bote hieher zurückgekommen sein? Zweimal kam's zur Schlacht mit ihnen, zweimal rückte er an ungünstiger Stelle gegen sie hinan, warf in einem niedern Thale seine Linie den Feinden beinahe unter die Füße; sie brauchten nicht von ihrer Höhe herab ihre Geschoße zu schleudern, sondern nur mit ihren nackten Leibern sich auf uns zu werfen, so konnten sie uns erdrücken. Was trat denn ein? Groß ist das Glück des römischen Volkes, groß und furchtbar sein Name. Durch den noch frischen Sturz des Hannibal, des Philippus, des Antiochus waren sie wie vom Donner betäubt. Solche Riesenmassen ließen durch Schleudern und Pfeile sich in die Flucht scheuchen; kein Schwert röthete sich im gallischen Kriege mit Blut in einer Feldschlacht; gleich Vögelschwärmen flogen sie bei dem ersten Geraffel der Geschoße davon. Dagegen, fürwahr, sind eben wir (als wollte das Geschick erinnern wie es ausgefallen wäre wenn wir Feinde gehabt hätten), als wir auf dem Heimzuge unter elende thrakische Räuber geriethen, niedergehauen, in die Flucht gejagt, des Gepäckes beraubt worden! Quintus Minucius Thermus, dessen Verlust ein gut Theil größer ist als wenn Cneus Manlius, der durch seine Unbesonnenheit uns in dieses Unglück brachte, umgekommen wäre, mit vielen tapfern Männern fiel; das Heer, welches die Beute vom Könige Antiochus heimbrachte, lag, in drei Haufen gesprengt, hier der Vortrab, dort der Nachzug, an einem andern Orte der Troß, eine ganze Nacht unter Dornbüschen, in den Schlupfwinkeln des Wildes, versteckt! Hierfür wird ein Triumph verlangt? Gesetzt, du hättest keine Niederlage, keinen Schimpf in Thrakien erlitten, über welche Feinde denn begehrtest du zu triumphieren? Ich dächte doch wohl über diejenigen welche dir Roms Senat oder Volk zu Feinden gegeben hätte. So wurde diesem Lucius Scipio da, so jenem Manius Acilius dort über den König Antiochus, so kurz vorher

dem Titus Quinctius über den König Philippus, so dem Publius Africanus über den Hannibal, die Pöner, den Syphax ein Triumph bewilligt. Und selbst nachdem der Senat bereits den Krieg beschlossen hatte kamen jene — Kleinigkeiten noch zur Frage: Wann er zu erklären sei? ob er durchaus den Königen selbst erklärt werden solle? oder ob es genüge ihn bei irgend einem Posten zu erklären? Wollet ihr denn alles dieß schänden und zusammenwerfen lassen? Aufheben die bundespriesterlichen Rechte? keine Bundespriester mehr haben? Doch — abgethan (die Götter mögen mir das Wort verzeihen!) sei die fromme Scheu, Vergessenheit der Götter greise Platz in eurer Brust: beliebt's daß auch der Senat nicht mehr über einen Krieg zu Rathe gezogen, nicht mehr bei dem Volke angefragt werde: ob es wolle und gutheiße daß man mit den Galliern Krieg führe? So eben noch wenigstens wünschten sich die Consuln Griechenland und Asien; gleichwohl, als ihr darauf beharrtet ihnen Ligurien zum Wirkungskreise anzuweisen, gehorchten sie. Verdienter Maßen werden sie daher, nach glücklicher Führung des Krieges, von euch, auf deren Geheiß sie denselben führten, einen Triumph sich erbitten."

47. So sprachen Furius und Aemilius. Die Antwort des Manlius soll im Ganzen wie folgt gelautet haben: „Sonst, versammelte Väter, pflegten wohl die Bürgertribunen dem Gesuche eines Triumphes sich zu widersetzen. Diesen weiß ich Dank dafür daß sie, sei es nun in Rücksicht auf mich oder auf die Größe der Thaten, nicht allein durch ihr Schweigen meine Auszeichnung gebilligt haben, sondern sogar, nöthigenfalls, darauf anzutragen bereit schienen. Unter den zehn Bevollmächtigten (gefällts den Göttern), in dem Rathe welchen unsere Voreltern den Feldherrn beigegeben haben die Früchte ihres Sieges zu vertheilen und diesen zu verherrlichen, habe ich meine Gegner! Lucius Furius und Lucius Aemilius wehren mir den Triumphwagen zu besteigen, reißen mir den Ehrenkranz vom Haupte, sie welche ich zu Zeugen meiner Thaten aufrufen wollte, falls die Tribunen mich zu triumphieren hinderten! Ich, versammelte Väter, mißgönne Niemand seine Ehre. Ihr habt vor Kurzem die Tribunen, wackere und tüchtige

Männer, welche den Quintus Fabius Labeo nicht wollten triumphieren lassen, durch eine gewichtige Vorstellung davon abgebracht. Er triumphierte, er dessen Widersacher behaupteten, nicht, er habe einen ungerechten Krieg geführt, sondern er habe gar keinen Feind gesehen. Ich, der hunderttausenden der wildesten Feinde so oft eine Feldschlacht lieferte, der mehr als vierzigtausend Menschen gefangen nahm oder tödtete, der ihre beiden Lager erstürmte, der diesseits der Höhen des Taurus Alles in tiefern Frieden versetzt zurückließ als Italien es ist, ich werde nicht allein um den Triumph gebracht, sondern muß vor euch, versammelte Väter, mich verantworten, und meine eigenen Bevollmächtigten sind meine Ankläger! Zwiefach, wie ihr bemerkt habt, versammelte Väter, war ihre Anklage. Einmal nämlich, sagten sie, hätte ich keinen Krieg mit den Galliern führen sollen: zum Andern: ich hätte ihn unbesonnen und ungeschickt geführt. „Die Gallier waren keine Feinde: sondern du hast dich an Friedsamen und Gehorsamen vergriffen.“ Ich will nicht von euch verlangen, versammelte Väter, daß ihr Alles was ihr von der Wildheit des gallischen Volkes insgemein, von seinem erbitterten Hasse gegen den Römernamen wisset, auch von denjenigen Galliern welche Asien bewohnen annehmet. Sehet ab von des gesammten Volkes Verrufenheit und Gehässigkeit, und beurteilet jene blos an sich. Möchte König Eumenes, möchten alle Städte Asiens hier zugegen sein und ihr lieber ihre Klagen als meine Beschuldigungen hören können! Wohlan: schicket Gesandte in allen Städten Asiens herum und fraget sie, welche Knechtschaft die schwerere gewesen sei, ob diejenige von welcher sie die Verdrängung des Antiochus über das Taurusgebirge, oder diejenige von welcher sie die Unterwerfung der Gallier befreit hat? Sie mögen herzählen wie oft ihre Felder verheert, wie oft ihre Habe als Beute weggetrieben wurde, indeß ihnen kaum vergönnt war ihre Gefangenen loszukaufen, und sie von geschlachteten Menschenopfern, von der Opferung ihrer Kinder hörten! Wisset daß eure Bundesgenossen den Galliern Steuer zahlten und jetzt noch, durch euch von der königlichen Herrschaft befreit, zahlen würden, wenn von meiner Seite Nichts geschehen wäre.“

48. „Je weiter Antiochus hinweggedrängt wäre, je unbändiger würden in Asien die Gallier die Herren spielen, und alles Land diesseits der Höhen des Taurus hättet ihr dem gallischen Reiche, nicht dem eurigen, beigefügt. „„Aber, sagt man, dieß ist freilich wahr; allein auch Delphi, das gemeinsame Orakel des menschlichen Geschlechtes, den Mittelpunkt des Erdkreises, haben einst diese Gallier geplündert; darum aber hat das römische Volk ihnen keinen Krieg erklärt oder gegen sie geführt.““ Ich, meines Ortes, glaubte es sei ein kleiner Unterschied zwischen jener Zeit, wo Griechenland und Asien noch nicht unter eurer Botmäßigkeit und Heerschaft war, daß ihr hättet sorgen und beachten müssen was in jenen Landen vorgehe, und zwischen der jetzigen, wo ihr den Taurusberg zum Marksteine des Römerreiches gemacht habt, wo ihr den Staaten Unabhängigkeit oder Steuerfreiheit gebet, die Grenzen der Einen erweitert, Andere um Land strafet, wieder Andern Steuer auferleget, Reiche mehret, mindert, schenket, nehmet, dafür sorgen zu müssen glaubet daß sie zu Wasser und zu Lande Frieden haben. Würdet ihr nur dann wenn Antiochus seine Besatzungen, welche noch ruhig in ihren Schlössern lagen, nicht weggeführt hätte, Asien für nicht befreit gehalten haben; wenn hingegen gallische Heere allenthalben herumschwärmten, wären da eure Geschenke dem König Eumenes verbürgt, verbürgt den Städten ihre Freiheit? Doch wozu lasse ich mich in diese Beweisführung ein, als hätte ich die Gallier nicht als Feinde überkommen, sondern erst dazu gemacht? Dich, Lucius Scipio, dessen Tapferkeit und Glück gleichmäßig nicht vergebens ich, als ich im Befehle in deine Stelle trat, von den unsterblichen Göttern mir erbeten habe; dich, Publius Scipio, der die Rechte eines Unterfeldherrn, das hohe Ansehen eines Amtsgenossen sowohl bei dem brüderlichen Consul als bei dem Heere hatte, rufe ich auf, zu sagen: ob ihr wisset daß gallische Schaaren im Heere des Antiochus waren; ob ihr sie gesehen habet in seiner Schlachtlinie, auf beiden Flügeln — denn in diesen schien seine Kraft zu ruhen — aufgestellt? ob ihr mit ihnen als mit förmlichen Feinden gekämpft, sie zusammengehauen, ihre Rüstungen als Beute eingebracht habet? — „„Aber gegen Antiochus,

nicht gegen die Gallier, hatte der Senat einen Krieg beschlossen und das Volk genehmigt.“ Allein zugleich, meine ich, hatten sie auch Krieg beschlossen und genehmigt gegen diejenigen welche innerhalb seiner Posten sich befunden hätten; von welchen also — unter Ausnahme des Antiochus, mit welchem Scipio Frieden gemacht hatte und mit welchem namentlich, eurem Auftrage zufolge, ein Vertrag abzuschließen war — Feinde Alle waren welche für Antiochus die Waffen wider uns getragen haben. Obgleich die Gallier, sie vor Allen, in diesem Falle waren, deßgleichen einige Fürsten und Zwingherrn, so habe ich doch nicht allein mit den Andern, nachdem ich sie, der Ehre eurer Herrschaft gemäß, für ihre Vergehen hatte büßen lassen, Frieden geschlossen, sondern auch bei den Galliern den Versuch gemacht ob ihre angeborene Wildheit etwa gemildert werden könnte, und erst als ich sie unbezähmbar und unversöhnlich fand glaubte ich sie mit Waffengewalt bändigen zu müssen.“

„Nachdem ich nunmehr die Unternehmung des Krieges gerechtfertigt habe muß ich Rechenschaft über seine Führung geben. Und hierin würde ich meiner guten Sache vertrauen, wenn ich dieselbe auch nicht vor einem römischen Senate, sondern in Karthago zu vertreten hätte, wo die Feldherrn, wie es heißt, gekreuzigt werden wenn sie mit glücklichem Erfolge zwar, aber nach einem schlechten Plane gehandelt haben. Wenn aber ich in einem Staate welcher deßwegen zu Allem was unternommen und ausgeführt werden soll die Götter beizieht weil er dasjenige was die Götter gebilligt haben Niemands Verunglimpfung unterwirft, und welcher bei Zuerkennung eines Dankfestes oder Triumphes der altherkömmlichen Formel sich bedient: „„dieweil der Feldherr gut und glücklich die öffentliche Sache geführt hat““: wenn ich in diesem Staate mich meiner Tapferkeit nicht rühmen wollte, dieses für beleidigend und übermütig hielte, sondern für mein und meines Heeres Glück, daß wir ein so großes Volk ohne irgend einen Verlust an Leuten besiegt haben, verlangte es möchte den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen und mir selbst erlaubt werden triumphierend hinaufzusteigen auf das Capitolium, von wo ich, nach feier-

licher Uebernahme von Gelübden, ausgezogen bin: wolltet ihr dieses mir und zugleich den unsterblichen Göttern verweigern?"

49. „Doch „„ich habe ja auf ungünstigem Boden mich geschlagen.““ So sage an, auf welchem günstigern ichs hätte thun können? Da die Feinde einen Berg besetzt hatten, hinter Verschanzungen sich hielten, so mußte ich doch wohl zu den Feinden hingehen, wenn ich siegen wollte. Wie? wenn sie dort eine Stadt gehabt und hinter deren Mauern sich gehalten hätten? Dann mußte ich sie ja belagern. Wie? hat wohl bei den Thermopylen Manius Acilius auf günstigem Boden mit dem Könige Antiochus gestritten? Wie? hat nicht auf dieselbe Weise Titus Quinctius den Philippus von den Berghöhen über dem Aousflusse, welche er besetzt hielt, herabgeworfen? Ich einmal kann bis jetzt nicht ausfinden welcher Art sie den Feind sich einbilden oder euch vorstellen möchten. Wenn ausgeartet und verweichlicht durch die Reize Asiens: wo war alsdann eine Gefahr, selbst wenn man auf ungünstigem Boden gegen ihn hinanrückte? Oder als furchtbar sowohl durch Wildheit des Gemütes als durch Leibeskraft? .... und einem solchen Siege versagt ihr den Triumph? Blind, versammelte Väter, ist der Neid und weiß weiter Nichts als Vorzüge herabzusetzen und ihnen ihre Ehren und Belohnungen zu verderben. Haltet mir, versammelte Väter, meine lange Rede doch zu Gute, wofern sie anders ihren Grund nicht in Begierde mich zu rühmen, sondern in nothgedrungener Abwehr von Beschuldigungen hat. Oder konnte ich wohl auch die engen Pässe durch Thrakien zu weiten machen, das Steile eben, das Waldige zu angebautem Land? und bewirken daß nicht irgendwo in ihnen bekannten Schlupfwinkeln die thrakischen Räuber sich versteckten, daß von dem Gepäcke Nichts geraubt, kein Lastthier aus einem so großen Zuge weggeführt, kein Mensch verwundet würde, der tapfere und wackere Quintus Minucius nicht an einer Wunde stärbe? An diesen Zufall, daß wir unglücklicher Weise einen so trefflichen Mitbürger verloren, hängen sie sich an: aber daß, nachdem in einem hemmenden Bergwalde, auf widerwärtigem Boden der Feind uns angegriffen, gleichzeitig unsere beiden Schlachthaufen,

der Vortrab und der Nachzug, das an unserem Trosse haftende Heer der Eingeborenen umzingelten, an demselben Tage noch viele Tausende, wenige Tage darauf noch weit Mehrere niederhieben und gefangen nahmen, das, glauben sie, werdet ihr, wenn sie es verschweigen, nicht erfahren, obgleich das ganze Heer ein Zeuge meiner Rede ist? Hätte ich in Asien kein Schwert gezogen, keinen Feind gesehen, so würde ich, als Proconsul, in Thrakien mir durch zwei Treffen den Triumph verdient haben. Jedoch ich habe nun genug gesagt: vielmehr möchte ich dafür daß ich durch mehr Worte als ich vorzubringen Willens war euch ermüdet habe eure Verzeihung mir erbitten, versammelte Väter."

50. Die Anklagen hätten an diesem Tage mehr vermocht als die Vertheidigung, hätten sie nicht den Wortwechsel bis spät hinausgezogen. Der Senat wurde so entlassen daß man glaubte er würde den Triumph verweigert haben. Am folgenden Tage boten nicht nur die Verwandten und Freunde des Cneus Manlius allen ihren Einfluß auf, sondern auch die Aelteren machten ihr Ansehen geltend, indem sie vorstellten: „es sei ohne Beispiel daß ein Feldherr welcher nach Besiegung der Feinde, nach völliger Unterwerfung eines Landes, sein Heer aus dem Felde zurückgebracht, ohne Siegeswagen und Lorbeerkranz, als Privatmann, ungeehrt, in die Stadt einziehen sollte." Diese Rücksicht siegte über die Böswilligkeit, und mit Stimmenmehrheit wurde der Triumph bewilligt.

Bald wurde dieser Zwist nicht mehr erwähnt und ganz vergessen über einem größern Streite mit einem größern und berühmtern Mann. Den Publius Scipio Africanus luden, wie Valerius von Antium berichtet, die beiden Quintus Petillius vor das Volksgericht. Dieser Schritt wurde von Jedem nach seiner Denkart gedeutet. Die Einen machten ihn nicht den Bürgertribunen, sondern der Gesammtheit der Bürger, welche so etwas dulden könnten, zum Vorwurfe. Die beiden größten Städte des Erdkreises hätten beinahe gleichzeitig sich undankbar gegen ihre ersten Männer erfinden lassen: Rom noch undankbarer; denn Karthago habe doch als Besiegte den besiegten Hannibal ins

Elend verstoßen, Rom verstoße als Siegerin den Sieger Africanus." Andere meinten: „Kein Bürger dürfe allein so hoch stehen daß man ihn nicht zu gesetzlicher Verantwortung sollte ziehen können. Nichts diene so sehr zu Gleichstellung der Freiheit als wenn auch der Mächtigste in Anklagestand versetzt werden könne. Wie man denn Jemandem irgend etwas, geschweige denn das gemeine Wesen, sicher anzuvertrauen vermöge, wenn er keine Rechenschaft abzulegen habe? Wer sich gleiches Recht nicht gefallen lasse, gegen einen Solchen sei Zwang nicht ungerecht." So wurde hin- und hergesprochen, bis der Tag zur Verantwortung kam; und noch nie wurde irgend Jemand, nicht einmal Scipio selbst als Consul oder Censor, von einer größeren Menge Menschen jeder Art auf den Markt begleitet als an diesem Tage der Beklagte. Aufgefordert sich zu verantworten begann er, ohne der Beschuldigungen irgend zu erwähnen, eine so großartige Rede von seinen Thaten daß Alles anerkannte, Niemand sei je so schön und so wahr gelobt worden. Denn es sprach derselbe Mut und Geist welcher die Thaten vollbracht hatte; und die Ohren wurden nicht beleidigt, weil er sie zur Abwehr der Gefahr, nicht um sich zu rühmen, herzählte.

51. Nachdem die Bürgertribunen zur Beglaubigung ihrer jetzigen Anklagen die alten Beschuldigungen der Ueppigkeit im Winterlager zu Syrakusä und den pleminischen Tumult in Lokri [XXIX, 16 bis 22] wieder vorgebracht hatten bezichtigten sie den Beklagten, mehr mit Verdächtigungen als mit Beweisen, eines Gelderunterschleifs. „Seinen gefangenen Sohn habe ihm Antiochus ohne Lösegeld zurückgegeben, und überhaupt in allen Dingen dergestalt den Scipio geehrt als wenn in dieses Einen Hand Frieden und Krieg mit Rom läge. Den Dictator des Consuls, nicht den Unterfeldherrn habe er auf dem Kriegsschauplatze gespielt, und aus keinem andern Grunde sei er hingegangen als um dasjenige was schon längst die Ueberzeugung Hispaniens, Galliens, Siciliens, Afrika's sei auch Griechenland und Asien und allen Königen und Völkern des Morgenlandes an den Tag zu legen: daß Ein Mann das Haupt und die Stütze des Römerreiches sei; daß unter dem Schatten Scipio's der den Erdkreis beherrschende

Staat sich berge; daß ein Wink von ihm für Senatsbeschlüsse, für Volksbescheide gelte." Da sein guter Name unantastbar war, so boten sie was sie konnten, den Neid, gegen ihn auf. Nachdem die Reden bis in die Nacht gedauert hatten wurde ein weiterer Gerichtstag anberaumt. Als dieser kam, setzten sich die Tribunen schon am frühen Morgen auf die Rednerbühne. Der Beklagte, vorgeladen, schritt mit einem langen Zuge von Freunden und Schützlingen zur Rednerbühne und sprach, als es still wurde: „Am heutigen Tage, Bürgertribunen und ihr, Quiriten, habe ich in Afrika mit Hannibal und den Karthagern wohl und glücklich gestritten. Darum, da es billig ist heute Zwist und Zank zu lassen, werde ich von hier alsbald auf das Capitolium gehen, um den großen und guten Juppiter, die Juno und Minerva und die übrigen Götter welche das Capitolium und die Burg beschirmen, zu begrüßen, und werde ihnen Dank darbringen daß sie mir, wie an diesem Tage so oftmals sonst, Verstand und Vermögen, des Staates Sache trefflich zu führen, verliehen haben. Wem es von euch gelegen ist, Quiriten, der komme mit mir und rufe die Götter an daß ihr an eurer Spitze Männer haben möget die mir ähnlich sind. So sei es, wenn anders ihr von meinem siebzehnten Jahre an bis in mein Alter stets mit euren Auszeichnungen meinen Jahren vorgeeilt seid, ich mit meinen Thaten euern Auszeichnungen vorausgegangen bin." Von der Rednerbühne weg stieg er auf das Capitolium. Zugleich wandte sich die ganze Versammlung weg und begleitete den Scipio dergestalt daß zuletzt auch die Schreiber und Schergen von den Tribunen fortliefen, und Niemand bei den Letztern blieb als die sie begleitenden Sklaven und der Herold, welcher fortwährend den Beklagten von der Rednerbühne herab vorlud. Scipio gieng nicht blos auf dem Capitolium, sondern in der ganzen Stadt von einem Tempel der Götter zu dem andern mit dem römischen Volke. Und die allgemeine Zuneigung und Würdigung seiner wahren Größe machte diesen Tag beinahe noch herrlicher als denjenigen an welchem er im Triumphe über den König Syphax und die Karthager in die Stadt einzog.

52. Dieß war der letzte glanzvolle Tag welcher dem Publius

Scipio aufgieng. Als er nach demselben Neid und Kämpfe mit den Tribunen, welche ihn auf einen spätern Termin vor Gericht luden, voraussah zog er sich auf sein Landgut bei Liternum zurück, des festen Entschlusses sich zur Verantwortung nicht zu stellen. Ihm war ein höherer Geist angeboren, und dieser Geist war an eine höhere Stellung gewöhnt als daß er verstanden hätte ein Beklagter zu sein und sich zur Niedrigkeit eines sich Verantwortenden herabzulassen. Als der Tag erschien, und der Abwesende vorgeladen wurde, entschuldigte Lucius Scipio sein Nichterscheinen mit einer Krankheit. Allein die anklagenden Tribunen nahmen diese Entschuldigung nicht an, sondern bezichtigten ihn: „aus Stolz erscheine er nicht zur Verantwortung, wie er aus Stolz von dem Gerichte, den Tribunen und der Volksversammlung weggelaufen sei, und, von eben denjenigen welchen er das Recht eines Erkenntnisses über ihn und die Freiheit genommen begleitet, dieselben gleich Gefangenen nachschleppend, einen Triumph über das römische Volk gefeiert, die Bürger an jenem Tage ihren Tribunen auf das Capitolium entführt habe. Da habt ihr nun den Lohn jener Unbesonnenheit. Der Führer auf dessen Wort ihr uns habt stehen lassen läßt euch selbst jetzt stehen; und so sehr schwindet unser Mut mit jedem Tage daß wir den Mann zu welchem wir vor siebenzehn Jahren, als er ein Heer und eine Flotte hatte, Bürgertribunen und einen Aedil nach Sicilien zu schicken wagten, um ihn zu verhaften und nach Rom zu bringen, jetzt als einfachen Bürger nicht von seinem Landgute zur Verantwortung herbeiholen zu lassen wagen!“ — Doch die [übrigen] Tribunen, von Lucius Scipio angerufen, entschieden: „Wenn er mit einer Krankheit entschuldigt werde, so gehe ihre Meinung dahin: man müßte diesen Entschuldigungsgrund gelten lassen, und ihre Amtsgenossen sollten ihm einen spätern Tag ansetzen.“ Bürgertribun war dazumal Tiberius Sempronius Gracchus, welcher mit Publius Scipio in Feindschaft lebte. Da dieser nicht erlaubte seinen Namen dem Beschlusse seiner Amtsgenossen beizusetzen, so erwartete Jedermann von ihm einen härtern Bescheid; er aber ließ Folgendes niederschreiben: „da Lucius Scipio das Nichterscheinen seines

Bruders mit einer Krankheit entschuldige, so dünke dieses ihm genügend. Er werde keine Anklage gegen Publius Scipio vor dessen Rückkehr nach Rom gestatten, und auch dann, wenn Scipio ihn anrufe, demselben helfen sich nicht verantworten zu müssen. Publius Scipio sei durch seine Thaten, durch die Auszeichnungen des römischen Volkes, mit Einstimmung der Götter und der Menschen auf einer solchen Höhe angelangt daß es für das römische Volk schimpflicher als für ihn selbst wäre wenn er als Beklagter unten an der Rednerbühne stände und auf Schmähungen junger Leute achten müßte."

53. Dieser abgegebenen Erklärung fügte er noch zürnend bei: „zu euern Füßen, ihr Tribunen, soll er stehen, Scipio, der Ueberwinder Afrika's? Hat er darum vier der berühmtesten Feldherrn der Pöner in Hispanien, vier Heere in die Flucht geschlagen, darum den Syphax gefangen genommen, den Hannibal besiegt, Karthago uns steuerbar gemacht, den Antiochus (denn Lucius Scipio hat seinen Bruder als Mitgenossen dieses Ruhmes anerkannt) über die Höhen des Taurus hinausgedrängt, damit er zwei Petillier unterliege? Damit ihr an Publius Africanus den Lorbeer euch erringen möchtet? Sollen denn berühmte Männer durch keine Verdienste, durch keine von euch ertheilte Ehrenstellen je in eine sichere und gleichsam heilige Burg gelangen, worin, wenn nicht verehrt, wenigstens unangetastet ihr Alter ruhen möge?" Sowohl die abgegebene Erklärung als die beigefügte Aeußerung machte nicht allein auf die Uebrigen, sondern auch auf die Kläger selbst Eindruck, und Letztere sagten, sie wollen überlegen was Recht und Pflicht von ihnen fordere. Darauf hielt, nach Entlassung der Volksversammlung, der Senat eine Sitzung. Hier wurde von dem ganzen Rathe und vornehmlich von den Consularen und den Aelteren dem Tiberius Gracchus auf das Feurigste gedankt daß er dem allgemeinen Besten die persönliche Feindschaft nachgesetzt habe, die Petillier hingegen wurden mit schneidenden Vorwürfen überhäuft, daß sie durch fremde Verunglimpfung hätten glänzen wollen und aus dem Triumphe des Africanus sich eine Prunkbeute holten. Nunmehr war es stille über Africanus. Er lebte in Liternum ohne sich nach der Stadt zu sehnen.

Sterbend auf seinem Landgute soll er verordnet haben ihn auch dort zu bestatten und ihm dort ein Grabmal zu setzen, damit ihm kein Leichenbegängniß in der undankbaren Vaterstadt gehalten werde. Ein denkwürdiger Mann! doch denkwürdiger, und zwar mehr durch seine Leistungen in Kriegs- als in Friedens-Geschäften, war die erste Hälfte seines Lebens als die zweite: denn in seiner Jugend führte er unabläßig Kriege; mit dem höheren Alter verblühten auch seine Thaten, und seinem Geiste bot kein Stoff sich dar. Was ist gegen sein erstes Consulat das zweite, auch wenn man die Censur mitrechnet? Was seine Unterfeldherrnstelle in Asien, welche nicht allein durch seine Krankheit nutzlos, sondern auch verunstaltet ward theils durch den Unfall seines Sohnes, theils, nach der Heimkehr, durch die Nothwendigkeit entweder einem Volksgerichte sich unterwerfen oder von diesem, aber auch zugleich von der Vaterstadt, hinwegzugehen! Jedoch den punischen Krieg, den größten und gefahrvollsten unter allen Kriegen Roms, geendigt zu haben, diesen ungemeinen Ruhm hat er allein davongetragen.

54. Mit des Africanus Tode wuchs der Mut der Feinde; an ihrer Spitze stand Marcus Porcius Cato, welcher auch bei dessen Lebzeiten seine Größe anzubellen gewohnt war. Auf seinen Betrieb, nimmt man an, ließen sich die Petillier in den Handel gegen den lebenden Africanus ein, und machten nicht minder nach seinem Tode einen Antrag an das Volk. Dieser Antrag lautete wie folgt: „Wollet und befehlet ihr in Betreff der Gelder welche erbeutet, weggenommen, eingetrieben worden sind von dem Könige Antiochus und von dessen Unterthanen, und in Betreff dessen was davon nicht in die Schatzkammer abgeliefert ist, daß hierüber der Stadtprätor Servius Sulpicius den Senat befrage, welchem von den jetzigen Prätoren der Senat die Untersuchung dieser Sache wolle übertragen wissen?“ — Diesem Antrage widersetzten sich zuerst die beiden Mummier, Quintus und Lucius; nach ihrer Ansicht gebürte dem Senate die Untersuchung über Nichtablieferung von Geldern an die Staatskasse; also sei es bisher stets gehalten worden. Lucius Furius Purpureo, gewesener Consul

und einer der zehn Bevollmächtigten in Asien, meinte, der Antrag sollte mehr, und nicht blos die dem Antiochus, sondern auch die den andern Königen und Völkern abgenommenen Gelder umfassen, womit er seinem Feinde Cneus Manlius zu Leibe gieng. Auch Lucius Scipio, welcher offenbar mehr für sich selbst als gegen den Antrag sprechen wollte, trat dawider auf. Er beschwerte sich „daß man nach dem Tode seines Bruders Publius Africanus, des tapfersten und berühmtesten aller Männer, mit diesem Vorschlage komme. Nicht damit zufrieden daß dem Publius Africanus nach seinem Tode keine öffentliche Lobrede gehalten werde, wolle man denselben auch noch anklagen. Sogar die Karthager begnügten sich mit Hannibals Verbannung; das römische Volk aber lasse sich nicht einmal durch den Tod des Publius Scipio befriedigen: auch sein guter Name solle im Grabe noch zerrissen, und sein Bruder noch dazu, als Beigabe für den Neid, geopfert sein." Cato sprach zu Gunsten des Antrages (man hat noch seine Rede „über die Gelder des Königes Antiochus") und brachte durch seine Vorstellungen die beiden Tribunen Mummius von ihrem Widerstande gegen den Antrag ab. Da somit diese ihre Einsprache zurücknahmen, so genehmigten alle Bezirke den Antrag.

55. Als hierauf Servius Sulpicius die Väter befragte, wem die von den Petilliern vorgeschlagene Untersuchung übertragen werden solle, so bezeichneten jene den Quintus Terentius Culleo. Von diesem Prätor — einem so innigen Freunde des cornelischen Geschlechtes daß diejenigen welche den Publius Scipio in Rom sterben und begraben werden lassen (denn auch diese Sage ist vorhanden) berichten er sei, wie einst bei Scipio's Triumphe (XXX, 45), so auch bei dessen Leichenbegängnisse mit einem Hute auf dem Kopfe vor der Bahre hergegangen und habe am Capenerthore dem Leichengefolge Honigwein darreichen lassen, weil der Verstorbene in Afrika unter andern Gefangenen auch ihn dem Feinde wieder abgenommen; oder aber einem so erbitterten Feinde daß eben wegen seines auffallenden Hasses die Gegenpartei der Scipionen gerade ihn zur Vornahme der Untersuchung ausersehen habe; genug, vor diesem jedenfalls parteiischen Prätor wurde sogleich

Lucius Scipio angeklagt, und zugleich auch Klage angebracht und angenommen gegen seine Unterfeldherrn Aulus Hostilius Cato und Lucius Hostilius Cato, gegen seinen Zahlmeister Cajus Furius Aculeo, und, — damit Alles in diesen Unterschleif verflochten scheine — auch gegen zwei Schreiber und einen Diener. Lucius Hostilius, die beiden Schreiber und der Diener wurden, bevor das Erkenntniß über Scipio erfolgte, freigesprochen; Scipio, sein Unterfeldherr Aulus Hostilius nebst Cajus Furius, wurden verurteilt. „Um dem Antiochus einen beliebigeren Frieden zu geben habe Scipio sechstausend Pfund Gold, vierhundertachtzig Pfund Silber mehr als er in die Schatzkammer abgeliefert, habe Aulus Hostilius achtzig Pfund Gold, vierhundertdrei Pfund Silber, der Zahlmeister Furius aber hundertdreißig Pfund Gold, zweihundert Pfund Silber angenommen.“ Diese Summen Goldes und Silbers finde ich bei Valerius von Antium angegeben. Bei Lucius Scipio nehme ich lieber einen Fehler des Abschreibers als eine Lüge des Schriftstellers in der Angabe des Goldes und des Silbers an. Denn es ist wahrscheinlicher daß der Betrag des letztern größer war als der Betrag des erstern, und daß die eingeklagte Summe zu vier Millionen Sestertien und nicht zu vierundzwanzig angeschlagen wurde; um so mehr als, nach Berichten, von Publius Scipio gerade über jenen Betrag Rechnung im Senate verlangt wurde, worauf derselbe sein Rechnungsbuch durch seinen Bruder Lucius holen ließ und vor den Augen des Senates mit eigener Hand zerriß, seinen Unwillen darüber äußernd daß man über vier Millionen Rechenschaft von ihm verlange, der vierhundert Millionen in den Schatz geliefert habe. Mit demselben Selbstgefühle habe Scipio, als die Schatzmeister nicht wagten dem Gesetze zuwider Geld aus der Schatzkammer zu nehmen, die Schlüssel gefordert und erklärt, er wolle die Schatzkammer aufschließen, da er gemacht habe daß man sie zu schließen brauche.

56. Noch viele Angaben, vorzüglich in Betreff der letzten Lebenstage Scipio's, über seine Anklage, seinen Tod, sein Leichenbegängniß, sein Grabmal gehen so weit auseinander daß ich nicht weiß welcher Sage, welchen Schriften ich beitreten soll. Man ist nicht einig über

seinen Ankläger: nach Einigen war es Marcus Nävius, nach Andern die beiden Petillier; nicht über die Zeit der Anklage; nicht über sein Todesjahr; nicht über den Ort wo er gestorben oder bestattet worden. Einige lassen ihn zu Rom, Andere in Liternum sterben und beigesetzt worden; an beiden Orten zeigt man Grabmäler und Standbilder von ihm. Denn er hat in Liternum ein Grabmal, und auf demselben stand seine Bildsäule, welche, von einem Sturme zertrümmert, wir selbst neulich gesehen haben; in Rom aber stehen vor dem Capenerthore auf dem Grabmale der Scipionen drei Standbilder, deren zwei den Publius und den Lucius Scipio, das dritte den Dichter Quintus Ennius vorstellen sollen. Und nicht allein die Geschichtschreiber sind uneins, sondern auch die dem Publius Scipio und dem Tiberius Gracchus beigelegten Reden, wenn sie anders von ihnen sind, widersprechen einander. Der Titel der Rede des Publius Scipio nennt den Bürgertribun Marcus Nävius, die Rede selbst hat den Namen des Anklägers nicht: sie nennt ihn nur bald Schurke, bald Schwätzer. Nicht einmal die Rede des Tiberius Gracchus erwähnt irgendwie der beiden Petillier, als der Ankläger des Africanus, oder der gerichtlichen Vorladung des Africanus selbst. Man muß eine ganz andere Erzählung vom Hergange der Sache, wenn die Rede des Gracchus dazu passen soll, entwerfen, und jenen Schriftstellern folgen nach welchen Africanus zu der Zeit als Lucius Scipio wegen Unterschlagung königlicher Gelder angeklagt und verurteilt worden sei als Abgesandter in Etrurien war, auf die dahin gelangte Kunde von dem Unfalle seines Bruders seinen Posten verließ, nach Rom eilte, vom Thore aus geraden Weges auf den Markt gieng, weil man ihm gesagt hatte sein Bruder werde eben jetzt ins Gefängniß geführt, den Gerichtsdiener von demselben wegstieß und den abwehrenden Tribunen, zwar im Geiste eines treuen Bruders, aber nicht eines guten Bürgers, Gewalt anthat. Denn deßwegen eben klagt Gracchus selbst daß ein Privatmann die Tribunengewalt aufgelöst habe, und fügt am Schlusse, indem er dem Lucius Scipio seinen Beistand zusagt, bei, es sei des Beispiels wegen noch erträglicher wenn man einem Bürgertribun als wenn man einem

Privatmanne die Ueberwältigung der Tribunenrechte sowohl als des gemeinen Wesen zuschreibe. Aber Gracchus zieht gegen diese Eine leidenschaftliche Rechtsverletzung Scipio's auf eine Weise los daß er gerade bei dem Vorwurfe, er sei so ganz ein Anderer als sonst geworden, ihn mit Lobsprüchen seiner frühern Mäßigung und Anspruchlosigkeit, zur Entschädigung für den dießmaligen Tadel, überhäuft. Sagt er doch: Scipio habe es einst dem Volke verwiesen daß es ihn zum beständigen Consul und Dictator machen wolle; habe die Aufstellung seines Standbildes auf dem Walplatze, auf der Rednerbühne, auf dem Rathhause, auf dem Capitolium, im Heiligthume des Juppiter, verhindert, verhindert den Beschluß kraft dessen sein Bildniß im Triumphatorschmucke aus dem Tempel des großen und guten Juppiter abgeholt werden sollte.

57. Was hier ein Feind vorwurfsweise zugesteht würde, selbst in einer Lobrede angeführt, eine ungemeine Seelengröße in Beschränkung seiner Ehren auf das bürgerliche Maß beweisen. — Daß mit eben diesem Gracchus die jüngere von Scipio's beiden Töchtern (denn die ältere hatte unstreitig der Vater selbst dem Publius Cornelius Nasica zur Ehe gegeben) vermählt war ist ausgemacht. Nur das bleibt unentschieden, ob sie erst nach dem Tode ihres Vaters an ihn verlobt und verehlicht wurde, oder ob die Vermutungen derjenigen gegründet sind welche den Gracchus, als Lucius Scipio in das Gefängniß geführt werden sollte und keiner von jenes Amtsgenossen sich desselben annahm, schwören lassen: „er beharre in seiner bisherigen Feindschaft mit den Scipionen und thue Nichts um sich in Gunst zu setzen; aber in einen Kerker wohin er feindliche Könige und Feldherrn von Publius Africanus habe führen sehen werde er den Bruder desselben nicht abführen lassen." Der Senat, welcher gerade an diesem Tage auf dem Capitolium gespeist, sei dort vom Tische aufgestanden und habe den Africanus gebeten seine Tochter noch über Tafel dem Gracchus zu verloben. Nachdem wirklich während des Festmahles das Verlöbniß förmlich abgeschlossen worden, hätte Scipio nach Hause sich begeben und zu seiner Gattin Aemilia gesagt, er habe die jüngere Tochter verlobt; und

als Aemilia ihren weiblichen Unwillen darüber daß sie wegen der Tochter, welche auch die ihrige sei, gar nicht gefragt werden mit dem Beisatze geäußert habe: „nicht einmal wenn Tiberius Gracchus sie erhielte, hätte die Mutter von der Berathung ausgeschlossen werden sollen:“ da habe Scipio, erfreut über eine so zusammentreffende Ansicht, geantwortet: gerade dieses sei der Bräutigam. — So viel mußte ich, wie sehr auch sowohl Vermutungen als schriftliche Denkmale von einander abweichen, über diesen großen Mann mittheilen.

58. Nachdem der Prätor Quintus Terentius die Erkenntnisse zu Stande gebracht hatte, stellten die schuldig erfundenen Hostilius und Furius noch an eben diesem Tage den städtischen Schatzmeistern Bürgschaft. Scipio, der darauf beharrte daß alles Geld welches er empfangen in der Schatzkammer sich befinde, und daß er nichts dem Staate Angehöriges habe, sollte ins Gefängniß abgeführt werden. Da wandte sich Publius Scipio Nasica an die Tribunen und hielt eine Rede voll von dem wahren Ruhme nicht allein des gesammten cornelischen Geschlechtes, sondern noch ganz eigens seines Hauses. „Sein Vater und der Vater des Publius Africanus gleichwie des Lucius Scipio, welchen man ins Gefängniß führe, seien jene hochberühmten Scipionen, Cneus und Publius, gewesen. Diese, nachdem sie mehrere Jahre lang in Hispanien, im Kampfe gegen viele punische und hispanische Feldherren und Heere, den Ruhm des römischen Namens nicht blos durch Waffen, sondern auch durch die den dortigen Völkern gegebenen Proben römischer Mäßigung und Treue vermehrt, seien zuletzt beide den Tod für's Vaterland gestorben. Ihren Ruhm zu behaupten hätte ihren Abkömmlingen genügen können; aber Publius Africanus habe den väterlichen Glanz so weit übertroffen daß der Glaube aufgekommen sei er stamme nicht aus menschlichem Blute, sondern sei göttlicher Abkunft. Den Lucius Scipio — um welchen es sich handle — habe (nicht zu gedenken dessen was er in Hispanien, in Afrika, als Unterfeldherr seines Bruders geleistet) als Consul der Senat für würdig erachtet ihm ohne Loos den Feldzug nach Asien und den Krieg mit dem Könige Antiochus zu übertragen, habe sein Bruder für würdig erachtet nach zwei Con-

sulaten, nach der Censur, nach einem Triumphe, ihn als Unterfeldherr nach Asien zu begleiten. Dort habe es, damit nicht die Größe und der Glanz des Unterfeldherrn dem Ruhme des Consuls im Lichte stände, ein Zufall so gefügt daß an dem Tage an welchem Lucius Scipio bei Magnesia in einer Feldschlacht den Antiochus besiegte Publius Scipio, mehrere Tagreisen entfernt, zu Elea krank gelegen. Nicht kleiner sei jenes Heer gewesen als Hannibals Heer, mit welchem in Afrika gestritten worden. Derselbe Hannibal welcher im punischen Kriege der Oberfeldherr gewesen, habe sich unter den vielen andern königlichen Anführern befunden. Der Krieg selbst nun sei auf eine Weise geführt worden daß nicht einmal dem Glücke Jemand einen Vorwurf machen könne. Im Frieden suche man eine Beschuldigung; dieser, sage man, sei verkauft worden. Damit würden zugleich die zehn Bevollmächtigten, nach deren Gutachten der Friede bewilligt worden, bezichtigt. Wohl seien aus der Zahl der Letztern selbst etliche als Ankläger des Cneus Manlius aufgetreten: diese hätten jedoch nicht nur ihre Anschuldigung nicht beweisen, sondern mit ihrer Klage nicht einmal dessen Triumph aufschieben können."

59. „„Aber, behaupte man, bei Scipio seien die Friedensbedingungen selbst, als dem Antiochus allzugünstig, verdächtig. Habe man ihm doch sein ganzes Reich gelassen; besitze der Besiegte doch Alles noch was vor dem Kriege sein gewesen, und von der großen Menge Goldes und Silbers welche er gehabt sei Nichts in die Schatzkammer gekommen, Alles in Privathände übergegangen."" Ob denn nicht vor Aller Augen bei dem Triumphe des Lucius Scipio eine solche Menge Goldes und Silbers vorbeigetragen worden sei als in zehn andern Triumphen, Alles zusammengeworfen, nicht? Und was sei von dem Umfange seines Reiches zu sagen? Ganz Asien und die nächsten Theile von Europa habe Antiochus besessen. Welch eine große Strecke des Erdkreises, vom Gebirge Taurus bis in das ägäische Meer vorragend, dieses sei, wie viele Städte nicht nur sondern wie viele Völker sie umfasse, wüßten Alle. Und dieser dreißig Tagreisen lange, zehn Tagreisen breit zwischen zwei Meeren sich ausdehnende Strich sei bis an die Berg-

rücken des Taurus dem Antiochus abgenommen, er selbst in den hintersten Winkel der Erde hinausgestoßen worden. Was man ihm mehr hätte nehmen können, selbst wenn der Friede ihm ohne Geldzahlungen geschenkt worden wäre? Dem besiegten Philippus habe man Makedonien, dem Nabis Lakedämon gelassen, auch dem Quinctius kein Verbrechen hieraus gemacht: denn er habe den Africanus nicht zum Bruder gehabt, dessen Beneidung dem Lucius Scipio geschadet habe, anstatt daß sein Ruhm ihm hätte nützen sollen. Nach dem Urteile sei so viel Gold und Silber in das Haus des Lucius Scipio getragen worden als man, wenn alle seine Güter verkauft wurden, nicht erlösen könnte. Wo denn also dieses königliche Gold sei? wo so viele empfangene Erbschaften? In einem Hause worin kein erschöpfender Aufwand gemacht worden hätte man den Haufen neuen Reichthums doch finden müssen.' Aber freilich, was man aus den Gütern des Lucius Scipio nicht zusammenbringen könne, das wollen seine Feinde an seinem Leibe und Rücken durch Quälerei und Beschimpfungen erholen, auf daß in den Kerker zu nächtlichen Dieben und Straßenräubern der hochgerühmte Mann gesperrt, in Stock und Finsterniß den Geist aushauche, sodann nackt vor das Gefängniß hingeworfen werde! Ueber Solches werde das cornelische Geschlecht nicht mehr zu erröthen haben als Rom selbst."

60. Hiergegen las der Prätor Terentius den petillischen Antrag, den Senatsbeschluß und das gegen Lucius Scipio gefällte Urteil vor; er für seinen Theil könne, wofern die gerichtlich zuerkannte Summe nicht in den Schatz zurückgeliefert werde, nichts Anderes thun als daß er den Verurteilten greifen und ins Gefängniß führen lasse. Die Tribunen traten bei Seite, um sich zu berathen, und bald darauf erklärte Cajus Fannius in seinem und — den Gracchus ausgenommen — seiner Amtsgenossen Namen: „Die Tribunen glauben den Prätor in der Ausübung seiner Amtsgewalt nicht hindern zu dürfen." Tiberius Gracchus gab folgenden Bescheid: „Aus dem Vermögen des Lucius Scipio die gerichtlich zuerkannte Summe einzubringen hindere er den Prätor nicht. Aber daß Lucius Scipio, welcher den reichsten König

der Welt besiegt, die Herrschaft des römischen Volkes bis an die äußersten Grenzen des Erdkreises hinausgerückt, den König Eumenes, die Rhodier, so viele andere Städte Asiens durch Wohlthaten des römischen Volkes diesem verpflichtet, mehrere feindliche Anführer im Triumphe aufgeführt und im Gefängnisse eingeschlossen habe, zwischen den Feinden des römischen Volkes in Kerker und Banden sei, das werde er nicht dulden; er befehle ihn freizulassen." Dieser Bescheid wurde mit solchem Beifalle aufgenommen, mit so inniger Freude sah Alles den Lucius Scipio freigelassen, daß sich seine Verurteilung kaum als in derselben Stadt geschehen denken ließ. Darauf schickte der Prätor die Schatzmeister ab, die Güter des Lucius Scipio von Staatswegen in Besitz zu nehmen, und hier fand sich denn nicht allein durchaus keine Spur von königlichem Gelde, sondern es wurde auch bei weitem nicht die Summe erlöst in welche er verurteilt war. Die Verwandten, die Freunde und Schützlinge schoßen für ihn so viel Geld zusammen daß er, hätte er es angenommen, viel vermöglicher gewesen wäre als vor seinem Mißgeschicke. Er nahm nichts an; das Nöthigste zum Leben lösten seine nächsten Anverwandten für ihn ein. Und der Haß gegen die Scipionen hatte sich umgewendet gegen den Prätor und seine Gerichtsbeisitzer und gegen die Ankläger.

Neunundbreißigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 567—571.

Der Consul Aemilius führt, nach Bezwingung der Ligurier, eine Heerstraße von Placentia bis Ariminum, welche er mit der Flaminischen in Verbindung setzt. Cap. 2. Die Anfänge der Ueppigkeit, hereingebracht vom asiatischen Heere, werden erzählt. Cap. 6. Die Ligurier, so viel ihrer diesseits des Apenninus waren, werden unterjocht. Cap. 1. 2. 20. 32. Die Bacchanalien, eine griechische, und zwar nächtliche, Feier, die Wiege aller möglichen Frevel, werden vom Consul aufgespürt und durch Bestrafung Vieler unterdrückt. Cap. 8—19.

Von den Censoren Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato (Cap. 40 ff.), welcher in den Künsten sowohl des Krieges als des Friedens ungemein groß war, wird Lucius Quinctius Flamininus, des Titus Quinctius Bruder, aus dem Senate darum gestoßen weil derselbe, zu der Zeit da er als Consul in Gallien seinen Posten hatte, während des Mahles, auf Bitten des Pöners Philippus, eines berüchtigten Unzüchtlings mit dem er buhlte, einen Gallier mit eigener Hand getödtet, oder, nach einer andern Erzählung, einen der zum Tode Verurteilten enthauptet hatte auf Bitten einer placentinischen Lustdirne, in die er sterblich verliebt war. Man hat noch die Rede des Marcus Cato gegen ihn. Cap. 42. 43. Scipio stirbt in Liternum. Cap. 52. Und — als wollte das Schicksal die zwei größten Männer gleichzeitig aus dem Leben scheiden lassen — Hannibal tödtet sich durch Gift, als Prusias, König von Bithynien, zu dem er nach Besiegung des Antiochus gefloben war, ihn an die Römer ausliefern wollte, welche seine Auslieferung durch ihren Abgesandten Titus Quinctius Flamininus verlangt hatten. Cap. 51. Auch Philopömen, der Feldherr der Achäer, ein großer Mann, wird von den Messeniern, welche ihn im Kriege gefangen nahmen, mit Gift getödtet. Cap. 49. 50.

Nach Potentia, Pisaurum, Mutina und Parma werden Ansiedler geführt. Cap. 54. 55. Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Keltiberier (Cap. 21. 30. 31. 38. 42. 56); desgleichen die Anfänge und Ursachen des makedonischen Krieges, welcher aus dem Verdrusse des Philippus über die Schmälerung seines Reiches durch die Römer, so wie darüber hervorgieng daß er seine Besatzungen aus Thrakien und aus andern Plätzen wegführen mußte. Cap. 23—29. 33—37. 46—48. 53.

---

1. Während das Bisherige, wofern es anders in diesem Jahre vorfiel, in Rom geschah, führten beide Consuln Krieg in Ligurien. Dieser Feind war gleichsam dazu bestimmt in den Zwischenzeiten, während große Kriege ruhten, die römische Kriegszucht straff zu erhalten, und kein anderer Posten stählte den Streiter mehr zur Tapferkeit. Denn Asien machte durch die Anmut seiner Städte, durch seinen Ueberfluß an Land- und See-Erzeugnissen, durch die Weichlichkeit der Feinde, und durch die Schätze seiner Könige die Heere wohl reicher, aber nicht tapferer. Besonders unter dem Oberbefehle des Cneus Manlius war ihre Behandlung schlaff und fahrlässig. Darum züchtigte sie auch in Thrakien der etwas beschwerlichere Weg und ein geübterer Feind durch eine große Niederlage. In Ligurien aber vereinigte sich Alles den Krieger wach und rege zu erhalten: rauhe Bergörter, welche zu besetzen oder aus deren früherem Besitze den Feind zu verjagen Arbeit kostete; steile, enge, durch Hinterhalte bedrohte Wege; ein flinker, hurtiger, plötzlich erscheinender Feind, der keinen Augenblick, an keinem Orte, ruhig oder sorglos zu sein erlaubte; die nothwendige Erstürmung der Bergvesten, eben so mühselig als gefahrvoll; das Land arm, den Krieger zur Sparsamkeit anhaltend, an Beute unergiebig. Daher denn auch kein Marketender nachzog, keine lange Reihe von Lastthieren den Zug ausdehnte, nichts vorhanden war als Waffen und Männer, deren ganze Hoffnung in ihren Waffen ruhte. Auch fehlte es niemals an einem Stoff oder Grunde zum Kriege mit den Liguriern, weil sie bei ihrer heimatlichen Armut fort und fort in die Nachbarlande einfielen, und doch keine entscheidende Hauptschlacht geliefert wurde.

2. Der Consul Cajus Flaminius lieferte den friniatischen Ligurierm in ihrem Gebiete mehrere glückliche Treffen und entwaffnete diesen Stamm, welcher sich an ihn ergab. Weil sie aber ihre Waffen nicht redlich auslieferten wurden sie gezüchtigt, und nun verließen sie ihre Dörfer und flohen auf den Berg Auginus. Rasch folgte der Consul nach. Viele, abermals auseinandereilend und größtentheils ohne Waffen, flohen auf Umwegen und über schroffe Felsen hinab, wo ihnen der Feind nicht folgen konnte. So zogen sie über den Apenninus hinüber. Das Lager, worin die Uebrigen geblieben waren, wurde eingeschlossen und erstürmt. Darauf giengen die Legionen über den Apenninus. Hier schützte den Feind eine Weile die Höhe des Berges welchen er besetzt hatte; doch bald ergab er sich. Jetzt wurden die Waffen mit strengerer Sorgfalt zusammengeholt und alle abgenommen. Nun ward der Krieg gegen die apuanischen Ligurier gewendet, welche die Mark von Pisä und Bononia durch ihre Einfälle unbestellbar gemacht hatten. Auch sie bezwang der Consul und schenkte ihren Nachbarn Frieden. Weil er nun der Provinz Ruhe vom Kriege verschafft hatte so legte er, damit sein Heer nicht müßig wäre, eine Straße von Bononia nach Arretium an. Der andere Consul, Marcus Aemilius, verbrannte und plünderte den Liguriern ihre in der Ebene oder in Thälern gelegenen Dörfer und Flecken, während sie selbst zwei Berge, Balista und Suismontium, besetzt hielten; griff sie sodann auf jenen Bergen an, ermüdete sie zuerst durch leichte Gefechte, nöthigte sie zuletzt zum Kampfe herabzukommen und besiegte sie in einem förmlichen Treffen, worin er auch der Diana einen Tempel gelobte. Nachdem Aemilius diesseits des Appenninus Alle unterworfen griff er auch die jenseits des Gebirges Wohnenden (unter ihnen auch diejenigen friniatischen Ligurier zu welchen Cajus Flaminius nicht gekommen war) an, unterwarf und entwaffnete Alle, und übersiedelte die Menge aus dem Gebirge in die Ebenen. Nach Unterwerfung der Ligurier führte er sein Heer in das gallische Gebiet und legte eine Straße von Placentia nach Ariminum an, welche er mit der flaminischen in Verbindung setzte. In dem letzten Treffen das er den Liguriern lieferte gelobte er der Juno

Regina einen Tempel. Solches waren die Ereignisse dieses Jahres in Ligurien.

3. In Gallien hatte der Prätor Marcus Furius, im Frieden einen Schein zum Kriege suchend, die Cenomanen ohne ihr Verschulden entwaffnet. Die Cenomanen, welche sich hierüber in Rom bei dem Senate beschwerten und an den Consul Aemilius, welchem der Senat die Untersuchung und Entscheidung überlassen hatte, verwiesen wurden, behielten, nach einem heftigen Streite mit dem Prätor, Recht. Letzterer wurde angewiesen den Cenomanen ihre Waffen zurückzugeben und diesen Posten zu verlassen.

Sodann erhielten die Abgeordneten der latinischen Bundesgenossen, welche aus ganz Latium in großer Zahl sich eingefunden hatten, im Senate Gehör. Auf ihre Beschwerde, daß eine große Menge ihrer Mitbürger nach Rom gezogen und hier geschätzt worden sei, erhielt der Prätor Quintus Terentius Culleo den Auftrag solche aufzusuchen und alle diejenigen zur Rückkehr an ihren Schatzungsort zu zwingen von welchen die Bundesgenossen nachweisen würden daß dieselben oder ihre Väter unter den Censoren Cajus Claudius und Marcus Livius, oder unter späteren Censoren, bei ihnen geschatzt worden seien. In Folge dieser Nachsuchung kehrten zwölftausend Latiner — denn schon damals war die Stadt mit einer Menge von Fremden belastet — in ihre Heimatsörter zurück.

4. Noch vor der Rückkehr der Consuln kam der Proconsul Marcus Fulvius aus Aetolien nach Rom zurück, gab dem Senate im Tempel des Apollo Rechenschaft von seinen Thaten in Aetolien und auf Kephallenia, und ersuchte die Väter für billig zu erkennen daß wegen seiner guten und glücklichen Führung der Staatsgeschäfte den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen und ihm der Triumph bewilligt werde. Der Bürgertribun Marcus Aburius kündigte seine Einsprache an, „wofern man über diesen Gegenstand vor Ankunft des Consuls Marcus Aemilius entscheiden wollte: Letzterer wolle Einwendung machen, und habe bei seinem Abgange auf seinen Posten ihm aufgetragen darauf zu dringen daß die Verhandlung bis zu seiner Ankunft unerledigt bleibe. Fulvius erleide bloßen Zeitverlust; der Senat werde

auch in Anwesenheit des Consuls beschließen was er wolle." Marcus Fulvius entgegnete: „Wenn auch nicht allgemein bekannt wäre daß Marcus Aemilius mit ihm in Zerwürfniß lebe, oder mit welchem leidenschaftlichen und beinahe despotischen Grimme Aemilius seiner Feindschaft freien Lauf lasse, so dürfte man gleichwohl nicht dulden daß ein abwesender Consul die Ehrenbezeugung gegen die unsterblichen Götter hemme, einen verdienten und gebürenden Triumph aufschiebe, und daß ein Feldherr nach ausgezeichneten Thaten und ein siegreiches Heer mit Beute und Gefangenen vor den Thoren warten müsse bis es dem gerade deßwegen zögernden Consul beliebe nach Rom zurückzukommen. Vollends aber da seine Feindschaft mit dem Consul allbekannt sei, wer da wohl irgend etwas Billiges von einem Manne erwarten könne der in schwach besuchter Sitzung den Senatsbeschluß erschlichen und im Archive niedergelegt habe [XXXVIII, 44]: „Ambrakia werde nicht als erstürmt erachtet;" — Ambrakia, wo mit Erddamm und Schutzhütten angegriffen, wo nach Verbrennung der Werke neue angelegt, wo um die Mauern über und unter der Erde vierzehn Tage lang gestritten, wo, nachdem die Krieger bereits die Mauer überstiegen, vom frühen Morgen an bis zur Nacht lange unentschieden gefochten, wo über dreitausend Feinde getödtet worden seien? Sodann, welche hämische Anschuldigung Aemilius bei den Oberpriestern eingereicht habe, betreffend die Tempel der unsterblichen Götter und ihre Beraubung in einer — eroberten Stadt! Es müsse denn wohl erlaubt gewesen sein mit den Kunstschätzen von Syrakusä und den übrigen eroberten Städten Rom auszuschmücken, hingegen einzig bei dem eroberten Ambrakia das Kriegsrecht nicht gegolten haben! Er bitte die versammelten Väter und ersuche den Tribun ihn nicht dem Hohne des übermütigsten Feindes Preis zu geben."

5. Alle insgesammt wandten sich an den Tribun, die Einen mit Fürbitte, die Andern mit Zurechtweisung. Am Meisten wirkte der Vortrag seines Amtsgenossen Tiberius Gracchus: „Nicht einmal die eigenen Feindschaften in amtlichen Verhältnissen geltend zu machen sei löblich; aber fremde Feindschaften als Bürgertribun vertreten sei

schändlich und der Befugniß dieser Behörde und ihrer geheiligten Gesetze unwürdig. Nach seinem eigenen Ermessen müsse jeder Andere hassen oder lieben, Thatsachen billigen oder mißbilligen, nicht aber von eines Dritten Blick und Winken abhängen, nicht von den Einwirkungen eines fremden Gemütes sich herumtreiben lassen, noch als Bürgertribun einem zürnenden Consul beistimmen und der Privataufträge des Marcus Aemilius gedenken, hingegen das vom römischen Volke übertragene Tribunat vergessen, vergessen daß es zum Schutze und für die Freiheit der Einzelnen, nicht aber für den Despotismus eines Consuls übertragen worden sei. Nicht einmal so weit sehe Marcus Aburius daß die Geschichte es dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefern werde wie aus der Mitte gleichzeitiger Bürgertribunen Einer seine Feindschaft dem gemeinen Wesen zu Liebe aufgegeben, ein Zweiter eine fremde Feindschaft aus Auftrag geltend gemacht habe." — Nachdem der Tribun, durch diese Zurechtweisungen überwältigt, den Versammlungsort verlassen hatte, wurde auf den Antrag des Prätors Servius Sulpicius dem Marcus Fulvius der Triumph zuerkannt. Dieser dankte den versammelten Vätern und fügte bei: „Er habe am Tage der Eroberung Ambrakia's dem großen und guten Juppiter große Spiele gelobt; hierfür hätten ihm die Städte hundert Pfund Goldes beigetragen; er bitte dieses Gold von dem Gelde ausscheiden zu lassen das er im Triumphe einbringen und in die Schatzkammer abliefern werde." Der Senat ließ das Oberpriesteramt befragen ob jene ganze Summe Goldes auf die Spiele verwendet werden müsse. Auf die Erklärung der Oberpriester, daß in Absicht auf die Größe der Ausgaben für die Spiele keine Verpflichtung obwalte, überließ der Senat dem Fulvius wie viel er aufwenden wolle, nur dürfe er die Summe von achtzigtausend Aß nicht überschreiten. Er hatte im Monate Januar zu triumphieren beschlossen; als er aber hörte, der Consul Marcus Aemilius sei, auf des Bürgertribuns Marcus Aburius schriftliche Nachricht von seiner aufgegebenen Einsprache, um nunmehr selbst seinen Triumph zu hindern, auf dem Wege nach Rom und werde nur durch eine Krankheit auf seiner Reise aufgehalten, so wählte er einen frühern Tag, um nicht bei

seinem Triumphe mehr Kampf als im Kriege selbst zu haben. Er triumphierte am 23. December über die Aetolier und über Kephallenia. Goldene Kränze, 112 Pfund an Gewicht, wurden vor seinem Wagen hergetragen, 83,000 Pfund Silber, 243 Pfund Gold, 118,000 attische Vierdrachmenstücke, 12,422 Goldphilippe; 285 eherne Standbilder, 230 marmorne; an Schutz- und Trutzwaffen und sonstiger Beute von den Feinden eine große Zahl; dazu kleines und großes Wurfgeschütz und Sturmzeug jeder Art; der Anführer, theils ätolischer und kephallenischer, theils königlicher, von Antiochus dort zurückgelassener, waren es gegen 27. Viele Kriegstribunen, Obristen, Ritter und Hauptleute, Römer sowohl als Verbündete, wurden an demselben Tage, bevor er in die Stadt einfuhr, von ihm mit kriegerischen Ehrengaben beschenkt. Von der Beute vertheilte er an jeden Gemeinen 25 Denare, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Ritter.

6. Schon nahete die Zeit der Consulswahl; und weil Marcus Aemilius, dem das Loos ihre Leitung zugeschieden hatte, nicht dazu eintreffen konnte, so kam Cajus Flaminius nach Rom. Unter seinem Vorsitze wurden Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus zu Consuln erwählt. Sodann wurden Prätoren: Titus Maenius, Publius Cornelius Sulla, Cajus Calpurnius Piso, Marcus Licinius Lucullus, Cajus Aurelius Scaurus, Lucius Quinctius Crispinus.

Am Ende des Jahres, als die Staatsbeamten bereits gewählt waren, am 5. März, triumphierte Cneus Manlius Vulso über die in Asien wohnenden Gallier. Er triumphierte aber so spät um nicht noch während der Prätur des Quintus Terentius Culleo dem petillischen Gesetze zufolge [XXXVIII, 50 ff.] zur Verantwortung gezogen und von der Flamme des über einen Dritten, den Lucius Scipio, erfolgten Verdammungsurteils verzehrt zu werden, da die Richter gegen ihn erbitterter als gegen Scipio waren, weil er die von Letzterem streng gehandhabte Kriegszucht, als dessen Nachfolger, durch Zulassung jeder Art von Zügellosigkeit verdorben haben sollte. Und nicht blos das fern von den Augen der Mitbürger Geschehene, was man sich vom Kriegs-

schauplatze her erzählte, befleckte seinen Ruf, sondern noch in höherem Grade das was man jeden Tag an seinen Kriegern sah. Denn das asiatische Heer war es das den ersten Stoff ausländischer Ueppigkeit in die Stadt einbrachte. Diese Krieger brachten zuerst die ehernen Bettgestelle, die kostbaren Teppiche, die Vorhänge und anderes Kunstgewebe nach Rom, deßgleichen, was man dazumal für Prachtgeräthe hielt, die einfüßigen Rundtische und die Trinktischchen. Jetzt kamen zu den Gastmahlen Lautenschlägerinnen und Harfnerinnen und die Tafelbelustigungen der Kunstspieler; auch die Gastmahle selbst wurden sorgfältiger und kostspieliger angeordnet; jetzt erhielt der Koch, bei den Alten nach Kaufpreis und Gebrauch der schlechteste Sklave, einen Werth, und was ein Dienst gewesen war begann für eine Kunst zu gelten. Gleichwohl war was damals die Augen auf sich zog kaum das erste Saatkorn der Ueppigkeit die noch kommen sollte.

7. In seinem Triumphe brachte Cneus Manlius ein: in goldenen Kränzen 212 Pfund, an Silber 220,000 Pfund, an Golde 2103 Pfund; 127,000 attische Vierdrachmenstücke, 250,000 Kistophoren, 16,320 Goldphilippe. Auch viele gallische Waffen und Rüstungen wurden auf Kriegswagen eingeführt. 52 feindliche Anführer giengen vor dem Siegeswagen her. Jedem Gemeinen theilte er 42 Denare aus, das Doppelte dem Hauptmann; auch gab er jedem Fußgänger zwiefache, jedem Reiter dreifache Löhnung. Viele mit Ehrengaben beschenkte Krieger jedes Grades folgten dem Siegeswagen. Und die Lieder welche die Krieger auf ihren Feldherr sangen waren von solcher Art daß man wohl sah, dieselben gelten einem nachsichtigen und ehrgeizigen Heerführer; der Triumph wurde mehr durch der Soldaten als durch des Volkes Zuneigung verherrlicht. Aber auch des Volkes Gunst vermochten dem Manlius seine Freunde zu verschaffen, indem sie einen Senatsbeschluß auswirkten kraft dessen von dem im Triumphe eingebrachten Gelde die vom Volke an die Staatskasse entrichtete Steuer, so viel davon noch ausstehe, bezahlt werden sollte. Je fünfundzwanzig und ein halb Aß auf Tausend bezahlten die Schatzmeister der Stadt pünktlich und gewissenhaft.

Um dieselbe Zeit kamen aus beiden Hispanien zwei Kriegstribunen mit Briefen von den dortigen Befehlshabern Cajus Atinius und Lucius Manlius. Aus diesen Briefen erfuhr man daß die Keltiberier und die Lusitanier unter den Waffen ständen und die Dörfer der Verbündeten plünderten. Die ganze Berathung hierüber verschob der Senat auf die neuen Staatsbeamten.

Bei den dießjährigen Römerspielen, welche Publius Cornelius Cethegus und Aulus Postumius Albinus veranstalteten, fiel eine nicht feststehende Stange in der Rennbahn auf das Standbild der Pollentia und warf dasselbe herab. Die Väter, welche hierin etwas Bedenkliches erkannten, verordneten daß die Feier der Spiele um einen Tag verlängert, statt Eines Standbildes zwei aufgestellt und ein neues, vergoldetes gemacht werde. Auch die Bürgerspiele wurden von den Aedilen Cajus Sempronius Bläsus und Marcus Furius Luscus Einen Tag weiter gehalten.

8. Im darauf folgenden Jahre [568 d. St.] hatten die Consuln Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus eine verbrecherische Verbindung im Innern zu verfolgen, so daß sie nicht an Heer, Krieg und auswärtige Posten denken konnten. Die Prätoren zogen im Loose ihre Posten: Titus Maenius die städtische, Marcus Licinius Lucullus die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden, Cajus Aurelius Scaurus Sardinien, Publius Cornelius Sulla Sicilien, Lucius Quinctius Crispinus das diesseitige, Cajus Calpurnius Piso das jenseitige Hispanien. Den beiden Consuln wurde die Untersuchung gegen geheime Verbindungen übertragen. Ein namenloser Grieche kam zuerst nach Etrurien nicht mit einer jener Künste dergleichen das unterrichtetste Volk der Erde so manche zu Ausbildung des Geistes und des Körpers uns zugebracht hat, sondern ein Opferer und Wahrsager, und zwar nicht ein solcher der mit offenkundigem Gottesdienste, zu seinem Gewerbe und zu seiner Schule unverhohlen sich bekennend, die Gemüter mit heiligem Schauer zu erfüllen suchte, sondern geheimen und nächtlichen Feierlichkeiten stand er vor. Es waren Mysterien, Anfangs nur Wenigen mitgetheilt, darauf unter Männern

und Weibern mehr und mehr gemein gemacht. Mit dem Gottesdienste wurden die Genüsse des Weins und des Mahles verbunden, um recht Viele anzulocken. Da durch den Wein die Besinnung, und durch die Nacht und das Gemisch von Frauen und Männern, von Aelteren und zarter Jugend, jedes Gefühl fernhaltender Scham erstickt wurde, so kam es zuerst zu Unzucht jeder Art, indem Jeder dasjenige wonach ihn vornehmlich gelüstete zu seinem Genusse fertig und bereit fand Es blieb jedoch nicht bei Einer Art von Verbrechen, bei Hurerei mit freigebornen Knaben und mit Frauen durcheinander, sondern falsche Zeugen, falsche Siegel, letzte Willensmeinungen und Angebereien giengen aus derselben Werkstätte hervor; ebendaher Vergiftungen und Verwandtenmorde, und zwar so daß bisweilen nicht einmal die Leichname zur Bestattung aufzufinden waren. Vieles wurde mit List, das Meiste wurde mit Gewalt gethan; die Gewalt aber blieb verborgen, weil vor dem Getöse der Pauken und Schallbecken kein Hülferuf der Geschändeten und Ermordeten vernommen werden konnte.

9. Dieses schändliche Verderbniß drang, gleich einer ansteckenden Seuche, aus Etrurien in Rom ein. Die Größe der Stadt, welche solchen Uebeln mehr Raum und Duldung beut, verbarg dieselben Anfangs; endlich gelangte eine Anzeige im Ganzen auf folgende Art zum Consul Postumius. Publius Aebutius, dessen Vater mit einem Staatspferde gedient hatte, war bei dessen Tode noch unmündig gewesen und, als später auch seine Vormünder starben, unter Aufsicht seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters Titus Sempronius Rutilus aufgewachsen. Diese Mutter war ihrem Manne ganz ergeben, der Stiefvater aber hatte die Pflegschaft so geführt daß er keine Rechnung ablegen konnte, weßhalb er seinen Mündel entweder aus dem Wege geräumt oder durch irgend ein Band von sich abhängig zu sehen wünschte. Der Eine Weg ihn zu verderben waren die Bacchanalien. Die Mutter sagte zu dem Jüngling: „sie habe für ihn in seiner Krankheit das Gelübde gethan ihn, sobald er genesen wäre, für den Bacchusdienst einweihen zu lassen. Durch der Götter Güte sei ihr Wunsch erfüllt, und so wolle sie denn ihr Gelübde lösen. Zehn Tage lang müsse er keusch

bleiben; am zehnten Tage werde sie ihn nach dem Abendessen, und nachdem er sich hierauf rein gebadet, in das Heiligthum einführen." — Eine bekannte Buhlerin, die freigelassene Hispala Fecenia, besser als das Gewerbe woran sie als junge Sklavin gewöhnt war, nährte sich auch nach ihrer Freilassung noch auf gleiche Weise. Diese hatte in Folge der Nachbarschaft ein Verhältniß mit Aebutius, welches aber weder dem Vermögen noch dem Rufe des Jünglings nachtheilig war, denn sie hatte ihn zuerst geliebt und an sich gezogen, und da die Seinigen ihm Alles kärglich gaben, so lebte er von der Freigebigkeit des Freudenmädchens. Ja sie war, von seinem Umgange bezaubert, so weit gegangen daß sie nach dem Tode ihres ehemaligen Eigenthümers, weil sie nun in Niemandes Gewalt stand, sich von den Tribunen und dem Prätor einen Vormund ausbat, und in dem Testamente das sie machte den Aebutius zum Alleinerben einsetzte.

10. Bei solchen Unterpfändern der Liebe und da Keines irgend ein Geheimniß vor dem Andern hatte, sagte ihr der Jüngling scherzend: „sie möge sich nicht wundern wenn er etliche Nächte allein schlafe. Aus frommer Pflicht, um ein für seine Genesung gethanes Gelübde zu lösen, wolle er sich für den Bacchusdienst einweihen lassen." Als das Mädchen dieses hörte rief sie voll Bestürzung: „da seien die Götter vor! Lieber stürben sie und er als daß er das thäte; Fluch und Verderben solle auf das Haupt derer fallen welche ihm hierzu gerathen hätten." Der Jüngling, verwundert sowohl über diese Worte als über ihre große Bestürzung, bat sie die Verwünschungen zu lassen: seine Mutter, mit Beistimmung seines Stiefvaters, habe ihm dieß anbefohlen. Da sprach Jene: „Dein eigener Stiefvater also — denn die Mutter dessen zu bezichtigen ist vielleicht unerlaubt — eilt deine Ehre, deinen Ruf, deine Hoffnung und dein Leben durch diesen Schritt zu vernichten!" Als Aebutius, nur um so mehr verwundert, fragte was dieß heißen wolle, bat sie die Götter und Göttinnen um Gnade und Vergebung wenn sie, durch ihre Liebe zu ihm nothgedrungen, aussage was verschwiegen bleiben sollte, und erzählte: „Als Sklavin habe sie, um ihre Herrin zu begleiten, jenes Heiligthum besucht, als Freie sei sie niemals hin-

gekommen. Sie wisse daß es die Werkstätte von Verderbnissen jeder Art sei, und ganz gewiß habe man schon seit zwei Jahren keinen über zwanzig Jahre Alten dort eingeweiht. Jeder Eingeführte werde alsbald, einem Schlachtopfer gleich, den Priestern übergeben: diese führen ihn an einen Ort wo Alles von Lärmgeheule, vielstimmigem Gesang, Becken- und Paukenschlag zusammenschalle, damit sein Hülferuf während seiner gewaltsamen Schändung nicht vernommen werden könne." Darauf bat und beschwor sie ihn die Sache auf jede mögliche Weise rückgängig zu machen und sich nicht in einen Ort zu stürzen wo er alle Greuel erst erleiden und dann selbst ausüben müßte, und ließ den Jüngling nicht eher von sich als bis er sein Wort gegeben hatte von dieser Feier fern zu bleiben.

11. Als nach seiner Zuhausekunft die Mutter darauf zu reden kam was er heute, was er an den folgenden Tagen in Beziehung auf die Feier zu thun habe, so erklärte er, von alle diesem werde er nichts thun und sei auch nicht gesonnen sich einweihen zu lassen. Bei diesem Gespräche war sein Stiefvater zugegen. Alsbald schrie das Weib: „Er könne nicht zehn Nächte ohne die Hispala schlafen! Diese Schlange habe ihn verzaubert und vergiftet, so daß er Mutter, Stiefvater, Götter nicht mehr achte." Unter Schmähungen, hier von der Mutter, dort vom Stiefvater, trieben ihn Beide mit vier Sklaven zum Hause hinaus. Der Jüngling begab sich sofort zu seines Vaters Schwester Aebutia, erzählte dieser warum er von seiner Mutter verstoßen worden sei, und trug sodann auf ihren Rath am folgenden Tage dem Consul Postumius die Sache unter vier Augen vor. Der Consul entließ ihn mit dem Befehle übermorgen wieder zu kommen, erkundigte sich aber selbst bei seiner Schwiegermutter Sulpicia, einer ehrwürdigen Frau: „ob ihr eine gewisse alte Aebutia vom Aventinus bekannt sei?" Auf ihre Antwort: sie kenne dieselbe als eine rechtschaffene Frau von alter guter Sitte, sagte er: „er wünschte dieselbe zu sprechen, sie möchte sie kommen lassen." Aebutia wurde herbeschieden und kam zur Sulpicia, bald darauf trat auch der Consul, wie zufällig, ein, und brachte das Gespräch auf ihres Bruders Sohn, Aebutius Da traten der Frau

die Thränen in die Augen, und sie brach in Klagen aus über das Geschick des Jünglings, der, gerade von denjenigen von welchen es am Wenigsten geschehen sollte, seines Vermögens beraubt, jetzt in ihrem Hause sei, nachdem seine Mutter ihn hinausgeworfen, weil der rechtschaffene Jüngling in einen, der Sage nach, — die Götter mögen's ihr verzeihen — schandbaren Opferdienst sich nicht wolle einweihen lassen.

12. Nachdem der Consul durch diese Erkundigung sich genugsam überzeugt hatte daß die Angabe des Aebutius nicht eine leere sei, wurde Aebutia entlassen, und er bat seine Schwiegermutter auch die Freigelassene Hispala, gleichfalls vom Aventinus und der dortigen Nachbarschaft nicht unbekannt, zu sich zu bescheiden; auch diese wünschte er über Einiges zu befragen. Hispala, schon über diese Einladung — daß sie zu einer so vornehmen und ehrwürdigen Frau, ohne zu wissen warum? beschieden werde — bestürzt, fiel beinahe in Ohnmacht als sie im Vorplatze die Beilträger, das consularische Gefolge und den Consul selbst erblickte. Der Consul aber, welcher sie in den innern Theil des Hauses führen ließ und seine Schwiegermutter beizog, erklärte ihr: „wenn sie die Wahrheit anzugeben sich entschließen könne, so brauche sie nicht zu erschrecken. Dieses wolle ihr entweder Sulpicia, diese hohe Frau, oder er selbst verbürgen. Sie möchte ihm offenbaren wie es im Haine der Simula bei den Bacchanalien während der nächtlichen Feier herzugehen pflege." — Als das Mädchen dieses hörte, befiel sie ein solcher Schrecken und ein solches Zittern in allen Gliedern daß sie lange keinen Laut von sich geben konnte; endlich nahm sie sich zusammen und sprach: „als eine noch ganz junge Sklavin mit ihrer Herrin eingeweiht, wisse sie seit mehreren Jahren, von ihrer Freilassung an, durchaus nicht was dort geschehe." Schon das lobte der Consul, daß sie ihre Einweihung nicht leugne; aber auch das Weitere solle sie eben so redlich angeben. Auf ihre Behauptung, sie wisse Nichts weiter, fuhr er fort: „wenn ein Anderer sie überführe, so habe sie weder gleiche Verzeihung noch gleichen Dank zu erwarten als wenn sie selbst gestehe. Ihm habe Jemand der es von ihr gehört Alles dargelegt."

13. Fecenia, völlig überzeugt daß Aebutius, wie es auch wirklich war, ihr Geheimniß ausgesagt habe, fiel der Sulpicia zu Füßen und fieng an zu bitten: „sie möchte das Geplauder eines freigelassenen Mädchens mit ihrem Liebhaber nicht als Ernst, ja sogar als eine peinliche Sache aufnehmen lassen; blos um Jenen zu schrecken, nicht als ob sie etwas wüßte, habe sie so gesprochen." Da wurde Postumius zornig und sprach: „sie vermeine wohl auch jetzt ihren Liebhaber Aebutius zu hänseln, nicht aber im Hause der ehrwürdigsten Frau, und zwar mit dem Consul, zu sprechen;" Sulpicia aber hob die Bebende auf, sprach ihr zu und besänftigte zugleich den Zorn ihres Eidams. Endlich sich fassend sprach sie, nach vielen Klagen über die Treulosigkeit des Aebutius, welcher ihr den größten Dienst so schlecht vergelte: „sie habe große Furcht vor den Göttern, deren geheime Weihen sie aussage, aber noch viel größere vor den Menschen, welche sie als Angeberin mit eigenen Händen zerreißen würden. Daher bitte sie die Sulpicia, bitte den Consul, sie außerhalb Italiens irgendwohin zu versetzen wo sie ihre übrigen Tage sicher verleben könne." Der Consul hieß sie guten Mutes sein, und versprach dafür zu sorgen daß sie in Rom sicher wohnen bleibe.

Und nun erzählte Hispala die Entstehung dieser Feier. „Anfangs sei es ein Frauenheiligthum gewesen, wozu gewöhnlich kein Mann zugelassen worden. Drei Tage im Jahre seien zur Aufnahme unter die Bacchantinnen festgesetzt gewesen, und die Einweihung sei bei Tage geschehen. Zu Priesterinnen habe man edle Frauen abwechselnd gewählt. Die Campanerin Paculla Annia habe als Priesterin, wie auf Befehl der Götter, Alles umgeändert. Sie habe zuerst Männer eingeweiht, ihre eigenen Söhne Minius Cerrinius und Herennius Cerrinius, sie habe die Tagesfeier zu einer Nachtfeier, und aus den drei jährlichen Weihetagen deren fünf in jedem Monate gemacht. Seitdem beide Geschlechter Theil nähmen, Männer und Frauen vermischt seien, und die Ungebundenheit der Nacht dazu gekommen, habe dort jedes Verbrechen, jede Schandthat Platz gefunden. Männer treiben mit Männern noch häufiger Unzucht als mit Weibern. Wer minder will-

fährig zur Schande oder minder emsig zur Unthat sei werde als Opfer geschlachtet; Nichts für Unrecht zu halten sei ihr höchstes Religionsgesetz. Männer weissagten, wie besessen, mit schwärmerischen Verzückungen des Leibes; edle Frauen liefen in Bacchantinnentracht, mit fliegenden Haaren und brennenden Fackeln an den Tiber, tauchten ihre Fackeln in's Wasser, und zögen diese, weil sie Jungfernschwefel mit Kalk enthalten, hellbrennend wieder heraus. „Die Götter hätten sie entrückt," heiße es von Menschen die man verschwinden lasse, indem man sie auf eine Maschine binde und in verborgene Höhlen fortreiße; das seien Solche welche sich geweigert hätten den Eid zu leisten, oder an den Unthaten Theil zu nehmen, oder sich entehren zu lassen. Die Menge sei sehr groß, beinahe schon ein zweites Volk, darunter etliche Männer und Frauen von Stand. Seit den letzten zwei Jahren gelte der Grundsatz Niemand einzuweihen der über zwanzig Jahre alt sei; man mache Jagd auf dasjenige Alter welches am willigsten zu Bethörung und Entehrung sei."

14. Nach Vollendung ihrer Angaben fiel sie wieder auf die Kniee und wiederholte ihre Bitte um Entfernung. Der Consul bat seine Schwiegermutter in einem Theile ihres Hauses Platz für Hispala zu machen. Diese erhielt ein Oberstübchen auf dem Hause, und die nach der Straße von ersterem führende Treppe wurde verriegelt, so daß man nur vom Hause aus hinkommen konnte. Alle Habseligkeiten der Fecenia wurden sogleich dahin geschafft und ihre Dienerschaft herbeigeholt; auch Aebutius mußte zu einem Schutzbefohlenen des Consuls ziehen. Nachdem Postumius dergestalt beider Angeber sich versichert hatte brachte er die Sache vor den Senat, Alles der Reihe nach darlegend, was ihm zuerst angegeben, sodann was von ihm selbst erforscht worden sei. Die Väter erschracken ungemein, theils weil sie fürchteten es möchten diese Eidverbindungen und Nachtvereine für den ganzen Staat eine verborgene Tücke oder Gefahr herbeiführen, theils ein Jeder im Besondern, ob nicht etwa unter seinen Angehörigen ein Mitschuldiger sich befinde. Es beschloß aber der Senat dem Consul eine Danksagung daß er dieser Sache mit ebenso ausgezeichneter Sorg-

falt als mit Vermeidung alles Aufsehens nachgespürt habe. Darauf wurde beiden Consuln außerordentlicher Weise die Untersuchung wegen der Bacchanalien und der nächtlichen Gottesdienste übertragen, mit dem Befehle dafür zu sorgen daß dem Aebutius und der Fecenia aus ihren Anzeigen kein Schaden erwachse, und noch weitere Angeber durch Preise zu gewinnen. Die Priester des erwähnten Dienstes, seien es Männer oder Frauen, sollten nicht allein in Rom, sondern auch in allen Marktflecken und Gemeinden aufgesucht werden, damit die Consuln ihrer habhaft wären. Außerdem sollte in der Stadt Rom bekannt gemacht und in ganz Italien Erlasse ausgeschickt werden: „daß Niemand, wer in den Bacchusdienst eingeweiht sei, dieses Dienstes halber zusammentrete oder zusammenkomme, noch mit irgend einer Uebung dieser Art sich befasse.“ Vor Allem sollte eine Untersuchung angestellt werden gegen diejenigen welche zusammengetreten oder sich eidlich vereinigt hätten mit der Absicht Unzucht zu treiben oder eine Schandthat zu verüben. Dieß waren die Beschlüsse des Senates. Die Consuln befahlen nun den curulischen Aedilen alle Priester jenes Dienstes zu verhaften und die Eingezogenen für das Verhör in beliebigem Gewahrsam zu behalten; den Bürgeradilen aber, Acht zu haben daß keine Feier irgend im Geheimen Statt finde. Den drei peinlichen Richtern wurde aufgetragen Wachen in der Stadt zu vertheilen und jede nächtliche Zusammenrottung zu verhüten; und um Brandstiftungen abzuwenden sollten diesen Dreien Fünfer als Gehülfen beigegeben werden, mit der Obacht über die Gebäude in eines Jeden Bezirk.

15. Nach Abordnung der Beamten für diese Dienstleistungen betraten die Consuln die Rednerbühne, riefen das Volk zusammen, und nachdem Postumius die feierliche Gebetsformel welche die Staatsbeamten vor ihrer Anrede an das Volk zu sprechen pflegen gesprochen hatte begann er also:

„Noch für keine Versammlung, ihr Quiriten, war diese feierliche Anrufung der Götter so angemessen, ja so nothwendig; denn sie sollte euch an's Herz legen, das seien die Götter deren Dienst, Verehrung und Anrufung eure Väter angeordnet haben; nicht aber jene welche

von verkehrten und ausländischen Satzungen befangene Gemüter, wie mit Furienstacheln, zu jedem Verbrechen und zu allen Lüsten antreiben. Ich für meinen Theil weiß weder wie viel ich verschweigen, noch wie viel ich offenbaren soll: bleibt euch etwas unbekannt, so fürchte ich Anlaß zur Sorglosigkeit zu geben; decke ich Alles auf, so könnte ich allzusehr euch erschrecken. Was ich aber auch sagen mag, so wisset daß es im Verhältnisse zu der Abscheulichkeit und Bedeutsamkeit der Sache zu wenig gesagt sein wird; daß es jedenfalls zur Hut genüge wird uns angelegen sein."

„Daß schon längst in ganz Italien, und nunmehr auch in dieser Stadt, an vielen Orten Bacchusfeiern bestehen habt ihr zweifelsohne nicht blos durch die Sage, sondern auch durch das nächtliche Geklirre und Lärmgeschrei, wovon die ganze Stadt ertönt, vernommen; aber ihr wisset nicht von welcher Art die Sache ist; die Einen glauben es sei irgend ein Götterdienst; Andere, eine erlaubte Kurzweil und Posse; und, wie es sich damit verhalte, so seien nur Wenige dabei betheiligt. Betreffend die Menge der Theilnehmenden, so müßtet ihr, wenn ich sage es seien ihrer viele Tausende, nothwendig alsbald erbeben, wofern ich nicht beifügte, wer und welcher Art sie sind. Erstlich also sind es großentheils Weiber, und von diesen gieng das Unheil aus; sodann vollkommen Weibern ähnliche Männer, Geschändete und Schänder, schwärmerische Nachtwacher, von Wein, von Nachtgeklirr und Nachtgeschrei Betäubte. Noch hat die Verschwörung keine Stärke; aber sie wächst der Stärke ungemein entgegen, weil ihrer mit jedem Tage Mehrere werden. Eure Voreltern haben festgesetzt daß nicht einmal ihr ohne Fug und Anlaß zusammentreten sollet, sondern nur wann entweder, nach Aufsteckung der Fahne auf der Burg, der Wahlen halber das Heer ausrückte, oder wann die Tribunen der Bürgerschaft eine Zusammenkunft ansagten, oder wann einer von den Staatsbeamten zu einem öffentlichen Vortrage riefe: nach ihrer Willensmeinung sollte, wo immer die Menge wäre, da auch ein Lenker der Menge zugegen sein. Von welcherlei Art glaubet ihr nun daß zuvörderst diese nächtlichen, sodann diese aus Weibern und Männern gemischten Zusammen-

künfte seien? Wenn ihr erfahret in welchem Alter dort die Mannspersonen eingeweiht werden, nicht blos bemitleiden werdet ihr diese, sondern auch für sie euch schämen. Und durch einen solchen Schwur eingeweihte Jünglinge möchtet ihr zu Soldaten machen, Quiriten? Diesen aus dem Schandetempel Herausgenommenen die Waffen anvertrauen? Diese mit eigener oder fremder Hurerei Belasteten sollen für die Keuschheit eurer Frauen und Kinder sich schlagen?"

16. „Ein Geringeres wäre es jedoch wenn sie durch Schandbarkeiten nur verweibt wären (bloß ihre eigene Schmach wäre dieß zum großen Theile), von Unthaten ihre Hände, von Tücke ihr Herz fern gehalten hätten: aber noch niemals gab es in dem Staate ein so großes, ein so viele Theilnehmer zählendes, ein so viele Schlechtigkeiten umfassendes Uebel. Was nur immer in den letzten Jahren die Wollust, die Hinterlist, das Verbrechen Böses gethan hat, wisset: aus jenem Einen Tempel gieng's hervor! Und noch haben sie nicht alle Frevel zu welchen sie verschworen sind verübt! Bis daher beschränkt sich die ruchlose Verschwörung auf Unbilden gegen Einzelne, weil sie noch nicht Kräfte genug hat das gemeine Wesen zu unterdrücken. Allein mit jedem Tage wächst das Uebel und greift weiter um sich. Schon ist es zu groß als daß Habe und Gut des Einzelnen ihm genügen könnte: auf den ganzen Staat ist sein Blick gerichtet. Treffet ihr nicht Fürsorge, Quiriten, so kann bald dieser bei Tage gehaltenen, gesetzmäßig vom Consul berufenen Versammlung jene nächtliche gleich sein. Jetzt noch fürchten sich Jene vor euch, als Einzelne vor eurer berathenden Gesammtheit: bald, wann ihr nach Hause und auf eure Felder euch verlaufen habt und sie dagegen zusammengetreten sind, werden sie rathschlagen — Beides über ihre Wohlfahrt und über euern Untergang; dann werden sie als Gesammtheit euch, den Einzelnen, furchtbar sein. Darum muß ein Jeder von euch wünschen daß die Seinigen alle mögen gutgesinnt geblieben sein. Hat der Letztern Einen Wollust, hat ihn Wahnsinn in jenen Schlund hineingerissen, so gelte er euch nicht als der Eurige, sondern als ein Angehöriger von Jenen mit welchen er zu jeder Schandbarkeit und Unthat sich verschworen hat! Ja, nicht ein-

mal dessen bin ich außer Sorge daß nicht etwa selbst unter euch Etliche aus Irrthum es versehen. Denn nichts hat einen trüglicheren Schein als ein verkehrter Götterdienst. Wo die Götter bei Verbrechen vorgeschützt werden, da beschleicht unser Gemüt die Furcht, durch Ahndung menschlicher Missethaten auch etwas in denselben zu verletzen was den Göttern gebürte. Dieser Bedenklichkeit entbinden euch unzählige Verordnungen der Oberpriester, Beschlüsse des Senates, deßgleichen Bescheide der Opferschauer. Wie oftmals wurde nicht zu unserer Väter und Großväter Zeiten den Staatsbeamten aufgegeben ausländische Gottesdienste zu verbieten, keine Opferer und Wahrsager auf dem Markte, in der Rennbahn, in der Stadt zu dulden, Wahrsagebücher aufzusuchen und zu verbrennen, jede Opferweihe, ausgenommen nach Römerbrauche, abzuschaffen? Denn diese des gesammten göttlichen und menschlichen Rechtes tiefkundigen Männer waren der Ansicht, nichts führe so sehr zur Vertilgung der Religion als wenn man nicht nach vaterländischem, sondern nach fremdem Gebrauche opfere."

„Dieß glaubte ich vorher euch sagen zu müssen, damit nicht etwa ein frommer Wahn euch beunruhige wenn ihr uns die Bacchusstätten zerstören und die Frevelrotten auseinander sprengen sehet. Das Alles werden wir thun, mit der Götter Gunst und Willen, welche, zürnend daß ihre Hoheit befleckt werde durch Verbrechen und Schandthaten, diese aus ihrem geheimen Dunkel an das Licht hervorgezogen und gewollt haben daß sie offenbar werden, nicht um ungestraft zu bleiben, sondern zur Bestrafung und zur Unterdrückung. Der Senat hat außerordentlicher Weise mir und meinem Amtsgenossen die Untersuchung der Sache aufgetragen; wir werden eifrig ausrichten was uns selbst dabei obliegt. Die Sorge für die Nachtwachen in der Stadt haben wir den Unterbehörden aufgegeben. Auch euch gebürt es eure Obliegenheiten — ein Jeglicher an dem Orte wohin er gestellt und wie ihm befohlen wird — mit Eifer zu leisten und mitzuwirken daß aus der Tücke der Schuldigen keinerlei Gefahr oder Auflauf entspringe."

17. Darauf ließen die Consuln die Senatsbeschlüsse verlesen und setzten einen Preis für Jeden aus der einen der Schuldigen ihnen

überliefere oder einen Abwesenden angebe. „Wenn ein Angegebener entflöhe, so würden sie demselben einen Tag festsetzen, und, erscheine er an diesem auf die Vorladung nicht, ihn abwesend verurteilen. Werde Einer angegeben welcher dermalen außerhalb Italiens sich befinde, so wollten sie ihm eine längere Frist anberaumen, falls er zur Verantwortung sich stellen wollte." Sodann machten sie bekannt: Niemand dürfe, zum Behufe seiner Flucht, etwas verkaufen oder kaufen; Niemand dürfe einen Flüchtigen aufnehmen, verstecken, oder irgendwie unterstützen.

Nach Entlassung der Versammlung war ein großer Schrecken in der ganzen Stadt; derselbe beschränkte sich jedoch nicht auf die Ringmauern Roms und auf das Stadtgebiet, sondern allenthalben in ganz Italien begann eine angstvolle Bewegung nach dem Eingange der Briefe worin die Gastfreunde von dem Senatsbeschlusse, von der Volksversammlung, von dem Erlasse der Consuln Nachricht gaben. Viele wurden in der Nacht auf den Tag an welchem die Sache in der Volksversammlung zur Oeffentlichkeit gebracht worden war durch die an den Thoren aufgestellten Wachen auf ihrer Flucht von den Dreiern ergriffen und zurückgebracht; Viele wurden angegeben. Etliche derselben — Männer und Frauen — entleibten sich. Es hieß, über siebentausend Männer und Weiber hätten sich zusammengeschworen. Als die Häupter der Vereidung aber galten vom römischen Bürgerstande: die beiden Atinier, Marcus und Gajus; der Falisker Lucius Opiternius, und der Campaner Minius Cerrinus; von diesen seien alle Unthaten und Schandbarkeiten ausgegangen; sie seien die Hohepriester und die Stifter dieses Opferdienstes. Man gab sich Mühe sie sobald als möglich zu verhaften. Vor die Consuln geführt bekannten sie die eigene Schuld und verzögerten das Urteil nicht.

18. Indessen war des Fliehens aus der Stadt so viel geworden daß, weil darüber Vielen ihr Klagerecht und Anspruch verloren gieng, die Prätoren Titus Maenius und Marcus Licinius sich genöthigt sahen die richterlichen Verhandlungen vom Senate auf dreißig Tage hinausschieben zu lassen, bis die Consuln mit den Untersuchungen zu Ende wären. Ebenderselbe Umstand, daß so viele Angegebene sich weder

in Rom auf die Vorladung stellten, noch daselbst gefunden wurden, nöthigte die Consuln auf den Gerichtsorten herumzureisen, dort zu untersuchen und Recht zu sprechen. Diejenigen nun welche blos eingeweiht waren und nach der vom Priester ihnen vorgesprochenen Formel Gelübde worin eine ruchlose Vereidung zu jeglicher Missethat und Unzucht lag gethan hatten, ohne jedoch etwas von demjenigen wozu der Schwur sie verpflichtete an sich oder an Andern verübt zu haben, wurden in gefänglicher Haft behalten; diejenigen aber welche sich mit Hurerei oder Mord befleckt, welche mit falschen Zeugnissen, nachgemachten Siegeln, unterschobenen Testamenten und andern Bubenstücken sich besudelt hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Die Zahl der Hingerichteten war größer als der ins Gefängniß Geworfenen. Unter beiden Classen waren nicht nur viele Männer, sondern auch viele Weiber. Die verurteilten Weiber übergab man ihren Anverwandten oder denjenigen welchen Gewalt über sie zustand, damit diese in der Stille die Strafe an ihnen vollzögen. Fehlte es an einem geeigneten Vollstrecker der Strafe, so wurden sie öffentlich hingerichtet. Darauf erhielten die Consuln den Auftrag alle Bacchusstätten, zuerst in Rom, sodann in ganz Italien, zu zerstören, es wäre denn etwa da oder dort ein alter Altar oder ein geweihtes Standbild. Für die Folgezeit wurde sodann durch einen Senatsbeschluß verordnet: „Es sollen keinerlei Bacchusfeiern weder in Rom noch in Italien sein. Wer etwa glaube eine solche Opferfeier sei für ihn althergebracht und unumgänglich und er könne dieselbe ohne Skrupel und Versündigung nicht unterlassen, der solle dem Stadtprätor Anzeige machen, und dieser solle den Senat befragen. Würde ihm in einer Senatssitzung, in welcher wenigstens hundert Mitglieder zugegen sein müßten, die Feier gestattet, so möge er dieselbe vornehmen, aber es dürfen nicht mehr als fünf Personen an dem Opfer Antheil nehmen, es dürfe kein Geld dazu zusammengeschossen werden, Niemand den Opfermeister oder Priester dabei machen."

19. Sodann wurde, im Zusammenhange mit diesem, ein weiterer Senatsbeschluß auf den Antrag des Consuls Quintus Marcius gemacht: „es solle über diejenigen welche den Consuln als Angeber

gedient hätten von Neuem Vortrag im Senate gehalten werden, wenn Spurius Postumius, nach Beendigung der Untersuchungen, nach Rom zurückgekommen wäre." Den Campaner Minius Cerrinius beschloß man nach Ardea in Haft zu schicken, mit der Weisung an die dortigen Vorsteher, ihn recht genau zu verwahren, nicht allein damit er nicht entspringe, sondern auch damit er sich nicht entleiben könne. — Spurius Postumius kam ziemlich lange nachher wieder nach Rom. Auf seinen Antrag über die Belohnung des Publius Aebutius und der Hispala Fecenia, dafür daß durch sie die Bacchusfeier zur Anzeige gekommen sei, beschloß der Senat: „Beiden sollten die städtischen Schatzmeister je hunderttausend Aß aus der Staatskasse bezahlen; der Consul aber solle die Bürgertribunen ersuchen möglichst bald bei dem Bürgerstande darauf anzutragen daß Publius Aebutius als seiner Dienstjahre quitt betrachtet werde, dergestalt daß er zu keinem Feldzuge mehr gezwungen werden, auch kein Censor ihm ein Dienstpferd vom Staate zuweisen könne. Ferner solle Fecenia Hispala berechtigt sein von ihrem Eigenthum zu geben und zu mindern; aus der Familie ihres früheren Herrn heraus zu heirathen; sich einen Vormund selbst zu wählen, mit derselben Wirkung als wenn ihr Ehemann in seinem letzten Willen denselben bestimmt hätte. Deßgleichen solle sie einen Freigebornen ehelichen dürfen, und derjenige welcher sie zur Gattin nehme solle keinen Nachtheil noch Unehre davon haben. Endlich sollen die jetzigen und nicht minder die zukünftigen Consuln und Prätoren dafür Sorge tragen daß dieser Frau kein Leid geschehe und daß dieselbe sicher sei. Dieß sei der Wille des Senates, und derselbe halte für billig daß also geschehe." Alles dieses wurde dem Bürgerstande vorgeschlagen und dem Senatsbeschlusse gemäß vollzogen; auch erhielten die Consuln Vollmacht den übrigen Angebern die Strafe zu erlassen und dieselben zu belohnen.

20. Und nunmehr schickte Quintus Marcius sich an, nach Beendigung der Untersuchungen in seinem Bezirke, auf seinen Posten in Ligurien zu gehen, wohin er dreitausend römische Fußgänger nebst hundertfünfzig Reitern, deßgleichen fünftausend Latiner zu Fuß und zwei-

hundert zu Pferde als Ergänzung erhalten hatte. Derselbe Posten, dieselbe Zahl von Fußgängern und Reitern, war auch seinem Amtsgenossen angewiesen worden. Die Heere welche sie erhielten hatten im Jahre zuvor die Consuln Cajus Flaminius und Marcus Aemilius gehabt. Außerdem sollten sie, einem Senatsbeschlusse zu Folge, zwei neue Legionen ausheben (von den Bundesgenossen und Latinern aber verlangten sie zwanzigtausend Fußgänger, nebst dreizehnhundert Reitern); deßgleichen dreitausend römische Fußgänger und zweihundert Reiter. Dieses ganze Heer, mit Ausnahme der zwei Legionen, war nach Hispanien zur Ergänzung des dortigen Heeres bestimmt. Deßwegen ließen die Consuln, so lange sie selbst durch die Untersuchungen gehindert wurden, die Aushebung durch Titus Maenius besorgen. Nach Beendigung der Untersuchungen brach zuerst Quintus Marcius gegen die apuanischen Ligurier auf. Als er diese tief in ihre versteckten Wälder, welche ihnen immer zu Schlupfwinkeln und Zufluchtsörtern gedient hatten, verfolgte wurde er, in bereits besetzten Engpässen, an ungünstiger Stelle umringt. Er verlor viertausend Mann, auch fielen drei Feldzeichen der zweiten Legion und eilf Fahnen der verbündeten Latiner in Feindes Hand, nebst vielen Waffen, welche allenthalben weggeworfen wurden, weil sie in den Waldpfaden die Flucht hinderten. Die Ligurier hielten im Verfolgen früher inne als die Römer im Fliehen. Der Consul, sobald er aus Feindesland entronnen war, ließ sein Heer in Freundeslande auseinandergehen, damit nicht offenbar würde um wie viel seine Truppen vermindert worden seien. Jedoch den Ruf von seiner Niederlage konnte er nicht verwischen; das Gebirge aus welchem ihn die Ligurier in die Flucht gejagt hatten erhielt den Namen: das marcische.

21. Um dieselbe Zeit als diese Botschaft aus Ligurien sich verbreitete wurde ein Bericht aus Hispanien verlesen welcher eine mit Freude vermischte Trauer brachte. Cajus Atinius, welcher zwei Jahre zuvor als Prätor in diese Provinz gegangen war, lieferte den Lusitaniern in der Mark von Asta eine Feldschlacht. Gegen sechstausend Feinde blieben, die Uebrigen wurden in die Flucht geschlagen und aus

ihrem Lager vertrieben. Darauf führte er seine Legionen vor Asta, zur Belagerung dieser Stadt. Auch sie eroberte er, gleich dem Lager, nach einem nicht viel größern Widerstande, starb jedoch wenige Tage nachher an der Wunde welche er, unvorsichtig den Mauern sich nähernd, erhalten hatte. Nach Anhörung des Berichtes über den Tod des Proprätors beschloß der Senat dem Prätor Cajus Calpurnius (Cap. 8) einen Boten in den Hafen von Luna nachzuschicken, und ihm den Wunsch des Senates ausdrücken zu lassen daß er seine Abfahrt beschleunige, damit die Provinz nicht ohne Befehlshaber wäre. Der Abgeschickte kam am vierten Tage nach Luna; Calpurnius aber war wenige Tage zuvor schon abgefahren. Auch im diesseitigen Hispanien lieferte Lucius Manlius Acidinus, welcher gleichzeitig mit Cajus Atinius auf diesen Posten abgegangen war, den Keltiberiern eine Schlacht. Der Sieg blieb unentschieden, nur daß die Keltiberier in der folgenden Nacht ihr Lager wegverlegten, und die Römer die Ihrigen begraben, die feindlichen Todten ausziehen konnten. Wenige Tage später hatten die Keltiberier ein größeres Heer zusammengebracht und griffen mit demselben die Römer bei der Stadt Calagurris selbst an. Es wird nicht angegeben, was den Feind bei vermehrter Zahl schwächer machte. Er verlor das Treffen: gegen zwölftausend Mann blieben, über zweitausend geriethen in Gefangenschaft, auch des Lagers bemächtigte sich der römische Feldherr, und hätte nicht die Ankunft seines Nachfolgers seinem Siegeslaufe Einhalt gethan, so wären die Keltiberier unterworfen worden. Die neuen Prätoren führten Beide ihr Heer ins Winterquartier.

22. In den Tagen wo diese Nachrichten aus Hispanien einliefen wurden die taurischen Spiele Pflichten halber zwei Tage lang gefeiert; darauf hielt zehn Tage lang Marcus Fulvius die Prachtspiele welche er im ätolischen Kriege gelobt hatte. Viele Künstler aus Griechenland fanden sich ihm zu Ehren dabei ein; auch einen Athletenkampf bekamen die Römer jetzt zum ersten Male zu schauen; deßgleichen wurde eine Löwen- und Pantherjagd gegeben, und das Festspiel kam an Mannigfaltigkeit und Abwechslung den Spielen unseres Jahrhunderts beinahe

gleich. Hierauf trat ein neuntägiges Opferfest ein, weil es im Picenischen drei Tage lang Steine geregnet hatte, und weil vielfach entstandene himmlische Feuerflammen mehrere Menschen, besonders an den Kleidern, leicht versengt haben sollten. Beigefügt wurde noch, nach einer Verfügung der Oberpriester, ein weiterer Bettag, weil der Blitz in den Tempel der Ops auf dem Capitolium geschlagen hatte. Die Consuln sühnten dieß durch größere Opferthiere und reinigten die Stadt. Um dieselbe Zeit wurde auch aus Umbrien berichtet, man habe einen beinahe zwölfjährigen Zwitter gefunden. Dieses Schreckzeichen abzuwenden ergieng Befehl das Scheusal unverzüglich aus dem römischen Gebiete wegzuschaffen und zu tödten.

In eben diesem Jahre giengen Gallier von jenseits der Alpen herüber ins Venetianische, ohne Plünderung oder Krieg, und besetzten, nicht weit von der Stelle wo jetzt Aquileja steht, einen Ort zu Anlegung einer Stadt. Römische Gesandte welche deßhalb über die Alpen geschickt wurden erhielten zur Antwort: „Ihr Volk habe sie nicht hinziehen geheißen, noch wisse es was sie in Italien thäten."

Lucius Scipio gab um diese Zeit zehn Tage lang die Spiele welche er im Kriege mit Antiochus gelobt zu haben versicherte, von dem Gelde welches die Könige und Städte hierzu beigetragen hatten. Nach der Angabe des Valerius von Antium wurde er nach seiner Verurteilung und nach dem Verkaufe seiner Güter als Bevollmächtigter nach Asien gesandt, um Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Eumenes zu schlichten; damals seien ihm die Gelder zusammengelegt und von ihm die Künstler in Asien zusammengebracht worden, und die Spiele, deren er nach dem Kriege, in welchem sie seiner Angabe nach gelobt worden, nicht gedacht hatte, seien jetzt erst, nach dieser seiner Gesandtschaft, im Senate zur Verhandlung gekommen.

23. Da das Jahr bereits zu Ende gieng, so hatte Quintus Marcius abwesend sein Amt niederzulegen. Spurius Postumius, welcher die Untersuchungen mit ungemeiner Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt beendigt hatte, hielt die Wahlversammlung. Zu Consuln wurden gewählt Appius Claudius Pulcher, und Marcus Sempronius Tudi-

tanus. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Publius Cornelius Cethegus, Aulus Postumius Albinus, Cajus Afranius Stellio, Cajus Atilius Serranus, Lucius Postumius Tempsanus, Marcus Claudius Marcellinus. Weil der Consul Spurius Postumius berichtet hatte, er habe auf seinen der Untersuchungen halber vorgenommenen Reisen an beiden Küsten Italiens die beiden Pflanzstädte, Sipontum am obern, Buxentum am untern Meere, verödet gefunden, so wurden am Ende des Jahres, einem Senatsbeschlusse gemäß, von dem Stadtprätor Titus Maenius Dreier ernannt, um Pflanzer dahin aufzunehmen, und zwar Lucius Scribonius Libo, Marcus Tuccius und Cneus Baebius Tamphilus.

Der nahe bevorstehende Krieg mit dem Könige Perseus und den Makedoniern hatte seine ersten Ursachen nicht in demjenigen was die Meisten dafür halten, noch in Perseus selbst. Die Anfänge desselben wurden schon von Philippus begonnen, und eben dieser würde, bei längerem Leben, jenen Krieg geführt haben. Ihn kränkte, als ihm nach seiner Besiegung Gesetze aufgebürdet wurden, vornehmlich eines — daß ihm der Senat die Befugniß genommen hatte an denjenigen Makedoniern welche während des Krieges von ihm abgefallen waren seine Rache auszulassen; denn weil Quinctius bei den Friedensunterhandlungen die Sache weiterer Entscheidung vorbehielt, so hatte er immer noch gehofft diese Befugniß auszuwirken. Zum Andern, als nach Besiegung des Königes Antiochus in den Thermopylen der Consul Acilius und Philippus in die Unternehmungen sich theilten und gleichzeitig jener Heraklea, dieser Lamia belagerten, so hatte es den König verdrossen daß er nach Heraklea's Eroberung Befehl erhielt von den Mauern Lamia's abzulassen, und daß diese Stadt an die Römer sich ergab (XXXVI, 25). Seinen Unwillen besänftigte der Consul damit daß er, für seinen Theil nach Naupaktus eilend, wohin die flüchtigen Aetolier sich geworfen hatten, ihm erlaubte Athamanien und den Amynander zu bekriegen und die Städte seinem Reiche einzuverleiben welche die Aetolier den Thessaliern abgenommen hatten. Ohne großen Widerstand hatte Philippus sowohl den Amynander aus Athamanien ver-

trieben als auch mehrere Städte eingenommen. Auch Demetrias, eine starke und in jeder Hinsicht wohlgelegene Stadt, und das Volk der Magneten unterwarf er sich. Darauf nahm er auch in Thrakien einige Städte welche, der neuen Freiheit ungewohnt, durch die Zwistigkeiten ihrer Häupter zerrüttet waren, dadurch ein daß er derjenigen Partei sich anschloß die im innern Kampfe unterlag.

24. Hierdurch wurde der Zorn des Königs auf die Römer für den Augenblick beschwichtigt. Niemals jedoch gab er sein sorgfältiges Bestreben auf während des Friedens Kräfte zu sammeln welche er, wann immer eine Gelegenheit sich darböte, zum Kriege gebrauchen könnte. Er vermehrte die Einkünfte seines Reiches nicht allein aus den Erzeugnissen des Bodens und aus den Seezöllen, sondern er nahm auch alte eingestellte Gruben wieder auf und legte an vielen Orten neue Bergwerke an. Um aber die frühere, durch die Niederlagen im Kriege verminderte, Bevölkerung wieder herzustellen sorgte er nicht allein für Nachwuchs dadurch daß er Jedermann zwang zu heirathen und Kinder zu erziehen, sondern er hatte auch eine große Menge Thrakier nach Makedonien herübergesiedelt und, von Kriegen ziemlich lange ruhend, alle Sorge darauf gerichtet die Kräfte seines Reiches zu vermehren. Nun traten abermals Umstände ein welche seinen Zorn gegen die Römer aufs Neue aufregten. Die Beschwerden der Thessalier und Perrhäbier über seine Besitznahme ihrer Städte, der Gesandten des Königes Eumenes über seine gewaltsame Besetzung thrakischer Städte und über seine Wegführung ihrer Einwohner nach Makedonien, waren so aufgenommen worden daß man sattsam sah sie blieben nicht unbeachtet. Am meisten Eindruck auf den Senat hatte die Nachricht gemacht daß nun auch nach dem Besitze von Aenus und von Maronea gestrebt werde; weniger lag ihnen an den Thessaliern. Auch athamanische Gesandte erschienen mit der Klage — nicht über den Verlust eines Theiles, nicht über Einbuße ihres Grenzgebietes, sondern darüber daß ganz Athamanien in des Königes Gewalt und Herrschaft gekommen sei; deßgleichen vertriebene Maroniten (vertrieben weil sie die Sache der Unabhängigkeit gegen die königliche Besatzung vertheidigt hatten),

welche meldeten, nicht allein Maronea, sondern auch Aenus sei in Philippus' Hand. Auch von Philippus waren Gesandte, ihn deßhalb zu rechtfertigen, eingetroffen, welche versicherten: „Alles sei nicht anders als mit Erlaubniß der römischen Feldherrn geschehen. Die Städte der Thessalier, der Perrhäbier, der Magneten und das Volk der Athamanen mit Amynander seien in gleicher Schuld mit den Aetoliern gewesen. Nach Vertreibung des Königes Antiochus habe der mit Belagerung der ätolischen Städte beschäftigte Consul den Philippus ausgesandt, jene Städte einzunehmen; mit den Waffen unterworfen leisteten sie jetzt Gehorsam." — Der Senat schickte, um nicht in Abwesenheit des Königs etwas zu verfügen, als Gesandte den Quintus Caecilius Metellus, Marcus Baebius Tamphilus und Tiberius Sempronius zu Untersuchung dieser Streitigkeiten ab, nach deren Ankünft alle Städte welche mit dem Könige rechteten nach Tempe in Thessalien geladen wurden.

25. Nachdem hier die römischen Gesandten als Untersuchungsrichter, die Thessalier, Perrhäbier und Athamanen als entschiedene Ankläger, Philippus aber, um Beschuldigungen anzuhören, gleichsam als Beklagter sich gesetzt hatten, so sprachen die Häupter der Gesandtschaften, ein Jeglicher nach seiner Sinnesart und je nachdem er dem Könige wohl oder übel wollte, der Eine bitterer, der Andere milder. In Frage aber kamen Philippopolis, Tricca, Phaloria, Eurymenä und die übrigen Städte um diese her, ob dieselben zu der Zeit als die Aetolier sie gewaltsam weg- und in Besitz genommen (denn daß Philippus sie den Aetoliern abgenommen war anerkannt) zu Thessalien gehört hätten, oder ob sie von Alters her ätolische Städte gewesen seien? „Denn nur dann habe sie Acilius dem Könige überlassen wenn sie den Aetoliern gehört hätten, und wenn sie freiwillig, nicht aber wenn sie gezwungen und der Waffengewalt weichend, mit den Aetoliern es hielten." Auf gleiche Rechtstitel bezog sich die Streitfrage über die Städte der Perrhäbier und der Magneten. Denn die Rechte Aller hatten die Aetolier durch ihre gelegentliche Besitznehmung in Verwirrung gebracht. Zu diesen für eine nähere Untersuchung geeigneten

Punkten kamen noch die Beschwerden der Thessalier: „daß der König diese Städte, wenn sie auch dieselben jetzt zurückerhielten, ihnen beraubt und verödet wiedergeben werde. Denn außer den durch die Kriegsunfälle Eingebüßten habe er fünfhundert der vornehmsten jungen Männer nach Makedonien weggeführt, wo sie Sklavendienste thun müßten, und wenn er je den Thessaliern gezwungen Etwas zurückgegeben, so habe er dafür gesorgt daß es unbrauchbar wieder in ihre Hände käme. So sei Thebä in Phthiotis [Philippopolis], der einzige Seehandelsplatz der Thessalier, vordem für sie gewinnreich und einträglich gewesen. Hier nun habe der König Frachtschiffe sich erworben, welche an Thebä vorbei nach Demetrias fahren mußten, und hierdurch allen Seehandel an letztern Ort gezogen. Ja nicht einmal Gesandte, welche doch das Völkerrecht unverletzlich mache, lasse er unangetastet: auf ihrer Reise zu Titus Quinctius sei denselben aufgelauert worden. Und so habe denn alle Thessalier eine solche Furcht befallen daß Niemand in seiner Stadt, Niemand auf den gemeinsamen Volkstagen auch nur zu muckfen wage. Denn ferne seien die Stifter ihrer Freiheit, die Römer; an ihrer Seite hafte der drückende Gebieter und hindere sie die Wohlthaten des römischen Volkes zu genießen. Was aber frei sei, wenn die Stimme nicht frei sei? Auch jetzt seien es mehr Seufzer als Worte die sie im Vertrauen auf den Schutz der Gesandten vorbrächten. Wofern die Römer nicht auf irgend eine Weise dafür sorgten daß sowohl die Furcht der an Makedonien wohnenden Griechen als die Keckheit des Philippus abnehme, so sei Letzterer vergebens besiegt, sie vergebens befreit worden. Gleich einem störrigen Pferde müsse man den nicht Gehorchenden durch ein schärferes Gebiß zügeln." — So bitter sprachen die Letzten, indeß die Früheren seinen Zorn sanft beschwichtigt hatten, durch die Bitte: „er möchte ihnen verzeihen wenn sie für ihre Unabhängigkeit sprächen; er möchte die Schärfe des Gebieters lassen und sich gewöhnen sich als Freund und Bundesgenosse zu erweisen; er möchte dem römischen Volke nachahmen, welches sich lieber durch Zuneigung als durch Furcht Verbündete anschließe." Nachdem die Thessalier gesprochen hatten, trugen die Perrhäbier vor, Gonnocondylum, welchem Philippus

den Namen Olympias gegeben hatte, hätte zu Perrhäbien gehört und müsse ihnen zurückgegeben werden. Dieselbe Forderung stellten sie in Absicht auf Malloea und Ericinium. Die Athamanen verlangten ihre Unabhängigkeit zurück nebst den Vesten Athenäum und Pötneum.

26. Philippus, um sich das Ansehen eines Klägers, nicht eines Beklagten, zu geben, begann gleichfalls mit Beschwerden und klagte: die Thessalier hätten in Dolopien Menelais, das zu seinem Reiche gehört habe, mit Sturm erobert. Deßgleichen hätten eben diese Thessalier und die Perrhäbier Petra in Pierien genommen. Xyniä, eine unbezweifelt ätolische Stadt, hätten dieselben sich einverleibt, und Paracheloïs, das unter Athamanien stehe, sei widerrechtlich zu Thessalien geschlagen worden. Wenn man ihm aber vorwerfe daß er den Gesandten aufgelauert und Seehäfen vielbesucht gemacht oder verödet habe, so sei es in Beziehung auf den einen Vorwurf lächerlich daß er es verantworten solle in welche Häfen die Kaufleute oder Schiffer einliefen, der andere widerspreche seiner Denk- und Handelsweise. So viele Jahre her trügen unaufhörlich Gesandte Anschuldigungen gegen ihn bald den römischen Feldherrn, bald dem Senate in Rom zu. Welcher von denselben je auch nur mit einem Worte beleidigt worden sei? Einmal, heiße es, sei den zu Quinctius Reisenden aufgelauert worden: allein was denselben begegnet sei werde nicht hinzugefügt. Das seien Anschuldigungen von Leuten welche nichts Wahres aufzubringen wüßten und daher nach Falschem griffen. Die Thessalier mißbrauchen die Nachsicht des römischen Volkes übermüthig und maßlos, indem sie gleichsam nach langem Durste den Weinbecher der Freiheit allzugierig leerten. Darum versuchten sie, gleich unerwartet und plötzlich freigelassenen Sklaven, sich in frecher Stimme und Zunge, und machten sich breit durch Verunglimpfung und Schmähung ihrer Herren." Von Zorn fortgerissen fügte er bei: „Noch sei nicht aller Tage Abend." Dieß nahmen nicht allein die Thessalier, sondern auch die Römer als eine Drohung auf; und ein lautes Murren brach nach diesen Worten aus. Nachdem dieses endlich gestillt war antwortete der König den Abgeordneten der Perrhäbier und der Athamanen: „Mit den Städten

welche sie in Anspruch nähmen habe es eben dieselbe Bewandtniß. Der Consul Acilius und die Römer hätten ihm dieselben als den Feinden zugehörige gegeben. Wollen die Geber ihr eigenes Geschenk ihm wieder nehmen, so wisse er daß er weichen müsse; aber jene würden einem besseren und getreueren Freunde, zu Gunsten leichtfertiger und unnützer Verbündeten, Unrecht thun. Denn für Nichts wäre der Dank kürzer als für die Freiheit, vornehmlich bei Leuten welche dieselbe durch schlechten Gebrauch verderben würden." — Nach Untersuchung der Sache thaten die Gesandten den Ausspruch: „die makedonischen Besatzungen sollten aus jenen Städten abziehen und das makedonische Reich auf seine alten Grenzen sich beschränken. Betreffend die gegenseitig erlittenen Unbilden, worüber Klage geführt werde, so sei die Art und Weise wie die genannten Völker und die Makedonier den Rechtsweg gegen einander zu verfolgen hätten noch genau und förmlich zu bestimmen."

27. Darauf reisten sie — der König aber war tief gekränkt — nach Thessalonike, um über die thrakischen Städte zu erkennen. Hier trugen die Gesandten des Eumenes vor: „Falls Aenus und Maronea frei sein solle, so gezieme ihnen Nichts einzuwenden, und sie bäten blos die Römer möchten dieselben in der That und nicht blos den Worten nach als freie hinterlassen, und nicht zugeben daß ein Anderer ihr Geschenk unterschlage. Sollten sie jedoch sich um die in Thrakien gelegenen Städte minder kümmern, so wäre es weit billiger ehemalige Besitzungen des Antiochus dem Eumenes, statt dem Philippus, als Kriegespreise zufallen zu lassen, sowohl in Hinsicht auf die Verdienste seines Vaters Attalus in dem Kriege des römischen Volkes gegen Philippus selbst, als in Hinsicht auf seine eigenen, da er im Kriege mit Antiochus an allen Arbeiten zu Wasser und zu Lande Theil genommen. Ueberdieß habe Eumenes die vorläufige Entscheidung der zehn Bevollmächtigten für sich. Denn da diese ihm den Chersonesus und Lysimachia gegeben, so hätten sie ihm ebendamit in Wahrheit auch Maronea und Aenus gegeben, welche schon durch ihre nahe Lage gleichsam ein Anhang des größeren Geschenkes seien. Philippus hingegen — kraft

welches Verdienstes um das römische Volk, oder kraft welches Besitzrechtes auf so ferne von Makedoniens Grenzen gelegene Städte dieser wohl Besatzungen hineingelegt habe? Sie möchten die Maroniten vorrufen lassen: von diesen würden sie über die Verhältnisse jener Städte Alles noch gewisser erfahren." Die vorgeladenen Gesandten der Maroniten gaben an: „Nicht blos an Einem Platze ihrer Stadt liege, wie in andern Städten, eine königliche Besatzung, sondern an mehreren zugleich, und Maronea sei angefüllt mit Makedoniern. Demzufolge spielten die königlichen Schmeichler den Meister; diese allein dürften sowohl im Senate als in den Versammlungen sprechen; diese nähmen alle Ehrenstellen für sich weg oder gäben sie an Andere. Ja die Edelsten, denen die Freiheit, denen die Gesetze am Herzen lägen, lebten entweder, aus ihrer Vaterstadt vertrieben, in Verbannung, oder schwiegen unbeehrt und Schlechtern unterthan." Auch über das Grenzrecht fügten sie noch etwas bei: „Quintus Fabius Labeo habe bei seiner Anwesenheit in jener Gegend dem Philippus als Grenze die alte Königsstraße bezeichnet, welche unten an der thrakischen Paroreia [Bergrande] hinlaufe, ohne irgendwo an das Meer abzufallen. Philippus habe nachher eine neue abwärts gehende Straße angelegt, um hiedurch die Städte und Dörfer der Maroniten mit einzuschließen."

28. In seiner Gegenäußerung hierüber schlug Philippus einen ganz andern Weg ein als kurz vorher gegen die Thessalier und Perrhäbier; er sprach: „Nicht mit den Maroniten oder mit Eumenes rechte ich, sondern mit euch nunmehr, ihr Römer, von welchen ich, wie ich schon lange sehe, nichts Billiges erlange. Daß mir die während des Waffenstillstandes von mir abgefallenen Städte Makedoniens zurückgegeben würden hielt ich für billig, nicht weil sie ein großer Zuwachs für mein Reich gewesen wären — denn es sind kleine, auf den äußersten Grenzen gelegene Oerter —, sondern weil dieses Beispiel viel dazu dienen müßte die übrigen Makedonier in Gehorsam zu halten. Es wurde mir verweigert. — Im ätolischen Kriege forderte der Consul Manius Acilius mich auf Lamia zu stürmen; nachdem ich dort in Kämpfen und Werken mich lange abgemüht hatte rief mich, in dem

Augenblick wo ich die Mauern erstieg, von der beinahe schon eroberten Stadt der Consul zurück und zwang mich meine Truppen wegzuführen. Zum Troste für dieses Unrecht wurde mir gestattet einige — nicht Städte, sondern — Schanzen Thessaliens, Perrhäbiens und der Athamanen einzunehmen. Auch diese habt ihr, Quintus Caecilius, mir vor wenigen Tagen entrissen. Als etwas, will's der Himmel, Unzweifelhaftes nahmen so eben die Gesandten des Eumenes an daß die frühern Besitzungen des Antiochus billiger dem Eumenes als mir gehören müßten. Nach meiner Ansicht ganz das Gegentheil. Denn Eumenes konnte, wenn die Römer nicht siegten, nein, wenn sie auch nur den Krieg nicht führten, in seinem Reiche nicht bestehen. Somit ist das Verdienst auf eurer, nicht auf seiner Seite. Von meinem Reiche aber war so wenig irgend ein Punkt in Gefahr daß Antiochus mir dreitausend Talente, fünfzig Kriegsschiffe, und alle Städte Griechenlandes welche ich vorher besessen hätte zum Lohne für einen Waffenbund anbot. Ich wies ihn ab, war sein erklärter Feind, noch ehe Manius Acilius mit seinem Heere nach Griechenland herüberkam, und führte im Vereine mit diesem Consul jedweden Theil des Krieges welchen er mir übertrug. Auch dem nachfolgenden Consul Lucius Scipio gewährte ich, als er zu Lande sein Heer an den Hellespontus führen wollte, nicht allein den Durchzug durch unser Land, sondern ich bahnte ihm auch die Straße, schlug ihm Brücken, reichte ihm Lebensmittel, und zwar nicht allein durch Makedonien, sondern auch durch Thrakien, wo ihm unter Anderen auch Friede von Seiten der wilden Einwohner zu verbürgen war. Und für diese meine Dienstbeflissenheit — ich will nicht sagen für dieses mein Verdienst — gegen euch, was mußtet ihr, Römer? Mir freigebig etwas zulegen, mein Reich erweitern und vergrößern? oder mir dasjenige was ich entweder kraft meines Rechtes oder als Geschenk von euch besaß entreißen? Letzteres thut ihr jetzt. Makedonische Städte die nach euerem eigenen Geständnisse zu meinem Reiche gehörten werden mir nicht zurückgegeben. Eumenes kommt her, mich zu plündern, als wäre ich Antiochus, und bemäntelt seinen schamlosen Rechtskniff, will's der Himmel, noch mit dem Bescheide der zehn

Bevollmächtigten! Allein gerade mit diesem kann er widerlegt und überführt werden. Denn auf das Deutlichste und Klarste heißt es in demselben: „der Chersonesus und Lysimachia werde dem Eumenes gegeben.“ Wo denn steht ein Buchstabe von Aenus, und von Maronea, und von den Städten Thrakiens dabei? Was er von den Bevollmächtigten nicht einmal zu erlangen wagte, das soll er von euch, als hätten's jene ihm verwilliget, erhalten? Die Frage ist: als was ihr mich fortan betrachten wollet. Habt ihr euch vorgenommen mich als Widersacher und als Feind zu verfolgen, so fahret fort zu thun wie ihr begonnen habt. Habt ihr noch einige Rücksichten für mich, als für einen verbündeten und befreundeten König, so bitte ich, haltet mich so großen Unrechtes nicht für würdig.“

29. Die Rede des Königs machte starken Eindruck auf die Gesandten. Daher ließen sie die Sache durch eine in der Mitte schwebende Antwort unentschieden: „Falls der Bescheid der zehn Bevollmächtigten jene Städte dem Eumenes gegeben habe, so wollten sie nichts ändern. Falls Philippus dieselben im Kriege eingenommen, so müsse dieser nach dem Kriegsrechte als Siegespreis dieselben behalten. Falls weder das Erstere noch das Zweite stattfinde, so müsse das Erkenntniß dem Senate vorbehalten und, damit diesem in keiner Weise vorgegriffen werde, die Besatzungen welche in jenen Städten lägen weggeführt werden.“ Dieß waren die vornehmsten Ursachen welche das Gemüt des Philippus den Römern entfremdeten, so daß man annehmen darf, nicht sein Sohn Perseus habe aus neuen Ursachen den Krieg begonnen, sondern der Vater habe ihn aus den angegebenen Ursachen auf diesen seinen Sohn vererbt.

In Rom argwöhnte man einen Krieg mit Makedonien durchaus nicht. Der Proconsul Lucius Manlius war [J. 569 d. St.] aus Hispanien zurückgekommen, und forderte im Tempel der Bellona vom Senate den Triumph. Für die Gewährung sprach die Größe seiner Thaten, gegen sie das Beispiel, indem es nach der Voreltern Sitte herkömmlich war daß Keiner der sein Heer nicht mit zurückbrachte triumphieren sollte, er hätte denn seinem Nachfolger das Land völlig be-

zwungen und im Friedensstande übergeben. Jedoch wurde zur Auszeichnung des Manlius der Mittelweg eingeschlagen ihn im kleinen Triumphe in die Stadt einziehen zu lassen. Er brachte 52 goldene Kränze ein, außerdem 132 Pfund Goldes, 16,300 Pfund Silbers, und zeigte im Senate an, sein Schatzmeister Quintus Fabius bringe noch 10.000 Pfund Silbers und 80 Pfund Goldes; auch diese werde er in den Schatz liefern.

In Apulien war in diesem Jahre eine große Bewegung unter den Sklaven. Der Prätor Lucius Postumius hatte seinen Posten in Tarentum. Dieser führte strenge Untersuchung gegen die verschworenen Hirten, welche die Straßen und Staatswaiden durch ihre Räubereien unsicher gemacht hatten, und verurteilte gegen siebentausend Menschen. Viele flohen weg, Viele wurden hingerichtet. Die durch die Aushebung lange in der Stadt zurückgehaltenen Consuln giengen endlich auf ihre Posten ab.

30. In demselben Jahre brachen in Hispanien die Prätoren Cajus Calpurnius und Lucius Quinctius mit Frühlingsanfang aus ihren Winterquartieren auf, vereinigten sich in Bäturien und rückten weiter nach Carpetanien, wo das Lager der Feinde war, mit dem Vorsatze gemeinsam und nach Einem Plane den Krieg zu führen. Nicht weit von den Städten Hippo und Toletum entspann sich zwischen den Futterholenden ein Kampf. Diesen wurde aus den beiderseitigen Lagern zu Hülfe geeilt, und so rückten nach und nach alle Truppen aus zur Schlacht. In diesem unvorbereiteten Treffen hatte der Feind den Vortheil seiner Gegend und der Kampfesart. Die beiden römischen Heere wurden geschlagen und in ihr Lager getrieben. Der Feind bedrängte die Bestürzten nicht weiter. Die römischen Prätoren brachen, damit nicht am folgenden Tage das Lager erstürmt würde, in der Stille der folgenden Nacht ganz leise auf und führten ihr Heer weg. Mit Tagesanbruch rückten die Hispanier zur Schlacht geordnet an den Wall, betraten das ihnen unerwartet leere Lager, und raubten was in der nächtlichen Eile zurückgelassen war, kehrten sodann in ihr eigenes Lager zurück und blieben in demselben wenige Tage ruhig stehen. Von

den Römern und Verbündeten waren im Treffen und auf der Flucht gegen fünftausend gefallen; mit den Rüstungen derselben waffnete sich der Feind und zog sodann an den Tagusstrom. Diese ganze Zwischenzeit verwandten die römischen Prätoren darauf aus den verbündeten hispanischen Staaten Hülfsvölker an sich zu ziehen und ihre durch die unglückliche Schlacht erschreckten Krieger wieder zu ermutigen. Als sie stark genug zu sein glaubten, und das Heer selbst, um die frühere Schmach zu tilgen, nach dem Feinde verlangte, schlugen sie zwölftausend Schritte vom Tagusstrom ein Lager. Aus diesem brachen sie um die dritte Nachtwache auf und kamen in geschlossenen Reihen mit Tagesanbruch an das Ufer des Tagus. Jenseits des Flusses stand auf einem Hügel das feindliche Lager. Alsbald führten sie, durch Furten welche an zwei Stellen der Fluß darbot, rechts Calpurnius, links Quinctius, das Heer hinüber, indeß der Feind, welcher sie gerade im Gedränge des Ueberganges hätte in Verwirrung bringen können, ruhig blieb, staunend über ihre plötzliche Ankunft und rathschlagend. Inzwischen hatten die Römer auch ihr ganzes Gepäcke hinüber und auf Einen Ort zusammengebracht, und ordneten sich, weil sie nunmehr auch den Feind sich rühren sahen und keine Zeit war ein Lager zu befestigen, zur Schlacht. In die Mitte wurden die fünfte Legion des Calpurnius und die achte des Quinctius gestellt. Diese waren der Kern des ganzen Heeres. Sie hatten bis zum feindlichen Lager ein offenes Blachfeld, in welchem kein Hinterhalt zu fürchten war.

31. Als die Hispanier auf dem diesseitigen Ufer zwei römische Heerhaufen erblickten stürzten sie, um denselben zuvorzukommen, ehe sie sich vereinigen und ordnen könnten, plötzlich aus ihrem Lager und eilten in den Kampf. Das Treffen war im Anfange blutig; denn die Hispanier waren kühn durch den unlängst erfochtenen Sieg, der römische Krieger aber erbittert durch die ungewohnte Schlappe. Am hitzigsten focht das Mitteltreffen, nämlich die beiden sehr tapfern Legionen. Als der Feind sah daß er diese anders nicht von der Stelle drängen könne, so griff er keilförmig an, und immer Mehrere und dichter Geschlossene drückten auf das Mitteltreffen. Da nun der Prätor

Calpurnius hier die Schlachtlinie im Gedränge sah schickte er eilig seine Unterfeldherren Titus Quinctilius Varus und Lucius Juventius Thalna, um die Legionen zu ermuntern, ab, an jede Einen. Sie sollten denselben vorhalten und zu bedenken geben „daß auf ihnen alle Hoffnung des Sieges und die Behauptung Hispaniens beruhe. Wichen sie vom Platze, so würde Keiner von diesem Heere das jenseitige Ufer des Tagus, geschweige denn Italien je wieder sehen." Er selbst machte mit den Reitern dieser beiden Legionen eine kleine Schwenkung und brach in den feindlichen Keil, welcher das Mitteltreffen bedrängte, von der Seite herein. Quinctius mit seinen Reitern fiel die andere feindliche Flanke an; doch weit hitziger kämpften die Reiter des Calpurnius und vor den Andern der Prätor selbst. Dieser war nicht allein der Erste welcher Einen der Feinde niederstieß, sondern mengte sich auch dergestalt mitten unter sie daß kaum zu unterscheiden war zu welcher Partei er gehöre; die Reiter aber wurden durch ihres Prätors, die Fußgänger durch der Reiter ausgezeichnete Tapferkeit angefeuert. Scham ergriff die ersten Hauptleute, als sie den Prätor mitten unter den feindlichen Waffen sahen. Jeder drängte die Fahnenträger, befahl ihnen die Feldzeichen vorzutragen, der Mannschaft, ungesäumt zu folgen. Alle erneuerten das Schlachtgeschrei, stürmten wie von einer Anhöhe herab an. Und so warfen und streckten sie denn, einem Waldstrome gleich, die Bestürzten nieder und waren, Hause auf Hause eindringend, unaufhaltbar. Der Feind floh in sein Lager, die Reiter folgten nach und drangen mit dem Schwarme in den Wall, wo die zurückgebliebene Lagerhut den Kampf erneuerte und die römischen Reiter abzusitzen zwang. Während diese sich schlugen kam die fünfte Legion dazu, strömten sodann die übrigen Schaaren, jede wie sie konnte, herzu. Allenthalben im ganzen Lager wurden die Hispanier niedergehauen, und nicht mehr als viertausend Mann entflohen. Etwa dreitausend von diesen, welche ihre Waffen behalten hatten, besetzten einen nahen Berg; tausend meistens Halbbewaffnete zerstreuten sich im Gefilde. Ueber fünfunddreißigtausend Feinde waren es gewesen von welchen die Schlacht eine so kleine Zahl übrig ließ. Hundertunddreiunddreißig

Feldzeichen wurden genommen. Von den Römern und Verbündeten fielen nicht über sechshundert, von den Hülfsvölkern aus der Provinz kaum hundertundfünfzig. Der Verlust von fünf Kriegstribunen und etlichen römischen Reitern vornehmlich ließ den Sieg als einen blutigen erscheinen. Man übernachtete im feindlichen Lager, weil keine Zeit gewesen war ein eigenes zu befestigen. Am folgenden Tage wurden die Truppen zusammengerufen, Cajus Calpurnius belobte und beschenkte die Reiter mit Pferdeschmuck und erklärte öffentlich: ihr Verdienst sei es allermeist daß der Feind geschlagen, das Lager eingenommen und erobert worden sei. Auch der andere Prätor Quinctius beschenkte seine Reiter mit Kettchen und Schnallen. Beschenkt wurden auch sehr viele Hauptleute aus dem Heere Beider, besonders solche welche im Mitteltreffen gestanden hatten.

32. Die Consuln, nachdem sie die Aushebung und was sonst in Rom zu thun war vollbracht hatten, führten ihr Heer nach Ligurien als ihrem Posten. Sempronius zog von Pisä aus gegen die apuanischen Ligurier, verheerte das platte Land, brannte ihre Dörfer und Vesten nieder, und öffnete das Gebirge bis an den Fluß Macra und den Hafen von Luna. Die Feinde besetzten einen Berg, den alten Sitz ihrer Voreltern; auch von diesem wurden sie, mit Ueberwindung der Schwierigkeit des Bodens, in einem Treffen vertrieben. Auch Appius Claudius erwies sich eben so glücklich und tapfer als sein Amtsgenosse, gegen die ingaunischen Ligurier. Er gewann mehrere Treffen, eroberte außerdem sechs ihrer Städte, nahm in denselben viele tausend Menschen gefangen, enthauptete dreiundvierzig Anstifter des Krieges.

Schon nahete die Zeit der Wahlen. Jedoch kam Claudius früher als Sempronius, dem das Loos den Vorsitz bei den Wahlen beschieden hatte, nach Rom, weil sein Bruder Publius Claudius sich um das Consulat bewarb. Zu Mitbewerbern hatte dieser aus den alten Geschlechtern den Lucius Aemilius, Quintus Fabius und Servius Sulpicius Galba, welche schon früher sich beworben hatten und, weil sie durchgefallen waren, um so mehr die ihnen das erste Mal versagte Ehrenstelle als eine Gebür ansprachen. Ueberdieß waren diese vier

in ihrer Bewerbung auf ein um so engeres Feld beschränkt weil aus den Patriciern nicht mehr als Einer gewählt werden durfte. Auch aus dem Bürgerstande bewarben sich beliebte Männer: Lucius Porcius, Quintus Terentius Culleo, Cneus Baebius Tamphilus, gleichfalls schon Durchgefallene und auf die Hoffnung endlich einmal die Ehrenstelle zu erhalten Vertröstete. Unter Allen war Claudius der einzige erstmalige Bewerber. Die öffentliche Meinung bezeichnete den Quintus Fabius Labeo und den Lucius Porcius Licinus als die unbezweifelten Consuln. Doch der Consul Claudius flog ohne Lictoren mit seinem Bruder auf dem ganzen Markte auf und ab; wohl schrieen seine Gegner und ein großer Theil des Senates: „er solle bedenken daß er des römischen Volkes Consul, und dann erst daß Publius Claudius sein Bruder sei; warum er nicht, auf seinem Amtsplatze sitzend, entweder den Zeugen oder den schweigenden Zuschauer bei den Wahlen mache?" Er aber ließ sich in seinem maßlosen Eifer keinen Einhalt thun. Auch durch die heftigen Streitigkeiten der Bürgertribunen, welche theils gegen den Consul, theils für sein Bemühen kämpften, wurden die Wahlversammlungen mehrmals gestört, bis Appius siegte, den Fabius verdrängte und seinen Bruder einschob. Gegen seine eigene und gegen Anderer Erwartung wurde Publius Claudius Pulcher gewählt. Lucius Porcius Licinus behauptete seinen Platz, weil die Bürgerlichen mit gemäßigten Bestrebungen, nicht mit claudischer Gewaltthätigkeit, mit einander rangen. Darauf wurden die Prätorswahlen gehalten. Cajus Decimius Flavus, Publius Sempronius Longus, Publius Cornelius Cethegus, Quintus Naevius Matho, Cajus Sempronius Blaesus, Aulus Terentius Varro wurden Prätoren. Dieß waren die innern und äußern Ereignisse in dem Jahre in welchem Appius Claudius und Marcus Sempronius das Consulat bekleideten.

33. Nachdem zu Anfange des folgenden Jahres [570 d. St.] Quintus Caecilius, Marcus Baebius und Tiberius Sempronius, welche abgeschickt worden waren um zwischen den Königen Philippus und Eumenes, deßgleichen den thessalischen Städten zu schlichten, über den Erfolg ihrer Sendung Bericht im Senate erstattet hatten, wurden eben

diesem von den Consuln Publius Claudius und Lucius Porcius auch die Abgesandten dieser Fürsten und Städte vorgestellt. Beide Theile wiederholten dasselbe was schon in Griechenland den Gesandten vorgetragen worden war. Auf dieses beschloßen die Väter eine neue Gesandtschaft, an deren Spitze Appius Claudius stand, nach Makedonien und Griechenland, um nachzusehen ob den Thessaliern und Perrhäbiern ihre Städte zurückgegeben seien. Ebendieselbe sollte dafür sorgen daß die Besatzungen aus Aenus und Maronea weggezogen und die ganze Seeküste Thrakiens von Philippus und den Makedoniern frei würde. Auch in den Peloponnesus sollten die Bevollmächtigten sich begeben, welchen die frühere Gesandtschaft in einem Zustande verlassen hatte der noch ungewisser war als wenn sie nicht dahin gekommen wäre. Denn neben Anderem hatte man sie auch ohne Bescheid entlassen und ihr die begehrte Tagsatzung der Achäer nicht verwilligt. Als hierüber Quintus Caecilius schwere Klage führte, und zugleich die Lakedämonier jammerten daß ihre Mauern geschleift, ihre Bürger nach Achaja weggeführt und verkauft, die Gesetze des Lykurgus, durch welche ihr Staat bis diesen Tag bestanden hätte, ihnen entrissen worden seien: so entschuldigten die Achäer vornehmlich die Verweigerung einer Tagsatzung damit daß sie ein Gesetz vorlasen welches eine solche anzusagen verböte, es wäre denn wegen Krieges und Friedens, oder wenn Gesandte vom [römischen] Senate mit Briefen oder schriftlichen Aufträgen kämen. Um eine solche Entschuldigung für die Zukunft abzuschneiden bedeutete ihnen der Senat, sie hätten darauf Bedacht zu nehmen daß römische Gesandte jederzeit vor die Tagsatzung ihres Volkes kommen könnten, gleichwie auch ihnen, so oft sie wollten, der Senat den Zutritt gestatte.

34. Als nach Beurlaubung dieser Gesandtschaft Philippus von den Seinigen erfuhr er habe die Städte herzugeben und seine Besatzungen wegzuführen, so ließ er, auf Alle erbittert, seinen Ingrimm an den Maroniten aus. Er trug dem Onomastus, welcher an der Seeküste befehligte, auf, die Häupter der Gegenpartei zu erwürgen. Dieser schickte, mit Hülfe eines gewissen Kasander, eines Königlichen der schon

lange in Maronea wohnte, Nachts Thrakier hinein, und richtete ein Blutbad an wie in einer im Krieg erstürmten Stadt. Als darauf die römischen Gesandten dem Könige die arge Grausamkeit gegen die unschuldigen Maroniten und diesen frechen Uebermut gegen das römische Volk vorhielten — diejenigen als Feinde erwürgen zu lassen welchen er nach dem Beschlusse des Senates die Freiheit zurückgeben sollte, — so versicherte er, „weder er, noch irgend einer der Seinigen hätten hierbei das Mindeste gethan. Der innere Zwiespalt, da die Einen ihm, die Andern dem Eumenes hätten die Stadt zuwenden wollen, habe sie zum Kampf unter einander selbst gebracht. Davon könnten sich die Römer leicht überzeugen; sie möchten nur die Maroniten selbst befragen." Er zweifelte nicht daran daß bei dem allgemeinen Schrecken welchen das vor Kurzem erst erfolgte Blutbad verbreitet hatte Niemand gegen ihn zu mucksen wagen werde. Appius erwiderte: „Was am Tage liege brauche nicht als zweifelhaft erfragt zu werden. Wolle Philippus die Schuld von sich abwälzen, so möge er den Onomastus und Kasander, welche als Vollstrecker der That genannt würden, nach Rom schicken, damit der Senat sie verhören könne." Im ersten Augenblicke machte dieses Ansinnen den König so bestürzt daß er Farbe und Miene wechselte; darauf faßte er sich endlich wieder und sprach: „den Kasander, welcher in Maronea gewesen sei, wolle er, wenn sie es durchaus verlangten, hinschicken. Aber was denn die Sache den Onomastus angehe, der gar nicht in Maronea, ja nicht einmal in der Nachbarschaft gewesen sei?" Theils schonte er den Onomastus als einen angesehenern Diener mehr, theils fürchtete er sich vor einer Aussage von diesem in bedeutend höherem Grade, weil er selbst die Sache mit ihm besprochen und ihn bei Vielem solcher Art zum Helfershelfer und Mitwissenden hatte. Aber auch den Kasander, welchen er durch Epirus an das Meer geleiten ließ, schaffte er, damit nicht irgendwie etwas zu Tage käme, wie man glaubt, durch Gift aus der Welt.

35. Nicht allein die Gesandten schieden aus der Unterredung mit Philippus mit der unverhohlenen Erklärung daß ihnen nichts von dem Allem gefalle, sondern auch Philippus zweifelte nicht daß es wieder

zum Kriege kommen müsse. Weil jedoch hierzu seine Kräfte noch nicht reif waren, so beschloß er, um Aufschub zu gewinnen, seinen jüngern Sohn Demetrius nach Rom zu schicken, theils um die Anschuldigungen zu widerlegen, theils um den Unwillen des Senates zu besänftigen, in der Hoffnung, auch der Jüngling selbst werde einiges Gewicht in die Wagschaale legen, weil er zu Rom als Geißel einen königlichen Sinn erwiesen hatte. Unterdessen brach er, angeblich den Byzantinern zur Hülfe, in Wahrheit aber um die thrakischen Fürsten einzuschüchtern, auf, schlug dieselben in einem Treffen nieder, nahm ihren Anführer Amadocus gefangen, und kehrte nach Makedonien zurück, nachdem er vorher an die am Isterstrome wohnenden Barbaren die Aufforderung zu einem Einfalle in Italien gebracht hatte.

Auch im Peloponnesus erwartete man die Ankunft der römischen Gesandten, welche Befehl hatten sich aus Makedonien nach Achaja zu begeben. Um zum Voraus zu berathen wie man ihnen gegenüber sich benehmen solle, berief der Bundeshauptmann Lykortas eine Tagsatzung. Auf dieser wurde über die Lakedämonier verhandelt: „Aus Feinden seien dieselben Ankläger geworden, und leicht dürften sie als Besiegte mehr zu fürchten sein als früher im Kriege. Denn im Kriege hätten die Achäer an den Römern Verbündete gehabt; jetzt seien eben diese Römer den Lakedämoniern geneigter als den Achäern, zu einer Zeit wo sogar ein Areus und Alkibiades, beides Verbannte und durch die Achäer wieder in ihr Vaterland Zurückversetzte, gegen eben dieses um sie hochverdiente achäische Volk eine Sendung nach Rom übernommen und dort so feindselig gesprochen hätten daß man hätte glauben sollen dieses habe sie aus ihrer Heimat vertrieben, nicht aber in dieselbe wieder eingesetzt." Von allen Seiten wurde dem Bundeshauptmann zugerufen, er solle über diese Beiden namentlich abstimmen lassen, und weil Erbitterung, nicht Besonnenheit, in Allem waltete, so wurden Beide zum Tode verurteilt. Wenige Tage nachher trafen die römischen Gesandten ein. Für diese wurde nach Klitor in Arkadien eine Tagsatzung bestellt.

36. Bevor sie noch etwas vornahmen, hatte die Achäer Schrecken

und der Gedanke ergriffen, wie wenig die Verhandlung die Gestalt einer von gleichen Theilen geführten bekommen werde, weil sie den Areus und Alkibiades, die von ihnen auf der letzten Tagsatzung zum Tode Verurteilten, bei den Gesandten sahen und Niemand zu mucksen wagte. Appius bezeugte ihnen das Mißfallen des Senates an demjenigen worüber die Lakedämonier bei demselben geklagt hatten: „zum Ersten seien bei Kompasium diejenigen ermordet worden welche auf Philopömens Aufforderung zur Verantwortung aus der Stadt dahin gekommen seien; zum Andern hätten sie, nach diesem grausamen Verfahren gegen die Menschen, um ihre Wut an Nichts unversucht zu lassen, die Mauern der hochangesehenen Stadt geschleift, ihre uralten Gesetze abgeschafft, die unter allen Völkern berühmte Verfassung des Lykurgus aufgehoben." Auf diesen Vorhalt des Appius antwortete Lykortas theils als Bundeshauptmann, theils als Anhänger Philopömens, des Urhebers von Allem was mit Lakedämon geschehen war, folgendermaßen: „Es wird uns schwerer, Appius Claudius, vor euch zu sprechen als unlängst zu Rom vor dem Senate. Denn damals waren Lakedämonier die Kläger, welchen wir zu antworten hatten, jetzt sind wir angeklagt von euch selbst, vor welchen wir uns verantworten sollen. In dieses nachtheilige Verhältniß gehen wir mit der Hoffnung ein, du werdest die Heftigkeit womit du so eben als Kläger aufgetreten bist aufgeben, und uns mit der Stimmung eines Richters anhören. Ich wenigstens will, obgleich du die Klagen der Lakedämonier — sowohl ihre frühern, hier bei Quintus Caecilius, als ihre nachherigen in Rom — so eben vorgetragen hast, dennoch mir vorstellen, nicht dir, sondern ihnen vor dir zu antworten. Ihr werfet uns den Tod derjenigen vor welche erwürgt wurden als der Bundeshauptmann Philopömen sie zur Verantwortung aus der Stadt berufen hatte. Dieser Vorwurf hätte uns, meines Erachtens, nicht einmal vor euch, geschweige denn von euch, ihr Römer, gemacht werden sollen. — Wie so? — Weil euer Friedensvertrag festsetzte, die Lakedämonier hätten den Seestädten nichts anzuhaben. Wäre Titus Quinctius, wäre ein römisches Heer, wie früher, so dazumal im Peloponnesus gewesen, als

jene die Waffen ergriffen und Städte denen etwas anzuhaben ihnen verboten war in nächtlichem Ueberfalle besetzten: die Gefangenen und Unterdrückten würden natürlich dorthin geflohen sein. Da ihr ferne waret, wohin anders sollten diese fliehen als zu uns, euern Verbündeten, welche sie früher der Stadt Gythium hatten zu Hülfe eilen, welche sie mit euch hatten Lakedämon aus ähnlichem Grunde belagern sehen? An eurer Statt also haben wir einen rechten und gerechten Krieg übernommen. Wenn dieß Andere loben, wenn dieß nicht einmal die Lakedämonier tadeln können, ja die Götter selbst, welche uns den Sieg verliehen, es gebilligt haben: wie kann dasjenige was nach Kriegsrecht geschah angefochten werden? Indessen berührt der größte Theil davon nicht uns. Was wir thaten ist daß wir Leute zur Verantwortung aus der Stadt beriefen von welchen die Menge zu den Waffen aufgeboten, von welchen die Seestädte erobert, ausgeplündert, von welchen die Häupter niedergemacht worden waren. Daß aber dieselben, als sie in unser Lager kamen, getödtet wurden, das ist eure That, Areus und Alkibiades, die ihr jetzt, will's der Himmel, uns anklaget, nicht die unsrige. Lakedämonische Vertriebene, unter ihnen auch diese Beiden hier, waren dazumal bei uns; sie glaubten, weil sie jene Seestädte sich zum Wohnort erwählt hatten, ihnen habe der Angriff auf diese gegolten, und sie fielen über diejenigen her durch deren Zuthun sie heimatlos zu sein und nicht einmal in der Verbannung sicher ihre Tage beschließen zu können zürnten. Lakedämonier also, nicht Achäer, waren die Mörder der Lakedämonier; die Frage aber ob diese mit Recht oder mit Unrecht getödtet worden seien gehört nicht hierher."

37. „„Aber das wenigstens ist eure That, Achäer, daß ihr die Gesetze und die uralte Verfassung des Lykurgus abgeschafft, daß ihr die Mauern geschleift habt!"" — Wie können uns die nämlichen Menschen dieses Beides vorwerfen, da Mauern den Lakedämoniern nicht von Lykurgus aufgeführt worden sind, sondern vor wenigen Jahren erst, um die Verfassung des Lykurgus aufzulösen? Denn die Zwingherren haben dieselben neuerlich angelegt, für sich zur Burg und Schanze, nicht für die Bürger. Und stände heute Lykurgus von den Todten auf,

freuen würde er sich über deren Trümmer, und sagen, jetzt erkenne er seine Vaterstadt und das alte Sparta wieder. Nicht auf Philopömen, nicht auf die Achäer hättet ihr warten sollen, Lakedämonier, sondern selbst, mit eigenen Händen, jede Spur der Zwingherrschaft wegräumen und zerstören. Denn eurer Knechtschaft häßliche Narben waren jene Mauern; und nachdem ihr ohne Mauern beinahe achthundert Jahre lang frei, einst sogar die Häupter Griechenlands gewesen, waret ihr mit dem Mauerring, wie mit Fußeisen, gefesselt hundert Jahre lang Knechte. — Was die Wegnahme der Gesetze betrifft, so meine ich, die Zwingherrn hätten den Lakedämoniern ihre alten Gesetze genommen, wir aber hätten ihnen nicht die ihrigen, welche sie nicht mehr hatten, genommen, sondern die unsrigen gegeben, und nicht schlecht mit ihrem Staate es gemeint als wir denselben in unsern Bund aufnahmen und mit uns verflochten, damit der ganze Peloponnesus Ein Ganzes wäre und Ein Bundesstaat. Dann, denke ich, wenn wir nach andern Gesetzen lebten, andere ihnen aufgebürdet hätten, könnten sie klagen und zürnen daß sie nicht gleiche Rechte hätten."

„Ich weiß es, Appius Claudius, mein bisheriger Vortrag ist nicht die Sprache der Verbündeten gegenüber von Verbündeten, und nicht die Sprache eines freien Volkes; sondern die wahre Sprache von Sklaven, welche vor ihren Herren mit einander rechten. Denn wenn jener Ruf des Heroldes durch welchen ihr die Achäer unter Allen zuerst für frei erklärt habt nicht ein leerer Schall war, wenn der Vertrag gültig bleibt, wenn über Bündniß und Freundschaft auf gleiche Rechte gehalten wird, warum frage ich nicht was ihr nach Capua's Eroberung gethan habet, Römer, während ihr Rechenschaft verlanget was wir Achäer den im Kriege von uns besiegten Lakedämoniern gethan haben? Es sind Einige umgebracht worden: gesetzt, von uns; wie? habt ihr die campanischen Senatoren nicht enthauptet? Wir haben ihre Mauern geschleift: ihr habt Jenen nicht allein die Mauern, sondern Stadt und Land genommen. Nur scheinbar, antwortest du, ist das Bündniß gleich; in der Wirklichkeit sind die Achäer nur bittweise frei,

bei den Römern ist sogar die Oberherrlichkeit. Ich fühle das, Appius, und ich zürne nicht wenn ich nicht muß; aber, ich bitte euch, wie groß auch der Unterschied zwischen Römern und Achäern sein mag, lasset wenigstens eure und unsere Feinde nicht gleiches, nein, lasset sie nicht besseres Recht bei euch finden als uns, eure Bundesgenossen! Denn daß sie gleiches hätten haben wir bewirkt als wir ihnen unsere Gesetze gaben, als wir sie zu Mitgliedern des achäischen Staatenvereins machten. Den Besiegten scheint zu wenig was den Siegern genügt; die Feinde verlangen mehr als die Verbündeten haben. Was durch Eidschwur, was durch schriftliche in Stein gegrabene Denkmale für ewige Zeiten verbürgt und geheiligt ist, das wollen sie umstoßen, und auch uns meineidig machen! Wir verehren euch zwar, Römer, und wenn ihr es so wollet, so fürchten wir euch auch: aber mehr verehren und fürchten wir noch die unsterblichen Götter."

Der größte Theil der Zuhörer schenkte dem Lykortas Beifall, und Alle urteilten er habe der Würde seiner Stellung gemäß gesprochen, so daß man wohl sah, die Römer würden bei mildem Verfahren ihr Ansehen nicht behaupten können. Da sprach Appius: „er rathe den Achäern sehr, so lange sie nach eigenem Willen thun dürften, sich einen Dank zu erwerben, damit sie nicht bald wider Willen und gezwungen thun müßten." Diese Aeußerung wurde zwar von Allen mit Seufzen aufgenommen, aber sie schreckte ab das Befohlene zu verweigern. Nur baten sie: „die Römer möchten in Absicht auf die Lakedämonier was ihnen beliebe selbst ändern, und den Achäern nicht zumuten gegen ihr Gewissen das zu widerrufen was sie eidlich beschworen hätten." Blos das unlängst gegen Areus und Alkibiades gefällte Todesurteil wurde zurückgenommen.

38. In Rom wurde zu Anfang dieses Jahres, als die Posten der Consuln und Prätoren in Berathung kamen, den Consuln, weil sonst nirgends Krieg war, Ligurien bestimmt. Von den Prätoren erhielt Cajus Decimius Flavus im Loose die Rechtspflege in der Stadt, Publius Cornelius Cethegus zwischen Bürgern und Fremden; Cajus Sempronius Blaesus Sicilien; Quintus Naevius Matho Sardinien

und zugleich die Untersuchung von Giftmischereien; Aulus Terentius Varro das diesseitige Hispanien; Publius Sempronius Longus das jenseitige. In Betreff dieser zwei letzteren Provinzen trafen ungefähr um diese Zeit die Unterfeldherrn Lucius Juventius Thalna und Titus Quinctilius Varus ein, welche dem Senate meldeten, welch ein großer Krieg in Hispanien bereits niedergeschlagen sei, und verlangten daß für so glückliche Ereignisse den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen, den Prätoren aber erlaubt werde ihr Heer heimzuführen. Es wurde ein zweitägiges Dankfest angeordnet; die Abführung der Legionen aber sollte erst berathen werden wann über die Heere der Consuln und Prätoren verhandelt würde. Wenige Tage darauf wurden jedem der beiden Consuln für Ligurien zwei Legionen angewiesen, dieselben welche Appius Claudius und Marcus Sempronius gehabt hatten. Wegen der hispanischen Heere entstand großer Streit zwischen den neuen Prätoren und den Freunden der Abwesenden, des Calpurnius und Quinctius. Auf beiden Seiten waren Bürgertribunen, auf beiden ein Consul. Die Einen erklärten, sie würden Einsprache thun wenn der Senat die Abführung der Heere beschlöße; die Andern, sie würden, im Falle einer solchen Einsprache, über nichts Anderes einen Beschluß fassen lassen. Endlich wurde der Einfluß der Abwesenden überwogen, und der Senatsbeschluß gefaßt: „die Prätoren sollten [Jeder] viertausend römische Fußgänger ausheben, vierhundert Reiter, fünftausend verbündete Latiner zu Fuß, fünfhundert zu Pferd, um dieselben nach Hispanien mitzunehmen. Hätten sie dort vier Legionen gebildet, so sollten sie den Ueberschuß über je fünftausend Fußgänger und dreihundert Reiter in jeder Legion verabschieden, und zwar zuerst diejenigen deren Dienstzeit zu Ende wäre, sodann diejenigen welche sich in der Schlacht unter Calpurnius und Quinctius am Tapfersten gehalten hätten."

39. Kaum war dieser Streit gestillt, so entstand ein anderer, durch den Tod des Prätors Cajus Decimius. Um seine Stelle bewarben sich die vorjährigen Aedilen Cneus Sicinius und Lucius Pupius, der Eigenpriester Juppiters Cajus Valerius, und Quintus

Fulvius Flaccus; Letzterer zwar, als neuerwählter adeliger Aedil, nicht in der weißen Bewerberstoga, aber unter Allen mit der größten Anstrengung. Er hatte mit dem Eigenpriester zu ringen. Als er diesem Anfangs gleich zu kommen, bald sogar überlegen schien, so erklärte ein Theil der Bürgertribunen, er dürfe nicht berücksichtigt werden, weil Einer zwei Staatsämter, besonders zwei adelige, weder annehmen noch bekleiden könne; die Andern meinten, man müsse ihn vom Gesetz entbinden, damit dem Volke die Möglichkeit gegeben würde wen es wolle zum Prätor zu ernennen. Der Consul Lucius Porcius war gleich Anfangs der Ansicht den Namen des Fulvius nicht in die Liste aufzunehmen; darauf berief er, um mit Genehmigung des Senates so zu verfahren, die Väter zusammen und sprach: „Da ein neuerwählter adeliger Aedil gegen alles Recht sich um die Prätur bewerbe und in einem Freistaate dieses Beispiel nicht geduldet werden dürfe, so zeige er ihnen an daß er, wofern sie nicht anderer Meinung seien, entschlossen sei die Wahlen nach dem Gesetze zu halten." Die Väter stimmten dahin, der Consul Lucius Porcius solle mit Quintus Fulvius sprechen und ihn auffordern nicht zu hindern daß die Stelle des Prätors Cajus Decimius durch eine dem Gesetze gemäße Wahl wieder besetzt werde. Flaccus erwiderte dem Consul, als dieser dem Senatsbeschlusse gemäß sich an ihn wandte: „er werde nichts thun was seiner unwürdig sei." Durch diese zwischen Ja und Nein in der Mitte schwebende Antwort hatte er in denen welche dieselbe nach ihrem Wunsche auslegten die Hoffnung erweckt er werde sich dem Gutachten des Senates fügen. Aber am Wahltage bewarb er sich noch heftiger als zuvor, indem er den Consul und den Senat anklagte daß man ihm die Gabe des römischen Volkes entwinden und ihn wegen Verdoppelung seiner Ehrenstelle gehässig machen wolle, als ob es nicht am Tage läge daß er in dem Augenblicke wo er zum Prätor ernannt sei als Aedil abdanken werde. Als der Consul die Hartnäckigkeit des Bewerbers wachsen und die Gunst des Volkes mehr und mehr demselben sich zuwenden sah hob er die Wahlversammlung auf und berief den Senat. Dieser entschied in zahlreicher Sitzung: „dieweil das Gutachten der Väter den Flaccus

nicht bestimmt habe, so müsse man mit ihm vor dem Volke verhandeln." Der Consul rief das Volk zusammen und machte dem Flaccus Vorstellungen. Aber auch jetzt ließ dieser sich nicht abbringen, sondern dankte dem römischen Volke daß es, so oft nur ihm Gelegenheit gegeben worden seinen Willen zu äußern, mit so großer Zuneigung ihn zum Prätor habe machen wollen. Dieser Liebe seiner Mitbürger zu entstehen sei er nicht gesonnen. Diese so hartnäckige Erklärung entflammte die Gunst für ihn so sehr daß er unzweifelhaft Prätor war, wenn der Consul seinen Namen aufnehmen wollte. Ein gewaltiger Streit entspann sich unter den Tribunen, sowohl mit einander selbst als mit dem Consul, bis dieser den Senat versammelte und beschlossen wurde: „weil die Hartnäckigkeit des Quintus Flaccus und die verkehrte Parteisucht hindern die Nachwahl eines Prätor den Gesetzen gemäß vorzunehmen, so erkenne der Senat, man habe genug Prätoren. Publius Cornelius solle beiderlei Rechtspflege in der Stadt haben und die Apollospiele besorgen."

40. Als diese Wahl durch die kluge Festigkeit des Senates beseitigt war kam es zu einer andern, bei welcher der Streit um so viel größer war je Höherem derselbe galt und je mehrere und mächtigere Männer dabei auftraten. Um die Censur bewarben sich mit höchster Anstrengung die Patricier: Lucius Valerius Flaccus, die beiden Scipionen Publius und Lucius, Cneus Manlius Vulso und Lucius Furius Purpureo; aus dem Bürgerstande aber: Marcus Porcius Cato, Marcus Fulvius Nobilior, die beiden Sempronier Tiberius und Marcus, jener genannt Longus, dieser Tuditanus. Doch Alle, Adelige sowohl als Bürgerliche aus den angesehensten Geschlechtern, überragte weit Marcus Porcius. Dieser Mann besaß eine solche Willens- und Geisteskraft daß es schien er würde, in welchem Stande er auch geboren wäre, seine Stellung sich selbst geschaffen haben. Keine Geschicklichkeit, weder zu Führung der Privatangelegenheiten noch der öffentlichen, fehlte ihm. Die städtischen und ländlichen Geschäfte verstand er gleich gut. Zu den höchsten Ehrenstellen hob Andere entweder Rechtskunde oder Beredtsamkeit oder Kriegsruhm empor: er aber hatte einen so

gleich gewandten Geist für Alles daß man hätte sagen mögen er sei einzig für das geboren was er jedes Mal betrieb. Im Kriege der persönlich Tapferste und durch viele glänzende Kämpfe berühmt; ebenderselbe, als er zu den höchsten Ehrenstellen gelangte, der ausgezeichnetste Feldherr; nicht minder im Frieden, wenn man ihn über das Recht zu Rathe zog, der Kundigste; wenn eine Sache öffentlich zu führen war, der größte Redner; und zwar nicht blos ein solcher dessen Stimme im Leben gewaltig war, ohne daß ein Denkmal seiner Beredtsamkeit vorhanden wäre: nein, diese lebt und wirkt noch immer, unvergänglich durch Schriften aller Art. Wir haben noch viele seiner Reden, theils für sich, theils für oder gegen Andere. Denn nicht allein in Anklage- sondern auch in Vertheidigungsreden mühete er seine Widersacher ab. In allzuviele Feindschaften wurde er eben sowohl durch Andere als durch sich selbst verflochten, und es ist schwer zu sagen ob der Adel ihn mehr gedrückt oder ob er den Adel mehr gehetzt habe. Herben Gemütes war er unstreitig und hatte eine scharfe, unmäßig freie Zunge; aber auch einen von niedrigen Begierden unbesiegten Sinn und eine starre Rechtlichkeit; er verachtete die Gunst, den Reichthum; in Sparsamkeit, in Ausdauer gegen Arbeit und Gefahr beinahe eisern nach Leib und Seele, er den nicht einmal das Alter, welches Alles abspannt, brach, der noch im sechsundachtzigsten Lebensjahre seine Sache selbst führte, selbst eine Vertheidigungsrede hielt und niederschrieb, noch im neunzigsten Lebensjahre den Servius Galba vor das Volksgericht zog!

41. Ihn wollte, wie im ganzen Leben, so jetzt bei seiner Bewerbung der Adel niederdrücken, und es hatten sich, den Lucius Flaccus, seinen ehemaligen Consulatsgenossen, ausgenommen, alle Bewerber verbündet ihn von der Ehrenstelle wegzudrängen, nicht allein um selbst dieselbe zu erlangen, oder weil sie mit Verdruß einen Emporkömmling Censor werden sahen, sondern auch weil sie eine scharfe und der Ehre Vieler gefährliche Verwaltung der Censur von einem Manne erwarteten den die Meisten verletzt hatten und der zu verletzen gierig war. Denn auch jetzt bewarb er sich in drohendem Tone, mit dem Vor-

wurfe: „es arbeite ihm entgegen wer sich vor einer freien und kräftigen Censur fürchte," und indem er die Bewerbung des Lucius Valerius unterstützte: „das sei der einzige Amtsgenosse mit welchem er die neuen Laster züchtigen und die alten Sitten zurückrufen könne." Hierdurch begeistert wählten die Bürger, trotz des Widerstrebens des Adels, nicht nur den Marcus Porcius zum Censor, sondern gaben ihm auch den Lucius Valerius Flaccus zum Amtsgenossen. Gleich nach der Censorenwahl giengen die Consuln und Prätoren auf ihre Posten ab, außer dem Quintus Naevius, welchen die Untersuchungen wegen Giftmischerei, die er, weil man es so angemessener gefunden hatte, großentheils außerhalb der Stadt in den Freistädten und Marktflecken vornahm, nicht weniger als vier Monate hinhielten, bevor er nach Sardinien abgehen konnte. Will man dem Valerius von Antium glauben, so verurteilte er gegen zweitausend Menschen.

Auch der Prätor Lucius Postumius, welcher seinen Posten in Tarentum erhalten, bestrafte die großen Zusammenrottungen der Hirten und verfolgte die Ueberbleibsel der die Bacchanalien betreffenden Untersuchung mit größter Sorgfalt. Viele die entweder auf die Vorladung nicht erschienen waren oder ihre Bürgen im Stiche gelassen hatten und in jener Gegend Italiens versteckt waren, erklärte er theils für schuldig, theils schickte er sie verhaftet nach Rom an den Senat. Diese alle ließ Publius Cornelius einkerkern.

42. Im jenseitigen Hispanien blieb Ruhe, weil die Lusitanier im letzten Kriege gebrochen waren. Im diesseitigen eroberte Aulus Terentius die Stadt der Suessetaner Corbio durch förmliche Belagerung und verkaufte die Gefangenen; von dem an hatte man auch in der diesseitigen Provinz ruhige Winterquartiere. Die frühern Prätoren, Cajus Calpurnius Piso und Lucius Quinctius, kamen nach Rom zurück. Beiden bewilligten die Väter mit großer Einstimmung den Triumph. Zuerst triumphierte Cajus Calpurnius über die Lusitanier und die Keltiberier. Er brachte 83 goldene Kränze und 12,000 Pfund Silbers ein. Wenige Tage später triumphierte Lucius Quinctius Crispinus ebenfalls über die Lusitanier und Kelti-

berier, und eben so viel Gold und Silber wurde auch in diesem Triumphe vorgetragen.

Die Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius verlasen die Senatorenliste unter banger Erwartung der Betheiligten; sieben wurden aus dem Senate gestoßen, unter ihnen ein durch Geburt und Ehrenstellen Ausgezeichneter, der gewesene Consul Lucius Quinctius Flamininus. Erst zu unserer Väter Zeiten soll es gebräuchlich geworden sein daß die Censoren den Namen derjenigen welche aus dem Senate gestoßen wurden ihre Rügen schriftlich beisetzten. Von Cato aber hat man noch ganze Reden voll Bitterkeit gegen diejenigen welche er entweder aus der Reihe der Senatoren ausschloß oder denen er ihr Pferd abnahm; doch die gewaltigste bei Weitem ist die Rede gegen Lucius Quinctius. Hätte Cato diese als Ankläger vor der Rüge, nicht als Censor nach der Rüge gehalten, so würde den Quinctius nicht einmal sein eigener Bruder Titus Quinctius, falls er jetzt Censor gewesen wäre, im Senate haben behalten können. Unter Anderem warf ihm Cato vor er habe den Pöner Philippus, seinen geliebten und allbekannten Schändling, durch das Versprechen großer Geschenke vermocht ihn von Rom auf seinen Posten nach Gallien zu begleiten. Dieser Bube habe unter seinen leichtfertigen Neckereien häufig dem Consul vorgeworfen er hätte sich, um seinem Buhlen seine Dienste zu verkaufen, unmittelbar vor einem Fechterspiele müssen von Rom hinwegführen lassen. Einst bei einem Schmause, als sie schon vom Weine glühten, sei über Tafel gemeldet worden, ein vornehmer Bojer sei als Ueberläufer mit seinen Kindern eingetroffen und wünsche den Consul zu sprechen, um von ihm persönlich die Zusage des Schutzes zu empfangen. In das Zelt hereingeführt habe derselbe den Consul anzureden begonnen. Mitten unter dessen Rede sprach der Consul zu seinem Schändling: „Hast du Lust, weil du das Fechterspiel im Stiche lassen mußtest, jetzt diesen Gallier da sterben zu sehen?“ Und als derselbe kaum im Ernste nickte, habe der Consul, auf den Wink eines Schändlings, das über seinem Haupte hängende Schwert gezogen, dem noch redenden Gallier zuerst in den Kopf gehauen, darauf, als er floh und

des römischen Volkes so wie der Anwesenden Schutz anflehte, die Seite durchbohrt.

43. Valerius von Antium, welcher wohl die Rede Cato's nicht gelesen hat und nur einer unverbürgten Sage traute, gibt eine andere, jedoch in Wollust und in Grausamkeit gleiche Scene. Nach ihm ließ Quinctius in Placentia eine berüchtigte Frau, in welche er sterblich verliebt war, zur Tafel laden. Hier erzählte er, mit seinen Thaten prahlend, unter Anderem der Buhlerin wie scharf er es bei den Untersuchungen genommen und wie viele zum Tode Verurteilte er in Banden habe, welche er würde enthaupten lassen. Jene aber, neben ihm zu Tische liegend, äußerte, sie habe noch niemals köpfen sehen und wünschte sehr es zu sehen. Da ließ der gefällige Liebhaber einen von jenen Unglücklichen herschleppen und hieb ihm den Kopf ab. Eine gräßliche und abscheuliche Unthat (mag sie nun auf die vom Censor vorgeworfene, oder auf die von Valerius erzählte Weise verübt worden sein), beim Becher und Schmause, wo den Göttern ihren Antheil zu weihen, wo Gutes anzuwünschen Sitte ist, zur Augenweide einer frechen, dem Consul im Schooße liegenden Hure, einen Menschen als Opfer zu schlachten und mit seinem Blute die Tische zu bespritzen! — — — Am Schlusse seiner Rede schlägt Cato dem Quinctius vor, wenn er diese That und das Uebrige was er ihm vorgeworfen leugne, Bürgschaft einzulegen und sich zu vertheidigen; gestehe er es aber, ob er dann wohl glaube daß seine Beschimpfung irgend Jemand schmerzen werde, da er selbst, von Wein und Geilheit außer sich, mit Menschenblut beim Schmause gespielt habe?

44. Bei der Musterung der Ritter wurde dem Lucius Scipio Asiagenes das Pferd genommen. Auch in Aufnahme des Vermögens waren diese Censoren gegen alle Stände rauh und hart. Schmuck, weibliche Gewande, Wagen mußten, was über fünfzehntausend Aß betrage, nach eidlicher Versicherung unter die steuerbare Habe eingetragen werden. Deßgleichen mußten alle Leibeigenen unter zwanzig Jahren, welche seit der letzten Schatzung mit zehntausend Aß oder drüber waren bezahlt worden, zu dem Zehnfachen des Kaufpreises angeschlagen, und alle

diese Dinge je mit drei Aß von Tausend belegt werden. Ferner nahmen sie alles in Privatgebäude oder Felder aus öffentlichen Quellen geleitete Wasser weg, und hießen alle von Privatleuten auf öffentlichen Grund und Boden hinein geführten Gebäude oder Werke binnen dreißig Tagen niederreißen. Die Arbeiten welche sie sodann für das hierfür ausgesetzte Geld in Verding gaben waren: die Pflasterung der Wasserbehälter; die Reinigung der Abzugskanäle, wo solche nöthig war; die Anlegung neuer auf dem Aventinus und in andern Stadttheilen, wo noch welche fehlten. Für sich allein verdingte Flaccus einen Dammweg für das Volk nach Aquä Neptuniä, und eine Straße über den Berg von Formiä; Cato aber kaufte für den Staat zwei Höfe, den mänischen und den titischen bei den Steinbrüchen, und vier Krambuden, und führte dort die Halle auf welche den Namen Porcia erhielt. Die Zölle verpachteten sie zu den höchsten, die Leistungen aus der Staatskasse zu den niedrigsten Angeboten. Und als der Senat, durch die Bitten und Thränen der Pächter vermocht, diese Pachtverträge aufheben und neue abschließen hieß, so schloßen die Censoren durch eine Bekanntmachung diejenigen welche die erste Verpachtung ungültig gemacht hatten von der Versteigerung aus, und verpachteten Alles wieder um ein Kleines niedriger. Eine denkwürdige Censur, und fruchtbar an Feindschaften, welche den Marcus Porcius, dem diese Schärfe zugeschrieben wurde, sein Leben lang umtrieben!

In demselben Jahre wurden zwei Ansiedelungen gegründet, Potentia im picenischen, Pisaurum im gallischen Gebiete. Jeder Pflanzer erhielt sechs Morgen Feld. Das Land vertheilten und die Pflanzer führten hin die hierfür erwählten Dreier Quintus Fabius Labeo, Marcus Fulvius Flaccus und Quintus Fulvius Nobilior.

Die Consuln dieses Jahres thaten weder im Innern, noch im Felde etwas Bemerkenswerthes.

45. Für das folgende Jahr [571 d. St.] wählte man zu Consuln den Marcus Claudius Marcellus und den Quintus Fabius Labeo. Diese Beiden brachten am 15. März, dem Tage ihres Amtsantrittes, ihre und der Prätoren Posten zur Berathung. Zu Prätoren aber

waren gewählt worden: der Eigenpriester Juppiters, Cajus Valerius, welcher sich auch das Jahr zuvor beworben hatte; Spurius Postumius Albinus, Publius Cornelius Sisenna, Lucius Pupius, Lucius Julius und Cneus Sicinius. Den Consuln wurde ihr Posten in Ligurien angewiesen mit den bisherigen Heeren des Publius Claudius und des Lucius Porcius. Beide Hispanien kamen nicht ins Loos, sondern wurden den vorjährigen Prätoren nebst ihren Heeren gelassen. Die Prätoren mußten so loosen daß dem Eigenpriester Juppiters jedenfalls die eine der beiden Rechtspflegen in Rom zufiele. Er zog die Rechtspflege über die Fremden, Sisenna Cornelius die städtische, Spurius Postumius Sicilien, Lucius Pupius Apulien, Lucius Julius Gallien, Cneus Sicinius Sardinien. Lucius Julius wurde zur Eile aufgefordert. Denn Gallier waren, wie oben gesagt wurde, auf einem bisher unbekannten Gebirgswege über die Alpen herüber nach Italien gekommen und fiengen den Bau einer Stadt an auf dem Gebiete welches jetzt zu Aquileja gehört. Der Prätor erhielt den Auftrag dieß zu hindern, so weit es ohne Krieg geschehen könne; müßten sie mit den Waffen abgehalten werden, so habe er die Consuln zu benachrichtigen. Von den Letztern solle sodann der Eine seine Legionen gegen die Gallier führen.

Am Schlusse des vorigen Jahres hatte eine Wahl stattgefunden, um die Stelle des verstorbenen Augurs Cneus Cornelius Lentulus wieder zu besetzen; der Gewählte war Spurius Postumius Albinus.

46. Zu Anfang dieses Jahres starb der Hoheprieſter Publius Licinius Crassus, an dessen Stelle als Oberpriester Marcus Sempronius Tuditanus durch die Wahl der Oberpriester kam; Hoheprieſter aber wurde Cajus Servilius Geminus. Bei der Leichenfeier des Publius Licinius wurde Fleisch vertheilt, traten hundertundzwanzig Fechter auf, wurden drei Tage lang Leichenspiele gehalten und nach den Spielen ein Gastmahl. Als zu diesem Ende der ganze Markt mit Tischpolstern belegt war brach ein Ungewitter mit gewaltigem Platzregen aus und nöthigte die Meisten Zelte auf dem Markte aufzu-

schlagen; eben diese wurden bald darauf, als der Himmel sich von allen Seiten aufheiterte, wieder weggenommen; und insgemein hieß es, nun sei man der Prophezeiung der Wahrsager quitt, nach welcher zu den Verhängnissen gehörte einmal Zelte auf dem Markte errichten zu müssen. Kaum war diese Besorgniß abgenommen, so entstand eine zweite darüber daß es zwei Tage lang auf dem Vulcanusplatze Blut geregnet hätte, und die Zehner sagten ein Bittfest an, um dieses Schreckzeichen zu sühnen.

Bevor die Consuln auf ihre Posten abgiengen, stellten sie die überseeischen Gesandtschaften dem Senate vor; und noch niemals waren so viele Menschen aus jenen Gegenden in Rom gewesen. Denn seitdem unter den Völkern welche an Makedonien wohnen die Kunde sich verbreitet hatte daß die Römer auf die Klagen und Beschwerden über Philippus achten, und daß es für Viele sich verlohnt habe zu klagen: so kamen unaufgefordert Städte und Völker, ja auch Einzelne in eigenen Angelegenheiten (denn er war für Alle ein beschwerlicher Nachbar) nach Rom, entweder in der Hoffnung sich des Druckes zu erleichtern, oder um Trost in ihrer Klage darüber zu finden. Auch von König Eumenes kam eine Gesandtschaft mit seinem Bruder Athenäus, um zu klagen, theils daß die Besatzungen nicht aus Thrakien abgeführt würden, theils daß nach Bithynien dem Prusias zu seinem Kriege gegen Eumenes Hülfsvölker geschickt worden seien.

47. Auf all Dieses sollte der damals noch sehr junge Demetrius antworten, so schwer es war sowohl die Vorwürfe als die dagegen zu machenden Einwendungen im Gedächtnisse zu behalten. Denn es waren jener nicht nur viele, sondern auch größtentheils sehr unbedeutende: Grenzstreitigkeiten; geraubte Menschen und weggetriebenes Vieh: willkürlich gesprochenes oder nicht-gesprochenes Recht: Entscheidungen der Gewalt oder der Gunst. Da der Senat sah daß über keinen der Punkte weder Demetrius eine klare Auseinandersetzung geben, noch er selbst von demselben eine genügende Aufklärung erhalten könne, ihn auch die Verlegenheit des Prinzen bei dieser seiner Erstlingsaufgabe rührte, so ließ er ihn fragen ob er etwa einen schriftlichen Aufsatz über

diese Gegenstände von seinem Vater mitbekommen hätte? Als er dieß bejahete, so schien das Erste und Beste die eigenen Antworten des Königs auf jedes Einzelne in Empfang zu nehmen. Sie verlangten alsbald die Schrift, erlaubten ihm jedoch darauf sie selbst vorzulesen. Es waren aber von jedem Punkte die Gründe kurz zusammengefaßt: bei einigen wies er nach daß er den Verfügungen der Bevollmächtigten gemäß gehandelt habe; bei andern daß die Unterlassung nicht seine Schuld, sondern die Schuld der Ankläger selbst sei. Zwischenein waren Klagen ausgedrückt über die Unbilligkeit jener Verfügungen, und wie wenig in den Verhandlungen vor Caecilius ihm gleiches Recht widerfahren, wie unwürdig und durchaus unverdient er von Allen verhöhnt worden sei. Diese Zeichen seiner gereizten Stimmung faßte der Senat auf. Indessen da der Prinz Einiges entschuldigte, von Anderem zusagte es werde ganz nach dem Willen des Senates geschehen, so ward beschlossen ihm zu antworten: „Nichts Besseres und den Wünschen des Senates Entsprechenderes hätte sein Vater thun können als, wie es sich nun auch mit dem Geschehenen verhalten möge, durch seinen Sohn Demetrius den Römern Genugthuung geben zu wollen. Vieles von dem Vergangenen könne der Senat übersehen, Vieles vergessen, Vieles hingehen lassen, wie er denn auch glaube daß dem Demetrius zu trauen sei. Denn zum Geißel hätten sie sein Herz, obgleich sein Leib dem Vater zurückgegeben sei, und sie wüßten daß er, so weit die Pflichten gegen den Vater es zuließen, ein Freund des römischen Volkes sei. Ihm zu Ehren würden sie Gesandte nach Makedonien schicken, damit dasjenige was etwa nicht nach Gebür geschehen sei auch jetzt noch, ohne Sühne für das Vergangene, geschehen möge. Auch wünschten sie daß Philippus erkenne wie er es seinem Sohne Demetrius zu danken habe daß seine Verhältnisse zu dem römischen Volke ganz die alten blieben."

48. Was zu Erhöhung seines Ansehens geschehen war, gerade Dieses zog dem Jüngling sogleich Haß, bald sogar das Verderben zu.

Darauf wurden die Lakedämonier vorgestellt. Sie brachten viele

unbedeutende Streitfragen vor; die hauptsächlichsten aber waren diese: ob die von den Achäern Verurteilten wieder eingesetzt werden sollten oder nicht? ob die Getödteten mit Unrecht oder mit Recht getödtet worden seien? Auch handelte es sich davon ob die Lakedämonier im achäischen Bundesvereine bleiben oder ob, wie früher, ihr Staat der einzige im Peloponnesus sein solle der eine besondere Verfassung hätte. Die Wiedereinsetzung und die Aufhebung der gefällten Urtel wurde beliebt; aber auch daß die Lakedämonier im achäischen Bundesvereine bleiben, dieser Beschluß aufgezeichnet und von den Lakedämoniern und den Achäern unterschrieben werden solle.

Als Gesandter nach Makedonien wurde Quintus Marcius abgeschickt, zugleich mit dem Auftrage im Peloponnesus die Verhältnisse der Verbündeten einzusehen. Denn auch hier waren noch Bewegungen, Ueberbleibsel der alten Zwistigkeiten, und Messene war von dem achäischen Bunde abgefallen. Wollte ich jedoch die Ursachen und den Gang dieses Krieges darlegen, so vergäße ich meinen Vorsatz, Auswärtiges nicht weiter zu berühren als so weit es mit den römischen Angelegenheiten zusammenhänge.

49. Des Krieges Ausgang aber verdient erwähnt zu werden, weil, während die Achäer siegreich waren, ihr Bundeshauptmann Philopömen, als er Korone noch vor den Feinden, welche dagegen anrückten, besetzen wollte, in einem engen Wege mit wenigen Reitern überfallen und gefangen wurde. Er selbst, heißt es, hätte mit Hülfe seiner Thrakier und Kreter entrinnen können; allein er schämte sich die Reiter, die Edelsten seines Volkes, die er vor Kurzem erst selbst ausgewählt hatte, im Stiche zu lassen. Während er, um diesen das Entkommen aus dem Engpasse möglich zu machen, die Nachhut bildete und die Anfälle der Feinde aushielt, stürzte sein Pferd, und fast wäre er theils von seinem eigenen Falle, theils unter der Last des auf ihn gestürzten Pferdes auf der Stelle todt geblieben, schon ein Mann von siebzig Jahren und durch eine lange Krankheit, von welcher er sich eben erst erholte, noch ungemein geschwächt. So daliegend fanden ihn die über ihn herstürmenden Feinde, hoben ihn, als sie ihn erkannten, zuerst aus Ehrerbietung und

Erinnerung an seine Verdienste, nicht anders als wie ihren eigenen Feldherrn, auf, brachten ihn wiederum zu sich, trugen ihn aus dem abgelegenen Thale hinaus auf die Straße, vor unerwarteter Freude kaum sich selber trauend, schickten Boten nach Messene voraus: „der Krieg sei zu Ende: sie brächten den Philopömen gefangen.“ Hier schien die Sache so unglaublich daß man den Boten nicht allein für einen Lügner, sondern beinahe für wahnsinnig hielt. Darauf, als immer Mehrere nach einander mit derselben Versicherung eintrafen, wurde endlich geglaubt, und, ehe sie bestimmt wußten daß er der Stadt nahe sei, strömten, ihn zu sehen, Alle, Freie und Sklaven, Kinder auch und Frauen, zusammen hinaus; und indem Jeder in seinem Theile ein so großes Ereigniß nur dann wenn er seinen eigenen Augen glauben mußte für wahr halten zu wollen schien, hatten die Haufen eben damit das Thor verstopft. Kaum konnten diejenigen welche Philopömen brachten zwischen den Entgegenströmenden hindurch zum Thore hineinkommen; ein eben so dichtgedrängter Schwarm hatte den übrigen Weg versperrt, und da die Meisten Nichts zu sehen bekamen, so füllten sie plötzlich das der Straße nahegelegene Theater und verlangten Alle mit Einer Stimme daß Philopömen dorthin gebracht und dem Volke gezeigt werde. Die Vorsteher und die Häupter besorgten, das Mitleid mit dem so großen Manne möchte in seiner Nähe eine Bewegung herbeiführen, indem die Einen von Ehrfurcht vor seiner frühern Hoheit gegenüber von seiner jetzigen Lage, Andere von der Erinnerung an seine ungemeinen Verdienste würden ergriffen werden, und stellten denselben so hin daß man ihn nur von Ferne sehen konnte, entzogen ihn sodann eiligst den Augen der Leute, indem ihr Landammann Dinokrates erklärte, die Vorsteher hätten ihn über mehreres für den Krieg Hochwichtiges zu vernehmen. Somit wurde er von da auf das Rathhaus abgeführt, der Senat zusammenberufen, und die Berathung begann.

50. Schon gieng es dem Abend zu, und noch waren sie über Nichts im Reinen, nicht einmal darüber wo sie ihn für die nächste Nacht sicher genug verwahren könnten. Sie waren ganz betroffen von der Größe

seiner ehemaligen Stellung und seiner Tapferkeit, und gleichwie Keiner ihn zur Bewachung in sein Haus zu nehmen wagte, so hatten sie auch zu keinem Einzigen das volle Vertrauen um diese Bewachung ihm zu übertragen. Endlich erinnerten Etliche daran daß die öffentliche Schatzkammer ein unterirdisches, mit Quadersteinen eingefaßtes Gewölbe sei. In diese wurde er gebunden hinabgelassen, und der Deckel, eine große Steinplatte, mittelst eines Hebezeuges darauf gelegt. Nachdem sie auf solche Weise lieber einem Orte als einem Menschen die Wache anvertraut erwarteten sie den folgenden Morgen. Tags darauf meinte zwar die unbefangene Menge, eingedenk seiner früheren Verdienste um den Staat, man solle ihn schonen und durch ihn Heilmittel für die gegenwärtigen Uebel zu erlangen suchen; allein die Anstifter des Abfalles, in deren Gewalt das gemeine Wesen war, stimmten, in geheimer Berathung, alle auf seinen Tod, nur darin uneinig ob sie denselbigen beschleunigen oder aufschieben sollten. Die strafgierigere Partei drang durch, und das Gift wurde ihm zugeschickt. Bei Empfang des Bechers soll er einzig und allein gefragt haben: „ob Lykortas — dieß war der andere Feldherr der Achäer — und die Reiter entronnen seien?" Auf die Antwort: „sie hätten sich gerettet," sprach er: „Es steht gut," leerte den Becher unerschrocken und gab bald darauf den Geist auf.

Die Freude über seinen Tod dauerte für die Anstifter dieser Grausamkeit nicht lange. Denn, besiegt im Kriege, lieferte Messene den Achäern auf ihr Verlangen die Schuldigen aus. Auch die Gebeine Philopömens wurden zurückgegeben und von dem gesammten achäischen Bundestage bestattet, wobei er dergestalt mit allen menschlichen Ehren überhäuft wurde daß man es sogar an göttlichen nicht fehlen ließ. Von den griechischen und römischen Geschichtschreibern wird dieser Mann so hoch gestellt daß Etliche derselben als eine dieses Jahr auszeichnende Denkwürdigkeit ausheben, drei berühmte Feldherrn seien in diesem Jahre gestorben, Philopömen, Hannibal, Publius Scipio. So ganz setzten sie ihn in gleiche Linie mit den größten Heerführern der zwei mächtigsten Völker.

51. Zum Könige Prusias, welchen sowohl die Aufnahme Hannibals nach der Niederlage des Antiochus als der gegen Eumenes angefangene Krieg den Römern verdächtig machte, kam als Abgesandter Titus Quinctius Flamininus. Weil nun Flamininus unter Anderem auch dem Prusias vorwarf daß der unter allen Lebenden erbittertste Feind des römischen Volkes bei ihm sei, der Mann welcher zuerst seine Vaterstadt, darauf, nachdem die Macht derselben gebrochen worden, den König Antiochus zum Kriege gegen Rom aufgestiftet hätte; oder aber, weil Prusias selbst, dem anwesenden Flamininus und den Römern zu Gefallen, aus eigener Bewegung sich entschloß den Hannibal zu tödten oder auszuliefern: — genug, gleich nach der ersten Unterredung des Flamininus wurden Krieger abgesandt um Hannibals Wohnung zu bewachen. Dieser hatte immer ein solches Lebensende sich vorausgedacht; denn er sah den unversöhnlichen Haß der Römer gegen ihn, und auf die Treue der Könige vertraute er keineswegs. Von dem Wankelmute des Prusias aber hatte er bereits Proben. Auch über des Flamininus Ankunft war er, als für ihn verhängnißvoll, erschrocken. Um, allenthalben her von Feinden bedroht, immer irgend einen Weg zur Flucht bereit zu haben hatte er sieben Ausgänge aus seiner Wohnung eingerichtet, und darunter etliche versteckte, damit keine Wache sie versperren möchte. Doch der gewaltige Wille der Könige macht daß nichts unaufgespürt bleibt was sie erforscht haben wollen. Der ganze Umkreis des Hauses ward mit Wachen so umstellt daß Niemand daraus entschlüpfen konnte. Als dem Hannibal gemeldet wurde daß königliche Krieger im Vorhofe ständen, versuchte er durch eine Hinterthüre, die am Meisten abgelegen und der verborgenste Ausgang war, zu fliehen; als er auch diese von vortretenden Soldaten gesperrt und Alles ringsum von aufgestellten Wachen verschlossen sah verlangte er das Gift welches er schon längst für solche Fälle in Bereitschaft hielt. „Befreien wir, sprach er, das römische Volk von seiner langwierigen Sorge, weil sie es zu lange finden auf den Tod des Greises zu warten. Keinen großen, noch denkwürdigen Sieg wird Flamininus

über einen Wehrlosen und Verrathenen davon tragen. Aber wie sehr des römischen Volkes Sitten sich verändert haben, davon wird auch der heutige Tag zeugen. Ihre Väter haben den König Pyrrhus, ihren gewaffneten, mit einem Heere in Italien stehenden Feind, vor Vergiftung gewarnt; die Jetzigen lassen durch einen gewesenen Consul als Gesandten den Prusias auffordern seinen Gastfreund frevelhaft zu morden." Nun wünschte er den Fluch herab auf das Haupt und Reich des Prusias, rief die gastlichen Götter zu Zeugen der von Jenem verletzten Treue auf, und leerte den Becher. So endete Hannibal.

52. Den Scipio läßt sowohl Polybius als Rutilius auch in diesem Jahre sterben. Ich stimme weder ihnen, noch dem Valerius bei. Ihnen nicht, weil ich finde daß von den Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius der Censor Lucius Valerius selbst als erster Senator abgelesen wurde, während es in den drei vorangangenen Jahrzünften jedes Mal der Afrikaner gewesen war; hätte dieser noch gelebt, so würde kein Anderer an seiner Statt als Erster abgelesen worden sein, er wäre denn aus dem Senate gestoßen worden, ein Schimpf dessen kein Geschichtschreiber gedenkt. Die Angabe des Valerius von Antium aber wird widerlegt durch eine Rede des Publius Africanus, mit der Inschrift: Gegen den Bürgertribun Marcus Naevius. Dieser Naevius aber steht in den Verzeichnissen der Staatsbeamten als Bürgertribun unter dem Consulate des Publius Claudius und Lucius Porcius (J. 570), das Tribunat aber trat er an unter den Consuln Appius Claudius und Marcus Sempronius (J. 569) am 10. December. Von da sind es drei Monate bis zum 15. März, an welchem Tage Publius Claudius und Lucius Porcius das Consulat übernahmen. Mithin, so scheint es, lebte Scipio noch zur Zeit als Naevius Tribun war, und konnte von diesem vor Gericht geladen werden; er starb aber ehe Lucius Valerius und Marcus Porcius Censoren wurden. Der Tod dieser drei berühmtesten Männer ihrer Völker möchte nicht blos wegen der Gleichzeitigkeit eine Vergleichung verdienen, sondern noch mehr weil Keiner derselben ein dem Glanze seines Lebens ganz entsprechendes Ende hatte. Zuvörderst starben alle drei nicht auf heimischem Boden und wurden

nicht daselbst begraben. Hannibal und Philopömen kamen durch Gift um: Hannibal endete als Verbannter, von seinem Gastfreunde Verrathener, Philopömen als Gefangener im Kerker und in Ketten. Scipio, zwar nicht verbannt und nicht verurteilt, jedoch angeklagt und, als er auf den festgesetzten Tag zur Verantwortung nicht erschien, abwesend vorgeladen, sprach nicht allein über sich selbst, sondern auch über seine Leiche freiwillige Verbannung aus.

53. Während der Vorgänge im Peloponnesus, welche mich zu dieser Abschweifung veranlaßten, hatte die Rückkehr des Demetrius und der Gesandten nach Makedonien die Einen so, die Andern anders gestimmt. Die Masse der Bevölkerung, welche der Gedanke an einen bevorstehenden Krieg mit den Römern in Angst gesetzt hatte, blickte auf Demetrius, als den Friedensvermittler, mit großer Liebe, und sah zugleich in ihm mit unzweifelhafter Hoffnung nach seines Vaters Tod ihren König. „Denn obwohl jünger als Perseus, so sei doch er der Sohn der rechtmäßigen Gemahlin, dieser aber eines Kebsweibes. Perseus, von einer Buhlerin geboren, trage kein Merkmal eines bestimmten Vaters an sich, Demetrius aber habe eine auffallende Aehnlichkeit mit Philippus. Ueberdieß würden die Römer den Demetrius auf den väterlichen Thron setzen; Perseus stehe in keiner Gunst bei denselben." So sprach man insgemein. Ebendeßwegen aber war nicht allein Perseus angst und bange, das bloße Alter allein möchte seinen Ansprüchen wenig Geltung geben, da sein Bruder in allem Andern den Vortheil habe; sondern Philippus selbst glaubte bei Bestimmung seines Thronfolgers kaum freie Wahl zu behalten, und sah den jüngern Sohn ein auch ihm lästiges Uebergewicht gewinnen. Ihn beleidigte bisweilen der Zulauf der Makedonier zu Demetrius, und er sagte zürnend, es gebe schon bei seinen Lebzeiten einen zweiten Königshof. Auch war der junge Prinz unstreitig aufgeblasener zurückgekommen; hatte ja der Senat sich so ehrenvoll gegen ihn erklärt und ihm bewilligt was er seinem Vater abgeschlagen hatte. Je größeres Ansehen aber bei den übrigen Makedoniern ihm jede Erwähnung der Römer gab, um so verhaßter machte ihn dieselbe nicht blos dem Bruder, sondern auch dem

Vater; vollends als andere römische Gesandte kamen und diesen zwangen Thrakien zu räumen, die Besatzungen abzuführen und noch manches Andere entweder nach dem Beschlusse der frühern Bevollmächtigten, oder nach der neuen Anordnung des Senates zu thun. Dieses Alles nun that er, freilich mit Gram und Seufzen (um so mehr weil er seinen Sohn fast öfter bei den Gesandten sah als bei sich), jedoch gehorsam gegen die Römer, um diesen keine Ursache zu alsbaldigem Kriege zu geben. Um auch von sich den Verdacht solcher Anschläge abzulenken führte er sein Heer ins Binnenland von Thrakien, gegen die Odrysen, die Dentheleter und die Bessier. Er besetzte Philippopolis, welche Stadt die Einwohner verlassen und sich mit ihren Familien auf die nächsten Gebirgshöhen geflüchtet hatten; er plünderte die Dörfer der in der Ebene wohnenden Eingebornen, und brachte diese zur Unterwerfung; ließ sodann in Philippopolis eine Besatzung — welche jedoch bald darauf von den Odrysen vertrieben wurde — und begann eine Stadt anzulegen in Deuriopus (dieß ist eine Gegend Päoniens), nahe dem Flusse Erigonus (welcher aus Illyricum her durch Päonien läuft und sich in den Fluß Axius ergießt), nicht weit von der alten Stadt Stobi. Der neuen Stadt gab er, zu Ehren seines ältern Sohnes, den Namen Perseusstadt.

54. Während dieß in Makedonien vorfiel giengen die Consuln auf ihre Posten ab. Marcellus schickte einen Boten voraus an den Proconsul Lucius Porcius, er möchte mit den Legionen gegen die neue Stadt der Gallier vorrücken. Dem ankommenden Consul ergaben sich die Gallier. Es waren zwölftausend Bewaffnete. Die Meisten hatten ihre Waffen aus den Dörfern geraubt. Diese wurden ihnen zu ihrem großen Verdrusse abgenommen, deßgleichen was sie sonst entweder in den Dörfern geplündert oder mitgebracht hatten.

Sie schicken Abgeordnete nach Rom, um sich hierüber zu beschweren. Diese, vom Prätor Cajus Valerius dem Senate vorgestellt, führten aus: „Sie wären, bei der Uebervölkerung Galliens, durch Mangel an Feld und durch Dürftigkeit gezwungen über die Alpen gegangen, um einen Wohnsitz zu suchen: sie hätten auf einer Stelle

welche sie menschenleer und darum unangebaut gefunden ohne Jemands Beeinträchtigung sich niedergelassen, auch eine Stadt zu bauen angefangen, zum offenbaren Zeichen daß sie nicht gekommen seien an irgend einer Mark oder Stadt sich zu vergreifen. Da habe unlängst Marcus Claudius ihnen sagen lassen, sie müßten sich ergeben, oder er würde sie bekriegen. Sie, einen gewissen, wenn gleich nicht ehrenvollen, Frieden ungewissem Kriege vorziehend, hätten sich nicht sowohl in die Gewalt als in den Schutz des römischen Volkes übergeben. Wenige Tage nachher sei ihnen befohlen worden Feld und Stadt zu räumen; sie hätten vorgehabt schweigend abzuziehen wohin irgend in der Welt sie könnten. Darauf habe man ihnen ihre Waffen, und zuletzt Alles was sie bei sich hätten oder mit sich führten, genommen. Sie bäten Roms Senat und Volk gegen sie, die Unschuldigen, die sich ergeben hätten, nicht härter zu verfahren als gegen Feinde." Diesen Vortrag ließ der Senat mit Folgendem beantworten: „Sie hätten Unrecht gethan daß sie nach Italien gekommen seien und auf fremdem Boden, ohne Erlaubniß eines jener Gegend vorgesetzten römischen Beamten, eine Stadt zu bauen versucht hätten; indessen wolle auch der Senat nicht daß sie nach ihrer Uebergabe beraubt werden. Er werde ihnen also Abgesandte an den Consul mitgeben welche ihnen, wofern sie zurückkehrten woher sie gekommen seien, all das Ihrige zurückgeben lassen und sofort über die Alpen gehen würden, um den gallischen Stämmen zu bedeuten sie sollten ihre Menschenmenge zu Hause behalten. Die Alpen lägen als eine beinahe unübersteigliche Markscheide zwischen ihnen; sie gangbar zu machen würde ihnen fürwahr nicht besser bekommen als denjenigen welche es zuerst gethan." Abgesandt wurden Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius und Lucius Manlius Acidinus. Die Gallier erhielten Alles zurück was sie ohne Jemands Beeinträchtigung besaßen, und verließen Italien.

55. Den römischen Gesandten antworteten die Stämme jenseits der Alpen freundlich. Ihre Aeltesten tadelten die allzugroße Milde des römischen Volkes, „daß man Leute welche ohne Erlaubniß ihrer Mitbürger sich aufgemacht, eine zum römischen Reiche gehörige Markung

zu besetzen und auf fremdem Boden eine Stadt zu bauen sich unterfangen hätten, ungestraft habe ziehen lassen. Diese Verwegenheit hätte eine empfindliche Vergeltung verdient. Daß man denselben aber gar das Ihrige zurückgegeben, lasse sie befürchten es möchten noch Mehrere durch so große Nachsicht zu gleichen Wagnissen gereizt werden." Die Gesandten wurden nicht nur gastlich aufgenommen, sondern auch mit Geschenken zurückgeleitet.

Der Consul Marcus Claudius bereitete, nachdem die Gallier aus der Provinz vertrieben waren, einen Krieg gegen Istrien vor und bat den Senat schriftlich um Erlaubniß mit den Legionen hinübergehen zu dürfen. Der Vorschlag gefiel dem Senate. Man gieng damit um nach Aquileja Ansiedler zu führen; nur war man nicht entschieden ob Latiner oder ob römische Bürger. Zuletzt beschloßen die Väter latinische Pflanzer hinzusenden. Die drei zu diesem Ende ernannten Männer waren Publius Scipio Nasica, Cajus Flaminius und Lucius Manlius Acidinus.

In demselben Jahre wurden römische Bürger als Ansiedler nach Mutina und Parma geführt. Je zweitausend Menschen erhielten in der Mark, welche zuletzt den Bojern, früher den Tuskern gehört hatte, in Parma ein Jeder acht, in Mutina fünf Morgen. Diese Ansiedelung besorgten die Dreier Marcus Aemilius Lepidus, Titus Aebutius Carus, Lucius Quinctius Crispinus. Auch die Pflanzstadt Saturnia, in der Mark von Caletra, wurde mit römischen Bürgern gegründet, und zwar durch die hierzu ernannten Dreier Quintus Fabius Labeo, Cajus Afranius Stellio und Tiberius Sempronius Gracchus. Jeder Ansiedler bekam zehn Morgen.

56. In demselben Jahre lieferte der Proconsul Aulus Terentius in der Nähe des Iberusflusses, im Ausetanischen, den Keltiberiern glückliche Gefechte und eroberte mehrere dort von ihnen befestigte Städte. Das jenseitige Hispanien hatte in diesem Jahre Frieden, weil der Proconsul Publius Sempronius an einer langwierigen Krankheit darniederlag, und weil die Lusitanier, da sie Niemand reizte, sehr

erwünscht ruhig blieben. Auch in Ligurien geschah nichts Erwähnenswerthes durch den Consul Quintus Fabius.

Marcus Marcellus, aus Istrien abberufen, entließ sein Heer und kehrte der Wahlen halber nach Rom zurück. Zu Consuln wurden unter seinem Vorsitze gewählt: Cneus Baebius Tamphilus und Lucius Aemilius Paulus. Letzterer war mit Marcus Aemilius Lepidus adeliger Aedil gewesen; es war jetzt das fünfte Jahr seit dem Consulate des Lepidus, und auch Dieser war, bevor er Consul wurde, zweimal durchgefallen. — Prätoren wurden hierauf Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Valerius Laevinus, Publius Manlius (dieser zum zweiten Male), Marcus Ogulnius Gallus, Lucius Caecilius Denter, Cajus Terentius Istra.

Am Schlusse des Jahres war ein Bittfest, weil man bestimmt glaubte es habe auf dem Concordienplatze zwei Tage lang Blut geregnet und weil gemeldet war unweit Siciliens habe sich eine neue, bisher nicht vorhandene, Insel aus dem Meere erhoben. Nach Valerius von Antium, welcher Hannibals Tod in dasselbe Jahr setzt, wurden zu diesem Ende außer Titus Quinctius Flamininus, dessen Name hierbei allgemein genannt wird, auch Lucius Scipio Asiaticus und Publius Scipio Nasica als Gesandte zu Prusias geschickt.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Titus Livius'

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,
weiland Prälat zu Stuttgart.

Sechster Band.

Buch XLI bis CXL.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung
1861.

11839
b 1 1 91

Vierzigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 572—575.

Als Philippus die Kinder derjenigen welche er getödtet hatte als Geißel zusammensuchen ließ, so bringt Theorena, für ihre eigenen und ihrer Schwester noch sehr junge Söhne des Königs Lüsternheit fürchtend, Schwerter und einen mit Gift gefüllten Becher herbei, räth denselben, der drohenden Verhöhnung durch den Tod zu entgehen, und stürzt, nachdem sie Jene hierzu überredet, sich selbst mit ihrem Manne aus dem Schiffe ins Meer. Cap. 2—4. Die Streitigkeiten zwischen Perseus und Demetrius, den Söhnen des makedonischen Königes Philippus, werden erzählt, und wie Demetrius boshafter Weise von seinem Bruder zuerst mit erdichteten Beschuldigungen, namentlich mit der Anklage des Brudermords und des Trachtens nach dem Throne, angegriffen, endlich, weil er ein Freund des römischen Volkes war, mit Gift getödtet wurde, und wie nach dem Tode des Philippus die makedonische Krone an Perseus kam. Cap. 5—16. 20—24. Deßgleichen enthält dieß Buch die glücklichen Unternehmungen mehrerer Feldherren gegen die Ligurier (Cap. 1. 17. 18. 25. 27. 28. 34. 38. 41. 53. 59) und in Hispanien gegen die Keltiberer (Cap. 16. 18. 30. 36. 39. 40. 43. 47—50). Auf dem Acker des Schreibers Lucius Petillius am Fuße des Janiculum werden von Feldarbeitern die Bücher des Numa Pompilius, theils in griechischer, theils in lateinischer Sprache abgefaßt und in einer steinernen Kiste verschlossen, gefunden. Als der Prätor, welchem man sie überbringt, in denselben Manches las was die heiligen Gebräuche bedrohete, so schwört er dem Senate, es sei staatsgefährlich sie zu lesen und aufzubewahren, und nach einem Senatsbeschlusse wurden sie auf dem Wahlplatze verbrannte. Cap. 29. Nach Aquileja wurden Ansiedler geführt. Cap. 26. 34. Philippus, von Gram darüber verzehrt daß er seinen Sohn Demetrius, verleitet durch die fälschlichen Angaben seines andern Sohnes Perseus, vergiftet habe, denkt auf Bestrafung des Perseus und will lieber seinen Freund Antigonus als Thronfolger hinterlassen. Aber mitten in diesem Gedanken rafft ihn der Tod hin. Den Thron nahm Perseus ein. Cap. 54—58.

1. Im Anfange des folgenden Jahres [572] losten die Consuln und Prätoren um ihre Posten. Den Consuln gab es keinen anzuweisen als Ligurien. Die Rechtspflege in der Stadt fiel dem Marcus Ogulnius Gallus, die über die Fremden dem Marcus Valerius zu; von beiden Hispanien das diesseitige dem Quintus Fulvius Flaccus, dem Publius Manlius das jenseitige; dem Lucius Cäcilius Denter Sicilien, dem Cajus Terentius Istra Sardinien. Die Consuln erhielten Befehl Mannschaft auszuheben. Quintus Fabius hatte aus Ligurien geschrieben, die Apuaner dächten auf neuen Krieg, und es sei zu fürchten sie möchten in die Mark von Pisä einfallen. Auch aus Hispanien wußte man, das diesseitige stehe in den Waffen, und mit den Keltiberiern werde gestritten; im jenseitigen sei, wegen langer Krankheit des Prätors, durch Ueppigkeit und Muße die Kriegszucht aufgelöst Deßwegen wurde beschlossen neue Heere auszuheben, vier Legionen nach Ligurien, und zwar jede Legion zu fünftausend zweihundert Fußgängern und zweihundert Reitern; eben denselben wurden noch fünfzehntausend latinische Bundesgenossen zu Fuß und achthundert Reiter beigegeben. Dieß sollten die beiden Consulsheere sein. Außerdem erhielten sie Befehl siebentausend latinische Bundesgenossen zu Fuß, nebst vierhundert Reitern, auszuheben und an Marcus Marcellus nach Gallien zu schicken, welcher nach seinem Consulate im Befehle bestätigt worden war. Auch für beide Hispanien mußten viertausend römische Bürger zu Fuß und zweihundert zu Pferde, an Bundesgenossen aber siebentausend Fußgänger nebst dreihundert Reitern ausgehoben werden; deßgleichen wurde dem Quintus Fabius Labeo bei dem Heere welches er in Ligurien hatte der Befehl auf ein Jahr verlängert.

2 Der Frühling war in diesem Jahre stürmisch. Den Tag vor den Parilien, beinahe um Mittag, brach ein heftiges Gewitter mit Sturm aus und richtete an vielen heiligen und gemeinen Oertern Verwüstung an, warf cherne Standbilder auf dem Capitolium herab, führte vom Lunatempel, welcher auf dem Aventinus steht, einen Thorflügel fort und schleuderte ihn an die Hinterseite des Cerestempels; stürzte andere Standbilder auf der großen Rennbahn mit den Säulen

auf welchen sie standen um; riess die Giebelspitzen mehrerer Tempeldächer weg und zerschmetterte sie schrecklich. Deßwegen wurde dieses Gewitter als ein Schreckzeichen angesehen, und die Opferschauer geboten Sühnungen. Zugleich wurde auch eine Sühne darum angestellt weil gemeldet war in Reate sei ein Maulthier mit drei Beinen zur Welt gekommen, und von Formiä, in den Tempel des Apollon und der Cajeta habe der Blitz geschlagen. Wegen dieses Schreckzeichens wurden zwanzig größere Opferthiere geschlachtet, und Einen Tag Gebete angeordnet. — In denselben Tagen erfuhr man durch ein Schreiben des Proprätors Aulus Terentius daß Publius Sempronius im jenseitigen Hispanien, nachdem er über ein Jahr krank gewesen, gestorben sei. Um so eiliger mußten die Prätoren nach Hispanien abgehen.

Darauf wurden die überseeischen Gesandtschaften dem Senate vorgestellt. Zuerst die Gesandten der Könige Eumenes und Pharnakes und der Rhodier, welche Letztere über das Mißgeschick der Einwohner von Sinope * Beschwerde führten. Auch Gesandte von Philippus, von den Achäern und von den Lakedämoniern kamen um dieselbe Zeit. Diese erhielten erst Bescheid nachdem man vorher den Marcius gehört hatte, welcher zur Untersuchung der Verhältnisse in Griechenland und Makedonien abgeschickt worden war. Die Könige von Asien und die Rhodier bekamen zur Antwort, der Senat werde Gesandte hinschicken, um die dortige Lage einzusehen.

3. In Absicht auf Philippus hatte Marcius die Besorgnisse vermehrt. Denn er gestand, der König habe das vom Senate Beliebte gethan, aber auf eine Weise welche deutlich zeigte er werde es nicht länger thun als er müsse. Es war nicht zu verkennen daß er den Krieg erneuern werde, und daß alle seine damaligen Schritte und Worte darauf hinzielten. Zuvörderst nämlich versetzte er beinahe alle Bürger der Seestädte mit ihren Angehörigen in das jetzt sogenannte Emathia, ehemals Päonien genannt, und übergab Thrakiern und andern Barbaren die Städte zu bewohnen, in der Meinung, diese Menschengat-

* Pharnakes, im Kriege mit Eumenes, hatte die freie Stadt Sinope am schwarzen Meere unterjocht.

tung werde ihm in einem Kriege mit den Römern treuer sein. Dieß erregte in ganz Makedonien großes Murren; nur Wenige unterdrückten, wenn sie mit Weib und Kind ihren Herd verließen, ihren Schmerz, und man hörte in den Zügen der Auswandernden Verwünschungen gegen den König, indem der Haß die Furcht überwog. Er, darüber ergrimmt, traute keinem Menschen, keinem Orte, keiner Stunde mehr. Endlich fieng er an unverholen zu erklären, es gebe für ihn nirgends volle Sicherheit, wofern er nicht die Söhne der von ihm Getödteten ergreife, in Verwahrung bringe, und den Einen heute, den Andern morgen aus dem Wege räume.

4. Diese an sich gräßliche Grausamkeit wurde durch den Untergang Eines Hauses noch gräßlicher. Er hatte viele Jahre früher den thessalischen Häuptling Herodikus umgebracht, später tödtete er auch dessen Schwiegersöhne. Die Töchter, welche als Wittwen übrig blieben, hatten jede einen kleinen Sohn. Theoxena und Archo hießen diese Frauen. Theoxena, so Viele sich um ihre Hand bewarben, verwarf jeden Antrag. Archo heirathete einen gewissen Poris, den bei weitem angesehensten Mann unter seinem Volke, und starb, nachdem sie ihm mehrere Kinder geboren, diese alle noch sehr klein hinterlassend. Theoxena, um die Erziehung ihrer Neffen selbst zu leiten, heirathete den Poris, und widmete, als hätte sie alle selbst geboren, ihrem eigenen Sohne und den Söhnen ihrer Schwester gleiche Sorgfalt. Auf die Nachricht von dem königlichen Befehle die Söhne der Getödteten zu ergreifen, faßte sie, in der Voraussetzung daß dieselben den frechen Lüsten nicht allein des Königes, sondern auch der Hüter würden preisgegeben sein, einen entsetzlichen Vorsatz und sprach das kühne Wort, eher würde sie mit eigener Hand alle tödten als sie in die Gewalt des Philippus gerathen lassen. Poris drückte ihr seinen Abscheu schon vor dem blosen Aussprechen einer so gräßlichen That aus, erbot sich aber die Kinder nach Athen zu getreuen Gastfreunden zu bringen und dieselben selbst auf der Flucht zu begleiten. Sie reisten von Thessalonike ab nach Aenea zu einem festgesetzten Opfer welches die Einwohner dem Aeneas, als Erbauer, jährlich mit großer Feierlichkeit bringen. Nachdem sie

hier den Tag bei dem Festschmause zugebracht bestiegen sie, als Alles in tiefem Schlafe lag, ein von Poris bereit gehaltenes Schiff um die dritte Nachtwache, angeblich um nach Thessalonike zurückzukehren, ihre Absicht aber war hinüber nach Euböa zu fahren. Allein nach vergeblichem Kampfe gegen den widrigen Wind überraschte sie, nahe am Lande, der Tag, und die königlichen Befehlshaber der Hafenwache schickten eine bewaffnete Jacht zur Aufbringung dieses Schiffes aus, mit dem gemessenen Befehle, nicht ohne dasselbe zurückzukommen. Als diese jetzt nahete, war Poris in seinem Theile ganz damit beschäftigt die Ruderer und Schiffer aufzumuntern, zwischenein die Hände gen Himmel streckend und die Götter um Hülfe anflehend. Sie aber, die trotzige Frau, wieder auf die längst zuvor überdachte That hingedrängt, rührte unterdessen Gift an, holte Waffen, stellte den Becher vor sie hin, zuckte die Dolche, und sprach: „der Tod allein kann retten. Sehet hier die Wege zum Tode; entfliehet, auf welchem Wege Jeder will, dem königlichen Uebermuthe! Wohlan, meine Jünglinge, zuerst ihr Aeltere, ergreifet das Schwert; oder leeret diesen Becher aus, wenn ihr einen langsamen Tod vorziehet." Die Feinde waren da, die zum Sterben Auffordernde drängte. Die Einen nahmen so, die Andern anders sich das Leben und wurden halbentseelt über Bord geworfen. Darauf umschlingt sie selbst ihren Mann als Begleiter im Tode und wirft sich ins Meer. Die Königlichen bekamen das Schiff leer, ohne dessen Eigenthümer.

5. Diese entsetzliche That gab dem Hasse gegen den König neue Glut, so daß Alles ihm und seinen Kindern fluchte; und bald machten diese Verwünschungen, von allen Göttern erhört, ihn gegen sein eigenes Blut wüthen. Als nämlich Perseus seinen Bruder Demetrius in der Liebe und Achtung des makedonischen Volkes und in Gunst bei den Römern täglich steigen sah, so richtete er, einzig noch in einem Verbrechen für sich Hoffnung auf den Thron erkennend, alle seine Gedanken nur auf dieses. Jedoch weil er sich nicht einmal zu demjenigen was er mit weibischem Sinne vorhatte allein stark genug glaubte, so machte er sich mit schlauumwundenen Aeußerungen an einzelne Vertraute seines Vaters. Einige derselben gaben sich Anfangs den Schein so etwas von sich

zu weisen, weil sie auf Demetrius mehr Hoffnung setzten. Bald jedoch, als des Philippus Haß gegen die Römer mit jedem Tage wuchs, und Perseus denselben nährte, Demetrius aber mit aller Macht bekämpfte, glaubten sie, das Schicksal des gegen die brüderliche Tücke unbehutsamen Jünglings voraussehend, das was kommen würde fördern und die Aussichten des Mächtigern begünstigen zu müssen, und schloßen sich an Perseus an. Mit dem was sonst zu thun wäre wollten sie je den besten Augenblick erwarten; für jetzt beschlossen sie mit aller Macht den König gegen die Römer zu erbittern und zu den Kriegsentwürfen anzutreiben, zu welchen er von selbst schon geneigt sei. Zugleich verabredeten sie, damit Demetrius mit jedem Tage verdächtiger würde, die Unterhaltung immer auf die Römer zu lenken und diese herabzusetzen. Wenn nun der Eine über ihre Sitten und Einrichtungen, der Andere über ihre Thaten, ein Dritter über das Aussehen der noch durch keine öffentlichen und Privat-Gebäude geschmückten Stadt, ein Vierter über einzelne Häupter spottete: so nahm dagegen der unvorsichtige Jüngling, sowohl aus Vorliebe für Alles was römisch hieß als aus Widerspruchsgeist gegen seinen Bruder, Alles in Schutz, machte sich eben dadurch seinem Vater verdächtig und bot der Verleumdung eine Blöße. Darum schloß ihn der Vater von allen Berathungen über die Verhältnisse mit Rom aus, wandte sich gänzlich dem Perseus zu, und bedachte Tag und Nacht mit diesem über jenen Gegenstand. Es waren aber diejenigen welche er, um Hülfsvölker zu holen, um diese Zeit zu den Bastarnern geschickt hatte, zurückgekommen und hatten vornehme junge Männer, etliche von königlichem Geschlechte, mitgebracht, deren einer seine Schwester einem Sohne des Philippus zur Ehe anbot, und die Verbündung mit diesem Volke hatte den Muth des Königes gehoben. Da sprach Perseus: „Was hilft dieß? Nimmermehr bringt die auswärtige Hülfe uns so viel Schutz als die einheimische Tücke Gefahr. Wir haben, ich will nicht sagen einen Verräther, wenigstens einen Späher in unserem Schooße, welchen, seitdem er als Geißel in Rom war, die Römer dem Herzen nach besitzen, wenn sie auch seinen Leib zurückgegeben haben. Beinahe aller Makedonier Augen sind auf ihn

gerichtet, und keinen andern König glauben sie zu bekommen als den die Römer ihnen geben würden." Dieß ließ einen Stachel zurück in dem ohnehin kranken Gemüthe des alten Mannes, und tiefer als seine Miene verrieth drangen die Beschuldigungen in sein Herz.

6. Gerade jetzt kam die Zeit der Musterungsweihe für das Heer, welche Feier in Folgendem besteht: Ein Hund wird mitten durchgehauen, der Kopf und Vordertheil auf die rechte, die hintere Hälfte mit den Eingeweiden auf die linke Seite des Weges gelegt. Zwischen diesen beiden Hälften des Opferthieres wird das Heer bewaffnet durchgeführt. Dem Zuge voran werden die Prachtrüstungen aller makedonischen Könige von den frühesten Zeiten an hergetragen, dann folgt der König selbst mit seinen Söhnen, zunächst hinter ihm die Königsschaar und die Leibwächter; den Zug schließt die übrige Menge der Makedonier. Auf beiden Seiten des Königes ritten seine zwei Söhne, Perseus, nun dreißig Jahre alt, Demetrius, fünf Jahre jünger; jener in der Kraft, dieser in der Blüte des Mannesalters, eines glücklichen Vaters reifer Nachwuchs, wenn der Sinn gesund gewesen wäre. Es war Sitte daß nach vollbrachtem Weiheopfer das Heer Waffenübungen anstellte und in zwei Treffen getheilt ein Scheingefecht lieferte. Die beiden Prinzen erhielten den Befehl bei diesem Waffenspiel. Aber es war kein bloßes Bild von einem Treffen, sondern sie trafen so heftig auf einander als gälte es den Thron; Viele wurden mit den Fechtstöcken verwundet, und zu einer förmlichen Feldschlacht fehlte bloß das Eisen. Die Abtheilung welche Demetrius befehligte war bei Weitem überlegen. Dieß verdroß den Perseus; aber seine weitersehenden Freunde freueten sich und sagten: „gerade dieß werde Stoff zur Verunglimpfung des Jünglings geben."

7. Da Perseus die Einladung des Demetrius zur Mahlzeit ausschlug, so gaben Beide an diesem Tage ihren Genossen welche die Waffenübung mitgemacht hatten einen Schmaus. Der festliche Tag, der gütige Zuspruch und jugendliche Lustigkeit machte daß beide Gesellschaften wacker tranken. Man sprach vom Kampfspiele, scherzte über die Gegner, und selbst die Anführer wurden nicht geschont. Solche

Aeußerungen aufzufangen war Einer von den Gästen des Perseus als Laurer hergeschickt; dieser trieb sich unvorsichtig in der Nähe um, wurde von einigen der jungen Männer, welche zufällig aus dem Saale giengen, ertappt und tüchtig durchgebläut. Demetrius, der Nichts hiervon wußte, sprach: „Wollen wir nicht bei meinem Bruder einkehren, und wenn er etwa noch vom Kampfe her zürnen sollte, durch unsere harmlose Lustigkeit ihn besänftigen?“ Alle riefen: „Wir gehen mit!“ außer denjenigen welche für die dem Laurer gegebenen Schläge dort alsbaldige Vergeltung fürchteten. Als aber Demetrius auch sie mit fortzog, versteckte Jeder sein Schwert unter das Gewand, um im Falle eines Angriffes sich wehren zu können. Nichts kann bei Familienzwietracht verborgen bleiben. Beide Häuser waren voll von Laurern und Verräthern. Ein Angeber lief voraus zu Perseus und meldete, es kämen mit Demetrius vier Jünglinge mit Schwertern angethan. War der Grund gleich offenbar — denn er hatte schon gehört daß diese seinen Gast geschlagen hätten — so befahl er doch, um die Sache in's Geschrei zu bringen, die Thüre zu verriegeln, und verbot vom obern Stockwerke und aus den auf die Straße gehenden Fenster herab den Zechern, als kämen sie ihn zu ermorden, den Zutritt in sein Haus. Demetrius, welcher den Wein spürte, lärmte eine Weile daß man ihn nicht einlasse, und kehrte dann zum Mahle zurück, ohne von der ganzen Sache etwas zu wissen.

8. Am folgenden Tage begab sich, sobald sein Vater zu sprechen war, Perseus in den Palast und stellte sich mit verstörtem Blicke schweigend dem Vater von ferne vor die Augen. Auf des Vaters Frage: „wie es ihm gehe? und warum er so traurig sei?“ erwiderte er: Wisse nur, ich habe von Glück zu sagen daß ich noch lebe. Schon stellt mein Bruder uns nicht mehr bloß im Geheimen nach; in dieser Nacht kam er, mich zu ermorden, mit Bewaffneten vor mein Haus, und nur die verschlossene Pforte, der Schirm der Wände schützte mich vor seiner Wut.“ Als der Vater hierüber eben so erstaunte als schauderte, fuhr Perseus fort: „Nun denn, wenn du es anhören kannst, so will ich machen daß du den Beweis in Händen habest.“ „Allerdings,“ sprach Philippus,

„wolle er es hören," hieß den Demetrius alsbald rufen, und beschied zwei ältere Räthe, die keinen Theil an den Streitigkeiten der Brüder nahmen und nur noch selten bei Hofe erschienen, den Lysimachus und Onomastus, zur Mitberathung. Bis die Räthe kamen gieng er allein, indeß der Sohn von ferne stand, in mancherlei Gedanken versunken auf und ab. Als ihre Ankunft gemeldet wurde, zog er sich mit den beiden Räthen und eben so vielen Trabanten in ein inneres Gemach zurück; jedem Sohne erlaubte er mit drei Unbewaffneten einzutreten. Nachdem er sich hier gesetzt hatte sprach er: „Da sitze ich, der unglücklichste Vater, als Richter zwischen meinen beiden Söhnen, dem Kläger auf Brudermord, und dem Beklagten, und soll den Schandfleck entweder des erdichteten oder des begangenen Verbrechens bei meinen Kindern finden. Zwar schon längst fürchtete ich diesen herannahenden Gewittersturm, da ich eure nichts weniger als brüderlichen Blicke auf einander sah, da ich gewisse Aeußerungen hörte. Jedoch manchmal kam die Hoffnung in mir auf, euer Grimm könne noch verlodern, euer Argwohn sich als nichtig euch erweisen; auch Feinde hätten ja, mit Niederlegung der Waffen, einen Vertrag geschlossen, und Viele ihren Privathaß aufgegeben: so werde endlich einmal auch euch einfallen daß ihr Brüder seid, wie harmlos ihr als Knaben einst mit einander umgegangen, endlich welche Lehren ihr von mir erhalten, Lehren von denen ich fürchten muß tauben Ohren sie gepredigt zu haben! Wie oft habe ich in eurer Gegenwart Beispiele von Bruderzwisten mit Abscheu angeführt, und ihre schauderhaften Folgen erzählt, wodurch dieselben sich, ihren Stamm, ihr Haus, ihr Reich völlig zu Grunde gerichtet hätten. Auch schönere Beispiele stellte ich diesen gegenüber, die verträgliche, viele Jahrhunderte lang ihnen und ihrem Vaterlande heilbringende Genossenschaft der beiden lakedämonischen Könige; und wie derselbe Staat umgewälzt worden, sobald es Sitte wurde daß Jeder für sich die Gewaltherrschaft an sich reißen wollte. Ferner wie in unsern Tagen die Gebrüder Eumenes und Attalus, von einem so kleinen Anfange daß sie beinahe sich des königlichen Titels schämten, nur, dem Antiochus und jedem Könige des gegenwärtigen Zeitalters, durch Nichts so sehr als

durch brüderliche Einmüthigkeit ihre Macht gleichgestellt hätten. Auch römische Beispiele, die ich entweder selbst gesehen oder vernommen hatte, ließ ich nicht unerwähnt: das Beispiel der beiden Quinctius, Titus und Lucius, welche den Krieg gegen mich geführt haben; der beiden Scipionen, Publius und Lucius, welche den Antiochus besiegten; ihres Vaters und Oheims, deren lebenslängliche Eintracht auch der Tod noch umschlang. Aber euch vermochte weder der Frevel und das dem Frevel entsprechende Schicksal der Erstern von eurer wahnsinnigen Zwietracht abzuschrecken, noch der gute Sinn, das gute Geschick der Letztern zur Vernunft zurückzubringen. Noch während ich lebe und athme, habt ihr Beide mit eben so schuldhafter Hoffnung als Gier mein Erbe euch beschaut. Nur so lange wünschet ihr mein Dasein gefristet bis ich, den Einen von euch Beiden überlebend, durch meinen Tod den Andern zum unbestrittenen König mache. Weder den Bruder noch den Vater könnet ihr ertragen; Nichts ist euch theuer, Nichts ehrwürdig, die Eine unersättliche Lust zum Throne hat alles Andere in euch verdrängt. Wohlan, besiecket die Ohren eures Vaters mit der Kunde eures Frevels, tretet gegen einander auf mit Anschuldigungen, um bald mit dem Schwerte gegen einander aufzutreten; saget laut heraus was ihr entweder Wahres sagen könnet oder was zu erdichten gelüstet. Meine Ohren sind aufgethan; geheimen Beschuldigungen des Einen gegen den Andern werden sie von nun an verschlossen sein."

Als er so wüthend vor Zorn gesprochen hatte, traten Allen die Thränen in die Augen, und lange herrschte ein düsteres Schweigen.

9. Dann sprach Perseus: „Oeffnen freilich mußte ich in der Nacht meine Thüre, die bewaffneten Zecher einlassen, und meine Kehle dem Stahle hinhalten, da man hier ein Verbrechen nur wenn es verübt ist glaubt, und da ich, dem die Nachstellung galt, einerlei zu hören bekomme mit dem Wegelagerer und Meuchler. Nicht umsonst heißt es, du habest nur Einen Sohn, den Demetrius, ich sei ein Untergeschobener, ein Bastard. Denn hätte ich bei dir Sohnesrang und Sohneswerth, du würdest nicht gegen mich, den Kläger über entdeckten Mordanschlag, sondern gegen Denjenigen toben der den Anschlag machte;

und mein Leben gölte dir nicht für so gering daß weder die überstandene Gefahr, noch die — wenn man mir ungestraft nachstellen darf — bevorstehende dich rührte. Darum wenn ich schweigend sterben soll, so will ich schweigen, und nur darum noch die Götter bitten daß der bei mir begonnene Frevel an mir endige, und daß man nicht durch mich hindurch auf dich eindringe. Wenn hingegen — wie es dem in der Einöde Ueberfallenen die Natur selbst eingibt sogar Menschen die er nie gesehen um Hülfe anzuflehen — auch mir erlaubt sein soll beim Anblick des auf mich gezuckten Schwertes einen Laut von mir zu geben: o so bitte ich bei dir selbst und bei deinem Vaternamen — welchem von uns Beiden derselbe heiliger sei fühlest du schon längst — höre mich gerade so an als hättest du, durch ein nächtliches Geschrei und Jammern aufgeweckt, mich um Hülfe rufend gefunden, den Demetrius mit Bewaffneten zur Mitternacht in meinem Hofe angetroffen. Was ich da in Mitte der Gefahr bebend schreien würde, das klage ich jetzt den Tag nachher. — Bruder, schon längst leben wir mit einander nicht wie Zechgenossen: König willst du durchaus werden; dieser deiner Hoffnung sieht entgegen mein Alter, entgegen das Völkerrecht, entgegen Makedoniens altes Herkommen, entgegen — ja auch des Vaters Entscheidung. Dieses Alles überspringen kannst du nur wenn du mich tödtest: du unternimmst und versuchst Alles. Bis jetzt hat entweder meine Vorsicht oder mein Glück deinem Brudermorde widerstanden. Gestern bei der Musterungsweihe, bei den Waffenübungen, bei dem Scheingefechte, hast du beinahe den Kampfplatz zu einem Leichenfelde gemacht, und mich rettete vom Tode Nichts als daß ich mich und die Meinigen besiegen ließ. Nach dem feindlichen Gefechte wolltest du, als wäre es eine brüderliche Kurzweil gewesen, mich an deine Tafel locken. Glaubst du wohl, Vater, daß ich dort zwischen unbewaffneten Gästen würde gesessen haben, da sie bewaffnet kamen, um bei mir zu zechen? Glaubst du, kein Degen habe in der Nacht denjenigen bedroht welchen sie mit Fechtstöcken vor deinen Augen beinahe mordeten? Warum kommst du zu dieser Zeit der Nacht? warum kommt der Hasser zu dem Zürnenden? warum mit jungen Männern

welche Schwerter an der Hüfte haben? Ich hatte nicht gewagt mich als Gast dir zu vertrauen: als einen Zechbruder sollte ich dich, der mit Bewaffneten kommt, einlassen? Hätte die Thüre offen gestanden, Vater, du bestelletest in diesem Augenblicke, wo du meine Klage anhöreſt, mein Leichenbegängniß. Ich deute nicht, wie ein Ankläger, Alles schlimm, und suche nicht das Zweifelhafte durch Schlüsse zu erweisen. Denn wie? leugnet er mit einem Haufen vor meine Thüre gekommen zu sein? mit Schwertern Umgürtete bei sich gehabt zu haben? Ich will sie nennen: laß sie rufen. Zwar kann wer so Etwas wagte Alles wagen, doch dieß zu leugnen werden sie nicht wagen. Wenn ich sie als innerhalb meiner Schwelle Ergriffene mit ihren Schwertern vor dich brächte, du würdeſt die Sache für erwiesen nehmen; nimm sie für ergriffen an, da sie gestehen."

10. „Verfluche jetzt die Herrschsucht, und rufe die Rachegöttinnen des Bruderhasses auf! Aber, Vater, damit du nicht blindlings verfluchest, so unterscheide und trenne den Auflaurer von Dem welchem aufgelauert wurde. Auf das schuldige Haupt laß deine Flüche fallen. Der seinen Bruder morden wollte, auf dem laste auch der Zorn der väterlichen Götter: der durch den Frevel seines Bruders umkommen sollte, der finde eine Zuflucht bei des Vaters Mitleid und Gerechtigkeit. Denn wohin anders soll ich fliehen? ich, dem nicht das Musterungsfest deines Heeres, nicht die Waffenübungen der Krieger, nicht Haus, nicht Mahl, nicht die von der gütigen Natur den Sterblichen zur Ruhe vergönnte Nacht, Sicherheit gewährt? Gehe ich auf seine Einladung zu meinem Bruder, so muß ich sterben; lasse ich meinen Bruder, um mit mir zu zechen, zu meiner Thüre ein, so muß ich sterben. Ich mag gehen oder bleiben, so weiche ich der Schlinge nicht aus. Wohin soll ich mich wenden? Niemandes Gunst habe ich gesucht, o Vater, als die Gunst der Götter und die deinige! Ich habe keine Römer zu welchen ich fliehen könnte; sie wünschen längst meinen Tod, weil mich deine Unbilden schmerzen; weil ich über die dir widerfahrene Wegnahme so vieler Städte, so vieler Völker, und, so eben noch, der thrakischen Seeküste zürne. So lange ich, so lange du lebſt, hoffen sie nicht auf Ma-

kedoniens Besitz. Nimmt mich meines Bruders Freveltat, dich das Alter hinweg, oder wartet man nicht einmal auf letzteres, so wissen sie daß Makedoniens König und Königreich ihr eigen ist. Hätten die Römer dir außerhalb Makedoniens etwas übrig gelassen, so wollte ich glauben, damit sei auch mir ein Zufluchtsort geblieben. — Aber, „die Makedonier sind Schutzes genug." — Du hast den Angriff der Truppen auf mich gestern gesehen. Was fehlte ihnen außer dem Schwerte? Und was ihnen bei Tage fehlte ergriffen Nachts die Gäste meines Bruders. Was soll ich von einem großen Theile der Häupter sagen, welche alle ihre Hoffnung zu Ehre und Reichthum auf die Römer gesetzt haben und auf Denjenigen welcher bei den Römern Alles vermag? Und wahrlich nicht nur dem ältern Bruder ziehen sie ihn vor, sondern es ist nahe daran auch dir, dem Könige und Vater. Denn er ist es welchem zu Danke dir der Senat die Strafe erlassen hat, welcher jetzt dich gegen die römischen Waffen schirmt, welcher verlangt daß dein graues Haupt seiner Jugend verpflichtet und unterthänig sei. Mit ihm halten es die Römer, mit ihm alle deiner Herrschaft entbundene Städte, mit ihm die Makedonier, welche sich des römischen Friedens freuen. Für mich aber, wo gibt es irgend eine Hoffnung oder Stütze, Vater, außer dir?"

11. „Wohin glaubst du wohl, zielt jener eben jetzt von Titus Quinctius an dich geschickte Brief, worin dieser versichert, du habest für deine Sache wohlgethan daß du den Demetrius nach Rom gesandt, und dich auffordert denselben noch einmal, mit mehreren Gesandten und zwar den ersten Makedoniern, dahin zu senden? Titus Quinctius ist gegenwärtig sein Rathgeber und Meister in Allem. Jenen hat er, nachdem er den Vater abgedankt, an deine Stelle sich gesetzt; dort sind alle geheime Anschläge vorher zusammen ausgebrütet worden. Man sucht Gehülfen für diese Anschläge, wenn dir gerathen wird mehrere, und zwar Häupter Makedoniens, mit Demetrius zu senden. Welche von hier rein und lauter nach Rom gehen, des Glaubens, Philippus sei ihr König, die kehren von da zurück angesteckt und verdorben durch römische Lockungen. Demetrius ist ihr Ein und Alles, ihn nennen sie bereits, bei des Vaters Lebzeiten, König. Wenn ich hierüber zürne,

so muß ich alsbald nicht allein von Andern, sondern auch von dir, Vater, den Vorwurf, ich sei nach dem Throne gierig, hören. Ich aber, wenn die Frage ist welchen von uns Beiden dieser Vorwurf treffe, weise ihn von mir ab. Denn wen verdränge ich aus seinem Platze, um selbst denselben einzunehmen? Nur Einer ist vor mir, der Vater, und ich flehe zu den Göttern daß er es noch lange sei. Ueberlebe ich ihn — und nur dann möge ich ihn überleben, wenn ich verdiene daß er selbst es wünscht! — so will ich das Erbe des Thrones annehmen, wenn mein Vater es mir übergibt. Der giert nach dem Throne, und giert frevelhaft darnach, der die Ordnung des Alters, der Natur, des makedonischen Herkommens, des Völkerrechtes zu überspringen eilt. Im Wege steht der ältere Bruder, welchem nach dem Rechte, auch nach des Vaters Willen, der Thron gehört. „„Nieder mit ihm! ich werde nicht der Erste sein der durch Brudermord die Krone holt. Der Vater, alt und allein, des Sohnes beraubt, wird für sich selbst zu sehr fürchten als daß er den Mord des Sohnes rächen sollte; die Römer werden sich freuen, werden meine That billigen, vertheidigen.““ Diese Hoffnungen, Vater, sind ungewiß, aber sie sind nicht leer. Denn also steht die Sache: die Lebensgefahr kannst du von mir abwenden, wenn du Diejenigen bestrafst welche, mich zu morden, das Schwert ergriffen haben: gelingt es ihrem Frevel, so wirst auch du meinen Tod nicht rächen können."

12. Als Perseus zu sprechen aufhörte, richteten die Anwesenden ihre Augen auf Demetrius, als würde dieser sogleich antworten. Dann folgte eine lange Stille, indem Alle sahen daß er vor einem Strome von Thränen nicht vermöge zu reden. Endlich, als man ihn sprechen hieß, besiegte die Nothwendigkeit den Schmerz, und er begann also:

„Alles, Vater, womit Beklagte sonst sich helfen hat mein Ankläger schon für sich benützt. Durch falsche Thränen, zum Verderben des Andern geheuchelt, hat er meine wahren Thränen dir verdächtig gemacht. Während er selbst, seit ich aus Rom zurückgekommen bin, Tag und Nacht in geheimen Besprechungen mit seinen Vertrauten mir nachstellt, macht er gar nun mich nicht allein zum Nachsteller, sondern

zum überwiesenen Wegelagerer und Mörder. Durch seine Gefahr erschreckt er dich, um seines unschuldigen Bruders Untergang eben durch dich zu beschleunigen. Nirgends in der Welt, sagt er, gebe es für ihn eine Zuflucht. — damit ich nicht einmal bei dir irgend eine Hoffnung übrig behalte. Den hinterlistig Angefallenen, allein Stehenden, Hülflosen macht er gehässig durch die auswärtige Gunst, welche mir mehr schadet als nützt. Wie giftig schlau ist es schon daß er die Anschuldigung von dieser Nacht mit der sonstigen Verunglimpfung meines Lebens verflocht, um eben so wohl jenen Vorfall, dessen wahre Beschaffenheit du sogleich erfahren sollst, durch den ganzen übrigen Gang meines Lebens verdächtig zu machen, als auch jene nichtige Anschwärzung meiner Hoffnung, meines Wunsches, meiner Plane durch diese erdichtete und selbstgemachte Nachtgeschichte zu begründen. Zugleich gieng er auch darauf aus seiner Anklage den Schein zu geben als wäre sie die Wirkung des Augenblickes und durchaus nicht vorbereitet, da sie ja nur aus dem Schrecken dieser Nacht und dem plötzlichen Anfalle hervorgegangen sei. Du mußtest aber, Perseus, wenn ich ein Verräther meines Vaters und des Reiches war, wenn ich mit den Römern, wenn ich mit andern Feinden meines Vaters Entwürfe gemacht hatte, nicht das Märchen dieser Nacht erwarten, sondern früher schon mich des Verrathes anklagen. War aber letztere Anklage, abgesondert von jenem Märchen, leer und mehr geeignet deinen Haß gegen mich als meine Schuld zu offenbaren, so mußtest du dieselbe auch heute entweder übergehen oder auf eine andere Zeit verschieben, damit man durchschauen konnte ob ich dir, oder du mir, freilich aus einer ganz neuen und seltsamen Art von Haß, nachgestellt habest. Ich jedoch will, so weit ich es in meiner plötzlichen Bestürzung vermag, trennen was du zusammengemengt hast, und aufdecken wer in dieser Nacht nachstellte, du oder ich. — Er will glauben machen, ich hätte ihm nach dem Leben getrachtet: damit nämlich durch Wegräumung des ältern Bruders, welchem nach dem Völkerrechte, nach makedonischem Herkommen, und auch, wie er sagt, nach deiner Entscheidung, Vater, die Krone zufallen soll, ich, der Jüngere, an die Stelle des von mir Ermordeten träte. Was soll denn

nun jener andere Theil seiner Rede, worin er behauptet ich hätte den Römern schön gethan und mir im Vertrauen auf diese zum Throne Hoffnung gemacht? Denn wenn ich einerseits die Römer für so gewichtig hielt daß sie, wenn sie wollten, mich als König über Makedonien setzen könnten, auf der andern Seite so fest auf ihre Gunst für mich vertrauete, was bedurfte es eines Brudermordes? Etwa um ein mit Bruderblute befleckes Diadem zu tragen? um gerade denjenigen deren Wohlwollen ich entweder durch wirkliche oder wenigstens durch geheuchelte Rechtschaffenheit mir erworben habe (wenn ich anders mir einiges erworben habe), ein Gegenstand des Abscheues und des Hasses zu sein?! Du müßtest denn glauben, Titus Quinctius, dessen mannhafte Rathschläge mich nach deiner Bezichtigung jetzt leiten, habe mir, da auch er in solcher Liebe mit seinem Bruder lebe, zum Brudermorde gerathen! — Eben derjenige welcher nicht allein die Zuneigung der Römer, sondern auch die Urteile der Makedonier, und beinahe aller Götter und Menschen Einstimmung zusammengestellt hat, als lauter Gründe warum er glauben müsse gegen mich im Kampf einst zu unterliegen, — eben dieser beschuldigt mich, als stände ich in allem Andern gegen ihn im Nachtheile, meine letzte Hoffnung auf eine Freveltat gesetzt zu haben! Willst du es wohl als Entscheidungsnorm bei dem heutigen Erkenntnisse gelten lassen daß der Richter demjenigen von uns Beiden welcher fürchten mochte, der Andere dürfte des Thrones würdiger scheinen, den Anschlag auf das Leben seines Bruders zusprechen?"

13. „Jedoch verfolgen wir einmal den Hergang des — wie auch immer zusammengedichteten — Verbrechens; auf mehrfache Weise wurde ihm, seiner Beschuldigung zu Folge, nach dem Leben getrachtet, und alle denkbare Nachstellungen hat er zusammen auf Einen Tag verlegt. Ich wollte ihn am hellen Tage, nach der Musterung, als wir die Waffenübungen anstellten, und zwar, will's der Himmel, am Tage der heiligen Weihe, tödten; ich wollte ihn, als ich ihn zum Mahle lud, natürlich mit Gift aus dem Wege räumen; ich wollte ihn, als ich zum Zechbesuche Bewaffnete mitnahm, mit dem Schwert erwürgen. Nun,

welcherlei Stunden zum Brudermorde ausersehen wurden, siehest du — die Stunden des Spieles, des Mahles, des Nachtzechens. Und wie? welch ein Tag? Der Tag an welchem das Heer geweiht wurde; an welchem, zwischen dem zertheilten Opferthiere, hinter den königlichen Rüstungen aller jemals lebenden Fürsten Makedoniens, wir Beide allein dir, Vater, zur Rechten und zur Linken, einherritten und nach uns das makedonische Heer aufzog! Gereinigt und entsündigt — wenn ich je vorher etwas einer Sühne Bedürfendes begangen hätte — durch dieses Opfer, dachte ich gerade in dem Augenblicke wo ich auf das zu beiden Seiten unsers Weges liegende Opferthier hinschaute an Brudermord, an Gift, an Schwerter, für den Zechbesuch bereit gehalten, um — mit welcherlei andern Opfern hernach? — mein von Frevel jeder Art beflecktes Gemüthe zu entsündigen?! Nein, blind durch Verleumdungssucht, wirst er, bemüht Alles verdächtig zu machen, Eines durch das Andere um. Denn wenn ich bei dem Mahle dich wegräumen wollte, was war ungeschickter als durch hartnäckigen Kampf und Angriff dich erzürnen, damit du verdienter Maßen, wie du thatest, meine Einladung zum Mahle abschlügest? Als du aber zürnend sie ausgeschlagen hattest, was mußte ich da thun? mir Mühe geben dich zu besänftigen, um eine andere Gelegenheit zu ersehen, weil ich doch einmal mein Gift in Bereitschaft hatte? oder von diesem Vorsatze zu dem andern gleichsam überspringen, dich mit dem Schwerte, und zwar an demselben Tage, unter dem Scheine eines Zechbesuches, zu erwürgen? Und wenn ich glaubte du habest aus Besorgniß für dein Leben meine Tafel gemieden, wie konnte ich mir nun einbilden du werdest nicht aus gleicher Besorgniß auch meinem Zechbesuche ausweichen?"

14. „Ich brauche nicht darüber zu erröthen, Vater, wenn ich an einem festlichen Tage in Mitte der Genossen etwas mehr getrunken hatte. Es soll mir lieb sein wenn auch du nachfrägst, wie heiter, wie lustig es bei meinem gestrigen Festmahle zugieng, wobei auch die — vielleicht tadelnswerthe — Freude uns weiter trieb daß bei dem jugendlichen Waffenspiele unser Theil nicht der schwächere gewesen war. Dieser Jammer und Schrecken haben den Rausch leicht vertrieben;

ohne ihren Eintritt lägen wir Auflauer noch in tiefem Schlafe. Wenn ich im Sinne hatte dein Haus zu stürmen, im erstürmten Hause den Bewohner zu ermorden, sollte ich da nicht für Einen Tag im Weine mich gemäßigt, nicht meine Krieger in Schranken gehalten haben? Und damit ich nicht, mit allzugroßer Einfalt, allein mich vertheidige, so sagt ja mein so gar nicht böswilliger und argwöhnischer Bruder selbst auch: „ich weiß weiter Nichts; ich berufe mich auf Nichts als daß sie mit Schwertern zum Zechbesuche kamen.“ — Wenn ich fragen wollte, woher du eben dieses wußtest? so wirst du gestehen müssen, entweder daß mein Haus von deinen Spähern angefüllt war, oder daß meine Freunde so offen Schwerter nahmen daß Jedermann es sehen konnte. Um aber dem Scheine zu entgehen als hätte er selbst entweder früher Kundschaft eingezogen, oder als machte er jetzt verdächtigende Folgerungen, so verlangte er, du, Vater, möchtest diejenigen welche er nennen würde verhören, ob sie Schwerter gehabt hätten? damit sie, wie in einer zweifelhaften Sache, von dir über das befragt was sie selbst gestehen, als Ueberwiesene möchten angenommen werden! Warum verlangst du nicht vielmehr daß man sie verhöre, ob sie, um dich zu ermorden, Schwerter nahmen? ob auf mein Geheiß und mit meinem Wissen? Denn Letzteres möchtest du gerne glauben machen, nicht Jenes, was sie selbst gestehen und was offenkundig ist. Und zwar behaupten sie zu ihrer eigenen Vertheidigung die Schwerter mitgenommen zu haben. Ob sie recht oder unrecht daran thaten, das mögen sie, als ihre That, selbst verantworten. Meine Sache, welche Nichts mit ihrer That zu schaffen hat, mische nicht ein, oder erkläre dich ob wir dich offen oder heimlich angreifen wollten? Wenn offen, warum hatten wir nicht Alle ein Schwert? warum Keiner als diejenigen welche deinen Späher geschlagen haben? Wenn heimlich, welchen Gang sollte unser Anschlag nehmen? Wären etwa am Schlusse des Mahles, wenn ich, der Mitzecher fortgegangen wäre, die Vier geblieben, um dich im tiefen Schlafe anzufallen? Wie hätten sie dieß unbemerkt thun können, als Fremde? als meine Freunde? als im höchsten Grade Verdächtige, weil sie kurz zuvor sich gerauft hatten? Wie aber hätten sie, nach deiner Ermordung,

entkommen wollen? Mit vier Schwertern konnte dein Haus eingenommen und erobert werden?"

15. „Nein, laß dieses Nachtmärchen fahren und kehre zu dem was dich schmerzt, was deinen Neid brennt, zurück! „„Warum spricht man irgendwo von *deinem* Königsein, Demetrius? warum halten Einige dich für würdiger dem Vater in seiner hohen Stellung nachzufolgen als mich? Warum machst du meine Hoffnung, welche, wenn du nicht wärest, sicher war, zweifelhaft und bedenklich?"" so denkt Perseus, ob er's gleich nicht sagt; das macht ihn zum Feinde, das zum Ankläger; das erfüllt deinen Palast, das dein Reich mit Beschuldigung und Argwohn jeder Art. Ich aber, Vater, mag allerdings weder jetzt die Krone hoffen, noch vielleicht jemals Anspruch auf dieselbe machen dürfen, weil ich der Jüngere bin, weil *du* willst daß ich dem Aeltern nachstehe: — jedoch eben so wenig durfte und darf ich je es dahin kommen lassen daß ich unwürdig, deiner, meines Vaters, unwürdig in Aller Augen sei. Denn dieß würde ich durch Fehler und Schwächen, nicht aber durch Zurücktreten gegen denjenigen dem ich nach menschlichem und göttlichem Rechte nachstehen soll, nicht durch Bescheidenheit, bewirken. — Du wirfst mir die Römer vor, und machst mir zum Verbrechen was mir zum Ruhme dienen muß. Ich habe nicht darum gebeten als Geißel den Römern übergeben, noch als Gesandter nach Rom geschickt zu werden. Von dir, mein Vater, hingesandt weigerte ich mich nicht zu gehen; beide Male suchte ich mich so zu betragen daß ich dir, deinem Reiche, dem makedonischen Volke keine Schande brächte. Mithin warst du, Vater, die Ursache meiner Freundschaft mit den Römern. So lange sie mit dir in Frieden bleiben, werde auch ich mit ihnen auf gutem Fuße stehen; bricht Krieg aus, so wird derjenige der als Geißel, als Gesandter für den Vater nicht unnütz war, auch ihr kräftigster Feind sein. Auch heute verlange ich nicht daß mir die Gunst der Römer nütze; ich bitte nur daß dieselbe mir nicht schade. Sie begann nicht im Kriege, sie wird nicht für den Krieg bewahrt. Ein Friedenspfand bin ich gewesen; um Frieden zu behalten ward ich hingesandt; Keines von Beiden diene mir zum Ruhme, aber

auch nicht zum Vorwurfe. Habe ich irgend etwas Unkindliches gegen dich, mein Vater, habe ich irgend etwas Frevelhaftes gegen meinen Bruder begangen, so lasse ich jede Strafe mir gefallen; wenn ich aber unschuldig bin, so bitte ich daß der Neid mich nicht verderben dürfe, da es die Anschuldigung nicht kann. Nicht zum ersten Mal klagt mich mein Bruder heute an; aber zum ersten Mal heute offen, ohne daß ich es gegen ihn verschuldet hätte. Wenn der Vater auf mich zürnete, so müßtest du als älterer Bruder für den jüngern bitten, müßtest der Jugend, müßtest der Uebereilung Verzeihung auswirken. Wo mein Schirm sein sollte, da droht mir das Verderben. Vom Mahle und vom Zechgelage weg bin ich, beinahe halb schlafend, hergeschleppt worden, um wegen Brudermords Rede zu stehen; ohne Beistände, ohne Sachwalter muß ich mich selbst verantworten. Müßte ich für einen Andern sprechen, ich hätte mir Zeit genommen meine Rede zu überdenken und auszuarbeiten, obgleich dabei — was weiter als der Ruf meiner Einsicht auf dem Spiele stände? Unwissend warum ich herbeschieden sei, hörte ich dich zürnen, Verantwortung von mir verlangen, den Bruder mich anklagen. Dieser hat eine lang vorbereitete und überdachte Rede gegen mich gehalten; ich hatte nur die Zeit während welcher ich angeklagt wurde, um zu erkennen wovon es sich handle. Sollte ich in diesem Augenblick eine Stunde auf den Kläger hören? oder auf die Vertheidigung mich besinnen? Betäubt durch das plötzliche und unvermuthete Unglück konnte ich kaum verstehen was mir vorgeworfen werde, geschweige daß ich recht wüßte wie ich mich vertheidigen solle. Welche Hoffnung bliebe mir, wenn der Vater nicht mein Richter wäre? der, stehe ich auch in seiner Liebe meinem ältern Bruder nach, mich als Beklagten wenigstens in seinem Erbarmen diesem nicht nachstehen lassen darf. Denn ich bitte, du wolleſt mich mir und dir erhalten; er verlangt du sollest mich zu seiner Sicherheit hinrichten. Was, glaubst du, wird derjenige der schon jetzt begehrt daß mein Blut ihm zu Gefallen fließe, alsdann gegen mich thun wenn du ihm das Reich übergeben hast?"

16. Bei diesen Worten hemmten Thränen seinen Athem und

seine Stimme. Philippus ließ sie abtreten, besprach sich eine Weile mit seinen Räthen und erklärte dann: „Er wolle nicht nach ihren Worten, noch nach einstündiger Verhandlung ihre Sache entscheiden, sondern nach genauer Prüfung des beiderseitigen Lebens und Charakters, und nach Beobachtung ihrer Reden und Handlungen in großen wie in kleinen Dingen;“ so daß Jedermann sah, die Anschuldigung wegen der letzten Nacht sei unschwer widerlegt; Verdacht errege des Demetrius allzu gutes Vernehmen mit den Römern. — Dieß war gleichsam der Same der noch zu Lebzeiten des Philippus ausgestreut wurde zu dem makedonischen Kriege, welcher hauptsächlich mit Perseus sollte geführt werden.

Die beiden Consuln giengen nach Ligurien ab, welches dießmal der einzige Consulsposten war, und weil sie dort siegreich fochten, so wurde ein Dankfest auf Einen Tag angeordnet. Ungefähr zweitausend Ligurier erschienen an der äußersten Grenze der Provinz Gallien, wo Marcellus im Lager stand, und baten ihre Unterwerfung anzunehmen. Marcellus hieß die Ligurier an Ort und Stelle warten, und fragte schriftlich bei dem Senate an. Der Senat ließ durch den Prätor Marcus Ogulnius dem Marcellus antworten: „Es wäre angemessener gewesen nicht den Senat, sondern die Consuln, welche in jenem Lande ständen, entscheiden zu lassen was dem Staate fromme; auch jetzt wolle der Senat, wenn Marcellus die Unterwerfung der Ligurier annehme, daß man denselben nach der Unterwerfung die Waffen nicht abnehme, und halte es für billig sie an einen Consul zu weisen.“ — Die Prätoren Publius Manlius und Quintus Fulvius Flaccus kamen gleichzeitig — Ersterer in das jenseitige Hispanien, wo er auch das erste Mal als Prätor gestanden hatte, Letzterer in das diesseitige, wo er von Terentius das Heer übernahm. Denn das jenseitige hatte durch den Tod des Proconsuls Publius Sempronius seinen Oberbefehlshaber verloren. Den Fulvius Flaccus griffen, als er eine hispanische Stadt, Namens Urbicua, belagerte, die Keltiberier an. Es kam hier zu mehreren harten Gefechten; viele römische Krieger wurden theils verwundet, theils getödtet. Besiegt durch die Ausdauer des Fulvius, den

keine Gewalt von der Belagerung abbringen konnte, und ermüdet durch den abwechselnden Erfolg der Gefechte, zogen die Keltiberier ab: die Stadt, ihres Beistandes verlustig, ward nach wenigen Tagen erstürmt und ausgeplündert; die Beute überließ der Prätor den Kriegern. Beide fuhren, Fulvius nach Eroberung dieser Stadt, Manlius, nachdem er bloß das vorher auseinander verlegte Heer zusammengezogen hatte, ohne sonst etwas Denkwürdiges gethan zu haben, ihre Truppen in die Winterquartiere. Dieß waren die Ereignisse dieses Sommers in Hispanien. Der von seinem dortigen Posten abgegangene Terentius zog im kleinen Triumphe in die Stadt ein: 9320 Pfund Silbers, 80 Pfund Goldes und zwei goldene Kränze, 67 Pfund schwer, wurden von ihm eingebracht.

17. In demselben Jahre waren die Römer zwischen dem karthagischen Volke und dem Könige Masinissa wegen streitigen Gebietes an Ort und Stelle die Schiedsrichter. Masinissa's Vater, Gala, hatte dieses den Karthagern abgenommen; den Gala hatte Syphax daraus vertrieben, und es später, seinem Schwiegervater Hasdrubal zu Gefallen, den Karthagern geschenkt. Die Karthager hatten in diesem Jahre Masinissa ausgetrieben. Nicht erbitterter hatten sie mit dem Schwerte in der Feldschlacht sich bekämpft als sie jetzt ihre Sache vor den Römern verfochten. Die Karthager verlangten den Landstrich zurück, weil er ursprünglich ihren Vorfahren gehört hätte, sodann durch Syphax an sie gekommen sei. Masinissa behauptete, „er habe einen Bestandtheil des Reiches seines Vaters wieder eingenommen, und besitze ihn nach dem Völkerrechte; sowohl das Recht als der Besitz spreche zu seinen Gunsten; er fürchte bei dieser Verhandlung einzig und allein, das Zartgefühl der Römer möchte ihm zum Schaden werden, wenn diese sich vor dem Scheine scheuten als hätten sie den verbündeten und befreundeten König gegen ihre und seine gemeinsamen Feinde begünstigt." Die Gesandten änderten in Absicht auf den Besitzstand Nichts; sie verwiesen, ohne zu entscheiden, die Sache nach Rom an den Senat. — Bei den Ligurern geschah seither Nichts weiter; sie hatten sich zuerst in abgelegene Gebirge zurückgezogen; sodann lösten sie ihr Heer

auf und verliefen sich in ihre Dörfer und Bergvesten. Auch die Consuln wollten ihr Heer entlassen und fragten darüber bei den Vätern an. Diese befahlen, der Eine von ihnen soll sein Heer entlassen und zur Wahl der Staatsbeamten für das nächste Jahr nach Rom kommen, der Andere mit seinen Legionen in Pisä überwintern. Denn die Sage gieng, die Gallier jenseits der Alpen waffneten Mannschaft, und man wußte nicht über welche Gegend Italiens der Schwarm sich ergießen werde. Die Consuln verglichen sich mit einander dahin daß Cnejus Bäbius zu den Wahlen sich begeben sollte, weil dessen Bruder Marcus Bäbius sich um das Consulat bewarb.

18. Die Consulswahl wurde gehalten; ernannt wurden [für 573 d. St.] Publius Cornelius Cethegus, Marcus Bäbius Tamphilus. Prätoren wurden sodann zwei Quintus Fabius, Maximus und Buteo, Tiberius Claudius Nero, Quintus Petillius Spurinus, Marcus Pinarius Posca, Lucius Duronius. Diesen theilte nach dem Antritte ihres Amtes das Loos die Posten also zu: den Consuln die Ligurier; unter den Prätoren dem Quintus Petillius die städtische, dem Quintus Fabius Maximus die auswärtige Rechtspflege; dem Quintus Fabius Buteo Gallien; dem Tiberius Claudius Nero Sicilien; dem Marcus Pinarius Sardinien; dem Lucius Duronius Apulien, wozu noch die Istrier gefügt wurden, weil Gesandte von Tarentum und Brundisium meldeten, ihre Gegenden am Meere würden von jenseitigen Seeräuberschiffen heimgesucht. Dieselbe Beschwerde führten die Massilier über die Schiffe der Ligurier. Darauf wurden die Heere zugeschieden: den Consuln je vier Legionen (jede zu fünftausend zweihundert römischen Fußgängern und dreihundert Reitern), funfzehntausend latinische Bundesgenossen, nebst achthundert Reitern. In beiden Hispanien wurden die bisherigen Prätoren im Befehle bei ihren dermaligen Heeren bestätigt, und zu deren Ergänzung dreitausend römische Bürger nebst zweihundert Reitern, sechstausend latinische Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert Reiter bestimmt. Auch die Seemacht blieb nicht unbeachtet: die Consuln erhielten den Auftrag zu diesem Ende Zweier zu ernennen, welche zwanzig Schiffe vom Stapel lassen und mit römischen

Bürgern welche vorher Sklaven gewesen bemannen sollten; nur müßten Freigeborne diesen vorgesetzt sein. Die Beschützung der Seeküste mit je zehn Schiffen wurde unter diese Zweier dergestalt vertheilt daß in der Mitte zwischen ihnen, gleichsam als Wendepunkt, das Vorgebirge der Minerva [in Campania] lag, und der eine rechts hinauf bis nach Massilia, der andere links hinab bis Varium die Küste decken sollte.

19. Viele gräßliche Vorzeichen wurden in diesem Jahre theils zu Rom gesehen, theils von auswärts einberichtet. Auf dem Platze des Vulcanus und der Concordia regnete es Blut; die Opferpriester zeigten an, Spieße hätten sich bewegt, und in Lanuvium habe das Bildniß der Juno Hospita geweint; auch herrschte in den Dörfern, Marktflecken und Gerichtsörtern, deßgleichen in der Hauptstadt selbst eine so schwere Seuche daß man zu dieser Zeit kaum alle Leichen bestatten konnte. Durch diese Vorzeichen und Sterbefälle beunruhigt verordneten die Väter, es sollten nicht nur die Consuln den Göttern, welchen sie für gut fänden, größere Opferthiere schlachten, sondern auch die Zehner sollten die heiligen Bücher nachschlagen. Auf den Bescheid der Letztern wurde ein eintägiges Bittfest bei allen Tempeln Roms angesagt, und gleichfalls auf ihren Rath beschloß der Senat und machten die Consuln bekannt, es solle durch ganz Italien drei Tage lang Bitte und Feier sein. Die Seuche war so gewaltig daß, als wegen des Abfalles der Corsen und wegen eines von den Iliern auf Sardinien erregten Krieges, achttausend Fußgänger und dreihundert Reiter unter den latinischen Bundesgenossen ausgehoben werden sollten, um sie dem Prätor Marcus Pinarius nach Sardinien mitzugeben, die Consuln anzeigten, es seien so viele Menschen gestorben, so viele lägen allenthalben krank, daß diese Kriegerzahl nicht habe aufgebracht werden können. Der Prätor erhielt die Weisung, die fehlende Mannschaft sich von dem Proconsul Cneus Bäbius, welcher in Pisä überwinterte, geben zu lassen und sie von dort nach Sardinien überzusetzen. Der Prätor Lucius Duronius, welcher seinen Standort in Apulien erhalten hatte, bekam noch weiter die Untersuchung wegen der Bacchanalien. Schon im Jahre zuvor hatten sich einige von dem frühern Unfuge noch

übrig gebliebene Keime gezeigt; allein bei dem Prätor Lucius Pupius waren die Untersuchungen wohl angefangen, jedoch durchaus zu keinem Ziele geführt worden. Dieses Uebel völlig auszurotten, damit es nicht abermals weiter um sich fresse, befahlen dem neuen Prätor die Väter. Auch brachten die Consuln auf Geheiß des Senates Gesetzvorschläge in Betreff der unerlaubten Amtsbewerbungen an das Volk.

20. Darauf stellten sie die Gesandtschaften dem Senate vor; zuerst die königlichen, des Eumenes, des Kappadokiers Ariarathes und des Pharnakes aus Pontos; diese erhielten blos zur Antwort, man werde Bevollmächtigte hinschicken, ihre Streitigkeiten zu untersuchen und zu entscheiden. Sodann wurden die Gesandten der vertriebenen Lakedämonier und der Achäer vorgestellt, und den Vertriebenen Hoffnung gemacht daß der Senat wegen ihrer Wiedereinführung an die Achäer schreiben werde. Die Achäer berichteten die Wiedereroberung von Messene und die Beilegung der dortigen Angelegenheiten, worüber die Väter ihr Wohlgefallen bezeugten. Auch vom makedonischen Könige Philippus kamen zwei Gesandte, Philokles und Apelles, nicht um irgend etwas vom Senate zu erlangen, sondern mehr abgeschickt um zu spähen und den Verabredungen wegen der Thronfolge nachzuspüren welche Demetrius, wie Perseus ihn beschuldigte, mit Römern, vornehmlich mit Titus Quinctius, zum Nachtheile seines Bruders getroffen haben sollte. Sie hatte der König abgeschickt, als Solche die unparteiisch und weder für den Einen noch für den Andern eingenommen seien. Aber auch sie waren Gehülfen und Theilnehmer an der Tücke des Perseus gegen seinen Bruder. Demetrius, von Allem Nichts wissend, außer was neuerlich durch seines Bruders Bubenstück zu Tage gekommen war, hegte Anfangs zwar keine große, doch immer noch einige Hoffnung daß sein Vater milder gegen ihn gestimmt werden könnte. Darauf versah er sich zum Herzen seines Vaters mit jedem Tage weniger, als er dessen Ohren von seinem Bruder belagert sah. Deßwegen nahm er sich mit jedem Worte und Schritte in Acht, um Niemandes Argwohn zu vermehren, und enthielt sich besonders aller Erwähnung und Berührung mit den Römern, so daß er nicht einmal

Briefe zu erhalten wünschte, weil er bemerkte daß sein Vater vornehmlich durch Beschuldigungen dieser Art erbittert werde.

21. Philippus, theils um seine Truppen nicht durch Unthätigkeit schlechter werden zu lassen, theils um den Verdacht irgend eines feindlichen Entwurfes gegen die Römer von sich abzuwenden, beschied sein Heer nach Stobi in Päonien und rückte weiter in die Landschaft Mädica. Es war ihm die Lust gekommen den Gipfel des Hämusgebirges zu ersteigen, weil er der herrschenden Meinung glaubte, man könne dort zugleich das schwarze und das adriatische Meer, den Isterfluß und die Alpen erblicken; dieser Ueberblick, hoffte er, werde ihm für die Entwerfung seines Kriegsplanes gegen die Römer von nicht geringer Bedeutung sein. Als die der Gegend Kundigen, welche er über die Bergfahrt auf den Hämus befragte, ihm insgesammt versicherten, für ein Heer gäbe es keinen Weg, und nur für Wenige, Unbelastete, einen höchst schwierigen Zugang, so frag'e er seinen jüngern Sohn, welchen er nicht mitzunehmen beschlossen hatte, um denselben durch eine trauliche Aussprache zufrieden zu stellen, zuerst: „ob man, da die Reise so schwierig geschildert werde, auf dem Vorhaben beharren oder davon abstehen solle? Gesetzt, er gienge dennoch weiter, so könne er in solchen Fällen nicht den Antigonus vergessen, welcher, nach einem wüthenden Sturme, worin er die Seinigen Alle auf demselben Schiffe bei sich gehabt, seine Söhne angewiesen haben solle nicht allein sich selbst es einzuprägen, sondern auch ihren Nachkommen die Lehre zu hinterlassen daß Keiner sich bei mißlichen Umständen zugleich mit seinem gesammten Geschlechte in Gefahr wagen solle. Eingedenk also dieser Vorschrift, wolle er nicht seine beiden Söhne zugleich bei dem als solchen bezeichneten Wagestück auf das Spiel setzen, sondern weil er den ältern Sohn mitnehme, den jüngern zur Sicherung der Zukunft und zum Schutze des Reiches nach Makedonien zurücksenden." Es ertgieng dem Demetrius nicht daß man ihn wegschicke, um ihn von der Berathung auszuschließen, wenn er bei Ueberschauung der Gegenden erwäge, welche Wege am nächsten an das adriatische Meer und nach Italien führten, und wie der Krieg zu führen sein möchte. Aber nicht nur gehorchen mußte er jetzt dem

Vater, sondern auch beipflichten, um nicht den Verdacht zu erregen als gehorchte er nur ungerne. Zur Sicherheit jedoch auf seiner Reise nach Makedonien mußte Didas, einer von den königlichen Obristen, welcher in Päonien befehligte, ihn mit einem kleinen Heerhaufen geleiten. Auch diesen zählte Perseus, wie die meisten Diener seines Vaters, seitdem Keinem mehr zweifelhaft sein konnte welcher Sohn, bei dieser Vorneigung des Königs, der bestimmte Thronerbe sei, unter die zum Verderben seines Bruders mit ihm Verschwornen. Für jetzt gab er demselben auf, sich durch jede Art von Dienstbeflissenheit zu möglichst vertraulichem Umgange bei Demetrius einzuschmeicheln, um alle seine Geheimnisse herauslocken und seine verborgensten Gedanken erspähen zu können. So schied Demetrius mit einem Geleite das für ihn gefährlicher war als wenn er allein gereist wäre.

22. Philipp kam, nachdem er zuerst Mädica, sodann die zwischen Mädica und dem Hämus gelegenen Einöden durchzogen, erst nach sieben Tagmärschen an den Fuß des Gebirges. Hier verweilte er Einen Tag, um diejenigen auszuwählen welche er mitnehmen wollte, und trat am dritten Tage seine Reise an. Die Anstrengung war zuerst auf den untersten Hügeln mäßig; je höher sie stiegen, je mehr und mehr gelangten sie in waldige und meist unwegsame Orte. Darauf kamen sie in einen so beschatteten Weg daß vor dichtstehenden, mit ihren Aesten in einander verschränkten Bäumen kaum etwas vom Himmel zu sehen war. Als sie aber dem Bergrucken naheten, da war, was anderswo selten sein mag, Alles dergestalt in Nebel eingehüllt daß ihr Schritt wie in finsterer Nacht gehindert war. Erst am dritten Tage erreichten sie den Gipfel. Nach ihrer Herabkunft widersprachen sie der herrschenden Meinung in Nichts, wahrscheinlich mehr um nicht mit ihrer vergeblichen Reise zum Gespötte zu werden als weil sie wirklich die nach entgegengesetzter Richtung hinliegenden Meere, Berge und Flüße von der Einen Stelle aus erblicken konnten. Alle waren von der Beschwerde des Weges angegriffen, vornehmlich der König, der an Jahren Vorgerücktere. Nachdem er auf zwei daselbst dem Juppiter und dem Sonnengotte errichteten Altären geopfert hatte gieng er auf dem Wege welchen

er in drei Tagen heraufgekommen war in zweien wieder hinab, vornehmlich die Nachtfröste fürchtend, welche hier in den Hundstagen so scharf wie mitten im Winter waren. Hatte er diese Tage mit vielen Beschwerden gerungen, so fand er es auch in seinem Lager nicht erfreulicher; denn in diesem herrschte höchster Mangel, weil hier die Gegend rings von Einöden umschlossen war. Daher verweilte er nur Einen Tag, um seine Begleiter ausruhen zu lassen, und eilte sodann, wie auf der Flucht, hinüber zu den Dentheleten. Diese waren Bundesgenossen; aber wegen des Mangels plünderten die Makedonier wie in Feindesland. Raubend verwüsteten sie allenthalben zuerst die Höfe, sodann auch einige Flecken, nicht ohne große Beschämung für den König, wenn er das Geschrei seiner vergebens die Bundesgötter und ihn selbst namentlich anflehenden Verbündeten hörte. Nachdem er hier das Getreide weggenommen kehrte er nach Mädica zurück, und begann eine Stadt, Namens Petra, zu belagern. Er selbst schlug sein Lager da auf wo man von der Ebene herzukommen kann; seinen Sohn Perseus ließ er die Stadt mit einem kleinen Heerhaufen umgehen, um dieselbe von den Anhöhen aus anzugreifen. Die Städter, von allen Seiten geängstigt, stelleten Geißel und ergaben sich für den Augenblick. Jedoch kaum war das Heer abgezogen, so vergaßen sie der Geißel, verließen ihre Stadt und entflohen in feste Plätze und ins Gebirge. Philippus, nachdem er nutzlos seine Krieger durch Beschwerden aller Art ermüdet hatte, kehrte, durch die Tücke des Obristen Didas mit größerem Argwohn gegen seinen Sohn erfüllt, nach Makedonien zurück.

23. Dieser dem Demetrius, wie oben gesagt wurde, mitgegebene Begleiter berückte die Treuherzigkeit des unbehutsamen und auf die Seinen nicht mit Unrecht zürnenden Jünglings dadurch daß er ihm beistimmte und seinen eigenen Unwillen über dessen Loos ausdrückte, bot ihm zuvorkommend seine Dienste zu Allem an, und entlockte ihm durch das gegebene Wort seine Geheimnisse. Demetrius sann auf Flucht zu den Römern. Einen Gehülfen zu diesem Vorhaben, glaubte er, hätte ihm die Gnade der Götter in dem Statthalter von Päonien zugeführt, durch dessen Landschaft sicher entkommen zu können er sich Hoffnung

machte. Dieser Plan wurde alsbald dem Bruder verrathen, und auf dessen Betrieb dem Vater angezeigt. Und zwar erhielt dieser zuerst ein Schreiben, als er noch Petra belagerte. Nun wurde Herodorus, der Angesehenste unter den Freunden des Demetrius, verhaftet und befohlen diesen selbst, ohne daß er's merke, in Obacht zu halten. Außer dem Uebrigen verbitterte auch dieser Umstand dem Könige seine Ankunft in Makedonien; und hier regten ihn neue Anschuldigungen auf. Jedoch glaubte er die Rückkehr derjenigen erwarten zu müssen welche er um Alles zu erforschen nach Rom gesendet hatte. Nachdem er von solchen Sorgen gequält mehrere Monate zugebracht hatte, kamen die Gesandten, für welche zum Voraus früher schon in Makedonien ausgedacht war was sie von Rom zurückbringen sollten, endlich an und vollendeten ihr Bubenstück damit daß sie dem Könige einen unterschobenen Brief von Titus Quinctius mit dessen nachgemachtem Siegel übergaben. Der Brief enthielt eine Abbitte, wenn der Prinz, durch seine Begierde nach dem Throne verleitet, mit ihm deßwegen verkehrt habe. Derselbe [Demetrius] werde Nichts gegen irgend Einen von den Seinigen unternehmen; und auch er [Quinctius] sei nicht der Mann dem man irgend einen pflichtwidrigen Rath zutrauen dürfe." Dieser Brief verschaffte den Anschuldigungen des Perseus Glauben. Mithin wurde sogleich Herodorus lange gefoltert, starb jedoch unter den Martern, ohne irgend etwas anzugeben.

24. Den Demetrius klagte Perseus abermals bei dem Vater an. Die vorbereitete Flucht durch Päonien wurde gegen ihn geltend gemacht, und daß er Einige bestochen habe, um ihn auf der Reise zu begleiten; am schwersten lastete auf ihm der unterschobene Brief des Titus Quinctius. Inzwischen wurde öffentlich kein Strafurteil über ihn gefällt; denn er sollte meuchlings hingerichtet werden, aber nicht aus Rücksicht für ihn selbst, sondern damit seine Bestrafung nicht die Entwürfe gegen die Römer offenbarete. Der König, welcher für seine Person sich von Thessalonike nach Demetrias begeben wollte, schickte den Demetrius, abermals in Begleitung des Didas, nach Astraum in Päonien; den Perseus, um die thrakischen Geißel in Empfang zu neh-

men, nach Archipolis. Bei seinem Abgange soll er dem Didas aufgegeben haben den Demetrius zu tödten. Didas veranstaltete entweder wirklich oder vorgeblich ein Opferfest. Zu desselben Feier eingeladen kam Demetrius von Asträum nach Heraklea. Bei dem Mahle soll ihm Gift gegeben worden sein. Kaum hatte er den Becher geleert, als er dieses merkte; und da bald die Schmerzen sich einstellten, so verließ er den Speisesaal, begab sich auf sein Zimmer, und wand sich unter den Qualen, klagend über seines Vaters Grausamkeit, den Perseus aber Brudermörder, den Didas Verräther scheltend. Nun wurde ein gewisser Thyrsis von Stubera und Alexander von Beröa hineingeschickt, welche ihm Teppiche auf Haupt und Mund warfen und ihn dergestalt erstickten. So wurde der unschuldige Jüngling, dessen Hasser nicht einmal mit einer einfachen Todesart bei ihm zufrieden waren, umgebracht.

25. Während dieser Vorfälle in Makedonien führte Lucius Aemilius Paullus, welcher am Ende seines Consulates im Befehl bestätigt ward, im Anfange des Frühlings sein Heer gegen die ingannischen Ligurier. Sobald er in Feindesland ein Lager schlug, kamen Gesandte, angeblich mit der Bitte um Frieden, zu ihm auf Kundschaft. Auf die Erklärung des Paullus daß er nur Frieden schließe wenn sie sich ergäben, verweigerten sie dieses nicht, behaupteten aber, es bedürfe Zeit um hierzu ihr rohes Landvolk zu überreden. Als man ihnen zu diesem Ende auf zehn Tage Waffenstillstand bewilligte, baten sie weiter, es möchten keine Krieger über die dem Lager nahen Berge nach Futter und Holz gehen; die dortigen angebauten Felder gehörten zu ihrem Gebiete. Als ihnen dieß gewährt war, sammelten sie, gerade hinter jenen Bergen von welchen sie den Feind entfernt gehalten hatten, ihr ganzes Heer, und unternahmen plötzlich in ungeheurer Zahl einen Sturm auf das römische Lager gleichzeitig an allen Thoren. Mit aller Macht stürmten sie den ganzen Tag, also daß die Römer weder Zeit auch nur zum Ausrücken, noch Raum ihre Linie zu entfalten, hatten. An den Thoren zusammengedrängt schützten sie ihr Lager mehr durch Speere als durch Kampf. Um Sonnenuntergang, als die Feinde

abzogen, schickte Paullus zwei Reiter an den Proconsul Cneus Bäbius mit einem Schreiben nach Pisä: dieser möchte ihm, der während eines Waffenstillstandes eingeschlossen worden, so schnell als möglich zu Hülfe kommen. Bäbius hatte sein Heer an den nach Sardinien gehenden Prätor Marcus Pinarius abgegeben. Indessen berichtete er nicht nur an den Senat daß Lucius Aemilius von den Liguriern eingeschlossen sei, sondern schrieb auch dem Marcus Claudius Marcellus, welcher von dort aus am nächsten stand, er möchte, wenn er es für gut halte, mit seinem Heere aus Gallien nach Ligurien hinüber ziehen und den Lucius Aemilius entsetzen. Diese Hülfe wäre zu spät gekommen. Die Ligurier kehrten am folgenden Tage vor das Lager zurück. Aemilius, obgleich er ihre Ankunft voraussah und zur Schlacht hätte ausrücken können, behielt seine Leute hinter dem Walle, um den Kampf so lange hinauszuschieben bis Bäbius mit dem Heere von Pisä eintreffen könnte.

26. In Rom erregte der Bericht des Bäbius große Bestürzung, und zwar um so größere weil wenige Tage darauf Marcellus, nachdem er sein Heer an Fabius abgegeben, nach Rom kam und die Hoffnung der Möglichkeit das in Gallien stehende Heer gegen die Ligurier hinüberrücken zu lassen benahm: weil Krieg mit den Istriern sei, welche die Ansiedlung in Aquileja hinderten; dorthin sei Fabius gezogen, und könne, da die Feindseligkeiten begonnen hätten, nicht wieder umkehren. Nur Eine Hoffnung zum Entsatze, jedoch auch diese für den Drang der Noth nicht rasch genug, war vorhanden: wenn die Consuln sich beeilten auf ihren Posten zu gehen. Dazu forderte ein Rathsherr lauter als der andere sie auf. Die Consuln erklärten: vor vollendeter Aushebung giengen sie nicht ab, und daß diese sich verspäte, davon liege nicht in ihrer Saumseligkeit, sondern in der Wuth der Seuche die Ursache. Dennoch konnten sie dem einstimmigen Verlangen des Senates nicht widerstehen, im Feldherrnmantel abzureisen und den bereits ausgehobenen Streitern den Tag bekannt zu machen an welchem diese in Pisä eintreffen sollten. Es wurde ihnen erlaubt auf ihrem ganzen Wege sofort Leute zum Landsturm auszuheben und mitzunehmen. Auch die

Prätoren Quintus Petillius und Quintus Fabius erhielten Befehl, — Petillius: zwei Legionen römischer Bürger für diesen Nothfall auszuheben und allen noch nicht fünfzig Jahre Alten den Diensteid abzunehmen; Fabius: von den latinischen Bundesgenossen fünfzehntausend Fußgänger, achthundert Reiter zu verlangen. Die für das Seewesen ernannten Zweier waren Cajus Matienus und Cajus Lucretius; die Schiffe wurden ihnen ausgerüstet, und Matienus, dessen Standort der gallische Meerbusen war, erhielt Befehl mit seiner Flotte eiligst an die ligurische Küste zu fahren, ob er etwa irgendwie dem Lucius Aemilius und dessen Heere nutzen könnte.

27. Aemilius, als nirgendsher sich Hülfe zeigte, glaubte seine Reiter aufgefangen, wollte nun nicht länger zaudern für sich allein das Glück zu versuchen, und stellte, bevor die Feinde, welche bereits lässiger und sorgloser angriffen, wieder kamen, sein Heer an den vier Thoren in Schlachtordnung, um auf das gegebene Zeichen gleichzeitig allerwärts auszufallen. Den vier Cohorten auserlesener Bundesgenossen gab er noch zwei andere bei, und stellte sie unter den Befehl des Unterfeldherrn Marcus Valerius; sie sollten zum Vorderthore ausbrechen. An dem rechten Seitenthore ordnete er die Hastaten [8, 8.] der ersten Legion, und stellte die Principer derselben Legion als Rückhalt auf; die Kriegstribunen Marcus Servilius und Lucius Sulpicius erhielten über diese den Befehl. Die dritte Legion wurde dem linken Seitenthore gegenüber aufgestellt, mit der einzigen Abänderung daß die Principer die Vorderhut, die Hastaten den Rückhalt bildeten; die Führung dieser Legion wurde den Kriegstribunen Sextus Julius Caesar und Lucius Aurelius Cotta anvertraut. Der Unterfeldherr Quintus Fulvius Flaccus bekam mit dem rechten Flügel der Bundesgenossen seinen Stand am Hinterthore; zwei Cohorten und die Triarier der beiden Legionen sollten zur Bedeckung des Lagers da bleiben. Bei allen Thoren gieng der Oberfeldherr selbst herum, redete die Krieger an und entflammte durch alle mögliche Aufregungsmittel ihren Zorn, indem er bald auf die Tücke des Feindes schalt, der nach der Bitte um Frieden, nach Bewilligung eines Waffenstillstandes, gerade während des Waffen-

stillstandes dem Völkerrechte zuwider das Lager zu stürmen gekommen sei; bald ihnen vorstellte, welche Schande es für ein römisches Heer sei von Liguriern, mehr Wegelagerern als ordentlichen Feinden, eingeschlossen gehalten zu werden. „Mit welchem Gesichte wird, wofern ihr durch fremde Hülfe, nicht durch eigene Tapferkeit wegkommet, irgend Einer unter euch, ich will nicht sagen jenen Kriegern welche den Hannibal, den Philippus, den Antiochus, die größten Könige und Feldherren unserer Zeit, überwunden haben, sondern denen unter die Augen treten von welchen eben diese Ligurier mehrmals, einer fliehenden Schafheerde gleich, durch unwegsame Waldgebirge verfolgt und niedergehauen worden sind? Was keine Hispanier, keine Gallier, keine Makedonier oder Pöner wagen würden, das thut ein ligurischer Feind: er kommt an einen Römerwall heran, schließt gar ein und stürmt, er der vordem in abgelegenen Waldgebirgen also sich versteckte und verbarg daß wir ihn kaum aufzuspüren vermochten!!" Hierauf antworteten die Krieger mit einstimmigem Geschrei: „Das sei nicht der Krieger Schuld, denen Niemand das Zeichen zum Ausfalle gegeben hätte. Er solle das Zeichen geben, und er werde finden daß die Römer und die Ligurier noch die Alten seien."

28. Zwei Lager hatten die Ligurier diesseits der Berge. Aus diesen rückten in den ersten Tagen schon mit Sonnenaufgang alle gleichmäßig geordnet und schlagfertig an; jetzt aber griffen sie nicht eher zu den Waffen als bis sie satt gegessen und getrunken hatten. Zerstreut, ungeordnet zogen sie aus; denn in ihrer Hoffnung war es ihnen gewiß daß die feindlichen Feldzeichen sich nicht vor den Wall herauswagen würden. Als sie nun so ungeordnet herankamen, erhoben Alle die im Lager waren, auch die Troßknechte und Marketender, zusammen ein Feldgeschrei, und die Römer brachen gleichzeitig durch alle Thore heraus. Den Liguriern kam dieß so unerwartet daß sie, gleich als wären sie in einen Hinterhalt gefallen, sich nicht zu fassen wußten. Eine kleine Weile sah man etwas einem Treffen Aehnliches. Dann folgte wilde Flucht, und überall Niedermetzlung der Fliehenden. Kaum hatte die Reiterei Befehl erhalten aufzusitzen und Keinen entkommen zu las-

sen, so wurden Alle auf ängstlicher Flucht in ihr Lager getrieben, darauf aus dem Lager selbst verjagt. Ueber fünfzehntausend Ligurier wurden an diesem Tage getödtet, fünfundzwanzighundert gefangen. Drei Tage darauf unterwarf sich der gesammte Stamm der ingaunischen Ligurier und stellte Geißel. Die Steuermänner und Schiffer welche Seeräuberei getrieben wurden eingezogen und alle in's Gefängniß geworfen. Auch von dem Zweier Cajus Matienus wurden zweiunddreißig Schiffe dieser Art an der ligurischen Küste aufgebracht. Mit der Botschaft hiervon und mit einem Schreiben an den Senat wurden Lucius Aurelius Cotta und Cajus Sulpicius Gallus nach Rom gesandt; zugleich sollten sie für Lucius Aemilius um Erlaubniß bitten nach Unterwerfung des Landes jetzt von seinen Posten abzugehen, auch die Truppen mit sich zu nehmen und dieselben zu entlassen. Beides wurde vom Senate gewährt und ein dreitägiges Dankfest in allen Tempeln angeordnet; die Prätoren aber erhielten Befehl, Petillius: die Stadtlegionen aufzulösen, Fabius: den latinischen Bundesgenossen die Aushebung zu erlassen; deßgleichen mußte der Stadtprätor den Consuln schreiben, der Senat finde für billig daß die wegen des unerwarteten Kriegslärms ausgehobenen Landsturmmänner möglichst bald entlassen werden.

29. In diesem Jahre wurden Ansiedler nach Graviska geführt, auf etruskischen, einst den Einwohnern von Tarquinii abgenommenen, Grund und Boden. Jeder bekam fünf Morgen Landes. Die Dreier welche die Ansiedlung besorgten waren Cajus Calpurnius Piso, Publius Claudius Pulcher, Cajus Terentius Istra. Das Jahr zeichnete sich durch Trockenheit und Mißwachs aus. Sechs Monate lang soll es nicht Ein Mal geregnet haben. In demselben Jahre fanden auf dem Acker des Schreibers Lucius Petillius am Fuße des Janiculum die Feldarbeiter, als sie die Erde tiefer aufgruben, zwei steinerne Kisten, jede gegen acht Fuß lang und vier Fuß breit, die Deckel mit Blei aufgekittet. Beide Kisten hatten eine lateinische und eine griechische Inschrift, nach welcher in der einen Kiste Numa Pompilius, Pompon's Sohn, König der Römer, beigesetzt war, die andere aber die Bücher des

Numa Pompilius enthielt. Als der Eigenthümer diese Kisten nach dem Rathe seiner Freunde öffnete, fand man diejenige in welcher nach der Aufschrift der König liegen sollte leer, ohne alle Spur eines menschlichen Körpers oder sonst einer Sache, indem Alles in so langen Jahren vermodert und verschwunden war. In der andern lagen zwei mit gewichsten Schnüren umwundene Päckchen, deren jedes sieben, nicht allein unversehrte, sondern auch ganz neu aussehende Bücher enthielt. Sieben lateinische handelten von dem oberpriesterlichen Rechte, sieben griechische von den Grundsätzen der Weltweisheit, wie diese dazumal sein konnte. Valerius von Antium fügt bei, ihr Inhalt sei pythagoräisch gewesen, und bekräftigt durch diese wahrscheinliche Lüge die gewöhnliche Meinung, nach welcher Numa ein Schüler des Pythagoras war. Die Bücher wurden zuerst von den Freunden welche bei dem Funde zugegen waren gelesen. Bald lasen sie noch Mehrere, die Sache wurde ruchbar, und der Stadtprätor Quintus Petillius, begierig sie zu lesen, entlehnte die Bücher von Lucius Petillius. Auch standen sie auf freundschaftlichem Fuße miteinander, weil Quintus Petillius, als er Schatzmeister war, Jenen als Schreiber angestellt hatte. Als der Prätor bei Durchlesung des Hauptinhaltes wahrnahm wie das Meiste auf Abschaffung der heiligen Bräuche hinziele, so sagte er dem Lucius Petillius: „Er werde diese Bücher ins Feuer werfen; bevor er dieses thue, erlaube er ihm jedes Recht und jede Hülfe zu versuchen womit er etwa diese Bücher wieder zu erlangen glaube; Lucius könne dieses thun, ohne dadurch seine Gunst zu verscherzen". — Der Schreiber wandte sich an die Bürgertribunen; diese verwiesen die Sache an den Senat. Der Prätor erklärte, er sei bereit zu schwören daß diese Bücher nicht gelesen und aufbewahrt werden dürfen. Der Senat entschied: „Es genüge daß der Prätor sich zu einem Eide erbiete; die Bücher seien baldmöglichst auf dem Wahlplatze zu verbrennen; für dieselben sollte dem Eigenthümer so viel bezahlt werden als der Prätor Quintus Petillius und die Mehrheit der Bürgertribunen für billig finden würden. Dieses Geld nahm der Schreiber nicht an; die Bücher wurden auf dem

Wahlplatze vor den Augen des Volkes in einem von den Opferdienern angemachten Feuer verbrannt.

30. Ein großer Krieg brach in diesem Sommer aus im diesseitigen Hispanien. Gegen fünfunddreißigtausend Mann, mehr als beinahe je zuvor, hatten die Keltiberier zusammengebracht. Quintus Fulvius Flaccus stand in dieser Provinz. Weil er hörte daß die Keltiberier ihre Mannschaft waffneten, so hatte auch er von den Verbündeten so viel Hülfstruppen als möglich an sich gezogen; jedoch kam er keineswegs an Streiterzahl dem Feinde gleich. Mit Frühlingsanfange führte er sein Heer nach Carpetanien, und schlug sein Lager bei der Stadt Aebura, in welche er eine mäßige Besatzung legte. Wenige Tage darauf lagerten sich die Keltiberier etwa zweitausend Schritte davon unter einem Hügel. Als der römische Prätor ihre Ankunft gewahrte schickte er seinen Bruder Marcus Fulvius mit zwei Schwadronen verbündeter Reiter auf Kundschaft an das feindliche Lager, mit dem Befehle sich dem Walle möglichst zu nähern, um zu sehen wie groß es sei, eines Gefechtes aber sich zu enthalten und sich zurückzuziehen, wenn er die feindliche Reiterei herauskommen sehe. Dieser Befehl wurde genau befolgt. Mehrere Tage lang geschah weiter Nichts als daß diese beiden Schwadronen sich zeigten, sodann zurückgezogen wurden, sobald die feindliche Reiterei aus dem Lager hervorbrach. Endlich ritten die Keltiberier mit ihren sämmtlichen Fußgängern und Reitern zugleich aus ihrem Lager, und stellten sich in Schlachtordnung ungefähr in der Mitte des Raumes zwischen beiden Lagern auf. Das Feld war durchaus eben und zum Kampfe geeignet. Hier standen die Hispanier und erwarteten den Feind. Der Römer behielt seine Leute vier Tage ununterbrochen hinter dem Walle, jene aber beharrten immer auf demselben Platze in Schlachtlinie. Die Römer rührten sich nicht; und nun blieben auch die Keltiberier, weil keine Schlacht angenommen wurde, ruhig in ihrem Lager; nur die Reiter bezogen die Vorposten, um für eine etwaige Bewegung des Feindes bereit zu sein. Hinter ihrem Lager giengen beide Theile nach Futter und nach Holz, Keiner den Andern hindernd.

31. Als der römische Prätor, durch so vieltägige Unthätigkeit den Feinden die gewisse Hoffnung eingeflößt zu haben glaubte daß er nicht zuerst sich rühren werde, so hieß er den Lucius Acilius mit dem linken Flügel der Bundesgenossen und sechstausend inländischen Hülfstruppen den im Rücken der Feinde liegenden Berg umgehen und von demselben, wenn er das Feldgeschrei vernehme, auf ihr Lager herabeilen. Der Aufbruch geschah bei Nacht, um nicht bemerkt zu werden. Flaccus schickte bei Tagesanbruch den Obersten der Bundesgenossen Cajus Scribonius mit den auserlesenen Reitern des linken Flügels an den feindlichen Wall. Als die Keltiberier diese näher und in größerer Zahl als bisher gewöhnlich kommen sahen, ergoß sich ihre ganze Reiterei aus dem Lager, zugleich erhielt auch ihr Fußvolk Befehle zum Ausrücken. Scribonius wandte, wie ihm befohlen war, sobald er Reitergetümmel hörte, um und eilte wieder dem Lager zu: um so hitziger folgten die Feinde nach, zuerst die Reiter; bald war auch das Fußvolk da, in zuversichtlicher Hoffnung heute das Lager zu stürmen. Fünfhundert Schritte, nicht weiter, waren sie noch vom Walle entfernt. Als nun Flaccus sie weit genug von der Beschützung ihres Lagers abgezogen glaubte brach er mit seinem, hinter dem Walle aufgestellten, Heere auf drei Seiten gleichzeitig heraus, mit einem Feldgeschrei welches nicht allein die Kampflust entflammen, sondern auch denjenigen welche im Gebirge waren zu Ohren dringen sollte. Auch eilten diese unverzüglich, wie ihnen befohlen war, herab nach dem Lager, in welchem mehr nicht als fünftausend Mann zur Bedeckung zurückgelassen waren. Da diese durch ihre kleine Zahl, durch die Menge der Feinde und durch die Ueberraschung erschrocken waren, so wurde das Lager beinahe ohne Widerstand genommen. Acilius steckte den Theil des Lagers welchen die Kämpfenden am besten sehen konnten in Brand.

32. Die Hintersten in der Schlachtreihe der Keltiberier erblickten zuerst das Feuer; und nun verbreitete sichs durch die ganze Linie, das Lager sei verloren und stehe eben jetzt in vollen Flammen. Was sie in Schrecken setzte, das gab den Römern größern Muth. Schon ver-

nahmen diese das Geschrei ihrer siegenden Waffenbrüder, schon sahen sie das feindliche Lager brennen. Die Keltiberier schwebten eine Weile unentschlossen; doch da sie, wenn sie geschlagen wurden, nirgendehin sich zurückziehen konnten und einzig im Gefechte Hoffnung für sie vorhanden war, so begannen sie von Neuem noch hartnäckiger den Kampf. Im Mittelpunkte hart bedrängt von der fünften Legion, warfen sie mit größerer Zuversicht sich auf den linken Flügel, wo sie ihre Landsleute, die inländischen Hülfstruppen, vor den Römern aufgestellt sahen. Schon war es nahe daran daß den Römern ihr linker Flügel geworfen wurde, wäre hier nicht die siebente Legion eingetreten. Zugleich kam aus der Stadt Aebura die dort zurückgelassene Besatzung mitten im hitzigsten Kampfe an, und Acilius war hinten. Lange wurde auf die umzingelten Keltiberier eingehauen; die Uebrigbleibenden flohen nach allen Seiten auseinander. Die Reiterei, in zwei Haufen ihnen nachgeschickt, richtete ein großes Blutbad an. Gegen dreiundzwanzigtausend Feinde wurden an diesem Tage erschlagen; gefangen viertausendsiebenhundert und mehr als fünfhundert Pferde und achtundachtzig Feldzeichen. Der Sieg war groß, aber nicht unblutig. Römer fielen von den Legionen etwas über zweihundert Mann, latinische Bundesgenossen achthundertdreißig, von den auswärtigen Hülfstruppen gegen zweitausendvierhundert. Der Prätor führte sein siegreiches Heer ins Lager zurück. Acilius bekam Befehl in dem von ihm eingenommenen Lager zu übernachten. Am folgenden Tage wurden den Feinden die Rüstungen ausgezogen, und in öffentlicher Versammlung diejenigen beschenkt welche durch Tapferkeit sich ausgezeichnet hatten.

33. Darauf wurden die Verwundeten in die Stadt Aebura gebracht, und die Legionen rückten durch Carpetanien vor Contrebia. Die eingeschlossene Stadt verlangte Hülfe von den Keltiberiern; da diese zu lange ausblieb, nicht weil sie säumten, sondern weil durch anhaltende Regengüsse die Wege ungangbar, die Flusse angeschwollen waren und die von Hause Aufgebrochenen aufhielten, so verzweifelte sie Beistand von den Ihrigen zu erhalten, und ergab sich. Auch Flaccus wurde durch abscheuliche Gewitter genöthigt sein ganzes Heer in die

Stadt zu legen. Inzwischen waren die aus ihrer Heimat aufgebrochenen Keltiberier, endlich, sobald die Regengüsse nachließen, über die Flüsse gegangen und kamen, ohne von der Uebergabe etwas zu wissen, vor Contrebia an. Als sie nun kein Lager außerhalb der Mauer sahen glaubten sie, entweder sei dasselbe auf die andere Seite verlegt oder der Feind abgezogen, und näherten sich sorglos in aufgelösten Reihen dem Platze. Da fielen die Römer durch zwei Thore gegen sie heraus, griffen die Ungeordneten an und schlugen sie. Was die Keltiberier am Widerstande und ein Gefecht zu beginnen hinderte, daß sie nämlich nicht in Einem Zuge noch in geschlossenen Haufen kamen, das war einem großen Theile förderlich zur Flucht. Denn sie ergoßen sich zerstreut über das ganze Gefilde, und nirgends konnte der Feind sie in Haufen umringen; doch wurden gegen zwölftausend Mann erschlagen, über funftausend nebst vierhundert Pferden und zweiundsechzig Feldzeichen gefangen. Diejenigen Flüchtlinge welche zersprengt nach Hause eilten bewogen ein zweites Heer anrückender Keltiberier durch die Erzählung von Contrebia's Uebergabe und von ihrer Niederlage zur Umkehr. Alsbald liefen Alle in ihre Dörfer und Vesten auseinander. Flaccus brach von Contrebia auf, durchzog mit seinen Legionen verwüstend Keltiberien und erstürmte viele Vesten, bis der größte Theil des Volkes sich unterwarf.

34. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres im diesseitigen Hispanien. Auch im jenseitigen lieferte der Prätor Manlius den Lusitaniern mehrere glückliche Gefechte.

In eben diesem Jahre wurde die latinische Pflanzstadt Aquileja im gallischen Gebiete angelegt. Dreitausend Fußgänger bekamen jeder funfzig, jeder Hauptmann hundert, jeder Reiter hundertvierzig Morgen Landes. Die Dreier welche die Ansiedlung besorgten waren Publius Cornelius Scipio Nasica, Cajus Flaminius, Lucius Manlius Acidinus.

Zwei Tempel wurden in diesem Jahre eingeweiht: der Tempel der Venus Erycina am collinischen Thore: ihn weihete der Zweier Lucius Porcius Licinus, Sohn des Lucius; gelobt hatte ihn der Consul

Lucius Porcius im ligurischen Kriege; der zweite war der Tempel der Pietas auf dem Kohlmarkte. Diesen Tempel weihete der Zweier Manius Acilius Glabrio ein, und stellte ein vergoldetes Standbild seines Vaters Glabrio auf, das erste unter allen vergoldeten Standbildern [von Menschen] in Italien. Dieser Vater selbst hatte den Tempel gelobt an dem Tage wo er dem Könige Antiochus die entscheidende Schlacht bei den Thermopylen lieferte; eben derselbe hatte in Folge eines Senatsbeschlusses den Bau verdungen.

In denselben Tagen in welchen diese Tempel eingeweiht wurden triumphierte der Proconsul Lucius Aemilius Paullus über die ingaunischen Ligurier. Fünfundzwanzig goldene Kränze wurden vor ihm hergetragen, sonst jedoch kein Gold und Silber in diesem Triumphe eingebracht. Viele vornehme Ligurier wurden vor seinem Wagen als Gefangene hergeführt; jedem Krieger theilte er dreihundert Aß aus. Den Glanz dieses Triumphes erhöhten ligurische Gesandte welche um ewigen Frieden baten: „das ligurische Volk habe beschlossen niemals mehr die Waffen zu ergreifen, außer auf des römischen Volkes Befehl.“ Den Liguriern wurde aus Auftrag des Senates vom Prätor Quintus Fabius geantwortet: „diese Sprache der Ligurier sei keine neue; aber daß ihre Gesinnung eine neue sei und mit dieser Sprache übereinstimme, daran müsse ihnen selbst am meisten liegen. Sie sollten zu den Consuln sich begeben, und was von diesen befohlen werde thun. Niemand als den Consuln werde der Senat glauben daß die Ligurier es mit dem Frieden treu und redlich meinten.“

In Ligurien war Friede. Auf Corsica wurde mit den Corsen gekämpft. Gegen zweitausend derselben tödtete der Prätor Marcus Pinarius im Treffen; gedrängt durch diese Niederlage gaben sie Geißel und hunderttausend Pfund Wachs. Darauf wurde das Heer nach Sardinien geführt, und den Iliern, einem auch jetzt noch nicht durchaus unterworfenen Volke, glückliche Gefechte geliefert.

Die Karthager erhielten in demselben Jahre hundert Geißel zurück, und den Frieden mit ihnen wahrte das römische Volk nicht allein von seiner Seite, sondern auch von Seiten des Königs Masi-

nissa, welcher das streitige Gebiet mit einem bewaffneten Heerhaufen besetzt hielt.

35. Die Consuln hatten auf ihrem Posten im Felde Nichts zu thun. Marcus Bäbius, der Wahlen wegen nach Rom zurückgerufen, wählte zu Consuln den Aulus Postumius Albinus Luscus und den Cajus Calpurnius Piso. Prätoren wurden sodann Tiberius Sempronius Gracchus, Lucius Postumius Albinus, Publius Cornelius Mammula, Tiberius Minucius Molliculus, Aulus Hostilius Mancinus, Cajus Mänius. Diese Alle traten am fünfzehnten März [574 d. St.] ihr Amt an.

Zu Anfange des Jahres, in welchem Aulus Postumius Albinus und Cajus Calpurnius Piso Consuln waren, stellte der Consul Aulus Postumius Albinus dem Senate die aus dem diesseitigen Hispanien angekommenen Abgesandten des Quintus Fulvius Flaccus vor, den Unterfeldherrn desselben Lucius Minucius, und die beiden Kriegstribunen Titus Mänius und Lucius Terentius Massiliota. Diese meldeten die beiden Siege, die Unterwerfung Keltiberiens, die völlige Eroberung des Landes, und daß in diesem Jahre weder die gewöhnliche Zusendung von Sold noch eine Zufuhr von Getreide für das Heer von Nöthen sei, und baten den Senat, erstens daß den unsterblichen Göttern wegen dieser glücklichen Erfolge Ehre erwiesen; zweitens daß dem Quintus Fulvius erlaubt werde bei seinem Abgange von seinem Posten das Heer mitzunehmen, welches nicht allein unter ihm, sondern auch unter vielen frühern Prätoren tapfer gedient hätte. „Dieses sei nicht allein Schuldigkeit, sondern auch beinahe unumgänglich. Denn die Krieger beständen so hartnäckig darauf daß man sie wohl unmöglich länger in der Provinz zurückhalten könnte, und daß sie, wenn man sie nicht entlasse, unbefragt abgehen, oder in einen verderblichen Aufstand ausbrechen würden, wenn Jemand sie mit Strenge zurückhielte." — Den beiden Consuln wies der Senat Ligurien zum Posten an, darauf looseten die Prätoren. Aulus Hostilius zog die städtische, Tiberius Minucius die auswärtige Rechtspflege, Publius Cornelius Sicilien, Cajus Mänius Sardinien. Von beiden Hispanien zog Lucius Postu-

minus das jenseitige, Tiberius Sempronius das diesseitige. Dieser, sonmit zum Nachfolger des Quintus Fulvius Flaccus bestimmt, sprach, damit seinem Berufe nicht das alte Heer entzogen würde, also zu Lucius Minucius: „Da du das Land als völlig erobert meldest, so frage ich dich, ob du wohl glaubst die Keltiberier würden beständig Treue halten, dergestalt daß man ohne Heer jene Provinz behaupten könne? Wofern du aber die Treue der Eingebornen uns auf keine Weise verbürgen oder zusichern kannst, und jedenfalls ein Heer dort nöthig findest: ob du dem Senate nur rathest Ergänzungen nach Hispanien zu schicken, damit blos die ausgedienten Krieger entlassen und die neuausgehobenen unter die alten gesteckt werden? oder aber, die alten Legionen aus dem Lande abzuführen, neue auszuheben und hinzuschicken, da doch selbst friedsamen Barbaren ein Heer von Neulingen verächtlich sein und sie zur Empörung reizen kann, und, „„man habe ein von Natur trotziges, zu immer neuer Empörung geneigtes Volk völlig unterworfen"" leichter gesagt als bewirkt ist. So viel wenigstens ich höre, haben nur wenige Städte, die am meisten durch die Nähe unserer Winterquartiere bedrängten, sich unterworfen und ergeben; die Entfernteren stehen in den Waffen. Da dem also ist, versammelte Väter, so erkläre ich schon hier voraus daß ich mit dem Heere welches gegenwärtig dort ist die Sache des Staates verfechten, wenn hingegen Flaccus die Legionen mitnimmt, friedliche Gegenden zum Winterquartiere ausersehen und neuausgehobene Truppen einem so wilden Feinde nicht preisgeben werde."

36. Der Unterfeldherr antwortete auf diese Fragen: „weder er noch sonst Jemand könne voraus wissen was die Keltiberier im Sinne hätten oder künftig haben würden. Daher könne er nicht leugnen daß es besser sei auch zu unterworfenen Barbaren, welche an Gehorsam noch nicht völlig gewöhnt seien, ein Heer zu schicken. Ob es aber ein neuausgehobenes oder das alte bedürfe, habe derjenige zu bestimmen welcher wissen könne wie treu die Keltiberier den Frieden halten würden, und der zugleich auch dessen sicher sei daß die Krieger sich ruhig länger werden in der Provinz zurückhalten lassen. Wenn man aus

ihren Reden, unter sich oder ihren Zurufungen bei Anreden des Feldherrn auf ihre Stimmung schließen dürfe, so hätten sie mit lautem Geschrei erklärt, sie würden entweder den Feldherrn in der Provinz zurückbehalten, oder mit ihm nach Italien kommen." — Diese Verhandlung zwischen dem Prätor und dem Unterfeldherr unterbrachen die Consuln durch die Erklärung, es gebüre sich sie zuerst mit dem Nöthigen für ihre Posten auszustatten, bevor vom Heere des Prätors die Rede werde. Den Consuln wurden lauter neue Truppen bestimmt: jedem zwei römische Legionen mit der dazu gehörigen Reiterei; von latinischen Bundesgenossen so viel wie immer, funfzehntausend Fußgänger und achthundert Reiter. Mit diesem Heere sollten sie die apuanischen Ligurier bekriegen. Publius Cornelius und Marcus Bäbius wurden im Befehle bestätigt, mit der Weisung bis zur Ankunft der Consuln auf ihrem Posten zu bleiben, sodann ihr Heer zu entlassen und nach Rom zurückzukehren. Hierauf begann die Verhandlung über das Heer des Tiberius Sempronius, und die Consuln erhielten Befehl ihm eine neue Legion von funftausend zweihundert Fußgängern nebst vierhundert Reitern auszuheben, überdieß tausend römische Fußgänger und fünfzig Reiter, von den latinischen Bundesgenossen aber siebentausend Fußgänger und dreihundert Reiter zu verlangen. Mit diesem Heere sollte Tiberius Sempronius nach dem diesseitigen Hispanien abgehen. Dem Quintus Fulvius wurde erlaubt alle römische Bürger oder Bundesgenossen mit heimzunehmen welche vor dem Consulate des Spurius Postumius und Quintus Marcius zum Kriegsdienste nach Hispanien gebracht worden seien, und außer diesen noch die nach Ankunft der Ergänzung in beiden Legionen sich ergebende Ueberzahl über zehntausendvierhundert Fußgänger und sechshundert Reiter, so wie über zwölftausend latinische Bundesgenossen zu Fuß und sechshundert zu Pferde, und zwar lauter solche welche in seinen beiden Treffen gegen die Kel iberier sich tapfer gehalten hätten, wenn er wolle, mit zurückzunehmen. Auch wurden Dankfeste wegen der glücklichen Erfolge des Quintus Fulvius angeordnet, und die übrigen Prätoren auf ihre Posten geschickt. Quintus Fabius Buteo behielt den Befehl in Gallien. Acht Legionen, außer

dem alten Heere, welches in Ligurien seiner nahen Verabschiedung entgegen sah, wollte man in diesem Jahre haben. Und selbst diese Truppenzahl bekam man mit Mühe vollständig, wegen der Seuche die bereits ins dritte Jahr die Hauptstadt Rom und Italien verheerte.

37. Der Prätor Tiberius Minucius und bald darauf der Consul Cajus Calpurnius starben, nebst vielen andern angesehenen Männern aller Stände. Endlich sah man diese Verluste als ein böses Zeichen an. Der Hoheprieſter Cajus Servilius erhielt den Auftrag Sühnmittel des Zornes der Götter aufzusuchen, die Zehner — die heiligen Bücher zu befragen, der Consul — dem Apollo, dem Aesculapius, der Salus Geschenke zu geloben und vergoldete Standbilder zu weihen, welche er auch gelobte und weihete. Die Zehner verordneten ein zweitägiges Bittfest um Genesung in der Stadt und in allen Marktflecken und Gemeinden; Alles was über zwölf Jahre alt war begieng das Bittfest bekränzt und mit Lorbeerzweigen in der Hand. Auch der Argwohn einer Tücke von Menschen hatte sich in die Gemüther eingeschlichen; und ein Senatsbeschluß verfügte eine Untersuchung wegen Vergiftungen; und zwar sollte die in der Stadt und bis auf zehntausend Schritte von derselben verübten der an die Stelle des Tiberius Minucius nachgewählte Prätor Cajus Claudius untersuchen, die in den Marktflecken und Gemeinden über den zehnten Meilenstein hinaus aber der Prätor Cajus Mänius, bevor derselbe auf seinen Posten nach Sardinien hinübergienge. Am meisten verdächtig war der Tod des Consuls; es hieß, seine Gattin Quarta Hostilia habe ihn vergiftet. Als vollends ihr Sohn Quintus Fulvius Flaccus an des Stiefvaters Stelle als Consul ausgerufen wurde, so vergrößerten sich die bösen Gerüchte über Piso's Tod noch weit mehr; und es traten Zeugen auf, welche aussagten, nach der Ernennung des Albinus und Piso zu Consuln — bei welcher Wahl Flaccus durchgefallen war — habe Letzterem seine Mutter nicht nur vorgeworfen daß ihm schon zum dritten Male seine Bitte um das Consulat verweigert worden sei, sondern sie habe auch hinzugesetzt: „er solle sich zur Bewerbung bereit halten; binnen zwei Monaten wolle sie machen daß er Consul werde.“ Unter vielen andern die Sache betref-

senden Zeugenaussagen war auch diese, durch den wirklichen Erfolg nur allzusehr bestätigte, ein Bestimmungsgrund zur Verurteilung der Hostilia.

Im Anfange dieses Frühlings rückten, während die neuen Consuln die Aushebung in Rom aufhielt, sodann der Tod des einen und die Wahl eines andern Consuls an seine Stelle Alles verzögerte, unterdessen Publius Cornelius und Marcus Bäbius, welche als Consuln nichts Merkwürdiges gethan hatten, mit dem Heere ins Gebiet der apuanischen Ligurier ein.

38. Die Ligurier, welche vor Ankunft der Consuln auf ihrem Posten keinen Krieg erwartet hatten, ergaben sich, so unvermuthet überfallen, gegen zwölftausend an der Zahl. Cornelius und Bäbius beschloßen, nach vorheriger schriftlicher Anfrage bei dem Senate, dieselben aus dem Gebirge in ebenes Land, ferne von der Heimat, damit sie keine Hoffnung zur Rückkehr hätten, zu verpflanzen, in der Ueberzeugung daß sonst auf keine Weise je der Krieg mit den Liguriern ein Ende nehmen werde. Das römische Volk besaß Staatsländereien im Samnitischen, welche einst den Taurasinern gehört hatten. Willens die apuanischen Ligurier dahin zu versetzen, machten die Consuln bekannt: „die apuanischen Ligurier sollten mit Weib und Kind von ihren Bergen herabziehen, und alle ihre Habe dürften sie mitnehmen.“ Die Ligurier baten wiederholt durch Abgeordnete, nicht ihre Hausgötter, ihre Heimat, wo sie geboren seien, nicht die Gräber ihrer Ahnen verlassen zu müssen, und boten ihre Waffen, boten Geißel an. Als sie nichts ausrichteten, zum Kriege aber keine Kräfte hatten, gehorchten sie dem Befehle. Auf öffentliche Kosten wurden gegen vierzigtausend Freie mit Weib und Kind versetzt. Man gab ihnen einmalhundertfünfzigtausend Silberlinge, um das Nöthige für die neuen Wohnungen sich anzuschaffen. Die Vertheilung und Anweisung des Feldes mußten Cornelius und Bäbius, welche die Versetzung besorgt hatten, gleichfalls leiten. Doch wurden ihnen vom Senate ihrem Verlangen gemäß Fünfer beigegeben, welche sie dabei zu Rathe ziehen könnten. Als sie nach vollendetem Geschäfte das alte Heer nach Rom brachten, erkannte

ihnen der Senat einen Triumph zu. Sie waren die Allererſten welche ohne Krieg geführt zu haben triumphierten. Blos Feinde wurden vor ihren Wagen hergeführt; weil es bei ihren Triumphen keine Leute zur Schau zu tragen oder vorzuführen, noch etwas den Kriegern auszutheilen gab.

39. In demſelben Jahre rückte in Hiſpanien der Proconſul Fulvius Flaccus, weil die Ankunft ſeines Nachfolgers in der Provinz ſich verzögerte, mit dem Heere aus dem Winterlager, und begann die entfernten Gegenden Keltiberiens, woher Niemand zur Unterwerfung ſich eingefunden hatte, zu verwüſten. Die Eingebornen wurden hierdurch mehr aufgereizt als geſchreckt: ſie ſammelten insgeheim Truppen und beſetzten den manlianiſchen Wald, durch welchen, wie ſie gewiß waren, das römiſche Heer ziehen mußte. Gracchus hatte ſeinem nach dem jenſeitigen Hiſpanien abgehenden Amtsgenoſſen Lucius Poſtumius Albinus aufgegeben den Quintus Fulvius zu benachrichtigen: in Tarraco wolle er die alten Krieger verabſchieden laſſen, die Ergänzungen eintheilen und das ganze Heer ordnen; mithin möchte er dieſes hierher bringen. Auch der Tag, und zwar ein naher, wurde dem Flaccus angegeben, an welchem ſein Nachfolger eintreffen wollte. Da dieſe neue Mittheilung den Flaccus nöthigte ſein angefangenes Unternehmen aufzugeben und mit dem Heere eilends Keltiberien zu räumen, ſo meinten die Eingebornen, welche den Grund nicht wußten, er hätte ihren Aufſtand und ihre heimliche Bewaffnung erfahren, und ſei darüber erſchrocken; um ſo kecker hielten ſie den Paß beſetzt. Als mit Tagesanbruche das römiſche Heer in dieſen Wald eintrat, erhoben ſich die Feinde plötzlich rechts und links zugleich, und fielen die Römer an. Als Flaccus dieß bemerkte beſchwichtigte er das erſte Getümmel im Zuge durch den mittelſt der Hauptleute erlaſſenen Befehl. Alle ſollen, jeder an ſeinem Platze, ſtehen bleiben und die Waffen fertig halten; brachte das Gepäcke und die Laſtthiere auf Einen Ort zuſammen, und ſtellte nun das ganze Heer theils ſelbſt, theils durch die Unterfeldherrn und Kriegstribunen, wie Zeit und Ort es verlangten, ohne die mindeſte Haſt, in Schlachtordnung, unter dem Vorhalte: „mit einem Feinde der ſchon

zweimal sich ergeben habe man's zu thun. An Frevel und Treulosigkeit, nicht an Tapferkeit, nicht an Muth sei derselbe gewachsen. Statt einer fast ruhmlosen Rückkehr ins Vaterland habe dieser ihnen eine glänzende und denkwürdige bereitet; nun könnten sie Schwerter, geröthet vom frischen Gemetzel der Feinde, nun Rüstungen, triefend vom Blute derselben, zum Triumphe nach Rom mitnehmen." — Mehr zu reden erlaubte die Zeit nicht. Die Feinde drangen ein, und auf dem äußersten Ende wurde schon gefochten. Jetzt trafen die Schlachtlinien auf einander.

40. Grimmig war der Kampf allenthalben, aber der Erfolg verschieden. Herrlich schlugen sich die Legionen, und nicht schlechter die beiden Flügel der Bundesgenossen: die fremden Hülfstruppen aber wurden bedrängt von einem gleichbewaffneten Feinde, dessen Streiter bedeutend besser waren, und konnten nicht Stand halten. Als die Keltiberier sich in geordneter Linie und Reihe gegen Reihe den Legionen nicht gewachsen sahen drangen sie im Keile ein. In dieser Kampfart sind sie so gewaltig daß, wohin sie immer ihren Ansturz richten, Niemand ihnen widerstehen kann. Auch jetzt geriethen die Legionen in Unordnung, und die Linie war beinahe durchbrochen. Als Flaccus diese Verwirrung sah ritt er zu den Reitern der Legionen und rief: „Ist von euch Hülfe zu erwarten? soll es jetzt um dieses Heer geschehen sein?" — Auf den allseitigen Zuruf: „er möge sagen was er begehre; ungesäumt würden sie seinen Befehl ausführen," sprach er: „Verdoppelt die Schwadronen, ihr Reiter beider Legionen, und stürmet mit euren Pferden auf den Keil des Feindes ein, womit er die Unsrigen verdrängt; dieß werden die Pferde um so nachdrücklicher thun, wenn ihr sie entzügelt einspringen lasset; oft haben, laut der Geschichte, römische Reiter zu ihrem größten Ruhme dieß gethan." — Sie gehorchten dem Befehle, entzügelten die Pferde, und rannten zweimal hin und her durch die Feinde, viele niederstoßend, aber auch alle Lanzen zerbrechend. Als der Keil, auf welchem alle Hoffnung der Keltiberier ruhte, gesprengt war, geriethen diese in Verwirrung, gaben den Kampf beinahe auf und sahen sich nach einem Auswege zur Flucht um. Auch die Reiter der

Bundesgenossen, als sie die glänzende That der römischen Reiter sahen, sprengten gleichfalls, durch die Tapferkeit der Letztern angefeuert, unaufgefordert unter die bereits in Unordnung gebrachten Feinde ein; und jetzt rannten alle Keltiberier fliehend auseinander, der römische Feldherr aber gelobte, im Hinschauen auf die den Rücken kehrenden Feinde, der Göttin des Reiterglücks einen Tempel und dem großen und guten Juppiter Festspiele. Die zersprengten Keltiberier wurden auf ihrer Flucht im ganzen Bergwalde niedergehauen; siebzehntausend Feinde sollen an diesem Tage erschlagen worden sein, über viertausend wurden gefangen mit zweihundertsiebenundsiebzig Feldzeichen und beinahe eilfhundert Pferden. Das siegreiche Heer übernachtete nach diesem Tage in keinem Lager. Der Sieg wurde nicht ohne Verlust errungen: vierhundertzweiundsiebzig Römer, eintausendundneunzehn latinische Verbündete, und außer diesen dreitausend Mann von den Hülfsvölkern, kamen um. Also siegreich und mit neuem Ruhme zu dem frühern wurde das Heer vollends nach Tarraco geführt. Dem ankommenden Fulvius gieng der zwei Tage früher eingetroffene Prätor Tiberius Sempronius entgegen, und wünschte ihm Glück zu seiner ausgezeichneten Amtsführung. Mit größter Eintracht verabredeten Beide, welche Krieger sie entlassen, welche sie dabehalten wollten. Sodann schiffte Fulvius die Verabschiedeten ein und gieng nach Rom: Sempronius brach mit den Legionen nach Keltiberien auf.

41. Die beiden Consuln rückten auf entgegengesetzten Seiten mit ihren Legionen in Ligurien ein. Postumius berennte mit der ersten und dritten Legion die Berge Balista und Suismontium, schnitt ihnen dadurch daß er ihre engen Pässe mit starken Posten sperrte die Zufuhr ab und zwang sie durch Mangel an Allem zur Unterwerfung. Fulvius griff mit der zweiten und vierten Legion von Pisä aus die apuanischen Ligurier an, brachte die am Flusse Macra Wohnenden zur Uebergabe, schiffte gegen siebentausend Menschen ein und schickte sie längs der Küste des etruskischen Meeres hinab nach Neapolis, von wo sie hinüber nach Samnium geführt wurden und Felder unter ihren Volksgenossen erhielten. Den Liguriern im Gebirge zerstörte Aulus Postumius ihre

Weinberge und verbrannte ihr Getreide, bis sie, durch alle Drangsale des Krieges genöthigt, sich unterwarfen und die Waffen auslieferten. Darauf gieng Postumius zu Schiffe weiter vor, um die Küste der ingaunischen und intemelischen Ligurier zu untersuchen. — Bevor diese Consuln bei demjenigen Heere eintrafen welches nach Pisä beschieden war, führten Aulus Postumius und ein Bruder des Quintus Fulvius, Marcus Fulvius Nobilior, den Befehl. Fulvius war Kriegstribun in der zweiten Legion*. Dieser beurlaubte in seinen Befehlsmonaten die Legion, nachdem er die Hauptleute hatte schwören lassen, die betreffende Löhnung in die Kasse an die Zahlmeister wieder abzuliefern. Als man dieß dem Aulus nach Placentia, wohin er zufällig abgegangen war, meldete, setzte er den Beurlaubten nach, führte diejenigen welche er einholen konnte nach einem Verweise wieder nach Pisä, und gab wegen der Uebrigen dem Consul Nachricht. Auf den Antrag des Letztern erfolgte der Senatsbeschluß, Marcus Fulvius solle nach Hispanien über Neukarthago hinaus verwiesen sein, und der Consul gab ihm ein Schreiben an Publius Manlius ins jenseitige Hispanien mit. An die Krieger ergieng der Aufruf zu den Feldzeichen zurückzukehren. Der Legion selbst wurde zur Züchtigung für dieses Jahr nur ein sechsmonatlicher Sold ausgesetzt; sollte ein Krieger nicht zum Heere zurückkehren, so wurde der Consul angewiesen ihn und seine Habe zu verkaufen.

42. In demselben Jahre kam Lucius Duronius, der im Jahre zuvor als Prätor mit zehn Schiffen aus Illyricum nach Brundisium zurückgekehrt war, von da nach Rom und schob in dem Berichte den er von seinen dortigen Unternehmungen erstattete die Schuld aller Seeräuberei geradezu auf den illyrischen König Gentius. „Aus seinem Reiche seien alle Schiffe welche die Küste des obern Meeres geplündert hätten: er habe deßwegen Gesandte an den König geschickt, aber sie seien nicht vorgelassen worden." Es waren Gesandte von Gentius in Rom eingetroffen, welche sagen sollten, „zu der Zeit wo die Römer

* Die sechs Kriegstribunen einer Legion hatten in jedem Halbjahr abwechselnd, je zwei zusammen, zwei Monate lang den Befehl.

hingekommen wären, um den König zu sprechen, sei dieser gerade in dem entferntesten Theile seiner Staaten krank gelegen; Gentius bitte den Senat, den erdichteten Anschuldigungen welche seine Feinde gegen ihn vorbrächten nicht zu glauben." Auf dieses fügte Duronius noch bei, viele römische Bürger und latinische Bundesgenossen seien im Reiche des Gentius mißhandelt worden, und der Sage nach würden viele römische Bürger auf Korkyra* festgehalten. Man beschloß diese Alle nach Rom zu holen; der Prätor Cajus Claudius solle die Sache untersuchen, und eher nicht dem Könige Gentius oder seinen Gesandten eine Antwort gegeben werden.

Unter vielen Andern welche die Seuche dieses Jahr hinraffte waren auch mehrere Priester. Es starb der Oberpriester Lucius Valerius Flaccus; an seine Stelle wurde Quintus Fabius Labeo gewählt; es starb der vor Kurzem aus dem jenseitigen Hispanien zurückgekommene Publius Manlius, einer von den drei Besorgern der Göttermahle; an seine Stelle wählten diese sich zum Amtsgenossen den damals noch im Jünglingsrocke gehenden Quintus Fulvius, Sohn des Marcus. Wegen der Wahl eines Opferkönigs an die Stelle des Cnejus Cornelius Dolabella entstand ein Streit zwischen dem Hohepriester Cajus Servilius und dem Lucius Cornelius Dolabella, einem der beiden Seehauptleute. Der Hohepriester verlangte von diesem die Niederlegung seines Amtes, damit er ihn einweihen könne. Als der Zweier sich dessen weigerte, setzte ihm der Hohepriester deßwegen eine Geldbuße an, über welche, weil Ersterer die Berufung an das Volk ergriff, vor diesem gerechtet wurde. Schon entschieden mehrere, zum Abstimmen hereingerufene, Bezirke, es solle der Zweier dem Hohepriester Folge leisten, die Geldbuße aber, wenn er sein Amt niederlege, ihm erlassen werden: als zuletzt ein himmlisches Zeichen dazwischen trat, das die Versammlung auflösen mußte. Die Oberpriester trugen nun Bedenken den Dolabella einzuweihen. Sie weiheten den Publius Clölius Siculus ein, welcher in zweiter Reihe zum Weihen bestimmt gewesen war. Zu Ende

* Wohl nicht das jetzige Corfu, sondern Korkyra nigra, eine kleine Insel an der dalmatischen Küste.

des Jahres starb auch der Hoheprieſter Cajus Servilius Geminus; eben derſelbe war auch Zehner des Götterdienſtes geweſen. Die Oberprieſter wählten ſich an ſeiner Statt zum Amtsgenoſſen den Quintus Fulvius Flaccus; Hoheprieſter aber wurde Marcus Aemilius Lepidus, ungeachtet viele ausgezeichnete Männer ſich beworben hatten; die Zehner des Götterdienſtes geſellten ſich an Ebendeſſelben Statt den Quintus Marcius Philippus bei. Auch der Augur Spurius Poſtumius Albinus ſtarb. An ſeine Stelle wählten ſich die Augurn zum Amtsgenoſſen den Publius Scipio, des Afrikanus Sohn. Die Einwohner von Cumä erhielten in dieſem Jahre auf ihre Bitte die Erlaubniß ſich in öffentlichen Verhandlungen der latiniſchen Sprache zu bedienen und daß ihre Ausrufer in latiniſcher Sprache Verkäufliches ausbieten durften.

43. Das Anerbieten der Piſaner von Feld für eine latiniſche Anſiedelung wurde vom Senate mit Dank angenommen. Die zu dieſem Ende ernannten Dreier waren Quintus Fabius Buteo und die beiden Popilius Länas, Marcus und Publius. — Vom Prätor Cajus Manius, welcher im Looſe den Poſten in Sardinien gezogen und noch überdieß den Auftrag erhalten hatte jenſeits zehntauſend Schritte von der Stadt auf Vergiftungen zu unterſuchen, lief ein Bericht ein: „er habe ſchon dreitauſend Menſchen verurteilt und die Unterſuchung dehne ſich durch neue Angabe immer weiter aus; entweder müſſe er dieſelbe einſtellen, oder ſeinen Poſten aufgeben.“

Quintus Fulvius Flaccus kam aus Hiſpanien mit großem Thatenruhme nach Rom zurück, und wurde, während er ſich des Triumphes wegen außerhalb der Stadt aufhielt, zum Conſul [für 575 d. St.] erwählt mit Lucius Manlius Acidinus. Wenige Tage nachher zog er mit den heimgebrachten Kriegern triumphierend in die Stadt ein. Bei dieſem Triumphe wurden einhundertvierundzwanzig goldene Kränze vor ihm hergetragen, außerdem einunddreißig Pfund Goldes, und einhundertdreiundſiebzigtauſendzweihundert geprägte Silberlinge von Oſca. Von der Beute gab er jedem Krieger fünfhundert Denare, das Doppelte den Hauptleuten, das Dreifache den Reitern, und ebenſo den latiniſchen Verbündeten, Allen aber einen gedoppelten Sold.

44. In diesem Jahre wurde zum ersten Mal von dem Bürgertribun Lucius Villius der Antrag durchgesetzt, wie viele Jahre Jeder haben müsse um ein Staatsamt zu suchen und zu bekleiden. Davon erhielt sein Geschlecht den Beinamen Annales [Jahreszähler]. Nach vielen Jahren wurden jetzt nur vier Prätoren erwählt, gemäß dem Gesetze, welches ein Jahr um das andere vier zu wählen vorschrieb. Die Gewählten waren Gneus Cornelius Scipio, Gajus Valerius Lävinus, die beiden Mucius Scävola, Quintus und Publius, Söhne des Quintus. Den Consuln [des J. 575] Quintus Fulvius und Lucius Manlius wurde derselbe Posten wie den vorigen, mit gleicher Truppenzahl an Fußvolk und Reiterei, an Bürgern und Bundesgenossen bestimmt. In beiden Hispanien wurden Tiberius Sempronius und Lucius Postumius bei ihren bisherigen Heeren im Befehl bestätigt, und die Consuln erhielten den Auftrag zur Ergänzung gegen dreitausend römische Fußgänger mit dreihundert Reitern, fünftausend verbündete Latiner und vierhundert Reiter auszuheben. Publius Mucius Scävola zog im Loose die Rechtspflege in der Stadt, mit dem weitern Auftrage den Vergiftungen in der Stadt und bis auf zehntausend Schritte von derselben nachzuspüren: Gneus Cornelius Scipio zog die Rechtspflege über die Fremden, Quintus Mucius Scävola Sicilien, Gajus Valerius Lävinus Sardinien. Der Consul Quintus Fulvius erklärte: „bevor er irgend ein Staatsgeschäft vornehme wolle er durch Lösung seiner Gelübde sich und den Staat einer heiligen Verbindlichkeit entledigen. Er habe nämlich an dem Tage wo er zum letzten Mal mit den Keltiberiern gefochten dem großen und guten Juppiter Spiele, und der Göttin des Reiterglücks einen Tempel gelobt; dazu hätten ihm die Hispanier Geld beigesteuert." — Die Spiele wurde angeordnet, deßgleichen die Wahl von Zweiern, zur Verpachtung des Tempelbaues. In Absicht auf die Geldsumme wurde festgesetzt, „nicht mehr auf die Spiele zu verwenden als wieviel dem Fulvius Nobilior für seine Spiele nach dem ätolischen Kriege bestimmt worden sei, und Fulvius dürfe zu diesen Spielen Nichts kommen lassen, sammeln, annehmen, thun zuwider dem Senatsbeschlusse welche unter den Consuln Lucius Aemilius

und Cneus Bäbius in Betreff der Spiele gefaßt worden sei." Diesen Beschluß hatte der Senat gefaßt wegen des ungeheuern Aufwandes bei den Spielen des Aedils Tiberius Sempronius, eines Aufwandes welcher nicht allein für Italien und die verbündeten Latiner, sondern auch den auswärtigen Provinzen drückend geworden war.

45. Der Winter war in diesem Jahre schrecklich durch Schnee und jede Art von Unwetter; er hatte alle Bäume welche durch Fröste leiden vernichtet, auch hielt derselbe bedeutend länger an als sonst. Und auf diese Weise unterbrach bald darauf ein schnell ausbrechender und unerträglicher Sturm das Latinerfest auf dem Berge; es wurde nach einer Verordnung der Oberpriester noch einmal gefeiert. Derselbe Sturm zerschmetterte auch auf dem Capitolium mehrere Standbilder und verwüstete durch Blitzstrahlen Verschiedenes: den Juppiterstempel zu Tarracina, in Capua den weißen Tempel und das Römerthor; auch die Mauerzinnen waren an mehreren Orten herabgeschlagen. Mitten unter diesen Schreckzeichen wurde auch von Reate berichtet, es sei ein dreibeinigtes Maulthier zur Welt gekommen. Die Zehner, deßwegen aufgefordert die heiligen Bücher zu befragen, gaben aus denselben an, welchen Göttern und wie viele Thiere geopfert werden sollen, und daß wegen der vom Blitze an mehreren Oertern angerichteten Zerstörungen im Juppiters Tempel ein Bettag solle gehalten werden. Hierauf wurden die vom Consul Quintus Fulvius gelobten Spiele zehn Tage lang mit großem Aufwande gefeiert; sodann war Censorswahl; gewählt wurde Marcus Aemilius Lepidus der Hohepriester und Marcus Fulvius Nobilior, welcher über die Aetolier triumphiert hatte. Zwischen diesen Beiden waltete eine allbekannte Feindschaft, welche schon oft durch ihre vielen heftigen Streitigkeiten sowohl im Senate als vor dem Volke Aufsehen gemacht hatte. Nach Vollendung der Wahl setzten sich die Censoren, altem Herkommen gemäß, auf dem Marsfelde, beim Altar des Mars, auf ihre Staatssessel; und dahin kamen plötzlich die ersten Senatoren, mit einer Schaar von Bürgern; aus ihrer Mitte sprach Quintus Cäcilius Metellus:

46. „Wir haben es nicht vergessen, Censoren, daß euch so eben das gesammte Römervolk über unsere Sitten gestellt hat, und daß wir von euch erinnert und geleitet werden sollen, nicht ihr von uns. Jedoch anzeigen müssen wir was alle Rechtschaffene an euch anstößig finden, oder wenigstens lieber anders sähen. Betrachten wir euch einzeln, — dich, Marcus Aemilius, dich Marcus Fulvius, — so haben wir heutzutage der Bürger Keinen welchen wir, wenn auch noch einmal zur Abstimmung gerufen, euch vorgezogen wünschten: blicken wir auf euch Beide zugleich, so können wir uns der Besorgniß nicht erwehren ihr möchtet übel zusammengepaart sein, und das ausnehmende Wohlgefallen welches wir Alle an euch finden möchte dem gemeinen Wesen nicht so viel nützen als euer gegenseitiges Mißfallen an einander ihm schaden dürfte. Seit vielen Jahren heget ihr eine für euch selbst verderbliche und grimmige Feindschaft gegen einander, und es ist Gefahr, dieselbe möchte von heute an für uns und für das gemeine Wesen noch verderblicher werden als für euch. Sollten wir die Gründe angeben warum wir dieses fürchten, so fällt uns gar Vieles ein was wir zu sagen uns scheuen. — — Wofern nicht etwa unversöhnliche Zorneswuth eure Gemüther verstrickt hat *, so bitten wir euch insgesammt, gebet heute gebet an jener heiligen Stätte diesen Groll auf, und gestattet uns euch, die das römische Volk durch seine Abstimmung verbunden hat, auch durch diese Aussöhnung zu verbinden! Wollet einmüthig, Eines Sinnes die Senatsliste entwerfen, die Reiter aufzählen, die Schatzung halten, mit dem Schatzungsopfer schließen; wollet was fast bei allen Gebeten euer Mund aussprechen wird: „„möge diese Sache mir und meinem Amtsgenossen frommen und gedeihen,““ eben dieses auch in Wahrheit, wollet es von Herzen wünschen, und bewirken

* Die Handschrift hat: quae dicerentur, nisi forte implacabiles fueritis implicaverint animos vestros, has ut etc. was keinen Sinn gibt. Etwas Genügendes ist noch nicht gefunden, darum möge erlaubt sein einstweilen aus mehreren Conjecturen eine neue zu versuchen: quae dicere veremur. Nisi forte implacabilis furor ira implicaverit animos vestros, has ut hodie, ut etc.

daß in eurer Bitte zu den Göttern auch wir Menschen den Ausdruck eures innern Verlangens erkennen. Titus Tatius und Romulus haben in derselben Stadt in welcher sie mitten auf dem Markte mit einander als Feinde eine Schlacht geliefert hatten einträchtig regiert. Nicht blos Privathaß, auch Kriege werden geendigt; aus erbitterten Feinden werden meistens getreue Verbündete, manchmal sogar Mitbürger. Die Albaner wurden, nach Alba's Schleifung, gen Rom herübergeführt, die Latiner, die Sabiner zu Mitbürgern aufgenommen. Zum Sprüchwort wurde, weil es Wahrheit enthielt, das bekannte: „Freundschaften müssen unsterblich sein, Feindschaften sterblich."

Lautwerdender Beifall, sodann der Zuruf aller in derselben Bitte sich Vereinigenden unterbrach die Rede. Jetzt beklagte sich Aemilius über Mancherlei, namentlich daß Marcus Fulvius ihn zweimal um das ihm schon gewisse Consulat gebracht habe. Fulvius dagegen klagte, allezeit habe Aemilius ihn angegriffen, habe eine schimpfliche Aussage gegen ihn verbürgt. Doch erklärten Beide sich bereit, wenn der Andere es wolle, dem Wunsche so vieler Angesehenen im Staate sich zu fügen. Da alle Anwesende in sie drangen, so gaben sie einander Hand und Wort, aufrichtig ihren Haß zu lassen und zu enden. Nun wurden sie, unter allgemeinem Lobe, auf das Capitolium begleitet. Sowohl die Bemühung der Angesehensten in dieser Sache als die Willigkeit der Censoren wurde vom Senate ausnehmend gebilligt und belobt. Hernach wurde den Censoren, auf ihr Begehren zu Bestreitung öffentlicher Bauten ihnen eine Summe Geldes anzuweisen, die Abgabe Eines Jahres ausgesetzt.

47. In demselben Jahre verabredeten sich in Hispanien die Prokonsuln Lucius Postumius und Tiberius Sempronius dahin, Albinus sollte durch Lusitanien gegen die Vaccäer ziehen und von da nach Keltiberien zurückkommen, Gracchus aber, wenn hier der Widerstand bedeutender wäre, bis an die Enden Keltiberiens vordringen. Letzterer nahm zuerst die Stadt Munda ein, welche er Nachts unvermuthet angriff. Nachdem er hier Geißel empfangen und eine Besatzung eingelegt, so stürmte er die kleinen Vesten und brannte die Dörfer nieder,

bis er an eine andere sehr starke Stadt, die Keltiberier nennen dieselbe Certima, gelangte. Schon fieng er an sie zu belagern, als Gesandte aus dem Platze kamen, welche mit alterthümlicher Offenherzigkeit sprachen und keinen Hehl hatten daß sie Widerstand leisten würden, wenn sie Kräfte hätten. Sie baten vornehmlich um Erlaubniß ins Lager der Keltiberier zu gehen und Hülfe zu holen; würden sie keine erhalten, so wollten sie für sich ohne jene ihren Entschluß fassen. Mit des Gracchus Erlaubniß giengen sie hin und brachten nach wenigen Tagen zehn andere Gesandte mit. Es war um Mittag. Ihre erste Bitte an den Prätor war, er möchte ihnen zu trinken geben lassen. Nachdem die Becher einmal geleert waren, verlangten sie zum zweiten Mal, zum großen Gelächter der Umstehenden über so ungeschlachte und aller Lebensart unkundige Menschen. Hierauf sprach der Aelteste von ihnen: „wir sind von unserem Volke hergesandt zu fragen, was dich denn so muthig mache uns zu bekriegen?“ Auf diese Frage erwiderte Gracchus: „Im Vertrauen auf ein treffliches Heer sei er gekommen; wenn sie dasselbe mit eigenen Augen sehen wollten, um den Ihrigen desto zuverlässigere Nachricht zu bringen, so werde er ihnen dazu behülflich sein,“ und gab den Kriegstribunen auf, alle Truppen, Fußgänger und Reiter, sich fertig machen und Waffenübungen anstellen zu lassen. Nach diesem Schauspiele entlassen, riethen die Gesandten den Ihrigen ab, der eingeschlossenen Stadt Entsatz zu schicken. Die Städter, nachdem sie vergebens in der Nacht von ihren Thürmen das verabredete Zeichen mit Feuern gegeben, entschlossen sich, von der einzigen Hülfe worauf sie hoffen konnten verlassen, zur Uebergabe. Zwei Millionen viermalhunderttausend Sestertien wurden von ihnen gefordert, und vierzig der angesehensten Reiter, dem Namen nach nicht als Geißel — denn sie mußten im Heere dienen — in Wahrheit aber dennoch als Unterpfand der Treue.

48. Von hier zog Gracchus nunmehr gegen die Stadt Alce, wo das Lager der Keltiberier, von welchen neulich die Gesandten gekommen waren, stand, griff diese mehrere Tage hindurch mit seinen gegen ihre Vorposten ausgeschickten leichten Truppen in Scharmützeln an und

leitete mit jedem Tage bedeutendere Gefechte ein, um Alle insgesammt aus ihren Verschanzungen herauszulocken. Als er diese Absicht erreicht sah befahl er den Obristen der Hülfsvölker, nach entsponnenem Gefechte plötzlich, als ob die Menge sie übermannte, den Rücken zu kehren und eilends dem Lager zuzufliehen. Er selbst stellte hinter dem Walle an sämmtlichen Thoren seine Truppen in Schlachtordnung auf. Es stand nicht lange an, so sah er die Schaar der Seinigen, wie verabredet war, heranfliehen, und die Feinde hinterher ihnen hastig nachsetzen. Gerade für diesen Fall stand er innerhalb des Walles schlagfertig. Mithin wartete er nur so lange bis die Seinigen ungehindert in's Lager hereingeflohen waren, und brach sodann mit Feldgeschrei gleichzeitig zu allen Thoren hinaus. Die Feinde hielten dem unerwarteten Anfalle nicht Stand; sie, die das Lager zu stürmen gekommen waren, konnten nicht einmal das ihrige behaupten. Denn augenblicklich geworfen, in die Flucht geschlagen, bald voll Bestürzung hinter ihren Wall getrieben, wurden sie zuletzt auch aus ihrem Lager hinausgejagt. An diesem Tage fielen neuntausend Feinde, gefangen wurden dreihundertundzwanzig, nebst hundertundzwölf Pferden und siebenunddreißig Feldzeichen: vom römischen Heere blieben einhundertundneun.

49. Nach diesem Treffen brach Gracchus mit den Legionen auf, Keltiberien zu plündern, und da er überall Alles wegnahm und wegtrieb, und die einen Völkerschaften sich freiwillig, andere aus Furcht unterwarfen, so waren in wenigen Tagen der Städte welche sich an ihn ergaben einhundertunddrei, und er machte ungemeine Beute. Sodann kehrte er mit seinem Heere um von wannen er gekommen war, vor Alse, und begann die Belagerung dieser Stadt. Die Einwohner hielten den ersten feindlichen Angriff aus; als sie aber nicht mehr blos mit Waffen, sondern auch mit Werken bestürmt wurden mißtrauten sie dem Schutze ihrer Stadt und zogen sich insgesammt in die Burg. Zuletzt schickten sie auch aus dieser Abgeordnete, und übergaben sich und alle ihre Habe an die Römer. Große Beute wurde hier gemacht. Viele Vornehme geriethen in Gefangenschaft, unter ihnen auch die beiden

Söhne und die Tochter des Thurrus. Dieß war der Fürst jener Stämme, bei weitem der Mächtigste unter allen Hispaniern. Auf die Nachricht von dem Mißgeschicke der Seinigen ließ er den Gracchus um sicheres Geleite bitten, und kam in das Lager. Seine erste Frage war: „ob er und die Seinigen das Leben behalten dürfen, wenn sie sich ihm unterwerfen?“ Als der Prätor dieß bejahte, so fragte er zum Andern: „ob er mit den Römern zu Felde ziehen dürfe?“ Da Gracchus auch dieses zugestand, so sprach er: „ich will mit euch ziehen gegen meine alten Verbündeten, weil es ihnen ungelegen war* auf mich zu achten.“ Er folgte von da an den Römern, und leistete der Sache Roms vielmals tapfere und treue Dienste.

50. Hierauf öffnete Ergavica, eine berühmte und mächtige Stadt, geschreckt durch die Unfälle der andern umwohnenden Völkerschaften, den Römern ihre Thore. Nach einigen Schriftstellern ergaben diese Städte sich nicht aufrichtig: jede Gegend aus welcher Gracchus mit seinen Legionen weggezogen habe alsbald wieder sich empört, und er habe nachher am Berge Chaunus von Sonnenaufgang bis zur sechsten Stunde des Tages den Keltiberiern eine große Feldschlacht geliefert: auf beiden Seiten seien Viele gefallen, und die Römer, welche man sonst für die Besiegten halten konnte, hätten weiter nichts Besonderes gethan als daß sie am folgenden Tage den hinter seinem Walle bleibenden Feind zum Treffen herausgefordert und den ganzen Tag hindurch die Todten ausgezogen hätten. Am dritten Tage sei wieder eine noch bedeutendere Schlacht geliefert und jetzt erst die Keltiberier entschieden besiegt, ihr Lager genommen und geplündert worden. Zweiundzwanzigtausend Feinde seien an diesem Tage geblieben, über dreihundert in Gefangenschaft gerathen, mit ungefähr eben so vielen Pferden und zweiundsiebzig Feldzeichen. Damit habe der Krieg sein Ende erreicht, und die Keltiberier hätten in Wahrheit, nicht wie vorher mit wandelbarer Treue, Frieden geschlossen. In demselben Sommer, melden diese Schriftsteller, habe auch Lucius Postumius im jenseitigen Hispanien

* Poenituit mit Heusinger statt propiunt.

den Vaccäern zwei glänzende Schlachten geliefert, gegen fünfunddreißigtausend Feinde getödtet, und ihr Lager gestürmt. Wahrscheinlicher ist daß er auf seinem Posten zu spät ankam um in diesem Sommer noch etwas unternehmen zu können.

51. Die Censoren entwarfen mit getreuer Eintracht die Senatorenliste; als Erster wurde abgelesen der Censor selbst, Marcus Aemilius Lepidus, der Hohepriester; drei wurden aus dem Senate gestoßen; einige von seinem Amtsgenossen Uebergegangene behielt Lepidus bei. Die Bauten welche sie mit dem ihnen angewiesenen und unter sich vertheilten Gelde ausführten waren diese. Lepidus erbaute einen Damm bei Tarracina, wofür man ihm keinen Dank wußte, weil er daselbst Landgüter hatte und eigene Ausgaben dem gemeinen Wesen aufbürdete. Ferner ließ er das Theater nebst der Vorbühne beim Apollotempel, auf dem Capitolium den Juppiterstempel und die umstehenden Säulen im Pacht weiß verblenden, entfernte von diesen Säulen die, wie es schien, unpassend aufgestellten Götterbilder, und nahm die Schilde und Feldzeichen aller Art, die an den Säulen hiengen, ab. Marcus Fulvius verdingte Mehreres und Nützlicheres: einen Hafen und Brückenpfeiler in den Tiber (die Errichtung von Schwibbogen auf diesen Pfeilern gaben erst mehrere Jahre nachher die Censoren Publius Scipio Africanus und Lucius Mummius in Pacht); die Halle hinter den neuen Wechselbuden und dem Fischmarkte, mit Kaufläden ringsum, welche er zum Privatgebrauche verkaufte: einen Marktplatz und Säulengang außerhalb des Drillingsthores, einen zweiten Säulengang hinter den Doggen, und bei dem Heiligthum des Herkules, deßgleichen einen Tempel des ärztlichen Apollo am Tiber hinter dem Tempel des Spes. Außerdem behielten die Censoren einen Theil des Geldes zu gemeinschaftlicher Verwendung. Davon verdingten sie miteinander eine Wasserleitung in die Stadt und die Errichtung der Schwibbogen für dieselbe. Die Ausführung hinderte Marcus Licinius Crassus, welcher das Werk über sein Grundstück anzulegen nicht gestattete. Auch führten sie viele Zölle und Abgaben ein; sie sorgten dafür daß mehrere öffentliche Kapellen welche Privatpersonen sich zugeeignet hatten wieder

öffentlich und heilig wurden und dem Volke offen ständen. Sie änderten die Abstimmung, indem sie die Bezirke districtweise nach Stand, Verhältnissen und Gewerben abtheilten.

52. Auch bat der eine Censor, Marcus Aemilius, den Senat um eine Geldbewilligung zu Spielen bei der Einweihung der Tempel welche er acht Jahre früher im ligurischen Kriege der Juno Regina und Diana gelobt hätte. Man bewilligte ihm 20,000 Kupferaß. Er weihete diese Tempel, beide auf dem flaminischen Rennplatze, ein, und gab nach Einweihung des Junotempels drei Tage lang, nach Einweihung des Dianentempels zwei Tage lang Bühnenspiele, und zwar je in der Rennbahn einen Tag. Ebenderselbe weihete den Meerschutzgöttern einen Tempel auf dem Marsfelde. Diesen hatte eilf Jahre früher Lucius Aemilius Regillus in der Seeschlacht gegen die Admirale des Königes Antiochus gelobt. Ueber den Thürflügeln wurden eine Tafel mit folgender Inschrift befestigt: „Als, einen großen Krieg auszufechten, die Könige zu überwinden, auf daß Friede werde, zur Schlacht auszog Lucius Aemilius, der Sohn des Marcus Aemilius, da ward unter seinem Zeichen, Befehl, Glücksstern und Anführung zwischen Ephesus, Samus und Chius, im Angesichte des Antiochus selbsten, des ganzen Heeres, der Reiter und der Elephanten die Flotte des Königes Antiochus am 22. December überwunden, geschlagen, zerschellet, in die Flucht gejagt, und sind daselbst an diesem Tage genommen worden dreizehn lange Schiffe mit gesammter Mannschaft. Als diese Schlacht geschlagen war hat König Antiochus und sein Reich .... derohalben hat er den Meerschutzgöttern einen Tempel angelobt*." Eine Tafel mit gleichlautender Inschrift wurde im Juppiterstempel auf dem Capitolium über den Thürflügeln befestigt.

53. Zwei Tage nachdem die Censoren den Senat verlesen hatten brach der Consul Quintus Fulvius auf gegen die Ligurier, zog mit seinem Heere über die unwegsamen Höhen und Thäler des Gebirges,

* Diese Inschrift ist so verstümmelt aufbehalten daß sie nur nach Vermuthungen wiedergegeben werden kann.

lieferte dem Feinde eine Schlacht und besiegte ihn nicht allein auf dem Walplatze, sondern eroberte auch an demselben Tage sein Lager. Dreitausendzweihundert Feinde und diese ganze Gegend Liguriens unterwarfen sich. Der Consul verpflanzte die sich Ergebenden in Ebenen und legte feste Posten auf den Bergen an. Schnell lief auch sein Bericht von seinem Standorte in Rom ein, und wegen dieser Thaten wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Die Prätoren ließen während der Dankgebete vierzig größere Opferthiere schlachten. Der andere Consul Lucius Manlius that nichts Erwähnenswerthes in Ligurien. Dreitausend Gallier kamen über die Alpen herüber nach Italien und baten, ohne Jemand feindlich anzugreifen, die Consuln und den Senat um Felder, allwo sie friedlich unter des römischen Volkes Herrschaft leben könnten. Der Senat befahl ihnen Italien zu verlassen, dem Consul Quintus Fulvius aber, eine Untersuchung anzustellen und diejenigen zu bestrafen von welchen sie zum Uebergange über die Alpen aufgestiftet und verleitet wären.

54. In demselben Jahre starb auch Philippus, König von Makedonien, von Altersschwäche und von Gram seit dem Tode seines Sohnes verzehrt. Er verlebte den Winter in Demetrias, gequält von Sehnsucht nach dem Sohne und von Reue über seine Grausamkeit. Ihn peinigte es ferner daß sein anderer Sohn nach eigener und fremder Meinung schon so gut als König war, und auf ihn Alle ihre Augen richteten, während er, der alte Mann, verlassen stand, und die Einen auf seinen Tod warteten, die Andern nicht einmal so lange es anstehen ließen. Um so mehr war Philippus in Unruhe, und mit ihm Antigonus, der Sohn des Echekrates, und so genannt nach seinem Vatersbruder Antigonus, dem ehemaligen Vormunde des Philippus, einem Manne von königlicher Hoheit, auch durch seine glänzende Schlacht gegen den Lakedämonier Kleomenes berühmt. Vormund nannten ihn die Griechen, um durch diesen Beinamen ihn von den übrigen Königen zu unterscheiden. Der Neffe dieses Antigonus war unter den vornehmsten Freunden des Philippus allein unverführt geblieben, und diese Treue hatte den Perseus, der ihm keineswegs gewogen war, zu

seinem ärgsten Feinde gemacht. Im Geiste seine eigene große Gefahr voraussehend, wenn die Erbschaft des Thrones an Perseus käme, merkte Antigonus nicht so bald daß des Königs Neigung wanke und daß derselbe manchmal aus Sehnsucht nach seinem Sohne seufze, als er ihm ein williges Ohr lieh, oder auch absichtlich das Gespräch auf die übereilte That hinleitete, in seine oftmalige Klage mit eigener Klage einstimmte, und, da ohnehin die Wahrheit gewöhnlich mancherlei Spuren ihres Daseins an die Hand gibt, aus allen Kräften dazu half daß Alles so viel schneller an den Tag käme. Verdächtig waren auch die Helfershelfer der Unthat, namentlich Apelles und Philokles, welche als Gesandte nach Rom gegangen waren und den für Demetrius verderblichen Brief, angeblich von Flamininus, überbracht hatten.

55. Daß dieser unächt, von ihrem Schreiber [Xychus] nachgemacht und das Siegel falsch sei, sagte man sich ziemlich laut am Hofe. Inzwischen war die Sache immer noch mehr verdächtig als erwiesen; da begegnete Antigonus zufällig dem Xychus, nahm denselben mit sich fort, führte ihn in den Palast, ließ ihn hier bei den Wachen, und gieng hinein zu Philippus. „Ich glaube," sprach er, „aus vielen deiner Aeußerungen schließen zu dürfen daß du viel darum gäbest wenn du die volle Wahrheit erfahren könntest, welcher von deinen beiden Söhnen dem andern eine Schlinge gelegt und nachgestellt habe. Der einzige Mensch der diesen verwirrten Knoten lösen kann ist in deiner Hand, Xychus; ich habe ihn zufällig getroffen und mit mir in den Palast genommen; laß ihn rufen!" Der Hereingebrachte leugnete gleich Anfangs so unzuversichtlich daß man sah, schon eine kleine Drohung werde ihm die Zunge lösen. Den Anblick des Folterers und der Peitschen hielt er nicht aus, sondern gab die Unthat der Gesandten nach ihrem ganzen Hergange, und welche Dienste er dabei geleistet habe, an. Sogleich wurden Leute abgeschickt, die Gesandten zu verhaften. Diese überraschten den Philokles, welcher zu Hause war; Apelles, zur Verfolgung eines gewissen Chärea verschickt, schiffte, auf die Nachricht von des Xychus Angabe, hinüber nach Italien. Ueber Philokles ist nichts Gewisses bekannt geworden. Nach Einigen leugnete er nur Anfangs

keck, sträubte sich jedoch, als Xychus ihm gegenüber gestellt wurde, nicht länger; nach Andern gestand er sogar unter der Folter Nichts. Bei Philippus erneuerte und verdoppelte sich die Trauer, und er hielt sich für einen um so unglückseligeren Vater weil gerade der andere Sohn umgekommen sei.

56. Perseus, da man ihm meldete, Alles sei entdeckt, war freilich schon zu mächtig als daß er die Flucht hätte für nöthig halten sollen. Nur darauf dachte er ferne zu bleiben, um unterdessen, so lange Philippus lebe, die Flamme seines brennenden Zornes von sich abzuwehren. Philippus aber, ohne Hoffnung ihn zur Bestrafung in seine Hände zu bekommen, sann allein noch darauf daß Perseus nicht neben der Straflosigkeit auch noch den Lohn seines Frevels genösse. Er wandte sich also an Antigonus, welchem er nicht allein für die Entdeckung des Brudermords zu Dank verbunden war, sondern von welchem er auch bei dem noch frischen Ruhme seines Oheims Antigonus glaubte, die Makedonier würden sich nicht schämen, noch unzufrieden sein ihn zum Könige zu haben. „Antigonus," sprach er, „dieweil es dahin mit mir gekommen ist daß Kinderlosigkeit, welche andere Väter verabscheuen, mir wünschenswerth sein muß, so bin ich Willens das Reich, welches ich von deinem Oheim durch seine tapfre, nicht allein getreue, Vormundschaft bewahrt und sogar vergrößert überkommen habe, dir zu geben. Du bist mir der Einzige welchen ich des Thrones würdig achten kann; hätte ich Niemand, lieber wollte ich daß derselbe untergienge und ausstürbe als der Preis verruchter Tücke für Perseus würde. Meinen Demetrius werde ich von den Todten auferstanden und mir zurückgegeben glauben wenn ich dich, der allein den Tod des Unschuldigen, allein meinen unseligen Irrthum beweint hat, an seiner Stelle sitzend hinterlasse." Nach dieser Unterredung suchte er unablässig den Antigonus durch jede Art von Ehre öffentlich auszuzeichnen. Da Perseus in Thrakien abwesend war, so bereiste Philippus die Städte Makedoniens, empfahl den Antigonus den Häuptern und würde, wenn er länger gelebt hätte, diesen ohne Zweifel im Besitze des Reiches

hinterlassen haben. Nach seiner Abreise von Demetrias hatte er sich die meiste Zeit in Thessalonike aufgehalten. Als er von hier nach Amphipolis kam fiel er in eine schwere Krankheit; doch ist ausgemacht daß er noch mehr am Gemüthe als am Leibe litt, und daß er von Gram und Schlaflosigkeit — indem fort und fort Gestalt und Schatten des unschuldig erwürgten Sohnes ihn ängstigten — unter gräßlichen Verwünschungen des andern aufgerieben wurde. Doch hätte Antigonus gewarnt werden können, wäre der Tod des Königs alsbald bekannt worden*. Der Arzt Kalligenes, welcher den Kranken behandelte, wartete nicht auf denselben, sondern schickte, sobald an kein Aufkommen mehr zu denken war, der Verabredung gemäß, die zum Voraus aufgestellten Boten an Perseus, und verheimlichte bis zu dessen Ankunft Allen die außerhalb des Palastes waren den Tod des Königs.

57. So überraschte denn Perseus Alle unerwartet, ehe sie etwas wußten, und riß den frevelhaft errungenen Thron an sich. — Sehr gelegen kam des Philippus Tod zum Aufschub des Krieges, und um Kräfte für denselben zu sammeln. Denn wenige Tage nach demselben gieng, lange aufgewiegelt, das Volk der Bastarnen, eine große Menge Fußgänger und Reiter, aus ihren Wohnsitzen über den Ister. Von hier eilten mit dieser Botschaft an den König voraus Antigonus und Cotto. Letzterer war ein vornehmer Bastarne, mit welchem Antigonus sehr ungern als Gesandter zu den Bastarnen abgegangen war, um dieselben aufzubieten; aber nicht ferne von Amphipolis kam ihnen das Gerücht, sodann gewisse Botschaft von dem Tode des Königs entgegen, was den ganzen Plan verrückte. Die Verabredung nämlich war diese gewesen: Philippus sollte den Bastarnen sicheren Zug durch Thrakien und Lebensmittel gewähren. Um dieß möglich zu machen hatte er die Häuptlinge des Landes durch Geschenke gewonnen und sich verbürgt daß die Bastarnen friedlich durchziehen würden. Sein Anschlag war, die Dardaner zu vertilgen und in ihrem Lande die Bastarnen anzusiedeln. Hiervon erwartete er den gedoppelten Vortheil, einmal daß die Dar-

* Das haud lassen wir mit Heusinger als unächt weg.

dauer, dieses gegen die Makedonien immerdar höchst feindselige und auf die Bedrängnisse seiner Könige lauernde Volk, vernichtet würden, und sodann daß die Bastarnen Weib und Kind in Dardanien zurücklassen und zu Italiens Verheerung abgeschickt werden könnten. „Durch die Landschaft der Scordisker gebe es eine Straße an das adriatische Meer und nach Italien: auf keinem andern Wege könne ein Heer hinüberziehen. Gerne würden die Bastarnen von den Scordiskern durchgelassen werden: denn diese seien den Erstern in Sprache und Sitte verwandt und nicht abhold, ja sie würden selbst sich anschließen, wenn sie dieselben zu Plünderung des reichsten Volkes ziehen sähen" Die weitern Plane sollten sich nach Beschaffenheit des Erfolges richten. Würden die Bastarnen von den Römern zusammengehauen, so könne man sich mit der Vertilgung der Dardaner, mit der Beute vom Ueberreste der Bastarnen und mit Dardaniens freiem Besitze trösten; hätten die Bastarnen Glück, so könne er, während die Römer anderwärts sich mit denselben schlügen, das in Griechenland Verlorene wiederum gewinnen. Dieß waren die Entwürfe des Philippus gewesen.

58. Die Bastarnen rückten friedlich ein nach der Zusage des Gotto und des Antigonus. Aber bald nach der Kunde von Philippus' Tode ließen weder die Thrakier gut mit sich markten, noch konnten die Bastarnen mit dem Erkauften sich begnügen, oder im Zuge so zusammengehalten werden daß sie nicht die Straße verließen. Dadurch kam es zu gegenseitigen Unbilden, und da letztere mit jedem Tage zunahmen, so entbrannte Krieg. Endlich verließen die Thrakier, unvermögend der Macht und Menge ihrer Feinde Stand zu halten, ihre Dörfer in der Ebene, und zogen sich auf einen ungemein hohen Berg, Donuka genannt. Als die Bastarnen diesen ersteigen wollten, so überfiel ein Ungewitter, dergleichen eines die Gallier nach Delphi's Plünderung vertilgt haben soll — ein solches überfiel jetzt die Bastarnen, welche vergeblich dem Bergrücken nahten. Denn sie wurden nicht allein von einem Wolkenbruche, welchem der dichteste Hagel folgte, unter schrecklichem Krachen des Himmels, unter Donnerschlägen und die Augen blendenden Wetterstrahlen überschüttet, sondern die Blitze zuckten auch

dergestalt von allen Seiten her daß es schien, sie zielten auf die Menschen, und daß nicht allein Gemeine, sondern auch Häuptlinge erschlagen wurden. Da sie nun in jäher Flucht über die schroffen Felsen achtlos hinabstürzten und rannten, so setzten zwar die Thrakier den Betroffenen nach: sie selbst jedoch sagten, die Götter seien Schuld an ihrer Flucht, und der Himmel breche über ihnen ein. Als die durch den Wettersturm Zerstreuten, wie aus einem Schiffbruche, meistentheils nur halbbewaffnet in das Lager von welchem sie ausgezogen waren zurückkamen, fiengen sie an zu berathen, was zu thun sei. Darüber wurden sie uneins, indem die Einen umkehren, Andere nach Dardanien vordringen wollten. Hierher gelangten gegen dreißigtausend Mann, welche unter Anführung des Clondicus aufbrachen; die übrige Menge gieng des Weges welchen sie gekommen waren wieder in ihr Land jenseits des Danubius zurück. — Perseus, nachdem er des Thrones sich bemächtigt, ließ den Antigonus hinrichten und schickte, bis er sich befestigt hatte, Gesandte nach Rom, die väterliche Freundschaft zu erneuern, und den Senat um seine Anerkennung als König zu bitten. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres in Makedonien.

59. Der eine von den Consuln, Quintus Fulvius, triumphierte über die Ligurier; welchen Triumph er, nach allgemeiner Ansicht, mehr der Gunst verdankte als der Größe seiner Thaten. An feindlichen Waffen lieferte er eine große Menge ein, von Gelde so gut als Nichts; dennoch vertheilte er an jeden Gemeinen 300 Kupferaß, doppelt so viel an jeden Hauptmann, das Dreifache an die Reiter. Das Ausgezeichnetste an diesem Triumphe war der zufällige Umstand daß er an demselben Tage triumphierte an welchem er ein Jahr zuvor nach seiner Prätur triumphiert hatte. Gleich nach seinem Triumphe kündigte er die Wahlversammlung an, auf welcher zu Consuln [für 576 d. St.] ernannt wurden: Marcus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso. Die darauf folgende Prätorenwahl wurde, als drei* bereits ernannt waren, durch ein Gewitter unterbrochen. Tags darauf, den 12. März,

* Ihre Namen sind aus B. 41, [2.] zu ersehen.

wurden die drei übrigen ernannt, nämlich Marcus Titinius Curvus, Tiberius Claudius Nero, Titus Fontejus Capito. Die Römerspiele wurden von den adeligen Aedilen Cneus Servilius Cäpio und Appius Claudius Cento wiederholt wegen geschehener Schreckzeichen. Die Erde bebte; auf den öffentlichen Plätzen, wo ein Götterschmaus gegeben wurde, drehten die Götterbilder auf den Polstern ihre Köpfe um, und die dem Jupiter vorgesetzte Schüssel mit den Deckeln fiel herab. Auch darin daß Mäuse Oliven auf dem Tische benascht hatten fand man ein bedenkliches Zeichen. Zur Sühne alles dieses geschah weiter Nichts als die Feier der Spiele.

Einundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Jahr Roms 576—580.

Das Feuer im Tempel der Vesta erlischt. Cap. [2.] Der Proconsul Tiberius Sempronius Gracchus besiegt die Keltiberier, zwingt sie zur Unterwerfung, und bestimmt zum Denkmale seiner Thaten die Stadt Gracchuris in Hispanien. Auch von dem Proconsul Postumius Albinus werden die Paeciker und Lusitaner unterworfen. Beide triumphieren. Cap. [3.] Antiochus, ein Sohn des Antiochus, als Geissel den Römern von seinem Vater gegeben, wird, weil sein Bruder Seleucus, der Nachfolger des verblichenen Vaters, stirbt, aus Rom in sein Reich Syrien entlassen, und spielt, abgesehen von dem Eifer für die Götter, aus welchem er an vielen Orten viele prachtvolle Tempel — in Athen dem olympischen, in Antiochien dem capitolinischen Juppiter — aufführt, als König eine erbärmliche Rolle. Cap. [24.] f. Die Censoren schließen die Schatzungsfeier. Die Zahl der geschatzten Bürger beträgt 263,294. Cap. [32.]. Der Bürgertribun Quintus Voconius Sara schlägt vor, Niemand solle eine Frau zur Erbin einsetzen dürfen; zu Gunsten dieses Vorschlages spricht Marcus Cato, dessen Rede noch vorhanden ist. Cap. [34.] Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen mehrerer Feldherren gegen die Ligurier, Istrier, Sarden und Keltiberier. Cap. [5.] [23.] [26.] [31.] [33.] und die Anfänge des makedonischen Krieges, welchen Perseus, des Philippus Sohn, vorbereitete. Er schickte nämlich eine Gesandtschaft an die Karthager, welche derselben bei Nacht Gehör gaben; aber auch mehrere Städte Griechenlands wiegelte er auf. Cap. [1.] [27.] [30.]

[1.* Schon hatte das römische Volk seine siegreichen Waffen

---

* Dieses Buch, gleich den vier folgenden, ist sehr mangelhaft erhalten, das Fehlende hat Crevier zu ergänzen gesucht, und seine Ergänzungen haben die meisten Herausgeber eingeschaltet. Dieselben sind im Folgenden durch [ ] bezeichnet und undurchschossen gesetzt. Gleich der Anfang des Buches fehlt.

in alle Theile des Erdkreises getragen und ferngelegene, durch mehr als ein Meer geschiedene Lande weit und breit durchzogen. Jedoch mitten im Glücke so ganz nach Wunsche sich entwickelnder Erfolge gleichwohl des Lobes der Mäßigung theilhaftig, vermochte es noch mehr durch Ansehen als durch Befehl, und durfte sich rühmen, bei den auswärtigen Völkern durch Rath Mehreres zu bewirken als durch Gewalt und Drohung. Gegen besiegte Völker und Könige nicht hart, gegen seine Verbündeten freigebig, für sich selbst Nichts als die Ehre des Sieges verlangend, hatte es den Fürsten ihre Hoheit, den Völkern, sei es bei gleichem oder auch bei ungleichem Vertrage, jedenfalls ihre Gesetze, ihre Rechte und die Freiheit bewahrt. Hatten gleich seine Waffen demnach des Mittelmeeres beide Küsten von Gades bis gen Syrien umfaßt und über unermeßliche Länderstrecken hin dem Römernamen Ehrfurcht erworben, so waren doch seine Unterthanen nur die Völker Siciliens, der Italien umgebenden Eilande und des größten Theiles von Hispanien, welches letztere übrigens sein Joch noch nicht mit gelehrigem Nacken trug. Ursach und Gelegenheit zu Mehrung seiner Herrschaft gab ihm nicht die eigene Begier, sondern der Feinde und Neider unbedachtsame Verkehrtheit. Perseus vornehmlich, der Makedoniens Thron durch Hinterlist und Frevel sich erworben, richtete durch allgemein verhaßte Grausamkeit gegen seine Unterthanen, durch unsinnigen Geiz bei ungeheuern Schätzen, durch gedankenlosen Leichtsinn im Entwerfen und Ausführen seiner Plane, nicht allein sich selbst zu Grunde, sondern auch Alles, was bestehen konnte, so lange für die Romermacht diese Art von starkem Zaum bestand. Denn des Perseus Fall erstreckte sich auf Andere, und zog nicht allein der Nachbarn, sondern auch der Entfernteren Sturz nach sich. Auf der Makedonier Verderben folgte nebst den Achäern Karthago, und, indem das Unglück dieser den Bestand Aller zerrüttete, so fielen nunmehr auch die übrigen Reiche, eine Zeit lang als abhängig, bald darauf umgestürzt, insgesammt dem Römerreich anheim. Und diese Ereignisse, zwar nach Ort und Zeit getrennt, jedoch der Sache nach zusammenhängend, wollte ich hier unter Einen Ueberblick zusammenstellen, hinschauend auf den bald von Perseus den Römern bevorstehenden Krieg, durch welchen allermeist Roms Macht zu wachsen anfieng. Ueber diesem Kriege brütete jetzt Perseus insgeheim; mehr geneckt als geübt wurden Roms Waffen von Liguriern und Galliern.]

[2. Die Consuln Marcus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso wurden mithin nach Gallien und Ligurien bestimmt; Manlius erhielt seinen Standort in Gallien, Junius in Ligurien. Von den Prätoren zog Marcus Titinius Curvus die städtische, Tiberius Clau-

dius Nero die auswärtige Rechtspflege; Publius Aelius Ligur Sicilien; Titus Aebutius Carus Sardinien, Marcus Titinius (denn zwei Marcus Titinius waren in diesem Jahre Prätoren) das diesseitige Hispanien, Titus Fontejus Capito das jenseitige. Ein Brand brach in der Gegend des Marktes aus, welcher sehr Vieles einäscherte und auch den Venustempel bis auf die letzte Spur verzehrte. — Das Feuer im Heiligthum der Vesta erlosch. Die Jungfrau welche die Wache gehabt hatte wurde auf Geheiß des Hohepriesters Marcus Aemilius gegeißelt, und man stellte die gewöhnlichen Bittgänge an. Die Schatzungsfeier wurde in diesem Jahre von den Censoren Marcus Aemilius Lepidus und Marcus Fulvius Nobilior geschlossen. Geschatzt wurden zweimalhundertdreiundsiebzigtausendzweihundertvierundvierzig Bürger. Gesandte kamen von Perseus, dem Könige der Makedonier, mit dem Ansinnen daß der Senat denselben als König, Verbündeten und Freund anerkenne, und den mit seinem Vater Philippus bestandenen Vertrag mit ihm erneuere. Den Römern war Perseus verdächtig und verhaßt, und die Meisten hatten keinen Zweifel, er werde den von Philippus so viele Jahre her ingeheim entworfenen und vorbereiteten Krieg, sobald sich Gelegenheit darböte und er sich Kraft genug zutrauete, anfangen. Jedoch um den Anschein zu vermeiden als hätten sie den Ruhigen und Friedewünschenden gereizt und den Krieg selbst herbeigeführt, bewilligten sie ihm das Begehrte. Perseus, welcher nach Empfange dieser Antwort sich nun völlig auf dem Throne befestigt glaubte, beschloß sich bei den Griechen Einfluß zu verschaffen. Aus Begierde also deren Freundschaft zu gewinnen rief er Alle welche Schulden halber oder durch richterlichen Spruch verurteilt außer Landes, oder welche wegen angeschuldigten Hochverrathes aus Makedonien entwichen waren, insgesammt nach Makedonien zurück, indem er auf der Insel Delos und in Delphi, deßgleichen im Tempel der itonischen Minerva Erlasse öffentlich hinstellte, worin er den Heimkehrenden nicht allein Straflosigkeit, sondern auch Rückgabe aller Güter mit deren Ertrage, Jedem von der Zeit seiner Auswanderung an gerechnet, bewilligte. Aber auch den in Makedonien Wohnenden erließ er alle Ausstände an die Staatskasse, und gab allen wegen Hochverrathes Gefesselten die Freiheit. Hierdurch regte er viele Gemüther an, zog die Blicke von ganz Griechenland auf sich und erfüllte es mit großer Hoffnung. Aber auch in seiner ganzen Art zu leben und zu sein behauptete er königliche Würde. Denn seine Gestalt war edel, sein Körper kräftig und gewandt zu Uebernahme aller Kriegs- und Friedensgeschäfte, in Stirn und Blicke lag eine seinem schon reifen Alter entsprechende Hoheit. Nichts war an ihm zu sehen von seines Vaters Leichtfertigkeit, ungezügelter Wollust und

Trunkliebe. Mit diesen lobenswerthen Eigenschaften empfahl Perseus den Anfang seiner Regierung, welche nicht wie sie begonnen hatte enden sollte.]

[3. Bevor diejenigen Prätoren welchen das Loos beide Hispanien beschieden hatte auf ihre Posten kamen, wurde Großes dort gethan durch Postumius und Gracchus. Jedoch vorzüglichen Ruhm erwarb sich Gracchus, welcher, in Blüte der Jahre, an Mannhaftigkeit und Klugheit weit über allen Altersgenossen, schon damals hoch gepriesen wurde, aber für die Zukunft noch größere Erwartung von sich erregte. Carabis, eine mit den Römern verbündete Stadt, bestürmten zwanzigtausend Keltiberier. Gracchus eilte den Freunden zu Hülfe. Nur Eines machte ihm Sorge, auf welche Weise er seinen Anschlag den Belagerten kund thäte, da der Feind die Stadt so eng umschlossen hielt daß es schien es könnte kaum ein Bote dahin kommen. Die schwere Aufgabe löste der kühne Cominius. Dieser, Hauptmann einer Reiterschwadron, bedachte die Sache bei sich selbst, eröffnete sodann sein Vorhaben dem Gracchus, und mischte sich, mit einem hispanischen Kriegsrocke angethan, unter die feindlichen Futterholer, gieng mit diesen in ihr Lager, lief aus demselben eilends in die Stadt und meldete daß Tiberius anrücke. Die Städter, durch diese Botschaft aus äußerster Verzweiflung zu freudigem Muth erweckt und im Entschlusse tapferer Gegenwehr befestiget, wurden am dritten Tage, da bei des Gracchus Ankunft der Feind wegzog, entsetzt. Gracchus selbst, nachher von den Cingebornen in eine Schlinge gelockt, zertheilte durch seine von Schlauheit unterstützte Kraft dergestalt die Gefahr daß die List sich gegen ihre eigenen Urheber wendete. In der Stadt Complega, welche erst einige Jahre zuvor erbaut, aber durch ihre Mauern stark und schnell an Bevölkerung gewachsen war, hatten sich viele Hispanier gesammelt welche vordem Mangel an Grund und Boden da und dort umherzuirren zwang. Aus dieser Stadt kamen gegen zwanzigtausend Menschen heraus im Aufzuge von Gnadeflehenden, Oelzweige entgegenstreckend, und standen im Angesichte des Lagers hin, als wollten sie um Frieden bitten. Bald jedoch warfen sie die Bittzeichen weg, griffen unversehens die Römer an und erfüllteten Alles mit Schrecken und Getümmel. Gracchus, mit weisem Entschlusse, gab in verstellter Flucht sein Lager Preis und kehrte, während jene mit gewohnter Barbarengier dieses plündern und mit der Beute sich belasten, plötzlich zurück, griff die so etwas nicht Befürchtenden an, erschlug die Meisten und bemächtigte sich auch der Stadt selbst. Einige erzählen die Sache anders: Gracchus, welcher gewußt daß der Feind Mangel leide, habe sein mit Eßwaaren jeder Art reichlich versehenes Lager im Stiche gelassen;

der Feind, darüber herfallend, habe sich mit dem Gefundenen unmäßig gefüllt und überladen und sei unversehens vom zurückkehrenden römischen Heere überrumpelt worden.]

[4. Inzwischen, sei nun dieses bloß eine verschiedene Erzählung von einem und demselben Ereignisse, oder ein ganz anderer Vorfall und Sieg, jedenfalls bezwang Gracchus mehrere Stämme und sogar das gesammte Volk der Keltiberier. Daß er aber dreihundert Städte ihnen weggenommen und zerstört habe, möchte ich, obgleich Polybius, ein besonders gewichtvoller Zeuge, es berichtet, doch nicht für gewiß behaupten, es müßten denn unter dem Namen „Städte" Thürme und Schanzen zu verstehen sein, mit welcher Art von Lüge theils die kriegführenden Feldherren selbst, theils auch die Geschichtschreiber die Begebenheiten zu verschönern lieben. Denn Hispaniens dürrer und unangebauter Boden vermag eine große Menge von Städten nicht zu nähren. Auch widerstreiten dem die Sitten der Hispanier, welche, mit Ausnahme der Anwohner unseres Meeres, wild und roh sind, während städtische Bürgervereine die Sinnesart der Menschen zu mildern pflegen. Jedoch, was man auch in Beziehung auf Zahl und Art der eroberten Städte annehme (denn auch wegen der Zahl sind die Schriftsteller uneins, und die einen lassen ihn hundertfünfzig, andere nur einhundertdrei Plätze nehmen), Großes hat Sempronius jedenfalls gethan, und nicht allein als Feldherr sich glänzenden Ruhm erworben, sondern auch als trefflichen Ordner und Handhaber von Frieden und Gesetzen den besiegten Völkern sich erwiesen. Er vertheilte nämlich unter die Armen Feld, wies ihnen Wohnsitze an, verfaßte für alle dort wohnende Völker genaue Gesetze, nach welchen sie als des römischen Volkes Freunde und Bundesgenossen leben sollten, und befestigte dieselben durch gegenseitige Eidesleistung. Und dieses Vertrages Bürgschaft rief das nachfolgende Geschlecht oft in den Kriegen an, welche nach dieser Zeit ausbrachen. Gracchus wollte ein Denkmal seiner Tapferkeit und seiner Werke in der Stadt Gracchuris hinterlassen, welcher er seinen Namen gab, da sie bis dahin Illurkis hieß. Die Thaten des Postumius sind weniger gepriesen. Doch bezwang er die Baccäer und Lusitanier, und tödtete diesen Völkern vierzigtausend Menschen. Nach solchen Thaten übergaben Beide ihren ankommenden Nachfolgern Heer und Posten und giengen zum Triumphe ab. — In Gallien ergriff der Consul Manlius, welchem dieser Posten im Loose zugefallen war, weil es hier keinen Triumph zu verdienen gab, begierig die vom Glücke dargebotene Gelegenheit zu einem Kriege mit den Istriern. Die Istrier hatten vordem den Aetoliern im Kriege beigestanden und auch neuerlich Lärm gemacht. An ihrer Spitze stand jetzt König Aepulo, trotzigen Sinnes,

welcher sein Volk] . . . . das der Vater in Frieden gehalten hatte, gewappnet haben, und eben darum bei der beutelustigen Jugend sehr beliebt sein sollte.

1. [5.] Als der Consul wegen des Krieges gegen Istrien Rath hielt, meinten die Einen, man solle alsbald losbrechen, bevor die Feinde ihre Streitmacht zusammenziehen könnten, die Andern, man solle vorher bei dem Senate anfragen. Diejenigen welche keinen Aufschub wollten drangen durch. Der Consul brach von Aquileja auf und lagerte sich am See Timavus — dieser See ist hart am Meere —; eben dahin kam mit zehn Schiffen der Admiral Cajus Furius. Man hatte nämlich gegen die Flotte der Illyrier zwei Seehauptleute ernannt, welche die Küste des obern Meeres schützen sollten: und zwar von Ancona, gleichsam dem Wendepunkte aus, gerechnet, sollte rechts hinab bis nach Tarentum Lucius Cornelius, links hinauf bis Aquileja Cajus Furius dieselbe decken. Dieses Geschwader wurde nach dem nächsten Hafen an der istrischen Grenze mit Lastschiffen und großer Zufuhr geschickt, und der mit den Legionen nachkommende Consul schlug beinahe fünftausend Schritte vom Meere sein Lager auf. Im Hafen wurde ein in Kurzem stark besuchter Kaufplatz angelegt, und von hier aus das Lager mit Allem versehen. Damit dieß um so sicherer geschähe stellte man auf allen Seiten des Lagers Posten aus; gegen Istrien zu wurde ein stehender Heerhaufe gerichtet: eine Cohorte eilends aufgebotener Placentiner bekam ihren Stand zwischen dem Meere und dem Lager, und damit dieselbe zugleich die Wasserholenden am Flusse deckte, erhielt der Kriegstribun in der zweiten Legion Marcus Aebutius Befehl ihr zwei Fähnlein Fußvolks beizugeben. Die Kriegstribunen Titus und Cajus Aelius hatten die dritte Legion, welche die Futter- und Holzholenden beschirmen sollte, auf die nach Aquileja gehende Straße geführt. Nach eben dieser Gegend hin, fast tausend Schritte entfernt, stand das Lager der Gallier: Catmelus galt der nicht über dreitausend Mann starken Schaar als Fürst.

2. [6.] Die Istrier, sobald das römische Lager an den See Timavus aufbrach, lagerten sich ihrerseits im Verstecke hinter einem Hügel,

folgten sodann, auf jede Gelegenheit achtsam, dem Zuge auf Seitenwegen, und Nichts was zu Lande oder zur See geschehen mochte entgieng ihnen. Als sie vor dem Lager nur schwache Posten stehen, den Markt von einem unbewehrten Haufen Solcher die zwischen Lager und Meer Handel trieben angefüllt und weder vom Lande noch vom Wasser her verschanzt sahen: so griffen sie gleichzeitig zwei Posten an, die placentinische Cohorte und die Fähnlein der zweiten Legion. Ein Morgennebel hatte ihr Vorhaben verdeckt. Zwar zerfloß dieser bei der ersten Sonnenwärme; allein das nunmehr etwas durchschimmernde, jedoch, wie gewöhnlich, noch ungewisse Tageslicht, welches alle Gestalten für das Auge vervielfältigte, täuschte auch jetzt die Römer, und ließ diese ein viel größeres Heer von Feinden als wirklich anrückte gewahren. Hierdurch erschreckt flohen die Krieger beider Posten mit großem Lärm ins Lager, und verbreiteten dort einen noch viel größern Schrecken als sie selbst mitbrachten. Denn sie vermochten nicht zu sagen wovor sie geflohen wären, noch den Fragenden eine Antwort zu geben; in den Lagerthoren aber, allwo kein Posten war der einen Angriff aufzuhalten vermochte, hörte man Geschrei, und der Auflauf der im Dunkel aneinander Rennenden machte ungewiß ob der Feind nicht innerhalb des Walles sei. Nur Einen Zuruf hörte man, den Ruf: „An's Meer!" Dieser zufällige und unbedachte Ausruf Eines erscholl überall im ganzen Lager. Und so liefen denn, als hätten sie dazu Befehl, Anfangs Wenige bewaffnet, der größere Theil unbewehrt, dem Meere zu, dann immer Mehrere, zuletzt beinahe Alle und der Consul selbst, nachdem er vergeblich die Fliehenden zurückzurufen versucht und weder durch Gebot, noch durch Vorstellungen, endlich gar durch Bitten etwas über sie vermocht hatte. Nur Einer blieb, der Kriegstribun in der dritten Legion, Marcus Licinius Strabo, mit drei Fähnlein zurückgelassen von seiner Legion. Auf ihn warfen sich die ins leere Lager, wo ihnen sonst kein Bewaffneter entgegengetreten war, eingedrungenen Istrier, als er eben auf dem Hauptplatze die Seinigen ordnete und aufmunterte. Der Kampf war für die geringe Zahl der Widerstehenden hartnäckig, und gieng nicht eher aus als bis der Kriegstribun mit

denen welche ihn umgaben getödtet war. Jetzt rissen die Feinde das Feldherrnzelt nieder, raubten was sie dort fanden, und wandten sich nach dem Zahlmeistersmarkte und in die Fünfergasse. Da sie hier Alles in Menge bereit und aufgestellt, im Zahlmeisterzelte die Polster hingelegt fanden, so lagerte sich ihr Fürst zu Tische und fieng an zu schmausen. Bald thaten, die Waffen und den Feind vergessend, alle Uebrigen ein Gleiches und beschwerten, besserer Kost ungewohnt, sich um so gieriger mit Wein und Speise.

3. [7.] Nicht also sah es zu dieser Stunde bei den Römern aus; auf dem Lande, auf dem Meere Getümmel! Die Seeleute ihre Zelten abbrechend und die am Ufer ausgestellten Vorräthe in die Schiffe raffend; die Krieger erschrocken in die Kähne und auf das Meer rennend; die Schiffsleute, aus Furcht die Fahrzeuge möchten überfüllt werden, zum Theil den Schwarm abwehrend, zum Theil die Schiffe ab vom Ufer in die hohe See stoßend. Darüber entstand Streit zwischen den Kriegern und Schiffsleuten, bald sogar ein Gefecht mit Verwundeten und Todten auf beiden Seiten, bis auf Befehl des Consuls die Flotte weit vom Lande sich entfernte. Nun erst konnte dieser die Unbewehrten von den Bewaffneten absondern. Kaum zwölfhundert von einer so großen Menge fanden sich mit Waffen, sehr wenige Reiter hatten ihre Pferde mitgenommen. Alle Uebrige ein ungestalter Schwarm, wie von Marketendern und Troßbuben, eine entschiedene Beute des Feindes, wenn dieser an den Krieg gedacht hätte. Nun endlich gieng ein Bote ab, um die dritte Legion und den gallischen Heerhaufen herbeizurufen, und zugleich kam überallher Alles zurück, das Lager wieder einzunehmen und die Schmach zu tilgen. Die Kriegstribunen der dritten Legion befahlen dieser das Futter und Holz hinzuwerfen, geboten den Hauptleuten, von den bejahrtern Kriegern je zwei auf die Lastthiere, denen man die Ladungen abnahm, zu setzen; geboten den Reitern, von den jüngern Fußgängern je Einen zu sich auf das Pferd zu nehmen. „Das werde ein Ehrentag für die Legion sein, wenn ihre Tapferkeit das durch die Angst der zweiten Legion verlorene Lager wieder gewinne, und leicht sei es dasselbe wieder zu gewinnen, wenn man die mit dem

Rauben beschäftigten Barbaren überrasche: wie diese es genommen hätten, könne man es wieder nehmen." Mit größter Bereitwilligkeit hörten die Krieger diese Aufforderung. Eiligst giengen die Feldzeichen voran, und so schnell die Fahnenträger, so schnell liefen auch die Krieger; doch traf der Consul mit den Truppen welche vom Meere her zurückgebracht wurden noch eher vor dem Walle ein. Lucius Atius, erster Kriegstribun der zweiten Legion, ermunterte nicht nur, sondern belehrte auch die Krieger: „wenn die siegenden Istrier im Sinne hätten das Lager mit den Waffen, womit sie es eingenommen, auch nach der Einnahme zu behaupten, so würden dieselben erstens ihren daraus vertriebenen Feind an's Meer verfolgt, zweitens wenigstens Posten vor dem Walle stehen haben: wahrscheinlich lägen sie berauscht und in Schlaf versunken da."

4. [8.] Mit diesen Worten befahl er seinem Fahnenträger Aulus Bäculonius, einem Manne von bekannter Tapferkeit, mit dem Feldzeichen einzudringen. Jener sprach: „wenn sie nur ihm folgen wollten, so werde er machen daß dieß noch schneller geschehe;" holte aus, warf das Feldzeichen über den Wall und drang zu allererst in's Thor. Auf der andern Seite aber kamen die Kriegstribunen der dritten Legion Titus und Cajus Aelius mit ihren Reitern an. Gleich hinter ihnen folgten auch diejenigen deren sie je zwei auf die Lastthiere gesetzt hatten; deßgleichen der Consul mit dem ganzen Zuge. Aber von den Istriern dachten nur wenige mäßig Betrunkene an Flucht: Andere giengen vom Schlafe über in den Tod, und die Römer bekamen all das Ihrige unversehrt zurück, außer was an Wein und Speise daraufgegangen war. Auch die kranken Krieger welche im Lager zurückgelassen waren griffen, als sie die Ihrigen innerhalb des Walles sahen, zu den Waffen, und richteten ein großes Blutbad an. Vor Allem zeichnete sich hierin aus der Reiter Cajus Pupillius, mit dem Beinamen Sabellus: dieser, wegen einer Wunde am Fuße zurückgelassen, tödtete bei weitem die meisten Feinde. Gegen achttausend Istrier wurden erschlagen, gefangen Keiner, weil Zorn und Grimm an keine Beute denken ließ. Der König der Istrier jedoch entfloh, rasch von den

Seinigen auf ein Pferd gesetzt, berauscht vom Mahle weg. Von den Siegern kamen zweihundertundsiebenunddreißig Mann, und zwar ihrer mehrere auf der Flucht am Morgen als bei Wiedereinnahme des Lagers, um.

5. [9.] Der Zufall wollte daß die beiden Gavillius, Cneus und Lucius, neue Pflanzer von Aquileja, welche Lebensmittel brachten, von Nichts wissend, beinahe in das durch die Istrier eingenommene Lager geriethen. Sie flohen, ließen ihre Fracht im Stich, flohen nach Aquileja und erfülleten nicht allein hier Alles mit Schrecken und Getümmel, sondern wenige Tage später auch in Rom, wo sie nicht bloß von der Einnahme des Lagers durch die Feinde und von der Flucht — Beides war richtig — Kunde gaben, sondern auch daß Alles verloren und das ganze Heer vernichtet sei. Mithin wurden, wie bei einem plötzlichen Einfalle gewöhnlich ist, außerordentliche Aushebungen nicht allein in der Stadt, sondern in ganz Italien angesagt. Zwei Legionen römischer Bürger wurden gebildet, und von den latinischen Verbündeten zehntausend Mann zu Fuß nebst fünfhundert Reitern gefordert. Der Consul Marcus Junius erhielt Befehl hinüber nach Gallien zu gehen und von den Städten jener Provinz so viele Mannschaft zu verlangen als jede geben könnte. Zugleich ward beschlossen, der Prätor Tiberius Claudius sollte die Krieger der vierten Legion und fünftausend latinische Bundesgenossen nebst zweihundertundfünfzig Reitern nach Pisä bescheiden und diesen Posten während der Abwesenheit des Consuls decken; der Prätor Marcus Titinius die erste Legion und eine gleiche Zahl verbündeter Fußgänger und Reiter nach Ariminum zusammenrufen. Nero gieng im Feldherrenmantel auf den Posten in Pisä ab. Titinius schickte den Kriegstribun Cajus Cassius nach Ariminum an die Spitze der Legion und hob in Rom Mannschaft aus. Der Consul Marcus Junius gieng aus Ligurien hinüber in die Provinz Gallien, verlangte sofort von den gallischen Städten Hülfsvölker und von den Pflanzbürgern Streiter und kam mit denselben nach Aquileja. Als er hier erfuhr, das Heer sei wohlbehalten, so schrieb er nach Rom, man möchte ruhig sein, schickte die von den Galliern geforderten Hülfs-

truppen zurück und brach zu seinem Amtsgenossen auf. In Rom war die unerwartete Freude groß; die Aushebung wurde eingestellt, wer schon zur Fahne geschworen hatte verabschiedet; und das Heer, in welchem zu Ariminum eine Seuche ausgebrochen war, nach Hause entlassen. Die Istrier, welche in starker Zahl nicht weit vom Lager des Consuls standen, verliefen sich, als sie die Ankunft des andern Consuls mit einem neuen Heere vernahmen, aus ihrem Lager nach allen Seiten hin in ihre Städte; die Consuln führten die Legionen zum Ueberwintern zurück nach Aquileja.

6. [10.] Als endlich der Lärm wegen der Istrier gestillt war, beschloß der Senat, die Consuln hätten sich mit einander zu vergleichen, welcher von ihnen Beiden der Wahlen halber nach Rom zurückkehren solle. Die Bürgertribunen Aulus Licinius Nerva und Cajus Papirius Turdus nahmen den abwesenden Manlius in ihren öffentlichen Reden schrecklich mit und machten, weil beide Consuln bereits für das nächste Jahr auf ihren bisherigen Posten bestätigt waren, den Vorschlag, Manlius solle nicht länger als bis zum 15. März im Befehle bleiben, damit er gleich nach seinem Abgange vom Consulate zur Verantwortung gezogen werden könnte. Doch diesem Antrage widersetzte sich ihr Amtsgenosse Quintus Aelius, und bewirkte, unter großem Streite, daß derselbe nicht durchgieng.

In denselben Tagen kamen Tiberius Sempronius Gracchus und Lucius Postumius Albinus aus Hispanien zurück nach Rom, und wurden im Tempel der Bellona vom Prätor Marcus Titinius dem Senate vorgestellt, um darzulegen was sie gethan hätten und die verdienten Auszeichnungen zu verlangen, auf daß den unsterblichen Göttern Ehre widerführe. — Um dieselbe Zeit erfuhr man auch durch einen Bericht des Prätors Titus Aebutius in Sardinien, welchen der Sohn desselben dem Senate überbrachte, daß dort ein großer Aufstand sei. Die Ilier, von den Balarern mit Hülfstruppen unterstützt, waren in die friedliche Provinz eingefallen, und man konnte ihnen mit dem schwachen Heere, von welchem ein großer Theil durch eine Seuche hingerafft war, nicht widerstehen. Gleiches meldeten Gesandte der Sarden selbst und baten

den Senat wenigstens um Hülfe für die Städte, denn das platte Land sei schon verloren gegeben. Diese Botschaft und die ganze Angelegenheit Sardiniens wurde den neuen Staatsbeamten vorbehalten. Eben so kläglich sprach eine Gesandtschaft der Lykier. Sie beschwerten sich über die Grausamkeit der Rhodier, welchen sie von Lucius Cornelius Scipio zugetheilt waren. „Sie wären Unterthanen des Antiochus gewesen; diese königliche Knechtschaft, verglichen mit ihrem jetzigen Zustande, dünke ihnen eine herrliche Freiheit gewesen zu sein; nicht allein auf ihrer Gesammtheit laste der Druck der Herrschaft, sondern Jeder erdulde einzeln förmliche Sklaverei; sie selbst, ihre Weiber und Kinder würden gleichmäßig gequält: ihre Person, ihr Rücken werde mißhandelt; ihr guter Name, was das Aergste sei, werde befleckt und entehrt; offen geschähe Gehässiges, nur um das Recht geltend zu machen, um ihnen jeden Zweifel zu benehmen daß kein Unterschied zwischen ihnen und mit Geld erkauften Sklaven sei." Hierdurch bewegen gab der Senat den Lykiern ein Schreiben an die Rhodier mit: „Er wolle nicht daß die Lykier den Rhodiern, oder daß sonst Freigeborne irgend Jemandem in Knechtschaft hingegeben würden. Die Lykier ständen zwar zugleich unter dem Befehle und dem Schirme der Rhodier, doch also daß sie verbündete Städte unter römischer Oberhoheit wären."

7. [11.] Darauf wurden nacheinander zwei Triumphe wegen Hispaniens gefeiert. Zuerst triumphierte Sempronius Gracchus über die Keltiberier und ihre Verbündeten; am folgenden Tage Lucius Postumius über die Lusitanier und andere Hispanier derselben Gegend. Tiberius Gracchus lieferte 40,000 Pf. Silbers ein, Albinus 20,000 Pf. Beide gaben jedem Gemeinen 25 Denare, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Reiter, und den Bundesgenossen eben soviel als den Römern.

Gerade in denselben Tagen kam der Consul Marcus Junius der Wahlen halber aus Istrien nach Rom. Ihn plagten die Bürgertribunen Papirius und Licinius nicht nur im Senate mit Fragen über die Vorfälle in Istrien, sondern sie zogen ihn damit auch vor die Volks-

versammlung. Als der Consul darauf antwortete: „er sei nicht über eilf Tage in jenem Lande gewesen; was in seiner Abwesenheit geschehen, hätte auch er, gleich ihnen, nur durch das Gerüchte erfahren;“ so fragten sie weiter: „Warum denn nicht lieber Aulus Manlius nach Rom gekommen sei, um dem römischen Volke darüber Rede zu stehen warum er aus Gallien, dem durch das Loos erhaltenen Posten, nach Istrien hinüber gegangen? wann der Senat diesen Krieg beschlossen? wann das römische Volk diesen Krieg genehmigt habe? Doch — „„der Krieg wurde freilich auf eigene Faust unternommen, aber klug und tapfer geführt!““ Nein, es lasse sich nicht sagen, ob er pflichtwidriger unternommen oder kopfloser geführt worden sei. Zwei Posten wären unerwartet von den Istriern überfallen, das römische Lager genommen worden mit Allem was von Fußvolk und von Reiterei darin gewesen; die Uebrigen seien, wehrlos und zersprengt, vor Allen der Consul selbst, dem Meere und den Schiffen zugeflohen. Dieser müsse nach Niederlegung seines Amtes hierüber sich verantworten, da er als Consul es verweigert hätte.“

8. [12.] Darauf waren die Wahlen. Consuln wurden [für 577 d. St.] Cajus Claudius Pulcher und Tiberius Sempronius Gracchus; am folgenden Tage wurden Prätoren: Publius Aelius Tubero zum zweiten Male, Cajus Quinctius Flamininus, Cajus Numisius, Lucius Mummius, Cneus Cornelius Scipio, Cajus Valerius Lävinus. Tubero zog die städtische, Quinctius die auswärtige Rechtspflege; Numisius Sicilien, Mummius Sardinien (doch letzteres wurde wegen der Bedeutsamkeit des Krieges zu einem Consulsposten gemacht; und Gracchus erhielt es im Loose, Claudius Istrien), Scipio und Lävinus zogen im Loose Gallien, welches in zwei Posten vertheilt wurde. Am fünfzehnten März, wo Sempronius und Claudius ihr Consulat antraten, war nur kurz die Rede von den Posten in Sardinien und Istrien und von den Feinden welche in diesen beiden Landen Krieg erregt hätten. Am folgenden Tage erschienen aber die sardinischen Gesandten, welche an die neuen Consuln mit ihrer Bitte verwiesen waren, und Lucius Minucius Thermus, bisher Unterfeldherr des Consuls

Manlius in Istrien, erschien vor dem Senate und belehrte diesen, welch ein großer Krieg in den beiden Ländern sei. — Die Aufmerksamkeit des Senates nahmen auch in Anspruch Gesandtschaften der latinischen Bundesgenossen, welche schon die Censoren und die vorigen Consuln bestürmt hatten, und nun ordentlich dem Senate vorgestellt wurden. Ihre Hauptbeschwerde war: „Ihre zu Rom geschätzten Bürger seien größtentheils nach Rom gezogen. Wenn dieses erlaubt würde, so müsse es nach sehr wenigen Jahrfünfen dahin kommen daß ihre entvölkerten Städte, ihre entvölkerten Dörfer keinen Dienstmann stellen können." Auch die Samniten und Peligner klagten daß viertausend Familien von ihnen weg nach Fregellä gezogen seien, ohne daß die Einen wie die Andern darum bei der Aushebung weniger Leute geben müßten. Es war aber eine zwiefache Art sich einzeln betrüglich aus einer Bürgerschaft in die andere zu übersiedeln aufgekommen. Ein Gesetz gestattete latinischen Bundesgenossen, wenn sie einen leiblichen Nachkommen in der Heimat zurückließen, Bürger in Rom zu werden. Durch Mißbrauch dieses Gesetzes beeinträchtigten Viele entweder die Bundesgenossen, oder das römische Volk. Sie gaben nämlich, um keinen leiblichen Nachkommen in der Heimat zurücklassen zu müssen, ihre Kinder dem nächsten besten Römer zu Leibeigenen, unter der Bedingung dieselben freizulassen, wodurch sie freigelassene Bürger von Rom wurden; und wer keinen Leibeserben hatte den er zurücklassen konnte [nahm zum Scheine Jemand an Kindesstatt an, um denselben als Leibeserben in der Heimat zurückzulassen, und] * wurde so Bürger in Rom. Späterhin verschmäheten sie gar auch diese scheinbaren unterschobenen Rechtstitel und giengen, wer eben wollte, ohne gesetzliche Befugniß, ohne Leibeserben durch Wegzug und Schatzung in die römische Bürgerschaft über. Die Abgeordneten nun baten: „Dieses für die Zukunft nicht zu gestatten, sondern die Bundesgenossen

* Nach Walchs Ergänzung: et quibus stirps deesset, quam relinquerent, ii simulatis adoptionibus liberorum, quos tanquam ex seso natos incoloniis relinquerent, cives romani fiebant.

in ihre Städte zurückzuweisen; zweitens, durch ein Gesetz zu bestimmen daß Keiner, zum Behufe seiner Uebersiedelung in eine andere Bürgerschaft, Jemand zum Sohn annehmen oder veräußern dürfe; und daß wer auf solche Weise Bürger in Rom geworden sei [nicht für einen Bürger gelten solle]." Der Senat bewilligte Dieses.

9. [13.] Zu Posten wo Krieg zu führen war wurden sodann Sardinien und Istrien bestimmt. Für Sardinien sollten zwei Legionen, jede von fünftausendzweihundert Fußgängern und dreihundert Reitern, ausgehoben werden; deßgleichen zwölftausend latinische Bundesgenossen zu Fuß und sechshundert Reiter, und zehn Fünfruderer, wenn der Consul welche von den Schiffswerften nehmen wollte. Ebensoviel Fußvolk und Reiterei als für Sardinien wurde auch nach Istrien bestimmt. Ferner erhielten die Consuln den Auftrag Eine Legion mit dreihundert Reitern, nebst fünftausend Bundesgenossen zu Fuß und zweihundertfünfzig Reitern, nach Hispanien an Marcus Titinius zu schicken.

Bevor die Consuln um ihre Posten looseten, wurden Schreckzeichen gemeldet. Auf der Mark von Cruſtumeria sei in den Marssee ein Stein vom Himmel gefallen; auf der Mark von Rom in Knabe der nicht alle seine Glieder hatte geboren und eine vierfüßige Schlange gesehen worden; in Capua habe der Blitz in mehrere Häuser auf dem Markte eingeschlagen, und in Puteoli ein Wetterstrahl zwei Schiffe verbrannt. Während dieser Meldungen lief sogar in Rom am hellen Tage ein gejagter Wolf zum collinischen Thore herein, und entkam, mit großem Lärmen verfolgt, zum esquilinischen hinaus. Dieser Schreckzeichen halber schlachteten die Consuln größere Opferthiere, und einen Tag war Bittgang bei allen Tempeln. Nachdem die Opfer gehörig dargebracht waren, looseten sie um ihre Posten: Claudius erhielt Istrien, Sempronius Sardinien. Sodann brachte Cajus Claudius nach einem Senatsbeschlusse in Betreff der Bundesgenossen folgendes Gesetz in Vorschlag und machte bekannt: „Diejenigen Bundesgenossen und Latiner welche oder deren Väter unter den Censoren Marcus Claudius und Titus Quintius [B. XXXVII, 38.] und seitdem unter den verbündeten Latinern geschatzt worden seien

sollen insgesammt vor dem ersten November Jeder in seine Stadt zurückkehren." Die Untersuchung gegen diejenigen welche demzufolge nicht heimkehren würden bestimmte man dem Prätor Lucius Mummius. Dem Gesetze und Erlasse des Consuls fügte der Senat den Beschluß bei: „Wie bei einem jeweiligen Dictator, Consul, Kriegsverweser, Censor, Prätor, Jemand aus der Leibeigenschaft entlassen, in freien Stand gesetzt werde, so solle derjenige welcher einen solchen freilasse einen Eid ablegen daß er ihn nicht zum Behufe seiner Uebersiedelung freilasse. Wer dieses nicht beschwöre, bei einem Solchen sollte die Freilassung nicht gestattet werden." Für die Folge wurde diese Sache und die rechtliche Entscheidung dem Consul Cajus Claudius zugewiesen.

10. [14.] Während dieß in Rom vorgieng rückten Marcus Junius und Aulus Manlius, welche im vorigen Jahre Consuln waren und in Aquileja überwintert hatten, bei Anbruch des Frühlings mit dem Heere ins Land der Istrier. Als sie hier weit und breit plünderten, wurden die Istrier mehr durch den Schmerz und Grimm womit sie ihre Habe rauben sahen als durch die gewisse Hoffnung gegen zwei Heere stark genug zu sein aufgeregt. Durch das Zusammenströmen der Streitbaren von allen Stämmen entstand ein in der Eile zusammengerafftes Heer, welches sich zwar im ersten Anfalle hitzig, aber nicht mit Ausdauer schlug. Gegen viertausend derselben blieben auf dem Walplatze, die Uebrigen flohen, den Krieg aufgebend, in ihre Städte auseinander. Von hier schickten sie zuerst Gesandte mit der Bitte um Frieden ins römische Lager, sodann die geforderten Geißel. Als die Proconsuln dieß nach Rom berichteten, fürchtete der Consul Cajus Claudius hierdurch seinen Wirkungskreis und sein Heer zu verlieren, reiste, ohne vorher Gelübde darzubringen, ohne den Feldherrnmantel anzulegen, ohne Lictoren, einzig und allein seinen Amtsgenossen davon unterrichtend, in der Nacht ab, und eilte hastig auf seinen Posten. War er unbesonnen hingekommen, so benahm er sich hier noch unbesonnener. Er berief nämlich die Truppen zusammen, sprach von der Flucht des Aulus Manlius aus seinem Lager, zum Aergernisse der Krieger (welche

ja selbst zuerst geflohen waren), stieß Schmähungen aus über den Marcus Junius, daß derselbe sich dem Amtsgehülfen zum Genossen seiner Schmach hingegeben, und befahl zuletzt Beiden von diesem Posten abzugehen. Als diese erwiderten: „Sie würden dem Befehle des Consuls gehorchen, sobald derselbe dem Herkommen gemäß, nach Darbringung seiner Gelübde auf dem Capitolium, mit den Lictoren, im Feldherrnmantel von der Stadt abgegangen sein werde;" so rief Claudius, wüthend vor Zorn, den Zahlmeister des Proconsuls Manlius, und verlangte von demselben Ketten, mit der Drohung den Junius und Manlius gefesselt nach Rom zu schicken. Auch der Zahlmeister achtete nicht auf des Consuls Befehl, und das umstehende Heer, der Sache seiner Feldherrn sich annehmend und auf den Consul ergrimmt, ermuthigte ihn noch mehr zum Ungehorsam. Endlich kehrte der Consul, müde der Beschimpfungen von Einzelnen und des Gespöttes der Menge (denn sie lachten ihm noch überdieß ins Angesicht), auf demselben Schiffe auf welchem er angekommen war zurück nach Aquileja. Von hier schrieb er seinem Amtsgenossen, er möchte demjenigen Theile der neuen Krieger welcher für den Feldzug nach Istrien ausgehoben sei Aquileja als Sammelplatz bestimmen, damit ihn selbst Nichts in Rom hinderte nach Darbringung der Gelübde sogleich im Feldherrnmantel die Stadt zu verlassen. Dieser Wunsch wurde ihm, als Amtsgenossen, bereitwillig erfüllt, und der Mannschaft eine kurze Frist zum Eintreffen gesetzt. Claudius holte seinen Brief beinahe ein, hielt nach seiner Ankunft eine Rede an das Volk wegen des Manlius und Junius, blieb nicht über drei Tage in Rom, sondern gieng, mit dem Feldherrnmantel angethan, von den Lictoren begleitet, nach Darbringung seiner Gelübde auf dem Capitolium, in ebenso hastiger Eile als das erste Mal, auf seinen Posten ab.

11. [15.] Wenige Tage vorher hatten Junius und Manlius die Stadt Nesactium, in welche sich die Häuptlinge der Istrier und ihr Fürst Aepulo selbst geworfen hatten, mit aller Macht zu bestürmen angefangen. Dorthin brachte Claudius seine beiden neuen Legionen, entließ das alte Heer mit dessen Feldherrn, schloß selbst die Stadt ein

und bemühete sich, dieselbe unter Schutzdächern anzugreifen, deßgleichen grub er den an der Mauer vorbeiströmenden Fluß [Arsia], welcher die Belagerer hinderte, die Istrier aber mit Wasser versah, durch mehrtägige Arbeit ab und gab ihm einen andern Lauf. Diese Abschneidung des Wassers erschreckte die darüber staunenden Eingebornen. Jedoch selbst jetzt an keinen Frieden denkend, verfielen sie darauf Weib und Kind zu erwürgen; ja, um diese Greuelthat dem Feinde zur Schau zu stellen, erwürgten sie dieselben auf der Mauer und stürzten sie hinab. Mitten unter dem Jammergeschrei der Weiber und Kinder und mitten unter dem gräßlichen Gewürge überstiegen die Krieger die Mauer und drangen in die Stadt. Als der König den Lärm der Einnahme aus dem Angstgeschrei der Fliehenden vernahm stieß er sich, um nicht lebendig gefangen zu werden, sein Schwert in die Brust; die Uebrigen wurden gefangen oder getödtet. Darauf wurden noch zwei Städte, Mutila und Faveria, erstürmt und zerstört. Die Beute war größer als man bei dem armen Volke erwartet hatte: sie wurde ganz dem Krieger überlassen. Fünftausendsechshundertzweiunddreißig Menschen wurden öffentlich verkauft, die Anstifter des Krieges geköpft und enthauptet. Ganz Istrien wurde durch die Zerstörung dreier Städte und durch den Tod des Königes zum Frieden gebracht; und alle seine Stämme überall gaben Geissel und unterwarfen sich.

Gegen das Ende des istrischen Krieges fiengen die Ligurier an sich zur Berathung wegen des Krieges zu versammeln.

12. [16.] Der vorjährige Prätor Tiberius Claudius stand an Consuls Statt [C. 5.] an der Spitze einer Legion zu Pisä. Der Senat, durch den Bericht desselben in Kenntniß gesetzt, beschloß eben diesen Bericht dem Cajus Claudius zu übermachen — denn der andere Consul war bereits nach Sardinien übergegangen — und fügte den Erlaß bei: „weil die Sache in Istrien völlig abgemacht sei, so möchte der Consul, wenn er es für gut halte, mit seinem Heere gegen die Ligurier herüberziehen.“ Zugleich wurde auf desselben schriftliche Nachricht von seinen Thaten in Istrien ein zweitägiges Dankfest angeordnet.

Auch der andere Consul, Tiberius Sempronius, hatte glückliche

Erfolge in Sardinien. Er rückte dort mit seinem Heere in das Gebiet der sardinischen Ilier. Diesen waren zahlreiche Hülfstruppen von den Balarern zugekommen. Beiden Völkern lieferte er eine Feldschlacht; die Feinde wurden geschlagen, in die Flucht gejagt, aus ihrem Lager vertrieben, zwölftausend Bewaffnete getödtet. Am folgenden Tage ließ der Consul die Waffen sammeln, auf Einen Haufen werfen, und als Opfer dem Vulcanus verbrennen. Das siegreiche Heer führte er in die verbündeten Städte zum Ueberwintern zurück.

Auch Cajus Claudius gieng, nachdem er den Bericht des Tiberius Claudius und den Senatsbeschluß erhalten, mit seinen Legionen aus Istrien herüber nach Ligurien. Die Feinde waren in die Ebenen vorgerückt und hatten ihr Lager am Flusse Scultenna. Hier wurde ihnen eine Schlacht geliefert. Fünfzehntausend wurden zusammengehauen, über siebenhundert theils auf dem Walplatze theils im Lager — denn auch dieses wurde erstürmt — gefangen, einundfünfzig Feldzeichen genommen. Die vom Blutbade übrigen Ligurier flohen zerstreut zurück in ihre Berge, und der die Dörfer in der Ebene plündernde Consul bekam nirgends einen Bewaffneten zu sehen. Claudius, in Einem Jahre Besieger zweier Völker, kehrte, nachdem er, was ein seltener Fall war, auf zwei Standorten Frieden errungen, zurück nach Rom.

13. [17.] Folgende Schreckzeichen wurden in diesem Jahre berichtet. Im Crustuminischen habe ein Vogel, der sogenannte Sangualis, einen heiligen Stein mit dem Schnabel behackt; in Campanien ein Rind gesprochen; in Syrakusä ein Landstier, der sich von der Heerde verlaufen, eine eherne Kuh besprungen und mit seinem Saamen bespritzt. Im Crustuminischen ward Einen Tag an Ort und Stelle gebetet: in Campanien wurde das Rind auf Staatskosten in Fütterung gegeben, die Opferschauer bezeichneten die Götter welche man anrufen solle um das Schreckzeichen in Syrakusä zu sühnen. Der Oberpriester Marcus Claudius Marcellus, welcher Consul und Censor gewesen war, starb in diesem Jahr. An seine Stelle wurde zum Oberpriester gewählt sein Sohn Marcus Marcellus. Auch wurden in eben diesem Jahre zweitausend römische Bürger als Ansiedler nach Luca geführt.

Die Dreier welche die Ansiedelung leiteten waren Publius Aelius, Lucius Egilius, Cneus Sicinius. Einundfünfzig und einen halben Morgen Landes erhielt ein Jeder. Dieser Landstrich war den Liguriern abgenommen, und hatte vor den Liguriern den Etruskern gehört. Der Consul Cajus Claudius kam zur Stadt. Ihm wurde, nachdem er im Senate über seine glücklichen Unternehmungen in Istrien und gegen die Ligurier einen Vortrag gehalten, der verlangte Triumph bewilligt. Er triumphierte noch während seiner Amtsverwaltung über beide Völker zugleich, und lieferte bei diesem Triumphe siebenunddreißigtausend Denare und fünfundachtzigtausendsiebenhundert und zwei Halbdenare ein. Jeder Gemeine bekam fünfzehn Denare, das Doppelte der Hauptmann, das Dreifache der Reiter. Die Bundesgenossen erhielten halb soviel als die Bürger, darum folgten sie, um ihren Unmut merken zu lassen, schweigend seinem Wagen.

14. |18.| Während dieser Triumph über die Ligurier gefeiert wurde, boten diese selbst — ledig aller Furcht, als sie bemerkten daß nicht allein das Heer des Consuls nach Rom abgeführt, sondern auch die Legion in Pisä von Tiberius Claudius entlassen sei, — heimlich den Heerbann auf, überstiegen auf Querpfaden ihre Berge, zogen herab in die Ebene, plünderten die Mark von Mutina, und nahmen diese Stadt selbst durch Ueberfall. Als die Nachricht hiervon nach Rom gelangte, befahl der Senat dem Consul Cajus Claudius die Wahlen schleunigst zu halten, nach Ernennung der Staatsbeamten für das nächste Jahr auf seinen Posten zurückzukehren und dem Feinde die Pflanzstadt zu entreißen. Die Wahlen wurden dem Verlangen des Senates gemäß gehalten und zu Consuln |für 578 d. St.| ernannt Cneus Cornelius Scipio Hispallus, und Quintus Petillius Spurinus. Prätoren wurden sodann: Marcus Popillius Länas, Publius Licinius Crassus, Marcus Cornelius Scipio, Lucius Papirius Maso, Marcus Aburius, Lucius Aquillius Gallus. Der Consul Cajus Claudius wurde auf ein Jahr im Befehl und auf seinem Posten in Gallien bestätigt, und damit es nicht die Istrier ebenso machten wie die Ligurier, sollte er die latinischen Bundestruppen, welche er zum Behufe

seines Triumphes aus dem Felde abgeführt hätte, nach Istrien schicken.

Als die Consuln Cneus Cornelius und Quintus Petillius am Tage ihres Amtsantrittes dem Juppiter, dem Herkommen gemäß, Jeder einen Stier opferten, so fand sich in dem Opferthiere des Quintus Petillius kein Leberkopf. Auf seine Anzeige hiervon hieß ihn der Senat Stiere opfern, bis er günstige Zeichen erhalte. Darauf wegen der Standplätze zu Rathe gezogen wies der Senat den Consuln Pisä und Ligurien als Posten an. Derjenige welcher seinen Stand in Pisä erhielt sollte auf die Zeit der Amtswahlen zum Behufe derselben zurückkommen. Weiter besagte der Beschluß, sie sollten Jeder zwei neue Legionen und für jede derselben dreihundert Reiter ausheben, desgleichen von den latinischen Bundesgenossen Jeder zehntausend Fußgänger und sechshundert Reiter verlangen. Tiberius Claudius wurde im Befehl auf so lange bestätigt bis der Consul auf dem Posten ankäme.

15. [19.] Während dieser Verhandlungen im Senate wurde Cneus Cornelius vom Aufwärter hinausgerufen und kehrte, bald nachdem er den Saal verlassen, mit verstörtem Blicke zurück, den versammelten Vätern eröffnend, die Leber des von ihm geopferten sechs Centner schweren Stieres sei zergangen. Weil er dieses dem meldenden Opferdiener nicht recht geglaubt, so habe er selbst das Wasser aus dem Kessel in welchem die Eingeweide gesotten wurden abgießen lassen; da habe er den übrigen Theil der Eingeweide noch vollständig, die ganze Leber hingegen auf eine unerklärliche Weise verkocht gesehen. Waren die Väter schon durch dieses Schreckzeichen betroffen, so erhöhte der andere Consul noch ihre Besorgniß durch die Erklärung, er habe, weil immer der Leberkopf gefehlt, mit drei Ochsen kein glückliches Opfer erlangen können. Der Senat befahl größere Opferthiere so lange zu schlachten bis man glückliche Zeichen erhalte. Bei den übrigen Göttern soll das Opfer gelungen sein; nur bei der Salus habe Petillius es zu keinem glücklichen Zeichen gebracht.

Darauf looseten die Consuln und Prätoren um ihre Posten. Cneus Cornelius zog Pisä, Petillius Ligurien. Von den Prätoren

erhielt Lucius Papirius Maso die Stadt, Marcus Aburius die Rechtspflege über die Fremden; Marcus Cornelius Scipio Maluginensis hatte das jenseitige Hispanien, Lucius Aquillius Gallus Sicilien. Zwei baten nicht auf ihre Posten abgehen zu dürfen: Marcus Popillius nicht nach Sardinien; Gracchus bringe diese Provinz zum Frieden, und habe zur Unterstützung den Prätor Titus Aebutius vom Senate erhalten. Es sei durchaus unangemessen den steten Gang der Unternehmungen zu unterbrechen, welche gerade durch eine fortlaufende Wirksamkeit am sichersten zum Ziele kämen. Während der Uebergabe des Befehls und der Neuheit des Nachfolgers, welcher die Lage der Dinge kennen lernen müsse ehe er handeln könne, giengen oftmals die Gelegenheiten zu glücklichen Erfolgen verloren. Die Weigerung des Popillius wurde genehmigt. Publius Licinius Crassus behauptete, er werde durch festgesetzte Opfer gehindert sich auf seinen Posten zu begeben. Ihm war das diesseitige Hispanien zugefallen. Indessen wurde er aufgefordert entweder hinzugehen oder vor dem Volke zu schwören daß ein festgesetztes Opfer ihn abhalte. Als dieß in Absicht auf Publius Licinius angeordnet war, verlangte Marcus Cornelius, auch von ihm solle man einen Eid annehmen daß er nicht in's jenseitige Hispanien gehen könne. Beide Prätoren schwuren den gleichen Eid. Marcus Titinius und Titus Fonteius erhielten Befehl als Proconsuln mit ihren bisherigen Befugnissen in Hispanien zu bleiben; und es sollten ihnen zur Ergänzung dreitausend römische Bürger mit zweihundert Reitern, fünftausend latinische Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert zu Pferde zugeschickt werden.

16. [20.] Das latinische Fest wurde den 5. Mai gefeiert; weil an demselben der lanuvinische Vorsteher bei einem Opferthiere die Worte: „dem römischen Volke der Quiriten" in seinem Gebete ausließ, so fand man dieß bedenklich. Die Sache wurde an den Senat gebracht und von diesem an die Behörde der Oberpriester verwiesen; die Oberpriester aber entschieden, das latinische Fest solle, weil es nicht recht gehalten worden, erneuert werden, und die Lanuviner, welche die nochmalige Feier veranlaßt hätten, sollten die Opferthiere dazu her-

geben. Der Scrupel war dadurch noch erhöht daß der Consul Cneus Cornelius auf dem Rückwege vom Albanerberge vom Schlage getroffen wurde, und als er, an einem Theile seiner Glieder gelähmt, in die Bäder von Cumä sich begab, noch heftiger erkrankte und in Cumä starb. Von hier jedoch wurde der Todte nach Rom gebracht und in einem prächtigen Leichenbegängnisse bestattet. Er war auch Oberpriester gewesen. Der Consul Quintus Petillius wurde aufgefordert, so bald die Götterzeichen es gestatteten, eine Wahl zur Ersetzung seines Amtsgenossen zu halten und das latinische Fest anzusagen. Die Wahl kündigte er auf den 3., das Latinerfest auf den 11. Sextilis [August] an. Waren die Gemüther bereits frommer Besorgnisse voll, so wurden jetzt noch Schreckzeichen gemeldet: in Tusculum sei eine Fackel am Himmel gesehen worden; zu Gabii habe der Blitz in den Apollotempel und in mehrere Privatgebäude eingeschlagen, zu Gravisci in die Mauer und in das Thor. Die Väter befahlen diese nach der Weisung der Oberpriester zu sühnen.

Während die Consuln zuerst durch Rücksichten auf die Götter, sodann der eine durch den Tod des andern, durch die Wahl und durch die Erneuung des Latinerfestes hingehalten wurden, rückte unterdessen Cajus Claudius mit seinem Heere vor Mutina, welches die Ligurier im vorigen Jahre eingenommen hatten. Ehe drei Tage seit dem Anfange des Sturmes verflossen nahm er die Stadt den Feinden ab und gab sie den Ansiedlern zurück. Achttausend Ligurier wurden deßhalb innerhalb der Mauern erschlagen, und Claudius schrieb alsbald einen Brief nach Rom, worin er nicht allein das Ereigniß meldete, sondern sich auch rühmte daß durch seine Tapferkeit und sein Glück das römische Volk nun keinen Feind mehr diesseits der Alpen habe, und daß viel Land gewonnen sei, das an viele tausend Menschen einzeln vertheilt werden könne.

17. [21.] Auch Tiberius Sempronius bezwang zu derselben Zeit in Sardinien durch mehrere glückliche Treffen die Sardinier vollkommen. Fünfzehntausend Feinde blieben. Alle abgefallenen sardinischen Völkerschaften wurden unterworfen. Von den schon früher Zins-

baren wurde eine doppelte Steuer gefordert und eingetrieben; die Uebrigen lieferten Getreide. Nachdem er überall Frieden bewirkt und zweihundertdreißig Geißel aus der ganzen Insel empfangen hatte, giengen Gesandte nach Rom, um dieses zu melden und den Senat zu bitten, es möchte wegen dieser unter Anführung und Oberleitung des Tiberius Sempronius errungenen Erfolge den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen und ihm selbst erlaubt werden bei seinem Abgange von der Provinz sein Heer mitzunehmen. Der Senat hörte den Vortrag der Abgesandten im Apollotempel, beschloß ein zweitägiges Dankfest, und befahl den Consuln vierzig größere Opferthiere zu schlachten, dem Proconsul Tiberius Sempronius aber, mit seinem Heere noch dieses Jahr auf seinem Posten zu bleiben. Darauf wurde die Wahl, welche zur Wiederernennung eines Consuls auf den 3. August angesagt war, an diesem Tage vollbracht. Der Consul Quintus Petillius wählte zu seinem Amtsgenossen, welcher sogleich seine Stelle antreten sollte, den Cajus Valerius Lävinus. Dieser, schon längst des Wunsches als Feldherr aufzutreten voll, gieng, da der seiner Begierde willkommene Bericht von einem neuen Aufstande der Ligurier einlief, am 5. August im Feldherrnmantel ab*: [der Senat] hieß, nach Vernehmung des Berichtes, wegen dieses Aufstandes die dritte Legion zum Proconsul Cajus Claudius nach Gallien aufbrechen, die beiden Seehauptleute aber mit einer Flotte nach Pisä sich begeben, um an der Küste der Ligurier zu kreuzen und sie auch von der See her zu bedrohen. Ebendahin hatte auch der Consul Quintus Petillius sein Heer auf einen bestimmten Tag beschieden. Und auch der Proconsul Cajus Claudius hörte nicht sobald vom Aufstande der Ligurier, als er zu den Truppen welche er in Parma bei sich hatte Mannschaft in der Eile aushob und mit seinem Heere an die ligurische Grenze rückte.

18. [22.] Bei Annäherung des Cajus Claudius besetzten die Feinde, eingedenk daß sie eben von diesem Feldherrn vor Kurzem am

* Zwischen paludatus und litteris auditis muß etwas ausgefallen und das Folgende auf den Senat zu beziehen sein, etwa paludatus urbe egressus est. Senatus litteris auditis etc.

Flusse Scultenna besiegt und in die Flucht geschlagen worden, um sich gegen dessen schmerzlich erprobte Kraft weniger durch die Waffen als durch feste Stellungen zu schützen, zwei Berge, Letum und Balista, welche sie noch überdieß mit einer Mauer umgaben. Diejenigen welche mit dem Wegzug aus den Dörfern säumten wurden überrascht, und gegen fünfzehnhundert kamen um. Die Uebrigen hielten sich auf den Bergen, vergaßen aber nicht einmal in ihrer Furcht die angeborne Wildheit, sondern wütheten gegen die in Mutina gemachte Beute, tödteten die Gefangenen mit gräßlicher Verstümmelung, metzelten in ihren Heiligthümern das Vieh durcheinander nieder, statt es ordentlich zu opfern, schlugen, satt vom Würgen dessen was Leben hatte, das Leblose an die Wände, Gefäße aller Art, mehr bestimmt zum täglichen Gebrauche als zur Zier und Pracht. — Der Consul Quintus Petillius schrieb, damit der Krieg nicht in seiner Abwesenheit beendigt würde, dem Cajus Claudius, er möchte mit seinem Heere zu ihm nach Gallien kommen: in den makrischen Gefilden wolle er ihn erwarten. Nach Empfange des Schreibens brach Claudius aus dem Ligurischen auf und übergab dem Consul das Heer in den makrischen Gefilden. Eben dahin kam wenige Tage später der andere Consul Cajus Valerius. Hier theilten sie die Truppen und musterten, ehe sie von einander zogen, Beide gemeinschaftlich ihre Heere; loosten sodann, weil sie nicht zusammen auf einer Seite den Feind anzugreifen dachten, nach welcher Gegend hin ein Jeder sich wenden sollte. Valerius looste, nach einstimmiger Angabe, unter Einfluß der Götter, indem er im geweihten Bezirke stand; bei Petillius hingegen geschah, nach der nachherigen Erklärung der Vogelschauer, der Fehler daß derselbe außerhalb des geweihten Bezirkes stehend sein Loos in die Urne warf welche in den geweihten Bezirk von außen hineingetragen wurde. Darauf giengen sie nach entgegengesetzten Seiten ab. Petillius lagerte sich der Höhe gegenüber welche durch einen fortlaufenden Kamm die beiden Berge Balista und Letum mit einander verbindet. Als er hier eine ermunternde Rede an seine versammelten Krieger hielt soll er, uneingedenk der Zweideutigkeit des Wortes, vorbedeutungsvoll gesagt haben: heute

noch wolle er Letum* haben. Auf zwei Seiten zugleich begann er die Berge vor ihm zu erklimmen. Diejenige Abtheilung bei welcher er selbst sich befand stieg rüstig hinan, die andere wurde vom Feinde zurückgeworfen. Der Consul, um das Treffen wieder herzustellen, ritt hin und rief zwar die Seinigen von der Flucht zurück, wurde aber, indem er unvorsichtig vor den Fähnlein sich aussetzte, von einem Wurfgeschosse getroffen und fiel. Die Feinde merkten nicht daß der Feldherr getödtet sei, und die Wenigen von den Seinigen welche es gesehen hatten verdeckten sorgfältig seine Leiche, wohl wissend daß hierauf der Sieg beruhe. Die übrige Menge der Fußgänger und Reiter stürmte die Feinde herab und nahm ohne Heerführer die Berge ein. Gegen fünftausend Ligurier wurden getödtet, vom römischen Heere fielen zweiundfünfzig. Außer dem so augenscheinlichen Erfolge der bösen Vorbedeutung vernahm man auch vom Hühnerwärter, es sei bei der Vogelschau ein Fehler vorgegangen und dem Consul nicht unbekannt geblieben. Cajus Valerius, auf die Nachricht

[vom Tode des Quintus Petillius vereinigte dessen ohne Feldherrn zurückgelassenes Heer mit seinen Truppen, griff die Feinde nochmals an und brachte mit ihrem Blute dem Schatten seines Amtsgenossen ein glänzendes Todtenopfer. Er triumphierte über die Ligurer. Die Legion vor deren Feldzeichen der Consul gefallen war strafte der Senat strenge. Er beschloß, der ganzen Legion sollte dieses Jahr nicht von der Dienstzeit abgerechnet, derselben auch kein Sold gegeben werden, weil sie nicht, ihren Feldherrn zu retten, den Geschossen der Feinde sich entgegengestellt hatten. — Um diese Zeit kamen Abgeordnete der Dardaner, welche, wie oben gemeldet wurde [XL, 58], ein gewaltiges Heer von Bastarnen unter Anführung des Clondicus bedrängte, nach Rom. Sie trugen vor, wie groß die Menge der Bastarnen sei, wie groß und riesenhaft ihr Körper, wie groß ihre Kühnheit in Gefahren, und fügten bei, dieselben ständen mit Perseus im Bunde, ihnen aber sei Letzterer noch furchtbarer als die Bastarnen, und eben darum baten sie den Senat um Hülfe. Die Väter beschlossen Gesandte abzuschicken, um die Lage der Dinge in Makedonien einzusehen, und alsbald erhielt Aulus Postumius den Auftrag dahin abzugehen. Zu Genossen gaben sie ihm jüngere Männer, damit auf ihm vornehmlich das Ge-

* Letum, Name des Berges, heißt im Lateinischen Tod.

wicht und Ansehen der Gesandtschaft ruhete. Sodann war die Rede von der Wahl der Staatsbeamten für das nächste Jahr, worüber es zu keinem geringen Streite kam.]

Die der heiligen Gebräuche und des Staatsrechtes Kundigen behaupteten, da die beiden ordentlichen Consuln dieses Jahres, der eine an einer Krankheit gestorben, der andere im Felde gefallen sei, so könne der nachgewählte Consul die Wahl nicht gehörig halten.

[Man schritt zu einer Reichsverweſung. Durch einen Reichsverweſer wurden zu Consuln [für 579 d. St.] ernannt Publius Mucius Scävola und Marcus Aemilius Lepidus, dieser zum zweiten Mal. Prätoren wurden Cajus Popillius Länas, Titus Annius Luscus, Cajus Memmius Gallus, Cajus Cluvius Sarula, Servius Cornelius Sulla, Appius Claudius Centho. Die Consuln erhielten ihre Posten in Gallien und Ligurien. Von den Prätoren bekam Cornelius Sulla Sardinien, Claudius Centho das diesseitige Hispanien. Wie das Loos die übrigen Prätorenposten vertheilte, darüber ist keine Nachricht vorhanden. Dieses Jahr ist verrufen durch eine Seuche, welche jedoch nur unter dem Rindvieh wüthete. Die Ligurier, dieses immer beſiegte und immer neu aufſtehende Volk, hatten Luna und Pisä geplündert. Zugleich hatte von einem Aufſtande der Gallier verlautet. Lepidus, nachdem er die Bewegung der Gallier ohne Mühe niedergeſchlagen, zog hinüber in's Liguriſche. Mehrere Völkerſchaften unterwarfen ſich ihm unbedingt, welche er, da die Sinnesart der Einwohner in der Regel ihrem Lande gleicht, in der Ueberzeugung daß dieſelben, durch die rauhen Bergrücken welche ſie bewohnten verwildert worden, nach dem Vorgange einiger frühern Consuln in die Ebenen]

herab verpflanzte.

19. [23.] Dieſſeits des Apenninus waren die Garuler, Lapikiner und Hergaten, jenſeits deſſelben die Briniaten geweſen. — Publius Mucius führte dieſſeits des Fluſſes Audena den Krieg mit Denjenigen welche Luna und Pisä geplündert hatten, unterwarf und entwaffnete Alle. Wegen dieſer unter Anführung und Oberleitung der beiden Consuln in Gallien und Ligurien erfochtenen Siege verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfeſt und ließ vierzig Opferthiere ſchlachten. So war der im Anfange des Jahres ausgebrochene Aufſtand der Gallier und Ligurier ohne große Anſtrengung in Kurzem niedergeſchlagen. Aber nunmehr kam die Beſorgniß wegen eines makedoniſchen Krieges,

da Perseus die Dardaner und Bastarnen mit einander in Streit verwickelte; und bereits waren die zu Untersuchung der Lage der Dinge nach Makedonien abgeschickten Gesandten mit der Meldung nach Rom zurückgekommen daß Krieg in Dardanien sei. Zugleich waren auch Abgeordnete vom Könige Perseus eingetroffen, welche zu seiner Rechtfertigung versichern sollten daß er die Bastarnen nicht herbeigerufen hätte, noch zu irgend etwas was sie thäten veranlasse. Der Senat sprach den König von dieser Schuld ebenso wenig frei als daß er ihm dieselbe zur Last legte, nur ermahnen ließ er ihn, ja wohl sich Mühe zu geben daß man von ihm glauben könne er halte seinen Vertrag mit den Römern heilig. Die Dardaner, als sie sahen daß die Bastarnen, weit entfernt ihre Hoffnung zu erfüllen und ihr Land zu räumen, vielmehr, durch Hülfstruppen der anwohnenden Thrakier und Skordisker unterstützt, mit jedem Tage ihnen schwerer auf dem Nacken lägen, glaubten etwas, und wenn auch auf gut Glück, wagen zu müssen, und sammelten sich alle bewaffnet bei der dem Lager der Bastarnen nächsten Stadt. Es war Winter, und sie hatten diese Jahreszeit gewählt damit die Thrakier und Skordisker vorher in ihre Heimat abgiengen. So bald sie höreten daß dieß geschehen und daß die Bastarnen nunmehr allein seien, theilten sie ihre Truppen in zwei Haufen: die eine Hälfte sollte auf geradem Wege zu offenem Angriffe vorrücken, die andere durch einen seitwärts gelegenen Gebirgswald sich herumziehen und von hinten anfallen. Doch ehe diese das feindliche Lager umgehen konnten, kam's zum Treffen; die Dardaner wurden besiegt und in die etwa zwölftausend Schritte vom Lager der Bastarnen entfernte Stadt getrieben. Die Sieger berenneten alsbald diese Stadt, in gewisser Zuversicht am folgenden Tage entweder den erschrockenen Feind zur Uebergabe zu bringen oder dieselbe zu erstürmen. Unterdessen nahm die zweite Abtheilung der Dardaner, welche sich von der Seite herumgezogen hatte und von der Niederlage der Ihrigen nichts wußte, das ohne Schutz zurückgelassene Lager der Bastarnen

[ohne Mühe ein. Die Bastarnen, aller Lebensmittel und Kriegswerkzeuge, welche im Lager gewesen waren, beraubt, und unvermögend, in

Feindesland, bei schlimmer Jahreszeit dieselben zu ersetzen, beschlossen wieder ihre Heimat aufzusuchen. Sie giengen also an den Ister zurück und waren hocherfreut diesen Fluß mit einer starken Eisdecke überzogen zu finden, welche jede Last zu tragen schien. Jedoch als mit einem Male der ganze Zug der eilenden und im Laufe sich zusammendrängenden Menschen und Lastthiere darauf drückte, borst plötzlich das unter dem gewaltigen Drucke zerspringende Eis, und wich unter dem gesammten, lange getragenen Zuge, endlich zu schwach und zerbröckelt, mitten über der Tiefe. Die Meisten versanken alsbald in den Strudeln. Viele welche hinauszuschwimmen versuchten wurden von den über sie hergeschobenen Bruchstücken der zerschellten Eisdecke hinabgedrückt. Wenige nur vom ganzen Volke retteten sich auf beide Ufer kaum mit zerquetschten Leibern.]

[24. Zu dieser Zeit bestieg Antiochus, ein Sohn Antiochus des Großen, welcher lange zu Rom als Geißel gewesen war, nach seines Bruders Seleucus Tode, den Thron von Syrien. Seleucus nämlich, von den Griechen Philopator genannt, welcher das durch die Niederlagen seines Vaters ungemein geschwächte syrische Reich übernommen, rief, nach einer müßigen und durch gar keine Thaten verherrlichten zwölfjährigen Regierung, diesen jüngern Bruder zurück und schickte an dessen Stelle seinen Sohn Demetrius nach Rom, den Friedensbedingungen gemäß, nach welchen von Zeit zu Zeit die Geißel sollten gewechselt werden. Kaum war Antiochus nach Athen gekommen, als Seleucus durch die Tücke des Heliodorus, eines der hohen Staatsbeamten, um das Leben kam. Letzterer wollte sich des Throns bemächtigen, allein Eumenes und Attalus vertrieben ihn und setzten den Antiochus ein, welchen durch einen so großen Dienst sich verpflichtet zu wissen sie hoch anschlugen. Denn schon trauten sie wegen einiger kleinen Kränkungen den Römern nicht. Durch ihre Hülfsvölker auf den Thron gehoben, wurde Antiochus von seinen Völkern mit solcher Freude aufgenommen daß sie ihm den Zunamen Epiphanes [der Erlauchte] gaben, weil er, als Menschen die nicht zum königlichen Stamme gehörten nach dem Scepter griffen, seinen Unterthanen als Verfechter der anererbten Herrschaft strahlend aufgegangen sei. Auch fehlte es ihm zu Kriegsthaten nicht an Anlagen und Geisteskraft. Allein er war so verkehrt und unbesonnen in seinem ganzen Benehmen und in seiner Lebensweise daß man bald jenen Zunamen änderte, und ihn statt Epiphanes insgemein Epimanes, das ist den Tollen, nannte. Denn oft verließ er ohne Wissen seiner Diener, blos mit einem oder zwei Begleitern, den Palast und durchwanderte die Stadt, mit Rosen bekränzt, im goldgestickten Gewande, während er bald die Begegnenden

mit Steinen warf, die er unter dem Arme trug, bald hinwiederum Münze unter das Volk ausstreute mit dem Geschrei: „Zugegriffen, wem das Glück sie gegeben hatte!“ Ein ander Mal lief er in den Werkstätten der Goldarbeiter, der Formenbildner und anderer Künstler herum, mit Jedem über seine Kunst mit eitler Kennermiene sprechend: jetzt ließ er sich mit dem nächsten Besten aus der Menge der ihm in den Weg kam in Gespräche ein auf offener Straße, jetzt irrte er von Garküche zu Garküche und zechte mit den niedrigsten Fremden und Ankömmlingen. Hörte er etwa daß Jünglinge zu einem Freudenmahle beisammen seien, so erschien er alsbald mit Becher und Musik unvermuthet, zechte mit und trieb Muthwillen, also daß durch das Seltsame der Sache betroffen die Meisten flohen, Andere aus Furcht verstummten. Auch in den öffentlichen Bädern pflegte er, wie bekannt ist, mit der Menge zu baden. Da er hier gleichwohl der kostbarsten Salben sich bediente, soll einmal Einer aus dem niedern Volk zu ihm gesagt haben: „Du bist glücklich, o König: Du duftest von den theuersten Salben.“ Er, den dieses Wort ergötzte, sprach: „Nun will ich Dich so glücklich machen daß Du gestehen sollst Du habest satt,“ und ließ alsbald auf desselben Haupt ein großes Gefäße voll der edelsten Salbe ausgießen, so daß das Estrich schwamm, und auf dem Schlüpfrigen nicht nur die Uebrigen ein Mal über das andere ausglitschten, sondern auch der König selbst, vor Allen laut auflachend, hinfiel.

20. [25.] Endlich zog er statt des königlichen Gewandes eine Toga an und gieng, wie er es in Rom bei den Bewerbern um ein Amt gesehen, auf dem Markt herum, faßte die Bürger bei der Hand, umarmte sie, bat um die Stelle bald eines Aedils, bald eines Bürgertribuns, und hatte er sodann durch des Volkes Stimmen das Amt erlangt, so sprach er nach römischer]

Sitte auf einem elfenbeinernen Stuhle sitzend Recht, schlichtete die unbedeutendsten Streitigkeiten, und sein in allen Lebensweisen herumschweifender Sinn blieb so ganz an keinem Zustande haften daß weder er selbst noch Andere recht wußten was für ein Mensch er sei. Er redete nicht mit seinen Freunden, er lächelte Menschen welche er kaum kannte vertraulich an, hatte durch ungleiche Freigebigkeit sich und Andere zum Besten, gab Angesehenen, die große Ansprüche machten, Kindergeschenke, wie Nasch- oder Spielwerk, machte Andere, welche Nichts erwarteten, reich. Darum meinten Manche, er wisse selbst nicht was er wolle. Einige behaupteten, er tändle harm-

los; Andere, er sei offenbar wahnsinnig. Jedoch in zwei großartigen und ehrenhaften Dingen zeigte er einen wahrhaft königlichen Sinn: in Schenkungen an Städte und in Verehrung der Götter. Den Megalopoliten in Arkadien versprach er ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen, und gab den größten Theil des Geldes dazu her. Zu Tegea begann er ein prächtiges Theater von Marmor aufzuführen. In Kyzikus stiftete er in das Prytaneum, d. h. in das Stadthaus, wo Diejenigen welchen diese Ehre zuerkannt ist auf öffentliche Kosten speisen, die goldenen Gefäße für eine Tafel. Den Rhodiern gab er zwar kein einzelnes ausgezeichnetes Geschenk, aber viele aller Art, je nachdem es ihr Bedürfniß erforderte. Von seinem Prachtaufwande für die Götter aber kann schon der Tempel des olympischen Zeus in Athen zeugen, der einzige auf Erden dessen Anlage der Größe des Gottes entspricht. Aber auch Delos schmückte er mit herrlichen Altären und mit einer Menge von Standbildern aus, und den prächtigen Tempel des capitolinischen Juppiter in Antiochia nicht blos mit goldener Felddecke, sondern ganze Wände mit Goldblech belegt; und viele andere an andern Orten versprach er, ohne sie jedoch auszuführen, weil seine Regierung nur sehr kurz dauerte. Auch durch den Glanz von Schauspielen jeder Art übertraf er die früheren Könige; nicht nur veranstaltete er viele nach Landessitte, durch eine Menge griechischer Schauspieler, sondern er gab auch Fechterspiele nach Römerart, Anfangs mehr zum Schrecken als zur Belustigung für die an eine solche Augenweide nicht gewohnten Unterthanen; durch öftere Wiederholung aber, wobei die Fechter bald blos bis zur Verwundung, bald auch bis zum Tode kämpften, gewöhnte er ihr Auge an dieses Schauspiel, machte es ihnen angenehm und weckte in vielen Jünglingen die Waffenlust. So kam es daß, da er Anfangs gewöhnlich gegen großen Lohn aus Rom geschulte Fechter kommen ließ, er bald aus seinen eigenen

[Staaten leicht freiwillige Fechter sich verschaffte, welche von selbst für geringen Lohn zum Kampfe ihren Dienst anboten. Uebrigens offenbarte er bei Veranstaltung dieser Spiele dieselbe Verkehrtheit und Charakterlosigkeit wie in seinem übrigen Leben, also daß nichts Pracht-

volleres als ihre Ausstattung, nichts Gemeineres oder Verächtlicheres als der König selbst zu sehen war. Dieß zeigte sich gar oft, am meisten aber bei den Spielen welche er, als Gegenstück zu den prächtigen, von Paulus in Makedonien nach des Perseus Besiegung veranstalteten, mit ungeheurem Aufwande und zu seiner eigenen nicht geringern Schande gab. Doch kehren wir zu den Angelegenheiten Roms zurück, von welchen mich die Erwähnung dieses Königes allzuweit abgeführt hat!

21. [26.] Tiberius Sempronius Gracchus, welcher zwei Jahre lang Sardinien verwaltet hatte, übergab dem Prätor Servius Cornelius Sulla diese Provinz, kehrte nach Rom zurück und triumphierte über die Sarden. Er soll eine solche Menge Gefangener von jener Insel mitgebracht haben daß ihr lange dauernder Verkauf ein Sprüchwort erzeugte und „Sarden feil!" der Ausdruck wurde womit man werthlose Dinge scherzhaft bezeichnete. Auch die beiden Consuln triumphierten: Scävola über die Ligurier, Lepidus gleichfalls über diese und über die Gallier; sodann war die Wahl der Staatsbeamten für das folgende Jahr [580 d. St.]. Zu Consuln wurden erwählt: Spurius Postumius Albinus, Quintus Mucius Scävola. Bei der Prätorenwahl fügte es das Geschick daß unter den Bewerbern der Sohn des Publius Africanus, Lucius (oder vielleicht Gneus) Cornelius Scipio zu seiner großen Schmach ringen mußte mit Cajus Cicerejus, dem ehemaligen Schreiber seines Vaters. Schon waren nämlich fünf Prätoren, Cajus Cassius Longinus, Publius Furius Philus, Lucius Claudius Asellus, Marcus Atilius Serranus, Gneus Servilius Cäpio, ernannt, und Scipio, welcher wenigstens auf dem letzten Platze anzukommen strebte, schien so ausgeartet von seinem großen Vater daß die Stimmen aller Centurien ihm den Cicerejus vorziehen wollten, hätte dieser nicht durch sein bescheidenes Zurücktreten sei es nun die Unbild des Schicksals oder den Irrthum der Wähler verbessert. Cicerejus konnte es nicht über sich gewinnen in diesem Wahlstreite den Sohn seines Gönners zu besiegen, sondern legte alsbald die weiße Toga ab, und wurde aus einem des Sieges gewissen Mitbewerber ein dankbarer Schützling, der für seinen Nebenbuhler um Stimmen warb. So erlangte Scipio eine Ehrenstelle welche er voraussichtlich vom Volke nicht erhalten hätte, mit des Cicerejus Hülfe, was dem Cicerejus größere Ehre brachte als jenem selbst. Den Consuln wurden ihre Posten in Gallien und Ligurien angewiesen. Bald darauf loosten die Prätoren: Cajus Cassius Longinus erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Cornelius Scipio über die Fremden. Der Prätor Marcus Atilius hatte Sardinien gezogen, allein ihm wurde befohlen, mit der neuen Legion welche die

Consuln ausgehoben hatten — fünftausend Fußgängern und dreihundert Reitern — nach Corsica hinüberzugehen. Während er dort den Krieg führte, sollte Cornelius, welcher im Befehle bestätigt wurde, Sardinien behaupten. Dem Cneus Servilius Cäpio wurden für das jenseitige Hispanien und für das diesseitige dem Publius Furius Philus dreitausend römische Fußgänger und hundertundfünfzig Reiter, nebst fünftausend latinischen Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert zu Pferde, angewiesen; Sicilien bekam Lucius Claudius ohne Ergänzung. Außerdem mußten die Consuln zwei Legionen von der gehörigen Fußgänger- und Reiterzahl ausheben, und von den Bundesgenossen zehntausend Fußgänger, sechshundert Reiter verlangen. Diese Aushebung wurde für die Consuln um so schwieriger weil die Seuche welche das Jahr zuvor unter dem Rindvieh ausgebrochen war in diesem zu einer Krankheit unter den Menschen nun ausgeschlagen hatte. Die Befallenen überstanden nicht leicht den siebenten Tag; wer ihn überstand kränkelte noch lange, meistens an einem viertägigen Fieber. Vornehmlich starben die Sklaven; diese lagen haufenweise unbegraben in allen Straßen; aber auch nicht einmal die Freien konnten alle vom Todtenamte bestattet werden. Unberührt von Hunden und Geiern verwesten die Leichname, und es galt ausgemacht daß weder in diesem noch im vorhergehenden Jahre, trotz der vielen todt daliegenden Rinder und Menschen, ein Geier irgendwo sich habe sehen lassen. Folgende Staatspriester starben an dieser Seuche: der Oberpriester Cneus Servilius Cäpio, Vater des Prätors; der Zehner des Götterdienstes Tiberius Sempronius Longus, ein Sohn des Tiberius; die Vogelschauer Publius Aelius Paetus und Tiberius Sempronius Gracchus; der Obercurienpriester Cajus Mamilius Vitulus, auch der Oberpriester Marcus Sempronius Tuditanus. Zu Oberpriestern wurden gewählt Cajus Sulpicius Galba ..... an die Stelle des Tuditanus: zu Vogelschauern, an die Stelle des Gracchus, Titus Veturius Gracchus Sempronianus, an die Stelle des Publius Aelius Quintus Aelius Paetus. Zehner des Götterdienstes wurde Cajus Sempronius Longus, Obercurienpriester Cajus Scribonius Curio.

Da die Seuche kein Ende nahm, so beschloß der Senat, die Zehner sollten die sibyllinischen Bücher nachschlagen. Nach dem Bescheide derselben war Einen Tag Bittgang, und das Volk that auf dem Marktplatze ein von Quintus Marcius Philippus ihm vorgesprochenes Gelübde: „wenn die Krankheit und die Seuche aus der römischen Mark entfernt würde, so wolle es zwei Tage festlich und mit Danksagung begehen.“ Auf der Mark von Veji wurde ein Knabe mit zwei Köpfen geboren, zu Sinuessa ein Einhändiger, und in Auximum ein Mädchen mit Zähnen; ferner war auf dem Marktplatze zu Rom über den Tempel des Saturnus ein Regenbogen am Tage bei hellem Himmel ausgespannt, es leuchteten gleichzeitig drei Sonnen; in derselben Nacht aber fielen mehrere Fackeln im Lanuvinischen am Himmel herab. Nicht minder versicherten die Einwohner von Cäre, es habe in ihrer Stadt eine Schlange mit Mähnen und gesprenkelt mit Goldflecken sich gezeigt; auch ward als erwiesen angenommen daß im Campanischen ein Ochse gesprochen habe.

22. [27.] Am 5. Junius kamen die Gesandten aus Afrika zurück. Sie hatten zuerst den König Masinissa besucht, und sodann nach Karthago sich begeben. Indessen hatten sie viel zuverläßiger von jenem Könige als von den Karthagern selbst erfahren was hier geschehen sei. Jedoch versicherten sie herausgebracht zu haben daß Gesandte vom Könige Perseus dahin gekommen seien und vom Senate Nachts im Tempel des Aesculapius Gehör erhalten hätten. Daß karthagische Gesandte nach Makedonien gegangen, hatte nicht allein Masinissa behauptet, sondern auch sie selbst nur auf eine schwankende Weise geleugnet. Nun beschloß der [römische] Senat auch nach Makedonien Gesandte zu schicken; drei giengen hin: Cajus Lälius, Marcus Valerius Messala, Sertus Digitius. Perseus rückte um diese Zeit, weil ein Theil der Doloper ihm nicht gehorchte und die Entscheidung streitiger Punkte vom Könige an die Römer bringen wollte, mit seinem Heere aus und brachte das ganze Volk unter seine Herrschaft und Gerichtsbarkeit. Sodann überstieg er die Höhen des Oeta, weil er gewisse Skrupel hatte, und zog, um das Orakel zu befragen, hinauf nach Delphi. Da

er so plötzlich mitten in Griechenland erschien, so verursachte dieß nicht allein in den benachbarten Städten große Angst, sondern auch nach Asien zu König Eumenes kam ein Bote von diesem Einbruche. Drei Tage und nicht länger verweilte Perseus in Delphi und gieng sodann durch das phthiotische Achaja und Thessalien in sein Reich zurück, ohne die Gegenden welche er durchzog zu beschädigen oder zu mißhandeln. Er begnügte sich aber nicht damit die Staaten durch welche sein Weg gieng sich zu befreunden: überall hin schickte er entweder Gesandte oder Briefe mit der Bitte: „man möchte nicht länger der Mißhelligkeiten welche mit seinem Vater obgewaltet hätten gedenken; denn diese seien nicht so arg gewesen daß sie nicht mit demselben hätten enden können und sollen. Mit ihm [dem Perseus] wenigstens sei noch Nichts vorgefallen was hindern könnte redlich Freundschaft zu stiften." — Vorzüglich suchte er ein Mittel mit dem Volke der Achäer sich wieder auszusöhnen.

23. [28.] Dieses Volk allein in ganz Griechenland war nebst den Athenern in seinem Zorne so weit gegangen daß es den Makedoniern den Zutritt in sein Land verbot. Weil aber die Achäer, da sie Ersteren ihr Land verboten hatten, auch ihrerseits nicht wagten die Grenzen des Königreichs zu betreten, so wurde Makedonien der Zufluchtsort für die aus Achaja entlaufenden Sklaven. Perseus, welcher dieß bemerkte, ließ alle Sklaven greifen und schrieb [an die Achäer, er wolle ihnen die Sklaven welche zu ihm geflohen schicken]; übrigens müßten auch sie darauf denken daß fernerhin keine Sklaven auf solche Weise entfliehen könnten. Als der Bundeshauptmann Xenarchus, welcher in persönliche Gunst bei dem Könige zu kommen trachtete, dieses Schreiben vorlas, so fanden die Meisten, vornehmlich aber diejenigen welche unverhofft ihre verlornen Leibeigenen wieder bekommen sollten, den Ton dieses Briefes gemäßigt und gütig; Kallikrates aber, einer von denjenigen nach deren Ueberzeugung das Heil ihres Volkes von unverletzter Bewahrung des Bundes mit den Römern abhieng, sprach: „Achäer, die Sache wovon die Rede ist scheint Einigen geringfügig oder doch nur von mittelmäßiger Bedeutung; nach meiner Meinung

aber ist es die allerwichtigste und bedeutendste, die nicht blos verhandelt wird, sondern gewissermaßen schon abgethan ist. Denn wir, die wir den makedonischen Königen und den Makedoniern selbst unser Land verboten haben, — welcher Beschluß in fortwährender Kraft bleiben sollte, natürlich doch damit wir keine Abgeordneten, keine Botschaften dieser Könige zuließen, durch welche Etliche von uns versucht werden könnten: — wir lassen jetzt den abwesenden König gleichsam einen Vortrag an uns halten und schenken, will's der Himmel, seiner Rede Beifall. Unvernünftige Thiere verschmähen und fliehen in der Regel eine ihnen zur Beruhigung hingelegte Speise: wir Blinde aber lassen uns durch den Schein einer kleinen Wohlthat ködern, und gestatten daß man durch die Aussicht auf den Wiederbesitz der werthlosesten Sklaven unsere eigene Freiheit untergräbt und anfacht. Denn wer sieht nicht daß es auf ein Bündniß mit dem Könige abgesehen ist, welches den Vertrag mit Rom, worauf unser ganzes Dasein ruht, verletzen solle? Es müßte denn Jemand noch daran zweifeln daß ein Krieg der Römer mit Perseus unvermeidlich ist, und daß was zu Lebzeiten des Philippus erwartet, was durch dessen Tod aufgeschoben ward, jetzt nach des Philippus Tode geschehen wird. Philippus hatte, wie ihr wisset, zwei Söhne, den Demetrius und Perseus. Nach dem Stande seiner Mutter, nach Mannhaftigkeit, Anlagen, Zuneigung der Makedonier gieng Demetrius bei weitem vor. Weil Philippus aber seinen Thron zum Preise des Hasses gegen Rom ausgesetzt hatte, so tödtete er den Demetrius, welchem er weiter Nichts vorwerfen konnte als daß er mit den Römern in Freundschaft getreten; den Perseus, in welchem das römische Volk früher noch den Erben seiner Strafe* als seines Thrones sah, machte er zum Könige. Und was hat nun dieser auch seit des Vaters Tode Anderes gethan als zum Kriege sich gerüstet? Zuerst hetzte er zum Schrecken Aller die Bastarnen nach Dardanien, und wenn sie in diesem Wohnsitze sich behaupteten, so hatte Griechenland an ihnen noch beschwerlichere Nachbarn als Asien an den Galliern haben mag. Dieser Hoffnung ver-

* Für die Feindseligkeiten gegen Rom.

lustig, gab er gleichwohl die Kriegsentwürfe nicht auf; vielmehr, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, so hat er bereits den Krieg begonnen. Er hat Dolopia sich mit den Waffen unterworfen, und nicht darauf geachtet als sie wegen der Streitpunkte auf des römischen Volkes Entscheidung es ankommen lassen wollten. Sodann ist er über den Oeta gegangen und, um plötzlich im Herzen Griechenlands sich zur Schau zu stellen, hinauf nach Delphi gestiegen. Dieses Einschlagen eines ungewöhnlichen Weges, wohin scheint es euch zu zielen? Sodann durchzog er Thessalien: weil ohne Beschädigung irgend eines von denjenigen die er haßte, um so mehr macht mir die Versuchung bange. Nun schickte er einen Brief an uns mit einem scheinbaren Geschenke, und heißt uns erwägen wie wir in Zukunft dieses Geschenkes nicht bedürfen möchten, d. h. wir sollen den Beschluß welcher die Makedonier vom Peloponnesus ausschließt aufheben, sollen wieder königliche Gesandte und gastfreundliche Verbindungen mit unsern Häuptern, bald auch makedonische Heere, ja ihn, den König, selbst von Delphi — denn wie groß ist die schmale Meerenge welche zwischen inne fließt! — herüber in den Peloponnesus kommen sehen, in die Reihen der gegen die Römer sich wappnenden Makedonier uns stellen! — Ich schlage vor, nichts Neues zu beschließen, und Alles zu lassen wie es ist, bis man bestimmt weiß ob diese unsere Furcht eitel oder gegründet war. Bleibt der Friede zwischen den Makedoniern und Römern unverletzt, so mögen auch wir in Freundschaft und Verkehr treten; jetzt hieran zu denken scheint gefährlich und unzeitig."

24. [29.] Nach ihm sprach Archo, Bruder des Bundeshauptmanns Xenarchus, also: „Schwer hat Kallikrates mir und Allen die anderer Ansicht sind die Rede gemacht; denn indem er das Bündniß mit Rom vertritt und behauptet dasselbe werde gefährdet und angegriffen, da doch Niemand es gefährdet oder angreift, hat er bewirkt daß wer eine andere Meinung äußert gegen die Römer zu sprechen scheinen soll. Zuvörderst nun weiß und berichtet er uns Alles was im Verborgenen geschehen ist, gleich als wäre er nicht hier bei uns gewesen, sondern käme entweder aus dem römischen Rathhause, oder hätte Theil an den Geheimnissen der Könige. Er erräth auch was

geschehen wäre wenn Philippus länger gelebt hätte, warum eigentlich Perseus Thronerbe sei, was die Makedonier vorbereiten, was die Römer denken. Wir aber, die wir weder wissen warum noch, wie Demetrius umgekommen ist, noch was Philippus bei längerem Leben würde gethan haben, wir müssen unsere Entschließungen nach demjenigen was öffentlich geschieht bestimmen. Nun aber wissen wir daß Perseus, nach Antritte der Regierung, Gesandte nach Rom geschickt hat, und daß er vom römischen Volke als König anerkannt worden ist; wir hören daß römische Gesandte zum Könige gekommen, von diesem freundlich empfangen worden sind. Dieses Alles halte ich einmal für Zeichen des Friedens, nicht des Krieges, und glaube nicht daß es die Römer beleidigen kann wenn wir, ebenso wie wir ihnen als sie Krieg führten folgten, ihnen nun auch als Gewährleistern des Friedens folgen. Warum gerade wir allein unter Allen einen unversöhnlichen Krieg gegen das makedonische Reich führen sollen sehe ich nicht ein. Sind wir etwa Makedonien schon durch die Nähe blosgestellt? Sind wir die allerschwächsten, wie die neulich von Perseus unterworfenen Doloper? Nein, vielmehr sind wir wie durch unsere Kräfte — den Göttern sei's gedankt! — so durch die entfernte Lage sicher. Jedoch angenommen, wir seien ebenso nahe bedroht als die Thessalier und Aetolier: haben wir sogar kein größeres Maas von Treue und Ansehen bei den Römern — wir, immer ihre Bundesgenossen und Freunde! — als die Aetolier, die noch vor Kurzem ihre Feinde waren? Wie die Aetolier, Thessalier, Epiroten, wie überhaupt ganz Griechenland mit den Makedoniern steht, auf demselben Fuße wollen auch wir mit ihnen stehen. Warum sollen wir allein auf eine so verwünschte Weise aller menschlichen Verbindung absagen? Mag Philippus etwas gethan haben was uns bestimmte gegen ihn, den Bewaffneten, den Feind, Solches zu beschließen: was hat denn Perseus, der neue König, der an aller Unbild keinen Antheil hatte, der durch Wohlthat die väterlichen Feindseligkeiten austilgt, verschuldet? Warum sind wir allein unter Allen seine Feinde? Doch ich könnte auch sagen: die Verdienste der frühern Könige Makedoniens um uns seien so groß gewesen daß wir die Kränkungen des alleinigen Philippus

— wenn es etwa deren gab — [vergessen mußten], vollends nach seinem Tode. Als eine römische Flotte bei Kenchreä vor Anker lag, der Consul mit seinem Heere zu Elatia stand, da hielten wir drei Tage lang auf der Tagsatzung Rath, ob wir es mit den Römern oder mit Philippus halten sollten. Mag bei unsern Abstimmungen die Furcht vor den nahen Römern ein kleines Gewicht in die Wagschaale gelegt haben: irgend etwas muß doch die Ursache unserer so langen Ueberlegung gewesen sein: — es war die uralte Verbindung mit den Makedoniern, die langjährigen großen Verdienste ihrer Könige um uns. So mögen denn auch jetzt noch dieselben Gründe etwas gelten, nicht daß wir vorzugsweise ihre Freunde, sondern daß wir nicht vorzugsweise ihre Feinde seien. Stellen wir uns nicht als ob von etwas die Rede wäre wovon nicht die Rede ist, Kallikrates! Niemand schlägt ein neues Bündniß oder einen neuen Vertrag abzufassen vor, wodurch wir unbesonnen uns binden sollen: nur ein Verkehr auf gegenseitige Rechtsgewährung bestehe, damit wir nicht durch Sperrung unserer Grenzen auch uns von jenem Königreiche ausschließen, damit nicht unsere Sklaven irgendwohin fliehen können! Wie kann dieß gegen die Verträge mit den Römern sein? Warum machen wir eine kleine, offen daliegende Sache zu einer großen und verdächtigen? Warum regen wir eiteln Lärm an? Warum machen wir, damit wir selbst Gelegenheit den Römern zu schmeicheln haben, Andere verdächtig und verhaßt? Kommt es zum Kriege, so zweifelt sogar Perseus nicht daran daß wir es mit den Römern halten werden. So lange Friede ist, werde der Haß, wenn auch nicht aufgegeben, wenigstens nicht ausgelassen." Zwar gaben die Nämlichen welche das Schreiben des Königs gelobt hatten auch diesem Vortrage Beifall; weil jedoch die Häupter ihren Unwillen darüber äußerten daß Perseus etwas was er nicht einmal einer Gesandtschaft werth geachtet hätte auf einen Brief von wenigen Zeilen erhalten solle, so wurde der Beschluß ausgesetzt. Später schickte sodann der König Gesandte, als in Megalopolis Tagsatzung war: diejenigen aber welche bei den Römern anzustoßen fürchteten bewirkten daß dieselben nicht zugelassen wurden.

25. [30.] Zu dieser Zeit hatten die Aetolier ihre Wuth gegen einander selbst gewandt, und durch gegenseitige Ermordungen schien dieses Volk sich selbst vertilgen zu wollen. Müde endlich schickten beide Parteien nicht nur Abgeordnete nach Rom, sondern unterhandelten auch selbst mit einander über Wiederherstellung der Eintracht; aber eine neue Unthat zerschlug die Sache und weckte sogar den Grimm wieder auf. Den Vertriebenen aus Hypata, die zur Partei des Proxenus gehörten, war die Rückkehr in die Heimat zugesagt und von dem Haupte der Stadt, Eupolemus, Sicherheit verbürgt; und achtzig angesehene Männer, welchen bei ihrer Rückkehr unter der übrigen Volksmenge auch Eupolemus entgegengieng, wurden mit freundlichem Gruße und mit Handschlag empfangen, aber, als sie zum Thore hineingiengen, — vergebens das erhaltene Wort und dessen Zeugen, die Götter, anrufend, — ermordet. Darüber entbrannte der Krieg von Neuem noch heftiger. Cajus Valerius Lävinus, Appius Claudius Pulcher, Cajus Memmius, Marcus Popillius und Lucius Canulejus waren, vom Senate abgesandt, dahin gekommen. Als vor diesen die Abgeordneten beider Parteien mit großer Hitze in Delphi ihren Streit führten, schien vornehmlich Proxenus sowohl durch die Güte seiner Sache als durch seine Beredtsamkeit zu gewinnen; er wurde aber wenige Tage nachher von seiner Gattin Orthobula vergiftet, welche, dieses Verbrechens schuldig erklärt, in die Verbannung gieng. — Gleiche Raserei zerfleischte auch die Kreter. Darauf hatte die Ankunft des Gesandten Quintus Minucius, welcher mit zehn Schiffen zu Beilegung ihrer Streitigkeiten abgeschickt war, Frieden hoffen lassen. Indessen dauerte der Waffenstillstand nur sechs Monate, sodann brach der Krieg noch viel heftiger aus. — Auch die Lykier wurden um dieselbe Zeit von den Rhodiern durch Krieg geplagt. Doch die Fehden der Auswärtigen unter einander und den Verlauf derselben zu verfolgen habe ich keine Lust, da meine Aufgabe, die Thaten des römischen Volkes zu erzählen, groß genug ist.

26. [31.] Die Keltiberier in Hispanien, welche, im Kriege gebändigt, dem Tiberius Gracchus sich ergeben hatten, waren, so lange

der Prätor Marcus Titinius in jenem Lande stand, ruhig geblieben. Sie empörten sich als Appius Claudius hinkam, und begannen den Krieg mit einem plötzlichen Sturm auf das römische Lager. Der Tag brach eben an, als die Wachen auf dem Walle und die Posten an den Thoren den Feind von ferne kommen sahen und zu den Waffen riefen. Appius Claudius steckte die Schlachtfahne auf, sprach wenige Worte der Ermunterung zu seinen Kriegern, und rückte gleichzeitig zu drei Thoren aus. Da die Keltiberier am Ausgang sich entgegenstellten, so war der Kampf Anfangs auf beiden Seiten gleich, weil wegen des engen Raumes nicht alle Römer in den Thorwegen zum Schlagen kommen konnten; sobald sie aber, einer den Andern vordrückend, irgendwo über den Wall hinauskamen, so daß sie ihre Linie entfalten und gleiche Höhe mit den feindlichen Flügeln, von welchen sie umgangen wurden, gewinnen konnten: brachen sie plötzlich dergestalt ein daß die Keltiberier ihren Stoß nicht auszuhalten vermochten. Vor der zweiten Tagesstunde waren sie geworfen; gegen fünfzehntausend blieben auf dem Platze oder geriethen in Gefangenschaft, zweiunddreißig Feldzeichen wurden ihnen abgenommen. Auch ihr Lager wurde an diesem Tage noch erobert und der Krieg geendigt. Denn die das Treffen überstanden verliefen sich in ihre Städte und waren von nun an ruhig und gehorsam.

27. [32.] Die in diesem Jahre erwählten Censoren Quintus Fulvius Flaccus und Aulus Postumius Albinus entwarfen die Senatorenliste; als erster Rathsherr wurde abgelesen der Hohepriester Marcus Aemilius Lepidus. Aus dem Senate wurden neun gestoßen. Hervorstechend unter diesen Beschimpften waren Marcus Cornelius Maluginensis, welcher zwei Jahre zuvor Prätor für Hispanien gewesen war [Cap. 15]; der Prätor Lucius Cornelius Scipio, welcher dazumal die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden hatte, und Cneus Fulvius [XL, 41], welcher der leibliche Bruder des Censors und, wie Valerius von Antium berichtet, mit diesem noch ein ungetheilter Erbe war. Die Consuln giengen, nachdem sie ihre Gelübde auf dem Capitolium gethan, auf ihre Posten ab. Dem Einen derselben, dem Marcus Aemi-

lius, gab der Senat den Auftrag die Unruhen der Patavíner in Venetien zu dämpfen, deren eigene Gesandte gemeldet hatten daß bei ihnen der Parteienstreit in einen Bürgerkrieg ausgebrochen sei. Die Gesandten welche zu Dämpfung ähnlicher Bewegungen nach Aetolien gegangen waren kamen mit dem Berichte zurück, die Wuth dieses Volkes lasse sich nicht zähmen. Den Patavinern brachte die Ankunft des Consuls Heil, und da er weiter Nichts auf seinem Posten zu thun fand, so kehrte er nach Rom zurück. — Die Censoren waren die Allererſten welche die Straßen in der Stadt pachtweise pflastern, außerhalb der Stadt mit Kies belegen und einfassen ließen; auch erbauten sie an vielen Orten Brücken, sorgten für eine Schaubühne zum Gebrauche der Aedilen und Prätoren, und für Schranken auf der Rennbahn; für die Eier* um die Umfahrten daran zu zählen, und — — Markſäulen zur Umkehr; eiserne Käfichte, aus welchen die wilden Thiere eingelassen werden sollten — — — —
auf dem Albanerberge für die Consuln. Nicht minder ließen sie den capitolinischen Steig pflastern; und den Säulengang vom Saturnustempel in das Capitolium bis zum Sprechsaale der Senatoren und dem Rathhause über demselben. Auch das Waarenlager außerhalb des Drillingsthores ließen sie mit Steinen pflastern und mit Pfählen einfassen; den ämilischen Säulengang wieder herstellen und Staffeln legen von dem Tiber herauf zum Waarenlager; auch außerhalb desselben Thores pflasterten sie einen Säulengang nach dem Aventinus und errichteten einen über dem publicischen Steig vom Venustempel aus. Eben dieselben verdingten in Calatia und Auximum die Ausbesserung der Mauern, verkauften dort Gemeindeplätze und verwendeten den Erlös auf Buden womit sie an beiden Orten den Markt umgaben. Weiter ließ der Eine von ihnen, Fulvius Flaccus (denn Postumius erklärte, ohne des römischen Senates oder Volkes Geheiß werde er den Einwohnern für ihr eigenes Geld Nichts anlegen lassen), zu

* In der Rennbahn standen auf einem Gestelle eirunde Kugeln, von welchen man bei jeder Umfahrt eine wegnahm, um zu bemerken wie oft die Wagen herumgefahren waren.

Pisaurum dem Juppiter einen Tempel bauen, nach Fundi und Potentia Wasser leiten, in Pisaurum eine Straße pflastern, und nach Sinuessa — — — unter Anderm — — — den Markt mit Säulengängen und Buden einfassen und drei Durchgänge anlegen. Selbige Anlagen verdingte dieser Censor allein zu großem Danke der Pflanzstädter. Auch in Absicht auf die Sittenzucht verwalteten diese Censoren ihr Amt genau und strenge. Vielen wurden die Pferde abgenommen.

28. [33.] Fast am Ende des Jahres wurde ein eintägiges Dankfest wegen der glücklichen Erfolge in Hispanien unter Anführung und Oberleitung des Proconsuls Appius Claudius gefeiert, und ein Opfer mit zwanzig größern Thieren dargebracht. Am andern Tage wurde im Tempel der Ceres, des Liber und der Libera gebetet, weil aus dem Sabinischen ein sehr starkes Erdbeben, bei welchem viele Gebäude einstürzten, gemeldet ward. Als Appius Claudius aus Hispanien nach Rom zurückkam, bewilligte ihm der Senat im kleinen Triumphe in die Stadt einzuziehen. Schon nahte die Consulswahl, welche unter großem Kampfe wegen der Menge der Bewerber vorübergieng. Die Gewählten [für 581 d. St.] waren Lucius Postumius Albinus und Marcus Popillius Länas. Prätoren wurden sodann Numerius Fabius Buteo, Marcus Matienus, Cajus Cicerejus, Marcus Furius Crassipes, Aulus Atilius Serranus und Cajus Gluvius Saxula, diese Drei zum zweiten Male. Appius Claudius Cento, welcher nach Endigung der Wahlen im kleinen Triumphe über die Keltiberier zur Stadt einzog, brachte zehntausend Pfund Silbers, fünftausend Pfund Goldes in den Schatz. Zum Eigenpriester Juppiters wurde eingeweiht Gneus Cornelius. In demselben Jahre wurde eine Tafel im Tempel der Mutter Matuta mit folgender Anzeige aufgestellt: „Unter des Consuls Tiberius Sempronius Gracchus Befehl und Oberleitung hat des römischen Volkes Legion und Heer Sardinien bezwungen. In diesem Lande sind an Feinden erschlagen oder gefangen worden über achtzigtausend. Nachdem er des Staates Sache auf das Glücklichste verfochten, die Verbündeten befreit, die Einkünfte hergestellt, hat er das Heer wohlbehalten, unversehrt und mit Beute schwer beladen heimgebracht. Zum zweiten Male ist er triumphierend

in die Römerstadt zurückgekommen. Derohalben hat er diese Tafel zum Geschenke dem Juppiter gegeben." Die Tafel stellte die Insel Sardinien vor, und auf derselben waren die Schlachten gemalt. — Mehrere kleine Fechterspiele wurden in diesem Jahre gegeben; eines aber war vor andern ausgezeichnet: dasjenige welches Titus Flamininus zur Todesfeier seines Vaters sammt einer Fleischaustheilung, einem Volksmahle und Bühnenspielen, vier Tage gab; daß eine Zahl von vierundsiebzig Fechtern in drei Tagen auftrat galt dazumal für eine große Spende.

[34. Das Ende dieses Jahres ist denkwürdig durch ein neues wichtiges Gesetz, dessen nicht ohne Leidenschaft vor sich gehende Verhandlung die Bürger in Bewegung setzte. Bis dahin war es Rechtens gewesen Frauen nicht minder als Männer zu Erbschaften zuzulassen. Hierdurch kam es daß mehrmals das Vermögen der erlauchtesten Geschlechter in fremde Häuser übergieng, zu großem Nachtheile des gemeinen Wesens, dem daran gelegen ist daß die Erben berühmter Namen reich genug seien, den Glanz ihrer Geburt, welcher sonst mehr eine Last als eine Ehre für sie ist, zu behaupten und zu verherrlichen. Sodann war noch, als mit dem wachsenden Wohlstande des Staates auch der Privatreichthum wuchs, zu befürchten, es möchte das weibliche Herz, von Natur geneigter zu Verschwendung und zu Prunk mit ausgesuchtem Putze, in dem zuströmenden Reichthum Reizungen zur Begierde finden, in unmäßigen Aufwand und in Ueppigkeit verfallen, somit vielleicht der alten Zucht untreu werden, und die Sitten möchten eine nicht geringere Umwandlung erleiden als das äußere Leben. Diesen Uebeln beschloß der Bürgertribun Quintus Voconius Sara zu begegnen und machte den Antrag an das Volk: „Kein nach den Censoren Aulus Postumius und Quintus Fulvius Geschatzter sollte eine Jungfrau oder Frau zur Erbin einsetzen, und keine Jungfrau oder Frau sollte von Jemandes Vermögen über hunderttausend Sestertien erben dürfen." Aber auch das glaubte Voconius verhüten zu müssen daß nicht, wie manchmal geschah, die Größe der Legate die Erbschaften erschöpfte. Er fügte also seinem Vorschlage noch bei: „Niemand solle Einem mehr vermachen als dem oder den Erben zufalle." Der letztere Punkt des Antrages nun fand bei dem Volke leicht Beifall, weil er höchst billig schien, und weil er Niemand besonders lästig wurde. Wegen des erstern, welcher die Frauen durchaus von der Beerbung aller Bürger ausschloß, war man im Anstande. Die Bedenklichkeit hob Marcus Cato, schon früher bei Vertheidigung des oppischen Gesetzes

[XXXIV, 1] der heftigste Gegner und Tadler der Frauen, welcher auch dieses weit wichtigere Gesetz gegen sie in einem Alter von fünfundsechzig Jahren mit starker Stimme und kräftiger Brust anempfahl, mit seiner gewohnten Bitterkeit über die Zügellosigkeit der Weiber und über ihren unerträglichen Hochmuth, bei Reichthum, loszog, und den anmaßenden Stolz reicher Edelfrauen auch damit bewies daß Manche derselben, welche dem Manne eine große Aussteuer zugebracht hätten, eine bedeutende Summe zurücknähmen und für sich behielten, dieses Geld zwar nachher dem Manne auf seine Bitte liehen, aber, so oft sie böse würden, sogleich durch ihren Leibgedingsklaven den Gatten verfolgen, ihn täglich an die Zahlung mahnen und gleich einem fremden Schuldner lästig drängen ließen. Durch diese Ungebür bewogen stimmten die Bürger für Annahme des voconischen Vorschlages als Gesetz.]

Zweiundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Jahr Roms 581—583.

Der Censor Quintus Fulvius Flaccus beraubt den Tempel der lacinischen Juno seiner marmornen Dachplatten, um damit den Tempel welchen er weihete zu decken. Die Platten werden in Folge eines Senatsbeschlusses wieder hingebracht. Cap. 3. Eumenes, König in Asien, führt im Senate Beschwerde über Perseus, den König von Makedonien, dessen Unbilden gegen das römische Volk erzählt werden. Wegen derselben wird dem Perseus Krieg erklärt, dessen Führung man dem Consul Publius Licinius Crassus überträgt: dieser geht nach Makedonien hinüber, hat jedoch, bei unbedeutenden Unternehmungen, in Reitergefechten gegen Perseus wenig Glück in Thessalien. Cap. 5. 6. 10—19. 25—27. 29—67. Der Senat gibt einen Schiedsrichter für die Streitigkeiten zwischen Massinissa und den Karthagern über einen Landstrich. Cap. 23 ff. Es gehen Gesandte an die verbündeten Städte und Könige mit der Bitte ab, in der Treue zu beharren, da die Rhodier schwankten. Cap. 45. Die Censoren schließen die Schatzung. Der geschatzten Bürger waren 257,231. Cap. 10. Außerdem enthält das Buch die glücklichen Erfolge gegen die Corsen und Ligurier. Cap. 1. 4. 7—9. 21. 22. 28.

---

1. Als Lucius Postumius Albinus und Marcus Popillius Länas vor Allem zuerst die Posten und Heere im Senate zur Berathung brachten, so wurde Beiden Ligurien bestimmt; und zwar sollten sie, zu Behauptung dieses Postens, neue Legionen (jedem wurden deren zwei bestimmt) und je zehntausend latinische Bundesgenossen zu Fuß, nebst sechshundert Reitern, ausheben, so wie zur Ergänzung für Hispanien dreitausend römische Fußgänger und zweihundert Reiter.

Zudem wurde befohlen, fünfzehnhundert römische Fußgänger nebst hundert Reitern auszuheben, mit welchen derjenige Prätor welcher Sardinien erhalten würde nach Corsica hinübergehen und hier Krieg führen sollte, während unterdessen in der Provinz Sardinien der bisherige Prätor, Marcus Atilius, zu bleiben hätte. Darauf loosten die Prätoren um ihre Posten, und Aulus Atilius Serranus erhielt die Stadt, Cajus Cluvius Saxula die Rechtspflege zwischen Bürgern und Auswärtigen; Numerius Fabius Buteo das diesseitige Hispanien; Marcus Matienus das jenseitige; Marcus Furius Crassipes Sicilien; Cajus Cicereius Sardinien. Bevor die Staatsbeamten abreisten, fand der Senat für gut daß der Consul Lucius Postumius nach Campanien gehe, um die Staatsländereien von den Privatbesitzungen abzugrenzen; denn man wußte daß Einzelne, durch allmähliches Vorrücken ihrer Markungen, eine große Masse von jenen in Besitz genommen hätten. Postumius, welcher den Präneſtinern darüber zürnte daß ihm, da er, noch als Privatmann, um ein Opfer im Tempel der Fortuna zu verrichten, hingekommen war, dort weder von Seiten des gemeinen Wesens, noch von Einzelnen irgend eine Ehre erwiesen worden, schrieb vor seinem Abgange von Rom nach Präneſte, der Stadtvorsteher solle ihm entgegenkommen, ihm eine Herberge auf öffentliche Kosten einrichten, und Lastthiere für seine Wiederabreise bereit halten. Vor diesem Consul hatte Niemand je die Bundesgenossen in irgend Etwas belästigt oder in Unkosten gebracht; eben darum wurden die Staatsbeamten mit Maulthieren, Zelten und dem ganzen übrigen Feldgeräthe versehen, damit sie Nichts der Art von den Bundesgenossen begehreten. Sie traten bei Privatgastfreunden ab, erhielten sich diese durch Güte und Gefälligkeit geneigt, und hinwiederum standen ihre Häuser in Rom den Gastfreunden offen bei welchen sie einzukehren pflegten. Wurde einer irgend wohin verschickt, so verlangte er in den Städten durch welche seine Reise gieng ein Pferd; weitere Unkosten verursachten die römischen Staatsbeamten den Bundesgenossen nicht. Das unrechtmäßige Begehren* des Consuls in seinem Zorn, welchen

* Die Handschrift hat: Iniuria consulis, etiamsi iusta, et silen-

er, wenn derselbe auch gerecht war, doch im Amte nicht auslassen mußte, und das entweder zu bescheidene oder furchtsame Schweigen der Prä-nestiner, verschaffte jetzt, gleich als wäre der Vorgang genehmiget wor-den, Staatsbeamten das Recht zu solcherlei, mit jedem Tage drücken-der werdenden, Forderungen.

2. Im Anfange dieses Jahres kamen die nach Aetolien und Ma-kedonien abgeschickten Gesandten zurück und berichteten: „Es sei ihnen nicht möglich geworden den König Perseus zu sprechen, indem die Einen ihn für abwesend, die Andern für krank, beides fälschlich, ausgegeben hätten. Jedoch hätten sie leicht wahrgenommen daß der König sich zum Kriege rüste und er ohne weitern Verzug zu den Waffen greifen würde. Auch in Aetolien entbrenne der Aufstand täglich mehr, und die Häupter der Zwietracht hätten sich durch ihre Vorstellungen nicht in Schranken weisen lassen." — Da man einem Kriege mit Makedo-nien entgegensah, so wurde beschlossen, ehe man denselben unternähme, die Schreckzeichen zu sühnen und die Gnade der Götter durch die Ge-bete zu erlangen welche die Schicksalsbücher angeben würden. In La-nuvium hatte man — so hieß es — etwas einer großen Flotte Aehn-liches am Himmel gesehen; in Privernum war schwarze Wolle aus der Erde gewachsen; im Vejentischen bei Nemens hatte es Steine ge-regnet; der ganze pomptinische Strich war wie mit Wolken von Heu-schrecken bedeckt worden; im gallischen Gebiete waren, wo man den Pflug ansetzte, unter den entstehenden Erdschollen Fische hervorgekom-men. Wegen dieser Schreckzeichen sahen die Zehner in den Schicksals-büchern nach, und gaben aus denselben an, welchen Göttern und wel-

---

tium etc. Man schlägt vor, entweder In ira consulis — exercenda, silentium etc. oder Ira consulis — et silentium, oder Inde ira — et silentium. Schwerlich dürfte iniuria als Gegensatz vom folgenden ius aufzugeben sein; aber auch ira ist nöthig theils wegen des etiamsi — exer-cenda, das nicht zu iniuria paßt, theils wegen des Hic iratus Praenestinis im Anfange der Erzählung; der Uebersetzer liest daher: Iniuria consulis, in ira etiamsi iusta non tamen in magistratu exercenda, et silentium etc. In ira konnte nach iniuria leicht ausfallen. [Aber eine iniuria kann nimmermehr ein ius begründen.]

cherlei Thiere man opfern solle, und daß zu Sühnung der Schreckzeichen ein Bittgang zu veranstalten sei; deßgleichen solle ein zweiter, im vorigen Jahre für die Genesung des Volkes angelobter, Bittgang gehalten und dabei von Geschäften gefeiert werden. So wurde denn geopfert, wie es die Zehner als vorgeschrieben angaben.

3. In demselben Jahre wurde der Tempel der lakinischen Juno abgedeckt. Der Censor Quintus Fulvius Flaccus nämlich erbaute den Tempel der ritterlichen Fortuna, welchen er in Hispanien als Prätor im keltiberischen Kriege gelobt hatte, mit eifrigem Bedachte daß kein Tempel in Rom großartiger und prächtiger als dieser wäre. In der Meinung seinem Tempel eine große Zierde beizulegen, wenn die Dachplatten von Marmor wären, reiste er ins Bruttische und deckte den Tempel der lakinischen Juno zur Hälfte ab; so viel hielt er zur Bedachung desjenigen den er baute für hinreichend. Zur Aufnahme und Wegführung lagen Schiffe bereit, und das Ansehen eines Censors schreckte die Bundesgenossen ab diesem Tempelraub zu wehren. Nach der Rückkehr des Censors wurden die Platten ausgeladen und nach dem Tempel getragen. Verschwieg man gleich, woher sie wären, so ließ sich dieses dennoch nicht verheimlichen. Nun brach im Rathhause der Unwille aus; von allen Seiten verlangte man, die Consuln sollten diese Sache vor den Senat bringen. Als aber der Censor auf die Vorladung in den Sitzungssaal kam, machten ihm noch viel erbitterter Einzelne und Alle zusammen die schneidendsten Vorwürfe: „Den ehrwürdigsten Tempel jener Gegend, den kein Pyrrhus, kein Hannibal verletzt habe, zu verletzen sei ihm nicht genug gewesen: er habe ihn auch schmählich abdecken und beinahe niederreißen müssen. Herabgerissen von dem Tempel sei der Giebel; das entblößte Gebälke stehe den Regengüssen offen, um zu verfaulen. Ein Censor, erwählt zur Obacht über die Sitten, nach altem Herkommen beauftragt die Gebäude für den öffentlichen Götterdienst in gutem Stande zu halten und die heiligen Oerter zu wahren, — eben der durchstreife die Städte der Bundesgenossen, die Tempel niederreißend und die heiligen Gebäude abdeckend; erlaube sich ein Verfahren das man schon bei Privatwohnungen der Bundesgenossen

von ihm empörend finden müßte — gegen die Tempel der unsterblichen Götter, welche er zerstöre; und lade eine Sühne auf das römische Volk, indem er aus Tempeltrümmern Tempel baue; als ob die unsterblichen Götter nicht überall dieselben wären, sondern mit dem Raube der einen die andern verehrt und geschmückt werden müßten." So legten sich, noch ehe es zum Vortrage kam, die Gesinnungen der Väter offen dar, und als der Vortrag erfolgte erklärten Alle sich einmüthig dahin, man solle diese Platten im Verding wieder nach dem Tempel schaffen lassen und der Juno Sühnopfer bringen. Was die Sühne betraf geschah sorgfältig; wegen der Platten meldeten die Uebernehmer der Fracht, sie hätten dieselben im Tempelhofe liegen lassen, weil kein Werkmeister ein Mittel sie wieder aufzulegen habe finden können.

4. Von den Prätoren, welche auf ihre Posten abgegangen waren, starb Numerius Fabius in Massilia, auf der Reise in das diesseitige Hispanien. Darum beschloß, als massilische Gesandte dieses meldeten, der Senat, Publius Furius und Cneus Servilius, welche Nachfolger erhielten, sollen mit einander loosen, welcher von ihnen Beiden, mit verlängertem Befehle, ferner im diesseitigen Hispanien zu stehen habe. Das Loos entschied geschickt für das Bleiben des Publius Furius, welcher eben diesen Posten bisher gehabt hatte. — Da von den im Kriege eroberten ligurischen und gallischen Ländereien ein beträchtlicher Theil herrenlos war, so beschloß der Senat in eben diesem Jahre selbige Ländereien an Einzelne vertheilen zu lassen. Der Stadtprätor Aulus Atilius wählte nach einem Senatsbeschlusse zu diesem Ende zehen Bevollmächtigte: den Marcus Aemilius Lepidus, Cajus Cassius, Titus Aebutius Carus, Cajus Tremellius, Publius Cornelius Cethegus, die beiden Appulejer Quintus und Lucius, den Marcus Cäcilius, Cajus Salonius und Cajus Munatius. Diese vertheilten an jeden [Römer] zehn, an jeden latinischen Bundesgenossen drei Morgen.

Um dieselbe Zeit zu welcher das Bisherige verhandelt wurde kamen nach Rom aus Aetolien Gesandte wegen der dortigen Zwistigkeiten und Aufstände, deßgleichen Abgeordnete aus Thessalien, welche berichteten was in Makedonien vorgehe.

5. Perseus, jetzt auf den — schon zu seines Vaters Lebzeiten entworfenen — Krieg bedacht, suchte nicht nur alle Völker Griechenlands, sondern auch alle freien Städte durch Gesandtschaften zu gewinnen, indeß er mehr versprach als leistete. Dennoch waren die Gemüther ihm großentheils geneigt und weit mehr als dem Eumenes zugewandt, obgleich Letzterer durch Wohlthaten und Geschenke alle freien Städte Griechenlands und die meisten Häupter sich verpflichtet hatte, und in seinem Königreiche also sich benahm daß die ihm unterthänigen Städte mit keiner freien Stadt in Absicht auf ihre Lage tauschen mochten. Dagegen sagte man von Perseus er habe nach seines Vaters Tode seine Gemahlin mit eigener Hand erwürgt, habe den Apelles — welcher einst [XL, 20 ff.], bei der Tücke womit er den Bruder aus dem Wege räumte, ihm geholfen und vor Philippus, der ihn deßwegen aufsuchen ließ und hinrichten wollte, sich außer Landes geflüchtet hatte — nach des Vaters Tode durch hohe Versprechungen vielfachen Lohnes für die große That zurückgelockt und heimlich umgebracht. Diesen noch überdieß durch die Ermordung vieler Einheimischen und Auswärtigen verrufenen, auch nicht durch Ein Verdienst sich empfehlenden Perseus zogen gleichwohl insgemein die freien Städte einem gegen seine Verwandten so liebevollen, gegen seine Unterthanen so gerechten, gegen Jedermann so freigebigen Könige vor, entweder weil sie, von dem Ruhme und der Hoheit der makedonischen Könige befangen, ein neues eben erst entstandenes Königreich verachteten, oder weil sie eine Aenderung der Dinge wünschten, oder weil sie in Ersterem gern einen Damm für die Römer sahen. Es waren aber nicht allein die Aetolier in allerlei Aufstand, wegen ihrer ungeheuern Schuldenlast, sondern auch die Thessalier; und das Uebel hatte sich durch Ansteckung, gleich einer Seuche, auch nach Perrhäbien verbreitet. — Auf die Nachricht daß die Thessalier unter den Waffen ständen schickte der Senat den Appius Claudius als Bevollmächtigten dahin, um die dortigen Verhältnisse einzusehen und beizulegen. Dieser wies die Häupter beider Parteien zurechte, erleichterte die mit unrechtmäßigen Zinsen überlasteten Schuldner, großentheils mit eigener Einwilligung derjenigen welche dieselben

so belastet hatten, und vertheilte die Heimzahlung des rechtmäßigen Anlehens auf Jahreszieler. Eben dieser Appius stellte auf dieselbe Weise in Perrhäbien die Ruhe her. Gleichzeitig untersuchte Marcellus in Delphi die Streitsachen der Aetolier, die von diesen mit demselben feindlichen Sinne verfochten wurden welchen sie im innerlichen Kriege ausgelassen hatten. Da er sah daß beide Parteien in Vermessenheit und Keckheit einander überboten hatten, so wollte er weder den einen noch den andern Theil durch seine Entscheidung heben oder niederdrücken, sondern verlangte von beiden gleichmäßig, des Krieges sich zu enthalten und durch Vergessen des Vergangenen ihre Zwistigkeiten zu endigen. Diese Aussöhnung verbürgten sie einander durch gegenseitig gestellte Geißel. Man kam überein in Korinthus die Geißel in Verwahrung zu geben.

6. Von Delphi und der ätolischen Tagsatzung fuhr Marcellus in den Peloponnesus hinüber nach — — —, wohin er die Achäer zur Versammlung beschieden hatte. Dadurch daß er hier dieses Volk dafür belobte weil sie bei dem alten Beschlusse, den makedonischen Königen den Eingang in ihr Land zu verweigern, standhaft beharret hätten, gab er den Haß der Römer gegen Perseus deutlich zu erkennen. Damit dieser Haß noch schlenniger ausbräche, kam König Eumenes nach Rom mit einem Aufsatze über die Kriegsrüstungen des Erstern, dem Ergebnisse seiner allseitigen Nachforschungen. Um dieselbe Zeit giengen fünf Gesandte an Perseus ab, um die Lage der Dinge in Makedonien zu ersehen. Eben dieselben wurden angewiesen sich nach Alexandrien zu Ptolemäus zu begeben und die Freundschaft zu erneuern. Die Gesandten waren diese: Cajus Valerius, Cneus Lutatius Cerco, Quintus Bäbius Sulca, Marcus Cornelius Mammula, Marcus Cäcilius Denter. Auch vom König Antiochus trafen um dieselbe Zeit Gesandte ein. An ihrer Spitze stand Apollonius, welcher, dem Senate vorgestellt, seinen König mit vielen triftigen Gründen entschuldigte daß derselbe die Steuer später als auf den Termin bezahle. „Er habe die ganze Summe mitgebracht, so daß dem Könige Nichts als die Zeit nachgesehen werden dürfe. Zum Geschenke bringe er überdieß goldene

Gefäße, fünfhundert Pfund schwer. Der König bitte um Erneuerung des mit seinem Vater bestandenen Freundschaftsbündnisses, und daß von ihm das römische Volk verlangen möge was immer von einem guten und getreuen verbündeten Könige verlangt werden könne; er werde es an keiner Dienstbeflissenheit irgendwo fehlen lassen. So sehr habe während seines Aufenthaltes in Rom sich der Senat um ihn verdient gemacht, so gefällig sich die jungen Männer ihm bewiesen daß alle Stände ihn wie einen Fürsten, nicht wie einen Geißel behandelt hätten." Die Gesandten erhielten eine freundliche Antwort, und der Stadtprätor Aulus Atilius wurde angewiesen mit Antiochus das Bündniß zu erneuern welches mit dessen Vater bestanden hatte. Die Stadtschatzmeister nahmen die Steuer, die Censoren aber die goldenen Gefäße in Empfang, letztere mit dem Auftrage dieselben in den Tempeln welche sie für gut halten würden aufzustellen; dem Bevollmächtigten wurde ein Geschenk von hunderttausend Aß zugeschickt und freie Wohnung zur gastlichen Herberge gegeben und die Unterhaltungskosten für ihn angewiesen, so lange er in Italien wäre. Denn die Gesandten welche in Syrien gewesen waren berichteten, derselbe stehe bei seinem Könige in hohen Ehren und sei ein warmer Freund des römischen Volkes.

7. Zu Felde geschah in diesem Jahre Folgendes: Auf Corsica lieferte der Prätor Cajus Cicerejus eine förmliche Schlacht; siebentausend Corsen wurden erschlagen, über siebzehnhundert gefangen. Der Prätor hatte in dieser Schlacht der Juno Moneta einen Tempel gelobt. Hierauf wurde den Corsen auf ihre Bitte Friede bewilliget, und sie mußten zweimalhunderttausend Pfund Wachses liefern. Aus dem unterworfenen Corsica gieng Cicerejus hinüber nach Sardinien.

Auch in Ligurien kam es im Gebiete der Statellaten zu einer Schlacht bei der Stadt Carystus. Dahin hatte sich ein großes Heer von Liguriern versammelt. Diese hielten sich zuerst bei des Consuls Marcus Popillius Ankunft hinter den Mauern, zogen sodann, als sie wahrnahmen daß der Römer die Stadt stürmen wolle, vor die Thore und stellten sich in Schlachtordnung, und auch der Consul, welcher gerade dieses mit dem angedroheten Sturme bezweckt hatte, säumte mit

dem Kampfe nicht. Man schlug sich über drei Stunden lang, ohne daß für den einen oder für den andern Theil sich Hoffnung zeigte. Als der Consul bemerkte daß die Reihen der Ligurier sich nirgends von der Stelle bringen ließen, so befahl er seinen Reitern aufzusitzen und gleichzeitig auf drei Punkten so ungestüm als möglich auf die Feinde einzusprengen. Ein großer Theil der Reiter brach mitten durch die Schlachtordnung und drang bis zum Rücken der Fechtenden. Dieß jagte den Liguriern Schrecken ein. Sie flohen nach allen Seiten hin auseinander, sehr Wenige nur rückwärts nach der Stadt, weil gerade hier am meisten die Reiterei sich ihnen in den Weg geworfen hatte. Nicht nur ein so hartnäckiger Kampf hatte Viele der Ligurier aufgerieben, sondern sie wurden auch auf der Flucht allenthalben niedergemacht. Es sollen zehntausend Mann getödtet, über siebenhundert da und dort gefangen, zweiundachtzig Feldzeichen eingebracht worden sein. Aber auch der Sieg kostete Blut. Ueber dreitausend Krieger wurden vermißt, weil, da keiner von beiden Theilen wich, die Vordersten auf beiden Seiten fielen.

8. Als nach dieser Schlacht die da und dorthin auseinander geflohenen Ligurier sich wieder an Einem Orte sammelten und einen weit größern Theil ihrer Bürger verloren als noch übrig sahen, — denn es waren ihrer nicht mehr als zehntausend Menschen — so ergaben sich dieselben, zwar ohne Etwas zu bedingen, jedoch mit der Hoffnung es werde der Consul nicht härter als die frühern Feldherrn gegen sie verfahren. Er aber entwaffnete Alle, schleifte ihre Stadt, verkaufte sie und ihre Habe, und schickte dem Senate einen Bericht über seine Thaten. Als diesen der Prätor Aulus Atilius — denn der andere Consul Postumius war mit dem Erkenntnisse über die Ländereien in Campanien beschäftigt und abwesend — in der Rathsversammlung vorlas, fand der Senat die Sache gräßlich: „Die Statellaten, die einzigen vom Volke der Ligurier welche gegen die Römer die Waffen nicht getragen hätten, welche auch dießmal nicht der angreifende Theil gewesen, sondern angefallen worden, eben diese seien, nachdem sie in des römischen Volkes Schutz sich gegeben, mit aller nur erdenklichen Grausamkeit

zerrissen und vertilgt; so viele Tausende die Gnade des römischen Volkes anflehender Unschuldigen seien zum abschreckendsten Beispiele, auf daß fürder Niemand je sich zu ergeben wage, verkauft worden, und müßten, allenthalben hin verschleppt, Sklaven solcher Unterworfenen sein die einst erklärte Feinde des römischen Volkes gewesen. Darum wolle der Senat daß der Consul Marcus Popillius den Käufern der Ligurier den Preis zurückgebe, sie selbst wieder in Freiheit setze, und für die Zurückgabe ihres Eigenthums, so viel davon sich wieder herbeischaffen lasse, sorge; daß ferner ehestens bei diesem Volke Waffen gemacht werden; und daß der Consul nicht von seinem dortigen Posten abgehe bevor er die Ligurier welche sich ergeben hätten wieder in ihren Wohnsitz gebracht habe. Siegesruhm erwerbe man sich wenn man Angreifende überwinde, nicht wenn man Unglückliche mißhandle."

9. Der Consul zeigte denselben harten Sinn womit er gegen die Ligurier verfahren war nun auch im Ungehorsam gegen den Senat. Alsbald schickte er seine Legionen nach Pisä in die Winterquartiere, und kam, zürnend auf die Väter, erbittert gegen den Prätor, zurück nach Rom, berief sogleich den Senat in den Tempel der Bellona und griff weitläufig und heftig den Prätor an, „der, statt seiner Pflicht gemäß dem Senate vorzuschlagen daß für den glücklichen Erfolg im Kriege den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen werde, zu Gunsten der Feinde gegen ihn einen Senatsbeschluß bewirkt habe, wodurch er seinen [des Consuls] Sieg den Ligurern zuwende, und ihn — der Prätor den Consul! — beinahe an die Ligurier ausliefern heiße. Dafür lege er dem Prätor eine Geldbuße auf; von den Vätern aber verlange er daß sie den gegen ihn gemachten Senatsbeschluß aufheben lassen und das Dankfest welches sie, ferne von ihm, auf seinen Siegesbericht hätten anordnen sollen, nun in seiner Gegenwart erstlich zu Ehren der Götter, sodann doch auch aus einiger Rücksicht auf ihn selbst, anordnen." Aber mehrere Senatoren machten ihm jetzt ebenso heftige Vorwürfe als da er noch abwesend war, und ohne das Eine oder das Andere durchzusetzen gieng er wieder auf seinen Posten. — Der andere Consul Postumius verbrachte den Sommer mit Untersuchung der Feld-

marken [Cap. 1.] und kam, ohne Ligurien auch nur gesehen zu haben, der Wahlen halber nach Rom zurück. Unter seinem Vorsitze wurden zu Consuln gewählt Cajus Popillius Laenas und Publius Aelius Ligur. Prätoren wurden hierauf Cajus Licinius Crassus, Marcus Junius Pennus, Spurius Lucretius, Spurius Cluvius, Cneus Licinius und, zum zweiten Mal, Cajus Memmius.

10. In demselben Jahre wurde die Schatzung feierlich geschlossen. Censoren waren Quintus Fulvius Flaccus, Aulus Postumius Albinus. Postumius hielt die Feier. Geschatzt wurden zweimalhundertneunundsechzigtausendundfünfzehn römische Bürger. Die Zahl war dießmal beträchtlich kleiner, weil der Consul Lucius Postumius in der Volksversammlung bekannt gemacht hatte daß von den latinischen Bundesgenossen welche dem Erlasse des Consuls Cajus Claudius zu Folge in ihre Städte hätten zurückgehen sollen Keiner in Rom, sondern Jeder nur in seiner Heimat geschatzt werden dürfe. Die Censoren verwalteten ihr Amt einträchtig und auf eine gemeinnützige Weise. Alle diejenigen welche sie aus dem Senate ausschlossen oder welchen sie die Pferde nahmen machten sie zu Steuersaßen und stießen sie aus ihrem Bezirke, Keinen aber den der Eine anstrich erklärte der Andere für gut. — Fulvius weihete den Tempel der ritterlichen Fortuna welchen er, als Proconsul in Hispanien, in der Schlacht gegen die keltiberischen Schaaren gelobt hatte, sechs Jahre nach jener Angelobung ein, und gab vier Tage lang Bühnenspiele, Einen Tag Spiele in der Rennbahn. — Der Zehner des Götterdienstes Lucius Cornelius Lentulus starb in diesem Jahre. An seine Stelle wurde Aulus Postumius Albinus gewählt. Vom Meere her trieb der Wind plötzlich so gewaltige Wolken von Heuschrecken nach Apulien daß ihre Schwärme das Feld weithin bedeckten. Um diese Landplage zu vertilgen wurde der neuerwählte Prätor Cneus Licinius als Befehlshaber nach Apulien geschickt, wo er eine große Menge Menschen aufbot sie zu sammeln, und ziemlich lange verweilete.

Im Anfange des folgenden Jahres [582 d. St.], in welchem Cajus Popillius und Publius Aelius Consuln waren, gab es noch vom

vorigen Jahre her rückständige Streitigkeiten. Die Väter wollten daß über die Ligurier berathen und der Senatsbeschluß erneuert werde. Auch trug der Consul Aelius die Sache vor. Popillius bat sowohl seinen Amtsgenossen als den Senat um Schonung für seinen Bruder, und schreckte durch die unverhohlene Erklärung daß er gegen einen etwaigen Beschluß Einsprache thun werde den Amtsgenossen ab. Die Väter, um so mehr beiden Consuln in gleichem Grade zürnend, beharreten auf ihrem Vorhaben. Als daher von den Posten die Rede wurde, und die Consuln, wegen des nahe bevorstehenden Krieges mit Perseus, nach Makedonien verlangten, so wurden Beiden die Ligurier angewiesen, mit der Erklärung, man werde ihnen Makedonien nicht anweisen, wofern nicht über Marcus Popillius Vortrag geschehe. Als sie darauf die Erlaubniß begehrten neue Heere oder Ergänzung für die alten auszuheben, so wurde ihnen Beides abgeschlagen. Auch den Prätoren wurde ihr Gesuch um Ergänzung für Hispanien — dem Marcus Junius für das diesseitige, dem Spurius Lucretius für das jenseitige — nicht bewilligt. Cajus Licinius Crassus hatte die Rechtspflege in der Stadt, Cneus Sicinius über die Fremden, Cajus Memmius Sicilien, Spurius Gluvius Sardinien im Loose gezogen. Die wegen des Obigen auf den Senat erzürnten Consuln kündigten die latinische Festfeier auf den ersten möglichen Tag an und erklärten, sie würden auf ihre Posten abgehen, ohne sich mit Staatsgeschäften zu befassen, außer was auf die Verwaltung ihrer Posten sich beziehe.

11. Nach Valerius von Antium war es Attalus, der Bruder des Königs Eumenes, welcher unter diesen Consuln als Gesandter nach Rom kam, um Beschuldigungen gegen Perseus zu hinterbringen und dessen Kriegsrüstungen anzuzeigen. Mehrere und Glaubwürdigere geben in ihren Jahrbüchern an, der Angekommene sei Eumenes selbst gewesen. Eumenes also wurde bei seiner Ankunft in Rom so ehrenvoll als es das römische Volk nicht allein den Verdiensten desselben, sondern auch seinen eigenen in so ungemeiner Fülle ihm zugewandten Wohlthaten schuldig zu sein glaubte, aufgenommen und dem Senate vorgestellt. „Zur Reise nach Rom," sagte er, „habe ihn, außer der

Begierde die Götter und Menschen zu sehen denen er ein alle seine kühnsten Wünsche übersteigendes Loos verdanke, auch die Absicht bestimmt den Senat persönlich aufzufordern daß er den Entwürfen des Perseus begegne." Nun begann er mit den Anschlägen des Philippus, und berief sich auf die gewaltsame Tödtung seines einem Kriege mit den Römern widerstrebenden Sohnes Demetrius. Die Bastarnen seien aus ihren Wohnsitzen hervorgerufen worden, um, von den Schaaren dieses Volkes unterstützt, mit Zuversicht nach Italien übergehen zu können. Mitten in diesen Anschlägen vom Tode überrascht, habe Philippus den Thron demjenigen hinterlassen den er als den erbittertsten Feind der Römer gekannt habe. Und so sei denn für Perseus die Entwickelung und das Gedeihen des vom Vater ihm als Erbstück hinterlassenen und zugleich mit dem Scepter übergebenen Krieges nunmehr der erste Gegenstand alles Dichtens und Trachtens. Ihm zu Gebote stehe überdieß eine zahlreiche Wehrmannschaft, der Nachwuchs eines langen Friedens, stehen die großen Hülfsquellen seines Reiches, stehe die Blüte der eigenen Jahre. Und mit der rührigen Frische des starken kräftigen Körpers verbinde er einen durch lange Kunst und Uebung des Krieges gleichsam altgewordenen Geist. Schon von Kindheit an sei er, als Zeltgenosse des Vaters, an Kriege — auch mit den Römern, nicht blos mit den Nachbarn — gewohnt, vom Vater zu vielen und zu mancherlei Unternehmungen ausgesendet. Vollends seitdem er selbst den Thron bestiegen habe er Vieles was Philippus mit keiner Gewalt, mit keiner List, trotz aller Versuche, zu bewirken vermocht, mit bewundernswerthem Erfolge erreicht. Zu seinen Kräften habe sich noch das sonst nur in langer Ztit, durch viele große Verdienste zu erwerbende Ansehen gesellet."

12. „Denn in den freien Städten Griechenlands und Asiens sei Jedermann voll Ehrfurcht vor des Perseus Hoheit; und doch sehe er nicht, wegen welcher Verdienste, wegen welcher Freigebigkeit man so hoch auf denselben halte, noch könne er mit Gewißheit angeben ob derselbe dieses einem besondern Glückstern verdanke oder ob, was er zu sagen sich scheue, der Haß gegen die Römer ihm Zuneigung erwerbe.

Auch sogar unter den Königen ungemein hochgeachtet, habe er die Tochter des Seleukus, ohne Bewerbung, vielmehr auf entgegenkommenden Antrag, zur Gemahlin genommen; habe er seine Schwester dem Prusias auf dessen Bitten und Flehen gegeben: beide Vermählungen seien von unzähligen Gesandtschaften mit Glückwünschen und Geschenken gefeiert und gleichsam unter dem segnenden Geleite der angesehensten Völker vollzogen worden. Das böotische Volk habe, so viel auch Philippus sich um dasselbe umgethan, niemals zu Abfassung eines Freundschaftvertrages sich bewegen lassen: jetzt stehe an drei Orten ein Vertrag mit Perseus eingegraben, in Theben, auf Delus, im heiligsten und besuchtesten Tempel, in Delphi. Auf der achäischen Tagsatzung aber wäre ihm beinahe auch der Zugang nach Achaja gestattet worden, wenn nicht einige Wenige durch die Drohung mit der Römermacht die Sache noch hintertrieben hätten. Hingegen seine Ehrenmale, die Ehrenmale dessen von dem sich kaum bestimmen lasse ob er um Einzelne in diesem Volke oder um ihren ganzen Staat größere Verdienste habe, seien fürwahr! theils verlassen aus Unacht und Vernachlässigung, theils feindselig weggeschafft. — Und wer ferner wisse nicht daß die Aetolier bei ihren Spaltungen nicht von den Römern, sondern von Perseus Hülfe verlangt hätten? Gestützt auf diese Bündnisse und Freundschaften habe dieser gleichwohl in der eigenen Heimat sich also auf den Krieg gerüstet daß er fremder Hülfe nicht bedürfe: habe dreißigtausend Fußgänger, fünftausend Reiter; versehe sich auf zehn Jahre mit Getreide, um weder im eigenen noch in Feindes Lande Lebensmittel wegnehmen zu müssen. Ferner habe er des Geldes so viel daß auf eben so viele Jahre die Löhnung nicht allein für seine makedonischen Truppen, sondern auch für zehntausend Söldner bereit liege, ungerechnet die jährlichen Einkünfte welche er aus den königlichen Bergwerken ziehe. Waffen seien von ihm für ein wenn auch dreimal größeres Heer in seinen Zeughäusern aufgehäuft. Um Mannschaft — falls je einmal Makedonien nicht mehr ausreichen sollte — wie aus einem nie versiegenden Quelle zu schöpfen, stehe das nahe Thrakien ihm zu Gebote."

13. Seine übrige Rede bestand in einer Aufforderung. „Was ich euch hier mittheile, versammelte Väter," sprach er, „sind nicht ungewisse herumgetragene Gerüchte, die ich allzu gierig glaubte, weil ich die Anschuldigungen meines Feindes wahr wünschte: sondern es sind erwiesene Thatsachen, so genau erkundet als wenn ich, von euch auf Kundschaft hingesendet, berichtete was meine Augen gesehen. Auch wurde ich mein Reich, welches ihr groß und ansehnlich gemacht habt, nicht verlassen haben und über ein so breites Meer gegangen sein, um durch Zutragen falscher Nachrichten mich bei euch um allen Glauben zu bringen. Ich sah wie die vornehmsten Städte Asiens und Griechenlands ihre Ansichten mit jedem Tage mehr enthüllteten und, wenn es ihnen so hingienge, bald so weit gehen würden daß ihnen Reue nicht mehr möglich wäre. Ich sah wie Perseus sich nicht mehr auf das makedonische Reich beschränkt, sondern das Eine mit gewaffneter Hand einnimmt, Anderes, was sich mit Gewalt nicht unterwerfen läßt, durch Gunst und Zuneigung an sich zieht. Ich sah wie ungleich das Verhältniß war, da er euch Krieg bereitete, während ihr ihm sorglosen Frieden gewährtet; wiewohl er, mir wenigstens, den Krieg nicht erst zu bereiten, sondern beinahe schon zu führen schien. Euern Verbündeten und Freund Abrupolis * hat er aus seinem Reiche vertrieben. Den Illyrier Artetarus, gleichfalls euern Verbündeten und Freund, hat er getödtet, weil er erfuhr, derselbe habe gewisse Dinge euch geschrieben. Die Thebaner Euersas und Kallikritus, die Angesehensten in ihrem Staate, hat er aus dem Wege räumen lassen, weil sie auf dem böotischen Landtage etwas freimütig wider ihn sich ausgesprochen und erklärt hatten sie würden euch mittheilen was vorgehe. Vertragswidrig hat er den Byzantiern geholfen, Dolopien mehrmals befehdet, Thessalien und Doris an der Spitze eines Heeres durchzogen, um bei dem innerlichen Kriege durch Unterstützung der schlechtern Partei die bessere niederzuschlagen. In Thessalien hat er

* Abrupolis war König der Sabäer, eines thrakischen Stammes; von ihm und den Folgenden war wahrscheinlich in verlorenen Capiteln des 41sten Buches berichtet.

durch die Zusage neuer Schuldscheine Alles verwirrt und durcheinandergeworfen, um durch den ihm verpflichteten Schwarm der Schuldner die Vornehmen zu unterdrücken. Da ihr bei diesem seinem Thun ruhig bliebet und es duldetet, da er Griechenland von euch ihm überlassen sieht, so nimmt er als entschieden an es werde ihm vor seinem Uebergange nach Italien kein Bewaffneter in den Weg treten. Wie gefahrlos oder wie ehrenhaft dieß für euch sei, möget ihr selbst erwägen; ich wenigstens rechnete es mir zu Schande wenn Perseus früher, um euch anzugreifen, nach Italien käme als ich, der Bundesgenosse, euch zu warnen. Nachdem ich eine mir unerläßliche Pflicht erfüllt und mich so zu sagen meines Wortes quitt gemacht und entledigt habe: was kann ich weiter thun als die Götter und Göttinnen anflehen daß ihr wie für eueren Staat so für uns, eure Verbündeten und Freunde, deren Dasein von euch abhängt, das Beste beschließen möget."

14. Diese Rede machte Eindruck auf die versammelten Väter. Indessen konnte für jetzt Niemand etwas erfahren als die Anwesenheit des Königes im Rathhause; so geheim wurde Alles vom Senate gehalten. Erst als der Krieg zu Ende war kam aus was vom Könige vorgetragen und was ihm erwidert worden sei. — Wenige Tage nachher erhielten sodann die Abgesandten des Königs Perseus Zutritt zum Senate. Da jedoch nicht blos die Ohren, sondern auch die Herzen von König Eumenes zum Voraus eingenommen waren, so wurde jede Vertheidigung sowohl als Abbitte verschmäht. Auch erbitterte die Gemüther der Trotz des Harpalus, der an der Spitze der Gesandtschaft stand. Dieser sagte: „Sein König wünsche und trachte zwar daß seine Versicherung, nichts Feindseliges geredet oder gethan zu haben, Glauben finde; sollte derselbe jedoch sehen daß man hartnäckig einen Anlaß zum Kriege suche, so werde er mannhaften Sinnes sich wehren. Der Kriegsgott gehöre beiden Theilen an, und des Kampfes Ausgang sei ungewiß." — Alle Städte Griechenlands und Asiens wünschten sehr zu wissen was die Gesandten des Perseus, was Eumenes im Senate vorgebracht hätten; und wegen der Reise des Letztern, von welcher sie irgend welche Folge erwarteten, hatten die meisten Städte unter diesem

oder jenem andern Vorwande Gesandte geschickt. Auch eine rhodische Gesandtschaft war angekommen, an ihrer Spitze Satyrus, welcher nicht zweifelte es werde Eumenes auch seinen Staat in die Beschuldigungen gegen Perseus verflochten haben. Deßwegen suchte er auf alle Weise durch Gönner und Gastfreunde es dahin zu bringen daß er mit dem Könige vor dem Senate rechten dürfte. Als ihm Letzteres nicht gestattet wurde, ließ er sich mit maßloser Freiheit über den König aus, daß dieser die Lykier gegen Rhodus aufgehetzt habe und auf Asien schwerer laste als ehedem Antiochus, und hielt eine Rede welche zwar volksgefällig und den Bewohnern Asiens (denn auch bis dorthin hatte sich bereits die Zuneigung für Perseus verbreitet) angenehm, dem Senate hingegen widerlich war, ihm selbst aber und seinem Staate keinen Vortheil brachte. Dem Eumenes hingegen erwarb diese Vereinigung gegen ihn die Gunst der Römer. Darum wurde er auf alle mögliche Weise geehrt, und auf das Ansehnlichste, auch mit einem Ehrenstuhl und elfenbeinernen Stabe, beschenkt.

15. Als nach Beurlaubung der Gesandtschaften Harpalus so schnell als möglich nach Makedonien zurückeilte und seinem Könige meldete, er habe die Römer zwar noch nicht unter Kriegsrüstungen, aber doch in so feindseliger Stimmung verlassen daß sie offenbar nicht länger warten würden; so glaubte Perseus nicht nur daß es also gehen werde, sondern wünschte es auch nunmehr selbst, weil er sich in der Fülle seiner Kräfte glaubte. Vor Allen war er auf Eumenes erbittert. Um mit dessen Blute den Krieg zu beginnen, bestellte er einen Anführer der Söldner, Evander aus Kreta, mit drei Makedoniern, welche schon öfter zu solchen Unthaten sich hatten brauchen lassen, den König zu ermorden, und gab ihnen einen Brief an seine Gastfreundin Praxo in Delphi, wo sie durch ihr Ansehen und ihren Reichthum die Erste war. Man wußte bestimmt daß Eumenes, um dem Apollo zu opfern nach Delphi hinaufkommen würde. Die Meuchelmörder mit Evander giengen aus und suchten, Alles rings um beschauend, zu Ausübung ihres Vorhabens weiter nichts als einen günstigen Platz. Wer von Kirrha herauf zum Tempel stieg kam, ehe er zu der mit Häusern

besetzten Gegend gelangte, an eine Mauer zur Linken des Fußsteiges, der nur ein wenig über ihre Grundlage hinausragte, so daß man einzeln vorübergehen mußte; rechts war ein großer durch einen Erdfall gebildeter Absturz. Hinter dieser Gartenmauer versteckten sich jene, und legten Stufen an, um von ihr herab, gleich als von einer Stadtmauer, Geschosse auf den Vorübergehenden zu werfen. Anfangs, vom Meere her, gieng der König mitten in einem Haufen von Freunden und Trabanten; darauf verdünnte allmählich der enge Weg den Zug. Als die Stelle kam wo man einzeln gehen mußte betrat zuerst den Fußsteig Pantaleon, ein angesehener Aetolier, mit welchem der König im Gespräche begriffen war. Jetzt erhoben sich die Auflaurer und wälzten zwei gewaltige Steine herab, deren einer den König an den Kopf, der andere auf die Schulter traf. Unmächtig stürzte er aus dem Steige auf den Abhang *, indeß noch viele Steine auch nach dem Falle auf ihn geworfen worden waren. Alle, auch die Freunde und Trabanten, flohen, als sie den König fallen sahen, auseinander; nur Pantaleon blieb beharrlich unerschrocken da, um ihn zu schirmen.

16. Die Wegelagerer, welche mit wenigen Schritten die Mauer umgehen und hinabeilen konnten, den Verwundeten vollends zu tödten, flohen, als wäre Alles geschehen, nach dem Gipfel des Parnassus so eiligen Laufes daß sie einen ihrer Genossen, welcher die unwegsame Höhe hinauf nicht gut nachkam und ihre Flucht aufhielt, niederstießen, damit er nicht ergriffen würde und sie angäbe. Um den Körper des Königs sammelten sich zuerst die Freunde, sodann die Trabanten und Sklaven und hoben ihn, betäubt von der Wunde wie er war, und empfindungslos auf. Jedoch daß er noch lebe erkannten sie aus seiner Wärme und aus dem Athmen seiner Brust; daß er beim Leben bleiben werde, dafür war geringe und beinahe keine Hoffnung. Etliche der Trabanten verfolgten die Spur der Wegelagerer, gelangten, vergebens

* Kreyssig liest: altero humerus; sopitusque ex semita proclivi ruit in declive, multis super prolapsum jam saxis congestis. Et ceteri quidem etc. Vielleicht: ex semita procidit in declive etc. Nach dieser Conjectur ist übersetzt.

sich abmühend, bis auf den Rücken des Parnassus, und kehrten unverrichteter Dinge zurück. Hatten die Makedonier ihre That zwar unbesonnen, so doch kühn begonnen, so gaben sie dieselbe, einmal begonnen, eben so unüberlegt als feige wieder auf. Den bald wieder zu sich gekommenen König brachten seine Freunde am folgenden Tage zu Schiffe, von da nach Korinthus, von Korinthus aber, nachdem sie die Schiffe über den Rücken der Landenge hatten ziehen lassen, hinüber nach Aegina. Hier gestatteten sie Niemandem Zutritt, sondern hielten es mit seiner Heilung so geheim daß die Sage er sei todt bis nach Asien gelangte. Auch Attalus glaubte es eiliger als sich für die brüderliche Eintracht gebürte. Denn er sprach sowohl mit der Gemahlin seines Bruders als mit dem Befehlshaber der Burg wie wenn er schon entschiedener Erbe des Thrones wäre. Dieß blieb nachher dem Eumenes nicht unbekannt, und ob er gleich beschlossen hatte es sich nicht merken zu lassen, sondern zu schweigen und es zu verschmerzen, so konnte er sich doch bei dem ersten Zusammentreffen nicht enthalten dem Bruder die vorschnelle Eilfertigkeit womit er um die Gemahlin sich beworben vorzuwerfen. Auch nach Rom gelangte das Gerücht von Eumenes' Tode.

17. Um dieselbe Zeit kehrte Cajus Valerius, welcher nach Griechenland als Gesandter abgegangen war, um die dortige Lage der Dinge einzusehen und die Entwürfe des Königs Perseus zu erspähen, zurück, und Alles was er meldete stimmte mit den von Eumenes vorgetragenen Anschuldigungen überein. Zugleich hatte er auch die Praxo, deren Haus den Wegelagerern zum Schlupfwinkel gedient hatte, von Delphi mitgebracht und den Brundisiner Lucius Rammius, welcher folgende Anzeige machte. Rammius war der angesehenste Mann in Brundisium; er nahm auch alle römische Befehshaber, deßgleichen ausgezeichnete Gesandte fremder Völker, namentlich die königlichen, gastlich auf. Dadurch war er mit Perseus, noch ehe er ihn sah, bekannt geworden und, da ein Brief des Letztern ihm zu näherer Freundschaft und großem hieraus erwachsendem Glücke Hoffnung machte, zum Könige gereist, welcher ihn in Kurzem sehr vertraut behandelte und, mehr

als ihm lieb war, in geheime Unterredungen hineinzog. Denn unter ungemeinen Versprechungen drang der König in ihn mit der Bitte: „da alle römische Befehlshaber und Gesandte bei ihm gewöhnlich abträten, so möchte er denjenigen derselben welche er ihm schriftlich bezeichnen würde Gift geben lassen. Die Bereitung des letztern, wisse er wohl, habe viele Schwierigkeit und Gefahr; man könne sich nicht ohne Mitwissen Mehrerer damit versehen, außerdem könne man nicht auf den Erfolg rechnen, ob man auch hinreichend wirksames und zugleich gegen jeden Argwohn gesicherte Bestandtheile erhalte. Er wolle ihn mit einem Gifte versehen das weder bei noch nach dem Empfange an irgend einem Merkmale erkennbar sei." — Rammius, aus Furcht er selbst möchte, falls er sich weigerte, das erste Probestück des Giftes werden, versprach es zu thun und reiste ab, wollte aber nach Brundisium nicht eher zurückkehren als bis er den Gesandten Cajus Valerius, den die Sage in der Gegend von Chalkis sein ließ, gesprochen hätte. Ihm machte er die erste Anzeige, und kam, nach desselben Verlangen, mit ihm nach Rom, wo er dem Senate vorgestellt wurde und den ganzen Hergang erzählte.

18. Diese Zugaben zu den Mittheilungen des Eumenes bewirkten daß Perseus um so früher für einen Feind erklärt wurde, weil man sah daß derselbe nicht allein zu einem ordentlichen Kriege mit königlichem Sinne sich bereite, sondern auch zu allen heimlichen Unthaten des Wegelagerns und der Giftmischereien greife. Die Führung des Krieges wurde den neuen Consuln vorbehalten; für jetzt jedoch beschlossen durch den Prätor Cneus Sicinius, der die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden hatte, Streiter auszuheben, welche nach Brundisium geführt und sobald als möglich nach Apollonia in Epirus gebracht werden sollten, um die Seestädte zu besetzen wo der Consul welcher Makedonien zu seinem Posten bekäme mit der Flotte sicher anlegen und seine Truppen bequem ausschiffen könnte.

Eumenes, welchen eine gefährliche und schwierige Heilung ziemlich lange auf Aegina hinhielt, reiste, sobald er es wagen durfte, nach Pergamus und rüstete sich mit aller Macht zum Kriege, wozu ihn nicht

allein alter Haß, sondern auch des Perseus frische Unthat anspornte. Dorthin kamen Gesandte von Rom, welche ihm Glück wünschten daß er einer so großen Gefahr entronnen sei.

Da der makedonische Krieg auf ein Jahr verschoben, die übrigen Prätoren aber bereits auf ihre Posten abgegangen waren, so setzten es Marcus Junius und Spurius Lucretius durch immer wiederholte Bitten endlich bei dem Senate durch daß man ihnen Ergänzung für ihr Heer gab, und zwar für die römischen Legionen dreitausend Fußgänger und hundertfünfzig Reiter; für die Bundestruppen sollten sie fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferde von den Verbündeten verlangen dürfen. So viele Truppen wurden mit den neuen Prätoren nach beiden Hispanien gebracht.

19. Da durch die Untersuchung des Consuls Postumius ein großer Theil der campanischen Mark, welche Privatleute ohne Unterschied allenthalben in Besitz genommen hatten, dem Staate wieder gewonnen ward, so machte in eben diesem Jahre der Bürgertribun Marcus Lucretius den Vorschlag, die Censoren sollten die campanische Mark zur Benutzung verpachten, was in so vielen Jahren seit Capuas Einnahme nicht geschehen war, also daß die Habsucht Einzelner frei um sich greifen konnte.

Als der Senat in Absicht auf den zwar noch nicht erklärten, aber doch bereits beschlossenen Krieg in Erwartung stand, welche von den Fürsten sich zu den Römern, welche sich zu Perseus halten würden, so kamen Gesandte des Königs Ariarathes nach Rom und brachten dessen jungen Sohn. Der Inhalt ihres Vortrages war: „Ihr König habe seinen Sohn zur Erziehung nach Rom geschickt, damit dieser von kleinauf an römische Sitten und Männer sich gewöhne; ihr König bitte, man möchte denselben nicht blos unter der Obacht seiner Privatgastfreunde, sondern auch unter der Fürsorge und gleichsam unter der Vormundschaft des Staates stehen lassen." Diese königliche Gesandtschaft war dem Senate angenehm. Er beschloß, der Prätor Cneus Sicinius solle ein ganz eingerichtetes Haus zur Wohnung für den Prinzen und seine

Begleiter miethen. — Auch thrakischen Gesandten, welche dem Senate ihre Streitigkeiten vortrugen und um ein Freundschaftsbündniß baten, wurde ihre Bitte gewährt, und Jedem derselben ein Geschenk im Betrage von zweitausend Kupferaß zugeschickt. Die Verbindung namentlich mit diesen Völkern war ein Gegenstand der Freude, weil Thrakien in Makedoniens Rücken liege. Um aber auch über Asien und die Inseln ganz im Reinen zu sein, wurden Tiberius Claudius Nero und Marcus Decimius als Gesandte hingeschickt, mit dem Befehle, Kreta und Rhodus zu besuchen, die Freundschaft zu erneuern, zugleich aber auch zu erspähen ob nicht König Perseus diese Verbundeten für sich gewonnen habe.

20. Während man zu Rom in gespannter Erwartung des neuen Krieges war, wurde Nachts in einem Gewitter auf dem Capitolium die Schiffsschnabelsäule des Consuls [Marcus Aemilius] im [ersten] punischen Kriege, dessen Amtsgenosse Servius Fulvius war, ganz bis zu unterst vom Blitze zerschmettert. Weil man dieses für ein Schreckzeichen hielt, so kam die Sache vor den Senat. Die Väter befahlen die Wahrsager zu Rathe zu ziehen und durch die Zehner die heiligen Bücher zu befragen. Die Zehner gaben den Bescheid, man müsse die Stadt entsündigen, einen Bittgang und eine öffentliche Anrufung der Götter veranstalten, sowohl in Rom auf dem Capitolium als in Campanien bei dem Vorgebirge der Minerva größere Opferthiere schlachten, und je eher je lieber dem großen und guten Juppiter zu Ehren zehn Tage lang Spiele halten. Dieß Alles wurde sorgfältig gethan. Die Wahrsager antworteten: „Das Schreckzeichen werde zum Guten ausschlagen; es deute auf Erweiterung der Grenzen und auf Untergang des Wiederparts, weil jene vom Gewitter zerschmetterten Schiffsschnäbel dem Feinde abgenommene Beute gewesen seien.“ — Noch Anderes vermehrte die frommen Besorgnisse in den Gemüthern. Zu Saturnia, war gemeldet worden, habe es drei Tage lang in der Stadt Blut geregnet; in Galatia sei ein Esel mit drei Beinen zur Welt gekommen, und ein Stier mit fünf Kuhen durch einen Blitzstrahl getödtet worden; in Aurimum habe es Erde geregnet. Auch dieser Schreck-

zeichen halber wurden Opfer geschlachtet, Einen Tag öffentliche Gebete dargebracht, und die Geschäfte eingestellt.

21. Die Consuln waren bis dahin noch nicht auf ihre Posten abgegangen, weil sie dem Senate nicht zu Willen waren und keinen Antrag wegen des Marcus Popillius stelleten, die Väter aber sich fest vorgenommen hatten vorher nichts Anderes zu beschließen. Der Unwille über Popillius wurde noch gesteigert durch einen Bericht dieses Proconsuls, nach welchem er abermals den Statiellaten in Ligurien eine Schlacht geliefert und deren zehntausend getödtet hatte. Wegen dieses ungerechten Krieges griffen auch die übrigen liguriſchen Völkerschaften zu den Waffen. Jetzt vollends wurde nicht allein der abwesende Popillius, der Solche die sich ergeben hätten gegen menschliches und göttliches Recht angegriffen und Friedsame zum Aufstande gereizt habe, mit Vorwürfen im Senate überhäuft, sondern auch die Consuln, weil sie nicht auf ihren Posten sich begäben. Durch diese einmütige Stimmung der Väter aufgemuntert erklärten die Bürgertribunen Marcus Marcius Sermo und Quintus Marcius Scylla, sie würden den Consuln, wofern diese nicht auf ihren Posten giengen, eine Geldbuße ansetzen, und lasen im Senate einen Antrag vor, welchen sie in Betreff derjenigen Ligurier welche sich ergeben hätten an das Volk zu stellen Willens wären. Der Antrag gieng dahin, zu verordnen: „wenn einer von den Statiellaten welche sich ergeben hätten am nächstkommenden ersten August nicht in Freiheit gesetzt wäre, so habe der Senat, nach Ablegung eines Eides, einen Bevollmächtigten zu Untersuchung der Sache und zu Bestrafung desjenigen zu bestellen der jenen böslicher Weise in Sklaverei gebracht hätte." Mit Genehmigung des Senates machten sie darauf diesen Antrag. Bevor die Consuln abreisten, ertheilte der Senat dem vorjährigen Prätor Cajus Cicerejus Gehör im Tempel der Bellona. Dieser erzählte seine Thaten in Corsica, verlangte, aber vergeblich, den Triumph und triumphierte auf dem Albanerberge, was ohne Genehmigung der Staatsbehörde zu thun bereits Sitte geworden war. Den Antrag der beiden Marcius wegen der Ligurier genehmigte und bestätigte der Bürgerstand mit

großer Einstimmigkeit. Diesem Bürgerbeschlusse gemäß befragte der Prätor Cajus Licinius den Senat, wer nach diesem Antrage die Untersuchung vornehmen solle? Die Väter übertrugen sie ihm selbst.

22. Jetzt erst begaben sich die Consuln auf ihre Posten und übernahmen von Marcus Popillius das Heer. Letzterer wagte aber nicht nach Rom zurückzukehren, um nicht, während ihm der Senat zuwider und das Volk noch aufsässiger sei, vor einem Prätor sich verantworten zu müssen der wegen der gerade gegen ihn angeordneten Untersuchung den Senat befragt hätte. Dieser seiner Weigerung begegneten die Bürgertribunen durch die Ankündigung eines zweiten Antrages, nach welchem, wofern er nicht auf den 13. November nach Rom hereinkäme, Cajus Licinius über ihn in seiner Abwesenheit erkennen und ein Urtel fällen sollte. Dieser Zaum zog ihn nach Rom zurück, wo er bei seiner Erscheinung im Senate Alles höchst aufgebracht fand. Nachdem hier Viele ihm die schneidendsten Vorwürfe gemacht hatten, faßte der Senat den Beschluß: „Die Prätoren Cajus Licinius und Cneus Sicinius hätten dafür zu sorgen daß diejenigen Ligurier welche seit den Consuln Quintus Fulvius und Lucius Manlius nicht Feinde gewesen wären in Freiheit gesetzt würden, und der Consul Cajus Popillius solle denselben jenseits des Padus Feld anweisen." Viele tausend Menschen wurden durch diesen Senatsbeschluß wieder frei und erhielten jenseits des Padus, wohin man sie brachte, Feld. Marcus Popillius stand vermöge des Antrages der beiden Marcius zweimal vor dem Richterstuhle des Cajus Licinius; für das dritte Mal beschied der Prätor, dem abwesenden Consul zu Gefallen und durch die Bitten des popillischen Geschlechtes bestürmt, den Beklagten auf den 15. März, an welchem Tage die neuen Staatsbeamten ihre Stelle anzutreten hatten, um kein Urtel fällen zu können, weil er alsdann nicht mehr im Amte war. So wurde der Antrag wegen der Ligurier durch einen trüglichen Kunstgriff umgangen.

23. Zu dieser Zeit befanden sich in Rom karthagische Gesandte, und Gulussa, Masinissa's Sohn. Zwischen Jenen und Diesem waren große Streitigkeiten im Senate. Die Karthager klagten: „außer dem

Landstriche wegen dessen Rom schon früher Bevollmächtigte hingeschickt hätte, um an Ort und Stelle zu erkennen [XXXIV, 62. XL, 17.], habe Masinissa in den letzten zwei Jahren über siebzig Städte und Schlösser des karthagischen Gebietes mit Gewalt der Waffen in Besitz genommen. Dieses sei für ihn, der über Alles sich hinwegsetze, ein Leichtes. Die Karthager, durch den Friedensvertrag gebunden, müßten schweigen. Denn es sei ihnen ja verboten die Waffen über ihre Grenzen hinaus zu tragen. Zwar wüßten sie daß sie nur innerhalb ihrer Grenzen, wenn sie aus diesen die Numidier vertrieben, Krieg führen würden; davon aber schrecke sie der unzweideutige Artikel des Vertrages ab, welcher ihnen ausdrücklich eine Fehde mit Verbündeten des römischen Volkes untersage [XXX, 37.]. Aber nunmehr könnte Karthago nicht weiter Masinissa's Uebermut, Grausamkeit und Habsucht ertragen, und sie seien hergesandt, den Senat zu bitten daß er sich zu Einem von folgenden Dreien wolle vermögen lassen: entweder daß die Karthager als Gleiche gegen Gleiche vor dem verbündeten Volke darüber rechten was einem Jeden gehöre; oder daß sie gegen ungerechte Angriffe durch rechten und gerechten Krieg sich schützen dürfen; oder endlich daß die Römer, wenn Gunst bei ihnen mehr gälte als das Recht, ein für allemal bestimmen möchten was sie dem Masinissa von fremdem Gute geschenkt wissen wollen. Mit mehr Maß wenigstens würden die Römer geben und auch wissen was sie gegeben hätten; Masinissa hingegen werde sich kein andres Ziel setzen als wie es seiner Gier behage. Sollte ihnen von diesen dreien Keines bewilligt werden, und sollten sie, seit ihnen Publius Scipio Frieden gegeben, es in irgend etwas versehen haben, so möchten die Römer lieber selbst die Strafe über sie verhängen. Sichere Knechtschaft unter den Römern als Gebietern sei ihnen lieber als eine den Mißhandlungen Masinissa's ausgesetzte Freiheit. Denn einmal zu sterben sei ihnen besser als unter der Willkür des bitterbösesten Henkers hinzuschmachten." Mit diesen Worten fielen sie weinend nieder, und [erregten] zu Boden gestreckt eben so große [Unzufriedenheit mit dem Könige als] Mitleid für ihre Lage.

24. Es ward beschlossen den Gulussa zu fragen was er hierauf antworte; oder möge er, wenn er dieß zuerst thun wolle, den Zweck seiner Ankunft in Rom angeben. Gulussa sprach: „es sei nicht leicht für ihn von Dingen zu reden in Beziehung auf welche er keinen Auftrag von seinem Vater hätte, und eben so wenig sei es für seinen Vater leicht gewesen ihm etwas aufzutragen, da die Karthager ihm nicht angezeigt hätten was sie vorbringen, ja überhaupt nicht daß sie nach Rom gehen würden. Im Tempel des Aesculapius hätten ihre Häupter sich mehrere Nächte ingeheim berathen, wovon ..... außerdem sollten Gesandte mit geheimen Aufträgen nach Rom geschickt werden. Dieß habe seinen Vater bestimmt ihn nach Rom zu senden, mit der Bitte an den Senat, man möchte ihren gemeinschaftlichen Hassern ihre Beschuldigungen gegen ihn nicht glauben, welchem diese aus keiner andern Ursache als wegen seiner standhaften Treue gegen das römische Volk gram seien." Nachdem man beide Theile so gehört hatte, berieth sich der Senat über die Forderungen der Karthager und ließ Folgendes antworten: „Gulussa solle alsbald nach Numidien abreisen, und seinem Vater sagen, er möchte in Betreff der karthagischen Beschwerden möglichst bald an den Senat Gesandte schicken, den Karthagern aber wissen lassen, sie sollen zur Verhandlung sich einfinden. Wo man irgend etwas zu Ehren Massinissa's vermöge, da habe man's gethan und werde es auch ferner thun; Recht spreche man nicht nach Gunst. Das Land solle Jeder inne haben welchem und so weit es ihm gehöre; man sei nicht gesonnen neue Grenzen festzusetzen, sondern die alten zu handhaben. Den besiegten Karthagern habe man Städte und Landstriche zugestanden, nicht um ihnen während des Friedens unrechtmäßig zu entreißen was man ihnen nicht nach dem Kriegsrecht abgenommen habe." Hiermit wurden der Prinz und die Karthager entlassen. Die herkömmlichen Geschenke erhielten beide Theile, unter Beobachtung auch der sonstigen gastfreundlichen Aufmerksamkeit gegen sie.

25. Um dieselbe Zeit kamen Cneus Servilius Cäpio, Appius Claudius Cento und Titus Annius Luscus, welche als Gesandte nach

Makedonien geschickt waren, um Genugthuung zu fordern und dem Könige die Freundschaft aufzukünden, zurück und reizten den ohnehin dem Perseus bereits zürnenden Senat noch mehr auf, indem sie der Reihe nach erzählten was sie gesehen, was sie gehört hätten. „Gesehen hätten sie in allen Städten Makedoniens daß man sich mit aller Macht zum Kriege rüste. Nach ihrer Ankunft am Hoflager hätten sie viele Tage lang keinen Zutritt zum Könige erhalten; zuletzt, als sie, schon auf die Hoffnung einer Unterredung verzichtend, abgereist wären, da endlich seien sie von der Reise zurückgerufen und bei ihm eingeführt worden. Ihres Vortrages Hauptinhalt sei gewesen: der mit Philippus geschlossene Vertrag sei nach dem Tode dieses seines Vaters mit ihm selbst erneuert worden; dieser Vertrag verwehre ihm ausdrücklich mit den Waffen in der Hand seine Grenzen zu überschreiten, verwehre ihm Verbündete des römischen Volkes anzugreifen. Darauf hätten sie der Reihe nach ihm Alles vorgetragen was vor Kurzem Eumenes im Senate vor ihren eigenen Ohren durchaus der Wahrheit gemäß und als erwiesene Thatsachen erzählt habe. Außerdem daß der König viele Tage lang auf Samothrake mit Gesandtschaften asiatischer Städte sich insgeheim berathen. Für diese Unbilden verlange der Senat Genugthuung, und daß ihm und seinen Verbündeten zurückgegeben werde was der König gegen die Rechte des Vertrages habe." — Auf dieses habe der König Anfangs, zornentbrannt, ungnädig sich geäußert, wiederholt den Römern Habsucht und Uebermut vorwerfend; und daß Gesandte über Gesandte kämen, seine Worte und Handlungen zu erspähen; daß sie verlangten er solle all sein Reden und Thun nach ihrem Winke und Befehle einrichten. Endlich, nach vielem und langem Lärmen, habe er sie auf den folgenden Tag wiederum beschieden; er wolle ihnen seine Antwort schriftlich geben. Da wäre ihnen denn Folgendes schriftlich übergeben worden: „Der mit seinem Vater geschlossene Vertrag gehe ihn nichts an; er habe dessen Erneuerung zugelassen, nicht weil er ihn gebilligt, sondern weil man sich im neuen Besitze eines Thrones Alles gefallen lassen müsse. Wollten die Römer einen neuen Vertrag mit ihm machen, so müsse man vorher über die Bedingungen eins werden;

willigen sie ein den Vertrag als Gleiche mit Gleichen zu schließen, so wolle er sehen was er zu thun habe, und auch sie würden wohl den Vortheil ihres Staates im Auge halten." Und hiermit sei der König davongerannt, und man habe Alle aus dem Palaste hinausgewiesen. Da hätten sie Freundschaft und Bündniß aufgekündet; durch dieses Wort entbrannt, sei der König wieder hingestanden, und habe ihnen mit lauter Stimme bedeutet daß sie innerhalb dreier Tage sein Reich verlassen sollten. Somit wären sie abgereist, und weder bei ihrer Ankunft noch während ihres Dortseins sei ihnen irgend etwas Gastfreundliches oder eine Gefälligkeit erwiesen worden. — Hierauf erhielten die thessalischen und die ätolischen Abgeordneten Gehör. Der Senat aber beschloß, um möglichst bald zu wissen welche Feldherrn der Staat haben würde, an die Consuln schreiben zu lassen, es möchte, welcher von ihnen beiden könne, nach Rom zur Wahl der Staatsbeamten kommen.

26. Die Consuln hatten dieses Jahr nichts Besonderes was zu erwähnen wäre im Felde gethan. Es hatte für den Staat ersprießlicher geschienen die Erbitterung der Ligurier zu dämpfen und sie zu besänftigen.

Während man dem Kriege mit Makedonien entgegensah, wurde auch Gentius, König der Illyrier, verdächtig gemacht durch Gesandte von Issa, welche theils klagten daß er ihre Mark zum zweiten Mal geplündert habe, theils meldeten, „es lebten die Könige von Makedonien und von Illyrien ganz einmütig: sie rüsteten sich nach Einem gemeinschaftlichen Plane zum Kriege mit den Römern, und als angebliche Gesandte seien illyrische Kundschafter in Rom, hergesandt auf Betrieb des Perseus, damit sie wüßten was vorgehe." Die Illyrier wurden vor den Senat geladen. Auf ihre Erklärung, sie seien als Bevollmächtigte von ihrem König gesandt, denselben wegen der Anschuldigungen zu rechtfertigen welche etwa die von Issa gegen ihn vorbringen möchten, fragte man: „warum sie denn nicht an den Staatsbeamten sich gewendet hätten, damit man ihnen, dem Herkommen gemäß, Ehrenplätze und Bewirthung geben, ja überhaupt ihre Ankunft und den

Zweck derselben erfahren könnte?" Als sie in ihrer Antwort stockten, ließ man sie aus dem Sitzungssaale abtreten. Ihnen als Gesandten zu antworten wurde, da sie kein Gehör vom Senate verlangt hätten, nicht beliebt, sondern man beschloß Gesandte an den König abzuordnen welche ihm bedeuten sollten: „die und die Bundesgenossen beschwerten sich bei dem Senate daß der König ihre Mark verwüstet habe; der König thue Unrecht wenn er die Bundesgenossen Roms nicht ungekränkt lasse." Als Gesandte giengen zu diesem Ende ab Aulus Terentius Varro, Cajus Plätorius und Cajus Cicerejus. — Aus Asien kamen die an die verbündeten Könige abgeordneten Botschafter zurück, und meldeten, sie hätten dort den Eumenes, in Syrien den Antiochus, in Alexandria den Ptolemäus gesprochen. Diese Alle habe Perseus durch Gesandte zu gewinnen gesucht, aber sie beharrten lobenswerth in ihrer Treue und hätten Alles was das römische Volk von ihnen verlangen würde zu leisten versprochen. Auch die verbündeten Städte hätten sie besucht und alle völlig treu, nur Rhodus schwankend und in die Anschläge des Perseus verwickelt gefunden." Schon waren rhodische Gesandte eingetroffen, um die Sagen zu widerlegen welche, wie sie wußten, über ihre Stadt in Umlauf waren; der Senat beschloß jedoch dieselben erst vorzulassen wenn die neuen Consuln ihr Amt angetreten hätten.

27. Die Kriegsrüstungen fand man für gut nicht aufzuschieben. Der Prätor Cajus Licinius erhielt den Auftrag von den alten in der Schiffswerfte zu Rom untergebrachten Fünfruderern die noch brauchbaren auszubessern und fünfzig Schiffe auszurüsten. Sollte er diese Zahl nicht voll machen können, so habe er seinem Amtsgenossen Cajus Memmius nach Sicilien zu schreiben, dieser solle die in Sicilien befindlichen Schiffe ausbessern und fertig machen, damit sie möglichst bald nach Brundisium geschickt werden könnten. Matrosen für fünfundzwanzig Schiffe sollte der Prätor Cajus Licinius aus römischen Bürgern vom Stande der Freigelassenen ausheben; für fünfundzwanzig Cneus Sicinius eben so viele von den Bundesgenossen verlangen; derselbe Prätor solle achttausend Mann Fußvolks und vierhundert Reiter

von den latinischen Bundesgenossen fordern. Diese Mannschaft in Brundisium zu übernehmen und nach Makedonien zu schicken, wurde Aulus Atilius Serranus, der im vorigen Jahre Prätor gewesen war, ausersehen. Damit der Prätor Cneus Sicinius ein zur Ueberfahrt fertiges Heer vorfände, schrieb der Prätor Cajus Licinius aus Auftrag des Senates dem Consul Cajus Popillius, er möchte einmal die zweite Legion, die am längsten dienende in Ligurien, sodann viertausend latinische Bundestruppen zu Fuß und zweihundert Reiter auf den 13. Februar nach Brundisium bestellen. Mit dieser Flotte und mit diesem Heere sollte Cneus Sicinius, welchem der Befehl auf ein Jahr verlängert wurde, in Makedonien stehen, bis sein Nachfolger dahinkäme. Alle diese Beschlüsse des Senates wurden rasch vollzogen; achtunddreißig Fünfruderer vom Stapel gelassen und die Abführung derselben nach Brundisium dem Lucius Porcius Licinus übertragen; ihrer zwölf wurden aus Sicilien dahin geschickt. Um Getreide für die Flotte und für das Heer aufzukaufen, giengen drei Abgeordnete, Sextus Digitius, Titus Juventius und Marcus Cäcilius, nach Apulien und Calabrien. Der Prätor Cneus Sicinius verließ im Feldherrnmantel die Stadt und traf bei seiner Ankunft in Brundisium Alles in Bereitschaft.

28. Fast am Ende des Jahres kehrte der Consul Cajus Popillius nach Rom zurück, viel später als der Senat gewollt hatte, welcher im Hinblicke auf einen so großen bevorstehenden Krieg die Staatsbeamten möglichst bald gewählt wünschte. Daher fand der Consul kein geneigtes Gehör bei den Vätern, als er im Tempel der Bellona von seinen Unternehmungen in Ligurien Bericht erstattete. Oftmals wurde er unterbrochen und gefragt: „warum er die von seinem Bruder frevelhaft unterdrückten Ligurier nicht in Freiheit gesetzt habe?“ — Die Consulswahl fand an dem hierzu angesagten Tage, dem 18. Februar, Statt. Zu Consuln wählte man den Publius Licinius Crassus und Cajus Cassius Longinus. Am folgenden Tage wurden Prätoren Cajus Sulpicius Galba, Lucius Furius Philus, Lucius Canulejus Dives, Cajus Lucretius Gallus, Cajus Caninius Rebilus, Lucius Villius

Annalis. Diesen Prätoren wurden folgende Posten bestimmt: zwei für die Rechtspflege in Rom; Hispanien, Sicilien, Sardinien; Einen sollte das Loos zu freier Verfügung des Senates stellen. Den neuernannten Consuln befahl der Senat, am Tage ihres Amtsantrittes größere Opferthiere vorschriftmäßig zu schlachten und um glücklichen Ausgang für den Krieg zu beten welchen das römische Volk zu führen im Sinne habe. An demselben Tage beschloß der Senat, der Consul Cajus Popillius solle zehntägige Spiele dem großen und guten Jupiter geloben, und Geschenke an alle Tempel geben, wenn der Staat zehn Jahre lang in seinem gegenwärtigen Zustande bliebe. Ganz wie beschlossen war gelobte der Consul auf dem Capitolium daß Spiele gehalten und Geschenke dargebracht werden sollen von einer Summe welche der Senat, in Anwesenheit von nicht weniger als hundertundfünfzig Mitgliedern, aussetzen würde. Die Worte in welchen dieses Gelübde gethan wurde sprach der Hohepriester Lepidus vor. In diesem Jahre starben folgende Staatspriester: Lucius Aemilius Papus, Zehner des Götterdienstes, und der Oberpriester Quintus Fulvius Flaccus, welcher das Jahr zuvor Censor gewesen war. Letzterer starb eines schmählichen Todes. Er bekam Nachricht daß von seinen beiden Söhnen, welche damals in Illyricum im Felde standen, der eine gestorben sei, der andere an einer schweren und gefährlichen Krankheit darniederliege. Trauer und Angst zugleich überwältigten sein Gemüt; als die Sklaven des Morgens in sein Schlafzimmer traten fanden sie ihn an einem Stricke hängend. Die herrschende Meinung war, er sei seit seiner Censur nicht völlig bei Verstande gewesen; insgemein wurde behauptet, die Juno Lacinia habe ihn aus Zorn über die Beraubung ihres Tempels verrückt gemacht. An die Stelle des Aemilius wurde zum Zehner gewählt Marcus Valerius Messala; an die Stelle des Fulvius kam als Oberpriester Cneus Domitius Ahenobarbus, ein noch sehr junger Priester.

29. Als Publius Licinius und Cajus Cassius Consuln wurden [J. 583 d. St.] hatten nicht allein die Stadt Rom und die Landschaft Italien, sondern alle Könige und freie Städte, in Europa sowohl als

in Asien, dem makedonisch-römischen Krieg ihre Gedanken und Theilnahme zugewandt. Den Eumenes spornte theils alter Haß, theils frischer Grimm darüber daß er von Perseus frevelhaft beinahe wie ein Opferthier in Delphi geschlachtet worden sei. Prusias, König von Bithynien, hatte beschlossen sich ruhig zu verhalten und den Ausgang zu erwarten. Denn die Römer konnten nicht von ihm verlangen wider den Bruder seiner Gemahlin die Waffen zu führen; und von Perseus, wenn dieser siegen sollte, hoffte er durch die Schwester leicht Verzeihung zu erhalten. Ariarathes, König der Kappadokier, hatte nicht allein für sich den Römern Hülfstruppen zugesagt, sondern auch mit Eumenes, seitdem er mit diesem verschwägert war, zu völligem Zusammenhalten in Krieg und Frieden sich verbunden. Antiochus machte zwar Anschläge auf Aegypten, indem er theils den König wegen seiner jungen Jahre, theils dessen Vormünder wegen ihrer Untauglichkeit verachtete, meinte auch in seinen Ansprüchen auf Kölesyrien einen Anlaß zum Kriege zu haben und diesen ungehindert zu führen, während die Römer mit dem makedonischen Kriege beschäftigt wären; indessen hatte er theils durch seine Gesandten dem Senate, theils selbst den römischen Abgeordneten alles Mögliche auf das Bereitwilligste versprochen. Ptolemäus hatte wegen seiner Jugend damals gar keinen eigenen Willen. Seine Vormünder rüsteten sich einerseits zum Kriege mit Antiochus, um Kölesyrien zu behaupten, und versprachen anderntheils den Römern Alles für den Krieg mit Makedonien. Masinissa unterstützte die Römer nicht allein mit Getreide, sondern schickte sich auch an, Hülfsvölker, Elephanten und seinen Sohn Misagenes ihnen zum Feldzuge zu senden. Seine Entwürfe aber hatte er für jeden Fall also gestellt: Falls die Römer siegten, dann würden auch seine Verhältnisse die bisherigen bleiben, und er habe weiter nichts zu unternehmen; denn die Römer würden keine Gewaltthätigkeit gegen die Karthager zulassen; wenn hingegen die römische Macht, welche jetzt die Karthager schirmte, gebrochen würde, so werde ganz Afrika ihm gehören. Gentius, König der Illyrier, hatte zwar durch sein Benehmen den Grund zum Verdachte gegeben, aber sich noch nicht fest entschieden mit welcher

von beiden Parteien er es halten wollte, und es schien er würde mehr durch einen raschen Entschluß als mit reifer Ueberlegung diesem oder jenem Theile sich anschließen. Der Thrakier Cotys, König der Odrysen, stand offenbar auf Seite der Makedonier.

30. So dachten die Könige in Absicht auf den Krieg: bei den freien Völkern und Städten war der große Haufe, nach gewohnter Weise dem schlechtern Theile hold, überall beinahe durchgängig dem Perseus und den Makedoniern zugewandt; bei den Häuptern konnte man entgegengesetzte Neigungen bemerken. Ein Theil war so leidenschaftlich für die Römer daß sie ihren eigenen Einfluß durch ihre maßlose Vorliebe vernichteten; diese Vorliebe aber entsprang nur bei Wenigen aus Bewunderung der Gerechtigkeit womit die Römer walteten, bei den Meisten aus der Hoffnung durch vorzügliche Dienstleistungen recht mächtig unter ihren Mitbürgern zu werden. Ein anderer Theil höfelte dem Könige, solche nämlich welche ihre Schuldenlast und ihre, wenn's beim Alten blieb, verzweifelte Lage Alles umzuwälzen antrieb; Manche auch aus windiger Eitelkeit, weil Perseus mehr der Mann des Volkes war. Ein dritter Theil — der beste und klügste — wollte, wenn durchaus der Bessere zum Herrn gewählt werden müßte, lieber den Römern unterthan sein als dem Könige; würde ihnen aber freie Entscheidung über ihr Schicksal hierdurch zu Theil, so wünschten sie daß keiner von beiden Theilen durch Unterdrückung des andern mächtiger werden, sondern daß vielmehr beide ihre Kräfte ungeschwächt behalten und hieraus die Fortdauer des Friedens sich ergeben möge. Auf solche Weise würden ihre Städte in der besten Lage zwischen Beiden sich befinden, indem immerdar der Eine den Schwachen gegen die Unbilden des Andern schützen würde. Bei dieser Ansicht sahen sie schweigend und ohne sich blos zu stellen den Streitigkeiten der beiderseitigen Parteianhänger zu.

Die Consuln opferten am Tage ihres Amtsantrittes in allen Tempeln worin den größern Theil des Jahres hindurch Göttermahle veranstaltet werden größere Opferthiere, schloßen aus denselben daß ihre Gebete von den unsterblichen Göttern erhört seien, und zeigten

dem Senate an daß Opfer und Gebet wegen des Krieges recht und nach Gebür geschehen sei. Die Wahrsager gaben den Bescheid: „Wenn man etwas Neues unternehmen wolle, so möge man damit eilen; denn die Zeichen deuteten auf Sieg, Triumph und Gebietserweiterung.“ Die Väter befahlen den Consuln: „Was dem römischen Volke zu Glück und Heil gedeihen möge, sie sollten allernächst das Volk nach Centurien versammeln und den Antrag stellen: „dieweil Perseus, des Philippus Sohn, Makedoniens König, zuwider dem mit seinem Vater Philippus geschlossenen und nach dessen Tode mit ihm selbst erneuerten Vertrage, die Bundesgenossen des römischen Volkes bekriegt, ihr Land verheert, ihre Städte eingenommen, und dieweil derselbe zum Kriege gegen das römische Volk Anschläge gemacht, Waffen, Mannschaft, Schiffe deßhalb sich verschafft habe: als solle, wofern er nicht um dieser Dinge willen Genugthuung gebe, Krieg mit ihm angefangen werden.“ Dieser Antrag wurde an das Volk gebracht.

31. Hierauf erfolgte der Senatsbeschluß: „Die Posten über welche die Consuln mit einander sich zu vergleichen oder zu loosen hätten seien Italien und Makedonien. Derjenige welcher Makedonien bekäme sollte den König Perseus und diejenigen so zu ihm gehalten, wofern sie dem römischen Volke nicht genugthäten, mit Krieg überziehen.“ Man fand für gut vier neue Legionen auszuheben, für jeden Consul zwei. Aber der Posten in Makedonien erhielt Mehreres voraus. Während nämlich für die Legionen des andern Consul nach altem Herkommen fünftausendzweihundert Fußgänger auf jede Legion bewilligt wurden, sollten für Makedonien je sechstausend Fußgänger ausgehoben werden. (Die Reiter blieben bei allen vier Legionen gleich, nämlich je dreihundert.) Auch an Bundestruppen bekam der nach Makedonien bestimmte Consul mehr: sechzehntausend Fußgänger, achthundert Reiter, außer den sechshundert welche Cneus Sicinius hinübergebracht, sollte er mitnehmen. Für Italien schienen zwölftausend verbündete Fußgänger und sechshundert Reiter genug. Auch die Vergünstigung erhielt der nach Makedonien abgehende Consul daß er alte Hauptleute und Gemeine, welche er wollte, bis zum fünfzigsten Jahre

ausheben durfte. — — In Absicht auf die Kriegstribunen veranlaßte der makedonische Krieg in diesem Jahre folgende Neuerung: die Consuln trugen nach einem Senatsbeschlusse bei dem Volke darauf an, die Kriegstribunen dießmal nicht durch Abstimmung zu ernennen, sondern ihre Anstellung dem Urteil und Ermessen der Consuln und Prätoren zu überlassen. Unter die Prätoren wurden die Geschäfte so vertheilt: derjenige Prätor den das Loos zu freier Verfügung des Senates stellen würde sollte nach Brundisium zur Flotte gehen, dort die Matrosen mustern, die minder Tauglichen verabschieden, den Abgang aus Freigelassenen ersetzen, und Bedacht nehmen daß zwei Drittel aus römischen Bürgern, die Uebrigen aus Bundesgenossen beständen. Um der Flotte und den Legionen Lebensmittel aus Sicilien und Sardinien zuführen zu können, sollten die Prätoren welchen das Loos ihre Posten dort anweisen würde den Auftrag erhalten, von den Siciliern und Sarden einen zweiten Zehnten zu verlangen und dieses Getreide zu dem Heere nach Makedonien bringen zu lassen. Sicilien zog im Loose Cajus Caninius Rebilus; Lucius Furius Philus Sardinien; Lucius Canulejus Hispanien; Cajus Sulpicius Galba die städtische Rechtspflege, Lucius Villius Annalis die auswärtige. Dem Cajus Lucretius Gallus bestimmte das Loos den Posten welchen der Senat anweisen würde.

32. Zwischen den Consuln kam es mehr zu einer Neckerei als zu einem ernstlichen Streite über ihren Posten. Cassius sagte: „er wähle, ohne zu loosen, Makedonien, und sein Amtsgenosse könne ohne Eidesverletzung nicht mit ihm loosen, denn derselbe habe als Prätor, um nicht auf seinen Posten gehen zu müssen, öffentlich beschworen daß er an einem bestimmten Orte und an bestimmten Tagen Opfer darzubringen habe welche in seiner Abwesenheit nicht gehörig dargebracht werden könnten: diese Opfer nun könnten in Abwesenheit des Consuls eben so wenig gehörig dargebracht werden als in Abwesenheit des Prätors. Wenn jedoch der Senat der Meinung wäre, man habe mehr zu beachten was Publius Licinius als Consul wünsche als was derselbe in der Prätur beschworen habe, so werde auch er sich dem Willen

des Senates fügen." Die Väter wurden befragt und hießen die Consuln loosen; denn sie hielten es für anmaßend demjenigen einen Posten zu verweigern welchem das römische Volk das Consulat nicht verweigert habe. Publius Licinius zog Makedonien, Cajus Cassius Italien. Darauf looseten sie um die Legionen. Die erste und dritte sollte nach Makedonien übersetzen, die zweite und vierte in Italien bleiben. Auf die Aushebung verwendeten die Consuln weit mehr Sorgfalt als sonst. Licinius hob auch langgediente Gemeine und Hauptleute aus; desgleichen stellten sich Viele freiwillig, weil sie diejenigen reich geworden sahen welche im vorigen makedonischen Kriege oder in Asien gegen Antiochus gedient hatten. Als die Kriegstribunen ehemalige Hauptleute aufriefen, und zwar je die Ersten, so appellierten ihrer dreiundzwanzig, welche die erste Rotte der Triarier geführt hatten, an die Bürgertribunen. Zwei von Letztern, Marcus Fulvius Nobilior und Marcus Claudius Marcellus, verwiesen die Sache an die Consuln: „das Erkenntniß müsse denjenigen zustehen welchen die Aushebung und welchen der Krieg übertragen sei;" die Uebrigen erklärten, „sie würden in einer Sache worüber sie angerufen worden erkennen und ihren Mitbürgern, falls Unrecht geschähe, Beistand leisten."

33. Die Frage wurde vor den Bänken der Tribunen verhandelt. Dahin kamen der gewesene Consul Marcus Popillius, die Hauptleute und der Consul. Auf das Begehren des Letztern, daß die Sache vor dem Volke verhandelt werde, rief man das Volk zur Versammlung. Zu Gunsten der Hauptleute sprach Marcus Popillius, welcher zwei Jahre früher Consul gewesen, Folgendes: „Diese Krieger hätten die gesetzliche Dienstzeit voll, ihr Körper sei durch Alter und anhaltende Strapazen geschwächt; gleichwohl weigerten sich dieselben keineswegs dem Staate zu dienen; nur bäten sie daß man ihnen keinen niedrigern Rang als welchen sie früher im Felde gehabt hätten anweise." Der Consul Publius Licinius ließ die Senatsbeschlüsse vorlesen, erstens denjenigen in welchem der Senat dem Perseus den Krieg erklärte; sodann denjenigen nach welchem allermeist langgediente Hauptleute für diesen Krieg ausgehoben werden und für Keinen der nicht über fünfzig

Jahre alt wäre Dienstfreiheit stattfinden sollte. Er bat sodann, „bei einem neuen, Italien so nahen Kriege gegen den mächtigsten König die Kriegstribunen in der Aushebung nicht zu hindern, noch dem Consul zu wehren daß er Jedem den Platz anweise welchen ihm die Rücksicht auf das Beste des Staates zutheile. Sollte hierin irgend ein Anstand sein, so möchte man die Sache an den Senat bringen."

34. Nachdem der Consul seine Wünsche ausgesprochen hatte, bat Spurius Ligustinus, einer von denjenigen welche an die Bürgertribunen appelliert hatten, den Consul und die Tribunen um Erlaubniß einige Worte an das Volk zu richten. Mit Erlaubniß Aller soll er Folgendes gesprochen haben: „Quiriten, ich heiße Spurius Ligustinus, gehöre in den crustuminischen Bezirk, und bin aus dem Sabinerlande gebürtig. Mein Vater hinterließ mir einen Morgen Feld und eine kleine Hütte, worin ich geboren und erzogen ward; dort wohne ich noch heute. Sobald ich das Alter hatte, gab mir mein Vater seines Bruders Tochter zum Weibe, welche nichts mitbrachte als freien Stand und Keuschheit, und neben diesen eine Fruchtbarkeit welche selbst für ein reiches Haus genügt hätte. Sechs Söhne haben wir und zwei Töchter; die beiden letzten sind bereits verheirathet. Von meinen Söhnen stehen vier im Mannesalter, zwei tragen noch den Jünglingsrock. Soldat wurde ich unter dem Consulate des Publius Sulpicius und Cajus Aurelius. In dem Heere welches hinüber nach Makedonien gebracht wurde war ich zwei Jahre lang Gemeiner gegen den König Philippus. Für meine Tapferkeit ertheilte mir im dritten Jahre Titus Quinctius Flamininus die zehnte [unterste] Hauptmannsstelle bei den Hastaten. Als wir nach Besiegung des Philippus und der Makedonier nach Italien zurückgebracht und verabschiedet waren, gieng ich unmittelbar darauf als Freiwilliger mit dem Consul Marcus Porcius Cato nach Hispanien. Daß unter allen jetzt lebenden Feldherrn keiner die Tapferkeit schärfer beobachtete und beurteilte als er wissen Alle die in langem Dienste ihn und andere Heerführer kennen lernten. Dieser Feldherr achtete mich für würdig mir die erste Hauptmannsstelle bei dem ersten Fähnlein der Hastaten anzuweisen. Zum dritten

Mal trat ich, wiederum als Freiwilliger, in dem Heer ein welches gegen die Aetolier und gegen den König Antiochus ausgeschickt wurde. Von Manius Acilius wurde mir die erste Hauptmannsstelle bei dem ersten Fähnlein der Principer angewiesen. Nach Vertreibung des Antiochus, nach Bezwingung der Aetolier wurden wir nach Italien zurückgebracht, und ich diente zweimal nach einander in solchen Legionen welche ein volles Jahr im Dienste waren. Darauf habe ich zweimal in Hispanien gedient: einmal unter dem Prätor Quintus Fulvius Flaccus, sodann unter dem Prätor Tiberius Sempronius Gracchus. Den Flaccus durfte ich, nebst Andern welche er zum Lohne für ihre Tapferkeit aus der Provinz zum Triumphe mitnahm, heimbegleiten. Auf Bitte des Tiberius Gracchus gieng ich wieder in die Provinz. Viermal innerhalb weniger Jahre stand ich an der Spitze der ersten Rotte der Triarier; vierunddreißigmal wurde ich wegen Tapferkeit von meinen Feldherrn beschenkt; sechs Bürgerkronen wurden mir zu Theil; volle zweiundzwanzig Dienstjahre habe ich bei dem Heere zugebracht und bin über fünfzig Jahre alt. Hätte ich auch nicht meine Dienstpflicht vollständig geleistet und machte mich mein Alter noch nicht frei, so wäre, Publius Licinius, meine Verabschiedung gleichwohl billig, da ich vier Söhne an meiner, des Einen, Statt euch geben könnte. Allein ich bitte euch dieses nur als für meine Sache gesprochen aufzunehmen; meine Person werde ich, so lange mich Jemand welcher Heere aushebt für einen tüchtigen Streiter hält, niemals zu entziehen suchen. Welches Ranges mich die Kriegstribunen würdig achten mögen, das steht bei ihnen; daß mich Keiner im Heere an Tapferkeit übertreffe wird meine Sorge sein; und daß ich's immer so gehalten, das können meine Feldherrn und meine Dienstgenossen mir bezeugen. Auch ihr, Waffenbrüder, müsset billiger Weise, obwohl ihr von dem Rechte der Anrufung für euch Gebrauch machet, dennoch, da ihr als Jünglinge nirgends in Etwas dem Willen der Staatsbeamten und des Senates zuwider gehandelt habt, jetzt gleichfalls den Senat und die Consuln über euch verfügen lassen und jeden Platz für ehrenvoll halten in welchem ihr den Staat vertheidigen sollet."

35. Nach diesem Vortrage ertheilte ihm der Consul viele Lobsprüche und führte ihn aus der Versammlung in den Senat. Auch hier wurde ihm auf Geheiß des Senates gedankt, und die Kriegstribunen wiesen ihm die erste Hauptmannsstelle der Triarier der ersten Legion um seiner Tapferkeit willen an. Die übrigen Hauptleute entsagten der Aprellation und beantworteten den Aufruf zum Dienste folgsam. Damit die Staatsbeamten um so früher auf ihre Posten abgehen könnten, wurde das Latinerfest am 1. Junius gehalten; nach Beendigung dieser Feier reiste der Prätor Lucretius nach Brundisium, wohin er alles für die Flotte Nöthige vorausgeschickt hatte. Außer den Heeren welche die Consuln errichteten mußte der Prätor Cajus Sulpicius Galba vier Stadtlegionen von der gehörigen Fußgänger- und Reiterzahl ausheben und für diese vier die Kriegstribunen welche an ihrer Spitze stehen sollten aus dem Senate wählen, deßgleichen von den latinischen Bundesgenossen fünfzehntausend Fußgänger und zwölfhundert Reiter fordern. Dieses Heer sollte bereit sein abzugehen wohin der Senat es schicken würde. — Der Consul Publius Licinius erhielt zu seinem aus Bürgern und Bundesgenossen bestehenden Heere auf seine Bitte noch Hülfsvölker, und zwar zweitausend Ligurier, deßgleichen kretische Bogenschützen von unbestimmter Zahl, so Viele eben die Kreter auf die Bitte um Unterstützung schicken würden; ferner numidische Reiter und Elephanten. Zu diesem Ende giengen als Gesandte zu Masinissa und zu den Karthagern Lucius Postumius Albinus, Quintus Terentius Culleo und Cajus Aburius. Ebenso ward beschlossen nach Kreta drei Gesandte zu schicken, den Aulus Postumius Albinus, Cajus Decimius und Aulus Licinius Nerva.

36. Um dieselbe Zeit kamen Abgesandte vom Könige Perseus. Diese fand man nicht für gut in die Stadt einzulassen, da bereits Krieg gegen ihren König und die Makedonier vom Senate beschlossen und vom Volke genehmigt sei. Im Tempel der Bellona dem Senate vorgestellt trugen sie Folgendes vor: „Es wundere sich der König Perseus warum nach Makedonien Heere übergesetzt worden seien. Wenn ihre Zurückberufung vom Senate ausgewirkt werden könnte, so wolle

der König für die Unbilden gegen die Verbündeten, worüber man etwa sich beschwere, die Genugthuung geben welche der Senat bestimmen würde." Spurius Carvilius, gerade deßhalb von Cneus Licinius aus Griechenland zurückgeschickt, befand sich im Senate. Dieser hielt den Gesandten vor, wie ihr König Perrhäbien mit Waffengewalt erobert, mehrere Städte Thessaliens eingenommen, und was derselbe sonst thue oder vorbereite. Als die Gesandten, aufgefordert hierauf zu antworten, stockten und keine weitere Aufträge erhalten zu haben versicherten, so hieß man sie ihrem Könige den Bescheid bringen: „der Consul Publius Licinius werde in Kurzem mit einem Heere in Makedonien eintreffen; an ihn möge er Gesandte schicken, wenn er genugzuthun Willens sei. Nach Rom ferner welche zu schicken sei unnütz; man werde keinem die Reise durch Italien erlauben." Mit diesem Bescheide wurden sie entlassen, und der Consul Publius Licinius mußte ihnen befehlen innerhalb eilf Tagen Italien zu verlassen, so wie den Spurius Carvilius ihnen zur Bewachung bis zu ihrer Einschiffung mitgeben. Dieß geschah in Rom, während die Consuln noch nicht auf ihren Posten abgegangen waren. Schon hatte Cneus Licinius, welcher vor seinem Abgange vom Amte nach Brundisium zur Flotte und zum Heere vorausgeschickt worden war, fünftausend Fußgänger und dreihundert Reiter nach Epirus übergesetzt und stand bei Nymphäum in der Mark von Apollonia im Lager. Von hier aus schickte er Tribunen mit zweitausend Mann ab, um die Festen der Dassaretier und Illyrier zu besetzen. Diese hatten selbst um Besatzungen gebeten, um gegen einen Anfall ihrer Nachbarn, der Makedonier, gesicherter zu sein.

37. Wenige Tage darauf brachten die nach Griechenland mit Aufträgen abgesandten Quintus Marcius, Aulus Atilius, die beiden Cornelius Lentulus, Publius und Servius, deßgleichen Lucius Decimius tausend Fußgänger nach Korkyra mit und theilten sich hier in die Gegenden welche sie bereisen sollten, und in die Mannschaft. Decimius wurde zu Gentius, dem Könige der Illyrier, geschickt, mit dem Auftrage, falls er sähe daß derselbe einiges Gewicht auf die römische

Freundschaft lege, ihm beizukommen, oder ihn auch zur Theilnahme am Kriege zu bereden. Die beiden Lentulus sollten nach Kephallenia, um in den Peloponnesus überzusetzen und die Küste des westlichen Meeres noch vor dem Winter zu bereisen. Dem Marcius und Atilius wurde die Bereisung von Epirus, Aetolien und Thessalien übertragen. Darauf sollten sie in Böotien und Euböa sich umsehen und sodann hinuber in den Peloponnesus gehen. Dort verabredeten sie mit den beiden Lentulus zusammenzutreffen. Bevor sie in Korkyra von einander schieden, traf ein Brief von Perseus ein, worin er fragte, aus welchem Grunde die Römer mit Truppen nach Griechenland kämen und Städte besetzten? Es wurde beschlossen ihm nicht schriftlich zu antworten, sondern blos dem Ueberbringer des Briefes zu sagen: die Römer thäten dieß zur Sicherheit dieser Städte selbst. Als die beiden Lentulus, auf ihrer Reise durch den Peloponnesus, alle Städte ohne Unterschied aufforderten, mit demselben Sinne und mit derselben Treue womit sie die Römer zuerst gegen Philippus, darauf gegen Antiochus im Kriege unterstützt hätten, sie auch gegen Perseus zu unterstützen, so hörten sie in den Versammlungen ein Murren. Denn die Achäer zürnten daß sie, die den Römern von den ersten Anfängen des makedonischen Krieges an alles Mögliche geleistet und schon im Kriege mit Philippus Feinde der Makedonier gewesen, gleich behandelt würden mit den Messeniern und Eliern, welche wider das römische Volk für dessen Feind Antiochus die Waffen getragen hätten und, erst neuerlich dem achäischen Bunde einverleibt, sich beklagten daß man sie wie eine Kriegsbeute den siegenden Achäern überlasse.

38. Marcius und Atilius sprachen nach ihrer Landung bei Gitanä, einer zehntausend Schritte vom Meere gelegenen Stadt von Epirus, unter allgemeinem großem Beifalle zu den versammelten Epiroten und schickten von denselben vierhundert Mann zu den Oresten, um diese von Rom freigemachten [XXXIII, 34.] Makedonier zu schirmen. Darauf reisten sie weiter nach Aetolien, verweilten dort wenige Tage, bis die Stelle des verstorbenen Landammanns wieder besetzt wäre, und giengen, nachdem Lykiskus, der es unbezweifelt mit den

Römern hielt, Landammann geworden war, hinüber nach Thessalien. Dahin kamen Abgeordnete der Akarnanen und böotische Vertriebene. Die Akarnanen wurden angewiesen den Ihrigen zu sagen: „Jetzt hätten sie Gelegenheit dasjenige gut zu machen was sie zuerst im Kriege mit Philippus, sodann im Kriege mit Antiochus, durch die Versprechungen der Könige getäuscht, gegen das römische Volk verbrochen hätten. Wenn sie nach üblem Verhalten des römischen Volkes Gnade erfahren hätten, so möchten sie nun durch Wohlverhalten dessen beglückende Güte zu erfahren suchen." Den Böotiern wurde vorgeworfen daß sie mit Perseus ein Bündniß geschlossen. Als sie die Schuld hiervon auf Ismenias, das Haupt der Gegenpartei, schoben, wie denn auch etliche Städte mit Widerstreben in die Sache verflochten worden seien, so antwortete Marcius: „das werde sich zeigen; denn sie würden jeder Stadt es möglich machen sich selbst zu entscheiden." Die Thessalier kamen in Larissa zusammen. Hier hatten sowohl die Thessalier als auch die Gesandten reichen Stoff zum Danken, Erstere den Römern für das Geschenk der Freiheit, Letztere dem thessalischen Volke für die eifrige Unterstützung zuerst im Kriege mit Philippus, sodann im Kriege mit Antiochus. Durch diese gegenseitige Aufzählung der guten Dienste wurde die Menge so begeistert daß sie Alles bewilligte was die Römer wünschten. Gleich nach dieser Versammlung trafen Gesandte von Perseus ein, hauptsächlich im Vertrauen auf die Privatgastfreundschaft welche zwischen dem Könige und Marcius von ihren Vätern her bestand. Mit der Erwähnung dieses freundschaftlichen Verhältnisses begannen die Gesandten und baten für ihren König um Erlaubniß zu einer Unterredung zu kommen. Marcius erwiderte: „Auch er habe von seinem Vater vernommen daß er mit Philippus in Freundschaft und Gastrecht gestanden, und dieses Verhältnisses wohl eingedenk habe er die Gesandtschaft übernommen. In eine Unterredung würde er unverzüglich eingewilligt haben, wenn er sich ganz wohl befände; so aber wollten sie, sobald er könnte, an den Fluß Peneus, wo der Weg von Homolium nach Dium hinübergehe, kommen, den König aber vorher davon in Kenntniß setzen."

39. Auf dieses gieng Perseus für jetzt wieder tiefer in sein Reich zurück, wenigstens mit einem Schimmer von Hoffnung, weil Marcius gesagt habe er hätte die Gesandtschaft um seinetwillen übernommen. Wenige Tage später begaben sie sich an den bestimmten Ort. Groß war das königliche Geleite; denn ihn umgab ein Schwarm von Vertrauten und von Trabanten. Mit nicht geringerem Gefolge kamen die Gesandten; denn bei ihnen waren nicht nur Viele aus Larissa, sondern auch die Gesandtschaften der Städte, welche sich in Larissa eingefunden hatten und Zuverläßiges, von ihnen selbst mit Angehörtes, nach Hause melden wollten. Auch trieb die den Sterblichen angeborne Begier die Zusammenkunft eines hochansehnlichen Königes mit den Bevollmächtigten des ersten aller Erdenvölker zu sehen. Als sie einander im Gesichte, nur durch den Fluß getrennt, standen, ergab sich ein kleiner Aufenthalt über der Verhandlung, welcher von beiden Theilen herüberkommen sollte. Jene nahmen für die königliche Hoheit, diese für den Namen des römischen Volkes, besonders da Perseus um die Unterredung gebeten habe, einige Berücksichtigung in Anspruch. Auch vermittelst eines Scherzes brachte Marcius die Zögernden von der Stelle. „Der Jüngere," sprach er, „komme herüber zu dem Aeltern, und der Sohn zum Vater!" (Weil Marcius den Beinamen Philippus hatte.) Der König ließ sich leicht hierzu bereden. Nun stritt man sich zweitens: mit wie Vielen Perseus herüberkommen solle. Der König verlangte mit seinem ganzen Gefolge hinüberzugehen; die Gesandten ließen ihm die Wahl, entweder nur mit Dreien zu kommen, oder, wenn er ein so großes Geleite mitbrächte, Geißel zur Bürgschaft gegen jede Hinterlist bei der Unterredung zu geben. Er gab seine vornehmsten Vertrauten, Hippias und Pantauchus, die Nämlichen welche er früher als Gesandte geschickt hatte. Geißel aber waren nicht sowohl als Unterpfand seiner redlichen Absicht gefordert worden, als um den Bundesgenossen die tiefere Stellung des Königs bei dieser seiner Zusammenkunft mit den Gesandten anschaulich zu machen. Die Begrüßung war nicht wie zwischen Feinden, sondern gastfreundlich und wohlwollend; es wurden Sitze hingestellt, und sie ließen sich nieder.

40. Nach einer kurzen Stille sprach Marcius: „Ich denke, du erwartest von uns Antwort auf deinen nach Korkyra geschickten Brief, worin du fragst warum wir Gesandte denn mit Truppen gekommen seien und Besatzung in verschiedene Städte absendeten? Auf diese deine Anfrage nicht zu antworten, fürchte ich, verriethe Stolz; die wahre Antwort aber möchte dir allzu bitter klingen. Indessen, wer einen Vertrag gebrochen hat muß entweder mit Worten zurechtgewiesen werden, oder mit den Waffen; wie ich nun den Krieg gegen dich lieber einem Andern als mir übertragen sähe, so will ich der bittern Rede gegen den Gastfreund, sei sie wie sie wolle, mich unterziehen, wie Aerzte thun, wenn sie, um zu retten, empfindlichere Heilmittel anwenden. Seitdem du König geworden, hast du nach der Ansicht des Senates von dem was du zu thun hattest nur das Eine recht gemacht, daß du Gesandte zu Erneuerung [des Vertrages nach Rom schicktest: lieber aber hättest du diesen nicht erneuern] als nach der Erneuerung brechen sollen. Den Abrupolis, einen Verbündeten und Freund des römischen Volkes, hast du aus seinem Reiche vertrieben. Die Mörder des Artetaurus, die Mörder desjenigen Fürsten der unter allen Illyriern der treueste Freund der Römer war, hast du aufgenommen, daß man deine Freude, um nicht mehr zu sagen, an seiner Ermordung sah. Durch Thessalien und die malische Mark bist du mit einem Heere vertragswidrig nach Delphi gezogen; hast den Byzantiern gleichfalls vertragswidrig Hülfe gesandt. Mit den Böotiern, unsern Bundesgenossen, hast du für dich ein geheimes Bündniß, das du nicht durftest, eidlich abgeschlossen. Die von uns zurückkommenden thebanischen Gesandten, Euersa und Kallikritus — ich will lieber fragen: wer hat sie ermordet? als dich beschuldigen. Der Bürgerkrieg in Aetolien und die Ermordungen der Häupter, wem anders als den Deinigen kann man sie zuschreiben? Dolopien hast du selbst in eigener Person verwüstet. Wen König Eumenes, der auf der Rückreise von Rom in sein Reich, zu Delphi, an heiliger Stätte, vor den Altären beinahe wie ein Opferthier geschlachtet wurde, dessen bezichtige, mag ich nicht aussprechen. Welche geheime Unthaten dein Gastfreund in Brundisium zur Anzeige

bringe ist dir, wie ich sicher weiß, vollständig sowohl aus Rom geschrieben als von deinen Gesandten gemeldet worden. — Diesen meinen bisherigen Vorhalt konntest du einzig dadurch vermeiden wenn du nicht fragtest, warum Heere nach Makedonien herüberkämen, oder warum wir Besatzungen in die Städte unserer Bundesgenossen sendeten? Du hast gefragt: und nun wäre es stolzer gewesen zu schweigen als dir die Wahrheit zu antworten. Ich für meinen Theil leihe in Hinsicht auf die Gastfreundschaft unserer Väter deiner Rede ein geneigtes Ohr, und wünsche daß du mir etwelchen Grund gebest mich deiner Sache bei dem Senate anzunehmen."

41. Hierauf erwiderte der König: „Meine, wenn sie von unparteiischen Richtern geführt würde, gute Sache will ich vor Solchen führen die meine Ankläger und zugleich meine Richter sind. Das aber was mir vorgeworfen worden ist theils solcher Art daß ich mich desselben vielleicht rühmen sollte; Anderes erröthe ich nicht, zu gestehen; noch Anderes, mit Einem Wort berührt, läßt sich mit Einem Worte verneinen. Denn falls ich heute nach euern Gesetzen gerichtet würde, was wärfe mir der Angeber in Brundisium oder Eumenes denn vor das einer wahren Anklage und nicht einer Schmähung ähnlich sähe? Wirklich? Eumenes, so vielen Staaten und so vielen Einzelnen eine drückende Last, hatte keinen andern Feind als mich? und ich konnte für meine Unthaten keinen bessern Vollstrecker finden als einen Rammius, den ich vorher nicht gesehen hatte und nachher niemals sehen sollte? Auch wegen der Thebaner, welche bekanntlich im Schiffbruche umkamen, soll ich Rede stehen, und wegen der Ermordung des Artetaurus, wobei mir jedoch weiter nichts vorgeworfen wird als daß seine Mörder in meinem Reiche als Flüchtlinge lebten. Diese unbillige Zumutung will ich unter der Bedingung nicht abweisen wenn auch ihr euch dazu verstehet bei allen Flüchtlingen welche sich nach Italien oder Rom begeben haben zu bekennen, ihr hättet sie zu den Unthaten aufgestiftet wegen welcher sie verurteilt sind. Weigert ihr euch dessen, und mit euch alle andern Völker, so werde wohl auch ich unter diese Uebrigen gehören. Und fürwahr, was hilft es irgend Jemand die Verbannung

offen zu lassen, wenn es nirgends für den Verbannten eine Stätte geben soll? Gleichwohl habe ich, sobald ich, von euch aufmerksam gemacht, erfuhr daß jene Menschen in Makedonien seien, dieselben aufgesucht, aus meinem Reiche sie gewiesen und ihnen für immer den Eintritt in mein Land verboten. — Die bisherigen Vorwürfe galten mir als einem vor euch sich verantwortenden Beklagten; die weiteren gelten dem Könige und führen zur Erörterung des Vertrages zwischen mir und euch. Wenn nämlich in diesem Vertrage geschrieben steht, ich dürfe nicht einmal wenn Jemand mich angreife mich und mein Reich schützen, so muß ich gestehen den Vertrag verletzt zu haben, weil ich mit den Waffen mich gegen Abrupolis, den Verbündeten des römischen Volkes, vertheidigt habe. Wenn aber nicht nur der Vertrag mir Letzteres gestattete, sondern auch das Völkerrecht es mit sich bringt Waffen mit Waffen abzuwehren: was denn geziemte mir zu thun nachdem Abrupolis die Grenzen meines Reiches bis nach Amphipolis durchweg verwüstet, viele Freie, eine große Menge Sklaven, viele tausend Stück Vieh weggetrieben hatte? Sollte ich ruhig bleiben und es dulden, bis er bewaffnet nach Pella und in meinen Palast kam? Doch: „„mein Krieg war wohl gerecht, aber ich mußte ihn nicht überwinden, und ihn nicht das Schicksal der Besiegten erfahren lassen““. Wenn Alles was diesen begegnet über mich, den Angegriffenen, gekommen war, wie kann er klagen daß es ihn, den Ursächer des Krieges, traf? — Nicht auf gleiche Weise, ihr Römer, will ich es vertheidigen daß ich die Doloper mit den Waffen bändigte. Denn wofern auch nicht nach ihrem Verdienste, so handelte ich nach meinem Rechte, da sie, durch euern eigenen Beschluß meinem Vater zugetheilt, zu meinem Reiche, zu meinen Unterthanen gehörten. Und wenn ich deßhalb Rede zu stehen hätte — nicht vor euch, nicht vor Verbündeten, sondern vor Solchen die nicht einmal bei Sklaven eine harte und ungerechte Behandlung von Seiten ihrer Herren billigen — sogar dann könnte mir nicht vorgeworfen werden, ich sei über Gebür und schlimm gegen sie verfahren. Denn sie hatten den von mir dahin gesetzten

Statthalter Euphranor auf eine Weise ermordet daß der Tod die leichteste von seinen Martern war."

42. „Aber (heißt es), nachdem ich von dort weiter gezogen war, um Larissa, Antron und Pteleus zu besuchen, so stieg ich — um in solcher Nähe schon längst schuldige Gelübde zu lösen — hinauf nach Delphi, dort zu opfern. Diesem wird, um die Anschuldigung zu steigern, noch beigefügt, ich sei mit einem Heere hingegangen. Natürlich um — dessen ich gegenwärtig euch anklagen muß — die Städte zu besetzen, in die Burgen Besatzungen zu legen!? Rufet die Staaten Griechenlands durch deren Grenzen ich gezogen bin zusammen, es klage auch nur Einer, wer da will, über eine Unbill meiner Krieger — und ich will eingestehen bei dem angeblichen Opfer einen ganz andern Zweck gehabt zu haben. — Den Aetoliern und Byzantiern haben wir Mannschaft zugeschickt und mit den Böotiern Freundschaft gemacht. Dieses — welcher Art es nun auch sei — haben meine Gesandten nicht bloß angezeigt, sondern auch oftmals entschuldiget in euerem Senate, wo ich einige Beurteiler hatte — nicht so billig wie du Quintus Marcius, mein vom Vater her ererbter Freund und Gastgenosse. Aber noch war der Ankläger Eumenes nicht nach Rom gekommen, der durch Verleumden und Verdrehen Alles verdächtig und gehässig machen und versuchen sollte euch zu überzeugen daß Griechenland nicht frei sein und eures Geschenkes sich erfreuen könne, so lange das makedonische Reich bestehe. Das Blatt wird sich wenden: bald wird Einer kommen und klagen, vergebens sei Antiochus über die Höhen des Taurus hinüber gedrängt, viel schwerer als vordem Antiochus laste Eumenes auf Asien, und keine Ruhe könne euern Bundesgenossen werden, so lange es in Pergamus eine Königsburg gebe; dieß sei die über den Häuptern der benachbarten Staaten aufgeführte Zwingveste! — Ich weiß es, Quintus Marcius und Aulus Atilius, das Gewicht eurer Vorwürfe sowohl als dieser meiner Rechtfertigung hängt lediglich von den Ohren und von der Gemütsstimmung der Zuhörer ab, und nicht sowohl darauf kommt es an was ich gethan habe und in welcher

Absicht als wie ihr das Geschehene aufnehmet. Ich bin mir bewußt mich wissentlich in Nichts verfehlt zu haben und, sollte ich je aus Uebereilung unvorsätzlich etwas gethan haben, durch diese Zurechtweisung verbessert und in's richtige Geleis gebracht werden zu können. Jedenfalls habe ich nichts Unheilbares, nichts was in euern Augen mit Krieg und Waffengewalt zu ahnden wäre, begangen; oder vergebens ist der Ruf eurer Milde und Besonnenheit unter den Völkern verbreitet, wenn ihr aus solchen Ursachen, welche kaum einer Beschwerde und eines Vorhaltes werth ist, die Waffen ergreifet und verbündete Könige bekrieget."

43. Diesen Worten gab Marcius Beifall und rieth ihm Gesandte nach Rom zu schicken, da er Alles bis auf's Aeußerste versuchen und keine mögliche Hoffnung unbenützt zu lassen versprochen hätte. Die weitere Berathung gieng nun dahin auf welche Weise die Gesandten sicher reisen könnten. Hierzu schien es nothwendig einen Waffenstillstand zu erbitten, welchen Marcius mit Widerstreben und als große Gefälligkeit gegen den Bittenden bewilligte, so sehr er selbst einen solchen wünschte und auch mit der Unterredung nichts Anderes bezweckt hatte. Denn die Römer hatten dazumal zum Kriege nichts in gehöriger Bereitschaft, kein Heer, keinen Feldherrn; während Perseus — hätte ihn nicht eitle Friedenshoffnung in Absicht auf seine Entschlüsse blind gemacht — Alles bereit und fertig hatte und den Krieg zu der für ihn günstigsten, für seine Feinde ungeschicktesten Zeit anfangen konnte. — Der zwischen eintretende Waffenstillstand wurde beschworen, und gleich nach dieser Unterredung machten sich die römischen Gesandten auf den Weg nach Böotien. Hier hatte bereits eine Bewegung begonnen, indem etliche Städte von der Verbündung des gemeinsamen böotischen Landtages zurücktraten, seitdem gemeldet war, die [römischen] Gesandten hätten geantwortet: „es werde sich zeigen welche Städte in ihrem Theile keine Verbündung mit dem Könige gewollt hätten." Noch unterwegs kamen ihnen zuerst Abgeordnete von Chäronea, sodann von Thebä entgegen, mit der Versicherung, sie wären auf dem Landtage auf welchem jene Verbündung beschlossen worden

nicht gewesen. Ihnen gaben die Gesandten für jetzt keine Antwort, sondern hießen sie mit nach Chalkis gehen. — In Theben war ein großer Kampf aus einem andern Streit entstanden. Die bei der Wahl der Böotenvorsteher unterlegene Partei hatte, die Unbild zu rächen, den großen Haufen versammelt und zu Theben den Beschluß bewirkt daß man die Böotenvorsteher in die Städte nicht einlassen solle. Die Verbannten begaben sich insgesammt nach Thespiä, wo man sie unweigerlich einließ, wurden von hier — denn schon hatte die Stimmung sich umgewandt — nach Theben zurückberufen und machten nun einen Beschluß nach welchem die Zwölfe, welche, ohne im Amte zu stehen, eine Versammlung und Tagsatzung gehalten hätten, mit der Verbannung bestraft werden sollten. Darauf verurteilte sie der neue Vorsteher Ismenias, ein Mann von vornehmer Geburt und mächtig, in ihrer Abwesenheit durch einen Erlaß zum Tode. Sie waren nach Chalkis geflohen und von hier zu den Römern nach Larissa gereist, wo sie die Schuld der Verbündung mit Perseus auf Ismenias gewälzt hatten: aus ihrem Entgegenstreben sei der Streit entstanden. Indessen kamen von beiden Parteien Abgeordnete zu den Römern, sowohl die Verbannten und Ankläger des Ismenias als auch Ismenias selbst.

44. Nach der Ankunft in Chalkis verwarfen die Häupter der übrigen Städte — was den Römern ungemein angenehm war — jeder durch eine eigene besondere Erklärung die Verbündung mit dem Könige und schloßen sich den Römern an: Ismenias aber hielt für recht und gut daß sich das Gesammtvolk der Böotier in den römischen Schutz übergebe. Darüber entstand Streit, und beinahe wäre er, wenn er sich nicht auf die Bühne der Gesandten geflüchtet hätte, von den Verbannten und ihren Anhängern getödtet worden. Auch in Theben selbst, der Hauptstadt Böotiens, war großer Lärm, indem die Einen den Staat zu dem Könige, die Andern zu den Römern hinzogen. Dazu war ein Schwarm von Einwohnern von Koronea und Haliartus herbeigekommen, um den Beschluß der Verbündung mit dem Könige zu verfechten. Jedoch durch die Festigkeit der Häupter, welche ihnen an den Niederlagen des Philippus und Antiochus die Größe der

römischen Macht und des römischen Glückes nachwiesen, umgestimmt, beschloß eben diese Menge nicht nur die Aufhebung der Verbündung mit dem Könige, sondern schickte auch diejenigen welche zum Abschlusse des Freundschaftbündnisses gerathen hatten nach Chalkis, um den Gesandten Genugthuung zu geben, und mit dem Befehle den Staat dem Schutze der Gesandten zu empfehlen. Marcius und Atilius waren über den Vortrag der Thebaner erfreut und riethen sowohl ihnen als Allen einzeln und besonders, zu Erneuerung der Freundschaft Abgeordnete nach Rom zu schicken. Vor Allem verlangten sie die Wiedereinsetzung der Verbannten, und verurteilten durch eigenen Spruch die Anstifter der Verbündung mit dem Könige. Nachdem sie auf solche Art ihren Hauptzweck erreicht und den böotischen Bund [Städtebund] gesprengt hatten beriefen sie den Servius Cornelius nach Chalkis und reisten sodann in den Peloponnesus. In Argi versammelte sich ihretwegen die Tagsatzung; wo sie von dem achäischen Volke weiter nichts als tausend Streiter verlangten. Diese wurden als Besatzung nach Chalkis geschickt, um es zu vertheidigen, so lange das römische Heer nach Griechenland hinübersetzte. Marcius und Atilius kehrten nach Vollendung dessen was sie in Griechenland zu thun gehabt zu Anfange des Winters nach Rom zurück.

45. Von hier wurde um dieselbe Zeit eine Gesandtschaft nach Asien und nach den Inseln abgeschickt. Es waren drei Gesandte, Tiberius Claudius, Spurius Postumius, Marcus Junius. Diese reisten bei den Verbündeten herum und forderten sie auf an dem Kriege gegen Perseus für die Römer Theil zu nehmen; und je bedeutender ein Staat war, um so mehr gaben sie sich Mühe, weil voraussichtlich die Kleinern dem Vorgange der Größern folgten. Die Rhodier wurden in jeder Hinsicht als die Gewichtigsten betrachtet, weil sie den Krieg nicht nur begünstigen, sondern auch mit ihrer Macht unterstützen konnten, indem sie vierzig Schiffe auf den Rath des Hegesilochus bereit hatten. Dieser hatte als oberster Staatsbeamter, dort Prytanis genannt, in vielen Reden die Rhodier bestimmt der schon so oft getäuschten Hoffnung eines Gewinnes von der Freundschaft mit den Königen zu entsagen und an

dem römischen Bündnisse festzuhalten, dem jetzt allein auf Erden zuverlässigen, sowohl in Hinsicht der Macht als der Treue. „Ein Krieg mit Perseus stehe bevor; Rom werde dieselbe Seemacht ansprechen welche es unlängst im Kriege mit Antiochus, früher im Kriege mit Philippus gesehen hätte. Sie aber würden dann in's Gedränge kommen über der plötzlichen Ausrüstung einer Flotte, zu einer Zeit wo diese abgehen sollte, wofern sie nicht jetzt schon anfiengen ihre Schiffe herzustellen und mit Matrosen zu bemannen. Dieß sollte um so mehr mit allem Eifer geschehen um durch Thatsachen die von Eumenes hinterbrachten Beschuldigungen zu widerlegen." Durch diese Vorstellungen angefeuert konnten die Rhodier den römischen Gesandten bei ihrer Ankunft eine gerüstete und bemannte Flotte von vierzig Schiffen zum Beweise zeigen daß die Aufforderung nicht abgewartet worden sei, und so trug auch diese Gesandtschaft viel dazu bei die Staaten Asiens geneigt zu stimmen. Nur Decimius allein kam, ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben, ja sogar mit dem schmählichen Verdachte von den Fürsten der Illyrier Geld genommen zu haben belastet, nach Rom zurück.

46. Perseus schickte, nachdem er sich von der Unterredung mit den Römern nach Makedonien zurückbegeben, wegen der mit Marcius begonnenen Friedensunterhandlungen Gesandte nach Rom, deßgleichen andere theils nach Byzantium, theils nach Rhodus. Die Briefe welche diese überbringen mußten waren an Alle gleichen Inhaltes: „Er habe mit den römischen Gesandten eine Unterredung gehabt. Was er in dieser gehört, was er selbst gesprochen, wurde so hingestellt daß es scheinen konnte der Vortheil bei der Erörterung sei auf seiner Seite gewesen. Bei den Rhodiern fügten seine Gesandten hinzu: „Er sei gewiß daß Friede bleibe, denn auf den Rath des Marcius und Atilius habe er Bevollmächtigte nach Rom geschickt. Sollten jedoch die Römer fortfahren vertragswidrig Krieg anzuregen, so müßten die Rhodier mit all ihrem Einfluß, mit all ihrer Kraft auf Herstellung des Friedens hinarbeiten; würden sie aber durch ihre Bitte nichts ausrichten, darauf bedacht sein daß nicht die Gewalt und Herrschaft in der ganzen

Welt einem einzigen Volke zufalle. Daran müsse Allen, vornehmlich aber den Rhodiern, gelegen sein, da sie unter den andern Staaten an Ehre und Macht hervorragten, welche unterthan und pflichtig werden müßten, wenn man nirgendhin die Blicke richten dürfte als nach Rom." Das Schreiben und die Worte der Gesandten wurden zwar freundlich angehört, aber sie bewirkten keine Veränderung der Stimmung; der Einfluß der bessern Partei hatte schon das Uebergewicht gewonnen. Einem Beschlusse zufolge ward geantwortet: „Die Rhodier wünschten den Frieden; sollte Krieg werden, so möchte der König von den Rhodiern nichts hoffen oder verlangen was ihre alte, durch viele und große Verdienste in Krieg und Frieden erworbene Freundschaft mit den Römern trennen würde." Auf ihrer Rückkehr von Rhodus besuchten die Gesandten auch die Städte Böotiens, Theben, Koronea, Haliartus, von welchen man glaubte sie wären wider ihren Willen genöthigt worden die Verbündung mit dem Könige aufzugeben und sich den Römern anzuschließen. Die Thebaner blieben fest, obgleich sie wegen der Verurteilung ihrer Häupter und wegen der Wiedereinsetzung ihrer Verbannten etwas unwillig über die Römer waren. Die von Koronea und Haliartus schickten, aus einer Art von angeborner Vorliebe für die Könige, Gesandte nach Makedonien mit der Bitte um Mannschaft, damit sie gegen den maßlosen Uebermut der Thebaner sich schützen könnten. Diesen Abgeordneten antwortete der König: „Eine Besatzung könne er wegen seines mit den Römern eingegangenen Waffenstillstandes nicht schicken; indessen rathe er ihnen sich der Unbilden der Thebaner, so viel sie könnten, auf eine Weise zu erwehren die den Römern keinen Vorwand gebe ihren Zorn an ihnen auszulassen."

47. Marcius und Atilius erstatteten nach ihrer Ankunft in Rom Bericht von ihrer Sendung auf dem Capitolium, und thaten sich dabei auf Nichts so viel zu Gute als daß sie den König durch den Waffenstillstand und durch die Friedenshoffnungen getäuscht hätten. „Denn derselbe sei zum Kriege so wohl gerüstet gewesen, während es bei ihnen noch an Allem gefehlt hätte, daß er alle geschickten Plätze hätte besetzen können, bevor das Heer nach Griechenland hinüber gekommen

wäre. Hingegen durch die genommene Waffenstillstandsfrist werde er um Nichts gerüsteter auftreten, die Römer aber mit Allem besser versehen den Krieg eröffnen. Auch den Städtebund der Böotier hätten sie geschickt zertheilt, damit dieselben sich nicht mehr zu einem Anschlusse an die Makedonier vereinen könnten." Ein großer Theil des Senates billigte dieses Verfahren als ungemein wohlbedacht. Die Alten aber, die der frühern Sitte eingedenk waren, äußerten: „Sie wußten in dieser Gesandtschaft nimmermehr die Römerweise zu erkennen. Nicht mit Hinterhalt und Nachtgefechten, nicht mit verstellter Flucht und unerwarteter Umkehr gegen den unbesorgten Feind, noch so daß sie größern Ruhm in Schlauheit als in wahre Tapferkeit gesetzt, hätten die Voreltern ihre Kriege geführt. Diese wären gewohnt gewesen den Krieg erst anzukündigen ehe sie ihn führten, ja sogar bisweilen die Schlacht anzusagen und die Walstatt zu bestimmen* worauf sie sich schlagen wollten. Mit gleicher Redlichkeit habe man dem Könige Pyrrhus den seinem Leben nachstellenden Arzt angezeigt, mit gleicher den Faliskern den Verräther ihrer Kinder gebunden überliefert**. Das sei Römersatzung, nicht Pönerschlich, nicht Griechenverschmiztheit, bei welchen es rühmlicher gewesen den Feind zu betrügen als mit Kraft zu überwinden. Manchmal werde für den Augenblick durch List mehr gewonnen als durch Mannhaftigkeit, aber nur dessen Gemüt werde für immer besiegt dem das Geständniß abgerungen worden daß er nicht durch einen Kunstgriff, nicht durch einen Zufall, sondern in rechtem und gerechtem Kriege, worin die Kräfte sich im Handgemenge gemessen, überwunden sei." Also die Aelteren, denen diese neue Weisheit nicht gefiel. Gleichwohl drang derjenige Theil des Senates welchem mehr am Nützlichen als am Ehrenhaften lag durch, daß die erste Gesandschaft des Marcius nicht allein gebilligt, sondern derselbe auch abermals mit einigen Fünfrudern in dieselben Gegenden von Griechenland zurückgeschickt wurde, mit der Weisung auch fernerhin

* Denuntiare etiam interdum pugnam. Kreyssig.

** Proditorem liberorum. Legis haec Romanae esse etc. Kreyssig.

zu handeln wie er es dem Staate am vortheilhaftesten erachte. Auch den Aulus Atilius schickte man ab, um Larissa in Thessalien zu besetzen, aus Besorgniß, Perseus möchte nach Ablauf des Waffenstillstandes eine Besatzung dahin senden und so die Hauptstadt Thessaliens in seiner Gewalt haben. Atilius sollte sich hierzu zweitausend Fußgänger von Cneus Sicinius geben lassen, deßgleichen wurden dem aus Achaia zurückgekommenen Publius Lentulus dreihundert Streiter italischer Abkunft angewiesen, um von Theben aus dafür zu sorgen daß man Böotiens sicher bliebe.

48. Nach dieser Vorbereitung wurde, obgleich man für den Krieg entschieden war, gleichwohl beliebt die Gesandten vor den Senat zu lassen. Sie trugen ungefähr dasselbe vor was ihr König bei der Zusammenkunft gesprochen hatte. Die Beschuldigung daß er dem Eumenes aufgelauert habe lehnten sie zwar auf das Angelegentlichste ab, ohne jedoch im Mindesten zu überzeugen; denn die Sache war offenkundig. Ihr übriger Vortrag bestand in Bitte. Allein die Zuhörer waren nicht in der Stimmung sich belehren oder erweichen zu lassen, und die Gesandten erhielten den Bescheid alsbald die Mauern Roms und binnen dreißig Tagen Italien zu verlassen. Darauf wurde der Consul Publius Licinius, welcher Makedonien im Loose erhalten hatte, angewiesen sein Heer auf den ersten möglichen Tag zusammenzuberufen. Der Prätor Cajus Lucretius, welcher den Befehl über die Flotte führen sollte, gieng von der Stadt ab mit vierzig Fünfruderern; denn von den wiederausgebesserten Schiffen wollte man mehrere, die einen zu dieser, die andern zu jener Verwendung, in der Nähe Roms behalten. Vorausgeschickt wurde von dem Prätor mit einem Fünfruderer dessen Bruder Marcus Lucretius, mit dem Auftrage von den Verbündeten die vertragsmäßigen Schiffe zu übernehmen und bei Kephallenia zur Flotte zu stoßen. Er empfieng von den Rheginern einen, von den Lokriern zwei, von den Uriten vier Dreiruderer, fuhr längs der Küste Italiens hin und um das äußerste Vorgebirge Calabriens im ionischen Meere, sodann hinüber nach Dyrrhachium. Hier traf er zehn Barken der Dyrrhachier selbst, zwölf essäische und vierund-

fünfzig dem Könige Gentius gehörige, stellte sich zu glauben diese alle seien zum Gebrauche der Römer bereit gehalten, nahm sie mit, und fuhr am dritten Tage nach Korkyra und von hier sofort nach Kephallenia. Der Prätor Cajus Lucretius lief von Neapolis aus, gieng durch die Meerenge und kam am fünften Tage nach Kephallenia hinüber. Hier blieb die Flotte liegen, theils um die Ueberfahrt des Landheeres, theils um das Eintreffen der Lastschiffe abzuwarten, welche auf der hohen See vom Zuge abgekommen waren.

49. Gerade in diesen Tagen verließ der Consul Publius Licinius, nachdem er auf dem Capitolium seine Gelübde gethan, im Feldherrnmantel die Stadt. Zwar wird diese Handlung immer mit hoher Würde und Großartigkeit vorgenommen, vorzüglich jedoch zieht sie alsdann die Augen und die Herzen an wenn man einem Consul das Geleite gibt der gegen einen gewaltigen und durch Tapferkeit oder Kräfte berühmten Feind auszieht. Denn Viele strömen dann zusammen, nicht allein um ihm ihre Achtung zu bezeugen, sondern auch aus Schaulust, um ihren Feldherrn zu sehen, dessen Befehle und Einsicht sie die Führung der wichtigsten Staatssache anvertraut haben. Da bemächtigt sich ihrer Seele der Gedanke an die Wechselfälle des Krieges, wie so ungewiß die Entscheidung des Geschickes, und wie der Gott der Schlachten bald dem einen, bald dem andern Theile günstig sei; an die widrigen, an die glücklichen Ereignisse, welche Niederlagen oft die Unkunde und Verwegenheit der Anführer herbeigeführt, welche Vortheile deren Klugheit und Tapferkeit gebracht habe. „Welcher Sterbliche wissen könne ob der Consul welchen sie jetzt zu Felde schickten ein Mann von diesem oder von jenem Geiste, ein Mann des Glückes oder des Unglückes sei? Ob sie ihn bald im Triumphe mit seinem siegreichen Heere auf das Capitolium zu denselben Göttern von welchen er jetzt wegziehe hinaufsteigen sehen, oder ob sie dem Feinde di se Freude bereiten würden?“ — Dem Könige Perseus aber, gegen welchen jetzt ausgezogen wurde, gab einmal der Waffenruhm des makedonischen Volkes, sodann sein Vater Philippus, welcher außer vielen gelungenen Unternehmungen auch durch seinen Krieg mit Rom sich

berühmt gemacht, einen großen Ruf, und auch Perseus' eigener Name war, seitdem er den Thron bestiegen, in Erwartung des Krieges mit ihm unaufhörlich in Aller Munde gewesen. Mit diesen Gedanken gaben Menschen aller Stände dem abreisenden Consul das Geleite. Zwei gewesene Consuln, Cajus Claudius und Quintus Mucius, wurden als Kriegstribunen mit ihm ausgesandt, und drei vornehme junge Männer, Publius Lentulus und zwei Manlius Acidinus, der Eine ein Sohn des Marcus Manlius, der Andere des Lucius Manlius. Mit ihnen kam der Consul nach Brundisium zum Heere, setzte von da mit allen Truppen über und schlug bei Nymphäum, in der Mark von Apollonia, ein Lager.

50. Wenige Tage vorher hielt Perseus, nachdem seine aus Rom zurückgekommenen Gesandten ihm die Hoffnung auf Frieden abgeschnitten, einen Staatsrath. In diesem waren die Ansichten verschieden und es wurde lange gestritten. Etliche riethen ihm sogar einen Tribut zu entrichten, falls ein solcher auferlegt würde, oder einen Theil des Gebietes abzutreten, falls die Römer diese Buße setzten; kurz, was nur immer dem Frieden zu Liebe sonst noch zu erdulden wäre sich gefallen zu lassen und ja nicht sich und sein Reich in einem so großen Wagespiele einzusetzen. Bleibe ihm nur der unzweifelhafte Besitz seines Reiches, so könne Tag und Zeit Manches herbeiführen wodurch er nicht allein das Verlorne wieder gewinnen, sondern denjenigen selbst furchtbar werden könnte welche er jetzt fürchte. Doch die bei weitem größere Mehrheit war kühnern Sinnes. Mit dem Geringsten worin er nachgebe gebe er sofort zugleich sein ganzes Reich hin. Mit jedem Schritte um welchen er weiche, versicherten sie, weiche er sofort zugleich aus seinem ganzen Reiche. Denn nicht Geld oder Land bedürften die Römer, sondern das wüßten dieselben daß alles Menschliche, vornehmlich aber je die größten Königreiche und Staaten, vielen Wechselfällen unterworfen seien; wüßten daß sie der Karthager Macht gebrochen und ihnen einen überstarken benachbarten König auf den Nacken gelegt hätten; daß Antiochus und sein Geschlecht über die Höhen des Taurus hinüber gedrängt sei; daß allein noch Makedoniens Reich übrig sei,

das ihnen nicht nur nahe liege, sondern das auch, wenn irgend einmal dem römischen Volke sein Glück wanken sollte, leicht seinen Königen den alten Mut wieder geben könnte. So lange noch der jetzige Stand der Dinge sei müsse Perseus [sich entscheiden] ob er lieber durch Nachgiebigkeit im Einzelnen, am Ende seiner Macht beraubt und aus seinem Reiche vertrieben, Samothrakien oder irgend ein anderes Eiland, um daselbst als Privatmann, sein Reich überlebend, in Verachtung und Dürftigkeit alt zu werden, von den Römern sich erbitten; oder ob er, ein gewappneter Verfechter seines Besitzthums und seiner Würde, entweder, wie es dem tapfern Manne zieme, jedwedem Geschicke des Krieges sich unterwerfen, oder als Sieger den Erdkreis von der römischen Herrschaft befreien wolle. Die Vertreibung der Römer aus Griechenland wäre kein größeres Wunder als Hannibals Vertreibung aus Italien, und sie sähen fürwahr nicht ein wie es sich reime dem unrechtmäßig nach dem Throne trachtenden Bruder mit aller Macht widerstanden zu haben, und nun den wohlerworbenen Thron Fremden abzutreten. Endlich stimme bei Krieg und Frieden Alles dahin überein daß nichts schmählicher sei als ohne Widerstand sein Reich hingegeben, nichts herrlicher als für Ehre und Hoheit jedem Geschicke sich unterzogen zu haben.

51. Zu Pella, im alten Königssitze der Makedonier, wurde dieser Staatsrath gehalten. „So lasset uns denn," sprach Perseus, „mit der Götter gnädigem Beistande, dieweil es also gut dünkt, den Krieg führen," schickte Schreiben an die Statthalter und bestellte alle Truppen nach Kitium, einer Stadt Makedoniens. Er selbst brach, nachdem er der Minerva, welche dort Alkidemos heißt, ein königliches Opfer von hundert Thieren gebracht, mit der Schaar seiner Vertrauten und Trabanten nach Kitium auf. Hier hatten sich bereits alle Makedonier und die auswärtigen Hülfstruppen versammelt. Er schlug ein Lager vor der Stadt und stellte alle Bewaffneten in der Ebene in Schlachtordnung. Die Gesammtzahl derselben war dreiundvierzigtausend Mann, darunter beinahe die Hälfte Phalangiten. An der Spitze dieser stand Hippias von Beröa. Sodann waren aus der ganzen Zahl der

Rundschildträger zweitausend der Stärksten und Jugendkräftigsten auserlesen; diese auserlesene Schaar nannte man Agema [Zug]. Ihre Obristen waren Leonnatus und Thrasippus, zwei Eulyesten Der Anführer der übrigen Rundschildträger, gegen dreitausend an der Zahl, war Antiphilus von Edessa. Die Päonier, die Streiter aus Parorea und Parstrymonia — diese Gegenden liegen unterhalb Thrakiens — und die Agrianen, auch mit einigen Thrakiern vermischt, betrugen ebenfalls beinahe dreitausend Mann. Sie hatte Didas, der Päonier, der Mörder des jungen Demetrius, gewappnet und gesammelt. Auch waren zweitausend gallische Streiter da, an ihrer Spitze stand Asklepiodotus. Dreitausend freie Thrakier aus Heraklea, einer Stadt der Sintier, hatten ihren eigenen Anführer. Eine beinahe gleiche Zahl von Kretern folgte ihren eigenen Führern, dem Susus aus Phalasarna und dem Syllus aus Gnossus. Ebenso befehligte fünfhundert Griechen aus allerlei Stämmen der Lakedämonier Leonidas. Dieser war der Sage nach aus königlichem Geschlechte, jetzt aber in Verbannung, da er auf einer starkbesuchten achäischen Tagsatzung verurteilt worden war, weil man einen Brief von ihm an Perseus aufgefangen hatte. Die Aetolier und Böotier, alle zusammen nicht über fünfhundert Mann, befehligte der Achäer Lyko. Diese aus so vielen Stämmen und Völkern gemischten Hülfstruppen beliefen sich auf beinahe zwölftausend Krieger. An Streitern hatte er aus ganz Makedonien dreitausend Mann zusammengebracht. Eben dahin war auch Kotys, des Seuthes Sohn, König der Odrysen, gekommen, mit tausend auserlesenen Reitern und beinahe eben so vielen Fußgängern. Dergestalt war die Gesammtzahl des ganzen Heeres neununddreißigtausend Fußgänger und viertausend Reiter. Als sicher wurde angenommen daß seit jenem Heere welches der große Alexander nach Asien hinüber führte kein König Makedoniens je eine so große Streitmacht gehabt habe.

52. Es war jetzt das sechsundzwanzigste Jahr seitdem Philippus auf seine Bitte Frieden erhalten hatte. Diese ganze Zeit über war Makedonien in Ruhe geblieben und hatte einen Nachwuchs hervorge-

bracht welcher größtentheils reif zum Dienste sein mußte; auf der andern Seite hatten gleichwohl die leichten, mehr übenden als erschöpfenden, Fehden mit den anwohnenden Thrakiern es unausgesetzt zum Waffenwerke angehalten, und der so lange schon zuerst von Philippus, sodann auch von Perseus gehegte Plan eines Krieges mit den Römern hatte bewirkt daß Alles fertig und bereit war. Perseus ließ das Heer, damit man nicht sagen könnte es sei blos unter den Waffen dagestanden, einige Bewegungen machen (doch eine vollständige Waffenübung war es nicht) und rief dasselbe sodann, gewaffnet wie es war, zu einer Anrede herbei. Er selbst stellte sich auf eine Bühne, zu seinen Seiten hatte er seine zwei Prinzen, von welchen der ältere, Philippus, eigentlich sein Bruder und nur sein angenommener Sohn, der jüngere, Alexander genannt, sein leiblicher Sohn war. Er munterte die Streiter auf zum Kriege; er erzählte das Unrecht des römischen Volkes gegen seinen Vater und gegen ihn. „Jener, durch alle möglichen Unbilden zu Erneuerung des Krieges gedrängt, sei mitten unter seinen Rüstungen vom Tode übereilt worden; an ihn selbst hätten die Römer Gesandte abgeschickt, aber gleichzeitig auch Truppen, um die Städte Griechenlands zu besetzen. Darauf hätten sie mit Hülfe einer trüglichen Unterredung, scheinbar um den Frieden wieder herzustellen, sich den Winter über Frist verschafft um sich rüsten zu können. Jetzt komme ein Consul mit zwei römischen Legionen, deren [jede fünftausend Fußgänger und] dreihundert Reiter habe, und mit beinahe eben so vielen Verbündeten zu Fuße und zu Pferd. Gesetzt auch es kämen hierzu noch die Hülfsvölker der Könige Eumenes und Masinissa, so werden derselben doch nicht mehr als siebentausend Fußgänger und zweitausend Reiter sein. Nachdem sie die Truppenzahl des Feindes vernommen möchten sie nun auf ihr eigenes Heer hinblicken: wie sehr an Zahl, wie sehr an Beschaffenheit der Mannschaft sie, von Kindheit an in den Künsten des Krieges ausgebildet, sie, durch so viele Feldzüge geschult und abgehärtet, überlegen wären Neulingen, in der Eile erst zu diesem Kriege Ausgehobenen! Die Hülfstruppen der Römer seien Lydier, Phrygier und Numidier, die seinigen — Thrakier und Gallier, die

streitbarsten der Völker. Jene hätten Waffen wie sie jeder arme Soldat selbst anzuschaffen vermocht; die Makedonier seien aus den königlichen Rüstkammern mit Waffen versehen, die sein Vater in einer langen Reihe von Jahren sorgfältig und mit Aufwand habe machen lassen. Jene würden ihre Zufuhr von ferne her bekommen, und mit derselben von allen Zufällen auf der See abhängen; er habe, außer den Einkünften der Bergwerke, sowohl Geld als Getreide auf zehn Jahre zurückgelegt. Alles was durch die Milde der Götter, was durch königliche Fürsorge vorzubereiten gewesen, hätten die Makedonier vollauf und im Ueberflusse; nur einen Mut bedürfe es wie ihre Voreltern ihn gehabt, welche, nach der Unterwerfung von ganz Europa, hinüber nach Asien gesetzt, eine selbst der Sage unbekannte Welt mit den Waffen eröffnet und nicht eher zu siegen aufgehört hätten als bis sie, vom rothen Meere umschlossen, nichts mehr zu besiegen gehabt. Aber jetzt, fürwahr, habe ihnen das Geschick einen Kampf angekündet, nicht um die äußersten Küsten Indiens, sondern um den Besitz von Makedonien selbst. Bei dem Kriege mit seinem Vater hätten die Römer Griechenlands Befreiung zum scheinbaren Vorwande genommen: dießmal verlangten sie unverhohlen die Knechtschaft Makedoniens, damit kein König dem Römerreiche nahe wohne, damit kein kriegberühmtes Volk Waffen habe. Denn diese mit ihrem Könige und seinem Reiche müßten sie den übermütigen Gebietern ausliefern, wofern sie vom Kriege abstehen und thun wollten was befohlen werde."

53. Während der ganzen Rede war ihm starker Beifall zugerufen worden: hier aber erhob sich ein so gewaltiges Geschrei des Unwillens sowohl als der Drohung, theilweise auch der Aufforderung an den König getrosten Mutes zu sein, daß er seinen Vortrag schloß. Nur noch zum Marsche hieß er sie sich rüsten, denn bereits brächen, wie es heiße, die Römer von Nymphäum auf, entließ sodann die Versammlung und begab sich weg, um die Abgeordneten der Städte Makedoniens zu empfangen. Diese waren gekommen um Gelder, nach dem Vermögen eines Jeden, und Getreide zum Kriege anzubieten. Allen wurde mit Danksagung dieß erlassen und erklärt, die königlichen

Vorräthe reichten vollkommen aus; nur Wagen wurden verlangt, um das Geschütz und die ungeheure Menge vorräthiger Wurfgeschosse, deßgleichen anderes Kriegsgeräthe, fortzubringen. Darauf brach er mit dem ganzen Heere in der Richtung von Cordäa auf, lagerte sich am sogenannten Begorritessee und rückte am folgenden Tage nach Elimea an den Fluß Haliakmon vor. Von hier überstieg er durch einen engen Paß die sogenannten kambunischen Berge, und zog zu den Bewohnern von Azorus, Pythium und Doliche — die „Dreistädte" genannt — herab. Diese drei Städte bedachten sich ein wenig, weil sie denen von Larissa Geißel gegeben hatten, jedoch die Furcht vor dem Anwesenden überwog, und sie unterwarfen sich. Er sprach mit ihnen gütig und zweifelte nicht daß auch die Perrhäber Gleiches thun würden; und wirklich ergab sich ihre Stadt, ohne daß die Einwohner im Mindesten zauderten, ihm gleich bei seiner Ankunft. Kyretiä mußte er erstürmen, ja am ersten Tage wurde er durch einen hitzigen Anfall ihrer Bewaffneten an den Thoren zurückgeschlagen; doch am folgenden Tage griff er mit allen seinen Truppen an, und sie ergaben sich Alle noch vor Nacht.

54. Mylä, die nächste Stadt, war so fest daß die Hoffnung auf die Unüberwindlichkeit ihrer Verschanzungen die Einwohner um so kecker machte. Nicht zufrieden dem Könige die Thore zu verschließen, stießen sie auch freche Schmähungen gegen ihn und die Makedonier aus. Gleichwie dieses den Feind um so erbitterter zum Stürmen machte, so entflammte es hinwiederum auch sie zu um so heftigerer Gegenwehr, weil sie auf keine Gnade hofften. Mithin wurde die Stadt drei Tage lang, von beiden Seiten mit ungemeiner Hitze, bestürmt und vertheidigt. Den Makedoniern machte es ihre Menge leicht einander abzulösen und wechselsweise im Gefechte einzutreten; die Städter, welche die Mauer schirmten, waren Tag und Nacht dieselben und wurden nicht allein durch die Wunden, sondern auch durch die Wachen und durch ununterbrochene Arbeit erschöpft. Als am vierten Tage allenthalben Leitern an die Mauer angelegt und ein Thor besonders stark gestürmt wurde, eilten sie, von den Mauern vertrieben, zum

Schutze dieses Thores hin und machten einen plötzlichen Ausfall auf den Feind. Doch dieser war mehr die Frucht eines unbesonnenen Grimmes als wahrer Zuversicht auf ihre Kräfte: die Wenigen und Ermatteten wurden von dem frischen Feinde zurückgeworfen, kehrten um, und mit den Fliehenden drang der Feind zum offenen Thore ein; so wurde die Stadt erobert und geplündert; auch die Freien, welche das Schwert übrig ließ, wurden verkauft. Nachdem er die Stadt großentheils geschleift und angezündet hatte brach Perseus nach Phalanna auf, von wo er des andern Tages nach Gyrtone kam. Auf die Nachricht daß Titus Minucius Rufus und der thessalische Vorsteher Hippias hier mit Besatzung eingerückt seien, versuchte er nicht einmal einen Sturm, sondern zog vorbei und nahm Elatia und Gonnus, deren Einwohner durch seine unerwartete Ankunft bestürzt waren. Beide Städte liegen in dem Passe durch welchen man nach Tempe kommt, vornehmlich Gonnus. Deßwegen ließ er, um sich ihren Besitz zu sichern, eine starke Besatzung von Fußgängern und Reitern zurück und befestigte sie mit einem dreifachen Graben und Wall. Er selbst rückte nach Sykurium vor, wo er die Ankunft des Feindes zu erwarten beschloß; zugleich hieß er sein Heer in dem unter ihm liegenden feindlichen Gebiete Getreide holen. Sykurium liegt nämlich am Fuße des Gebirges Ossa; südwärts breiten sich unter ihm die thessalischen Gefilde aus, im Rücken hat es Makedonien und Magnesia. Zu diesen Vortheilen der Lage kommt noch der Ueberfluß an gesundem und, da viele Quellen ringsum sich befinden, nie versiegendem Wasser.

55. Der römische Consul, welcher mit seinem Heere in denselben Tagen nach Thessalien aufbrach, hatte zuerst durch Epirus einen bequemen Weg; als er aber nach Athamanien hinüber kam, wo der Boden rauh und beinahe ungangbar ist, hatte er mit ungemeinen Schwierigkeiten zu kämpfen und erreichte nur mühselig in kleinen Märschen Gomphi. Hätte sich ihm hier, wo er mit abgematteten Leuten und Pferden und mit einem neuausgehobenen Heere heranzog, der König schlagfertig und von Ort und Zeit begünstigt entgegengestellt, so würden die Römer, wie sie selbst gestehen, eine große Niederlage

im Kampf erlitten haben. Nachdem sie aber Gomphi ohne Widerstand erreicht hatten, gesellte sich zu ihrer Freude über die Ueberſteigung des gefährlichen Waldgebirges noch die Verachtung eines Feindes der so wenig seinen Vortheil kenne. Nachdem er gehörig geopfert und den Kriegern Getreide ausgetheilt blieb der Consul nur wenige Tage stehen, um die Thiere und Menschen ausruhen zu lassen, und führte sodann, weil er hörte daß die Makedonier weithin Thessalien durchstreifen und das Gebiet der Verbündeten verheeren, seine bereits wieder hinlänglich aufgefrischten Truppen nach Larissa. Von dort aus bezog er, kaum dreitausend Schritte von Tripolis, mit dem Beinamen Skäa, entfernt, am Peneusflusse ein Lager. Um dieselbe Zeit legte Eumenes, welcher seinen Bruder Philetärus zum Schutze seines Reiches in Pergamus zurückgelassen hatte, mit seinen beiden andern Brüdern, Attalus und Athenäus, bei Chalkis an, von wo er mit Attalus und viertausend Fußgängern nebst tausend Reitern zum Consul zog. In Chalkis ließ er zweitausend Fußgänger unter dem Befehle des Athenäus. Auch andere Hülfstruppen für die Römer trafen ebendaselbst ein allenthalben her aus allen Völkerschaften Griechenlands, die meisten aber waren so gering an Zahl daß sie vergessen sind. Die Apolloniaten schickten dreihundert Reiter und hundert Fußgänger. Von den Aetoliern kam Alles was dieß Volk an Reitern hatte, zusammen etwa soviel als Eine Schwadron; auch von den Thessaliern — man hatte auf ihre gesammte Reiterei gehofft* — waren nicht über dreihundert Reiter im römischen Lager. Die Achäer gaben von den Ihrigen gegen fünfzehnhundert Mann, meist in kretischer Rüstung.

56. Um dieselbe Zeit hieß auch der Prätor Cajus Lucretius, welcher die bei Kephallenia stehenden Schiffe befehligte, seinen Bruder M. Lucretius mit der Flotte Malea umschiffen und nach Chalkis steuern, er selbst aber bestieg einen Dreiruderer, um in den korinthischen Meerbusen zu fahren und in Böotien dem Könige zuvorzukommen. Seine Fahrt ging langsam wegen seiner schwachen Gesundheit. Marcus

* Speratus. Drakenborch.

Lucretius aber schickte bei seiner Ankunft in Chalkis, auf die Nachricht daß Haliartus von Publius Lentulus belagert werde, einen Boten an diesen, welcher ihm im Namen des Prätors davon abzulassen befahl. Der Gesandte, welcher mit böotischer Mannschaft von der römischen Partei die Sache unternommen hatte, zog von den Mauern weg. Die Aufhebung dieser Belagerung gab Gelegenheit zu einer neuen zweiten. Denn alsbald berennte Marcus Lucretius mit den Seetruppen, zehntausend Mann stark, wozu die zweitausend Königlichen unter Athenäus kamen, Haliartus, und schon schickten sie zum Sturme sich an, als von Kreusa her der Prätor eintraf. Ungefähr auf dieselbe Zeit kamen auch Schiffe von den Bundesgenossen bei Chalkis zusammen, zwei punische Funfruderer, zwei Dreiruderer von Heraklea in Pontus, vier von Chalkedon, eben so viele von Samos, endlich fünf rhodische Vierruderer. Weil nirgends ein Seekrieg war, so schickte der Prätor dieselben den Bundesgenossen zurück. Auch Quintus Marcius kam mit seinen Schiffen nach Chalkis, nachdem er Alope eingenommen und Larissa, mit dem Beinamen Kremaste, belagert hatte.

Dieß war die Lage der Dinge in Böotien, als Perseus, der, wie oben erzählt wurde, bei Sykurium im Lager stand, nachdem er aus der ganzen Umgegend das Getreide zusammengeholt, zu Verwüstung der Mark von Pherä Mannschaft ausschickte, in der Hoffnung die Römer zu Unterstützung der mit ihnen verbündeten Städte weiter von ihrem Lager wegziehen und sodann fassen zu können. Als er aber sah daß dieselben sich durch diesen Ueberfall nicht von ihrer Stelle wegbringen ließen, so vertheilte er wenigstens den Raub, mit Ausnahme der Menschen (er bestand aber vornehmlich aus allerlei Vieh), seinen Streitern zum Schmause.

57. Darauf hielten der Consul und der König ungefähr gleichzeitig einen Kriegsrath, womit sie den Angriff eröffnen sollten. Der Muth des Königes war dadurch gewachsen daß ihm der Feind die Verheerung der Mark von Pherä gestattet hätte. Darum mußte man, nach seiner Ansicht, jetzt vor das Lager desselben rücken und ihm nicht länger Zeit zum Zaudern lassen. Auch die Römer meinten, ihr Zaudern entehre sie bei ihren Verbündeten, welche sehr unwillig darüber

waren daß man denen von Pherä nicht zu Hülfe gekommen. Als sie noch beriethen was zu thun sei (auch Eumenes und Attalus wohnten dem Kriegsrathe bei), meldete ein Eilbote, der Feind sei in großem Zuge da. Der Kriegsrath gieng auseinander, und alsbald wurde Befehl gegeben die Waffen zu ergreifen. Unterdessen sollten von den königlichen Hülfstruppen hundert Reiter und eben so viele Wurfschützen zu Fuß ausrücken. Perseus ließ um die vierte Stunde des Tages, als er nicht viel über tausend Schritte vom römischen Lager entfernt war, sein schweres Fußvolk halten, gieng sodann mit seinen Reitern und Leichtbewaffneten weiter vor, und auch Kotys nebst den Führern der übrigen Hülfsvölker thaten dieß mit ihm. Sie waren nicht mehr fünfhundert Schritte vom Lager weg, als ihnen die Reiter ihrer Feinde zu Gesichte kamen. Es waren dieß zwei Schwadronen, großentheils Gallier, geführt von Cassignatus, und ungefähr hundertundfünfzig leichtbewaffnete Mysier oder Kreter. Der König, über die Zahl der Feinde ungewiß, machte Halt. Sodann schickte er aus seinem Zuge zwei Fähnlein Thrakier und zwei makedonische mit zwei kretischen und zwei thrakischen Rotten. Da die Zahl auf beiden Seiten gleich war und weder der eine noch der andere Theil Verstärkung erhielt, so endigte das Gefecht unentschieden. Dem Eumenes wurden gegen dreißig Mann getödtet, unter den Gefallenen war Cassignatus, der Anführer der Gallier. Für jetzt kehrte Perseus mit seinen Truppen nach Sykurium zurück. Am folgenden Tage um dieselbe Stunde rückte er mit ihnen wieder auf dieselbe Stelle, hinter ihm kamen Wagen mit Wasser. Denn auf zwölftausend Schritte war der ganze Weg ohne Wasser und voll Staubes, und sie hätten offenbar von Durst erschöpft sich schlagen müssen, wenn sie bei dem ersten Anblicke des Feindes zum Kampfe gekommen wären. Da die Römer ruhig blieben und sogar ihre Posten hinter den Wall zurückgezogen hatten, so kehrten auch die Königlichen in ihr Lager zurück. Dieß thaten sie mehrere Tage lang, in der Hoffnung, die römische Reiterei würde bei ihrem Abzuge ihren Nachtrab angreifen; wenn sodann darüber sich ein Gefecht entspänne und jene weiter von ihrem Lager weggelockt wären,

dürfte es für sie, bei ihrer Ueberlegenheit an Reitern und Leichtbewaffneten, ein Leichtes sein, auf welcher Stelle es auch wäre, mit ihrer Linie sich umzuwenden.

58. Als dem Könige dieser Anschlag nicht gelang, rückte er dem Feinde näher und bezog fünftausend Schritte von ihm ein verschanztes Lager. Von hier aus stellte er mit Tagesanbruch sein Fußvolk auf der bisherigen Stelle in Schlachtordnung und rückte mit der ganzen Reiterei und den Leichtbewaffneten an das Lager der Römer. In diesem brachte der Anblick des ungeheuern und mehr als bisher nahen Staubes Alles in Bewegung. Anfangs zwar fand die Meldung kaum Glauben, weil in den vorangehenden Tagen fort und fort der Feind nie vor der vierten Tagesstunde erschienen war, und jetzt gieng erst die Sonne auf. Als jedoch Mehrere mit Geschrei von den Thoren herbeiliefen und allen Zweifel benahmen, entstand ein gewaltiges Getümmel. Die Tribunen, die Obristen, die Hauptleute liefen nach dem Feldherrnplatze, die Gemeinen jeder in sein Zelt. Nicht fünfhundert Schritte vom Walle hatte Perseus seine Leute an einer Anhöhe, Kallikinus genannt, aufgestellt. Den linken Flügel befehligte der König Kotys mit allen seinen Volksgenossen; zwischen den Reihen der Reiter standen, sie auseinander haltend, die Leichtbewaffneten. Auf dem rechten Flügel befanden sich die makedonischen Reiter, zwischen deren Fähnlein die Kreter eingereiht waren. Letztere Waffe befehligte Medon von Beröa, die Reiterei und diesen gesammten Theil aber Meno von Antigone. Zunächst an den Flügeln waren die „königlichen Reiter" aufgestellt und ein Gemisch von auserlesenen Hülfstruppen mehrerer Völker; an der Spitze standen hier Patrokles von Antigone und Didas, der Statthalter von Päonien. Ganz in der Mitte war der König, um ihn der sogenannte „Zug" [agema] und die heiligen Reiterschwadronen. Vor sich hin stellte er die Schleuderer und Wurfschützen; beide Haufen zusammen machten volle vierhundert Mann aus. Zu Führern gab er ihnen den Jon von Thessalonike und den Dolopier Timanor. So standen die Königlichen. — Der Consul, welcher sein Fußvolk hinter dem Walle ordnete, schickte ebenfalls die ganze Reiterei

mit den Leichtbewaffneten hinaus; vor dem Walle wurden sie geordnet. Den Befehl über den rechten Flügel mit der gesammten italischen Reiterei und den dazwischen gestellten Veliten erhielt des Consuls Bruder Cajus Licinius Crassus; auf dem linken Flügel hatte Marcus Valerius Lävinus die Reiter der verbündeten Völker Griechenlands und die Leichtbewaffneten derselben Nation. In der Mitte der Linie aber stand mit den erlesenen außerordentlichen Reitern Quintus Mucius. Zweihundert gallische Reiter wurden vor den Fähnlein der Letztern aufgestellt und von den Hülfstruppen des Eumenes dreihundert Kyrtier. Vierhundert thessalische Reiter bekamen über den linken Flügel hinaus, in einem kleine Abstande, ihren Platz. König Eumenes und Attalus standen mit ihrer ganzen Mannschaft rückwärts zwischen den Hintersten und dem Walle.

59. Ungefähr auf diese Art geordnet trafen die Linien, auf beiden Seiten beinahe gleich an Zahl der Reiter und Leichtbewaffneten, zusammen. Die vorangehenden Schleuderer und Wurfschützen eröffneten den Kampf. Zuerst unter allen rannten sodann die Thrakier gleich wilden, lange im Käfichte festgehaltenen Thieren, grimmig und mit gewaltigem Geschrei auf den rechten Flügel, die italischen Reiter, ein, so daß diese durch Kampfgewohnheit und von Natur unerschrockene Schaar in Verwirrung gerieth. Jene Fußgänger hieben bald mit dem Schwerte nach ihren Lanzen, bald durchschnitten sie den Pferden ihre Beine, oder durchstachen ihnen den Bauch. Perseus brachte die Griechen, in deren Mitteltreffen er einbrach, gleich beim ersten Anfalle zur Flucht. Als jedoch diesen der Feind schwer auf dem Nacken lag, leistete die thessalische Reiterei, welche von dem linken Flügel durch einen kleinen Zwischenraum und vom Handgemenge unberührt als Rückhalt dagestanden und zuerst dem Kampfe nur zugesehen hatte, jetzt den Geschlagenen den größten Vorschub. Sie wich nämlich nach und nach in geschlossenen Reihen zurück, schloß sich an die Hülfstruppen des Eumenes an, gewährte, in Vereinigung mit Letzterem, den zerstreut fliehenden Freunden eine sichere Aufnahme zwischen ihren Reihen, wagte, als die Feinde nicht mehr so gedrängt nachsetzten, sogar vor-

zurücken, und rettete viele der herbeilaufenden Flüchtlinge. Auch die Königlichen, durch das Nachsetzen da und dorthin bereits ebenfalls aufgelöst, wagten es nicht mit diesen Wohlgeordneten und festen Schrittes Anrückenden sich einzulassen. Als der im Reitergefechte siegende König . . . . * „hätte er noch ein wenig nach, so sei der Krieg gewonnen," so kam ganz zu rechter Zeit für seine Aufmunterung die Phalanx heran, welche aus freiem Triebe, um bei dem kühnen Unternehmen nicht zu fehlen, Hippias und Leonnatus, auf die Kunde von dem glücklichen Kampfe der Reiterei, eilig herbeigeführt hatten. Perseus schwankte zwischen Hoffnung und Furcht, ob er das große Wagniß unternehmen solle. Da eilte der Kreter Euander, durch welchen er bei Delphi dem Eumenes hatte auflauern lassen, als er das schwere Fußvolk schlagfertig anrücken sah, zum Könige herbei und warnte ihn nachdrücklich, nicht im Hochgefühle des Glückes das Ganze verwegen ohne Noth auf's Spiel zu setzen. Stelle er, zufrieden mit diesem Erfolge, für heute den Angriff ein, so habe er entweder einen für ihn ehrenvollen Frieden anzubieten oder bekomme er eine Menge Waffengenossen, welche sich dem Glücke zugesellen würden, wenn er die Fortsetzung des Krieges vorziehe." Letzterem Rathe zu folgen war der Sinn des Königes geneigter. Er befohl also den Euander und befahl umzukehren, ließ das Fußvolk wieder in sein Lager gehen und die Reiter zurückrufen.

60. Es fielen an diesem Tage von den Römern zweihundert Reiter und wenigstens zweitausend Fußgänger, gefangen wurden fast sechshundert Reiter. Von den Königlichen aber blieben zwanzig Reiter und vierzig Fußgänger. Als die Sieger in ihr Lager zurück-

* Hier sind wohl einige Worte ausgefallen, und zwar ist vielleicht von zwei Rathschlägen die Rede: denn es heißt gegen Ende des Capitels: in hoc consilium pronior erat animus regis. Der Sinn scheint zu sein: der im Reitertreffen siegende König wollte sich für jetzt hiermit begnügen; allein der und der rieth ihm den Angriff fortzusetzen und noch mehr Truppen in's Gefecht zu bringen; parvo momento etc. debellatum esse. Dieser Rath wurde unterstützt durch die Ankunft der Phalanx. Der König schwankte; allein jetzt eilte Euander herbei und widerrieth ꝛc.

kamen, waren Alle voll Freude, am ausgelassensten aber äußerte sich der Jubel der Thrakier. Denn mit Gesang, die Köpfe der Feinde auf den Spießen tragend, kehrten diese zurück. Bei den Römern herrschte nicht allein Betrübniß über die Niederlage, sondern auch Angst, der Feind möchte alsbald das Lager angreifen. Eumenes rieth letzteres auf das andere Ufer des Peneus zu verlegen, um durch den Fluß gedeckt zu sein, bis die bestürzten Truppen wieder Mut faßten. Der Consul scheute sich vor dem Schimpfe Furcht zu gestehen; doch die Vernunft siegte; er führte in der Stille der Nacht sein Heer hinüber und bezog auf dem jenseitigen Ufer ein verschanztes Lager. Als der König, welcher am folgenden Tage zum Angriffe der Feinde ausrückte, ihr Lager jenseits des Flusses sicher aufgestellt sah, so gestand er zwar daß er gestern den Besiegten hätte zusetzen sollen; weit größer aber sei das Versehen daß in der Nacht gerastet worden. Denn ohne auch sonst irgend einen Theil seiner Leute von der Stelle zu rücken, hätte er blos die Leichtbewaffneten ausschicken dürfen, um die feindlichen Truppen in der Verwirrung des Ueberganges über den Fluß großentheils zu vertilgen. Den Römern war für den Augenblick zwar die Furcht abgenommen, da sie ihr Lager auf sicherer Stelle hatten; aber neben dem Andern schmerzte sie vornehmlich der Verlust der Ehre, und in dem Kriegsrathe bei dem Consul wetteiferte Alles die Schuld auf die Aetolier zu schieben: „bei diesen habe die Flucht und der Schrecken angefangen; den Aetoliern in ihrer Angst seien sodann auch die übrigen Bundesgenossen griechischen Stammes nachgefolgt.“ Fünf ätolische Häuptlinge, von denen es hieß man habe sie zuerst fliehen gesehen, wurden nach Rom geschickt. Die Thessalier wurden vor dem versammelten Heere belobt und ihre Anführer überdieß wegen ihrer Tapferkeit beschenkt.

61. Dem Könige wurde das den erschlagenen Feinden Abgenommene überbracht. Davon schenkte er den Einen schöne Waffen, Andern Pferde, Etliche beschenkte er auch mit Gefangenen. Es waren über fünfzehnhundert Schilde; der Panzer und Harnische mehr denn volle Tausend; weit größer noch war die Zahl der Helme, der Schwerter

und der Geschosse jeder Art. Diesen an sich stattlichen Gewinn vergrößerte noch Perseus in der Rede welche er an das versammelte Heer hielt. „Ihr habt die Vorausentscheidung des Ausganges von diesem Kriege. Der bessere Theil des Feindes, die römische Reiterei, worin derselbe sich unbesiegbar zu sein rühmte, ist von euch geschlagen. Denn die Reiter der Römer sind ihre edelsten jungen Männer, die Reiter sind die Pflanzschule des Staates; aus ihnen wählen sie die in die Zahl der Väter Auserlesenen zu Consuln, sodann zu Feldherrn. Diesen gehörten die Rüstungen welche wir so eben unter euch vertheilt haben. Und nicht geringer ist euer Sieg über die Legionen ihres Fußvolkes, welche, in nächtlicher Flucht euch ingeheim entzogen, ängstlich und zerstreut, gleich Schiffbrüchigen die sich durch Schwimmen retten, den Fluß bedeckten. Aber leichter wird es uns werden in ihrer Verfolgung über den Fluß zu kommen als ihnen in ihrer Verwirrung, und gleich nach dem Uebergange werden wir ihr Lager stürmen, welches wir heute schon genommen hätten, wenn sie nicht geflohen wären. Wollen sie aber eine Schlacht entscheiden lassen, so erwartet im Kampfe mit dem Fußvolke denselben Ausgang welchen das Gefecht mit den Reitern gehabt hat." Nicht allein diejenigen welche gesiegt hatten und die Rüstungen der erschlagenen Feinde auf den Schultern trugen hörten frohen Muthes ihre Thaten, auf das Geschehene ihre Hoffnung dessen was da kommen werde stützend, sondern auch das Fußvolk, angefeuert durch den Ruhm der Andern, besonders die zur makedonischen Phalanx Gehörigen, wünschte sich ebenfalls Gelegenheit ihrem Könige sich zu erproben und sich am Feinde gleichen Ruhm zu holen. Er entließ die Versammlung, brach am folgenden Tage auf und lagerte sich bei Mopselus. Dieß ist eine vor Tempe gelegene Anhöhe, welche Larissa beherrscht.....

62. Die Römer verlegten, ohne das Ufer des Peneus zu verlassen, ihr Lager an einen sicherern Ort. Dahin kam der Numidier Misagenes mit tausend Reitern und eben so vielen Fußgängern, dazu noch mit zweiundzwanzig Elephanten. Dem Könige, welcher in diesen Tagen Rath über das Ganze des Krieges hielt, wagten, da der Trotz

auf den gewonnenen Sieg sich bereits gelegt hatte, einige seiner Freunde vorzuschlagen sein Glück zu Unterhandlung eines ehrenvollen Friedens zu benutzen und nicht, durch eitle Hoffnung fortgerissen, einem keine Umkehr zulassenden Wechselfalle sich bloßzustellen. „Den günstigen Erfolgen ein Maß setzen und dem Sonnenscheine des augenblicklichen Gelingens nicht allzusehr vertrauen bezeichne den klugen, sein Glück verdienenden Mann. Er möchte an den Consul schicken und den Vertrag auf dieselben Bedingungen erneuern lassen auf welche hin sein Vater Philippus von dem Sieger Titus Quinctius Frieden angenommen hätte. Glänzender könne der Krieg nicht geendigt werden als nach einem so denkwürdigen Treffen, und keine festere Hoffnung zu einem dauerhaften Frieden biete sich an als jetzt, wo die durch das unglückliche Treffen bestürzten Römer für die Unterhandlung weicher sein wurden. Stießen aber die Römer auch jetzt, mit angebornem Starrsinne, Billiges zurück, so würden Götter und Menschen Zeugen sein von der Mäßigung des Perseus und vom störrigen Uebermute Jener." Niemals war der König solchen Rathschlägen abgeneigt. Somit fand der Vorschlag die Billigung der Mehrheit. Die an den Consul abgeschickten Gesandten wurden in einem zahlreich versammelten Kriegsrathe angehört. Sie baten um Frieden und boten den Römern eben so viel Steuer von Perseus an als sein Vater verabredet hatte. Die Städte, Dorfer und Plätze welche Philippus abgetreten wolle er zuerst räumen. Also die Gesandten. Nach ihrem Abtreten wurde berathen und die römische Beharrlichkeit siegte im Kriegsrathe. So war es damals Sitte, im Unglücke sich die Miene des Glückes zu geben, im Glücke Maß zu halten. Es wurde beschlossen zu antworten: „Friede werde dann bewilligt wenn der König in Absicht auf das Ganze dem Senate freie Verfügung über sich und über das gesammte Makedonien überlasse." Als die Gesandten diese Antwort zurückbrachten, staunten die der römischen Sitte Unkundigen über diese Hartnäckigkeit, und die Meisten verlangten, man solle nie mehr ein Wort vom Frieden reden; bald wurden diejenigen die das Angebotene verschmäheten es selbst begehren. Perseus fürchtete sich gerade vor diesem Stolze, denn er

komme aus dem Gefühle der Kraft; und er hörte nicht auf den Consul zu bearbeiten, indem er die Geldsumme steigerte, ob er etwa den Frieden erkaufen könnte. Als aber dieser an seiner ersten Antwort Nichts änderte, so kehrte er, auf die Hoffnung des Friedens verzichtend, nach Sykurium, von wo er ausgegangen war, zurück, um das Kriegesglück von Neuem zu versuchen.

63. Die Kunde von dem Reitertreffen verbreitete sich durch Griechenland und enthüllte die Wünsche der Menschen. Denn nicht allein die makedonisch Gesinnten, sondern sehr viele für große Wohlthaten den Römern Verpflichtete, Manche sogar welche [vom Könige] Gewalt und Uebermut erlitten hatten, empfiengen diese Nachricht mit Freude, und zwar aus keinem andern Grund als aus verkehrter Neigung, welche der große Haufe auch bei den Kampfspielen zeigt, indem er dem Schlechtern und Schwächern seine Gunst schenkt.

Um dieselbe Zeit stürmte Lucretius in Böotien mit aller Macht Haliartus, und wenn gleich die Belagerten auswärtige Hülfe, ausgenommen die Jüngeren aus Koroneia, welche bei der ersten Einschließung sich in die Stadt geworfen, weder hatten, noch welche hofften, so widerstanden sie dennoch, mehr durch ihren Mut als durch ihre Kraft. Sie machten nämlich häufige Ausfälle auf die Werke, ließen auf den angelegten Sturmbock ein schweres bleiernes Gewicht herab und drückten ihn zur Erde nieder, und wenn etwa diejenigen welche ihn spielen ließen dem Schlage auswichen, so erbaueten sie statt der eingestoßenen Mauer in der Eile eine neue, wozu sie rasch eben aus dem Trümmerhaufen die Steine zusammenbrachten. Als die Belagerung durch Werke langsam vorschritt, ließ der Prätor Leitern unter die Rotten vertheilen, um die Mauer ringsum allenthalben anzugreifen, in der Ueberzeugung hierzu mit seiner Truppenzahl um so eher auszureichen als auf der Seite wo der Sumpf die Stadt umgibt ein Sturm weder nöthig noch möglich war. Er selbst führte an die Stelle wo zwei Thürme und die Mauer zwischen ihnen eingestürzt waren zweitausend auserlesene Streiter, damit in dem Augenblicke wo er über die Trümmer hinüberzusteigen suchen und die Städter gegen ihn zusammen eilen würden die von Ver-

theidigern entblößte Mauer an irgend einer Stelle mittelst der Leitern eingenommen werden könnte. Nicht lässig schickten sich die Städter an seinen Angriff abzuwehren. Sie stellten sich auf die Trümmerhaufen, auf welche sie dürre Reisigbüschel geworfen hatten, mit brennenden Fackeln und droheten wiederholt jene anzuzünden, um, durch den Brandwall vom Feinde geschieden, Zeit zu Aufführung einer innern Mauer zu gewinnen. Doch ein Zufall hinderte dieses ihr Vorhaben. Denn plötzlich ergoß sich ein gewaltiger Platzregen, welcher das Anzünden erschwerte und das Brennende auslöschte. Somit öffnete sich nicht allein ein Durchgang über das auseinandergerissene, rauchige Reisig, sondern auch die Mauer wurde, weil Alle sich zur Abwehr auf diese Eine Stelle hingewendet hatten, gleichzeitig an mehreren Punkten mittelst der Leitern erstiegen. Im ersten Getummel der Einnahme wurden Aeltere und Kinder, welche der Zufall in den Weg führte, überall niedergestoßen; die Bewaffneten flohen in die Burg, wo sie am folgenden Tage, als keine Hoffnung mehr übrig war, sich ergaben und an den Meistbietenden verkauft wurden. Es waren ihrer aber gegen zweitausendfunfhundert. Die Zierrathen der Stadt, Standbilder, Gemälde und was Kostbares unter der Beute war, wurde zu Schiffe gebracht, die Stadt selbst bis auf den Grund geschleift. Sodann zog das Heer vor Theben, welches sich ohne Widerstand unterwarf, worauf der Prätor die Stadt den Vertriebenen und der römischen Partei übergab, die Angehörigen der Gegenpartei und der Anhänger des Königes und der Makedonier verkaufte. Nach dieser Verrichtung in Böotien kehrte er an's Meer und zu den Schiffen zurück.

64. Während dieser Vorfälle in Böotien stand Perseus mehrere Tage im Lager bei Sykurium. Als er hier vernahm daß die Römer eilig auf den umliegenden Feldern das Getreide abmäheten und zusammenbrächten, worauf dann Jeder vor seinem Zelte die Aehren von den Garben abschneide, um das Getreide desto reiner zum Zerreiben zu bekommen, und daß hierdurch ungeheure Haufen Stroh im ganzen Lager sich gebildet hätten; so glaubte er letzteres leicht anzünden zu können, ließ Fackeln, Kienholz und Brandpfeile, mit Werg umwunden

und mit Pech überstrichen, herbeischaffen, und brach somit um Mitternacht auf, um unversehens bei Tagesanbruch anzugreifen. Vergebens. Die vordersten Posten wurden zwar überrascht, weckten aber die Uebrigen durch ihren Lärm und Schrecken, das Zeichen ward gegeben alsbald zu den Waffen zu greifen, und auf dem Walle, an den Thoren waren gleichzeitig die Krieger aufgestellt und zur Vertheidigung des Lagers gefaßt. Perseus ließ sein Schlachtheer sogleich eine Schwenkung machen, den Troß vorangehen, das Fußvolk unter den Fahnen nachziehen. Er selbst blieb mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten stehen, um die Hinterhut zu bilden, weil er vermutete, die Feinde würden folgen, um den Nachzug anzugreifen, was auch geschah. Es entstand ein kurzes Gefecht vornehmlich zwischen seinen Leichtbewaffneten und den vorspringenden Plänklern. Reiterei und Fußvolk kehrten ungestört in's Lager zurück. Nachdem die Römer die umliegenden Getreidefelder abgeerntet hatten verlegten sie in die noch unberührte Mark von Kranon ihr Lager. In diesem standen sie, theils wegen seiner weiten Entfernung vom feindlichen, theils wegen der Schwierigkeit des wasserarmen Weges zwischen Sykurium und Kranon, sorglos, als plötzlich am frühen Morgen auf den nahen Anhöhen die königliche Reiterei mit den Leichtbewaffneten erschien und einen ungemeinen Lärm veranlaßte. Dieselben waren am letzten Mittage von Sykurium aufgebrochen, das schwere Fußvolk hatten sie gegen Sonnenaufgang in einer nahen Ebene zurückgelassen. Perseus blieb eine Weile auf den Höhen stehen, in der Meinung die Römer zu einem Reitertreffen herauslocken zu können. Als diese sich nicht rührten, befahl er durch einen abgeschickten Reiter dem Fußvolke nach Sykurium zurückzugehen, und folgte selbst bald nach. Die römische Reiterei setzte in mäßiger Entfernung nach, ob sie etwa irgendwo Zerstreute und Vereinzelte anfallen könnte, kehrte jedoch, als sie den Feind geschlossen in Reih' und Glied abziehen sah, ebenfalls in ihr Lager zurück.

65. Darauf verlegte der König, ärgerlich über den weiten Weg, sein Lager auf den Mopselus, die Römer aber, nachdem sie die Getreidefelder von Kranon abgeerntet, zogen in die Mark von Pbalanna

hinüber. Als hier der König von einem Ueberläufer erfuhr daß die Römer, ohne irgend eine bewaffnete Bedeckung, zerstreut auf den Feldern herumschweifen und diese abernten, so zog er mit tausend Reitern, zweitausend Thrakiern und Kretern aus, eilte, so schnell er konnte, in vollem Laufe hin und griff die Römer unversehens an. Wohl tausend bespannte und meistentheils beladene Wagen fielen in seine Hände, und nahe an sechshundert Menschen. Die Beute ließ er durch dreihundert Kreter bewachen und in's Lager bringen; rief die Reiter und den Rest der Fußgänger, welche weithin Alles niederhieben, wieder zusammen und rückte mit ihnen gegen den nächsten Posten, in der Hoffnung denselben ohne großen Widerstand übermannen zu können. Der Kriegstribun Lucius Pompejus, welcher denselben befehligte, zog seine durch die plötzliche Ankunft der Feinde erschrockenen Leute auf die nächste Anhöhe zurück, um sich durch den Vortheil der Stellung zu vertheidigen, weil er an Zahl und Kräften nicht gewachsen war. Als er hier einen Kreis gebildet hatte, damit seine Leute sich durch die dicht aneinander gereiheten Schilde gegen die heranfliegenden Pfeile und Wurfspieße schutzen könnten, so umzingelte Perseus die Anhöhe mit seinen Bewaffneten und befahl den Einen sie sollten von allen Seiten hinanzusteigen und handgemein zu werden versuchen, den Andern, aus der Ferne den Feind zu beschießen. Eine gedoppelte Gefahr umgab schreckend die Römer: sie konnten nicht in geschlossenen Gliedern fechten, wegen derjenigen welche den Hügel heraufzukommen strebten; und lösete sie ihre Glieder, einzeln vorspringend, auf, so waren sie den Wurfspießen und Pfeilen bloßgestellt. Dieß war ein neues, in diesem Kriege erfundenes Geschoß. Eine zwei Handbreiten lange Spitze steckte auf einem schuhlangen, fingerdicken Schaften. An diesem wurden, wie bei den Pfeilen geschieht, drei kurze Schwingen von Tannenholz angebracht; der Schleuderriemen in der Mitte hatte zwei ungleiche Schnure. Wenn nun der Schleuderer mit aller Macht diesen wohlgewiegten Pfeil mittelst des Riemens umschwang und losschnellte, so schwirrte derselbe wie eine Kugel fort. Als ein Theil der Römer sowohl durch diese als durch jede andere Art von Geschossen verwundet

war, und die Erschöpften kaum mehr die Waffen halten konnten, so drang der König in sie sich zu ergeben und versprach ihnen Schonung, mitunter sogar Belohnungen; aber Keiner ließ sich zur Uebergabe bewegen. Sie waren zu sterben entschlossen, als ihnen unverhofft eine Hoffnung schimmerte. Einige von den Getreideholenden nämlich waren in das Lager zurückgeflohen und meldeten die Umzingelung des Postens dem Consul, welcher, ergriffen von der Gefahr so vieler Mitbürger (denn es waren gegen achthundert, und lauter Römer), mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten (es waren noch neue Hülfsvölker — die Numidier zu Fuß und zu Pferde mit ihren Elephanten — dazu gekommen) das Lager verließ und den Kriegstribunen befahl mit den Legionen nachzufolgen. Er selbst nahm noch die Veliten zur Verstärkung der leichtbewaffneten Hülfstruppen mit und eilte nach dem Hügel voran. Den Consul deckten und begleiteten Eumenes, Attalus und der numidische Prinz Misagenes.

66. Als die umzingelten Römer die ersten Feldzeichen der Ihrigen erblickten gewannen sie, die eben noch sich für verloren gehalten hatten, wieder frischen Mut; Perseus aber, für welchen das Allererste gewesen wäre mit dem zufälligen Erfolge zufrieden, nach Gefangennehmung und Tödtung mehrerer Getreideholer, die Zeit nicht mit Einschließung eines Postens zu verlieren: das Zweite — nachdem er auch dieß so gut als möglich versucht — abzuziehen, so lange er es unangefochten konnte, da er ja wußte daß er keine Kerntruppen bei sich habe: Perseus, sage ich, erwartete, durch seinen Erfolg aufgeblasen, ebenfalls den anrückenden Feind und schickte eilends fort, die Phalanx herbeizurufen. Da die letztere jedoch nicht allein später als die Umstände es erforderten, sondern auch hastig aufbrach, so mußte sie voraussichtlich in Folge des Laufes verwirrt bei einem geordneten und gefaßten Feinde ankommen. Der früher eintreffende Consul griff alsbald an. Zuerst hielten die Makedonier Stand; als sie aber, in jeder Beziehung die Schwächeren, dreihundert Fußgänger und vierundzwanzig der vornehmsten Reiter von der sogenannten heiligen Schwadron, und unter

diesen sogar den Obristen der Schwadron, Antimachus, verloren hatten, versuchten sie abzuziehen. Aber dieser Abzug war beinahe noch bedrängter als das Gefecht selbst. Die vom Eilboten herbeigerufene Phalanx stieß auf ihrem raschen Marsche zuerst in einem Engwege auf den Zug der Gefangenen und auf die mit Getreide beladenen Wagen; nachdem Erstere niedergehauen waren, plagten beide Theile sich auf dieser Stelle ungeheuer ab, indem Keiner wartete bis der Zug, so gut als es geschehen könnte, sich hinauswickelte, sondern die Bewaffneten den Troß jäh hinabstießen (denn anders ließ sich auch keine Bahn eröffnen), die Thiere aber, wenn sie angespornt wurden, im Gewühle tobten. Kaum hatte die Phalanx dem verworrenen Zuge der Gefangenen sich entwunden, als sie auf die königliche Schaar und die bestürzten Reiter stieß. Hier aber bewirkte das Geschrei derjenigen welche ihnen umzukehren befahlen ein beinahe einem Einsturze ähnliches Gedränge, so daß, wenn der Feind sich in den Paß hinein gewagt und weiter verfolgt hätte, sie eine große Niederlage hätten erleiden können. Doch der Consul begnügte sich, nachdem er den Posten von dem Hügel an sich gezogen, mit dem mäßigen Erfolge und führte seine Truppen ins Lager zurück. Nach einigen Geschichtschreibern wurde an diesem Tage eine große Schlacht geliefert, achttausend Feinde, unter ihnen die königlichen Anführer Sopater und Antipater, getödtet, ungefähr zweitausendachthundert gefangen und siebenundzwanzig Feldzeichen genommen. Aber auch der Sieg habe Blut gekostet; über viertausenddreihundert vom Heere des Consuls seien geblieben und der linke Flügel der Bundesgenossen habe fünf Feldzeichen eingebüßt.

67. Dieser Tag gab den Römern neuen Mut und schlug den Perseus nieder, so daß er nur wenige Tage noch am Mopselus verweilte, vornehmlich um seine Gefallenen zu beerdigen, sodann, mit Zurücklassung einer hinlänglich starken Besatzung in Gonnus, seine Truppen nach Makedonien zurückführte. Einen seiner Obristen, einen gewissen Timotheus, ließ er mit einem kleinen Haufen bei Phila und

befahl ihm den Versuch hier in der Nähe die Magneten zu gewinnen. Nach seiner Ankunft in Pella entließ er sein Heer in die Winterquartiere und verfügte sich mit Kotys nach Thessalonike. Dort erhielt er Kunde, Atlesbis, ein thrakischer Fürst, und Korragus, ein Obrister des Eumenes, seien in das Gebiet des Kotys eingefallen und hätten eine Landschaft, genannt Marene, eingenommen. Er glaubte daher den Kotys zum Schutze seines Besitzthums entlassen zu müssen und gab dem Abreisenden große Geschenke mit. Seiner eigenen Reiterei zahlte er, als halbjährigen Sold, zweitausend Talente aus, welche er zuerst als Jahressold zu geben beschlossen hatte.

Auf die Nachricht von dem Abzuge des Perseus rückte der Consul mit seinem Lager vor Gonnus, ob er etwa der Stadt sich bemeistern könnte. Hart vor Tempe im Eingange gelegen ist dieser Platz das sicherste Verschloß für Makedonien und gewährt den Makedoniern einen bequemen Standort um nach Thessalien hinabzurücken. Da Lage und starke Besatzung den Ort unbesiegbar machte, so stand der Consul von seinem Beginnen ab, wandte sich seitwärts nach Perrhäbien, eroberte im ersten Anfalle und plunderte Malloa, brachte Tripolis und das übrige Perrhäbien zur Unterwerfung, und kehrte nach Larissa zurück. Von hier entließ er den Eumenes und Attalus nach Hause, verlegte den Misagenes und seine Numidier zum Ueberwintern in die nächsten Städte Thessaliens und vertheilte die eine Hälfte seines Heeres dergestalt in ganz Thessalien daß Alle einerseits bequeme Winterquartiere hatten, andererseits den Städten zur Besatzung dienten. Den Unterfeldherrn Quintus Mucius sandte er mit zweitausend Mann ab, um Ambrakia besetzt zu halten, beurlaubte die Mannschaft aller verbündeten griechischen Städte, mit Ausnahme der Achäer; brach mit der andern Hälfte seines Heeres nach Achaja Phthiotis auf, zerstörte die von den flüchtigen Einwohnern verlassene Stadt Pteleum bis auf den Grund, besetzte Antron, dessen Insassen sich freiwillig fügten, und rückte sodann mit dem Heere vor Lariffa. Die Stadt war

verlassen, die ganze Bevölkerung hatte sich in die Burg gezogen; diese schickte er sich an zu stürmen. Die Makedonier welche der König als Besatzung hineingelegt hatte waren die Ersten welche aus Furcht abzogen. Von diesen verlassen ergaben sich die Städter unverweilt. Jetzt war man unschlüssig ob Demetrius zuerst angegriffen oder die Lage der Dinge in Böotien eingesehen werden solle. Die Thebaner, von den Koroneern geplagt, riefen nach Böotien. Ihren Bitten gemäß rückte der Consul dahin, weil das Land zum Ueberwintern besser paßte als Magnesia.

Dreiundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 583 bis 585.

Mehrere Prätoren werden wegen habsüchtiger und grausamer Verwaltung ihrer Posten verurteilt. Cap. 2. Der Proconsul Publius Licinius Crassus erobert mehrere Städte in Griechenland und plündert dieselben grausam. Deßwegen werden die von ihm in Sklaverei verkauften Gefangenen, einem Senatsbeschlusse zufolge, nachher wieder in ihre Rechte eingesetzt. Cap. 4. Nicht minder erlauben sich die römischen Admirale viele Willkür gegen die Verbündeten. Cap. [8.] ff. Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen des Königs Perseus in Thrakien, nach Besiegung der Dardaner und Illyricums, dessen König Gentius war. Cap. [5.] [12.] ff. [20—25.] Der in Hispanien von Olonikus angestiftete Aufstand legt sich nach Tödtung desselben. Cap. [6.] Marcus Aemilius Lepidus wird von den Censoren (Cap. [16.] ff.) als erster Senator abgelesen.

---

1. In demselben Sommer in welchem die Römer in Thessalien das Reitertreffen gewannen zwang der vom Consul nach Illyricum geschickte Unterfeldherr zwei reiche Städte durch Waffengewalt zur Uebergabe und ließ ihnen alle ihre Habe, um durch den Glauben an seine Milde die Bewohner der festen Stadt Karnus anzulocken. Als er diese weder zur Uebergabe zwingen, noch durch Belagerung den Platz nehmen konnte plünderte er jene beiden zuerst unangetasteten Städte aus, damit seine Leute sich nicht umsonst mit zwei Belagerungen abgemühet hätten.

Der andere Consul Cajus Cassius verrichtete nicht allein in Gallien, welches er im Loose gezogen hatte, nichts Erwähnenswerthes, sondern erlaubte sich auch den eiteln Versuch mit seinen Legionen durch Illyricum nach Makedonien zu ziehen. Daß der Consul diesen Weg angetreten erfuhr der Senat durch Abgeordnete von Aquileja, welche sich beschwerten daß ihre neue und schwache Pflanzstadt, noch nicht hinreichend befestigt zwischen feindlichen Völkern, den Illyriern und Istriern, liege, und den Senat baten für die Befestigung dieser ihrer Pflanzstadt zu sorgen, aber auf die Frage: „ob sie diese Sache dem Consul Cajus Cassius übertragen wünschen?“ antworteten: „Cajus habe sein Heer nach Aquileja bestellt und sei durch Illyricum nach Makedonien aufgebrochen.“ Anfangs hielt man dieses für unglaublich, und Einer nahm fester als der Andere an, die Karner vielleicht oder die Istrier seien bekriegt worden. Darauf erwiderten die von Aquileja: „sie wüßten weiter nichts, wagten auch nicht mehr zu behaupten als daß man den Truppen auf dreißig Tage Getreide gegeben, und Führer welche die Wege aus Italien nach Makedonien kennten zusammengesucht und mitgenommen habe.“ Nun aber erzürnte den Senat daß der Consul sich so viel herausgenommen habe seinen Bezirk zu verlassen und in einen fremden überzugehen, sein Heer auf einem neuen, gefahrvollen Wege durch auswärtige Völker zu führen und so vielen Nationen eine Straße nach Italien zu öffnen. Mit großer Stimmenmehrheit wurde beschlossen, der Prätor Cajus Sulpicius solle aus der Mitte des Senates drei Bevollmächtigte ernennen, welche noch an diesem Tage von Rom abzureisen, so schnell als möglich dem Consul Cassius, wo er nur immer sein möge, nachzueilen und ihm zu bedeuten hätten, er dürfe mit keinem Volke Krieg anfangen, außer mit demjenigen gegen welches der Senat einen Krieg beschlossen. Als Bevollmächtigte giengen ab Marcus Cornelius Cethegus, Marcus Fulvius, Publius Marcius Rex. Die Furcht in Betreff des Consuls und seines Heeres machte daß man die Sorge für Aquileja's Befestigung verschob.

2. Darauf wurden die Abgeordneten von mehreren Völker-

schaften beider Hispanien dem Senate vorgestellt. Diese führten Beschwerde über die Habsucht und den Uebermut der römischen Beamten und baten den Senat kniefällig, nicht zu gestatten daß man sie, die Verbündeten, gräßlicher ausziehe und quäle als die Feinde. Da sie über viele Unbilden klagten, namentlich aber offenbar Gelder waren erpreßt worden, so erhielt der Prätor Lucius Canulejus, welcher im Loose Hispanien gezogen hatte, den Auftrag gegen Jeden von dem die Hispanier Geld zurückverlangen wurden jedes Mal fünf Erkenntnißrichter aus dem Senatorenstande zu bestimmen und Ersteren zu erlauben sich nach eigner Wahl Anwalte zu nehmen. Die Abgeordneten wurden in das Rathhaus gerufen und ihnen der Senatsbeschluß vorgelesen, mit der Aufforderung Anwalte zu benennen. Sie bezeichneten vier, den Marcus Porcius Cato, den Publius Cornelius Scipio, des Cneus Sohn; den Lucius Aemilius Paullus, Sohn des Lucius, und den Cajus Sulpicius Gallus. Der Erste gegen welchen die Hispanier Erkenntnißrichter verlangten war Marcus Titinius, der unter dem Consulate des Aulus Manlius und Marcus Junius als Prätor im diesseitigen Hispanien gewesen war. Zweimal wurde die Sache vertagt, das dritte Mal der Beklagte freigesprochen. Jetzt entstand ein Zwiespalt zwischen den Abgeordneten der beiden Provinzen: die Völker des diesseitigen Hispanien nahmen den Marcus Cato und den Scipio, die jenseitigen den Lucius Paullus und Gallus Sulpicius zu Anwalten. Vor die Erkenntnißrichter wurden gezogen von den diesseitigen Völkern Publius Furius Philus, von den jenseitigen Marcus Matienus. Jener war drei Jahre zuvor, unter den Consuln Spurius Postumius und Marcus Mucius, — dieser vor zwei Jahren, unter den Consuln Lucius Postumius und Marcus Popillius, Prätor gewesen. Gegen Beide wurden die schwersten Beschuldigungen vorgebracht, ohne daß es das erste Mal zu einem Urteil kam; als sie noch einmal sich verantworten sollten ließen sie mit selbstgewählter Verbannung sich entschuldigen. Furius gieng nach Präneste, Matienus nach Tibur in die Verbannung. Die Sage war, die Anwalte hinderten die Vorladung von Adeligen und Mächtigen,

und der Prätor Canulejus verstärkte diesen Verdacht dadurch daß er die Sache liegen ließ und die Aushebung von Mannschaft vornahm, darauf plötzlich auf seinen Posten abgieng, damit nicht noch Mehrere durch die Hispanier ins Gedränge gebracht würden. Obgleich auf solche Weise das Vergangene mit Stillschweigen bedeckt wurde, so sorgte der Senat doch für die Zukunft, indem er den Hispaniern auf ihre Bitte bewilligte daß kein römischer Beamter die Schätzung des Getreides haben, keiner die Hispanier zum Verkaufe des Zwanzigsten um einen von ihm beliebig festgesetzten Preis nöthigen sollte, und daß keine Vögte zu Eintreibung von Geldern in ihre Städte gelegt werden dürften.

3. Noch eine andere Gesandtschaft von einer neuen Menschengattung kam aus Hispanien. Mehr als viertausend Menschen führten an, sie seien Kinder römischer Soldaten und hispanischer Weiber, mit welchen kein Eherecht bestehe, und baten ihnen eine Stadt zur Bewohnung zu geben. Der Senat verfügte: „Sie sollten ihre Namen bei Lucius Canulejus angeben; welche von ihnen derselbe für frei erkläre, die sollten nach Carteja am Weltmeere verpflanzt werden. Wer von den Cartejern in der Heimat bleiben wolle, dem sollte erlaubt sein unter die Zahl der Pflanzburger zu treten, nachdem man ihm Feld angewiesen. Die Pflanzung solle eine latinische sein und die der Freigelassenen heißen."

Um dieselbe Zeit kamen aus Afrika sowohl der Prinz Gulussa, Masinissa's Sohn, von seinem Vater abgesandt, als karthagische Bevollmächtigte. Gulussa, zuerst dem Senate vorgestellt, führte an, was sein Vater zum Behufe des makedonischen Krieges geschickt, versprach derselbe werde Alles was etwa noch weiter verlangt würde, gemäß dem Verdienste des römischen Volkes um ihn, leisten, und warnte endlich die versammelten Väter sich vor der Hinterlist der Karthager zu hüten. Letztere hätten den Anschlag gefaßt eine große Flotte auszurüsten, scheinbar für die Römer und wider die Makedonier. Wenn aber dieselbe einmal ausgerüstet und bemannt sei, so werde es in ihrer Hand liegen wen sie zum Feinde oder zum Verbündeten haben wollten. Diese ...."

[Er vertheidigte sodann den Massinissa wegen des Landes und der Städte über deren Wegnahme durch ihn die Karthager Beschwerde erhöben, und zwischen dem Prinzen und den karthagischen Gesandten wurde mit großer Heftigkeit gerechtet. Was von beiden Theilen vorgebracht, welcher Bescheid vom Senate gegeben worden, ist ungewiß. Indessen ruhte dieser Streit, wie eingeschläfert, mehrere Jahre lang. Späterhin erneuert brach derselbe in den grimmigen Krieg aus welchen die Pöner gegen Massinissa unternahmen, aber mit Rom führen mußten, und der nur mit Karthago's Untergang ein Ende nahm. — In den Jahrbüchern finde ich daß in diesem Jahre aus einem noch bei den Eltern befindlichen Mädchen ein Knabe geworden sei, welches man auf Geheiß der Wahrsager nach einer öden Insel brachte.]

[4. Der Consul Cajus Cassius hielt die Wahlversammlung, auf welcher Aulus Hostilius Mancinus und Aulus Atilius Serranus Consuln wurden. Prätoren wurden sodann Marcus Räcius, Quintus Mänius, Lucius Hortensius, Quintus Aelius Pätus, Titus Manlius Torquatus, Cajus Hostilius. Die den Consuln bestimmten Posten waren Italien und Makedonien; ersteres erhielt Atilius im Loose, letzteres Hostilius. Von den Prätoren zog Räcius die Rechtspflege in der Stadt, Mänius die auswärtige. Die Flotte mit der Seeküste Griechenlands wurde dem Hortensius zu Theile. Die übrigen Prätorenposten waren ohne Zweifel, wie im Jahre zuvor, Hispanien, Sicilien und Sardinien. Welcher Prätor aber jeden einzelnen erhielt, läßt sich nicht bestimmt wissen, da die alten Denkmale darüber schweigen. —

Unterdessen kehrte Publius Licinius, gleich als wäre er zum Kriege nicht wider Perseus, sondern wider die Griechen ausgesandt, seinen gegen den gesetzlichen Feind nichtigen Grimm gegen die Armen und Schwächeren, eroberte mehrere Städte in Böotien, wo er überwinterte, und plünderte sie grausam aus. Als die vornehmlich mißhandelten Koroväer ihre Zuflucht zum Senate nahmen, so verfügten die Väter daß die in Sklaverei verkauften Gefangenen wieder sollten in Freiheit gesetzt werden. — Des Consuls Grausamkeit und Habsucht ahmte nach oder übertraf sogar der die Flotte befehligende Prätor Lucretius, gegen die Bundesgenossen keck, dem Feinde verächtlich. Denn Perseus griff die bei Oreum stehende Flotte plötzlich an, nahm zwanzig mit Getreide beladene Lastschiffe, versenkte die übrigen und bekam auch vier Fünfruderer in seine Gewalt. Auch in Thrakien focht Perseus glücklich, als er sich dorthin abwandte, um den Kotys gegen die Truppen des Atlesbis und Corragus zu vertheidigen. Aber auch Kotys selbst ließ es nicht an sich fehlen, ein wackerer Kriegsmann, von ausgezeichneter Klugheit, nur der Geburt nach ein Thrakier, nicht in seinen Sitten;

denn er war von unvergleichlicher Nüchternheit und Mäßigkeit, so wie ganz liebenswürdig durch Milde und Selbstbeherrschung.]

[5. Alles gieng dem Perseus nach Wunsche. Denn nun trat auch das Epirotenvolk auf seine Seite über, auf Anstiften des Kephalus, den jedoch nicht die Neigung, sondern Noth zum Abfalle trieb. Ein Mann von ungemeiner Klugheit und Charakterfestigkeit, hatte er jetzt die beste Absicht. Er hatte nämlich die unsterblichen Götter angerufen, keinen Krieg zwischen den Römern und dem Perseus ausbrechen oder es nicht zu einer entscheidenden Schlacht kommen zu lassen. Als jedoch der Krieg ausgebrochen war, hatte er beschlossen nach der Vorschrift des Vertrags die Römer zu unterstützen, über die Bestimmungen des Vertrages hinaus aber unaufgefordert nichts zu thun, noch unanständig und schändlich den dienstwilligen Diener zu machen. Diesen Vorsatz störte ein gewisser Charopus, ein Enkel desjenigen welcher dem Titus Quinctius in seinem Feldzuge gegen Philippus den Paß am Aousflusse eröffnet hatte, ein niedriger Schmeichler der Mächtigern und ein Meister in der Kunst jeden Rechtschaffenen anzuschwärzen. Derselbe war in Rom erzogen worden, dahin gesandt von seinem Großvater, um die römische Sprache und Wissenschaft zu lernen. Hierdurch vielen Römern bekannt und werth fiel er, nach seiner Rückkehr in die Heimat, von Natur leichtsinnig und verkehrten Gemütes, auch durch die römische Freundschaft aufgeblasen, fort und fort die ersten Männer bissig an. Anfangs verachtete ihn Jedermann, und man kümmerte sich nicht im Mindesten um ihn. Als aber der Krieg mit Perseus sich entzündete, Alles in Griechenland voll Verdachtes war, Viele offen, noch Mehrere ingeheim es mit Perseus hielten, da schuldigte Charopus unaufhörlich bei den Römern diejenigen an welche unter den Epiroten das größte Ansehen hatten. Wirklich gab auch seinen Verleumdungen etwelchen Schein und Anstrich das freundschaftliche Verhältniß in welchem Kephalus und die übrigen zu derselben Partei Haltenden vordem zu den makedonischen Königen gestanden hatten. Indem er aber nun alle ihre Worte und Handlungen boshaft ausspähte und stets zum Schlimmsten verdrehte, auch die Wahrheit durch beliebiges Zuthun und Weglassen verfälschte, so verschaffte er seinen Anschuldigungen Glauben. Gleichwohl achteten Kephalus und diejenigen welche in Absicht auf Staatsangelegenheiten gleichgesinnt waren hierauf nicht, voll Vertrauens auf das edle Bewußtsein unbefleckter Treue gegen Rom. Jedoch als sie merkten daß die Römer diesen Verleumdungen ihr Ohr liehen und daß einige der angesehensten Aetolier, welche durch die Anschwärzungen ihrer Neider ebenfalls waren verdächtig gemacht worden, nach Rom abgeführt seien, da erst

hielten sie für nöthig zu ihrer eigenen und zu des Staates Sicherheit Maßregeln zu ergreifen. Da sich ihnen aber nichts darbot als die königliche Freundschaft, so waren sie genöthigt mit Perseus ein Bündniß einzugehen und an ihn ihr Volk hinzugeben.

Nachdem in Rom die Consuln Aulus Hostilius und Aulus Atilius [584 d. St.] ihr Amt angetreten und dasjenige verrichtet hatten was dem Herkommen gemäß den Consuln gegen Götter und Menschen in der Stadt und um dieselbe zu thun obliegt, so giengen sie auf ihre Posten ab. Hostilius, welcher im Loose Makedonien gezogen hatte, eilte nach Thessalien zum Heere, wäre aber, als er Epirus, das noch nicht offen abgefallen war, betrat, beinahe dem Perseus in die Hände gerathen. Ein gewisser Theodotus und Philostratus nämlich, in der Ueberzeugung durch seine Ueberlieferung an den König diesem einen großen Gefallen zu erweisen, den Römern aber für den Augenblick den empfindlichsten Schaden zuzufügen, schrieben an Perseus, er möchte so schnell als möglich herbeieilen. Und hätten nicht den König die Molosser am Flusse Kous aufgehalten, hätte nicht der Consul, wegen der ihm drohenden Gefahr gewarnt, schon auf dem Wege eine andere Straße eingeschlagen, so hätte Letzterer wahrscheinlich kaum entkommen können. So aber verließ er Epirus und schiffte nach Antikyra, von wo er nach Thessalien reiste, dort das Heer übernahm und weiter gegen den Feind zog. Inzwischen führte er den Krieg nicht glücklicher als es im Jahre zuvor geschehen war. Denn er wurde nicht nur in einem Treffen vom Könige geschlagen, sondern auch, als er zuerst durch Elimea durchzubrechen, sodann insgeheim durch Thessalien sich einen Weg zu öffnen versuchte, von dem allenthalben ihm entgegentretenden Perseus genöthigt sein nichtiges Unternehmen aufzugeben. Auch der Prätor Hortensius, welchem die Flotte zu Theil geworden war, hatte in Nichts ein rechtes Geschick oder Glück, und das Denkwürdigste von seinen Thaten ist seine grausame und treulose Plünderung der Stadt Abdera, deren Einwohner ihn baten sie mit den ihnen auferlegten unerträglichen Lasten zu verschonen. So kam es daß Perseus die Römer bereits verachtete und, gleich als wäre er ganz müßig und hätte nichts zu thun, auf einen kleinen Nebengewinn ausgieng, gegen die Dardaner einen Streifzug machte, zehntausend von diesen Barbaren tödtete und eine große Beute wegführte.]

4. [6. In Hispanien fiengen in diesem Jahre die Keltiberier einen Krieg an, aufgestiftet von einem neuen Führer, Olonicus, welchen Einige Salondicus nennen. Dieser, ein höchst schlauer und kühner Mann, schwenkte eine silberne, angeblich vom Himmel ihm gesandte, Lanze, und wandte sich, einem Propheten ähnlich, alle Herzen zu. Als

er jedoch mit gleicher Vermessenheit, nur von Einem Genossen seines tollen Vorhabens begleitet, gegen Nacht in das Lager des römischen Prätors, natürlich um diesen zu erwürgen, gieng, empfieng ihn hart am Zelte der Speer der Wache, und auch sein Genosse büßte das dummdreiste Abenteuer mit gleicher Strafe. Der Prätor ließ Beiden alsbald die Köpfe abschneiden und letztere, auf Lanzen gesteckt, den Ihrigen durch einige ausgewählte Gefangene überbringen. Diese] erregten, als sie, die Köpfe zur Schau tragend, in's Lager traten, einen solchen Schrecken daß es hätte erobert werden können, wenn das Heer sogleich davor gerückt wäre. Auch jetzt war die Flucht sehr groß; Manche schlugen vor Gesandte mit der Bitte um Frieden abzuordnen, und mehrere Städte ergaben sich auf jene Kunde. Als diese sich rechtfertigten und alle Schuld auf die Tollheit jener Beiden schoben, so verzieh ihnen der Prätor, rückte sogleich gegen die andern Städte aus und durchzog, da Alle sich seinen Befehlen fügten, mit einem müßigen Heere ein friedliches Land, das so eben noch in gewaltigem Aufstande gelodert hatte. Diese Milde womit der Prätor ein sehr trotziges Volk ohne Blutvergießen zähmte war in Rom den Bürgern und den Vätern um so angenehmer, je grausamer und habsüchtiger sowohl der Consul Licinius als der Prätor Lucretius den Krieg in Griechenland geführt hatten. Den Lucretius griffen die Bürgertribunen unaufhörlich in öffentlichen Reden abwesend an, indeß man ihn damit entschuldigte daß er im Dienste des Staates auswärts sei. Damals aber war selbst das Nahe so unbekannt daß Lucretius gerade zu derselben Zeit auf seinem Gute bei Antium sich aufhalten und von seiner Feldherrnbeute eine Wasserleitung aus dem Flusse Loracina nach Antium anlegen konnte. Er soll dieses Werk für hunderttunddreißigtausend Aß in Verding gegeben haben. Auch mit erbeuteten Gemälden schmückte er das Heiligthum des Aesculapius aus. Der Unwille und die üble Nachrede lenkte sich von Lucretius ab und gegen seinen Nachfolger Hortensius, durch Abgeordnete der Abderiten, welche vor dem Rathhause weinten und klagten daß ihre Stadt von Hortensius erstürmt und ausgeplündert worden sei. Der Grund aber warum derselbe Abdera zerstört habe sei der gewesen: Er habe hunderttausend Denare und fünfzigtausend

Metzen Weizen von ihnen verlangt, worauf sie ihn um Frist gebeten hätten, damit sie deßhalb sowohl an den Consul Hostilius als nach Rom Gesandte schicken könnten. Kaum wären sie bei dem Consul angekommen, so hätten sie gehört daß ihre Stadt erstürmt, ihre Angesehensten enthauptet, die Uebrigen zu Sklaven verkauft seien. Der Senat fand dieß empörend und faßte wegen der Abderiten denselben Beschluß wie im Jahre zuvor wegen der Koronäer, und hieß den Prätor Quintus Mänius in der Volksversammlung das Gleiche bekannt machen. Auch wurden zwei Bevollmächtigte, Cajus Sempronius Bläsus und Sertus Julius Caesar, abgesandt, um die Abderiten wieder in Freiheit zu setzen, mit dem weitern Auftrage, sowohl dem Consul Hostilius als dem Prätor Hortensius zu eröffnen, der Senat halte den Angriff auf die Abderiten für ungerecht und wolle daß alle in Sklaverei Befindliche aufgesucht und in Freiheit gesetzt werden.

5. [7.] Zu derselben Zeit wurde gegen Cajus Cassius, welcher im vorigen Jahre Consul gewesen und jetzt als Kriegstribun bei Aulus Hostilius in Makedonien war, Beschwerden an den Senat gebracht, und es trafen Gesandte ein von dem gallischen Könige Cincibilus. Der Bruder des Letztern führte im Senate das Wort und klagte, Cajus Cassius habe die Mark der mit ihnen verbündeten Alpenvölker verheert und viele tausend Menschen in die Sklaverei fortgeschleppt. Um die gleiche Zeit erschienen auch Abgeordnete der Larner, Istrier und Japyden: „der Consul Cassius habe von ihnen zuerst Führer verlangt welche ihm auf seinem Heereszuge nach Makedonien den Weg zeigen sollten; friedsam sei er, als wollte er einen andern Krieg führen, von ihnen weggezogen; darauf mitten auf dem Wege umgekehrt, hätte er ihr Land feindlich durchstreift, überall geraubt und gesengt, und noch bis diesen Tag wüßten sie nicht weßhalb der Consul sie wie Feinde behandelt habe." Sowohl dem abwesenden Gallierfürsten als diesen Abgeordneten wurde erwidert: „der Senat habe das worüber sie Beschwerde führten weder vorausgewußt, noch billige er es, wenn es wirklich geschehen sei. Aber ungehört einen Mann welcher Consul gewesen in seiner Abwesenheit zu verdammen, während derselbe in

Staatsdiensten auswärts sich befinde, wäre ungerecht. Wenn sie den Cajus Cassius, nach seiner Rückkehr aus Makedonien, persönlich verklagen wollten, so werde der Senat die Sache untersuchen und darauf bedacht sein daß sie Genugthuung erhielten." Und nicht allein diesen Stämmen wurde beliebt so zu antworten, sondern auch Gesandte abzuschicken, zwei an den Fürsten hinüber über die Alpen, drei an jene Völkerschaften, und die Willensmeinung der Väter ihnen kund zu thun. Auch Geschenke an die Gesandten wurden beschlossen, an jeden im Werthe von zweitausend Aß. Für die beiden fürstlichen Brüder wurden vorzugsweise folgende bestimmt: zwei Halsketten, aus fünf Pfund Goldes verfertigt, fünf Gefäße aus zwanzig Pfund Silbers, zwei reich geschmückte Pferde mit Bereitern, Reiterwaffen und Kriegsröcke; ihren Begleitern aber, sowohl den Freien als den Sklaven, Anzüge. Dieses wurde ihnen zugeschickt und noch außerdem auf ihre Bitte Jedem erlaubt zehn Pferde zu kaufen und aus Italien auszuführen. Die mit den Galliern über die Alpen geschickten Gesandten waren Cajus Laelius und Marcus Aemilius Lepidus; zu den übrigen Völkern giengen Cajus Sicinius, Publius Cornelius Blasio, Titus Memmius.

6. [8.] Von vielen Staaten Griechenlands und Asiens kamen Abgeordnete zugleich nach Rom. Die zuerst Vorgestellten waren die Athener. Diese trugen vor: „Sie hätten Alles was sie an Schiffen und Mannschaft gehabt dem Consul Publius Licinius und dem Prätor Cajus Lucretius zugeschickt, Letztere aber hätten keinen Gebrauch davon gemacht und hunderttausend Metzen Getreide von ihnen gefordert. Obgleich sie nun einen unfruchtbaren Boden anbauten und sogar ihre Landleute mit fremdem Korn ernähren müßten, hätten sie doch, um sich dienstwillig zu erweisen, die Lieferung zusammengebracht und wären auch bereit zu leisten was man sonst noch fordere." Die Milesier äußerten noch nichts geleistet zu haben, erboten sich aber zu Allem was der Senat zum Behufe des Krieges etwa verlangen würde. Die von Alabanda meldeten, sie hätten einen Tempel der Stadt Rom erbaut und dieser Göttin jährliche Spiele gestiftet, deßgleichen einen goldenen, fünfzig Pfund schweren, Kranz, welchen sie auf dem Capi-

tolium niederlegen sollten, dem großen und guten Juppiter zum Geschenke mitgebracht, so wie dreihundert Reiterschilde, welche sie demjenigen überliefern würden an welchen man sie weise. Sie baten um Erlaubniß das Geschenk auf dem Capitolium niederzulegen und ein Opfer darzubringen. Um dasselbe baten auch die von Lampsakus, welche einen achtzig Pfund schweren Kranz mitbrachten und ausführten: „Sie hätten sich von Perseus losgesagt, sobald ein römisches Heer nach Makedonien gekommen sei, obgleich sie Unterthanen des Perseus und früher des Philippus gewesen. Hierfür und weil sie den römischen Feldherren alles Mögliche geleistet, bäten sie blos um Aufnahme in die Freundschaft des römischen Volkes und, wenn Friede mit Perseus geschlossen werde, um eine Bestimmung kraft welcher sie nicht wieder unter die königliche Gewalt zurückfallen dürften." Allen Abgeordneten wurde freundlich geantwortet, wegen der Lampsakener aber bekam der Prätor Quintus Mänius den Auftrag dieselben unter die Bundesgenossen Roms einzuzeichnen. Alle erhielten Geschenke, ein Jeder für zweitausend Aß. Die von Alabanda wurden angewiesen ihre Schilde wieder mitzunehmen und dem Consul Aulus Hostilius nach Makedonien zu bringen. Auch aus Afrika kamen Gesandte; und zwar einmal von den Karthagern mit der Anzeige, „sie hätten eine Million Metzen Weizen und fünfmalhunderttausend Metzen Gerste an das Meer zusammengeführt, um es an den Ort zu bringen welchen der Senat bestimmen würde. Sie wußten wohl daß diese Gabe und Beflissenheit in keinem Verhältnisse zu des römischen Volks Verdiensten um sie und ihrem eigenen guten Willen stehe; indessen hätten sie auch sonst oft, als beide Völker noch in glücklichen Umständen gewesen, die Pflichten dankbarer und getreuer Verbundeten erfüllt." Sodann gleichzeitig auch von Masinissa, welche ebensoviel Weizen anboten, nebst zwölfhundert Reitern und zwölf Elephanten. „Sollte sonst noch etwas nöthig sein, so möchte der Senat befehlen; ihr König werde es eben so bereitwillig liefern als was er selbst von freien Stücken anerboten habe." Sowohl den Karthagern als dem König wurde Dank gesagt, mit dem Ersuchen sie möchten das Angebotene dem Consul Hostilius

nach Makedonien zubringen. Jedem Gesandten schickte man Geschenke im Werthe von zweitausend Aß zu.

7. [9.] Die Abgeordneten von Kreta führten an, sie hätten dem Consul Publius Licinius so viel Bogenschützen als derselbe verlangt nach Makedonien geschickt. Als sie aber auf Befragen nicht leugnen konnten daß bei Perseus eine größere Zahl ihrer Bogenschützen diene als bei den Römern, so erhielten sie zur Antwort: „Wenn die Kreter sich rechtschaffen und wacker entschlössen die Freundschaft des römischen Volkes höher zu halten als die Freundschaft des Königes Perseus, so werde auch der römische Senat ihnen, als zuverläßigen Verbündeten, eine Antwort geben. Unterdessen möchten sie ihren Mitburgern melden, der Senat erwarte daß die Kreter darauf Bedacht nehmen alle ihre Streiter welche bei den Truppen des Königs Perseus sich befänden ehestens nach Hause zurückzurufen." Nachdem die Kreter mit diesem Bescheide entlassen waren, wurden die von Chalkis hereingerufen. Da das Haupt derselben, Mikythion, an beiden Fußen lahm, auf einer Sänfte hereingetragen wurde, so stellte alsbald schon ihr Eintritt ihre Sendung als ein Werk der äußersten Noth dar, in welcher ein so kranker Mann entweder selbst es nicht für recht gehalten habe um seines Befindens willen den Auftrag abzulehnen, oder seine Entschuldigung nicht angenommen worden sei. Nach einem Vorworte, worin er bezeugte, an ihm sei nichts Lebendiges übrig geblieben als die Zunge, um den Jammer seiner Heimat zu beklagen, erzählte er zuerst die Dienstleistungen seiner Mitbürger, sowohl die früheren als die im Kriege mit Perseus den römischen Anführern und Heeren erwiesenen, sodann wie übermutig, habsuchtig, grausam zuerst der römische Prätor Gajus Lucretius gegen seine Landsleute verfahren sei und eben jetzt Lucius Hortensius verfahre. „Sie seien entschlossen Alles, und selbst noch Härteres als was ihnen widerfahre, lieber zu erdulden als untreu zu werden; aber sie wüßten auch, den Lucretius und Hortensius betreffend, daß es sicherer für sie gewesen wäre denselben die Thore zu verschließen als sie in die Stadt einzulassen. Denn Emathia, Amphipolis, Maronea, Aenus, welche sie ausgeschlossen, seien unversehrt,

bei ihnen hingegen seien die Tempel aller Zierden beraubt, und die Beute seines Tempelraubes habe Cajus Lucretius zu Schiffe nach Antium gebracht; ihre Freien seien in die Sklaverei fortgeschleppt, die Habe der Bundesgenossen des römischen Volkes sei geplündert worden und werde noch täglich geplündert. Denn ganz nach der Weise des Cajus Lucretius habe auch Hortensius sowohl Winters als Sommers seine Matrosen unter Dach, und ihre Häuser wimmelten von Seeleuten; Menschen die sich in Wort und That über Alles hinwegsetzten giengen bei ihnen, ihren Frauen und Kindern, aus und ein."

8. [10.] Es wurde beschlossen den Lucretius in den Senat zu bescheiden, damit er selbst Rede stände und sich rechtfertigte. Aber er mußte, als er kam, noch weit mehr anhören als gegen den Abwesenden vorgebracht war, und es traten noch gewichtigere und mächtigere Ankläger dazu, die beiden Burgertribunen Manius Juventius Thalna und Cneus Aufidius. Diese griffen ihn nicht allein im Senate heftig an, sondern zogen ihn auch vor die Volksversammlung, wo sie ihn mit Vorwürfen überhäuften und auf einen bestimmten Tag vor Gericht luden. Auf Befehl des Senates antwortete der Prätor Quintus Mänius den Abgeordneten von Chalkis: „Ihre Verdienste um das römische Volk, welche sie sowohl aus früherer Zeit als seit dem gegenwärtigen Kriege anführten, erkenne der Senat als wahr und verdanke ihnen dieselben nach Gebür. Betreffend ihre Beschwerden über das Verfahren der römischen Prätoren, früher des Cajus Lucretius und gegenwärtig des Lucius Hortensius, so sei Solches nicht mit Willen des Senates geschehen, noch geschehe es jetzt mit dessen Willen; und wer dieß nicht von selbst sich denken könne, der da wisse daß den Krieg mit Perseus und der frühere mit Philippus, seinem Vater, das römische Volk unternommen habe für die Freiheit Griechenlands, nicht aber damit Bundesgenossen und Freunde von seinen Beamten solcherlei zu erdulden hätten? Man werde an den Prätor Lucius Hortensius schreiben: die Handlungen worüber die Einwohner von Chalkis Beschwerde führen gefielen dem Senate nicht; die Freien welche etwa in Sklaverei verkauft worden solle er unverzüglich aufsuchen und wieder

in Freiheit setzen lassen; kein Matrose, die Schiffshauptleute ausgenommen, dürfe einquartiert werden." So wurde auf Befehl des Senates an Hortensius geschrieben. Jedem Gesandten schickte man ein Geschenk, im Werthe von tausend Aß, für den Mikythion aber wurden auf Staatskosten Wagen gemiethet, um ihn bequem nach Brundisium zu bringen. Den Cajus Lucretius klagten, als der anberaumte Tag erschien, die Tribunen bei dem Volke an und setzten ihm eine Geldbuße von einer Million Aß. In der Versammlung welche deßhalb gehalten wurde verurteilten ihn alle fünfunddreißig Bezirke.

9. [11.] In Ligurien geschah in diesem Jahre nichts Erwähnenswerthes. Denn die Feinde rührten sich nicht, und der Consul rückte mit seinen Legionen nicht in ihr Land, sondern entließ, nachdem er sich für dieses Jahr des Friedens hinlänglich versichert hatte, noch ehe sechzig Tage seit seiner Ankunft auf dem Posten verstrichen waren, die Mannschaft der beiden Legionen, führte das Heer der lateinischen Bundesgenossen frühzeitig zur Ueberwinterung nach Luna und Pisä, und bereiste für seinen Theil mit den Reitern die meisten Städte der gallischen Provinz. Nirgends sonst als in Makedonien war Krieg; im Verdacht jedoch hatte man auch den illyrischen König Gentius. Deßhalb mußten nicht allein auf Befehl des Senats von Brundisium acht ausgerüstete Schiffe zu dem Unterfeldherrn Cajus Furius, welche mit einer Bedeckung von zwei Issäer-Schiffen auf der Insel Issa befehligte, stoßen (zweitausend Krieger, welche der Prätor Marcus Näcius nach einem Senatsbeschlusse in dem — Illyricum gegenüber liegenden — Theile Italiens aushob, wurden an Bord jener acht Schiffe gebracht), — sondern auch der Consul Hostilius schickte den Appius Claudius mit viertausend Fußgängern nach Illyricum, um die Anwohner dieses Landes zu schützen. Letzterer begnügte sich mit den mitgebrachten Truppen nicht, sondern forderte von den Bundesgenossen Hülfsmannschaft zusammen und waffnete gegen achttausend Mann von allerlei Art, durchzog damit jene ganze Gegend und lagerte sich bei Lychnidus, der Stadt der Dassaretier.

10. [12.] Nicht weit davon war die Stadt Uskana, welche ge-

wöhnlich zum Gebiete des Perseus gehörte. Sie hatte zehntausend Bürger und zu ihrer Bewachung eine kleine Besatzung von Kretern. Aus dieser kamen insgeheim Boten zu Claudius: „falls er näher rucken wollte, so finde er Leute bereit ihm die Stadt zu verrathen. Es lohne sich der Mühe: nicht blos für sich und seine Freunde, sondern auch für seine Mannschaft werde er Beute die Fülle finden." Diese seiner Gier beigebrachte Hoffnung verblendete ihn dergestalt daß er weder von den Boten auch nur Einen zurückbehielt, noch Geißel zum Unterpfande für eine auf Schlich und List sich stützende Unternehmung forderte, noch Kundschafter ausschickte, noch eidliche Versicherung sich geben ließ. Er verabredete blos den Tag, brach von Lychnidus auf und schlug zwölftausend Schritte von der Stadt auf welche seine Absicht gieng ein Lager. In diesem ließ er gegen tausend Mann als Besatzung zurück, zog um die vierte Nachtwache aus, und ungeordnet, in langem Zuge ausgedehnt, gering an Zahl — denn das Herumirren in der Nacht zerstreute sie — gelangten sie an die Stadt. Ihre Nachlässigkeit wuchs, als auf den Mauern kein Bewaffneter zu sehen war. Doch sobald sie auf Schußweite kamen, geschah ein Ausfall gleichzeitig aus zwei Thoren; auf das Feldgeschrei der Herausstürzenden erhob sich von den Mauern ein gewaltiges Getöse heulender Weiber, begleitet von allseitigem Geklirre eherner Geräthe, und die ungeregelte Masse der Bewohner, vermischt mit einem Schwarme von Sklaven, erfüllte die Luft mit tausendfachem Rufe. So vielfach von allen Seiten her geschreckt vermochten die Römer nicht einmal dem ersten Sturme des Ausfalles Stand zu halten. Mithin wurden ihrer Mehrere auf der Flucht als im Kampfe getödtet; kaum zweitausend Mann mit dem Unterfeldherrn selbst entrannen in das Lager. Je weiter der Weg bis zu diesem war, desto mehrere Ermattete konnte der Feind einholen. Ohne auch nur so lange im Lager zu verweilen bis er seine auf der Flucht zerstreuten Leute gesammelt hätte (was die auf den Feldern Herumirrenden würde gerettet haben), führte Appius sofort den Ueberrest seines geschlagenen Heeres nach Lychnidus zurück.

11. [13.] Diese und andere nicht gelungene Unternehmungen in Makedonien vernahm man in Rom durch den Kriegstribun Sextus Digitius, welcher wegen eines Opfers dahin gekommen war. Die Väter, welche deßhalb eine noch schimpflichere Niederlage zu erleiden fürchteten, schickten den Marcus Fulvius Flaccus und den Marcus Caninius Rebilus nach Makedonien, mit dem Auftrage über den Stand der Dinge genaue Kunde einzuziehen und zurückzubringen, deßgleichen dem Consul Aulus Hostilius zu melden, er solle die Consulswahl so ansagen daß dieselbe im Monate Januar stattfinden könne, auch je eher je lieber nach Rom zurückkommen. Unterdessen wurde dem Prätor Marcus Räcius aufgegeben, durch einen Erlaß alle nicht im Staatsdienste abwesenden Senatoren aus ganz Italien nach Rom zu rufen; von den in der Stadt befindlichen sollte Keiner über tausend Schritte sich von Rom entfernen. Alles geschah nach der Verfügung des Senates. Die Consulswahl gieng am 28. Januar vor sich. Gewählt wurden Quintus Marcius Philippus, zum zweiten Male, und Cneus Servilius Cäpio. Drei Tage darauf wurden zu Prätoren gemacht Cajus Decimius, Marcus Claudius Marcellus, Cajus Sulpicius Gallus, Cajus Marcius Figulus, Servius Cornelius Lentulus, Publius Fontejus Capito. Den neuernannten Prätoren wurden außer den beiden Rechtspflegen in der Stadt vier auswärtige Posten bestimmt, nämlich Hispanien, Sardinien, Sicilien und die Flotte. Die Bevollmächtigten kamen aus Makedonien zurück, als der Monat Februar schon ganz abgelaufen war. Sie erzählten die glücklichen Unternehmungen des Perseus im letzten Sommer und welche große Furcht sich der Verbündeten des römischen Volkes bemächtigt habe, da so viele Städte in des Königs Gewalt gefallen seien. „Das Heer des Consuls sei nicht in starker Zahl beisammen, weil man aus Gunstsucht Jedermann Urlaub gebe: die Schuld hiervon werde vom Consul auf die Kriegstribunen, von diesen auf den Consul geschoben." Was die von Claudius durch seine Unbesonnenheit erlittene Niederlage betrifft, so vernahmen die Väter daß dieselbe von denjenigen verkleinert werde welche berichteten es seien nur sehr wenige Krieger italischen Stammes und großentheils

nur Leute eingebüßt worden welche man dort in der Eile ausgehoben hätte. Die neuernannten Consuln wurden aufgefordert, gleich nach Antritt ihres Amtes wegen Makedoniens dem Senate einen Antrag zu machen; und man bestimmte Italien und Makedonien zu ihren Posten. In diesem Jahre war ein Schaltmonat. Derselbe begann mit dem dritten Tage nach den Terminalien*. Priester starben in diesem Jahre: Lucius Flamininus ..... zwei Oberpriester, Lucius Furius Philus und Cajus Livius Salinator, giengen mit Tode ab. Die Stelle des Furius ersetzten die Oberpriester mit Lucius Manlius Torquatus, die Stelle des Livius mit Marcus Servilius.

12. [14.] Als zu Anfang des folgenden Jahres [585 d. St.] die neuen Consuln Quintus Marcius und Cneus Servilius die Posten zur Berathung brachten, wurde beliebt, sie sollten ungesäumt über Italien und Makedonien entweder sich vergleichen oder loosen; bevor jedoch das Loos hierüber entschiede und bevor man wüßte wer den einen oder den andern Posten habe, sollte, damit die Gunst nicht einwirke, für Jeden so viel Ergänzung bestimmt werden als die Umstände erforderten: für Makedonien sechstausend römische Fußgänger und eben so viele latinische Bundesgenossen, zweihundertundfunfzig römische Reiter, dreihundert verbündete. Die alten Krieger sollten den Abschied erhalten, so daß jede römische Legion nicht über sechstausend Fußgänger und dreihundert Reiter hätte. Dem andern Consul wurde die Zahl der römischen Bürger die er zur Ergänzung ausheben durfte nicht festgesetzt, sondern nur bestimmt, er solle zwei Legionen, jede zu fünftausendzweihundert Mann und dreihundert Reitern, ausheben. Von Latinern wurden ihm mehr als seinem Amtsgenossen, nämlich zehntausend Fußgänger und sechshundert Reiter, bewilligt. Außerdem sollten noch vier Legionen ausgehoben werden, um wohin es nöthig wäre abzugehen. Die Ernennung der Tribunen für diese Legionen wurde nicht den Consuln überlassen, das Volk ernannte sie. Von den latinischen Bundesgenossen wurden sechzehntausend Fußgänger und tausend Reiter

* Das Fest des Grenzgottes Terminus fiel auf den 25. Februar.

verlangt. Dieses Heer sollte blos in Bereitschaft sein, um ausrücken zu können, wann und wohin immer die Umstände es verlangten. Makedonien vornehmlich war ein Gegenstand der Sorge. Als Matrosen für die Flotte mußten tausend römische Bürger aus dem Stande der Freigelassenen, aus Italien aber fünfhundert und eben so viele ausgehoben werden, und derjenige welcher diesen Posten erhalten würde bekam den Auftrag dieselben nach Makedonien bringen zu lassen, wo nur immer dort die Flotte läge. Für Hispanien wurden zur Ergänzung dreitausend römische Fußgänger und dreihundert Reiter bewilligt, und auch bei den dortigen Legionen die Kriegerzahl genau bestimmt, nämlich je fünftausendzweihundert Mann zu Fuß, dreihundert zu Pferde. Auch sollte derjenige Prätor welchem das Loos Hispanien zutheilen würde viertausend Fußgänger und dreihundert Reiter von den Bundesgenossen fordern.

13. [15.] Ich weiß wohl daß, aus derselben Achtlosigkeit womit man jetzt insgemein annimmt die Götter deuteten nichts zum Voraus an, auch keine Schreckzeichen überhaupt mehr öffentlich berichtet, noch in die Jahrbücher eingetragen werden. Mir aber wird nicht allein über der Beschreibung der Vergangenheit auch der eigene Sinn, ich weiß nicht wie, ein alterthümlicher, sondern auch eine gewisse fromme Scheu hält mich zurück dasjenige was jene höchst verständigen Männer für einen Gegenstand der öffentlichen Beachtung ansahen der Aufnahme in meine Jahrbücher unwerth zu finden. Von Anagnia wurden in diesem Jahre zwei Schreckzeichen gemeldet: man habe am Himmel eine Fackel gesehen; eine Kuh habe gesprochen und werde auf gemeine Kosten gefüttert. Auch in Minturnä hatte jene Tage über der Himmel wie im Brande gestrahlt. In Reate fiel ein Steinregen. Zu Cümä auf der Burg weinte Apollo drei Tage und drei Nächte. In der Stadt Rom meldeten zwei Tempelhüter, der eine: in Tempel der Fortuna hätten mehrere eine bemähnte Schlange erblickt; der andere: im Tempel der Fortuna Primigenia, der auf dem Hügel steht, zwei entgegengesetzte Vorzeichen, nämlich: eine Palme sei im Hofe emporgeschossen, und: es habe am hellen Tage Blut geregnet. Zwei Vorzeichen wurden

nicht beachtet: das eine, weil es sich auf Privateigenthum ereignet habe, — Titus Marcius Figulus nämlich meldete, eine Palme sei in seinem Haushofe gewachsen —; das andere, weil es auf fremdem Boden vorgefallen sei; in Fregellä nämlich sollte in dem Hause des Lucius Atreus die Lanze welche er seinem heerpflichtigen Sohne gekauft hatte am hellen Tage über zwei Stunden lang gebrannt haben, ohne daß die Flamme das Mindeste davon verzehrte. Wegen der den Staat angehenden Vorzeichen schlugen die Zehner in den heiligen Büchern nach und gaben aus denselben die Götter an welchen die Consuln vierzig größere Opferthiere darzubringen hätten, deßgleichen daß ein Bettag gehalten, von sämmtlichen Staatsbeamten bei allen Altären größere Thiere geopfert werden und das Volk dabei bekränzt sein solle. Alles geschah nach dem Vorgange der Zehner.

14. [16.] Nun wurde ein Censorenwahltag angesagt. Um die Censur bewarben sich die ersten Männer des Staates, ein Cajus Valerius Lävinus, Publius Postumius Albinus, Publius Mucius Scävola, Marcus Junius Brutus, Cajus Claudius Pulcher, Tiberius Sempronius Gracchus. Die beiden Letztern wählte das römische Volk zu Censoren. Da wegen des makedonischen Krieges die Aushebung mit größerer Sorgfalt als sonst vorgenommen wurde, so verklagten die Consuln bei dem Senate den Bürgerstand daß auch Jüngere bei dem Namensaufrufe schwiegen. Jedoch die Prätoren Cajus Sulpicius und Marcus Claudius vertraten den Burgerstand ihnen gegenüber. „Nicht den Consuln, als solchen, sondern den gunstsüchtigen Consuln werde die Aushebung schwer; denn Keiner werde von ihnen wider seinen Willen eingereiht. Zum Beweise auch für die versammelten Väter daß dem also sei wollen sie, die Prätoren, deren Amtsgewalt und Ansehen doch geringer sei, gleichwohl, wenn der Senat es genehmige, die Aushebung zu Stande bringen." Diesen Auftrag ertheilten die Väter mit großer [Einstimmigkeit] den Prätoren nicht ohne Schimpf für die Consuln. Die Censoren aber, um die Sache zu unterstützen, machten in der Volksversammlung bekannt. Sie würden für die Vornahme der Schatzung verordnen daß man, außer dem gemeinsamen Eide aller

Bürger, auch noch Folgendes beschwören müsse: „du bist noch nicht sechsundvierzig Jahre alt und du hast dich, nach dem Erlasse der Censoren Cajus Claudius und Tiberius Sempronius, zur Aushebung zu stellen; und so oft während der Zeit dieser Censoren die Staatsbeamten eine Aushebung vornehmen werden mußt du dich zur Aushebung stellen, wofern du nicht bereits eingereiht bist." Und weil die Sage gieng, viele zu den makedonischen Legionen Gehörige seien, durch die Gunstsucht der Feldherrn, mit unbestimmtem Urlaube vom Heere abwesend, so machten ferner die Censoren in Absicht auf die unter den Consuln Publius Aelius und Cajus Popillius und seitdem für Makedonien ausgehobenen Krieger bekannt: „Wer von ihnen in Italien sei solle innerhalb dreißig Tagen, nachdem er sich vorher bei ihnen habe schatzen lassen, auf jenen Posten zurückkehren; wer noch unter väterlicher oder großväterlicher Gewalt stehe, deß Name solle bei ihnen angegeben werden. Auch bei denen welche den Abschied erhalten hätten würden sie dessen Grund untersuchen, und diejenigen die nach ihrem Ermessen vor Ablauf ihrer Dienstpflichtigkeit aus bloser Gunst verabschiedet worden wieder einzureihen befehlen." Als dieser Erlaß mit einem Schreiben der Censoren in die Flecken und Märkte ausgegangen war strömte eine solche Menge Dienstpflichtiger nach Rom zusammen daß der Stadt das ungewöhnliche Gewühl lästig wurde.

15. [17.] Außer denjenigen welche zur Ergänzung abgeschickt werden sollten hob der Prätor Cajus Sulpicius auch vier Legionen aus, und vor Verfluß von eilf Tagen war die Aushebung vollbracht. Nun looseten die Consuln um ihre Posten. Denn die Prätoren hatten wegen der Rechtspflege schon früher geloost. Cajus Sulpicius hatte die städtische, Cajus Decimius die auswärtige erhalten; Marcus Claudius Marcellus Hispanien, Servius Cornelius Lentulus Sicilien, Publius Fontejus Capito Sardinien, Cajus Marcius Figulus die Flotte gezogen. Von den Consuln theilte das Loos dem Cneus Servilius Italien zu, Makedonien dem Quintus Marcius, und Letzterer gieng, nachdem das Latinerfest vorüber war, alsbald ab. Als darauf Cäpio im Senate anfragte, welche zwei von den neuen Legionen er

nach Gallien mitnehmen dürfe, so entschieden die Väter, es sollten die Prätoren Cajus Sulpicius und Marcus Claudius von denjenigen Legionen welche sie ausgehoben die ihnen beliebigen dem Consul geben. Unwillig daß er, der Consul, vom Ermessen der Prätoren abhängig gemacht sei, entließ er den Senat, stellte sich vor die Bühne der Prätoren und verlangte von ihnen ihm dem Senatsbeschlusse gemäß zwei Legionen zu geben. Die Prätoren aber stellten die Wahl dem Consul anheim. Darauf lasen die Censoren die Senatsliste vor und machten — dieß war nun schon das dritte Mal — den Marcus Aemilius Lepidus zum ersten Senator. Sieben wurden aus dem Senate gestoßen. Bei der Schatzungsaufnahme des Volkes wiesen sie die Krieger vom makedonischen Heere, — wie Viele derselben von ihren Fahnen weg seien zeigte eben die Schatzung — auf jenen Posten, untersuchten bei den vom Dienste Verabschiedeten die Gründe, und hielten Jeden dessen Verabschiedung ihnen noch nicht rechtmäßig deuchte an, die Frage zu beschwören: „Willst du, so wahr du es redlich meinst, dem Erlasse der Censoren Cajus Claudius und Tiberius Sempronius gemäß, auf den Posten in Makedonien zurückgehen, so weit dir Solches ohne Trug und Gefährde möglich sein wird?"

16. [18.] In der Musterung der Reiter waren diese Censoren sehr streng und scharf; Vielen nahmen sie die Pferde. Hatten sie hiermit den Ritterstand beleidigt, so setzten sie den Unwillen desselben noch in volle Flammen durch folgenden Erlaß: „Keiner von denjenigen die unter den Censoren Quintus Fulvius und Aulus Postumius Staatseinnahmen oder Staatsleistungen in Pacht genommen dürfe bei ihren Versteigerungen zugelassen oder Theilnehmer und Genosse einer dießmaligen Pachtübernahme sein." Oft hatten die alten Staatspächter sich hierüber bei dem Senate beschwert, ohne von diesem eine Beschränkung der Censoren in ihrer Befugniß auswirken zu können, als sie endlich in dem Bürgertribun Publius Rutilius, welcher wegen eines Privatstreites den Censoren zürnte, einen Vertreter ihrer Sache fanden. Letztere nämlich hatten einem freigelassenen Schützlinge desselben befohlen seine Wand auf der heiligen Straße gegenüber von einem

Staatsgebäude abzutragen, weil sie auf öffentlichen Grund hereingesetzt sei. Jener Eigenthümer rief die Tribunen an. Als Keiner von diesen, außer dem Rutilius, Einsprache that, so schickten die Censoren hin, jenen Eigenthümer zu pfänden, und setzten ihm in der Volksversammlung eine Geldbuße an. Darüber kam's zum Streite: die alten Staatspächter wandten sich an den Tribun, und plötzlich wurde unter dem Namen dieses Einen Tribuns der Antrag bekannt gemacht: „die Pachtverträge welche Cajus Claudius und Tiberius Sempronius über Staatseinnahmen oder Staatsleistungen abgeschlossen sollten nicht gültig sein, sondern von Neuem abgeschlossen und zur Uebernahme der Einzüge und der Leistungen ohne Unterschied Jedermann von Rechtswegen zugelassen werden." Zur Abstimmung über diesen Antrag setzte der Bürgertribun einen Volkstag an. Als dieser erschien, traten die Censoren als Gegner des Antrages auf, und so lange Gracchus sprach war Stille. Bei dem Vortrage des Claudius hingegen entstand Murren und Geschrei, worauf derselbe den Prätor anwies ruhiges Gehör zu verschaffen. Als dieß geschah, so klagte der Tribun daß man die Versammelten von ihm weggerufen und ihn in seiner Amtsbefugniß angetastet hätte, und verließ das Capitolium, wo der Volkstag stattfand. Am folgenden Tage regte er einen gewaltigen Lärm an. Zuerst legte er den Bann auf die Güter des Tiberius Graechus, weil derselbe bei Verhängung der Geldbuße und Pfändung gegen einen Mann welcher einen Tribun angerufen sich an seine Einsprache nicht gekehrt und hierdurch seine Amtsbefugniß angetastet hätte. Den Cajus Claudius aber lud er vor Gericht, weil derselbe die Versammlung von ihm, dem Tribun, weggerufen habe, und beide Censoren erklärte er des Hochverrathes schuldig, indem er den Stadtprätor Cajus Sulpicius um Anberaumung eines Tages zu einer Versammlung des Gesammtvolkes bat. Da die Censoren sich nicht weigerten je eher je lieber das Gesammtvolk über sie erkennen zu lassen, so wurde der 24. und 25. September zu einer Volksversammlung über die Klage auf Hochverrath festgesetzt. Die Censoren begaben sich sogleich in die Halle der Freiheit hinauf, versiegelten daselbst die Staatspapiere, schloßen das Archiv,

entließen die öffentlichen Bedienten, und erklärten, bevor das Gesammtvolk über sie das Urteil gesprochen kein Staatsgeschäfte vorzunehmen. Zuerst stand Claudius vor Gericht. Als aber von zwölf Reiter-Centurien acht diesen Censor für schuldig erklärten, deßgleichen viele Andere der ersten Classe, so legten alsbald die ersten Männer des Staates im Angesichte des Volkes ihre goldenen Ringe ab und wechselten das Kleid, um als Gnadeflehende bei den Bürgern herumzugehen. Am meisten soll jedoch Gracchus eine Umstimmung dadurch bewirkt haben daß er, auf den allseitigen Zuruf der Bürger: Gracchus hätte nichts zu fürchten, einen förmlichen Eid ablegte, er werde, wenn sein Amtsgenosse verurteilt würde, sein eigenes Urteil nicht abwarten, sondern denselben in die Verbannung begleiten. Indessen gieng die Hoffnung für den Beklagten doch so nahe zusammen daß nur acht Centurien zu seiner Verurteilung fehlten. Als Claudius freigesprochen war, so erklärte der Bürgertribun, den Gracchus lasse er seiner Wege gehen.

17. [19.] In diesem Jahre wurden, auf das Ansuchen der Abgeordneten von Aquileja um Vermehrung ihrer Pflanzerzahl, fünfzehnhundert Familien nach einem Senatsbeschlusse eingezeichnet und zu ihrer Einführung drei Bevollmächtigte, Titus Annius Luscus, Publius Decius Subulo, Marcus Cornelius Cethegus, abgeschickt. In demselben Jahre brachten auch die nach Griechenland abgeordneten Gesandten, Cajus Popillius und Cneus Octavius, nach Theben, wo sie ihn zuerst vorlasen, sodann in alle Städte des Peloponnesus den Senatsbeschluß nach welchem Niemand den römischen Staatsbeamten irgend etwas zum Kriege sollte zu liefern haben was nicht der Senat angeordnet hätte. Dieß hatte den Griechen auch für die Zukunft gewisse Hoffnung gegeben von Lasten und Ausgaben befreit zu bleiben, welche sie ganz erschöpften, da fort und fort der Eine dieses, der Andere jenes forderte. Die Gesandten fanden auf der achäischen Tagsatzung, welche zu Aegium verhandelte, für ihren freundlichen Vortrag freundliches Gehör, verließen dieses so treue Volk in schöner Hoffnung wegen seiner zukünftigen Lage, und fuhren hinüber nach Aetolien. War gleich hier noch kein Aufruhr, so war doch Alles verdächtig und voll gegenseitiger

Beschuldigung. Deßwegen verlangten die Gesandten Geißel und reisten, ohne die Sache zu einem Ausgange zu bringen, sodann nach Akarnanien. Die Akarnanen hielten zu ihrem Empfange einen Landtag in Thyrium. Auch hier war Parteienstreit. Etliche der Häupter verlangten die Einlegung von Besatzungen in ihre Städte, gegen die Tollheit derjenigen welche das Volk auf makedonische Seite zogen; Andere setzten sich dagegen, damit nicht über friedsame und verbündete Städte eine Schmach käme welche gegen eroberte und feindliche üblich sei. Diese Gegenvorstellung erschien als eine gerechte. Die Abgeordneten giengen zu dem Proconsul Hostilius — denn dieser hatte sie ausgesandt — nach Larissa zurück. Den Octavius behielt er bei sich; den Popillius schickte er mit beinahe tausend Mann zur Ueberwinterung nach Ambrakia.

18. [20.] Perseus, welcher im Anfange des Winters sich nicht über die Grenzen Makedoniens hinausgewagt hatte, damit die Römer nicht irgendwo in das unbesetzte Reich einbrächen, glaubte gegen die Zeit des kürzesten Tages, wo der hohe Schnee die Berge von Thessalien her unübersteigbar macht, Gelegenheit zu haben die Hoffnungen und den Mut seiner Nachbarn zu brechen, damit nicht, während er anderswo mit den Römern sich schlüge, irgend eine Gefahr ihm drohte. Weil jedoch von Seiten Thrakiens Kotys, von Epirus aber Kephalus durch seinen plötzlichen Abfall von den Römern ihm Frieden verbürgten und er selbst die Dardaner unlängst durch seinen Einfall gebändigt hatte: so erkannte er nur die gegen Illyricum hin offene Seite Makedoniens für bedroht, da die Illyrier selbst nicht ruhig bleiben und auch den Römern den Zugang gestatten würden; unterwürfe hingegen er die nächsten Illyrier, so könnte auch der schon längst wankende König Gentius zum Waffenbunde bewogen werden. Deßhalb brach er mit zehntausend Fußgängern, zum Theil Phalangiten, und fünfhundert Reitern auf und kam nach Stubera. Dort nahm er für mehrere Tage Getreide mit, hieß den Belagerungszeug nachkommen und lagerte sich am dritten Tage vor Uscana, der größten Stadt im Gebiete der Penesten, so jedoch daß er, ehe er mit Gewalt angriff, durch Hineinge-

sandte bald die Befehlshaber der Besatzung, bald die Einwohner selbst zu gewinnen suchte. Es lag aber nebst illyrischer Mannschaft auch eine römische Besatzung drinnen. Als die Antwort nicht friedlich lautete, begann er die Belagerung und suchte den Platz im Ringsturme zu nehmen. Tag und Nacht unausgesetzt legten seine Truppen, ein Theil den andern ablösend, hier Leitern an die Mauer, dort Feuer an die Thore; doch die Vertheidiger des Platzes hielten diesem Sturme Stand, weil sie hofften, weder die Makedonier würden die Strenge des Winters unter freiem Himmel lange auszuhalten vermögen, noch der römische Krieg dem Könige so viel freie Hand lassen daß er hier verweilen könnte. Als sie jedoch Schutzhütten heranschieben und Thürme errichten sahen, wurde ihre Hartnäckigkeit besiegt. Denn sie waren nicht allein der Gewalt gegenüber die Schwächeren, sondern es befand sich auch weder ein Vorrath von Getreide noch von etwas Anderem drinnen, weil die Einschließung unerwartet über sie gekommen war. Da sie mithin von einem Widerstande nichts mehr zu hoffen hatten, so wurde von der römischen Besatzung Cajus Carvilius von Spoletum und Cajus Afranius abgesandt, um den König zuerst um freien Abzug mit Waffen und Gepäcke zu bitten, sodann, wenn dieß nicht zu erlangen wäre, um Bürgschaft für ihr Leben und für ihre Freiheit. Der König war im Versprechen geneigter als im Halten. Nachdem er ihnen den Abzug mit ihrer Habe zugestanden nahm er ihnen gleich zuerst die Waffen. Nach dem Auszuge der Römer ergaben sich sowohl die Illyrier, ein fünfhundert Mann starker Haufe, als die Einwohner von Uscana mit ihrer Stadt.

19. [21.] Perseus legte eine Besatzung nach Uscana und führte Alle die sich ergeben hatten, und deren Menge seinem Heere an Zahl beinahe gleich kam, weg nach Stubera. Dort vertheilte er die Römer — ihrer waren aber viertausend Mann — die Vornehmsten ausgenommen, in die Städte zur Bewachung, verkaufte die Einwohner von Uscana und die Illyrier, und zog wieder nach Penestia, um sich der Stadt Oäneum zu bemeistern. Nicht nur ist ihre Lage überhaupt sehr vortheilhaft, sondern auch die Straße zu den Labeaten, über welche

Gentius König war, geht durch dieselbe. Als er an einer starkbevölkerten Veste, Namens Draudacum, vorüberzog, sagte ihm ein jener Gegend Kundiger: „Die Einnahme von Oäneum helfe zu Nichts, wofern man nicht auch Draudacum in Händen habe; ja letzteres liege noch in jeder Hinsicht vortheilhafter.“ Perseus rückte mit seinem Heere vor Draudacum, und Alle ergaben sich alsbald. Durch diese über alle Erwartung schnelle Uebergabe, und da er sah wie groß der Schrecken vor seinem Heere sei, ermutigt unterwarf er sich noch eilf andere Vesten mittelst derselben Bedrohung. Bei sehr wenigen bedurfte es der Gewalt, die übrigen ergaben sich freiwillig; und er machte hier fünfzehnhundert in die Besatzungen vertheilte Römer zu Gefangenen. Sehr förderlich war bei den Unterhandlungen Carvilius der Spoletiner durch die Versicherung daß ihnen selbst kein Leid geschehen sei. Nun kam der König vor Oäneum an, welches ohne förmliche Belagerung nicht einzunehmen war. Denn diese Stadt war nicht allein durch eine bedeutend zahlreichere Mannschaft als die übrigen sie hatten und durch ihre Mauern stark, sondern auch von der einen Seite durch einen Fluß, Namens Artatus, von der andern durch einen sehr hohen und schwerzugänglichen Berg umschlossen. Dieß ermutigte die Einwohner zum Widerstande. Perseus umzog die Stadt mit einem Walle und begann auf der höhern Seite einen Erddamm aufzuführen, welcher die Mauern überragen sollte. Bis dieses Werk zu Stande kam wurde unterdessen in häufigen Gefechten, mittelst welcher die ausfallenden Einwohner theils ihre Mauer vertheidigten, theils die feindlichen Anlagen hinderten, ein großer Theil von ihnen durch mancherlei Unfälle aufgerieben, und die Uebriggebliebenen waren durch die Tag und Nacht unausgesetzte Anstrengung so wie durch Wunden unbrauchbar geworden. Sobald der Damm an die Mauer sich anschloß stieg nicht allein die königliche Schaar, welche „die Siegreiche“ heißt, hinüber, sondern auch auf Leitern wurde gleichzeitig an vielen Stellen in die Stadt eingedrungen. Alle Erwachsenen wurden getödtet, ihre Weiber und Kinder gab Perseus in Verwahrung, das Uebrige fiel den Kriegern als Beute zu. Hierauf kehrte der Sieger nach Stuberа

zurück, schickte aber als Gesandte an Gentius den Illyrier Pleuratus, welcher bei ihm als Verbannter lebte, und den Makedonier Adäus aus Beröa, mit dem Auftrage demselben seine Thaten gegen die Römer und die Dardaner im Laufe des Sommers und Winters zu erzählen, dazu die neuesten Erfolge seines Winterfeldzuges in Illyricum beizufügen, und den König zum Abschlusse eines Freundschaftbündnisses mit ihm und den Makedoniern aufzufordern.

20. [22.] Sie giengen über den Rücken des Gebirges Scordus und gelangten durch die Einöden Illyricums, welche die Makedonier, um den Dardanern den Uebergang nach Illyricum und Makedonien zu erschweren, absichtlich durch Verheerungen geschaffen, mit ungemeiner Mühe endlich nach Scodra. Der König Gentius war in Lissus. Dorthin beschieden entledigten sich die Gesandten ihrer Aufträge und wurden freundlich angehört, bekamen jedoch die wirkungslose Antwort: „am Willen mit den Römern Krieg zu führen fehle es ihm nicht, wohl aber vornehmlich am Geld, um das zu unternehmen was er gerne möchte." Diese Antwort brachten sie dem Könige nach Stubera zurück, wo derselbe gerade seine Gefangenen aus Illyricum verkaufte. Alsbald wurden die nämlichen Gesandten und mit ihnen einer der Leibtrabanten, Glaukias, abermals zu Gentius geschickt, ohne ein Wort von Geld, welches doch allein den dürftigen Barbaren zum Kriege bewegen konnte. Hierauf verwüstete Perseus Ankyra, führte sein Heer noch einmal ins Land der Peneſten, verstärkte die Besatzungen in Uscana und in allen eingenommenen Vesten der Umgegend, und zog sich nach Makedonien zurück.

21. [23.] In Illyricum befehligte der römische Unterfeldherr Lucius Coelius. Dieser wagte, so lang der König in jenen Gegenden wäre, nicht, sich zu rühren, sondern versuchte erst nach dessen Abzuge Uscana im Penestenlande wieder einzunehmen, wurde aber von der dortigen makedonischen Besatzung blutig zurückgeschlagen. Von Lychnidus, wohin er seine Truppen zurückführte, schickte er wenige Tage nachher den Marcus Trebellius von Fregellä mit einem ziemlich starken Haufen zu den Peneſten, um von den Städten welche in der

Freundschaft treu geblieben waren Geißel zu empfangen. Auch zu den Parthinern, welche gleichfalls Geißel zu geben sich verstanden hatten, sollte er vorrücken. Von beiden Völkern wurden welche ohne Störung eingefordert, und die Geißel der Penesten nach Apollonia, die parthinischen nach Dyrrhachium — welches die Griechen damals gewöhnlicher Epidamnus nannten — geschickt. Appius Claudius, welcher den in Illyricum erlittenen Schimpf wieder gut zu machen wünschte, unternahm einen Angriff auf Phanote, eine Veste in Epirus, und brachte außer seinem römischen Heere noch athamanische und thesprotische Hülfsvölker, gegen sechstausend Mann, mit, ohne jedoch mit all diesem etwas auszurichten, da Clevas, welchen Perseus zurückgelassen hatte, mit einer starken Besatzung den Platz vertheidigte. Auch Perseus, welcher nach Elimea gezogen war und dort sein Heer gemustert hatte, rückte, aufgefordert von den Epiroten, gegen Stratus an. Stratus war dazumal die stärkste Stadt Aetoliens. Sie liegt über der Bucht von Ambrakia am Flusse Inachus. Mit zehntausend Fußgängern und dreihundert Reitern brach er dahin auf; diese kleinere Zahl mitzunehmen bestimmten ihn die engen und rauhen Wege. Am dritten Tage kam er an den Berg Kitius und fand, nachdem er diesen wegen des tiefen Schnees kaum hatte übersteigen können, nur mit Mühe einen Platz zum Lager. Mehr weil er hier nicht bleiben konnte als weil Weg oder Wetter erträglich war zog er am andern Tage weiter, unter ungemeiner Plackerei, besonders für die Lastthiere, und lagerte sich bei dem Tempel Juppiters, mit dem Beinamen des Siegverleihers. Darauf blieb er, nach einem sehr weiten Marsche, am Flusse Arachthus stehen, dessen Tiefe ihn aufhielt. Nachdem während dieser Rast eine Brücke geschlagen war, führte er sein Heer hinüber, und nach einem Tagmarsche kam ihm der ätolische Häuptling Archidamus, der ihm Stratus übergeben wollte, entgegen.

22. [24.] Für heute schlug er an der Grenze des ätolischen Gebietes ein Lager, und traf sodann am andern Tage vor Stratus ein, lagerte sich am Flusse Inachus und erwartete, die Aetolier würden aus allen Thoren herausströmen, sich in seinen Schutz zu übergeben. Aber er fand

die Thore verschlossen, und daß in eben der Nacht in welcher er gekommen war eine römische Besatzung mit dem Unterfeldherrn Cajus Popillius eingelassen war. Die Häuptlinge welche, durch das Zureden des anwesenden Archidamus vermocht, den König herbeigeladen hatten waren nach der Abreise des Archidamus läßiger geworden und hatten es der Gegenpartei möglich gemacht den Popillius mit tausend Fußgängern von Ambrakia herbeizurufen. Zur guten Stunde kam auch Dinarchus, der Obriste der ätolischen Reiterei, mit sechshundert Fußgängern und hundert Reitern. Man wußte bestimmt daß er, um zu Perseus zu stoßen, nach Stratus gekommen sei, jetzt aber, mit dem Glücke seine Gesinnung ändernd, an die Römer, gegen welche er herangeeilt war, sich angeschlossen habe. Auch war Popillius unter so wettermendischen Menschen nicht sorgloser als er sein durfte. Er eignete sich alsbald die Schlüssel der Thore und die Bewachung der Mauern zu und entfernte den Dinarchus mit seinen Aetoliern und mit den waffenfähigen Stratiern auf die Burg, angeblich um dieser zur Besatzung zu dienen. Perseus versuchte von den Anhöhen aus, welche den obern Theil der Stadt beherrschen, Unterhandlungen; als er aber sah daß man fest entschlossen sei und ihn sogar mit Geschoßen ferne hielt, so schlug er fünftausend Schritte von der Stadt, jenseits des Flusses Petitarus, ein Lager. Hier hielt er Kriegsrath. Archidamus und die epirotischen Ueberläufer riethen ihm zu bleiben; als jedoch die angesehensten Makedonier der Meinung waren, man dürfe nicht mit der Ungunst der Jahreszeit kämpfen, da man für keine Zufuhr gesorgt habe, und da die Belagerer früher Mangel haben würden als die Eingeschlossenen, besonders weil die Winterquartiere des Feindes in der Nähe waren: so ließ er sich abschrecken und zog nach Aperantia. Die Aperanter nahmen ihn, weil auch bei diesem Volke Archidamus in großer Gunst und Achtung stand, einstimmig auf, und eben Archidamus wurde mit achthundert Mann ihnen zum Schutze und zur Leitung aufgestellt.

23. [25.] Der König kehrte mit nicht geringerer Beschwerde für Thiere und Menschen als womit er hergekommen war nach Makedonien

zurück. Indessen bestimmte doch die Nachricht von des Königes Heranzug gegen Stratus den Appius die Belagerung von Phanote aufzuheben. Clevas setzte ihm mit einem Haufen rüstiger Streiter nach, tödtete am beinahe unwegsamen Fuße des Gebirges gegen tausend Mann von dem sich mühselig fortbewegenden Zuge, und nahm gegen zweihundert gefangen. Appius, nachdem er den Engpaß zurückgelegt, blieb in einer Ebene, Namens Meleon, wenige Tage im Lager stehen. Unterdessen gieng Clevas, mit Zuziehung des Philostratus, welcher das Epirotenvolk hatte, hinüber in die Mark von Antigonea. Die Makedonier zogen auf Plünderung aus, Philostratus aber mit seiner Schaar legte sich an einer geheimen Stelle in Hinterhalt. Als nun die Mannschaft in Antigonea gegen die zerstreuten Plünderer herausbrach und die Fliehenden allzu hitzig verfolgte, so gerieth sie in das vom feindlichen Hinterhalte besetzte Thal. Nachdem Clevas und Philostratus hier gegen tausend Mann getödtet und beinahe hundert gefangen, überall aber in ihren Unternehmungen Glück gehabt, rückten sie mit ihrem Lager, damit das römische Heer ihren Verbündeten nicht irgend ein Leid zufügen könne, nahe an das Standlager des Appius. Appius, welcher fruchtlos seine Zeit in diesen Gegenden hinbrachte, entließ die Mannschaft der Chaonier und was er sonst noch von Epiroten hatte, kehrte mit seinen italischen Streitern nach Illyricum zurück, vertheilte dieselben in den verbündeten Städten der Parthiner zum Ueberwintern, und gieng für seinen Theil eines Opfers halber nach Rom. Perseus rief aus dem Lande der Penesten tausend Fußgänger und zweihundert Reiter zurück und schickte dieselben nach Kassandrea zur Besatzung. Seine Abgesandten an Gentius kehrten mit dem frühern Bescheide wieder. Er aber hörte seitdem nicht auf durch eine Gesandtschaft über die andere denselben zu bearbeiten, da er wohl sah welche große Stütze er an Gentius erhalten würde und es doch nicht über sich erhalten konnte sich eine in jeder Hinsicht höchst gewichtige Erwerbung etwas kosten zu lassen.

Vierundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 585 und 586.

Quintus Marcius Philippus dringt durch unwegsame Gebirgspässe in Makedonien ein, und besetzt mehrere Städte. Cap. 1—13. Die Rhodier schicken nach Rom Gesandte mit der Drohung dem Perseus zu helfen, wofern das römische Volk nicht Frieden und Freundschaft mit demselben schlöße. Dieß wird übel aufgenommen. Cap. 14. 15. Vgl. Cap. 35. Als dieser Krieg dem Lucius Aemilius Paullus, der im folgenden Jahre zum zweiten Mal Consul wurde, übertragen ward, betet Paullus in der Volksversammlung, es möchte jeder Unfall der dem römischen Volke bevorstehen könnte auf sein Haus abgewendet werden, geht sodann nach Makedonien, besiegt den Perseus und unterwirft ganz Makedonien. Cap. 17—22. 29. 33—46. Bevor es zur Schlacht kommt belehrt der Kriegstribun Cajus Sulpicius Gallus das Heer, es solle sich darüber nicht entsetzen wenn in der nächstfolgenden Nacht eine Mondsfinsterniß eintrete. Cap. 37. Auch Gentius, König der Illyrier, welcher aufgestanden war, ergibt sich, vom Prätor Anicius besiegt, und wird mit Gattin, Kindern und Verwandten nach Rom geschickt. Cap. 30—34. Aus Alexandrien kommen Gesandte von dem Königspaare Kleopatra und Ptolemäus mit Beschwerde gegen Antiochus, König von Syrien, welcher sie bekriege. Cap. 19 ff. Perseus hatte den König von Pergamus, Eumenes, und den illyrischen König Gentius zu seiner Unterstützung aufgefordert, war aber von denselben verlassen worden, weil er ihnen das versprochene Geld nicht gab. Cap. 25—28.

---

1. Zu Anfang des Frühlings, der auf den Winter folgte in welchem das bisher Erzählte geschah, brach der Consul Quintus

Marcius Philippus von Rom auf und kam mit den fünftausend Mann* welche er zur Ergänzung der Legionen mit hinübernehmen wollte nach Brundisium. Der gewesene Consul Marcus Popillius und andere gleich vornehme junge Männer begleiteten den Consul als Kriegstribunen für die makedonischen Legionen. In jenen Tagen kam auch der Prätor Cajus Marcius Figulus, welcher den Befehl über die Flotte erhalten hatte, nach Brundisium; sie segelten mit einander von Italien ab, und erreichten am andern Tage Korkyra, am dritten Aktium, einen Hafen von Akarnanien. Darauf schiffte sich der Consul bei Ambrakia aus, und begab sich auf dem Landwege nach Thessalien, der Prätor hingegen umschiffte [das Vorgebirge] Leukata, fuhr in den korinthischen Meerbusen hinein, ließ seine Schiffe zu Kreusa, und eilte ebenfalls zu Lande mitten durch Böotien — ohne Gepäcke ließ sich die Reise in Einem Tage machen — nach Chalkis zur Flotte. Dazumal stand Aulus Hostilius in Thessalien bei Alt-Pharsalus im Lager. Hatte derselbe auch keine denkwürdige Waffenthat verrichtet, so hatte er doch die Krieger von ihrer wilden Zügellosigkeit ab und durchaus an Zucht gewöhnt, auch die Verbündeten treu beachtet und gegen jede Unbill geschützt. Auf die Nachricht von der Herankunft seines Nachfolgers musterte er Waffen, Mann und Roß genau und zog mit einem wohlgeschmückten Heere dem ankommenden Consul entgegen. Auch war ihr erster Zusammentritt ihrer eigenen und des römischen Volkes Würde angemessen, und für die nachfolgenden Unternehmungen*** Denn der Proconsul, um das Heer*** Wenige Tage darauf hielt der Consul eine Rede an die Krieger. Er begann bei dem Morde welchen Perseus an seinem Bruder verübt, an seinem Vater vorgehabt, und erzählte sodann wie derselbe, nachdem er durch Frevel sich den Thron erworben, vergiftet, erwürgt, dem Eumenes durch Wegelagerer ruchlos aufgelauert, das römische Volk vielfach beleidigt, die mit letzterem verbündeten Städte vertragswidrig geplündert habe. Wie

* Nach B. 43, 12 hatte der Senat sechstausend Römer, und eben so viele Latiner zu Fuß, nebst zweihundertundfünfzig römischen und dreihundert verbündeten Reitern, für Makedonien bestimmt.

mißfällig dieses Alles auch den Göttern sei werde Perseus durch den Ausgang seiner Angelegenheiten erfahren. Denn die Götter schenkten ihre Gunst der Gewissenhaftigkeit und Treue, durch welche das römische Volk auf so hohe Stufe gelangt sei. Darauf verglich er die Kräfte des bereits den Erdkreis umfassenden römischen Volkes mit den Kräften Makedoniens, die Heere des erstern mit den Heeren des letztern. Wie viel größer die durch nicht stärkere Heere gebrochene Macht des Philippus und des Antiochus gewesen sei!

2. Nachdem er durch ermunternde Worte dieser Art die Streiter begeistert hatte hielt er Rath über den ganzen Kriegsplan. Hierzu kam auch von Chalkis, wo er die Flotte übernommen hatte, der Prätor Cajus Marcius. Es ward beschlossen nicht durch längeres Verweilen in Thessalien die Zeit zu verlieren, sondern alsbald aufzubrechen und von hier nach Makedonien vorzurücken. Der Prätor sollte sich bemühen daß gleichzeitig auch die Flotte die feindliche Küste angreife. Nach dem Abgange des Prätors befahl der Consul den Kriegern Mundvorrath für einen Monat mitzunehmen, brach zehn Tage nachdem er das Heer übernommen hatte aus dem Lager auf, ließ, als er Einen Tagmarsch zurückgelegt, die Wegweiser vorbescheiden, forderte jeden derselben auf, denjenigen Weg welchen er weisen wollte im Kriegsrathe anzugeben und ließ, nachdem jene abgetreten waren, abstimmen, welchen von diesen Wegen er einschlagen solle. Die Einen meinten: über Pythium; Andere über die kambunischen Berge, welchen Weg der Consul Hostilius im vorigen Jahre gezogen war; noch Andere, am See Askuris vorbei. Eine beträchtliche Strecke weit war es noch ein und derselbe Weg; darum wurde die weitere Berathung verschoben, bis sie an der Stelle sich lagern würden wo die Straßen auseinander giengen. Der Consul zog nach Perrhäbien und hielt zwischen Azorus und Doliche Stand, um wiederum über den besten Weg den er nehmen sollte zu berathen. In denselben Tagen beschloß Perseus, der von der Annäherung des Feindes wußte, aber wegen der Straße auf welcher derselbe kommen wollte in Ungewißheit war, alle Päße mit Mannschaft zu besetzen. Auf den Rücken der kambunischen

Berge — von den Eingebornen Volustana genannt — schickte er vierzigtausend leicht bewaffete Reiter unter dem Befehle des Asklepiodotus. Bei der Veste welche über dem See Askuris war — der Ort heißt Lapathus — sollte Hippias mit zwölftausend Makedoniern den Paß besetzt halten. Der König selbst mit den übrigen Truppen hatte Anfangs ein Standlager bei Dium, darauf rannte er — dergestalt daß es schien er sei in seiner Rathlosigkeit ganz betäubt geworden — mit der leichten Reiterei an der Küste bald nach Herakleum, bald nach Phila, und eben so eilig von da zurück nach Dium.

3. Unterdessen entschied sich der Consul dafür durch denjenigen Paß vorzurücken wo neben Orthologhus, wie ich gesagt habe, des Königs Lager*** Doch ward für gut gefunden viertausend Bewaffnete zur Besetzung der vortheilhaften Punkte vorauszuschicken; an ihrer Spitze standen Marcus Claudius und Quintus Marcius, des Consuls Sohn. Sogleich folgte auch das gesammte Heer nach. Jedoch der Weg war so steil, rauh und holpericht daß die ohne Gepäcke vorausgeschickten Truppen, nachdem sie in zwei Tagen mühselig fünfzehntausend Schritte zurückgelegt, sich lagern mußten; der Platz welchen sie bezogen heißt Eudierosthurm. Von hier rückten sie am folgenden Tage siebentausend Schritte weiter und schickten, nachdem sie eine Anhöhe unfern des feindlichen Lagers besetzt, einen Boten zurück an den Consul: „Der Feind sei erreicht: sie hätten sich an einer sichern und in jeder Hinsicht vortheilhaften Stelle gelagert; er möchte in möglichst starken Märschen nachkommen." Dieser Bote begegnete dem Consul, welcher schon in Sorge war theils wegen der Schwierigkeit des von ihm betretenen Weges, theils wegen des Schicksals derjenigen die er in so geringer Zahl mitten unter die feindlichen Posten vorausgeschickt hatte, am Askussee. So wurde denn auch er vertrauensvoller, vereinigte sich mit seinen Truppen und lehnte sodann sein Lager an die schon besetzte Anhöhe an, wo es der Beschaffenheit des Ortes am angemessensten war. Nicht allein das feindliche, etwas über tausend Schritte entfernte Lager, sondern auch die ganze Gegend um Dium und Phila und die Meeresküste lag unter ihm vor seinen Augen, indem

von einem so hohen Bergrücken die Aussicht weithin sich ausbreitete. Die Krieger wurden voll Mutes, als sie den Mittelpunkt des Krieges, alle Truppen des Königes, und das feindliche Land so nahe erblickten. Munter forderten sie den Consul auf, sie alsbald an das Lager der Feinde zu führen. Doch ermüdet von den Beschwerden des Weges erhielten sie Einen Tag zu Ruhe. Am dritten Tage rückte der Consul, einen Theil seiner Truppen zum Schutze des Lagers zurücklassend, an den Feind.

4. Hippias war vor Kurzem vom Konige hierher geschickt, den Paß zu behaupten. Er hatte, seitdem er das römische Lager auf der Anhöhe erblickte, seine Leute zum Kampfe vorbereitet, und gieng nun dem anrückenden Zuge des Consuls entgegen. Sowohl die Römer als die Feinde waren unbeschwert zum Streite ausgezogen. Es waren Leichtbewaffnete, die zu Einleitung eines Gefechtes fertigste Waffe. Sie wurden demnach alsbald handgemein und warfen ihre Geschosse. Auf beiden Seiten gab es bei diesem verwegenen Anfalle viele Wunden; der Gefangenen hatten beide Theile Wenige. Nachdem sie für den folgenden Tag sich gegenseitig aufgereizt hatten griffen sie an diesem sich in stärkerer Zahl an, und mit größerem Verluste — wenn Raum genug gewesen wäre die Schlachtreihe zu entfalten. Der in einen schmalen Keil auslaufende Bergrücken gewährte kaum je drei Rotten gegen vornen Platz. So kämpften nur Wenige, das übrige Heer, besonders die Schwerbewaffneten, standen da und sahen zu. Doch drangen Leichtbewaffnete auch an den Krümmungen des Bergrückens vor, griffen die Feinde von der Seite an und suchten über unwegsame und wegsame Stellen hinweg handgemein zu werden. Nachdem auch an diesem Tage Mehrere verwundet als gefallen waren trennte die Nacht die Streitenden. Am dritten Tage war der römische Feldherr rathlos; denn auf dem nackten Bergrücken konnte er nicht bleiben, aber auch nicht ohne Schimpf wieder umkehren, ja nicht ohne Gefahr, wenn der Feind ihm beim Rückzuge von der Anhöhe zusetzte: es blieb nichts übrig als das kühne Wagestück durch kühne Beharrlichkeit, welche manchmal im Erfolge zur Klugheit wird, zu verbessern. Zwar es

war mit dem Consul dahin gekommen daß, hätte er einen den alten makedonischen Königen ähnlichen Feind sich gegenüber gehabt, eine große Niederlage für ihn möglich gewesen wäre. Allein der König, obgleich er bei Dium an der Küste mit seinen Reitern herumschwärmte und beinahe das Feldgeschrei seiner zwölftausend Mann und das Getöse der Kämpfenden hörte, verstärkte doch weder diese Truppen durch Absendung von Frischen an die Stelle der Ermüdeten, noch begab er sich, worauf so viel angekommen wäre, selbst zum Gefechte, indeß der römische Feldherr, über sechzig Jahre alt und von schwerem Körper, allen Diensten eines Kriegers sich unverdrossen persönlich unterzog. Trefflich beharrte dieser bis ans Ende in seinem kühnen Unternehmen; er ließ den Popillius zu Bewachung des Bergrückens zurück, und gieng da wo keine Wege waren über, indem er Leute um Bahn zu machen vorausschickte, durch den Attalus und Misagenes, jeder mit den Hülfstruppen seines Volkes, diejenigen welche den Bergpaß öffneten decken ließ und selbst, die Reiter und das Gepäcke vor sich her, mit den Legionen den Zug schloß.

5. Mit unsäglicher Mühseligkeit stiegen sie, unter dem Niederfallen der Lastthiere und des Gepäckes, hinab. Kaum viertausend Schritte vorwärs gelangt, wünschten sie nichts sehnlicher als auf dem Wege welchen sie gekommen waren, wenn's möglich wäre, wieder umzukehren. Ein beinahe feindliches Getümmel richteten im Zuge die Elephanten an, welche, wenn sie an ungangbare Stellen kamen, ihre Lenker abwarfen und mit ihrem gräßlichen Schnurren Alles, vornehmlich die Pferde, in große Angst setzten, bis man ein Mittel sie weiter zu bringen ausfand. Am Abhange hinab wurde eine Staffel genommen, sodann weiter unten zwei lange starke Pfosten, etwas weiter als die Breite des Thieres beträgt, von einander ab, in die Erde eingerammelt. Auf diese Pfosten wurden, auf einem quer über sie gelegten Balken ruhend *, etwa dreißig Schuh lange [Balken], um eine Brücke zu bilden, befestigt, und Erde darauf geworfen. Sodann machte man

* Transverso incumbentes tigno. Kreyssig.

weiter unten in kleiner Entfernung eine zweite ähnliche Brücke, darauf eine dritte, und so der Reihe nach mehrere, da wo die Felsen abschüssig waren. Vom festen Boden schritt der Elephant auf die Brücke; ehe er bis an deren Ende vorkam, wurden die Tragpfosten umgehauen und die nun sinkende Brücke nöthigte ihn bis zum Anfang der nächsten Brücke sanft hinabzugleiten. Die einen Elephanten blieben hierbei aufrecht stehen, andere gleiteten auf den Hinterbacken hinab. Waren sie auf der Fläche der zweiten Brücke angekommen, so ließ man sie abermals auf gleiche Weise durch das Einsinken dieser untern Brücke weiter hinabgelangen, bis ein minder stark abfallendes Thal erreicht war. Nicht viel über siebentausend Schritte legten die Römer an diesem Tage zurück, und zwar den geringsten Theil des Weges auf den Füßen. Meistens rutschten sie mit den Waffen und dem übrigen Gepäcke, unter Plackereien jeder Art, fort, dergestalt daß nicht einmal derjenige welcher sie diesen Weg führte und ihnen dazu gerathen hatte leugnete daß mit einer handvoll Leute das ganze Heer hätte vernichtet werden können. Nachts erreichten sie eine mäßige Fläche, ohne aber sich umsehen zu können ob der ringsum eingeschlossene Platz auch sicher sei. Und hatten sie kaum endlich unverhofft einen zu festem Stande geeigneten Platz bekommen, so mußten sie in dieser Thalhöhle auch noch den folgenden Tag auf den Popillius und auf die mit ihm zurückgelassenen Truppen warten, welche ebenfalls zwar der Feind von keiner Seite her beunruhigte, aber der schreckliche Weg wie ein Feind mitnahm. Am dritten Tage zog das vereinigte Heer durch einen Bergwald den die Einwohner Kallipeuke nennen. Am vierten Tage sodann stiegen sie auf ähnlichen Umwegen, aber durch Angewöhnung fertiger, und mit besserer Hoffnung, weil nirgends ein Feind sich sehen ließ und weil sie dem Meere naheten, in die Ebenen hinab und schlugen zwischen Herakleum und Libethrum ein Lager für das Fußvolk, dessen Mehrzahl die Anhöhen besetzte. Hier umschlossen sie auch einen Theil des Feldes wo die Reiter lagern sollten mit einem Walle.

6. Der König, sagt man, badete, als ihm gemeldet wurde die Feinde seien da. Erschrocken über diese Nachricht sprang er aus der

Wanne, rannte weg mit dem Geschrei, er sei ohne Schlacht besiegt, hieß, fort und fort auf einen andern und wieder einen andern Angstbeschluß und Angstbefehl verfallend, [zwei seiner Vertrauten — den Nikias nach Pella, wo die Gelder lagen, gehen, und was er davon dort finde ins Meer werfen, den Andronikus aber nach Thessalonike sich begeben, um die Schiffswerfte zu verbrennen; rief gleichzeitig den Hippias und] Asklepiodotus von ihren Posten ab, und öffnete dem Feinde alle Zugänge. Er selbst raubte, damit sie nicht eine Beute des Feindes würden, alle vergoldeten Standbilder von Dium weg, zwang die Bewohner dieses Ortes nach Pydna auszuwandern und machte die Verwegenheit des Consuls — als eine solche hätte dessen Vorrücken auf einen Punkt von welchem ohne des Feindes Willen keine Umkehr möglich war erscheinen können — zu einer nicht unbedachten Kühnheit. Die Römer hatten nämlich nur zwei Pässe durch welche sie wieder herauskommen konnten, den einen durch Tempe nach Thessalien, den andern an Dium vorbei nach Makedonien: beide aber waren von königlichen Truppen besetzt. Wenn daher ein unerschrockener Feldherr nur zehn Tage lang der ersten Schreckgestalt des anrückenden Feindes Stand hielt, so gab es für die Römer weder eine Rückkehr nach Thessalien durch Tempe, noch eine offene Straße um ihnen Lebensmittel zuzuführen. Tempe nämlich ist ein Bergpaß durch welchen, auch wenn kein Feind ihn unsicher macht, nur schwer zu kommen ist. Denn längs der fünftausend Schritte fortlaufenden Enge, wo ein beladenes Packthier nur einen schmalen Weg findet, sind rechts und links die Felsen so schroff daß man kaum ohne eine Art von Schwindel und Betäubung hinabblicken kann. Schreckhaft ist auch das Tosen und die Tiefe des mitten durch das Thal strömenden Peneusflusses. Dieser schon durch seine natürliche Beschaffenheit so gefährliche Ort war an vier verschiedenen Punkten von königlichen Posten besetzt. Der eine stand vorn am Eingange bei Gonnus, der andere bei Kondylon in einer uneinnehmbaren Bergveste, der dritte bei Lapathus, genannt Charax [Schlagbaum], der vierte auf der Straße selbst, mitten im Thale, an dessen engster Stelle, die schon zehn Bewaffnete leicht

behaupten können. Da den Römern die Zufuhr sowohl als die Rückkehr durch Tempe versperrt war, so hätten sie die Berge wieder ersteigen müssen über welche sie herabgekommen waren. War ihnen letzteres auch schleichweise unbemerkt gelungen, so vermochten sie es gleichwohl nicht vor den Augen des Feindes, wenn dieser die obern Gipfel inne hatte, und die schon erfahrene Schwierigkeit hätte ihnen alle Hoffnung benommen. Es blieb also bei dem einmal unternommenen Wagestück nichts übrig als bei Dium mitten durch die Feinde nach Makedonien hinauszudringen, was gleichfalls ungemein schwierig war, wenn die Götter nicht dem Könige den Verstand genommen hätten. Denn da der Fuß des Gebirges Olympus wenig über tausend Schritte Raumes gegen das Meer hin übrig läßt, wovon die Hälfte von der weit austretenden Mündung des Flusses Baphyrus weggenommen wird, während einen andern Theil der Ebene entweder der Tempel Juppiters oder die Stadt einnimmt, so ließ der ganz kleine Ueberrest sich durch einen mäßigen Graben und Wall verschließen, und der Steine und Waldbäume waren so viele zur Hand daß man sogar eine Mauer hätte vorziehen und Thurme errichten können. Aber der König, durch plötzlichen Schrecken geblendet, ließ dieß Alles außer Acht, entblößte und öffnete dem Feinde alle Posten und floh zurück nach Pydna.

7. Der Consul, welcher seine größte Stütze und Hoffnung in dem Unverstand und in der Schlaffheit des Feindes erkannte, sandte einen Boten nach Larissa zurück an Spurius Lucretius, er möchte die von Ersterem verlassenen Vesten bei Tempe besetzen, schickte den Popillius voraus, um die Durchgänge bei Dium zu untersuchen, und kam, als nach allen Seiten hin sich Alles offen zeigte, in zwei Märschen nach Dium, wo er hart unter dem Tempel, damit Nichts in diesem Heiligthum verletzt werde, sein Lager abstecken ließ. Er selbst konnte bei seinem Eintritte in die zwar nicht große, aber durch öffentliche Plätze und eine Menge von Standbildern verschönerte, dazu trefflich befestigte Stadt kaum recht glauben daß nicht irgend eine List den Feind bestimmt habe so Wichtiges ohne Ursache zu verlassen. Nachdem

er Einen Tag zu Untersuchung aller Umgebungen verweilt brach er auf, und rückte, der gewissen Hoffnung in Pierien Getreide genug zu finden, für diesen Tag an einen Fluß Namens Mitys vor. Am folgenden Tage weiter ziehend besetzte er die sich selbst ergebende Stadt Agassa, und begnügte sich, um die Herzen der übrigen Makedonier zu gewinnen, mit Geiseln, indem er den Einwohnern erklärte, er überlasse ihnen ihre Stadt ohne Besatzung, und sie dürften steuerfrei nach ihren eigenen Gesetzen leben. Von hier rückte er einen Tagmarsch weiter, und lagerte sich am Flusse Askordus; da er jedoch, je mehr er sich von Thessalien entfernte, um so größern Mangel an Allem litt, so kehrte er nach Dium zurück, ohne daß noch irgend Jemand zweifelte wie schlimm es ihm, abgeschnitten von Thessalien, ergangen sein würde, da schon eine weitere Entfernung von diesem Lande für ihn mißlich sei.

Perseus, nachdem er alle Truppen und Anführer auf Einen Punkt zusammengezogen, machte den Befehlshabern der Posten Vorwürfe, vornehmlich dem Asklepiodotus und Hippias: „Diese, sagte er, hätten die Schlüssel Makedoniens den Römern übergeben;“ wessen doch Niemand mit mehr Recht hätte können angeklagt werden als er selbst. Der Consul erblickte seine Flotte auf der hohen See, und hoffte schon, es kämen Schiffe mit Lebensmitteln, — denn das Getreide war sehr theuer und beinahe ausgegangen — mußte aber, als sie nun in den Hafen einlief, hören, die Lastschiffe seien zu Magnesia zurückgeblieben. Ungewiß was nunmehr zu thun sei — so sehr hatte er schon mit der Schwierigkeit seiner Lage selbst, ohne daß der Feind dieselbe durch sein Zuthun irgendwie vergrößerte, zu kämpfen — erhielt er höchsterwünscht einen Brief von Spurius Lucretius, nach welchem dieser im Besitze sämmtlicher Vesten über Tempe und um Phila war, und in denselben viel Getreide und Anderes was man brauchen konnte gefunden hatte.

8. Hierüber hocherfreut zog der Consul von Dium nach Phila, theils um die dortige Besatzung zu verstärken, theils um seinen Truppen das Getreide anezutheilen, mit dessen Herbeiführung es zu langsam gieng. Dieser Zug hatte ungünstige Gerüchte zur Folge. Die Einen verbreiteten, er sei aus Furcht vom Feinde zurückgewichen, weil er bei

längerem Verbleiben in Pierien sich hätte schlagen müssen. Andere: nicht wissend wie im Kriege die Umstände sich täglich neu gestalten, habe er in einem Augenblicke wo sich ihm Alles von selbst dargeboten dasjenige aus der Hand gelassen was sofort nicht mehr einzuholen sei. Denn sobald er den Besitz von Dium aufgab erweckte er den Feind, so daß dieser jetzt endlich begriff er müsse wiederum erringen was er früher durch eigene Schuld verloren hatte. Auf die Nachricht nämlich von des Consuls Abzuge kehrte Perseus nach Dium zurück, stellte das von den Römern Zerstörte und Verwüstete her, setzte die herabgestürzten Mauerzinnen wieder auf, befestigte die Mauern allenthalben, und lagerte sich hierauf fünftausend Schritte von der Stadt, am diesseitigen Ufer des Enipeus, welcher schwer zu übersetzende Fluß selbst ihnen zum Bollwerke dienen sollte. Er fließt nämlich aus einem Thale des Olympusgebirges, und ist im Sommer klein, im Winter aber, durch Regengüsse angeschwellt, bildet er sowohl oberhalb der Felsen gewaltige Strudel als auch unterhalb, die aufgewühlte Erde dem Meere zuspülend, sehr tiefe Schlünde, und durch Aushöhlung seines Bettes rechts und links schroffe Ufer. Durch diesen Fluß glaubte Perseus den Weg dem Feinde versperrt und wollte den übrigen Sommer so hinbringen. Während dessen schickte der Consul von Phila den Popillius mit zweitausend Mann nach Herakleum, welches gegen fünftausend Schritte von Phila, in der Mitte zwischen Dium und Tempe, auf einem den Fluß überragenden Felsen liegt.

9. Popillius ließ, ehe er mit seinen Streitern an die Mauer rückte, den Vorstehern und Angesehensten der Stadt durch Abgesandte rathen lieber die Treue und Milde als die Gewalt der Römer erfahren zu wollen. Diese Vorstellungen machten keinen Eindruck, weil die Wachtfeuer vom königlichen Lager am Enipeus zu sehen waren. Jetzt begann zu Land und — denn auch die Flotte hatte angelegt und war am Ufer aufgestellt — zu Wasser die Belagerung gleichzeitig durch Bewaffnete, durch Werke und Maschinen. Auch erstiegen einige junge Römer die niedrigste Stelle der Mauer, indem sie ein Rennbahnspiel auf den Krieg anwandten. Damals nämlich, wo man noch

icht, mit der heutzutage eingerissenen Verschwendung, mit Thieren
us aller Welt die Rennbahn überfüllte, war es Sitte allerlei Arten
on Spielen zur Belustigung der Zuschauer aufzusuchen; denn wenn
ie Wagen, wenn die Springer Einen Gang machten, so verstrich mit
em Laufe beider kaum Eine Stunde Zeit. Unter Anderem traten
uch Jünglinge, je gegen sechzig an der Zahl, manchmal bei glän-
enderen Spielen noch mehrere, bewaffnet in die Rennbahn. Diese
lustretenden gaben theils Scheingefechte eines Heeres, theils andere,
ber die Kunst des Kriegers hinausgehende und der Waffenfertigkeit
es Fechters sich mehr annähernde Darstellungen. Hatten sie andere
Bewegungen des Waffenlaufes ausgeführt, so schloßen sie ein Viereck,
hoben die Schilde über ihren Köpfen dicht aneinander und bildeten,
dem die Vordersten aufrecht standen, die Zweiten sich ein wenig, die
Dritten und Vierten noch mehr bückten, die Hintersten aber sich auf
ie Kniee stützten, ein nach Art der Hausdächer schräg aufsteigendes
Schilddach. Darauf liefen aus einer Entfernung von etwa fünfzig
Fuß zwei Bewaffnete vor, stiegen auf dem dichtgeschlossenen Schild-
ache von unten bis zu oberst hinauf und sprangen, bald an seinen
ußersten Rändern gleichsam den Feind abwehrend, bald in deßen Mitte
ufeinander treffend, nicht anders als wie auf festem Boden herum. —
Ein diesem ganz ähnliches Schilddach rückte jetzt an den niedrigsten
heil der Mauer. Die auf demselben stehenden und hinaufsteigenden
Streiter befanden sich oben in gleicher Höhe mit den Vertheidigern der
Mauer, trieben diese hinab, und die Mannschaft von zwei Fähnlein
tieg hinüber in die Stadt. Nur der Unterschied fand Statt daß so-
wohl die in der vordersten Reihe als die an den Außenseiten Stehenden
llein, um ihren Leib nicht bloszustellen, die Schilde nicht über dem
Kopfe, sondern, wie im Gefechte, vor sich hielten. Auf diese Weise
onnten die Hinanrückenden nicht durch die von der Mauer herabge-
vorfenen Geschosse verletzt werden, und die auf das Schilddach gerich-
eten Geschosse fielen gleich einem Platzregen über die glatte Neige
unschädlich hinab auf die Erde. Als nunmehr Herakleum eingenom-
nen war verlegte der Consul selbst sein Lager dahin, als wollte er

nach Dium und, wenn er den König von dort vertrieben hätte, sogar nach Pierien vorrücken. Doch er schickte sich bereits zu den Winterquartieren an und ließ daher zu Herbeiführung der Lebensmittel aus Thessalien die Straßen bahnen, gelegene Plätze für die Magazine auswählen und Häuser bauen worin die Ueberbringer der Lebensmittel einkehren könnten.

10. Perseus, endlich von dem Schrecken welcher ihn betäubt hatte wieder zu sich gekommen, wünschte daß seinen früheren Angstbefehlen — in Pella den Schatz in's Meer zu werfen, in Thessalonike die Schiffswerfte zu verbrennen, — lieber nicht möchte gehorcht worden sein. Und wirklich hatte Andronikus, der nach Thessalonike geschickt war, mit der Ausführung gezögert, der Reue, wie sie nun wirklich sich einstellte, Raum übrig lassend. Unbedachtsamer hatte in Pella Nikias den Theil des Geldes welchen er angetroffen ins Meer geworfen; doch auch sein Mißgriff erschien als kein unverbesserlicher weil Taucher beinahe Alles wieder heraufholten. Und so sehr schämte sich der König seines Schreckens daß er diese Taucher heimlich tödten ließ, darauf auch den Andronikus und den Nikias, damit kein Mitwisser eines so tollen Befehles vorhanden wäre.

Unterdessen war Cajus Marcius mit seiner Flotte von Herakleum nach Thessalonike gesteuert, verwüstete an mehreren Stellen durch die Mannschaft welche er an der Küste hin aussetzte weit und breit die Landschaft, besiegte die aus der Stadt ihm Entgegeneilende in mehreren Gefechten, und trieb sie angstvoll hinter ihre Mauern zurück. Bereits war er der Stadt selbst furchtbar, als Wurfgeschütze jeder Art aufgestellt und nicht allein diejenigen seiner Leute welche an den Mauern herumstreiften und sich ihnen unbehutsam näherten, sondern auch die auf den Schiffen von den dem Geschütze entfliegende Steinen getroffen wurden. Daher rief man die Krieger auf die Schiffe zurück, gab die Belagerung von Thessalonike auf, und steuerte von hier nach Aenea. Die Stadt ist fünfzehntausend Schritte entfernt und liegt Pydna gegenüber, in einer fruchtbaren Gegend. Nachdem die Römer ihre Mark verwüstet fuhren sie weiter an der Küste hin un

amen nach Antigonea, stiegen hier aus, verheerten zuerst das platte Land weithin, und brachten auch viele Beute auf die Schiffe. Jetzt aber wurden die Herumstreifenden von den Makedoniern, theils Fußgängern theils Reitern, angegriffen, auf wilder Flucht bis ans Meer verfolgt, und ihnen gegen fünfhundert Mann getödtet, auch eben so viele gefangen genommen. Und einzig und allein die äußerste Noth reizte die Römer, als ihnen ein sicherer Rückzug auf ihre Schiffe verwehrt wurde, sowohl durch die Hoffnungslosigkeit auf andere Weise sich zu retten als durch das Gefühl der Schmach, zum Widerstande. Es erneuerte sich am Ufer der Kampf, und die auf den Schiffen halfen. Hier wurden gegen zweihundert Makedonier getödtet, eben so viel gefangen. Die Flotte fuhr von Antigonea ab, und veranstaltete eine Landung auf [der Halbinsel] Pallene, um zu plündern. Der Ort selbst gehörte zur Mark von Kassandrea, der bei weitem fruchtbarsten an der ganzen Küste welche sie befahren hatten. Hier stieß König Eumenes, der mit zwanzig bedeckten Schiffen von Elea ausgelaufen war, zu ihnen, nebst fünf bedeckten Schiffen, welche König Prusias schickte.

11. Durch diesen Zuwachs seiner Streitkräfte wurde der Prätor zu einem Angriffe auf Kassandrea selbst ermutigt. Diese Stadt ist vom Könige Kassander auf der Erdenge selbst erbaut welche die Landschaft Pallene mit dem übrigen Makedonien verbindet, und wird auf der einen Seite vom toronäischen, auf der andern vom makedonischen Meere umschlossen. Es ragt nämlich die Landzunge worauf sie liegt ins Meer hinein und läuft eben so weit aus als das durch seine Größe berühmte Gebirge Athos, mit zwei ungleichen Vorgebirgen — wovon das größere Posideum, das kleinere Kanasträum heißt — der Landschaft Magnesia zugekehrt. Die Belagerer begannen ihren Angriff auf zwei verschiedenen Seiten. Der Römer legte bei den sogenannten Klitä vom makedonischen bis zum toronäischen Meere Schanzen an, und pflanzte auch Spitzgabeln auf, um die Straße abzuschneiden. Auf der andern Seite ist ein Kanal; von hier aus griff Eumenes an. Am meisten Mühe machte den Römern die Ausfüllung

eines Grabens welchen Perseus unlängst vorgezogen hatte. Als hier der Prätor, weil nirgends Erdhaufen zu sehen waren, fragte, wohin wohl die Erde aus dem Graben gebracht worden, so zeigte man ihm die Gewölbe, welche nicht so dick als die alte Mauer, sondern nur aus Einer einfachen Reihe von Backsteinen aufgeführt seien. Da faßte er den Entschluß diese Wand zu durchbrechen und sich auf diese Weise einen Weg in die Stadt zu öffnen. Dieses aber hoffte er dann unbemerkt zu thun wenn er an einer andern Stelle Leitern an die Mauer legte und durch den Lärmen welchen dieser Angriff verursachen würde die Vertheidiger der Stadt veranlaßte sich nach jener Stelle zu deren Schutze hinzuwenden. Als Besatzung lagen in Kassandrea, außer einer nicht unbedeutenden Mannschaft von Städten, achthundert Agrianen und zweihundert Penesten aus Illyrien, welche Pleuratus dorthin geschickt hatte, beides kriegerische Volksstämme. Während diese die Mauer vertheidigten, die Römer aber mit aller Anstrengung hinauf zukommen suchten, waren die Wände der Gewölbe in einem Augenblicke durchbrochen und die Stadt geöffnet. Wären Bewaffnete zum Hineindringen da gewesen, so hätten sie dieselbe alsbald eingenommen. Als den Kriegern die Vollendung dieses Werkes bekannt gemacht wurde, erhoben sie freudigen Mutes plötzlich ein Geschrei, als würden jetzt die Einen hier, die Andern dort in die Stadt eindringen.

12. Die Feinde verwunderten sich Anfangs, was das plötzliche Geschrei wohl zu bedeuten habe. Als aber die Befehlshaber der Besatzung, Pytho und Philippus, vernahmen, die Stadt sei offen, so brachen sie, überzeugt daß jene Arbeit für denjenigen welcher zuerst angreife gemacht sei, mit einem starken Haufen von Agrianen und Illyriern heraus, jagten die da und dorther zusammeneilenden und zum Eindringen in die Stadt herbeigerufenen Römer, welche noch nicht geschaart und geordnet waren, in die Flucht, verfolgten sie bis an den Graben und stürzten sie haufenweise in diesen über einander. Gegen sechshundert wurden hier getödtet, und beinahe Alle die zwischen der Mauer und dem Graben überfallen waren verwundet. So durch seinen eigenen Versuch betroffen mochte der Prätor nichts Anderes

mehr wagen, und selbst dem Eumenes, welcher doch gleichzeitig zu Wasser und zu Lande angriff, wollte Nichts recht von Statten gehen. Beide beschloßen daher ihre Wachen, damit keine Unterstützung aus Makedonien hineingeschickt werden könnte, zu verstärken und, weil ein offener Sturm nicht gelungen sei, den Platz förmlich zu belagern. Während sie hierzu sich anschickten, wurden zehn königliche Boote mit auserlesenen gallischen Hülfsvölkern von Thessalonike abgeschickt, welche, da sie die feindlichen Schiffe auf der hohen See vor Anker liegen sahen, in dunkler Nacht, eines hinter dem andern, möglichst nahe am Ufer hinfuhren, und so zur Stadt gelangten. Die Kunde von dieser neuen Hulfe zwang sowohl die Römer als den König [Eumenes] die Belagerung aufzugeben. Sie umfuhren das Vorgebirge und legten mit der Flotte bei Torone an. Auch diese Stadt versuchten sie zu stürmen, steuerten aber, als sie dieselbe durch eine starke Mannschaft vertheidigt sahen, unverrichteter Dinge nach Demetrias. Als sie diesem nahe kamen und die Mauer mit Bewaffneten bedeckt sahen fuhren sie vorbei und legten bei Jolkos an, mit dem Vorsatze von dort aus, nach Verwüstung der Landschaft, auch Demetrias anzugreifen.

13. Unterdessen schickte auch der Consul, um nicht blos unthätig im Feindeslande hinzuliegen, den Marcus Popillius mit fünftausend Mann zur Belagerung der Stadt Meliböa ab. Diese liegt am Fuße des Berges Ossa, auf der Thessalien zugekehrten Seite desselben, und gewährt den Vortheil daß sie Demetrias beherrscht. Zuerst geriethen die Einwohner des Platzes über die Ankunft des Feindes in Bestürzung, erholten sich jedoch bald von ihrem unerwarteten Schrecken, liefen gewaffnet an die Thore und auf die Mauern, wo ein Zugang sich besorgen ließ, und schnitten somit alsbald die Hoffnung zu einer Einnahme im ersten Sturme ab. Es wurden daher Anstalten zur Einschließung gemacht und Belagerungswerke begonnen. Auf die Nachricht daß sowohl Meliböa von dem Heere des Consuls belagert werde als auch dessen Flotte bei Jolkos stehe, um von dort aus Demetrias anzugreifen, schickte Perseus einen seiner Heerführer, Namens Euphranor, mit zweitausend Auserlesenen nach Meliböa. Ebender-

selbe erhielt Befehl, wenn er die Römer von Meliböa weggedrängt hätte, auf geheimem Wege nach Demetrias einzurücken, ehe noch die Römer von Jolkos aus ihr Lager vor diese Stadt verlegten. Auch verließen die Belagerer Meliböa's, als er plötzlich auf den Anhöhen sich zeigte, in größter Eile ihre Werke und steckten sie in Brand. Somit war Meliböa aufgegeben. Euphranor, nachdem er die eine Stadt entsetzt, eilte alsbald nach Demetrias. Und nun getraute man sich hier nicht allein den Platz selbst, sondern auch die Umgegend gegen Plünderung schützen zu können, und es geschahen Ausfälle auf die herumstreifenden Plünderer, wobei nicht wenige Feinde verwundet wurden. Indessen umritten dennoch der Prätor und der König [Eumenes] die Mauern und betrachteten die Lage der Stadt, ob sich irgendwo mit Werken oder mit Sturm Etwas versuchen lasse. Die Sage gieng, der Kreter Kydas und der Befehlshaber von Demetrias, Antimachus, hätten hier über eine Verbündung zwischen Eumenes und Perseus unterhandelt. Jedenfalls wurde von Demetrias abgelassen. Eumenes schiffte zum Consul, beglückwünschte ihn wegen seines glücklichen Eindringens in Makedonien, und fuhr heim nach Pergamus. Der Prätor Marcius Figulus schickte einen Theil der Flotte zum Ueberwintern nach Skiathus und steuerte mit den übrigen Schiffen nach Oreum auf Euböa, weil er diese Stadt für die bestgelegene hielt, um von derselben aus den Heeren sowohl in Makedonien als in Thessalien Lebensmittel zuschicken zu können. — In Absicht auf König Eumenes weichen die Nachrichten sehr von einander ab. Will man dem Valerius von Antium glauben, so wurde, nach seiner Angabe, weder der Prätor, so oft dieser ihn auch schriftlich herbeirufen mochte, durch eine Flotte von ihm unterstützt, noch reiste der König von dem Consul in gutem Einvernehmen weg nach Asien, zürnend daß ihm nicht erlaubt worden einerlei Lager mit den Römern zu beziehen. Nicht einmal dazu habe man ihn vermögen können seine mitgebrachten gallischen Reiter dazulassen. Hingegen sein Bruder Attalus sei bei dem Consul geblieben und habe, in unverfälschter Treue sich immer gleich, treffliche Dienste in diesem Kriege geleistet.

14. Während in Makedonien Krieg geführt wurde, kamen über die Alpen herüber Gesandte von einem gallischen Fürsten — sein Name, Balanos, wird angegeben, aber nicht der Name des Stammes zu welchem er gehörte — nach Rom und boten Hülfstruppen zum makedonischen Kriege an. Der Senat ließ ihm danken und schickte ihm Geschenke, eine goldene Halskette zwei Pfund schwer, goldene Opferschale vier Pfund schwer, ein reichgeschmücktes Pferd und eine Reiterrüstung. Gleich nach den Galliern brachten pamphylische Gesandte einen goldenen, aus zwanzigtausend Gold-Philippen gemachten Kranz in den Senat, und erhielten auf ihre Bitte die Erlaubniß dieses Geschenk im Heiligthum des großen und guten Juppiter niederzulegen und auf dem Capitolium zu opfern. Auch wurde der Antrag der Gesandten, die Freundschaft zu erneuern, wohlwollend beantwortet und jedem ein Geschenk von tausend Aß zugeschickt. Darauf erhielten Gesandte des Königs Prusias und gleich darauf rhodische, welche über einen und denselben Gegenstand ganz verschieden sprachen, Gehör. Beide Gesandtschaften hatten die Wiederherstellung des Friedens mit dem Könige Perseus zum Zwecke. Prusias ließ mehr bitten als fordern, und erklärte, er habe es bis daher mit den Römern gehalten und werde es auch so lange der Krieg daure mit ihnen halten. Indessen da Gesandte von Perseus wegen Beendigung des Krieges mit den Römern zu ihm gekommen seien, so habe er denselben auch seine Fürsprache bei dem Senate zugesagt, und bitte nun, wofern sie sich entschließen könnten ihren Zorn aufzugeben, so möchten sie auch ihn durch die Wiederherstellung des Friedens sich zu Danke verpflichten." Also die königlichen Gesandten. Die rhodischen zählten mit Stolz ihre Verdienste um das römische Volk her, schrieben beinahe den Sieg, besonders über den König Antiochus, größtentheils sich zu und fügten bei: „Ihre Freundschaft mit Perseus hätte zu einer Zeit begonnen wo Friede zwischen Makedonien und Rom gewesen. Diese Freundschaft hätten sie ungern, ohne daß der König es um sie verschuldet, abgebrochen, blos weil es den Römern so gefallen habe sie zur Theilnahme am Kriege hineinzuziehen. Schon ins dritte Jahr empfänden

sie die Nachtheile dieses Krieges; durch die Seesperre leide ihre Insel Mangel über dem Verluste der Seezölle und Zufuhren. Da die Rhodier dieß nicht länger auszuhalten vermöchten, so hätten sie Gesandte an Perseus nach Makedonien geschickt und ihm bedeuten lassen, Rhodus wolle daß er Frieden mit den Römern schließe: zugleich seien sie nach Rom geschickt worden, um hier Gleiches zu erklären. Welcher Theil die Schuld hätte daß der Krieg kein Ende nehme, gegen den würden die Rhodier die ihnen nöthig dünkenden Maßregeln ergreifen." — Ich bin gewiß daß man dieses auch jetzt noch nicht ohne Entrüstung lesen oder hören kann; daraus läßt sich schließen welchen Eindruck der Vortrag damals auf die Väter machen mochte.

15. Nach Claudius wurde ihnen gar keine Antwort gegeben, sondern blos ein Senatsbeschluß vorgelesen, kraft dessen das römische Volk die Karier und Lykier * für unabhängig erklärte, und ein Schreiben an beide Völker, um ihnen Solches sogleich anzuzeigen, verordnete. Bei Anhörung desselben sei das Haupt der Gesandtschaft, für dessen gewaltige Worte so eben noch das Rathhaus fast zu enge gewesen, zusammengesunken. Nach Andern wurde Folgendes geantwortet: „Das römische Volk habe schon bei Anfang des gegenwärtigen Krieges aus zuverlässigen Quellen bestimmt erfahren daß die Rhodier gegen seinen Staat geheime Entwürfe mit Perseus eingegangen, und wenn dieß je vorher zweifelhaft gewesen wäre, so hätten es so eben die Worte der Gesandtschaft zur Gewißheit gebracht; wie denn gewöhnlich die Hinterlist, wenn sie auch Anfangs vorsichtiger gewesen, sich am Ende selbst verrathe. Die Rhodier also übten jetzt auf dem Erdkreise das Schiedsrichteramt über Krieg und Frieden? Auf der Rhodier Winke solle Rom die Waffen ergreifen und niederlegen? sollte von nun an nicht mehr die Götter, sondern die Rhodier zu Zeugen seiner Verträge nehmen? So also wirklich? wenn man ihnen nicht gehorche und die Heere aus Makedonien wegführe, so würden sie nachsehen, welche Maß-

* Vgl. XXXVII, 55 f. XXXVIII, 29. XLI, 6. 25. XLII, 14. XLV, 22.

regeln sie zu ergreifen hätten! Wonach die Rhodier zu sehen hätten müßten sie selbst wissen. Das römische Volk wenigstens werde nach Besiegung des Perseus, welche mit Nächstem zu hoffen sei, darauf sehen einem jeden Staate, nach dessen Verdienst in diesem Kriege, den gebürenden Dank zu erstatten." — Doch wurde jedem Gesandten ein Geschenk von zweitausend Aß zugeschickt, welches sie aber nicht annahmen.

16. Darauf wurde ein Bericht des Consuls Quintus Marcius vorgelesen, auf welche Weise er das Gebirge überstiegen und nach Makedonien übergegangen sei; hier habe er theils die vom Prätor aus verschiedenen Gegenden für den Winter besorgten Vorräthe, theils von den Epiroten zwanzigtausend Meß Waizen und zehntausend Meß Gerste bezogen, wofür den Abgeordneten derselben in Rom das Geld zu bezahlen sei. Kleidungsstücke müßten seinen Truppen von Rom aus zugeschickt werden; auch bedürfe er gegen zweihundert Pferde, vornehmlich numidische; in jenen Gegenden könne er durchaus keine auftreiben. Der Senat beschloß dieß Alles dem Schreiben des Consuls gemäß besorgen zu lassen. Der Prätor Cajus Sulpicius verdingte die Lieferung von sechstausend Oberkleidern, von dreißigtausend Leibröcken und von Pferden nach Makedonien, wo sie nach dem Ermessen des Consuls abgegeben werden sollten; bezahlte den epirotischen Gesandten das Getreide, und stellte einen vornehmen Makedonier, Onesimus, Pythons Sohn, dem Senate vor. Derselbe hatte dem Könige immer zum Frieden gerathen und die Sitte seines Vaters Philippus, zu dessen Lebensordnung bis an sein Ende es gehörte täglich zweimal den Friedensvertrag mit Rom zu durchlesen, diese Sitte, wenn auch nicht immer, doch recht oft zu beobachten empfohlen. Als er ihn vom Kriege abzuschrecken nicht vermochte entzog er sich Anfangs bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande, um an demjenigen was er nicht billigte keinen Theil zu nehmen; gieng aber endlich, als er sich beargwohnt und manchmal des Verrathes bezichtigt sah, zu den Römern über und war dem Consul sehr nützlich. Nachdem er, in das Rathhaus geführt, dieses vorgetragen hatte, beschloß der Senat ihn

in die Rechte der Bundesgenossen einzusetzen, ließ ihm einen Ehrenplatz und freie Bewirthung anweisen und von den Staatsgütern des römischen Volkes im Tarentinischen zweihundert Morgen geben, auch ein Haus in Tarentum kaufen. Die Besorgung wurde dem Prätor Cajus Decimius aufgetragen.

Die Censoren nahmen am 13. December, strenger als zuvor, die Musterung vor. Vielen wurden die Staatspferde abgenommen, unter Andern dem Publius Rutilius, welcher sie als Bürgertribun so heftig angeklagt hatte [XLIII, 16]. Dieser wurde auch aus seinem Bezirke gestoßen und zum Steuersaßen gemacht. Zu öffentlichen Anlagen war ihnen einem Senatsbeschlusse gemäß von den Schatzmeistern die Hälfte der dießjährigen Zölle angewiesen worden. Von der ihm zugetheilten Summe kaufte Tiberius Sempronius das Haus des Publius Africanus neben den „Alten" bei dem Standbilde des Vertumnus nebst den daranstoßenden Fleischbänken und Buden für den Staat und ließ eine Halle bauen, welche nachher die Sempronische genannt wurde.

17. Schon gieng das Jahr zu Ende, und besonders im Gedanken an den makedonischen Krieg besprachen sich die Bürger vielfach darüber welche Consuln sie wohl für das nächste Jahr wählen sollten, um diesem Kriege endlich ein Ziel zu setzen. Mithin faßte der Senat den Beschluß, es solle Cneus Servilius sobald als möglich kommen um die Wahlen zu halten. Der Prätor Sulpicius [überschickte] diesen Senatsbeschluß dem Consul und las wenige Tage darauf [ein Schreiben desselben] vor, worin [er anzeigte] daß er auf den *** in der Stadt eintreffen werde. Nicht allein beeilte sich der Consul, sondern auch die Wahl kam an dem festgesetzten Tage zu Stande. Zu Consuln wurden gewählt Lucius Aemilius Paullus zum zweiten Male, vierzehn Jahre nach seinem ersten Consulate, und Cajus Licinius Graffus. Prätoren wurden am folgenden Tage Cneus Bäbius Pamphilus, Lucius Anicius Gallus, Cneus Octavius, Publius Fontejus Gallus, Marcus Aebutius Elva, Cajus Papirius Carbo. Der Gedanke an den makedonischen Krieg spornte an, Alles um so schleuniger zu betreiben. Daher mußten die Neugewählten sogleich um ihre

Posten loosen, auf daß man wüßte welchem von beiden Consuln Makedonien, und welchem Prätor die Flotte zu Theil geworden sei, damit dieselben schon jetzt das zum Kriege Erforderliche bedenken und anschaffen, auch den Senat befragen könnten, wo es einer Befragung bedürfte. Nach ihrem Amtsantritte sollte das Latinerfest, soweit es die heiligen Gebräuche zuließen, möglichstfrühe gefeiert und der Consul welcher nach Makedonien zu gehen hätte durch Nichts aufgehalten werden. Nach diesen Beschlüssen wurden für die Consuln Italien und Makedonien, für die Prätoren, neben den beiden Rechtspflegen in der Stadt, die Flotte, Hispanien, Sicilien, Sardinien als Posten bezeichnet. Von den Consuln zog Aemilius Makedonien, Licinius Italien. Dem Prätor Cneus Bäbius wies das Loos die städtische, dem Lucius Anicius die auswärtige Rechtspflege und wozu der Senat ihn etwa noch verwenden wollte, an, dem Cneus Octavius die Flotte, dem Publius Fontejus Hispanien, dem Marcus Aebutius Sicilien, dem Gajus Papirius Sardinien.

18. Alsbald erkannte Jedermann daß Marcus Aemilius diesen Krieg nicht schläfrig führen werde, nicht allein weil er ein ganz anderer Mann war, sondern auch weil er Tag und Nacht einzig mit demjenigen sich angestrengt beschäftigte was Beziehung auf denselben hatte. Zuvörderst bat er den Senat um Absendung von Abgeordneten nach Makedonien, mit dem Auftrage die Heere und die Flotte zu besichtigen und genaue Auskunft darüber zurückzubringen was die Land- oder die Seemacht nöthig hätte; außerdem sollten dieselben so viel möglich über die Truppen des Königes sich unterrichten, und, wo unser Stand, wo der feindliche sein wurde? ob die Römer noch im Gebirge mit ihrem Lager ständen, oder bereits alle Engpässe überschritten und die Ebenen erreicht hätten? welche Bundesgenossen uns getreu, welche zweifelhaft und mit ihrer Treue vom Glücke abhängig, welche gewißlich Feinde zu sein schienen? wie groß die vorhandenen Vorräthe wären und woher zu Lande, woher zu Schiffe welche zugeführt würden? was im letzten Sommer zu Land und zu Wasser gethan worden sei? Denn nur aus genauer Auskunft über diese Fragen ließen sich nach seiner

Ueberzeugung sichere Entwürfe für die Zukunft bilden. Der Senat beauftragte den Consul Cneus Servilius diejenigen Männer nach Makedonien abzusenden welche Lucius Aemilius bezeichnen würde. Als Abgeordnete giengen zwei Tage darauf Cneus Domitius Ahenobarbus, Aulus Licinius Nerva und Lucius Bäbius ab.

Zwei Steinregen wurden am Ausgange dieses Jahres angezeigt, aus der Mark von Rom und gleichzeitig aus der von Veji. Zweimal wurde ein neuntägiges Opferfest gehalten. Auch Priester starben in diesem Jahre: der Eigenpriester des Mars, Publius Quinctilius Varus, und der Zehner Marcus Claudius Marcellus, an dessen Stelle Cneus Octavius gewählt wurde. Schon nahm auch der Prachtaufwand zu, und es wird angemerkt daß bei den Spielen der adeligen Aedilen Publius Cornelius Scipio Nasica und Publius Lentulus dreiundsechzig Panther, vierzig Bären und * * Elephanten verwendet worden seien.

19. Zu Anfange des folgenden Jahres [586 d. St.], in welchem Lucius Aemilius Paullus und Cajus Licinius Consuln waren, am 15. März, waren die Väter in Erwartung, vornehmlich worauf derjenige Consul welcher den Befehl in Makedonien zu führen hatte antragen würde. Allein Paullus erklärte, er hätte keinen Antrag zu machen, da die Abgesandten noch nicht zurückgekommen wären. Indessen seien letztere, nachdem sie zwei Mal auf ihrer Fahrt nach Dyrrhachium zurückverschlagen worden, bereits in Brundisium angelangt: sobald er erfahren hätte was er vorher zu wissen wünsche wolle er seine Anträge machen: dieß werde binnen sehr wenigen Tagen geschehen. Und damit Nichts seine Abreise aufhalte, sei das Latinerfest auf den 12. April angeordnet. Nach gebürender Darbringung des Opfers wolle er und Cneus Octavius, sobald als der Senat es verlange, abgehen; sein Amtsgenosse Cajus Licinius werde in seiner Abwesenheit dafür sorgen daß Alles was etwa für den Krieg anzuschaffen oder abzusenden wäre angeschafft und abgesandt werde. Unterdessen könnte man die Gesandtschaften der fremden Völker vorlassen.

Zuerst * wurden die Abgeordneten des Königspaares Ptolemäus und Kleopatra aus Alexandrien hereingerufen. In Trauerkleidern, mit langem Barte und Haupthaaren, Oelzweige in den Händen traten sie ein, warfen sich auf die Kniee, und ihr Vortrag war noch kläglicher als ihr Aufzug. Antiochus, König von Syrien, welcher als Geissel in Rom gewesen war und jetzt, unter dem scheinbar edlen Vorwande den älteren Ptolemäus [VI. Philometor] wieder in sein Reich einzusetzen, mit dessen jüngerem Bruder [Ptolemäus VII. Evergetes, nachher Physkon], welcher damals Alexandrien inne hatte, Krieg führte, hatte nicht allein bei Pelusium in einer Seeschlacht gesiegt, sondern war auch auf einer in der Eile geschlagenen Brücke mit seinem Heere über den Nil gegangen, bedrohete Alexandrien selbst mit Einschließung, und schien nahe daran sich dieses hochblühenden Reiches zu bemächtigen. Hierüber klagten die Gesandten und baten den Senat um Hülfe für ihr Land und für ihr dem Römerstaate befreundetes Königspaar. So groß seien des römischen Volkes Verdienste um Antiochus, so groß eben desselben Ansehen bei allen Königen und Völkern, daß Antiochus alsbald von den Mauern Alexandriens ablassen und sein Heer nach Syrien wegführen würde, wenn die Väter Gesandte an ihn schickten und ihm erklären ließen, sie mißbilligen diesen Krieg gegen verbündete Fürsten. Würden sie hiermit säumen, so werde in Kurzem Ptolemäus und Kleopatra, aus ihrem Reiche vertrieben, nach Rom kommen, zu einiger Beschämung des römischen Volkes, weil dieses ihnen in ihrer äußersten Noth keine Hülfe geleistet hätte. — Die Bitten der Alexandrier machten Eindruck auf den Senat, und er schickte alsbald den Cajus Popillius Länas, den Cajus Decimius und den Cajus Hostilius mit Vollmacht ab den Krieg der Könige beizulegen. Sie hatten Befehl sich zuerst zu Antiochus, sodann zu Ptolemäus zu begeben, und denselben zu bedeuten, wofern vom Krieg nicht abgestanden würde, so erkenne Rom denjenigen von ihnen Beiden dessen Schuld es sei weder für einen Freund noch für einen Bundesgenossen.

---

* Sacrificio rite perfecto bleibt hier nach Creviers Vorschlage weg.

20. Nachdem diese vor Verfluß von drei Tagen mit den alexandrinischen Bevollmächtigten abgereist waren, so trafen am letzten Tage des Minervafestes die Gesandten aus Makedonien so sehnlich erwartet ein daß, wäre es nicht schon Abend gewesen, die Consuln sogleich den Senat zusammenberufen hätten. Am folgenden Tage versammelte sich der Senat, und die Gesandten erstatteten Bericht. Sie meldeten: „Mit mehr Gefahr als Nutzen sei das Heer über unwegsame Gebirge nach Makedonien geführt worden. Pierien, wohin es vorgerückt gewesen, halte der König besetzt. Die beiden Lager ständen fast so nahe aneinander daß nur der zwischen ihnen fließende Enipeus eine Schranke für sie bilde; der König nehme kein Treffen an, und die Unsrigen seien unvermögend ihn zu zwingen. Auch der Winter habe unerwartet frühe die Unternehmungen unterbrochen. In Müßiggang verzehre der Krieger die Lebensmittel und habe nicht für mehr als sechs [Tage?] Getreide. Die Makedonier sollen dreißigtausend Mann stark sein. Hätte Appius Claudius in der Gegend von Lychnidus ein hinlänglich starkes Heer, so würde er im Stande gewesen sein durch einen Angriff von der andern Seite her die königliche Macht auseinander zu halten; so aber schwebe Appius selbst mit seinem Haufen in größter Gefahr, wofern nicht schnell entweder ein ordentliches Heer dorthin gesandt, oder Jener mit den Seinen abgerufen werde. Aus dem Lager wären sie zur Flotte gereist und hätten gehört daß ein Theil der Matrosen von Krankheiten hingerafft, ein anderer Theil, vornehmlich die aus Sicilien Gebürtigen, nach Hause gegangen sei, und daß es an Menschen auf den Schiffen fehle. Die Vorhandenen hätten weder Sold empfangen, noch wären sie bekleidet. Eumenes mit seiner Flotte sei, gleich vom Winde hergeweheten Schiffen, ohne Ursache sowohl gekommen als fortgegangen; und man habe sich genugsam überzeugt daß dieser König wanke." Wie sie in Betreff des Eumenes Alles als zweifelhaft angaben, so rühmten sie die sich gleichbleibende Treue des Attalus.

21. Jetzt, nachdem die Gesandten angehört waren, erklärte Lucius Aemilius daß er den Krieg zur Berathung bringe. Der Senat

beschloß: „Für acht Legionen sollten die Consuln die eine Hälfte der Kriegstribunen wählen, die andere Hälfte das Volk; gewählt aber durfe in diesem Jahre Keiner werden der nicht schon ein Ehrenamt bekleidet hätte. Sodann möge aus sämmtlichen Kriegstribunen Lucius Aemilius für die zwei Legionen nach Makedonien diejenigen auslesen welche er wünsche, und gleich nach Beendigung des Latinerfestes sollen der Consul Lucius Aemilius und der Prätor Gneus Octavius, welchem die Flotte zugefallen sei, auf ihren Posten abgehen." Ihnen wurde noch als Dritter beigegeben der Prätor Lucius Anicius, welcher die Rechtspflege über die Fremden hatte. Dieser sollte den Appius Claudius auf dem Posten in Illyricum bei Lychnidus ablösen. Die Besorgung der Aushebung wurde dem Consul Cajus Licinius übertragen. Ihm ward befohlen siebentausend römische Bürger und zweihundert Reiter auszuheben, ferner von den latinischen Bundesgenossen siebentausend Fußgänger und vierhundert Reiter zu verlangen; deßgleichen an den in Gallien stehenden Gneus Servilius zu schreiben, er möchte sechshundert Reiter anwerben. Dieses Heer sollte er sobald als möglich seinem Amtsgenossen nach Makedonien zusenden, und nicht mehr als zwei Legionen sollten in jenem Lande stehen, diese aber so ergänzt werden daß jede sechstausend Fußgänger und dreihundert Reiter hätte; die übrigen Reiter und Fußgänger sollen in die festen Plätze als Besatzung vertheilt, die zum Dienste Untüchtigen entlassen werden. Außerdem wurden von den Bundesgenossen zehntausend Fußgänger und achthundert Reiter gefordert. Diese Truppen bekam Anicius zu den zwei Legionen welche er nach Makedonien mitnehmen mußte und deren jede aus fünftausendzweihundert Fußgängern nebst dreihundert Reitern bestand. Auch für die Flotte wurden fünftausend Matrosen ausgehoben. Der Consul Licinius sollte mit zwei Legionen seinen Posten inne haben, und zu denselben noch zehntausend verbündete Fußgänger und sechshundert Reiter nehmen.

22. Als diese Senatsbeschlüsse abgefaßt waren verließ der Consul Lucius Aemilius das Rathhaus, trat vor die Volksversammlung

und hielt folgende Rede: „Quiriten, ich glaube bemerkt zu haben daß mir, da ich den Befehl in Makedonien durch's Loos erhielt, noch stärker Glück gewünscht wurde als in dem Augenblicke wo man mich als neuen Consul grüßte, oder an dem Tage meines Amtsantrittes: und dieß einzig und allein darum weil ihr glaubtet, ich könne dem so lange sich hinziehenden Kriege in Makedonien ein der Hoheit des römischen Volkes würdiges Ende machen. Auch von den Göttern hoffe ich daß sie meinem Looſe günstig waren, so wie daß sie mir in meinen Unternehmungen beistehen werden. Soviel kann ich theils vermuten, theils hoffen. Das aber kann ich mit Gewißheit und kühn versichern daß ich mit aller Anstrengung mich bestreben werde daß ihr nicht umsonst diese Hoffnung von mir gefaßt haben sollet. Was zum Kriege nöthig ist hat der Senat bewilligt und wird — weil ich alsbald abreisen soll und auch selbst nicht zögern will — mein trefflicher Amtsgenosse, Cajus Licinius eben so eifrig herbeischaffen als wenn er selbst diesen Krieg zu führen hätte. Ihr aber schenket demjenigen Glauben was ich dem Senate oder euch schreiben werde; Gerüchten zu welchen sich kein Bürge finden wird gebet keine Nahrung durch eure Leichtgläubigkeit. Denn heutzutage wenigstens verachtet, wie ich insgemein, vornehmlich im gegenwärtigen Kriege, wahrgenommen habe, Niemand die Sage dergestalt daß sein Mut nicht geschwächt werden könnte. In allen Gesellschaften, ja, will's der Himmel, selbst bei Gastmalen gibt es Leute welche nach Makedonien Heere zu führen verstehen: welche wissen, wo man das Lager aufzuschlagen, welche Orte man zu besetzen wann oder über welches Gebirge man in Makedonien einzudringen wo man Magazine anzulegen habe, auf welchem Wege zu Land, zu Wasser Lebensmittel herbeigeführt werden müßten, wann dem Feind eine Schlacht zu liefern, wann es besser sei sich ruhig zu verhalten Und nicht blos was zu thun sei bestimmen sie, sondern über Allem was anders als nach ihrem Dafürhalten geschehen ist klagen sie den Consul wie vor einem Volksgerichte an. Das sind große Hemmungen für den Befehlshaber. Denn nicht Alle vermögen so festen und standhaften Gemütes gegen üblen Leumund zu sein wie Fabius es war, der sie

vom thörichten Volke lieber in seinem Oberbefehle beschränken lassen als gepriesen werden, aber dabei die Sache des Staates schlecht führen wollte. Ich bin keineswegs der Meinung daß den Feldherren keine Erinnerungen gemacht werden dürfen: nein, ich halte denjenigen der in Allem nur nach seinem Kopfe handelt nicht für weise, sondern für übermütig. Wie denn nun? Zuvörderst müssen es einsichtsvolle, des Kriegswesens vorzugsweise kundige und durch Erfahrung gebildete Männer sein welche den Feldherren Erinnerungen machen; sodann solche die bei den Unternehmungen zugegen sind, Ort, Feind, günstigen Augenblick mit eigenen Augen sehen, gleichsam auf demselben Schiffe die Gefahr theilen. Ist also Jemand der in dem Kriege welchen ich zu führen habe mir etwas dem gemeinen Wesen Nützliches zu rathen sich getraut: wohlan, er versage nicht dem Staate seinen Dienst, und begleite mich nach Makedonien. Ein Schiff, ein Pferd, ein Zelt, auch Reisegeld soll er von mir erhalten. Wer keine Lust hat dieß zu thun, und die Muße in der Stadt den Beschwerden des Felddienstes vorzieht, der wolle nicht vom Lande aus das Steuerruder führen! Die Stadt beut für sich selbst Stoff genug zum Gerede dar: sie beschränke ihre Geschwätzigkeit auf sich, und wisse daß wir mit unsern Lagerberathungen uns begnügen werden." — Nach dieser Rede reisten, da am Latinerfeste, welches den 31. März Statt fand, das Opfer auf dem Berge gebührend dargebracht war, sowohl der Consul als der Prätor Cneus Octavius alsbald nach Makedonien. Es wird berichtet, der Consul sei von einer ungewöhnlich großen Menge zum Thore hinaus begleitet worden, und allgemein habe sich die beinahe gewisse Hoffnung ausgesprochen daß für den makedonischen Krieg das Ende nahe sei und daß der Consul bald in herrlichem Triumphe zurückkehren werde.

23. Während dieß in Italien vorgieng, glaubte Perseus, welcher bisher um der aufzuwendenden Geldsummen willen sich nicht hatte entschließen können seine bereits eingeleitete Verbündung mit dem illyrischen Könige Gentius zum Abschlusse zu bringen, jetzt nicht länger damit zögern zu dürfen, als er die Römer in das Gebirge eingedrungen und den Augenblick herankommen sah wo der Krieg sich

entscheiden müsse. Da er durch seinen Gesandten Hippias über dreihundert Silbertalente übereingekommen war, wobei gegenseitig Geißel gegeben werden sollten, so schickte er nun einen seiner Vertrautesten, Pantauchus, ab, um die Sache vollends ins Reine zu bringen. Pantauchus traf den illyrischen König zu Meteon im Labeatischen, und empfieng hier von demselben sowohl Eid als Geißel. Auch Gentius schickte einen Bevollmächtigten, Namens Olympio, um von Perseus Eid und Geißel zu verlangen. Mit eben demselben wurden noch Andere abgeschickt um das Geld zu empfangen, und weiter erhielten, auf den Vorschlag des Pantauchus, Parmenio und Morkus die Bestimmung als Gesandte mit makedonischen Abgesandten nach Rhodus zu gehen. Ihre Weisung war, erst nach Empfang des Eides, der Geißel und des Geldes nach Rhodus abzureisen. „Durch zweier Könige gleichzeitige Einladung würden die Rhodier zum Kriege gegen Rom vermocht werden können. Der Anschluß dieses Staates aber, dessen Seemacht derzeit allein einen Namen habe, werde den Römern weder zu Lande noch zu Wasser eine Hoffnung übrig lassen." — Den ankommenden Illyriern gieng Perseus aus seinem Lager am Flusse Enipeus mit der ganzen Reiterei entgegen und traf sie bei Dium. Hier wurden die Vertragspunkte vollzogen in der Mitte eines von der Reiterei geschlossenen Kreises, deren Anwesenheit bei dem feierlichen Abschlusse des Bundes mit Gentius Perseus wünschte, weil er glaubte, die Sache werde ihren Mut bedeutend erhöhen. Nicht allein die Geißel wurden vor Aller Augen gegeben und empfangen, sondern auch diejenigen welche das Geld übernehmen sollten nach Pella an die königliche Schatzkammer geschickt, und die welche mit den illyrischen Gesandten nach Rhodus gehen sollten angewiesen sich in Thessalonike einzuschiffen. Dort befand sich Metrodorus, welcher unlängst von Rhodus gekommen war, und auf das Wort des Dinon und Polyaratus, der Häupter jenes Staates, versicherte, die Rhodier seien zum Kriege bereit. Dieser wurde an die Spitze der mit den Illyriern vereinigten Gesandtschaft gestellt.

24. Zu derselben Zeit wurden an Eumenes und Antiochus

gleichlautende Aufträge bestellt, wie sie die Lage der Dinge an die Hand geben konnte. „Ein Freistaat und ein König seien natürliche Feinde. Einen nach dem Andern greife das römische Volk an, und bekämpfe, was noch empörender sei, die Könige mit der Macht der andern Könige. Mit Hülfe des Attalus sei sein [des Perseus] Vater unterdrückt, mit des Eumenes und zum Theil auch seines Vaters Philippus Hülfe Antiochus angegriffen worden. Gegen ihn selbst seien jetzt Eumenes und Prusias bewaffnet worden. Nach Vernichtung des makedonischen Reiches komme die Reihe zuerst an Asia (welches die Römer ja bereits unter dem Vorwande die Städte frei zu machen sich zum Theil zugeeignet hätten), darauf an Syrien. Schon werde Prusias mehr geehrt als Eumenes: schon werde der siegreiche Antiochus vom Preise seines Krieges, von Aegypten, weggedrängt. Dieß erwägend möchte doch der König sich vorsehen, um die Römer entweder zu einem Friedensschlusse mit ihm zu nöthigen, oder, wenn sie im ungerechten Kriege beharreten, für die gemeinsamen Feinde alle Könige zu halten." An Antiochus ergieng dieser Auftrag unverholen; der Gesandte an Eumenes war angeblich um Gefangene loszukaufen abgeschickt: aber es wurden einige geheimere Dinge verhandelt, welche den gegenwärtig schon den Römern verhaßten und verdächtigen Eumenes mit falschen, noch schwereren [Beschuldigungen belasteten]. Denn für einen Verräther und beinahe für einen Feind wurde er gehalten, indeß die beiden Könige nur in Trug und Habsucht einander zu überlisten wetteiferten. Einer der Vertrautesten des Eumenes war Kydas aus Kreta: dieser hatte schon früher bei Amphipolis mit einem gewissen Chimarus, seinem Landsmann, der bei Perseus diente, sodann nachher bei Demetrias einmal mit einem gewissen Menekrates, und wiederum mit Antimachus, zwei königlichen Anführern, hart unter den Mauern der Stadt sich besprochen. Auch der jetzt an Eumenes abgesandte Hierophon hatte schon früher zwei Sendungen an eben denselben gehabt. Diese geheimen Unterredungen und Sendungen brachten zwar den Eumenes in schlimmen Ruf; aber was verhandelt oder was

zwischen den Königen verabredet worden sei wußte man nicht. Die Sache verhielt sich aber so.

25. Eumenes wünschte weder daß Perseus siege, noch war er Willens denselben anzugreifen. Denn schon von ihren Vätern her waren sie einander feind, und diese Feindschaft war durch eigenen gegenseitigen Haß noch mehr entflammt. Auch ist die Eifersucht der Könige nicht solcher Art daß Eumenes den großen Zuwachs an Macht und an Ruhm der den Perseus, wenn er die Römer überwand, erwartete, gelassen hätte ansehen können. Auf der andern Seite aber sah er daß Perseus schon vom Beginn des Krieges an auf alle Weise um den Frieden sich bemüht habe, und daß derselbe mit jedem Tage mehr, je näher die Gefahr ihm rückte, auf nichts Anderes hinarbeite und denke; sowie daß auch die Römer, sowohl die Feldherrn selbst als der Senat, weil der Krieg sich gegen ihre Erwartung in die Länge zog, nicht abgeneigt seien einen so lästigen und schwierigen Krieg zu endigen. Genau bekannt mit dieser Neigung beider Theile wünschte er bei Etwas was nach seiner Meinung sich auch von selbst, durch den Ueberdruß des Stärkern und durch die Furcht des Schwächern, verwirklichen konnte lieber seine Dienste als Vermittler der Aussöhnung zu verkaufen. Bald nämlich unterhandelte er, wie viel ihm Perseus zu bezahlen habe, wenn er die Römer in ihrem Kriege zu Wasser und zu Lande nicht unterstütze; bald, wenn er Frieden mit Rom bewirke; für die Nichttheilnahme am Kriege [verlangte er tausend, für die Bewirkung des Friedens] fünfzehnhundert Talente. Für das Eine und für das Andere erbot er sich nicht allein zu einem Eide, sondern auch zu Stellung von Geißeln. Perseus, von seiner Furcht gedrängt, war sehr bereit die Sache anzufangen, unterhandelte unverzüglich über den Empfang von Geißeln, und man war übereingekommen daß dieselben nach Kreta geschickt werden sollten. Als man aber auf das Geld zu sprechen kam, da stand er an und meinte, jedenfalls der Lohn für das Erstere sei für so hochgestellte Könige schmählich und schmutzig, und zwar sowohl für den Geber als auch, und noch mehr, für den Empfänger. Lieber noch wollte er sich für die Hoffnung des Friedens mit den

Römern zu einer Ausgabe verstehen; aber diese Summe sollte erst nach Verwirklichung der Sache bezahlt und inzwischen auf Samothrake im Tempel niedergelegt werden. Da jedoch diese Insel zum Gebiete des Perseus gehörte, so sah Eumenes keinen Unterschied ob das Geld dort oder in Pella liege, und arbeitete darauf hin wenigstens einen Theil desselben sogleich baar zu erhalten. Indem sie auf solche Art vergebens einander zu fangen suchten bewirkten sie weiter nichts als üble Nachrede.

26. Und nicht blos diese Sache gab Perseus aus Geiz aus der Hand, — da er doch sein Geld sichern und einen Frieden, welchen er selbst mit einem Theile seiner Staaten hätte erkaufen dürfen, durch Eumenes erhalten, und, wieder als Freund angenommen, seinen mit dem Lohne beladenen Hasser aus seinem Verstecke hervorziehen und demselben die Römer verdienter Maßen zu Feinden machen konnte — sondern auch das schon früher gewonnenene Bündniß mit dem Könige Gentius und einem gewaltigen Schwarm von Galliern, die sich über Illyricum ergossen hatten und sich ihm anboten, ließ er aus Geiz fahren. Es kamen zehntausend Reiter und eben so viele Fußgänger, welche gleichen Lauf mit den Pferden hielten und, wenn Reiter fielen, an deren Statt auf die ledigen Pferde zum Kampfe sich schwangen. Diese hatten sich — jeder Reiter zehn, jeder Fußgänger fünf, ihr Anführer tausend Goldstücke baar ausbedungen. Den Herankommenden zog Perseus aus seinem Lager am Enipeus mit der Hälfte seiner Truppen entgegen, und ließ den am Wege liegenden Dörfern und Städten befehlen Lebensmittel bereit zu halten, damit es an Getreide, Wein und Vieh nicht fehle. Er selbst nahm Pferde, Pferdeschmuck und Kriegsröcke als Geschenke für die Angesehensten mit, und etwas weniges Gold zur Vertheilung unter Etliche, in der Meinung die Masse durch Versprechungen nachziehen zu können. So kam er an die Stadt Almana und schlug am Ufer des Flusses Arius ein Lager. Das Heer der Gallier hatte bei Desudaba in Mädika Halt gemacht, und wartete auf den verabredeten Lohn. Dahin schickte er einen seiner höchsten Staatsbedienten, Antigonus, mit dem Befehle, die Gallier

sollten nach Bylazora — einem Orte in Päonien — vorrücken, ihre Häupter aber in guter Anzahl zu ihm kommen. Sie waren fünfundsiebzigtausend Schritte vom Flusse Arius und dem königlichen Lager entfernt. Als Antigonus ihnen seinen Auftrag ausrichtete und beifügte, wie reichlich das Heer auf seinem Wege für alle seine Bedürfnisse vom Könige gesorgt finden und mit welchen Geschenken an Kleidern, Silber, Pferden der König die Häupter bei ihrer Ankunft empfangen würde, so antworteten sie, das würden sie an Ort und Stelle sehen: in Betreff der baaren Zahlungen aber, welche sie bedungen hätten, fragten sie, ob er das Gold mitgebracht habe das an jeden Fußgänger und Reiter auszutheilen sei. Als hierauf keine Antwort erfolgte, so sprach ihr Fürst Clondicus: so gehe denn und sage deinem Könige wieder: wofern die Gallier nicht das Gold und Geißel bekämen, so würde sie keinen Schritt weiter thun." Als dieß dem Könige gemeldet wurde, so berief er einen Kriegsrath, und da er deutlich sah wozu Alle rathen würden, so fieng er selbst, ein besserer Hüter seines Geldes als seines Reiches, von der Treulosigkeit und Wildheit der Gallier zu sprechen an: „Das Unglück das schon früher über Viele gekommen habe ihn belehrt wie gefährlich es sei eine so große Menge nach Makedonien hineinzulassen, damit man nicht an ihnen beschwerlichere Bundesgenossen als an den Römern Feinde habe. Fünftausend Reiter reichten hin um sie für den Krieg zu gebrauchen, ohne sich vor ihrer Menge fürchten zu müssen."

27. Jetzt war es Allen klar daß er den Lohn für so Viele scheue, und nichts Anderes: allein da ihm, als er abstimmen ließ, Niemand zu rathen wagte, so wurde Antigonus noch einmal mit dem Bescheide hingeschickt: der König brauche nur der Dienste von fünftausend Reitern, die übrige Menge wolle er nicht aufhalten. Als die Barbaren dieses hörten murrten alle laut voll Unwillens daß man sie vergebens aus ihren Wohnsitzen entboten hätte; Clondicus aber fragte abermals: ob er diesen Fünftausenden das Verabredete ausbezahle? und da er auch hierauf allerlei Ausflüchte machen sah, so ließen sie zwar den trüglichen Botschafter unangetastet (er selbst hatte kaum gehofft so gut

davno zu kommen), kehrten aber, Thrakien soweit es an ihrem Wege lag ausplündernd, an den Ister zurück. Diese Mannschaft aber konnte, indeß der König ruhig am Enipeus liegen blieb, über das Gebirge Perrhäbiens hinüber nach Thessalien gegen die Römer ziehen, daselbst nicht allein das platte Land verheeren und ausleeren, damit die Römer keine Art von Zufuhr von dort zu erwarten hätten, sondern die Städte selbst zerstören, während Perseus die Römer am Enipeus festhielt und den verbündeten Städten zu helfen hinderte. Ja die Römer hätten sogar für sich selbst besorgt sein müssen, dieweil es ihnen eben so unmöglich gewesen wäre nach dem Verluste Thessaliens, woraus ihr Heer den Unterhalt bezog, hier zu verbleiben als vorzurücken, da ihnen das makedonische Lager gegenüber [stand. Dadurch daß er eine so schöne Gelegenheit aus den Händen ließ stärkte Perseus den Mut der Römer, hingegen den Mut der Makedonier,] welche große Hoffnung hierauf gesetzt hatten, schwächte er nicht wenig. — Durch eben diesen Geiz entfremdete er sich auch den König Gentius. Nachdem er nämlich den Bevollmächtigten des Letztern in Pella dreihundert Talente hingezählt, erlaubte er denselben das Geld zu versiegeln. Davon schickte er zehn Talente an Pantauchus, mit dem Befehle sie dem Könige alsbald einzuhändigen, das übrige, mit dem Siegel der Illyrier versehene Geld mußten seine Ueberlieferer, nach seiner Weisung, nur in kleinen Tagereisen weiter bringen; wenn sie aber an die Grenze von Makedonien gekommen wären sollten sie Halt machen und auf Botschaft von ihm warten. Gentius, welchen Pantauchus unablässig anreizte, durch eine feindliche Handlung die Römer zu kränken, warf nach dem Empfange des kleinen Theiles von dem Gelde den Marcus Perperna und Lucius Petillius, welche gerade jetzt als Gesandte zu ihm gekommen waren, ins Gefängniß. Sobald Perseus dieses hörte, so ließ er, überzeugt daß Gentius nun jedenfalls sich selbst in die Nothwendigkeit eines Krieges mit den Römern versetzt habe, die Ueberbringer des Geldes zurückrufen, gleich als dächte er auf gar nichts Anderes als den Römern eine möglichst große Beute für den Fall seiner Besiegung aufzubewahren. — Auch von Eumenes kam Herophon

zurück, ohne daß man erfuhr was ingeheim verhandelt worden war. Daß wegen der Gefangenen unterhandelt worden sei sollen nicht nur die Könige selbst verbreitet haben, sondern auch Eumenes gab, um Verdacht abzuwenden, dem Consul diese Nachricht.

28. Perseus schickte, nach der Rückkehr des Herophon von Eumenes in seiner Hoffnung getäuscht, seine Admirale Antenor und Kallippus mit vierzig Jachten, zu welchen noch fünf größere Barken kamen, nach Tenedus, um von dort aus seine zwischen den Kykladeninseln zerstreuten und nach Makedonien Getreide bringenden Schiffe in Schutz zu nehmen. Diese Flotte, welche in Kassandréa vom Stapel lief, fuhr zuerst nach den am Fuße des Berges Athos gelegenen Häfen, sodann bei stillem Meere hinüber nach Tenedus, wo sie die im Hafen vor Anker liegenden rhodischen offenen Schiffe und ihren Befehlshaber Eudamus unangefochten, ja sogar nach freundlicher Begrüßung, abziehen ließ. Auf die hierauf erhaltene Nachricht daß auf der andern Seite der Insel fünfzig ihrer Frachtschiffe von den vor der Mündung des Hafens liegenden Kriegsschiffen des Eumenes unter dem Befehle des Damius eingeschlossen seien fuhr sie schnell herum, entfernte die in Schrecken gerathenen feindlichen Schiffe, und schickte die Frachtschiffe nach Makedonien, unter dem Geleite von zehn Jachten, welche Befehl hatten nach Tenedus zurückzukehren, sobald sie jene an einen sichern Ort gebracht hätten. Diese kehrten auch am neunten Tage zu der nunmehr bei Sigéum vor Anker liegenden Flotte zurück. Von da fuhr die Flotte hinüber nach Subota, einer zwischen Eläa und dem Athos liegenden Insel. Es traf sich daß den Tag nach ihrer Ankunft bei Subota fünfunddreißig Fahrzeuge, sogenannte Roßträger, welche mit gallischen Reitern und Pferden von Eläa ausgelaufen waren, nach Phanä, einem Vorgebirge von Chius, steuerten, um von da nach Makedonien überfahren zu können. Sie wurden von Eumenes dem Attalus zugesandt. Als dem Antenor von einer Warte aus gemeldet wurde daß diese Schiffe auf der hohen See fahren, lief er von Subota aus und begegnete ihnen zwischen dem Vorgebirge von Erythrä und Chius, wo der Sund am engsten ist. Die Befehlshaber des Eumenes dachten

an Nichts weniger als daß eine makedonische Flotte in diesen Gewässern kreuze; bald glaubten sie es seien Römer, bald es sei Attalus, oder einige von Attalus aus dem römischen Lager Zurückgeschickte die nach Pergamus führen. Allein als jetzt die Form der herankommenden Jachten sich deutlich unterscheiden ließ, auch der rasche Ruderschlag und die Richtung der Vordertheile gegen sie es offenbarte daß Feinde sich nahen, da geriethen sie in Bestürzung, dieweil von einem Widerstande sich Nichts hoffen ließ, ihre Schiffe unbehülflich waren, und die Gallier kaum die Ruhe auf dem Meere ertrugen. Diejenigen von ihnen welche dem Ufer des Festlandes näher waren retteten sich durch Schwimmen nach Erythrä; andere zogen alle Segel auf, trieben ihre Schiffe an den Strand von Chius, ließen die Pferde im Stiche und flohen eilends nach der Stadt. Allein die Jachten setzten ihre Mannschaften näher an der Stadt und an einem bequemern Zugange ans Land, und die fliehenden Gallier wurden theils schon auf dem Wege von den Makedoniern eingeholt und niedergehauen, theils vor dem Thore, in welches sie nicht hinein konnten. Denn die Chier, welche nicht wußten wer fliehe oder wer verfolge, hatten das Thor verschlossen. Gegen achthundert Gallier wurden getödtet, zweihundert gefangen; die Pferde giengen theils im Meere mit den scheiternden Schiffen zu Grunde, andern hieben die Makedonier am Ufer die Kniekehlen ein. Zwanzig auserlesen schöne Pferde aber nebst den Gefangenen ließ Antenor auf denselben zehn Jachten welche er schon einmal abgeschickt hatte nach Thessalonike bringen. Die Jachten sollten möglichst bald zu ihm zurückkehren; er wolle bei Phanä auf sie warten. Beinahe drei Tage lang blieb die Flotte bei der Stadt, darauf fuhr sie weiter nach Phanä und, da die zehn Jachten über Erwartung schnell zurückkamen, hinaus und auf dem ägeischen Meere hinüber nach Delus.

29. Während dieses vorgieng waren die römischen Gesandten Cajus Popillius, Cajus Decimius und Cajus Hostilius von Chalkis abgefahren, und kamen mit drei Fünfruderern nach Delus, woselbst sie die vierzig makedonischen Jachten und fünf Fünfruderer des Königes Eumenes antrafen. Die Heiligkeit des Tempels und der Insel

verbürgte Allen die Unantastbarkeit. Daher bewegten sich untereinander gemischt Römer, Makedonier, Matrosen des Eumenes im Tempel, unter dem Waffenstillstande welchen die geweihte Stätte gewährte. Wenn aber der Admiral des Perseus, Antenor, von den Warten ein Zeichen erhielt daß irgendwelche Frachtschiffe auf der Höhe vorbeifahren, so setzte er selbst ihnen mit einem Theile seiner Jachten nach, indeß der andere zwischen den Kykladen vertheilt war; und versenkte entweder oder beraubte alle Schiffe, mit Ausnahme der nach Makedonien bestimmten. Zwar eilten Popillius oder die Schiffe des Eumenes zu Hülfe wem sie konnten; allein die Makedonier fuhren Nachts, meistens nur je zwei oder drei Jachten, und blieben dadurch unbemerkt.

Ungefähr um diese Zeit kamen die makedonischen und illyrischen Gesandten mit einander nach Rhodus, und nicht allein die Erscheinung der allenthalben zwischen den Kykladen und auf dem ägäischen Meere herumkreuzenden Jachten, sondern auch die Verbindung der beiden Könige, des Perseus und des Gentius, selbst, so wie die Kunde von dem Anzuge eines zahlreichen gallischen Heeres zu Fuß und zu Pferd, gab ihnen ein größeres Gewicht; und da nunmehr dem Dinon und Polyaratus, welche zur Partei des Perseus gehörten, der Mut gewachsen war, so wurde nicht allein den Königen freundwillig geantwortet, sondern auch öffentlich erklärt: „Die Rhodier würden durch ihren Spruch dem Krieg ein Ende setzen; daher möchten auch beide Könige ihrerseits sich zur Annahme des Friedens billig und bereit zeigen."

30. Schon begann der Frühling, und die neuen Befehlshaber waren auf dem Kriegsschauplatze angekommen, der Consul Aemilius in Makedonien, Octavius in Oreum bei der Flotte, in Illyricum Anicius, welcher den Gentius angreifen sollte. Dieser, ein Sohn des illyrischen Königes Pleuratus und der Eurydike, hatte zwei Brüder gehabt, deren einer, Plator, beide Eltern, der andere, Caravantius, nur die Mutter mit ihm gemein hatte. Letzterer war ihm, wegen seiner väterlicher Seits niedrigen Abkunft, minder verdächtig; den Plator hingegen tödtete er nebst zwei Freunden desselben, Etritus und Epica-

dus, wackere Männer, um des Thrones desto sicherer zu sein. Die Sage gieng, Gentius habe diesem Bruder seine Verlobung mit Etuta, der Tochter des Dardanerfürsten Honunus, mißgönnt, als wollte derselbe durch diese Vermählung das Volk der Dardaner für sich gewinnen, und seine eigene Vermählung mit dieser Jungfrau, nach Plators Ermordung, machte es höchst wahrscheinlich. Darauf, als er seinen Bruder nicht mehr zu fürchten hatte, fieng er seine Unterthanen zu drücken an, und seine angeborene Wildheit wurde durch seine Unmäßigkeit im Weine noch gesteigert. Wie dem sei, nachdem er auf die oben angegebene Weise zum Kriege mit den Römern aufgereizt war, so zog er alle seine Truppen bei Lissus zusammen. Es waren ihrer fünfzehntausend Mann. Von da schickte er seinen Bruder mit tausend Fußgängern und fünfzig Reitern ab, um die Cavier durch Gewalt oder Drohung zu unterwerfen; er selbst aber rückte vor die Stadt Bassania, fünftausend Schritte von Lissus. Die Einwohner waren Verbündete der Römer. Daher wollten sie, als er sie durch vorausgeschickte Boten zuerst zu gewinnen suchte, lieber einer Belagerung sich unterwerfen als sich ergeben. Den Caravantius im Cavierlande nahm die Stadt Durnium gleich bei seiner Ankunft bereitwillig auf, eine andere Stadt, Caravantis, ließ ihn nicht ein, und als er ihre Mark weithin verwüstete, rotteten sich die Landleute zusammen und tödteten ihm viele seiner zerstreuten Krieger. Schon war auch Appius Claudius, nachdem er sein eigenes Heer durch Hülfsvölker von Bullis, Apollonia und Dyrrhachium verstärkt, aus dem Winterquartier aufgebrochen und stand am Flusse Genusus im Lager, fest entschlossen den Gentius zu bekriegen, weil er von dessen Bündnisse mit Perseus gehört hatte und über die rechtswidrige Mißhandlung der Gesandten [Cap. 27] zürnte. Doch der Prätor Anicius, welcher zu dieser Zeit in Apollonia die Vorfälle in Illyricum vernahm, schrieb an Appius, dieser möchte ihn am Genusus erwarten, und kam nicht nur selbst nach drei Tagen ins Lager, sondern vereinigte auch mit der Mannschaft die er hatte noch zweitausend Parthiner zu Fuß und zweihundert zu Pferde (die Fußgänger befehligte Epicadus, die Reiter Algalsus),

und schickte sich nun an in Illyricum einzurücken, vornehmlich um die Bassaniten zu entsetzen. Seinen Eifer hemmte die Nachricht von Booten welche die Seeküste verheerten. Es waren achtzig Boote, auf des Pantauchus Rath von Gentius zu Plünderung der Mark von Dyrrhachium und Apollonia ausgeschickt. Damals lag die römische Flotte an [der Küste unsern Apollonias. Hierher eilte Anicius zurück, holte in Kurzem die illyrischen Freibeuter ein, griff sie an, siegte mit leichter Mühe, nahm mehrere feindliche Fahrzeuge, und nöthigte die Uebrigen nach Illyricum zurückzufliehen. Dann gieng er wieder ins Lager am Genusus und eilte den Bassaniten zu Hülfe. Gentius, sobald er von der Annäherung des Prätors hörte, hielt nicht Stand, sondern hob die Belagerung auf und floh in solcher Hast nach Scodra daß er nicht einmal sein ganzes Heer mitnahm. Ein großer Theil seiner Truppen, welcher, hätte der Anführer durch seine Gegenwart ihren Mut gestärkt, die Römer aufhalten konnte,] ergab sich jetzt, da Jener fehlte.

31. Der Reihe nach thaten auch die Städte jener Gegend dasselbe, indem die Neigung der Gemüter durch die Milde des römischen Prätors gegen Alle und durch seine Gerechtigkeit befördert wurde. Darauf gieng's vor Scodra, den Hauptsitz des Krieges, nicht allein insofern Gentius diese Stadt sich gleichsam zur Burg seines ganzen Reiches erwählt hatte, sondern auch weil sie bei Weitem die festeste des Labeatenvolkes und schwer zugänglich ist. Zwei Flüsse umgürten sie, die Clausala, welche an der Ostseite der Stadt vorbeifließt, auf der Abendseite aber die aus dem See Labeatis entspringende Barbanna. Die beiden Flüsse vereinigen sich und fallen in den Fluß Oriundes, der dem Gebirge Scodrus entspringt und durch viele andere Gewässer verstärkt ins adriatische Meer sich ergießt. Das Gebirge Scodrus, bei weitem das höchste in jener Gegend, hat gegen Osten Dardanien zu seinen Füßen, gegen Mittag Makedonien, gegen Abend Illyricum. Obgleich nun die Stadt durch ihre natürliche Lage fest war, außerdem von dem ganzen illyrischen Volke und dem Könige selbst vertheidigt wurde, so glaubte doch der römische Prätor, es werde, weil der Anfang ihm nach Wunsch gelungen war, der Erfolg der ganzen Unternehmung diesem Anfange entsprechen und der Schrecken der Ueberraschung wirken,

und rückte in Schlachtordnung an die Mauern. Hätten nun die Feinde, ohne ihre Thore zu öffnen, auf der Mauer und den Thorthürmen sich vertheilt und diese vertheidigt, so würden sie das Vorhaben der Römer vereitelt und diese zurückgeschlagen haben. So aber rückten sie zum Thore heraus und ließen sich auf einem für beide Theile gleich günstigen Boden in ein Treffen ein, das sie mit mehr Mut begannen als ausdauerten. Denn geschlagen und auf der Flucht zusammengedrängt, wobei noch im engen Thoreingange mehr als zweihundert fielen, brachten sie einen solchen Schrecken in die Stadt daß Gentius sogleich an den römischen Prätor die Vornehmsten des Volkes, den Teuticus und Bellus, als Unterhändler schickte und um Waffenstillstand bitten ließ, damit er über seine Lage sich berathen könnte. Nachdem er hierzu drei Tage erhalten bestieg er, da das römische Lager gegen fünfhundert Schritte von der Stadt abstand, ein Schiff, und fuhr auf dem Barbannafluß in den Labeatensee, gleich als wollte er zu seiner Berathung an einen abgesonderten Ort sich begeben, aber, wie es sich nachher ergab, veranlaßt durch die falsche Hoffnung daß sein Bruder Caravantius aus der Gegend wohin derselbe geschickt war mit vielen tausend Mann welche er zusammengebracht heranrücke. Als dieses Gerücht sich grundlos zeigte, fuhr er am dritten Tage auf demselben Schiffe den Fluß hinab nach Scodra, bat durch Abgeordnete den Prätor um eine Unterredung und kam auf dessen Bewilligung ins Lager. Er begann seinen Vortrag mit einer Anklage seiner eigenen Thorheit, ergoß sich zuletzt in Bitten und Thränen, warf sich dem Prätor zu Füßen und übergab sich in dessen Gewalt. Aufgefordert guten Mutes zu sein, auch zum Mahle eingeladen, kehrte er zuerst in die Stadt zu den Seinigen zurück, und genoß an diesem Tage, als er bei dem Prätor speiste, alle Ehre; darauf aber wurde er dem Kriegstribun Cajus Cassius zur Haft übergeben, er der zehn Talente — kaum einen Fechterlohn — angenommen hatte von einem Könige, um, ein König, zu diesem Loos herabzusinken!

32. Nach der Einnahme von Scodra ließ Anicius vor Allem die Gesandten Petillius und Perperna aufsuchen und zu sich bringen.

Nachdem er diese wieder in ihre Würde eingesetzt schickte er sogleich, um die Vertrauten und Verwandten des Königes zu verhaften, den Perperna ab, welcher sich nach Meteon, einer Stadt der Labeaten, begab, und die Gemahlin des Gentius, Etleve, mit seinen beiden Söhnen Skerdilädus und Pleuratus, nebst dessen Bruder Caravantius nach Scodra in's Lager brachte. Anicius, welcher den illyrischen Krieg binnen dreißig Tagen zu Ende brachte, schickte mit der Siegesbotschaft den Perperna nach Rom, und wenige Tage darauf ebendahin den König Gentius selbst mit Mutter, Gemahlin, Kindern, Bruder und andern vornehmen Illyriern. Dieß ist der einzige Krieg von dessen Beendigung man in Rom früher hörte als von seinem Anfange.

In den Tagen in welchen dieses vorgieng war auch Perseus in großer Angst wegen der Ankunft sowohl des neuen Consuls Aemilius — welcher, wie er hörte, gewaltig-drohend heranzog — als des Prätors Octavius; denn nicht minder bange war ihm vor der römischen Flotte und vor der Gefahr der Seeküste. In Thessalonike standen Eumenes und Athenagoras mit einer kleinen Besatzung von zweitausend Rundschildträgern. Ebendahin schickte er nun auch den Obristen Androkles, mit dem Befehle hart unter den Werften sich zu lagern. Nach Aenia schickte er unter Antigonus tausend Reiter zum Schutze der Seeküste, um den Landleuten überallhin zu Hülfe zu eilen wo sie nur immer von einer Landung feindlicher Schiffe hören würden. Fünftausend Makedonier wurden unter dem Befehle des Histiäus, Theogenes und Medon nach Pythium und Petra in Besatzung abgesandt. Nach ihrem Abgange unternahm er das Ufer des Enipeus zu verschanzen, weil man diesen Fluß bei niedrigem Wasserstande durchwaten konnte. Damit das ganze Heer diesem Geschäfte obliegen könnte, mußten die Weiber aus den benachbarten Städten zubereitete Lebensmittel ins Lager bringen, und die Krieger aus den nahen Wäldern [Holz holen. Daraus wurde ein Wall angelegt, Bollwerke aufgeführt, welche in Verbindung mit Thürmen und dem überall aufgestellten Geschütze das Ufer dergestalt vertheidigten daß der Feind ohne schweren Kampf und Gefahr nicht durchdringen konnte. So hoffte er

gewißlich gegen jeden Angriff der Römer gesichert zu sein, und den durch das Hinliegen und unthätige Verweilen erschlaffenden, außerdem durch den Aufwand sich erschöpfenden Feind endlich eines so schwierigen Krieges überdrüssig werden zu sehen. Paullus hingegen, je sorgfältiger und vorsichtiger er bei den Makedoniern Alles bedacht und gehütet sah, strengte um so mehr seinen Geist an, und sann allenthalben hin und her, ob er nicht durch irgend eine Maßregel die vom Feinde in Wahrheit nicht ohne Grund gehegte Hoffnung täuschen könne. Indessen das Uebel welches ihn jetzt zunächst bedrängte war der Wassermangel. Der nächste Fluß war beinahe ausgetrocknet, nur dicht am Meere rann ein kümmerliches und verdorbenes Wässerchen.

33. Als die vom Consul in die nächste Umgegend Ausgeschickten meldeten, es sei kein Wasser zu finden] hieß er zuletzt die Schlauchträger ihm an das nicht dreihundert Schritte entfernte Meer folgen, und den Einen hier, den Andern dort in geringer Entfernung von einander am Ufer graben. Die gewaltig hohen Berge ließen ihn — und zwar um so mehr als aus denselben keine Bäche sichtbar hervorsprudelten — hoffen, sie dürften verborgene Wasser enthalten, deren Adern ins Meer sich ergößen und mit dessen Wellen vermischten. Kaum war der oberste Sand aufgegraben, als Quellen, Anfangs trübe und schwache, hervorsprangen, welche bald ein klares und reichliches Wasser, wie durch ein Geschenk der Götter, gaben. Auch dieser Vorfall erhöhete bei den Truppen den Ruf und das Ansehen ihres Feldherrn sehr. Dieser befahl sodann den Kriegern ihre Waffen fertig zu halten, und gieng in seinem Theile mit den Kriegstribunen und den ersten Hauptleuten hin, die Uebergänge zu beschauen, wo Bewaffnete leicht am Ufer hinabsteigen, wo sie mit mindester Schwierigkeit auf das jenseitige hinaufklimmen könnten. Nachdem er dieses genugsam erforscht hatte sorgte er auch noch für Anderes, und zwar erstens daß im Heerzuge Alles in Ordnung und ohne Lärm nach des Feldherrn Winke und Befehle geschehen möge. Wenn das was geschehen sollte Allen zugleich bekannt gemacht werde, ohne daß Alle es vernähmen, so thäten, in Ungewißheit über den erhaltenen Befehl, die Einen nach selbsteigenem Zusatze mehr als befohlen sei, die Andern weniger: daraus entstände dann allenthalben ein verwirrtes Geschrei, und die

Feinde wüßten früher als sie selbst was im Werke sei. Deßwegen solle künftig der Kriegstribun dem ersten Triarier-Hauptmanne den Befehl allein ertheilen, dieser sodann und sofort der Reihe nach jeder einzeln dem im Range ihm zunächst stehenden Hauptmanne sagen was zu thun sei, möge nun der Befehl von den vordersten Fähnlein zu der Hinterhut, oder von den Hintersten zu den Vordersten durchlaufen müssen. Zum Andern verbot er den Wachen nach neuer Sitte den Schild auf die Wache mitzunehmen. Denn der Wächter gehe ja nicht ins Gefecht, so daß er die Schutzwaffe bedürfte, sondern auf die Wache, um, wenn er die Ankunft der Feinde merke, sich zurück zu ziehen und die Andern zu den Waffen aufzuwecken. Jetzt ständen sie hin, mit dem Helme auf dem Kopfe, den Schild vor sich aufgepflanzt; würden sie dann müde, so legten sie, auf den Speer gestützt, den Kopf auf den Schildrand und schliefen stehend, so daß der Feind sie von ferne schon an ihren blanken Waffen gewahren könne, sie selbst aber Nichts vor sich erblickten. Endlich gab er auch dem Vorpostendienst eine andere Einrichtung. Bisher standen alle den ganzen Tag in Waffen, die Reiter mit gezäumten Pferden. Geschah dieß in Sommertagen, wenn die Sonne unablässig brannte, und griff die durch stundenlange Hitze und Ermattung erschöpften Leute und Pferde der Feinde mit frischen Kräften an, so wurden sogar Mehrere von Wenigen bedrängt. Deßwegen befahl Aemilius daß der Morgenposten um Mittag abziehe und für den Nachmittag ein anderer eintrete. Auf diese Weise konnte niemals ein frischer Feind Ermüdete angreifen.

34. Nachdem er diese seine Anordnungen in einer hierzu berufenen Versammlung bekannt gemacht fügte er noch, im Einklange mit seiner in der Stadt gehaltenen Rede [C. 22], bei: „Bloß der Feldherr habe in einem Heere zu besorgen und zu berathen was zu thun sei, bald er für sich allein, bald mit denjenigen welche er zum Kriegsrathe brauche; wer in diesen nicht berufen sei müsse weder öffentlich noch ingeheim seine Rathschläge geben wollen. Dem Krieger liege ob für Dreierlei zu sorgen: daß er einen recht kräftigen und flinken Körper, daß er seine Waffen fertig und geschickt, daß er für schnelle

Befehle Speise in Bereitschaft habe; für alles Uebrige sorgten, wie er wisse, die unsterblichen Götter und sein Feldherr. Wo in einem Heere der gemeine Mann rathschlage, der Feldherr durch das Gerede der Menge sich hin und her bestimmen lasse, da sei kein Heil. Er werde seiner Feldherrnpflicht gemäß darauf achten daß er ihnen Gelegenheit sich auszuzeichnen verschaffe; sie hätten nicht zu fragen was geschehen werde, aber sobald das Zeichen erfolge, alsdann sich als wackere Streiter zu zeigen." Nach diesen Erinnerungen entließ er die Versammlung, und auch die alten Krieger gestanden insgemein, heute hätten sie zum ersten Male, gleich Neulingen, gelernt worauf es im Felddienste ankomme. Und nicht blos diese Reden bewiesen mit welchem Beifalle der Consul gehört worden sei, sondern die Wirkung zeigte sich alsbald in Thatsachen. Bald sah man Niemand im ganzen Lager müssig: die Einen schärften ihre Schwerter, Andere putzten ihre Helme und Backenriemen, oder ihre Schilde, ihre Panzer; Andere legten ihre Waffen an und versuchten wie leicht sie unter ihnen ihre Glieder rühren könnten; dort schwangen welche ihre Speere, dort zuckten Andere ihre Schwerter und beschaueten deren Spitze, so daß man leicht erkannte, sie würden, sobald Gelegenheit mit dem Feinde handgemein zu werden sich darbiete, entweder durch einen glänzenden Sieg oder durch einen denkwürdigen Tod dem Kriege ein Ende machen.

Auch Perseus, als er sah daß mit der Ankunft des Consuls und dem gleichzeitigen Eintritte des Frühlings bei dem Feinde Alles, gleich als gienge ein neuer Krieg an, sich rühre und rege; daß dieser sein Lager von Phila auf das gegenüberliegende Ufer verlegt habe; daß der Feldherr bald herumgehe, seine [des Perseus] Werke zu betrachten, ohne Zweifel um sich Uebergänge zu erspähen, [bald mit der angestrengtesten Sorgfalt Alles vorbereite was zu einem Angriffe und Sturm auf sein Lager dienen könnte; wie er Nichts versäume was ein großer Feldherr entweder gegen den Feind oder zur Verstärkung der eigenen Streitkräfte zu versuchen und zu thun habe: — auch Perseus spornte, als erwartete er nun alsbald eine entscheidende Hauptschlacht, den Mut seiner Truppen an, verstärkte seine Werke mehr und mehr, glaubte niemals für Alles hinreichend gesorgt, das Ufer hinreichend

gesichert und befestigt zu haben. Gleichwohl blieben, bei dem hitzigste Eifer auf beiden Seiten, die Standlager eine geraume Zeit ruhig stehen, und die Geschichte weiß von keinem andern Falle wo so groß Heere in solcher Friedsamkeit so nahe einander gegenüber lagerten. Unterdessen kam das Gerücht daß in Illyricum König Gentius von Prätor Anicius besiegt worden und mit seinem ganzen Hause und ge sammten Gebiete in der Gewalt der Römer sei.

35. Dieß steigerte den Mut der Römer, während es den Make doniern und ihrem Könige keinen geringen Schrecken brachte. Zwa Anfangs versuchte Perseus die Sage von diesem Ereignisse insgehein zu unterdrücken, indem er dem von dorther kommenden Pantauchu durch entgegengeschickte Leute verbot dem Lager sich zu nähern. Allein bereits waren nicht nur einige der als Geissel nach Illyricum geführten Kinder [Cap. 23] von den Ihrigen gesehen worden, sondern überhaupt je sorgfältiger Etwas geheim behandelt wird, desto leichter kommt es durch die Schwatzhaftigkeit der königlichen Diener aus.

Um eben diese Zeit trafen die rhodischen Gesandten mit denselben Friedensaufträgen welche in Rom den Zorn der Väter so heftig er regt hatten im römischen Lager ein. In diesem fanden sie bei dem Kriegsrathe ein noch weit ungünstigeres Gehör. Die Andern mein ten, man solle sie ohne Antwort alsbald aus dem Lager jagen; der Consul jedoch erklärte, nach vierzehn Tagen wolle er ihnen Bescheid geben. Um inzwischen zu zeigen wie wenig Eindruck das Wort der friedestiftenden Rhodier gemacht habe begann er den Angriffsplan zu berathen. Etliche, besonders die Aelteren, meinten, man müsse das Ufer des Enipeus und die Verschanzungen erzwingen; einem Sturm in geschlossenen Reihen könnten die Makedonier nicht Stand halten wären sie doch im vorigen Jahre aus so vielen, weit höheren und fe steren, mit starken Besatzungen versehenen Schlössern herabgeworfen worden. Andere schlugen vor, den Octavius mit der Flotte nach Thessalonike gehen und durch Plünderung der Seeküste die Truppen des Königs zertheilen zu lassen, damit dieser, von einem zweiten Feind im Rücken bedroht, sich genöthigt sehe zum Schutze der innern Theile seines Reiches sich umzuwenden und an irgend einer Stelle die Ueber

gänge des Enipeus bloszugeben. Der Feldherr selbst hielt dieses Ufer durch Natur und Kunst für unbezwingbar, und nicht allein sei allenthalben Geschütz aufgepflanzt, sondern er hätte auch gehört daß die Feinde mit ihren Geschossen besser und sicherer träfen. Anderswohin war sein ganzer Sinn gerichtet: er entließ den Kriegsrath, beschied die perrhäbischen Kaufleute Könus und Menophilus, welche er bereits als zuverläßige und kluge Männer kannte, und fragte sie ingeheim, welcher Art die Uebergänge nach Perrhäbien seien? Als diese erwiderten, die Punkte seien nicht unwegsam, aber von königlichen Posten gesperrt, so faßte er Hoffnung diese Posten zu überwältigen, wenn er sie unversehens und unerwartet in der Nacht mit einem starken Heerhaufen angriffe. „Denn Wurfspieße, Pfeile und andere Geschosse seien in der Dunkelheit, wo man kein Ziel von ferne vor sich sehen könne, unnütz; mit dem Schwerte fechte im vermischten Haufen Mann gegen Mann, und mit dem Schwerte sei der Römer Sieger." Entschlossen diese [Kaufleute] zu Wegweisern zu nehmen rief er den Prätor Octavius zu sich, entwickelte ihm seinen Plan, und befahl ihm mit der Flotte nach Herakleum zu steuern und für tausend Mann auf zehn Tage Mundvorrath bereit zu halten. Dann schickte er den Publius Scipio Nasica und seinen eigenen Sohn Quintus Fabius Maximus* mit fünftausend Auserlesenen nach Herakleum, gleich als sollten sie die Flotte besteigen, um die Seeküste des hintern Makedonien, wovon im Kriegsrathe die Rede gewesen war, zu verwüsten. Ingeheim wurde Beiden eröffnet, sie fänden den Mundvorrath für ihre Mannschaft bei der Flotte schon bereit, damit Nichts sie aufhalte. Darauf wurden die Wegweiser erinnert den Weg so einzutheilen daß man um die vierte Nachtwache des dritten Tages Pythium angreifen könne. Der Consul selbst lieferte, um die Aufmerksamkeit des Königes von allem Andern abzuziehen, mit Tagesanbruch mitten im Flußbette den feind-

* Quintus Fabius Maximus Labeo, ein Enkel des berühmten Zauderers, hatte diesen ältesten Sohn des Paullus Aemilius zum Sohne angenommen.

lichen Posten ein Gefechte; auf beiden Seiten schlugen sich die Leichtbewaffneten; auch konnte man in einem unebenen Flußbette mit schwereren Waffen sich nicht schlagen. Von beiden Ufern hatte man gegen dreihundert Schritte hinab ins Bette, der mittlere Raum des hier so, dort anders ausgehöhlten Flußbettes betrug etwas über tausend Schritte. In dieser Mitte schlug man sich, indeß auf ihrem Lagerwalle dort der König, hier der Consul mit ihrem Heere zusahen. Die königlichen Truppen fochten mit Geschossen, aus der Ferne, besser; in der Nähe stand der Römer fester und war durch seinen Rundschild oder durch seinen ligurischen Langschild mehr gedeckt. Ungefähr um Mittag ließ der Consul den Seinigen zum Rückzuge blasen. So schieden für heute die Fechtenden von einander, und beiderseits waren nicht Wenige gefallen. Mit Sonnenaufgang, am folgenden Tage, trafen sie, durch diesen Kampf erbittert, noch hitziger auf einander; die Römer aber wurden nicht allein von denjenigen mit welchen sie sich eingelassen hatten, sondern noch weit mehr von der auf den Thürmen vertheilten Menge durch Geschosse jeder Art und vornehmlich durch Steine verwundet. Wenn sie dem feindlichen Ufer näher rückten, so erreichten die durch das Geschütze geschleuderten Steine sogar die Hintersten. Der Consul, welcher an diesem Tage viel Mehrere verloren hatte, zog die Seinigen etwas später zurück. Am dritten Tage fieng er kein Gefecht an, sondern zog an den untersten Theil des Lagers hinab, als wollte er über einem zum Meere hinablaufenden Orte einen Uebergang versuchen. Perseus, was er vor Augen sah [allein bedenkend, richtete seine ganze Sorge darauf hier den Feind zurückzuschlagen, sonst um Nichts bekümmert. Unterdessen war Publius Nasica mit der ihm zugetheilten Mannschaft dem Meere zu nach Herakleum aufgebrochen, wo er nach seiner Ankunft in Herakleum die Krieger des Leibes pflegen hieß und die Nacht erwartete. Jetzt theilte er den vornehmsten Hauptleuten den eigentlichen Auftrag des Consuls mit und führte, sobald die Dunkelheit eintrat, dem Gebirge zu umbeugend, dem Befehle gemäß die Truppen in aller Stille gegen Pythium. Nach der Ankunft bei dem höchsten Gipfel, welcher über zehn Stadien hoch emporsteigt, wurde den ermüdeten Kriegern einige Ruhe vergönnt. Diesen Bergrucken hielten, wie oben gesagt wurde, Medon, Hisiäus

und Theogenes, von Perseus hingesandt, mit fünftausend Makedoniern besetzt, aber diese königlichen Anführer waren so nachlässig daß Niemand die Ankunft der Römer merkte. Sie lagen in tiefem Schlafe, als Nasica sie angriff und mit leichter Mühe von der Höhe hinabwarf — wofern dem Polybius zu glauben ist. Denn Nasica selbst erzählt in einem Briefe an einen der Könige den Hergang ganz anders. „Der Berg sei steil zu besteigen, aber unbewacht gewesen, so daß er den Paß ohne Mühe hätte besetzen können, wenn nicht einer von den Kretern welche unter seiner Mannschaft waren als Ueberläufer zu Perseus geeilt wäre und ihn von dem Vorhaben benachrichtigt hätte. Zwar der König selbst sei in seinem Lager geblieben, er habe aber zweitausend Makedonier und zehntausend Mann Hülfsvölker unter Medon zu Besetzung des Passes abgeschickt. Mit diesen sei es zu einem sehr hitzigen Gefechte auf der obersten Höhe gekommen, und unter Anderem habe nach ihm selbst ein Thrakier gestochen, dem er aber mit dem Speere die Brust durchstoßen habe. Endlich hätten die Makedonier, besiegt, den Platz geräumt und Medon selbst habe seine Waffen weggeworfen und auf schmählicher Flucht sein Heil gesucht." — Die Römer kamen in Verfolgung der Fliehenden leicht und ohne Gefahr hinab in die Ebene. Bei diesem Stande der Dinge war Perseus zweifelhaft was er thun solle. Da der Weg über das Gebirge nun geöffnet war und er von den Römern umgangen zu werden fürchtete, so mußte er durchaus entweder nach Pydna zurückweichen und dort den Feind erwarten, um unter den Mauern einer festen Stadt mit geringerer Gefahr eine Schlacht zu liefern; oder aber seine Truppen in den Städten Makedoniens vertheilen, in die festeren Plätze Früchte und Vieh zusammenbringen, das verheerte platte Land aber und den nackten Boden dem Feinde überlassen. Zwischen diesen beiden Planen schwankte der König unentschlossen hin und her. Seine Freunde aber, welche das Ehrenhaftere auch für sicherer hielten, munterten ihn auf eine Schlacht entscheiden zu lassen. „Denn nicht allein sei er an Zahl der Streiter überlegen, sondern er müsse fürwahr auch auf deren angeborne Tapferkeit vertrauen, welche noch wurde entflammt werden durch die stärksten und heiligsten Reizmittel zum wackern Kampfe die es für Menschen gebe, — durch Altar, Herd, Heiligthümer, zwischen welchen und für welche sie zu fechten hätten, durch Eltern und Frauen, endlich durch den König selbst, welcher sie sehen und an der Gefahr eigenen Antheil nehmen würde." Hierdurch überredet schickte sich der König zur Schlacht an, wich nach Pydna zurück und schlug daselbst ein Lager, während er gleichzeitig seine Schlachtordnung bildete und jedem Anführer sein Geschäft und seinen Platz anwies, als wollte er,

unmittelbar nach dem Marsche, sich schlagen. Die Gegend war folgender Art. Eine Ebene, zur Entfaltung der einer offenen und gleichen Fläche bedürfenden Phalanx wohlgeeignet, doch nicht so daß auch eine Bewegung vorwärts ihr leicht war; darauf fortlaufende Hügel, welche den Leichtbewaffneten es möglich machten bald zurückzueilen, bald von dieser oder jener Seite anzufallen; zwei Flüsse, der eine Aeson, der andere Leukus von den Einwohnern genannt, dazumal zwar seicht, doch schienen sie einigermaßen aufhalten zu können. — Aemilius, nachdem er sich mit Nasica vereinigt hatte, rückte geraden Weges auf den Feind los. Aber bei dem Anblicke seines an Zahl und Kerntruppen so starken, trefflich gerüsteten und schlagfertigen Heeres betroffen, machte er Halt und überließ sich vielfacher Erwägung.

36. Die Zeit] des Jahres war der Sommer nach der Sonnenwende; bereits gieng es der Mittagsstunde zu; den Marsch hatte man bei vielem Staube und steigender Hitze gemacht. Ermattung und Durst machten sich schon fühlbar, und bei der Nähe des Mittages mußte Beides offenbar noch zunehmen. Er beschloß seine so angegriffenen Truppen dem frischen und ungeschwächten Feinde nicht entgegenzustellen. Aber beide Theile waren so kampfbegierig daß es für den Consul eben so viel Kunst bedurfte um den Seinigen als um dem Feinde auszuweichen. Da noch nicht Alle geordnet waren, so drang er in die Kriegstribunen, die Aufstellung zu beeilen, gieng selbst von Rotte zu Rotte und entflammte die Krieger durch Ermunterung zum Kampf. Da verlangten sie Anfangs rührig das Zeichen zur Schlacht; bald aber, je mehr die Hitze wuchs, waren ihre Blicke minder feurig, ihr Geschrei minder lebhaft, und Manche standen auf ihren Schild gelehnt und auf ihren Speer gestützt. Nunmehr befahl er unverholen den ersten Hauptleuten die Vorderseite des Lagers abzustecken und das Gepäcke aufzustellen. Als die Krieger diese Anstalten bemerkten äußerten sie ihre Freude laut darüber daß er sie, ermüdet von der Beschwerde des Marsches, in der brennendsten Hitze nicht zum Fechten genöthigt habe. Aber die Unterfeldherrn und die fremden Anführer, unter diesen auch Attalus, welche um den Oberfeldherrn waren, und die zugestimmt hatten so lange sie glaubten der Consul werde eine Schlacht beginnen (denn nicht einmal diesen hatte er

eröffnet, daß er zögern wolle), schwiegen bei der ihnen unerwarteten Abänderung des Planes; nur Nasica, von Allen allein, wagte es dem Consul vorzustellen: „er möchte doch den Feind, welcher die frühern Heerführer durch Vermeidung einer Schlacht zum Besten gehabt, nicht aus den Händen lassen. Er fürchte man werde demselben, wenn er in der Nacht wegzöge, mit größter Beschwerde und Gefahr ins innerste Makedonien folgen, und das Heer, wie unter den frühern Feldherrn, über die Bergpfade und Pässe der makedonischen Gebirge in der Irre bald da- bald dorthin führen müssen. Er rathe sehr, so lange man den Feind in der offenen Ebene habe, denselben anzugreifen und die dargebotene Gelegenheit zum Siege nicht zu versäumen." Der Consul, durch die freimütige Vorstellung eines so ausgezeichneten jungen Mannes keineswegs beleidigt, erwiderte: „Auch ich, Nasica, war einst so gesinnt wie du jetzt bist, und wie ich jetzt gesinnet bin wirst auch du einst sein. Durch viele Erfahrungen im Kriege habe ich gelernt wann eine Schlacht zu liefern, wann sie zu unterlassen sei. Es möchte jetzt, wo ich in Schlachtordnung dastehe, nicht am Orte sein dich zu belehren warum für heute die Ruhe besser ist. Die Gründe verlange ein ander Mal zu wissen; jetzt genüge dir das Wort eines alten Feldhauptmannes." Der junge Mann schwieg: „ohne Zweifel sehe der Consul Hindernisse für die Schlacht welche ihm verborgen seien."

37. Als Paullus das Lager abgesteckt und das Gepäcke aufgestellt sah führte er zuerst aus dem Hintertreffen die Triarier weg, darauf die Principer, indessen die Hastaten im Vordertreffen stehen blieben, falls etwa der Feind sich rühren sollte, endlich auch die Hastaten, und zwar so daß er auf dem rechten Flügel anfieng und die einzelnen Fähnlein nach und nach wegzog. Auf diese Weise wurde das Fußvolk, während die Reiter mit den Leichtbewaffneten vor der Linie dem Feinde gegenüber stehen blieben, ohne Lärm weggezogen, und nicht eher als nachdem die Vorderseite des Walles und der Graben gezogen war wurde die Reiterei von ihrem Posten zurückgerufen. Auch der König, welcher an diesem Tage ohne Anstand zur Schlacht bereit gewesen wäre, führte seine Truppen, zufrieden daß sie wüßten vom

Feinde komme der Aufschub des Treffens her, zurück ins Lager. Nach Befestigung des Lagers machte der Kriegstribun der zweiten Legion Cajus Sulpicius Gallus, welcher im Jahre zuvor Prätor gewesen war, den mit Erlaubniß des Consuls zusammenberufenen Kriegern bekannt: „In der folgenden Nacht würde — daß Niemand dieß für ein böses Zeichen halte — von der zweiten bis zur vierten Nachtstunde eine Mondsfinsterniß eintreten. Weil dieß nach einer Naturordnung zu bestimmten Zeiten geschehe, so könne man es vorher wissen und voraussagen. Gleichwie sie denn also, weil Sonne und Mond ihren bestimmten Aufgang und Niedergang hätten, sich nicht verwunderten daß der Mond bald in voller Scheibe, bald abnehmend, mit kleinen Hörnern leuchte, so müßten sie es auch nicht als ein böses Zeichen deuten wenn derselbe von dem Schatten der Erde bedeckt werde." Als nun in der Nacht vor dem 4. September*, zur angesagten Stunde, die Mondsfinsterniß eintrat, so erschien den römischen Kriegern die Weisheit des Gallus beinahe als eine göttliche; auf die Makedonier hingegen machte sie den Eindruck eines bösen, den Untergang ihres Reiches und das Verderben ihres Volkes bedeutenden Zeichens. Und nicht anders ihre Wahrsager. Geschrei und Geheul erfüllte das makedonische Lager, bis der Mond wieder in seinem Lichte hervortrat. Am folgenden Tage wurde es (da beide Heere so brennend eine Schlacht gewünscht hatten daß sowohl den König als den Consul etliche der Ihrigen wegen des Abzugs ohne Treffen tadelten) dem Könige leicht sich zu rechtfertigen, nicht allein damit daß ja der Feind offenbar einem Kampfe ausgewichen sei und seine Truppen zuerst ins Lager zurückgeführt habe, sondern auch damit daß er selbst auf einer Stelle stehe wo die — schon durch eine kleine Ungleichheit des Bodens unbrauchbar

---

* Nach J. Zech, astronomische Untersuchungen (Leipzig 1853), S. 35 u. 49 f. fand die Finsterniß am 21. Juni (des verbesserten Kalenders) Statt, begann 3 Minuten nach Sonnenuntergang (7 Uhr 26 Minuten) total zu sein und endete um 9 Uhr 36 Minuten, so daß Livius in Bezug auf die Stundenangabe geirrt hätte. Dagegen G. Seyffarth, Gött. Gel. Anz. 1855, S. 1267 rückt die Consuln ein Jahr herab und setzt die Finsterniß mit Pingré in die zweite Nachtstunde (13 U. 30 Mi.) des 10. Juni 167 v. Chr.

werdende — Phalanx sich nicht vorbewegen könne; der Consul aber schien nicht allein Tags zuvor die Gelegenheit zu einem Treffen aus der Hand gelassen und dem Feinde den Wegzug in der Nacht, wenn er wollte, freigegeben zu haben, sondern auch heute schien er unter dem Vorwande des Opferns die Zeit hinbringen zu wollen, obgleich schon mit Tagesanbruche die Schlachtfahne zum Ausrücken war aufgesteckt worden. Erst um die dritte Tagesstunde rief er, nachdem das Opfer gehörig dargebracht war, in den Kriegsrath; aber auch hier meinten Manche, er verbrauche die Zeit zum Handeln mit Sprechen und unzeitigem Rathschlagen. Nach den Besprechungen jedoch hielt der Consul diese Rede:

„38. „Publius Nasica, der treffliche junge Mann, hat allein unter Allen welche gestern eine Schlacht für gut hielten seine Ansicht mir geoffenbart; ebenderselbe hat darauf geschwiegen, so daß es scheinen konnte er sei meiner Meinung beigetreten. Einige Andere fanden es für besser den Feldherrn hinter seinem Rücken zu tadeln als ihn ins Gesicht zu erinnern. Sowohl dir, Publius Nasica, als jedem Andern welcher, nur versteckter, gleichfalls deiner Ansicht war, will ich gern den Grund angeben warum ich die Schlacht aufgeschoben. Denn ich bereue die gestrige Ruhe so wenig daß ich durch jene Maßregel vielmehr das Heer erhalten zu haben glaube. Und damit Keiner unter euch glaube, ich hege damit einen grundlosen Wahn: wohlan, so überschaue er, wenn's beliebt, mit mir, wie viel für den Feind und wie viel gegen uns war. Zuvörderst, wie sehr derselbe uns an Zahl überlegen sei, das war gewiß schon früher Keinem von euch unbekannt, und das habt ihr gestern bei dem Anblicke seiner entfalteten Schlachtlinie gesehen. Von unserer Wenigkeit dagegen war der vierte Theil der Krieger zum Schutze des Gepäckes zurückgelassen worden, und daß man eben nicht gerade die Feigsten dem Gepäcke zur Wache läßt, das wisset ihr. Doch gesetzt, wir wären Alle da gewesen: dürfen wir es denn gering anschlagen daß wir von diesem Lager aus, worin wir die letzte Nacht zugebracht haben, heute, oder höchstens morgen erst, wenn's beliebt, unter der Götter Beistand in den Kampf ausrücken werden?

Macht es keinen Unterschied ob man den Krieger, durch keine Beschwerde des Marsches oder der Schanzarbeit heute ermüdet, sondern ausgeruht und frisch in seinem Zelte zu den Waffen greifen heißt, und in voller Kraft, an Leib und Seele rüstig in die Schlacht führt? oder ob man ihn vom langen Wege ermüdet, durch Arbeit ermattet, vom Schweiße triefend, lechzend vor Durst, Mund und Augen voll Staubes, in brennender Mittagssonne, einem frischen, ausgeruhten Feinde entgegenwirft, der durch Nichts vorher verbrauchte Kräfte in das Treffen bringt? Wer, bei den Göttern, wer wird in solcher Verfassung, und wäre er auch feig und memmenhaft, nicht den tapfersten Mann besiegen? Zudem, hatten nicht die Feinde in großer Muße ihre Linie gebildet, ihren Mut erfrischt? standen sie nicht wohlgeordnet ein Jeglicher in seiner Reihe? mußten nicht wir dagegen gleich im Augenblicke mit Hast unsere Schlachtlinie bilden und noch ungeordnet handgemein werden?"

39. „Doch, nun ja, unsere Linie wäre freilich ungeregelt und ungeordnet gewesen; aber das Lager war befestigt? für das Wasserholen gesorgt? der Weg zum Wasser durch aufgestellte Posten sicher? die ganze Umgegend untersucht? oder hatten wir Nichts das unser war, außer dem kahlen Felde worauf wir kämpfen sollten? Eure Voreltern sahen ein befestigtes Lager als einen Hafen für alle Zufälle des Heeres an, aus welchem sie zum Kampfe auslaufen, wohin sie, vom Sturm der Schlacht hin- und hergetrieben, sich zurückziehen könnten. Darum umzäunten sie dasselbe nicht allein mit Schanzen, sondern ließen auch eine starke Besatzung drinnen; weil wer das Lager verlor, auch wenn er in der Schlacht siegte, für besiegt galt. Das Lager ist die Herberge des Siegers, der Zufluchtsort des Ueberwundenen. Wie viele Heere welchen das Glück der Schlacht minder günstig war haben, hinter ihren Wall zurückgedrängt, zur geschickten Stunde, manchmal gleich darauf, einen Ausfall gemacht und den siegreichen Feind geworfen? — Eine zweite Heimat ist dieser Kriegersitz, der Wall ist die Stadtmauer des Kriegers, und sein Zelt ist Jedem Wohnung und Hausgötter. Ohne irgend einen Sitz herumirrend hätten wir uns

geschlagen, um nach dem Siege — wohin denn? — uns zum Ausruhen zu wenden? — Diesen Schwierigkeiten und Hindernissen einer Schlacht wird Folgendes entgegengehalten: „„Wie? wenn der Feind in dieser Zwischennacht weggezogen wäre? Wie viel Beschwerde war auf's Neue zu erdulden in Verfolgung desselben tief hinein bis in's äußerste Makedonien?““ — Ich aber bin gewiß daß er weder hier Stand gehalten noch sein Heer zur Schlacht herausgeführt hätte, wenn sein Vorsatz wäre von hier zu weichen. Denn wie viel leichter konnte er, so lange wir ferne waren, wegziehen, als jetzt, da wir ihm auf dem Nacken sind? Auch würde er uns nicht unbemerkt bleiben, möchte er nun bei Tage oder bei Nacht wegziehen. Was könnten wir aber mehr wünschen als diejenigen deren durch ein ungemein hohes Flußufer gedecktes, außerdem durch Wall und viele Thürme umschanztes Lager wir zu stürmen gewagt haben, jetzt im freien Blachfelde von hinten angreifen zu können, wenn sie ihre Schanzen verlassen hätten und eiligst davonzögen? Dieß waren die Gründe aus welchen ich die Schlacht von Gestern auf Heute verschob. Denn auch ich bin Willens mich zu schlagen, und darum eben habe ich, weil der Weg zum Feinde durch den Enipeusfluß gesperrt war, durch einen andern Paß, woraus ich die feindlichen Posten vertreiben ließ, einen neuen Weg eröffnet; und nicht eher werde ich ablassen als bis ich den Krieg geendigt habe.“

40. Nach dieser Rede schwiegen Alle, die Einen weil sie zu seiner Ansicht übertraten, die Andern aus Scheu vergebens in Etwas zu beleidigen was sich, mochte nun die Unterlassung gut oder übel gewesen sein, nicht mehr anders machen ließ. Und auch sogar an diesem Tage wollte Keiner von beiden Heerführern, weder der Consul noch der König, den Kampf (der König nicht, weil er die Römer nicht wie Tags zuvor vom Marsche matt, noch hastig ihre Linie bildend und kaum gehörig geordnet angreifen könnte; der Consul nicht, weil im neuen Lager noch kein Holz, kein Futter zusammengebracht, und Beides aus der Umgegend zu holen ein großer Theil der Krieger weggegangen war); allein das Geschick, mächtiger als menschliche Entwürfe, führte ihn herbei. Dem feindlichen Lager näher war ein nicht großer

Fluß, aus welchem sowohl die Makedonier als die Römer Wasser holten, und daß sie dieses sicher könnten standen auf beiden Ufern Posten aufgestellt. Römischer Seits waren dieß zwei Cohorten, die marrucinische und die pelignische, nebst zwei Schwadronen samnitischer Reiter, unter dem Befehle des Unterfeldherrn Marcus Sergius Philus, und vor dem Lager selbst hatte noch ein anderer Posten unter dem Unterfeldherrn Cajus Cluvius seinen festen Stand, bestehend aus drei Cohorten, der firmanischen, vestinischen und cremonensischen, nebst zwei Reiterschwadronen aus Placentia und aus Aesernia. Am Flusse war Ruhe, da kein Theil den andern neckte, als ungefähr um die neunte Tagesstunde ein Packthier den Händen seiner Besorger entwischte und nach dem jenseitigen Ufer weglief. Als nun drei Krieger durch das Wasser, welches ihnen kaum bis an die Knie reichte, diesem Thiere nachsetzten, zwei Thrakier aber dasselbe aus dem Flußbette auf ihr Ufer zogen, so tödteten die Erstern den Einen von diesen Beiden, bemächtigten sich wiederum des Thieres und kehrten zu ihrem Posten zurück. Am feindlichen Ufer hielten achthundert Thrakier Wache. Von diesen giengen, zürnend daß ihr Landsmann vor ihren Augen getödtet worden, Anfangs wenige, um seinen Erwürgern nachzusetzen, über den Fluß, dann mehrere, zuletzt alle, und wurden mit dem Posten der auf römischer Seite das Ufer schirmte, handgemein. Es fehlt nicht an Schriftstellern welche berichten, auf des Paullus eigenes Geheiß sei das Pferd abgezäumt und nach dem jenseitigen Ufer getrieben, sodann Leute um es wieder zu holen abgeschickt worden, damit die Feinde zuerst den Kampf anfiengen. Denn nachdem er bei zwanzig Opferthieren keine günstigen Zeichen erhalten, hatten endlich bei dem einundzwanzigsten die Opferschauer erklärt, die Eingeweide seien erfreulich und versprächen den Römern den Sieg, so jedoch wenn Letztere nicht angriffen, sondern sich vertheidigten. Indessen, sei es nun nach der Absicht des Feldherrn oder durch Zufall daß der Kampf auf solche Weise seinen Anfang nahm: er wurde, da von beiden Seiten immer Mehrere und Mehrere den Ihrigen zur Hülfe herbeieilten, in Kurzem so hitzig daß die Feldherrn sich genöthigt sahen zu einer den ganzen Krieg entscheidenden Hauptschlacht auszurücken. Als nämlich Aemilius, da er den Lärm der handgemein Werdenden hörte und aus seinem Zelte trat, sich überzeugte daß es weder leicht noch sicher sei die in

blinder Hitze zu den Waffen Rennenden zurückzurufen oder zum Stillestehen zu bringen, so glaubte er den Eifer seiner Krieger benützen und den Zufall in die gute Gelegenheit umwandeln zu müssen. Er führte mithin die Truppen aus dem Lager und ermahnte sie, die Glieder durchreitend, die so heiß ersehnte Schlacht mit gleichem Eifer zu beginnen. Zu derselben Zeit meldete ihm Nasica, welcher vorausgeschickt war, um zu sehen wie es zwischen den ersten Anfängen des Gefechtes stehe, Perseus rückte mit schlagfertigem Heere an. Voraus schritten die Thrakier, wilden Blickes, schlanken Leibes, auf der Linken geschirmt mit Schilden die in wundersamer Weiße strahlten. Beide Schultern bedeckte ein schwarzer Mantel; mit der Rechten schwenkten sie fort und fort eine ungeheuer schwere Lanze. Neben den Thrakiern standen die Söldner, unter einander verschieden in Rüstung und Anzug nach Verschiedenheit der Völker: unter ihnen waren auch die Päonier. Hinter diesen kom eine Schaar eigentlicher Makedonier, die weißbeschildete Phalanx genannt; auserlesene Leute, so Viele an Kraft und Tapferkeit vorragten, strahlend in vergoldeten Waffen und purpurfarbigen Kriegsröcken. Diese bildeten das Mitteltreffen. Ihnen folgten die Erzschildträger, so genannt von ihren ehernen und glänzenden Schilden. Diese Phalanx wurde neben die vorige auf dem rechten Flügel aufgestellt. Außer diesen beiden Phalangen, dem Hauptkerne des makedonischen Heeres, waren Rundschildträger, gleichfalls Makedonier, mit Lanzen gleich den Phalangiten versehen, sonst aber leichter bewaffnet, auf die Flügel vertheilt, vor die übrige Linie vorgeschoben und über dieselbe hinausragend. Die Ebene blitzte vom Waffenglanz, von dem Geschrei der einander Aufmunternden hallten die nahen Hügel wider. Alle diese Truppen rückten so rasch und kühn vor in den Kampf daß die zuerst Getödteten nur zweihundertundfunfzig Schritte vom römischen Lager fielen. Unterdessen schritt Aemilius vorwärts, und als er die Makedonier insgesammt, vornehmlich aber die zu einer Phalanx Zusammengereiheten, mit ihren von der Schulter genommenen Tartschen oder runden Schilden, und mit ihren auf Ein Zeichen gefällten Lanzen den Ansturz der Römer auffangen sah, da ergriff ihn, voll Verwunderung theils über die Festigkeit dieser dichten Massen, theils über diesen von vorgestreckten Lanzen starrenden Wall, sowohl Staunen als Schrecken, als einen der niemals einen andern gleich furchtbaren Anblick gehabt hatte, wie er denn auch nachmals dieses öfters zu erzählen und es keinen Hehl zu haben pflegte. Jetzt aber verbarg er sorgfältig die Bewegung seines bestürzten Gemütes und ordnete mit heiterem Blick und sorgenfreier Stirn, Haupt und Körper unbedeckt, die Schlachtlinie. Schon fochten die Peligner mit den ihnen gegen-

über stehenden Rundschildträgern, und als sie nach langer und wiederholter Anstrengung die dichte Schaar nicht durchbrechen konnten, so ergriff Salius, welcher die Peligner befehligte, ein Feldzeichen und warf es unter die Feinde. Hier entspann sich ein gewaltiger Kampf, indem von der einen Seite die Peligner ihr Feldzeichen wieder zu gewinnen, von der andern die Makedonier, dasselbe zu behalten, alle Kraft aufboten. Jene hieben entweder die überlangen Lanzen der Makedonier mit dem Schwerte ab, oder drückten sie mit dem Schildbuckel zurück, oder rißen sie wohl auch mit den bloßen Händen auf die Seite. Diese aber stießen ihre mit beiden Händen festgehaltene Lanze mit solcher Gewalt auf die unbesonnen und in blinder Wut Anrennenden daß sie ihnen Schild und Panzer durchbohrten und wohl auch den gespießten Mann selbst über ihre Häupter wegschleuderten. Als auf solche Weise die ersten Reihen der Peligner niedergestoßen waren, wurden auch die hinter ihnen Gestandenen erwürgt und wichen, obschon noch nicht auf eingestandener Flucht, gleichwohl zurück einem Berge zu, welchen die Eingebornen Olocrus nennen. Hierbei aber ergriff den Aemilius ein so brennender Schmerz daß er aus Unwillen sogar seinen Feldherrnmantel zerriß. Denn auch auf den übrigen Punkten sah er die Seinigen zaudern und furchtsam jener eisernen Hecke sich nahen womit allenthalben die makedonische Schlachtlinie entgegenstarrte. Jedoch der erfahrene Feldherr bemerkte auch daß jenes feindliche Gefüge nicht überall in dichtem Schlusse stehe, daß es bald da bald dort einen Riß bekomme und auseinanderklaffe, entweder wegen Unebenheit des Bodens oder schon wegen der Länge der maßlos ausgedehnten Vorderseite, indem die höher Hinaufstrebenden von den tiefer Stehenden, die Langsameren von den Rascheren, die Vorschreitenden von den stille Haltenden, endlich die auf den Feind Eindringenden von den Zurückgestoßenen, wenn gleich wider Willen doch nothwendig, abgetrennt wurden. Um daher die feindliche Schlachtordnung durchweg zu sprengen und die unbesiegbare Kraft der gesammten Phalanx in viele vereinzelte Gefechte zu zertheilen befahl er den Seinigen genau aufzumerken wo immer sie die feindliche Linie Spalten bekommen sähen, dorthin sodann ein Jeder gewaltsam sich zu werfen, und keilartig in die wenn auch nur wenig klaffenden Räume eindringend, wacker sich zu halten. Diesen seinen Befehl ließ er durch das ganze Heer laufen, worauf er selbst die eine von den beiden Legionen ins] Treffen führte.

41. Eindruck machte die Hoheit des Oberfeldherrn, der Ruhm des Mannes, vor Allem sein Alter, weil er, über sechzig Jahre alt,

an der Hauptstätte der Arbeit und Gefahr die Obliegenheit der jungen Männer übernahm. In den Zwischenraum zwischen den Rundschildträgern und den Phalangen stellte sich die Legion und unterbrach die feindliche Schlachtordnung. Den Rundschildträgern war sie im Rücken, den sogenannten Erzbeschildeten bot sie die Stirn. Die zweite Legion hatte der gewesene Consul Lucius Albinus gegen die weißbeschildete Phalanx, die das feindliche Mitteltreffen bildete, zu führen. Auf den rechten Flügel, wo am Flusse das Treffen sich entsponnen hatte, rückten die Elephanten und die Cohorten der Bundesgenossen ein, und hier begannen zuerst die Makedonier zu fliehen. Gleichwie nämlich das Meiste was die Menschen Neues ersinnen kräftig lautet, aber beim Versuche, wenn man handeln, nicht blos wie man handeln solle sagen muß, wirkungslos verhallt, so waren auch jetzt die Elephanten in der Schlacht nur ein unnützer Name; aber auf den Anfall der Elephanten folgten unmittelbar die verbündeten Latiner, und diese warfen den linken Flügel. In der Mitte wurde die Phalanx von der eingedrungenen zweiten Legion zersprengt; und Nichts führte augenscheinlicher den Sieg herbei als daß da und dort viele Gefechte waren, welche die wogende Phalanx zuerst verwirrten und dann auseinanderwarfen. Denn so lange sie im dichten Schlusse und mit den hergestreckten Lanzen entgegenstarrend dasteht kann ihrer Kraft Nichts widerstreben. Greift man sie theilweise an und nöthigt sie die wegen ihrer Länge und Schwere unbehülfliche Lanze da und dorthin zu wenden, so verwickelt sie sich im verwirrten Haufen, und wenn vollends von der Seite oder vom Rücken her ein Lärm ausbricht, so fallen sie gleich einem Trümmerhaufen durcheinander. So geschah es jetzt: sie mußten den rottenweise andringenden Römern, und zwar mit vielfacher Unterbrechung ihrer eigenen Schlachtreihe, entgegengehen, und wo nur immer ein Zwischenraum sich darbot drängten die Römer ihre Reihen hinein. Hätten Letztere mit ihrer gesammten Linie von vorn die aufgestellte Phalanx angegriffen, so würde es ihnen ergangen sein wie den Pelignern, welche im Anfange der Schlacht sich unvorsichtig mit den

Rundschildträgern einließen: sie wären in den Lanzen stecken geblieben und hätten der dichtgeschlossenen Linie nicht Stand gehalten.

42. Wie aber die Fußgänger allenthalben niedergehauen wurden, außer wer mit Wegwerfung der Waffen floh, so verließ die Reiterei beinahe unversehrt den Kampfplatz. Der König selbst war der Erste welcher floh. Schon eilte er von Pydna mit den heiligen Reiterschwadronen nach Pella; alsbald folgte diesen Kotys und die Reiterei der Odrysen. Auch die übrigen makedonischen Schwadronen zogen in vollen Reihen ab, weil das Fußvolk zwischen ihnen und den Siegern stand, welche, mit dem Niederhauen der Letztern beschäftigt, an die Verfolgung der Reiterei nicht dachten. Lange wurde auf die Phalanx von vorn, von den Seiten, von hinten eingehauen; zuletzt flohen diejenigen welche den Händen der Feinde entkommen waren wehrlos an das Meer, Manche giengen auch hinein ins Wasser und streckten denen auf der Flotte die Hände entgegen, flehentlich um ihr Leben bittend; ja als sie überallher von den Schiffen Kähne herbeieilen sahen giengen sie, in der Meinung man komme um sie einzunehmen und sie, statt zu tödten, zu Gefangenen zu machen, noch weiter in das Wasser, Manche schwammen auch. Doch als man sie von den Kähnen aus feindlich niederhieb, schwamm wer konnte wieder zurück dem Lande zu, wo sie ein noch gräßlicheres Verderben erwartete. Denn die Elephanten, von ihren Führern an den Strand getrieben, zertraten und zerquetschten die aus dem Wasser Kommenden. Allgemein war man einverstanden daß niemals von den Römern in Einer Schlacht so viele Makedonier getödtet worden. Denn gegen zwanzigtausend Menschen wurden erschlagen; gegen sechstausend die vom Kampfplatze weg nach Pydna geflohen waren geriethen lebendig in Feindes Gewalt; auch von den auf der Flucht Zerstreuten wurden fünftausend gefangen. Von den Siegern fielen nicht über hundert, und bei Weitem die Meisten derselben waren Peligner; verwundet wurden beträchtlich Mehrere. Hätte die Schlacht früher begonnen, so daß die Sieger mehr vom Tage zum Nachsetzen übrig gehabt hätten, so wäre das ganze Heer vertilgt worden; so aber deckte die einbrechende Nacht die Fliehenden

und benahm den Römern die Luft ihnen im unbekannten Lande nachzusetzen.

43. Perseus floh auf der Heerstraße dem pierischen Walde zu mit einem starken Reiterhaufen und mit seinem königlichen Gefolge. Sobald man im Walde angekommen war, wo mehrere Pfade auseinanderliefen und die Nacht einbrach, bog er mit sehr Wenigen seiner Getreuesten von der Heerstraße ab. Die ohne Führer zurückgelassenen Reiter zerstreueten sich, ein Jeder in seine Heimat; sehr wenige kamen, noch schneller als Perseus selbst, weil sie auf der geraden und gebahnten Straße geblieben waren, nach Pella. Der König brauchte, in seiner Angst und im Kampfe mit mancherlei Schwierigkeiten des Weges, fast bis Mitternacht. In seiner Burg empfiengen ihn der Befehlshaber von Pella, Euktus, und die königlichen Edelknaben. Hingegen von seinen Freunden, von welchen der Eine so, der Andere so aus der Schlacht nach Pella sich gerettet hatten, erschien, so oft er sie auch rufen ließ, Keiner vor ihm. Nur drei Begleiter seiner Flucht befanden sich bei ihm, Evander von Kreta, Neo der Böotier und der Aetolier Archidamus. Mit diesen floh er um die vierte Nachtwache weiter, denn er fürchtete bereits, diejenigen welche sich zu ihm zu kommen weigerten möchten bald noch mehr wagen. Ihm folgten höchstens fünfhundert Kreter. Er wollte nach Amphipolis, war jedoch schon in der Nacht von Pella abgegangen, weil er über den Fluß Arius zu kommen eilte, in der Meinung die Römer würden, wegen der Schwierigkeit des Ueberganges, nur bis an denselben nachsetzen.

44. Den siegreichen Consul ließ, nachdem er sich ins Lager zurückbegeben hatte, die peinigende Sorge um seinen jüngern Sohn nicht die Freude rein genießen. Es war dieß Publius Scipio, gleichfalls in der Folge, nach Karthago's Zerstörung, der Africaner genannt, ein leiblicher Sohn des Consuls Paullus, durch Annahme an Kindesstatt aber ein Enkel des Africanus. Dieser, jetzt erst siebzehn Jahr alt, was eben die Sorge noch vermehrte, war in hitziger Verfolgung des Feindes nach einer andern Seite hin im Gewühle abgekommen und kehrte erst spät zurück. Jetzt erst, nachdem er seinen Sohn wohl-

behalten wieder hatte, konnte der Consul seines großen Sieges sich freuen. Indessen war die Kunde von der Schlacht schon nach Amphipolis gelangt, und die Frauen liefen in den Tempel der Diana, Tauropolos genannt, zusammen, um Hülfe zu erflehen; Diodorus aber, der Befehlshaber der Stadt, welcher fürchtete es möchten die Thrakier, deren zweitausend dort in Besatzung lagen, im Getümmel die Stadt plündern, ließ sich mitten auf dem Marsche einen Brief von einem angeblichen Eilboten überbringen, welchen er listig hierzu abgerichtet hatte. In diesem Briefe stand: „In Emathien hätte eine römische Flotte gelandet und die Umgegend würde hart mitgenommen; die Befehlshaber in Emathien bäten er möchte gegen diese Plünderer Unterstützung schicken." Nachdem er dieses Schreiben vorgelesen forderte er die Thrakier auf, zum Schutze der Küste von Emathien abzugehen; sie würden ein großes Blutbad unter den überall auf dem Lande zerstreuten Römern anrichten und große Beute machen. Zugleich bestritt er die Sage von dem verlorenen Treffen; „denn wäre sie wahr, so würde ja ein Fliehender über den andern, frisch vom Kampfplatze weg, hier angekommen sein." Nachdem er die Thrakier unter diesem Vorwande weggeschickt hatte verschloß er, sobald er sie über den Strymon gegangen sah, die Thore.

45. Am dritten Tage nach der Schlacht kam Perseus nach Amphipolis. Von hier schickte er Friedensboten an Paullus. Indessen kamen Hippias, Medon und Pantauchus, die angesehensten Freunde des Königs, von Beröa, wohin sie aus der Schlacht geflohen waren, selbst zum Consul und ergaben sich den Römern, und auch Andere schickten sich, von Furcht betroffen, der Reihe nach zu dem Gleichen an. Der Consul sandte den Quintus Fabius, seinen Sohn, den Lucius Lentulus und Quintus Metellus als Siegesboten mit einem Schreiben nach Rom, überließ die Beute von dem erschlagenen feindlichen Heere dem Fußvolk, und erlaubte der Reiterei die Umgegend zu plündern: nur dürften sie nicht mehr als zwei Nächte vom Lager abwesend sein. Er selbst verlegte dieses näher an das Meer, vor Pydna. Beröa ergab sich zuerst, darauf Thessalonike und Pella, und sofort fast

ganz Makedonien innerhalb zweier Tage, Die von Pydna, welche die nächsten waren, hatten noch keine Abgeordneten geschickt: eine ungeordnete Menge aus allerlei Völkern und das Gewühl derjenigen welche nach der Schlacht die Flucht hier zusammengedrängt hatte hinderte die Bürger sich zu berathen und zu vereinigen; und nicht blos verschlossen waren die Thore, sondern auch verbaut. Medon und Pantauchus wurden an die Mauer hingeschickt, um mit Solon, dem Befehlshaber der Besatzung, zu unterhandeln. Dieser schaffte den Schwarm der Krieger aus der Stadt, welche nach ihrer Uebergabe den Truppen zur Plünderung überlassen wurde. — Perseus versuchte nur das Eine, von den Bisalten Hülfe zu bekommen. Nachdem er vergebens an sie geschickt hatte trat er, an der Seite seines Sohnes Philippus, vor einer Versammlung auf, um theils die Bürger von Amphipolis, theils die Reiter und Fußgänger welche ihm entweder immer gefolgt oder auf der Flucht eben dahin gekommen waren, zu ermahnen und zu ermutigen. Mehrmals fieng er an zu sprechen, aber die Thränen erstickten seine Stimme. Weil er nun nicht selbst sprechen konnte so sagte er dem Evander aus Kreta was er der Menge vorgetragen wünsche, und trat von der Bühne ab. Die Menge hatte zwar bei dem Anblicke des Königs und bei seinem so jammervollen Weinen gleichfalls geseufzt und Thränen vergossen, von Evander aber wollte sie keinen Vortrag hören, und Etliche wagten es ihm mitten aus der Versammlung zuzurufen: „Gehet fort von hier, damit wir wenige noch Uebrigen nicht um euretwillen umkommen.“ Ihr Trotz verschloß dem Evander den Mund. Der König verfügte sich darauf in seine Wohnung, ließ sein Geld, Gold und Silber auf die Boote die im Strymon lagen bringen, und gieng selbst hinab an den Fluß. Die Thrakier mochten sich den Schiffen nicht anvertrauen, sondern zerstreueten sich in ihre Heimat, ebenso andere Haufen von Kriegern; die Kreter giengen dem versprochenen Gelde nach, und weil von einer Vertheilung mehr Verdruß als Dank zu erwarten stand, so wurden fünfzig Talente am Ufer hingelegt und ihnen preisgegeben. Als sie nach dieser Plünderung im Getümmel die Schiffe bestiegen, versank in der Mündung des

Stromes eines von den Booten, weil zu viele Menschen darin waren. Für diesen Tag kamen sie nach Galepsus, am folgenden nach Samothrake, wohin sie wollten. Gegen zweitausend Talente sollen dahin mitgeführt worden sein.

46. Paullus sandte in alle sich ergebenden Städte Befehlshaber, um die Besiegten bei dem noch neuen Frieden vor jeder Unbill zu schützen, behielt die königlichen Friedensboten bei sich und schickte, weil er von der Flucht des Königes Nichts wußte, nach Amphipolis mit einem kleinen Haufen von Fußgängern und Reitern den Publius Nasica, zugleich um die Landschaft Sintike zu verheeren und alle Versuche des Königes zu hindern.

Inzwischen wurde Meliböa von Cneus Octavius erstürmt und geplündert; vor Aeginium, zu dessen Belagerung der Unterfeldherr Cajus Anicius abgeschickt war, büßte man, bei einem Ausfalle der Bürger, welche von der Entscheidung des Krieges noch Nichts wußten, zweihundert Mann ein. Der Consul brach von Pydna auf und kam mit dem ganzen Heere des andern Tages nach Pella, schlug dreitausend Schritte davon ein Lager, worin er mehrere Tage stehen blieb, indessen von allen Seiten die Lage der Stadt betrachtete, und ihre Wahl zum Königssitze wohlbegründet fand. Sie liegt auf einer gegen Südwest sich senkenden Anhöhe, umgeben von Sümpfen welche im Sommer und im Winter undurchwatbar sind und von auswärtigen Seen gebildet werden. In dem Sumpfe selbst, wo er der Stadt am nächsten ist, ragt gleichsam eine Insel empor, auf einem gewaltigen Dammwerke angelegt, das nicht allein die Mauer trägt, sondern auch von dem Wasser des umgebenden Sumpfs Nichts leidet. Von Ferne glaubt man sie hänge mit der Stadt zusammen. Sie ist jedoch von dieser getrennt durch einen zwischen beiden Mauern durchfließenden Strom, aber mittelst einer Brücke mit ihr verbunden, dergestalt daß es für einen Angriff von außenher nirgendswo einen Zugang, noch für denjenigen welchen der König hier einschließt irgend einen Ausweg zur Flucht gibt als über diese ungemein leicht zu bewachende Brücke. Auch der königliche Schatz befand sich an diesem Orte; jetzt aber wurde

Nichts gefunden als die dreihundert Talente welche Perseus an den König Gentius abgeschickt und dann wieder zurückbehalten hatte. In den Tagen während welchen das Lager bei Pella stand wurden viele Gesandtschaften welche um Glück zu wünschen sich eingefunden hatten, vornehmlich aus Thessalien, vorgelassen. Auf die Nachricht sodann daß Perseus nach Samothrake übergefahren sei brach der Consul auf von Pella, und kam in vier Märschen nach Amphipolis. Die ganze Bevölkerung strömte ihm entgegen, woraus Jedermann erkannte daß die Einwohner nicht eines guten und gerechten Königes beraubt [sondern von einem despotischen Zwingherrn befreit zu sein glaubten. Als Paullus nach seinem Einzuge in die Stadt sich mit göttlichen Dingen beschäftigte und das gewöhnliche Opfer brachte, wurde der Altar plötzlich von einem Blitzstrahle in Brand gesetzt, was Alle dahin deuteten, den Göttern seien die Gaben des Consuls höchst angenehm, da dieselben sogar durch eine himmlische Flamme geweiht wurden. Nach einem kurzen Aufenthalte in Amphipolis traf der Consul, theils um den Perseus zu verfolgen, theils um allen Völkerschaften welche zu desselben Reiche gehört hatten seine siegreichen Waffen zu zeigen, nach der jenseits des Flusses Strymon gelegenen Landschaft Odomantike auf, und lagerte sich bei Syra.]

Fünfundvierzigstes Buch.

Inhalt.

Die Jahre Roms 586 und 587.

Perseus wird von Aemilius Paullus auf Samothrake gefangen. Cap. 1. 4—9. Als Antiochus, König von Syrien, das ägyptische Fürstenpaar Ptolemäus und Kleopatra belagert und den vom Senate, mit der Aufforderung die Belagerung eines verbündeten Königs aufzugeben, an ihn abgeordneten Gesandten antwortet, er wolle überlegen was er zu thun habe, so zieht einer von diesen Gesandten, Popillius, mit seinem Stabe einen Kreis um den König, und heißt ihn, bevor er aus dem Kreise trete, antworten. Diese Barschheit bewirkt daß Antiochus den Krieg aufgibt. Cap. 11—14. Die Gesandtschaften der glückwünschenden Völker und Könige werden vom Senate vorgelassen, die der Rhodier, aber, weil diese im letzten Kriege dem römischen Volke entgegen gewesen waren, wird ausgeschlossen. Cap. 2. 3. 10. 19. 20. Am folgenden Tage, als davon die Frage wird ob man ihnen Krieg erklären solle, führen die Gesandten vor dem Senate die Sache ihres Vaterlandes und werden weder als Feinde noch als Verbündete beurlaubt. Cap. 21—25. [Illyricum wird für frei erklärt. Cap. 26.] Makedonien wird in eine römische Provinz verwandelt. Cap. 27—34. Aemilius Paullus feiert, obgleich seine Krieger wegen des zu kleinen Beuteantheils sich widersetzten und trotz des Widerspruches von Servius Sulpicius Galba, den Triumph, und läßt vor seinem Wagen den Perseus mit drei Söhnen hergehen. Damit ihm nicht die volle Freude dieses Triumphes zu Theil würde, mußte sie durch den Tod seiner beiden Söhne ausgezeichnet werden, deren einer vor, der andere nach dem Triumphe des Vaters erfolgt. Cap. 35 bis 43. Die Censoren schließen die Schatzung feierlich. Geschätzt werden 312895 Bürger. Cap. 15. Prusias, König von Bithynien, kommt nach Rom, dem Senate wegen des über Makedonien erfochtenen Sieges Glück zu wünschen, und empfiehlt dem Senate seinen Sohn Nikomedes. Er selbst, voll Kriecherei, nennt sich einen Freigelassenen des römischen Volks. Cap. 44.

1. Die Siegesboten, Quintus Fabius, Lucius Lentulus und Quintus Metellus, kamen zwar so eilig als nur immer möglich war nach Rom, fanden aber gleichwohl die Freude über dieses Ereigniß schon zum Voraus genossen. Am vierten Tage nach der Schlacht mit dem Könige verbreitete sich, während der Spiele in der Rennbahn, plötzlich im Volke durch alle Sitze das Gemurmel: „In Makedonien sei eine Schlacht geliefert und der König besiegt worden;“ bald wurde das Gerede lauter, endlich entstand ein Geschrei und Händeklatschen, gleich als wäre eine gewisse Siegesbotschaft eingetroffen. Die Staatsbeamten waren verwundert und fragten nach dem Urheber einer so plötzlichen Freude. Als sich Keiner fand, so verschwand zwar die Freude, als über eine ungewisse Sache; allein als frohe Vorbedeutung haftete sie in den Gemütern. Als diese nun bei der Ankunft des Fabius, Lentulus und Metellus durch zuverläßige Nachrichten bestätigt ward, da freute man sich nicht allein des Sieges, sondern auch der eigenen Ahnung. — Noch auf eine andere nicht minder wahrscheinliche Art wird der Jubel der Menge in der Rennbahn erzählt. Am 17. September, dem zweiten Tage der Römerspiele, soll dem Consul Cajus Licinius, als er, um die Rennwagen laufen zu lassen, aufstieg, ein Briefträger, welcher aus Makedonien zu kommen behauptete, einen mit einem Lorbeer umwundenen Brief [überbracht] haben. Nachdem er den Wagen das Zeichen zum Laufe gegeben bestieg der Consul wieder seinen Wagen, und zeigte, während er durch die Rennbahn nach den öffentlichen Sitzen zurückfuhr, dem Volke den mit Lorbeer umwundenen Brief. Bei seinem Anblicke vergaß dieses plötzlich das Schauspiel und lief in den Ring hinab. Hierher rief der Consul den Senat, las ihm den Brief vor und machte mit Genehmigung der Väter vor den öffentlichen Sitzen dem Volke kund: „Sein Amtsgenosse Lucius Aemilius habe dem Könige Perseus eine Feldschlacht geliefert; das makedonische Heer sei zusammengehauen und geschlagen; der König mit Wenigen geflohen; alle Städte Makedoniens hätten sich dem römischen Volke unterworfen.“ Nach Anhörung dieser Nachricht entstand ein Geschrei mit gewaltigem Klatschen; die Meisten liefen von

den Spielen weg und brachten die frohe Botschaft ihren Frauen und Kindern nach Hause. Es war der dreizehnte Tag seitdem in Makedonien die Schlacht war geliefert worden.

2. Am folgenden Tage versammelte sich der Senat im Rathhause: es wurden Dankgebete angeordnet und ein Senatsbeschluß abgefaßt, nach welchem der Consul die Mannschaft welche er in Eid genommen hätte verabschieden sollte, mit Ausnahme der Schiffssoldaten und Matrosen, über deren Entlassung erst nach [Ankunft] der Abgesandten des Consuls Lucius Aemilius, welche den Briefträger vorausgeschickt hätten, ein Antrag zu machen wäre. Am 26. September, um die zweite Stunde des Tages, trafen diese Abgesandten in der Stadt ein und begaben sich, umringt von einem ungeheuren Schwarme ihnen, wo sie giengen, entgegenkommender und sie begleitender Menschen auf das Forum zur Gerichtsbühne. Der Senat war gerade auf dem Rathhause: dorthin führte der Consul die Abgesandten. Nachdem man sie nur so lange behalten bis sie Bericht erstattet hatten wie stark das königliche Heer an Fußvolk und Reiterei gewesen; wie viele tausend Mann davon getödtet, wie viele gefangen worden; wie wenige Krieger eine so große Niederlage der Feinde gekostet habe; mit wie Wenigen der König geflohen sei; daß dieser wahrscheinlich nach Samothrake sich wenden werde; daß die Flotte zu seiner Verfolgung bereit sei; daß er weder zu Lande noch zu Wasser entwischen könne: so stellte man sie gleich darauf drüben dem Volke vor, wo sie das Nämliche berichteten und der Jubel sich erneuerte, so daß, als der Consul alle heiligen Gebäude zu öffnen befahl, Jeder aus eigenem Triebe aus der Versammlung weggieng den Göttern Dank zu sagen, und daß mit einer ungemeinen Menge nicht allein von Männern, sondern auch von Frauen, die Tempel der unsterblichen Götter in der ganzen Stadt sich füllten. Der Senat, von Neuem in das Rathhaus berufen, verordnete Dankgebete für den herrlichen Sieg des Consuls Lucius Aemilius fünf Tage lang bei allen Göttersitzen und befahl größere Opferthiere zu schlachten. Es ward beschlossen die Schiffe welche im Tiber bereit und ausgerüstet lagen, um, falls der König zu widerstehen vermöchte,

nach Makedonien geschickt zu werden, ans Land zu ziehen und unter Dach zu bringen; die Matrosen mit einem Jahressolde zu verabschieden und mit denselben Alle welche dem Consul den Eid geschworen hatten; eben so die Soldaten auf Korkyra, in Brundisium, am obern Meere, oder in der Mark von Larinum (an allen diesen Punkten nämlich war Mannschaft aufgestellt, womit erforderlichen Falls Cajus Licinius seinem Amtsgenossen zu Hülfe kommen sollte), diese insgesammt zu verabschieden. Das Dankfest wurde dem versammelten Volke auf den 11. October, und, diesen mit eingerechnet, auf fünf Tage angesagt.

3. Aus Illyricum meldeten zwei Abgesandte, Cajus Licinius Nerva und Publius Decius, die Niederlage des Heeres der Illyrier, die Gefangennehmung des Königes Gentius, und daß auch Illyricum dem römischen Volke unterworfen sei. Wegen dieser unter Anführung und Oberleitung des Prätors Lucius Aemilius ausgeführten Thaten verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest, welches der Consul unverzüglich auf den 10., 11. und 12. November ansagte. — Nach der Erzählung Einiger wurden die — noch nicht heimgeschickten [XLIV, 13] — rhodischen Gesandten, nach dem Eingange der Siegesbotschaft, gleichsam ihrem tollen Uebermute zum Spotte, vor den Senat gerufen. Hier habe das Haupt derselben Agepolis vorgetragen: „Ihre Gesandtschaft sei von den Rhodiern hieher geschickt, um zwischen den Römern und Perseus Frieden zu stiften, weil der gegenwärtige Krieg für ganz Griechenland drückend und beschwerlich, für die Römer selbst kostspielig und schädlich sei. Sie erkennten es für eine herrliche Fügung des Schicksals daß es ihnen, nachdem der Krieg auf eine andere Weise zu Ende gekommen, Gelegenheit gebe den Römern zu ihrem glänzenden Siege Glücke zu wünschen." Also habe der Rhodier gesprochen. Die Antwort des Senates habe so gelautet: „Die Rhodier hätten weder aus Sorge um die Interessen Griechenlands, noch wegen der Unkosten des römischen Volkes, sondern dem Perseus zu Liebe diese Gesandtschaft geschickt. Denn hätte sie die vorgegebene Sorge dazu bestimmt, so wären damals Gesandte herzuschicken gewesen als Perseus

mit einem Heere in Thessalien eingerückt sei und zwei Jahre lang die griechischen Städte theils belagert, theils durch Androhung des Krieges geschreckt habe. Damals hätten die Rhodier des Friedens mit keinem Worte gedacht. Erst auf die Nachricht daß die Römer die Gebirgspässe überstiegen und nach Makedonien hinübergegangen seien, und daß Perseus eingeschlossen gehalten werde, da erst hätten die Rhodier eine Gesandtschaft hergeschickt, durchaus zu keinem andern Zwecke als um den Perseus der ihm drohenden Gefahr zu entreißen." Mit diesem Bescheide seien die Gesandten entlassen worden.

4. In denselben Tagen lieferte auch der von seinem Posten in Hispanien, nach Eroberung der ansehnlichen Stadt Marcolica, abgehende Marcus Marcellus zehn Pfund Goldes und gegen eine Million Sestertien in die Schatzkammer.

Als der Consul Paullus Aemilius, der, wie oben erzählt wurde, bei Sirä in der Landschaft Odomantica im Lager stand, das von dem Könige Perseus durch drei unbedeutende Abgesandte ihm zugeschickte Schreiben sah soll er selbst auch geweint haben über das menschliche Geschick, daß derjenige der so eben noch, nicht zufrieden mit dem makedonischen Reiche, die Dardaner und Illyrier angegriffen und Hülfsvölker von den Bastarnen aufgeboten, nunmehr, nach Verlust seiner Heere, aus seinem Reiche verjagt, auf ein kleines Eiland gedrängt, um Gnade bittend, blos durch die Heiligkeit der Gottesstätte, nicht durch eigene Kräfte sicher sei. Jedoch als er las: „Der König Perseus entbeut dem Consul Paullus seinen Gruß," da verdrängte die Thorheit dessen der seine Lage zu wenig erkannte alles Mitleid. Deßwegen wurde, obgleich der Brief selbst nichts weniger als königliche Bitten enthielt, diese Gesandtschaft dennoch ohne Bescheid und ohne Antwortschreiben zurückgeschickt. Perseus merkte jetzt, welchen Titel der Ueberwundene vergessen müßte, schickte daher einen zweiten Brief mit der blosen Ueberschrift seines Namens als Privatmannes, worin er, was ihm auch bewilligt wurde, bat, es möchten Einige zu ihm geschickt werden mit welchen er über sein gegenwärtiges und künftiges Schicksal unterhandeln könnte. Drei Bevollmächtigte,

Publius Lentulus, Aulus Postumius Albinus und Aulus Antonius, wurden hingesandt. Durch diese Gesandtschaft wurde nichts zu Stande gebracht; denn Perseus hielt mit aller Macht am Königstitel fest, Paullus aber verlangte er solle sich und all das Seinige dem Schutze und der Gnade des römischen Volkes anheimstellen.

5. Während dieser Unterhandlungen legte die Flotte des Cneus Octavius bei Samothrake an. Auch Letzterer suchte den Perseus, der den schreckenden Feind jetzt so nahe hatte, bald durch Drohungen bald durch Versprechungen dahin zu bringen daß er sich ergebe; und hierin unterstützte ihn ein sei es vom Zufalle oder absichtlich herbeigeführter Umstand. Ein vornehmer junger Römer, Lucius Atilius, bat, als er die Einwohner von Samothrake versammelt sah, ihre Vorsteher um Erlaubniß einige Worte an die Volksversammlung zu richten. Nachdem er sie erhalten sagte er: „Samothrakische Gastfreunde, sind wir recht berichtet oder unrecht daß diese Insel heilig und ihr ganzer Boden geweiht und unverletzlich sei?“ Als nun Alle seine Voraussetzung dieser Heiligkeit bestätigten, fuhr er fort: „Warum durfte sie denn ein Mörder, mit dem Blute des Königs Eumenes befleckt, entweihen? und wenn vor jedem Opfer Alle die nicht reine Hände haben ausdrücklich von der Feier weggewiesen werden, warum wollet ihr euer Allerheiligstes durch die Anwesenheit eines bluttriefenden Wegelagerers verunreinigen lassen?“ — Allbekannt in allen Städten Griechenlands war es daß der König Eumenes durch Evander bei Delphi beinahe war ermordet worden. Da nun die Samothrakier nicht allein sich, ihre ganze Insel und ihren Tempel in der Gewalt der Römer sahen, sondern auch selbst diesen Vorwurf zu verdienen glaubten, so schickten sie den Theondas, welcher ihr höchster Staatsbeamter war (sie selbst nennen ihn König) an Perseus, diesem zu sagen: „Evander von Kreta werde eines Mordes bezichtigt; nun seien aber bei ihnen von altersher Gerichte angeordnet über diejenigen von welchen behauptet werde sie seien mit frevelbelasteten Händen in die geweihten Räume ihres Heiligthums eingetreten. Wäre nun Evander sich bewußt unschuldig eines todeswürdigen Verbrechens bezichtigt zu werden, so möge er zur Ver-

antwortung kommen; könne er nicht wagen dem Gerichte sich zu stellen, so solle er die heilige Stätte nicht länger durch seine Gegenwart entweihen und auf seine Rettung denken." Perseus rief den Evander bei Seite und rieth ihm nimmermehr sich dem Gerichte zu unterwerfen: „sowohl in Absicht auf die Sache selbst als auf die Geneigtheit der Richter würde er im Nachtheil stehen." (Er fürchtete dabei zugleich, Evander möchte, wenn er verurteilt würde, ihn selbst als den Urheber der Frevelthat offenbaren.) „Was ihm übrig bleibe als heldenmütig zu sterben?" Evander weigerte sich ihm ins Angesicht dessen keineswegs, dachte jedoch, indem er vorgab er möchte lieber durch Gift als durch das Schwert sterben, insgeheim auf Flucht. Als dem Könige dieß hinterbracht wurde fürchtete er den Zorn der Samothrakier, als hätte er den Schuldigen ihrer Strafe entzogen, auf sich zu ziehen und ließ den Evander tödten. Kaum aber war dieser unbesonnene Mord begangen, so fiel ihm ein daß er ja nunmehr denselben Makel der auf Evander gelastet sich zugezogen; Evander habe bei Delphi den Eumenes verwundet, er auf Samothrake den Evander gemordet; somit seien einzig und allein durch seine Schuld die zwei heiligsten Stätten der Erde mit Menschenblut verunreinigt worden. Doch der Vorwurf dieses Verbrechens wurde durch Bestechung des Theondas abgewendet, welcher dem Volke sagen sollte, Evander habe sich selbst entleibt.

6. Allein diese Greuelthat, verübt an dem einzigen ihm übrig gebliebenen, in so vielen Fällen erprobten und jetzt, weil er selbst nicht den Verräther machte, verrathenen Freunde, entfremdete dem Perseus alle Herzen. Von selbst gieng Jeder zu den Römern über, und, beinahe allein gelassen, sah er sich gezwungen auf die Flucht zu denken. Er wandte sich an den Kreter Oroandes, welcher die Küste Thrakiens durch die Handelsgeschäfte welche er in jener Gegend getrieben hatte kannte, mit der Bitte ihn in seine Barken zu nehmen und zu Kotys zu bringen. An einem Vorgebirge Samothrakes befindet sich ein Hafen, Demetrium; dort lag die Barke vor Anker. Gegen Sonnenuntergang wurden die nothwendigsten Bedürfnisse dahin geschafft;

deßgleichen so viel Geld als heimlich hingebracht werden konnte. Der König selbst gieng um Mitternacht mit drei Mitwissern seiner Flucht durch eine Hinterthüre seines Hauses in einen an sein Schlafgemach stoßenden Garten und von da, nachdem er mit Mühe die Gartenmauer überstiegen, an das Meer. Oroandes aber hatte, schon als das Geld hingebracht wurde, mit eintretender Dunkelheit sein Schiff losgemacht und fuhr jetzt auf hoher See nach Kreta. Als das Schiff im Hafen nicht zu finden war, irrte Perseus ziemlich lange am Ufer hin und her und versteckte sich endlich, den bereits anbrechenden Tag fürchtend und in seine Herberge sich nicht zurückgetrauend, an einer Seite des Tempels in einem dunkeln Winkel. Edelknaben hießen bei den Makedoniern die zur Bedienung des Königes auserwählten Söhne der Vornehmsten. Diese Schaar folgte dem fliehenden Könige nach und ließ auch jetzt nicht von demselben ab, bis der Herold auf Befehl des Cneus Octavius bekannt machte: „Die Edelknaben und die übrigen Makedonier welche auf Samothrake wären sollten, wenn sie zu den Römern übergiengen, Leben, Freiheit und Alles behalten was sie entweder bei sich führten oder in Makedonien zurückgelassen hätten." Auf diese Erklärung giengen Alle über und gaben dem Kriegstribun Cajus Postumius ihre Namen an. Auch die kleinen Kinder des Königes überlieferte Jon von Thessalonike dem Octavius, und Niemand blieb bei Ersterem, als sein ältester Sohn Philippus. Jetzt übergab er sich mit diesem Sohne dem Octavius, sein Geschick anklagend und die Götter denen der Tempel gehörte und die dem Schutzflehenden keinerlei Hülfe geleistet hätten. Es wurde Befehl gegeben ihn auf das Admiralschiff zu bringen, eben dahin wurde auch das noch vorräthige Geld geliefert, und alsbald steuerte die Flotte zurück nach Amphipolis. Von hier ließ Octavius den König ins Lager zum Consul bringen, und meldete diesem durch einen vorausgeschickten Brief daß Perseus in seiner Gewalt sei und zu ihm gebracht werde.

7. Paullus, welcher dieses, und mit Recht, für einen zweiten Sieg ansah, schlachtete Dankopfer auf diese Botschaft, rief den Kriegsrath zusammen, las das Schreiben des Prätors vor und schickte den

Quintus Aelius Tubero dem Könige entgegen, mit der Weisung an die Uebrigen, im Feldherrnzelte versammelt zu bleiben. Niemals sonst strömte einem Schauspiele eine so große Menge entgegen. Wohl war zu der Väter Zeiten König Syphax gefangen ins römische Lager gebracht worden; allein nicht nur war derselbe weder in Absicht auf seinen eigenen noch auf seines Volkes Ruf diesem vergleichbar, sondern er war dazumal nur eine Zugabe zum punischen Kriege gewesen, wie jetzt Gentius zum makedonischen. Perseus war die Hauptperson des Krieges; und nicht allein sein eigener Ruhm und der Ruhm seines Vaters, seines Großvaters und derjenigen mit welchen er durch Blut und Abstammung verwandt war, machten ihn hochansehnlich, sondern in ihrem Strahlenglanze standen auch Philippus und der große Alexander da, welche das makedonische Reich zum ersten auf dem Erdkreise gemacht hatten. In einem dunkeln Kleide betrat Perseus das Lager, sonst von Keinem der Seinigen begleitet der als Gefährte seines Unglücks ihn bemitleidenswerther hätte machen können. Vor der Menge der Entgegenkommenden, welche ihn sehen wollten, konnte er nicht vorwärts gehen, bis der Consul Lictoren abschickte, um Platz zu machen und den Weg zum Feldherrnzelte offen zu halten. Der Consul, welcher die Uebrigen sitzen bleiben hieß, stand auf, gieng dem eintretenden Könige einige Schritte entgegen, reichte ihm die Hand, hob ihn, als er sich zu Füßen werfen wollte, auf, gestattete nicht daß er seine Kniee faßte, sondern führte ihn ins Zelt hinein, mit der Aufforderung sich den zum Kriegsrathe Berufenen gegenüber zu setzen.

8. Zuerst richtete er an ihn die Frage: „Durch welches Unrecht gezwungen er gegen das römische Volk einen Krieg mit solcher Erbitterung unternommen daß er sich und sein Reich aufs Spiel gesetzt?" Als Perseus, indeß Alle auf eine Antwort warteten, zur Erde blickte und lange, ohne ein Wort zu reden, weinte, so sprach der Consul weiter: „Hättest du als Jüngling den Thron überkommen, so würde es mich minder wundern daß du nicht gewußt welch ein gewichtiger Freund und Feind das römische Volk sei; nun aber, da du sowohl dem Kriege welchen dein Vater gegen uns führte beigewohnt hast, als des

nachherigen Friedens, welchen wir aufs Gewissenhafteste gegen ihn gehalten haben, dich erinnern mußtest, wie kamst du dazu mit denjenigen deren Kraft im Kriege und deren Treue im Frieden du aus Erfahrung kanntest lieber Krieg als Frieden haben zu wollen?" — Als Perseus weder auf die Frage noch auf den Vorwurf antwortete, so fuhr er fort: „Inzwischen, wie nun auch dieses sich mag ergeben haben — durch menschliche Verirrung, durch Zufall, oder durch ein Verhängniß —: sei getrosten Muthes; die Gnade des römischen Volkes, welche bei dem Mißgeschicke so vieler Könige und Völker sich geoffenbart hat, gewährt dir nicht allein die Hoffnung, sondern beinahe die Bürgschaft des Lebens."

So sprach er in griechischer Sprache zu Perseus; darauf zu den Seinigen in lateinischer: „Ihr sehet hier ein ausgezeichnetes Beispiel des Wechsels der menschlichen Dinge. Euch besonders mache ich hierauf aufmerksam, ihr Jünglinge! Darum gebürt es sich im Glücke Niemand übermütig oder gewaltthätig zu behandeln, noch der Gunst des gegenwärtigen Augenblicks zu trauen, weil es ungewiß ist was der Abend herbeiführen wird. Nur derjenige ist ein Mann dessen Seele sich weder durch das Glück aufblasen, noch durch Mißgeschick brechen läßt."

Nach Aufhebung des Kriegsrathes wurde die Bewachung des Königes dem Quintus Aelius anvertraut. Für diesen Tag wurde Perseus nicht allein zum Consul eingeladen, sondern auch sonst jede Ehre ihm erwiesen welche ihm in solcher Lage erwiesen werden konnte.

9. Darauf wurde das Heer in die Winterquartiere entlassen. Den größten Theil der Truppen bekam Amphipolis, den Rest die nahegelegenen Städte.

Dieß war, nach vierjähriger anhaltender Dauer, das Ende des Krieges zwischen den Römern und Perseus, und zugleich das Ende eines in den meisten Theilen Europas und in ganz Asien berühmten Reiches. Von Caranus, dem ersten Könige, bis auf Perseus zählte man zwanzig Könige. Perseus bestieg den Thron als Quintus Fulvius

und Lucius Manlius Consuln waren [J. 575 d. St.]; er wurde vom Senate als König anerkannt unter den Consuln Marcus Junius und Aulus Manlius [J. 576 d. St.]; er regierte eilf Jahre. Makedoniens Ruf war sehr unbedeutend bis auf Philippus, des Amyntas Sohn; von ihm an und durch ihn fieng es an zu wachsen, ohne jedoch Europa's Grenzen zu überschreiten, indem es ganz Griechenland und einen Theil Thrakiens und Illyricums umfaßte. Darauf ergoß es sich über Asien, und Alexander unterwarf sich in den dreizehn Jahren seiner Regierung zuerst den ganzen beinahe unermeßlichen Raum über welchen das Reich der Perser sich erstreckt hatte, sodann durchzog er Arabien und Indien, bis wo das Ostmeer die äußersten Enden der Erde umspannt. Damals war Makedoniens Reich und Name das Größte auf der Erde; darauf, mit Alexanders Tode in viele Staaten zerstückelt, — indem ein Jeder, mit seinen eigenen Kräften es zerreissend, die Macht an sich riß, — bestand es, vom höchsten Gipfel seiner Blüte an bis zu seinem letzten Ende gerechnet, einhundertundfünfzig Jahre.

10. Als die Kunde von dem Siege der Römer sich in Asien verbreitete, fuhr Antenor [XLIV, 28.] von Phanä, wo er mit seinen Jachten stand, hinüber nach Kassandrea. Auch Cajus Popillius, welcher, zum Schutze der nach Makedonien gehenden Schiffe, bei Delos sich befand, entließ, auf die Nachricht daß in Makedonien der Krieg geendigt und die feindlichen Jachten von ihrem Standorte entfernt seien, die attischen Schiffe, und setzte, um sich der übernommenen Sendung zu entledigen, seine Fahrt nach Aegypten fort, um den Antiochus zu treffen bevor dieser vor Alexandriens Mauern rückte. Als die Gesandten, auf ihrer Fahrt längs der asiatischen Küste, in den Hafen von Loryma kamen, welcher etwas über zwanzigtausend Schritte von Rhodus entfernt und der Stadt selbst gegenüber liegt, kamen ihnen die vornehmsten Rhodier — denn auch dorthin war die Nachricht vom Siege schon gelangt — mit der Bitte entgegen: „sie möchten nach Rhodus fahren; es sei für den guten Ruf und die Wohlfahrt ihres Staates wesentlich daß sie selbst Alles was in Rhodus geschehen sei und noch geschehe erkenneten, und was sie selbst gesehen und erfahren

hätten, nicht was die Sage verbreite, in Rom berichteten." Nach langem Weigern ließen die Gesandten sich bewegen zum Heile einer verbündeten Stadt in eine kurze Verzögerung ihrer Fahrt zu willigen. Nach ihrer Ankunft in Rhodus drangen dieselben Männer so lange mit Bitten in sie bis sie in der Volksversammlung erschienen. Aber die Erscheinung der Gesandten verminderte die Furcht der Bürger nicht, sondern vermehrte sie. Denn alles was sie Feindseliges einzeln oder Alle zusammen während des letzten Krieges gesprochen und gethan hatten zählte Popillius her, und steigerte, als ein Mann von rauhem Sinne, das Arge dessen was vorgehalten wurde noch durch finstern Blick und Klägersstimme, also daß sie, da er keinen Grund zu einem persönlichen Groll gegen ihren Staat hatte, aus der Bitterkeit dieses Einen römischen Senators schloßen wie der gesammte Senat gegen sie gestimmt sei. Cajus Decimius sprach gemäßigter, indem er äußerte: „in den meisten Punkten welche Popillius angeführt hätte liege die Schuld nicht an dem ganzen Volke, sondern an wenigen Aufhetzern der Menge. Diese, mit ihrer feilen Zunge, hätten die Beschlüsse voll Schmeichelei gegen den König gefaßt, diese jene Gesandtschaften abgeordnet über welche die Rhodier immerdar nicht minder Scham als Reue empfinden müßten. Dieß Alles werde, wofern das Volk gesunden Sinnes sei, auf den Kopf der Schuldigen fallen." Sein Vortrag wurde mit großem Beifalle aufgenommen, ebensowohl weil er das Volk minder strafwürdig fand als weil er die Schuld auf die Urheber wälzte. Daher, als ihre Häupter den Römern antworteten, so sprachen diejenigen derselben welche die Vorwürfe des Popillius, so gut sie konnten, zu entkräften versuchten, weit weniger zu Danke als diejenigen welche dem Decimius beistimmten und die Anstifter zur Sühne für die Schuld preisgaben. Alsbald wurde beschlossen, wer überwiesen werde zu Gunsten des Perseus etwas gegen die Römer gesagt oder gethan zu haben solle zum Tode verurteilt werden. Einige von diesen hatten bei Ankunft der Römer die Stadt verlassen, Andere entleibten sich. Die Gesandten verweilten in Rhodus nicht länger als fünf Tage, und reisten sodann nach Alexandrien. Gleichwohl

setzte man in Rhodus die gerichtlichen Verhandlungen um Nichts läßiger fort, welche Beharrlichkeit in Vollziehung des bei ihrer Anwesenheit gefaßten Beschlusses durch die Milde des Decimius [gesteigert wurde].

11. Während dieser Vorfälle war Antiochus von Alexandrien, nach einem vergeblichen Versuche auf dessen Mauern, abgezogen, hatte, des übrigen Aegyptens Meister, den ältern Ptolemäus, welchem er mit seiner Macht den Thron zu erringen sich anstellte, in Memphis zurückgelassen und führte sein Heer weg nach Syrien, um den Obsiegenden selbst demnächst anzugreifen. Auch dem [ältern] Ptolemäus war diese seine Absicht nicht unbekannt; und weil er es für möglich hielt, so lange sein jüngerer Bruder durch die Furcht vor einer Belagerung geängstigt wäre, sowohl mit Vorschub seiner Schwester als mit Zulassung der Räthe seines Bruders in Alexandrien eingelassen zu werden, so schickte er zuerst an die Schwester, darauf an den Bruder und an dessen Räthe, und ließ nicht ab bis er den Frieden mit ihnen zu Stande brachte. Verdächtig war ihm Antiochus dadurch geworden daß derselbe zwar das übrige Aegypten ihm übergeben, aber in Pelusium eine starke Besatzung zurückgelassen hatte. Offenbar behielt er diesen Schlüssel zu Aegypten, um, wann er wollte, wieder mit einem Heere einzurücken. Der innere Bruderkrieg werde den Ausgang haben daß der Sieger, vom Kampfe ermattet, dem Antiochus auf keine Weise gewachsen sei. Diese kluge Bemerkung des ältern Bruders nahm der jüngere und dessen Anhang beifällig auf; am meisten trug die Schwester hierzu bei, nicht allein durch Zurathen sondern auch durch Bitten. So wurde denn mit Aller Einstimmung Friede gemacht und Ptolemäus wieder in Alexandrien eingelassen, wogegen nicht einmal die Einwohnerschaft war, da sie während des Krieges, nicht bloß zur Zeit der Belagerung, sondern auch nach Aufhebung derselben darum an Allem schwere Noth gelitten hatte weil aus Aegypten keine Zufuhr kam. Antiochus hätte sich hierüber nicht anders als freuen sollen, wenn er wirklich blos um den ältern Bruder wieder einzusetzen mit einem Heere nach Aegypten gekommen war (welche ehrenhafte Absicht

er gegen alle Staaten Asiens und Griechenlands bei Aufnahme ihrer Gesandtschaften und in den Schreiben die er an sie schickte ausgesprochen hatte); allein er wurde hiedurch so sehr beleidigt daß er viel heftiger und feindseliger als früher gegen den Einen nunmehr gegen Beide sich zum Kriege rüstete. Alsbald schickte er nach Kypern eine Flotte; er selbst brach mit Anfang des Frühlings an der Spitze eines Heeres gegen Aegypten auf und rückte nach Köle-Syrien vor. Den Gesandten des Ptolemäus, welche ihm bei Rhinocolura dafür dankten daß er diesem wieder zum väterlichen Throne verholfen, und ihn baten sein Geschenk zu schirmen und seine Wünsche lieber auszusprechen als aus einem Verbundeten ein Feind zu werden und mit Waffengewalt einzuschreiten, gab er zur Antwort: „Nimmermehr würde er seine Flotte zurückrufen, noch sein Heer wieder heimführen, es wäre denn daß Ptolemäus ihm ganz Kypern, Pelusium und die Landschaft um die pelusische Nilmündung abtrete," — und bestimmte einen Tag vor welchem noch er über den Vollzug dieser Bedingungen Antwort haben wollte.

12. Als der Tag bis zu welchem er Waffenstillstand bewilligt hatte vorüber war [rückte er, indeß seine Schiffshauptleute] durch die Nilmündung nach Pelusium steuerten, durch die arabische Wüste [in Aegypten ein] und zog, theils freiwillig, theils gezwungen [von denen aufgenommen welche] um Memphis wohnten, und von den übrigen Aegyptern, in mäßigen Tagmärschen hinab vor Alexandria. Eben war er bei Eleusis, welcher Ort viertausend Schritte von Alexandrien entfernt ist, über den Fluß gegangen, als ihm die römischen Gesandten entgegen kamen. Er grüßte die Ankommenden und bot dem Popillius die Hand; dieser aber übergab ihm die den Senatsbeschluß enthaltende Tafel und hieß ihn vor Allem diesen lesen. Antiochus las ihn und antwortete, er werde mit Zuziehung seiner Räthe überlegen was er zu thun hätte; allein Popillius, ganz seinem herben Sinne gemäß, zog mit dem Stabe den er in der Hand hielt um den König einen Kreis und sprach: „Bevor du aus diesem Kreise trittst antworte was ich dem Senate melden solle!" Betroffen durch einen so gewaltsamen Befehl,

stockte er ein Weilchen und antwortete sodann: ich werde thun was der Senat verlangt. Jetzt erst reichte Popillius dem Könige, als einem Verbündeten und Freunde, seine Hand. Nachdem hierauf Antiochus auf den festgesetzten Tag Aegypten geräumt, und die Gesandten auch durch ihr Ansehen zwischen den Brüdern, die kaum erst Frieden mit einander abgeschlossen, die Eintracht befestigt hatten, schifften sie nach Kypern, und schickten die Flotte des Antiochus, welche über die ägyptischen Schiffe bereits ein Treffen gewonnen hatte, von dort nach Hause. Einen großen Namen erhielt diese Gesandtschaft bei den Völkern, weil sie unstreitig dem Antiochus Aegypten, das bereits in seinen Händen war, genommen und dem Geschlechte des Ptolemäus das väterliche Reich wieder gegeben hatte.

Was die Consuln dieses Jahres betrifft, so bleibt, so sehr die Amtsführung des einen durch seinen glänzenden Sieg verherrlicht wurde, so wenig von dem andern zu berichten, weil es ihm an Gelegenheit zu Thaten fehlte. Gleich Anfangs, als er den Legionen den Tag ihres Eintreffens bestimmte, betrat er ohne Zustimmung der Vögel die geweihte Stätte; und die Vogelschauer, als die Sache vor sie kam, erklärten wegen dieses Fehlers jene Tagsbestimmung für ungültig. Er gieng nach Gallien und hatte ein Standlager in den makrischen Gefilden bei den Bergen Sicimina und Papinus, und überwinterte sodann in eben diesen Gegenden mit den latinischen Bundestruppen; denn die römischen Legionen waren in Rom geblieben, wegen des Fehlers welcher bei Bestimmung des Tages woran das Heer eintreffen sollte vorgefallen war. — Auch die Prätoren giengen auf ihre Posten, mit Ausnahme des Cajus Papirius Carbo, welcher Sardinien im Loose bekommen hatte. Dieser nämlich mußte, nach der Bestimmung der Väter, in Rom zwischen Bürgern und Fremden Recht sprechen; denn auch dieses Amt hatte er.

13. Popillius mit den übrigen zu Antiochus Abgesandten kam nach Rom zurück. Er berichtete, die Streitigkeiten zwischen den Königen seien beigelegt, und das syrische Heer aus Aegypten weggeführt. Nachher trafen die Gesandten der Könige selbst ein. Die Gesandten

des Antiochus trugen vor: „Ihr König habe jedem Siege den Frieden welchen der Senat beliebt hätte vorgezogen, und dem Geheiße der römischen Abgeordneten nicht anders als wie einem Gebote der Götter gehorcht.“ Darauf wünschten sie Glück zu dem Siege, welchen ihr König, falls von ihm etwas wäre verlangt worden, mit aller Macht befördert haben würde. Die Gesandten des Ptolemäus dankten im Namen des Königes und der Kleopatra gemeinschaftlich: „Diese seien dem römischen Senate und Volke mehr verpflichtet als ihren eigenen Eltern, mehr als den unsterblichen Göttern; denn durch jene hätten sie, von einer jammervollen Belagerung befreit, ihr beinahe schon verlornes Erbreich wiederum erlangt.“ Der Senat antwortete: „Antiochus habe recht und geziemend gehandelt daß er den Gesandten Folge geleistet, und Solches sei dem römischen Senate und Volke wohlgefällig.“ Dem ägyptischen Königspaare, Ptolemäus und Kleopatra: „Der Senat freue sich ungemein wenn ihnen durch ihn etwas Gutes und Vortheilhaftes zu Theil geworden sei, und werde darauf bedacht sein daß sie jederzeit die stärkste Stütze ihres Reiches in des römischen Volkes Treue fänden.“ Der Prätor Cajus Papirius erhielt den Auftrag die herkömmlichen Geschenke für die Gesandten zu besorgen. Darauf lief ein Bericht aus Makedonien ein welcher die Freude über den Sieg verdoppeln mußte, daß nämlich der König Perseus in die Gewalt des Consuls gefallen sei.

Nach Beurlaubung der Gesandten trugen Abgeordnete von Pisä und Luna eine Streitfrage vor. Die von Pisä klagten daß die römischen Pflanzer sie von ihrem Feld verdrängten; die von Luna hingegen versicherten, das Feld um welches es sich handle sei ihnen von den Dreiern angewiesen worden. Der Senat schickte zur Untersuchung und Festsetzung der Grenzen fünf Bevollmächtigte hin, den Quintus Fabius Buteo, Publius Cornelius Blasio, Titus Sempronius Musca, Lucius Nävius Balbus und Cajus Appulejus Saturninus.

Auch von Eumenes und dessen Brüdern, Attalus und Athenäus, kam eine Gesandtschaft mit gemeinschaftlichen Glückwünschen wegen des Sieges. Ferner stieg Masgabas, ein Sohn des Königes Masinissa, bei

Puteoli ans Land, wo ihn der mit einer Geldsumme ihm entgegengeschickte Schatzmeister Lucius Manlius empfieng, um ihn auf Staatskosten nach Rom zu geleiten. Gleich nach seiner Ankunft wurde er dem Senate vorgestellt. Die wohlgefälligen Thatsachen welche er vortrug wurden durch den Ton seiner Rede noch wohlgefälliger. Er führte an wie viele Fußgänger und Reiter, wie viele Elephanten, wie viel Getreide in den letzten vier Jahren sein Vater nach Makedonien geschickt habe. Aber Zweierlei hätte denselben hierbei beschämt: einmal daß ihn der Senat durch Gesandte um Kriegsbedürfnisse gebeten, statt zu befehlen; zum Andern daß derselbe ihm für das Getreide Geld geschickt habe. Masinissa hätte nicht vergessen daß er dem römischen Volke den Besitz, die Erweiterung und die Vervielfältigung seines Reiches verdanke; mit der Nutznießung seiner Staaten zufrieden, wisse er daß Hoheits- und Eigenthumsrecht darüber denen zustehe welche ihm dieselben gegeben. Billig also nähmen eben diese, statt ihn erst zu bitten, und kauften nicht von den Früchten des von ihnen geschenkten Gebietes was ihnen selbst auf demselben wachse. Für Masinissa genüge jetzt und künftig was dem römischen Volke übrig bleibe. — Mit diesen Aufträgen sei er von seinem Vater abgereist; darauf hätten ihn noch reitende Boten mit der Nachricht von Makedoniens Besiegung und mit dem Befehle eingeholt dem Senate Glück zu wünschen und anzuzeigen, sein Vater sei hierüber so hoch erfreut daß er selbst nach Rom kommen und dem großen und guten Juppiter auf dem Capitolium opfern und Dank sagen wolle; er bitte, wofern es dem Senate nicht lästig sei, ihm Solches zu erlauben."

14. Dem Prinzen wurde geantwortet: „Sein Vater Masinissa handle ganz wie sich's einem dankbaren und rechtschaffenen Manne zieme, wenn er eine ihm gebürende Wohlthat hoch anschlage und zu ehren wisse. Habe er durch Begünstigung des römischen Volkes sein Reich erlangt, so sei auch das römische Volk von ihm während des punischen Krieges tapfer und treulich unterstützt worden; gleichmäßig habe er nachher in den Kriegen mit drei Königen nach einander alle Pflichten erfüllt. Daß aber ein Fürst welcher sein und seines Reiches

ganzes Geschick mit den Angelegenheiten Roms verflochten sich über den Sieg des römischen Volkes freue, sei nicht zu verwundern. Den Göttern möge er für den Sieg der Römer in seiner Heimat danken, in Rom werde es an seiner Statt sein Sohn thun. Auch der in seinem und seines Vaters Namen dargebrachte Glückwunsch genüge. Sein Reich zu verlassen und sich aus Afrika zu entfernen wäre nach der Ansicht des Senates nicht allein für den König selbst unnütz, sondern auch den Interessen des römischen Volkes zuwider." Auf die Bitte des Masgabas, daß Hamilkars Sohn, Hanno, als Geißel anstatt .... zu verlangen. Der Schatzmeister erhielt nach einem Senatsbeschlusse den Befehl für hundert Pfund Silbers Geschenke für den Prinzen zu kaufen, ihn nach Puteoli zu geleiten, während seines Aufenthaltes in Italien alle Ausgaben für ihn zu bestreiten, und zwei Schiffe zu seiner und seiner Begleiter Ueberfahrt nach Afrika zu miethen. Auch wurde das ganze Gefolge des Prinzen, sowohl Freie als Sklaven, mit Kleidern beschenkt. Bald darauf kam über einen andern Sohn des Masinissa, Misagenes, der Bericht: „Derselbe sei mit seinen Reitern von Lucius Paullus nach Besiegung des Perseus nach Afrika entlassen worden; auf der Fahrt aber habe ein Sturm im adriatischen Meere die Flotte zerstreut und ihn selbst mit drei Schiffen krank nach Brundisium verschlagen." Auch an diesen wurde der Schatzmeister Lucius Stertinius mit gleichen Geschenken wie sein Bruder sie in Rom erhalten hatte nach Brundisium geschickt, mit dem Befehle dafür zu sorgen daß eine gastliche Wohnung [und alles zu seiner Herstellung Nöthige dem Prinzen verschafft, alle Ausgaben für ihn und sein ganzes Gefolge freigebig bestritten, auch Schiffe bestellt werden auf welchen er bequem und sicher nach Afrika überfahren könnte. Jeder Reiter sollte ein Pfund Silber und fünfhundert Sestertien erhalten. — Die Versammlungen zur Wahl der Consuln für das nächste Jahr hielt der Consul Cajus Licinius. Gewählt wurden Quintus Aelius Pätus und Marcus Junius Pennus. Prätoren wurden sodann: Quintus Cassius Longinus, Manius Juventius Thalna, Tiberius Claudius Nero, Aulus Manlius Torquatus, Cneus Fulvius Gillo, Cajus Licinius Nerva. — In eben diesem Jahre entschieden die Censoren Tiberius Sempronius Gracchus und Cajus Claudius Pulcher endlich einmütig

einen Gegenstand worüber sie lange und manchfach mit einander gestritten hatten. Da die Freigelassenen, ungeachtet sie zu wiederholten Malen auf die vier städtischen Bezirke waren beschränkt worden, abermals in allen Bezirken sich verbreitet hatten, so wollte Gracchus, um das immer neu aufsprießende Uebel mit der Wurzel auszurotten, Alle welche Sklaven gewesen seien von der Schatzung ausschließen. Hiergegen sträubte sich Claudius und berief sich auf die Behandlungsweise der Vorfahren, welche zwar oft versucht hätten die Freigelassenen einzuschränken, niemals aber dieselben vom Bürgerrechte gänzlich auszuschließen. Ja er führte sogar an daß die Censoren Cajus Flaminius und Lucius Aemilius von der vormaligen Strenge etwas nachgelassen hätten. Und wirklich war, als auch dazumal diese Hefe sich in alle Bezirke ergossen hatte und man für nöthig fand dieselbe wiederum gleichsam in ihr altes Bette zurückzudrängen, gleichwohl Manchen von dieser Classe einige Begünstigung zugestanden worden.

15. Jene Censoren nämlich hatten] die Freigelassenen zwar in die vier Stadtbezirke eingetheilt, jedoch mit Ausnahme derjenigen welche einen leiblichen, über fünf Jahre alten Sohn hätten. Diese sollten da sich schätzen lassen wo sie das letzte Mal geschätzt worden seien; auch erhielten diejenigen welche ein oder mehrere Landgüter von einem dreißigtausend Sestertien übersteigenden Werthe hatten das Recht sich [auswärts] schätzen zu lassen. Da es nun so gehalten worden war, so behauptete Claudius, „der Censor sei nicht befugt irgend Jemandem, geschweige einem ganzen Stande, ohne des Volkes Genehmigung das Stimmrecht zu entziehen. Denn wenn der Censor gleich aus dem Bezirke stoßen könne — was jedoch nichts Anderes als in einen andern Bezirk verweisen sei — so könne er darum doch nicht aus allen fünfunddreißig Bezirken ausstoßen, d. h. Bürgerrecht und freien Stand nehmen, nicht festsetzen wo sich einer schätzen lassen solle, sondern ihn von der Schatzung ausschließen." Dieß war der Gegenstand ihres Streites; endlich kamen sie überein öffentlich in der Halle der Freiheit zu loosen, in welchen von den vier städtischen Bezirken einzig und allein sie alle ehemaligen Sklaven zusammenthun sollten. Das Loos fiel auf den esquilinischen Bezirk, und Tiberius Gracchus machte bekannt, in diesem hätten sämmtliche Freigelassene sich schätzen zu lassen. Diese Sache brachte den Censoren beim Senate große Ehre.

Man dankte dem Sempronius daß er bei seinem guten Unternehmen beharrt, aber auch dem Claudius, daß er es nicht gehindert habe. Die Zahl derjenigen welche aus dem Senate entfernt oder ihre Pferde zu verkaufen angewiesen wurden war größer als bei den vorigen Censoren. Beide Censoren stießen durchaus dieselben Leute aus ihren Bezirken, machten durchaus dieselben zu Steuersaßen, und keinem Einzigen wurde der Schimpf welchen der Eine ihm angethan von dem Andern wieder abgenommen. Ihrer Bitte, ihnen die anderthalbjährige Amtszeit zu verlängern, damit sie der Ordnung gemäß die Bauten untersuchen und die von ihnen verdungenen Werke prüfen könnten, widersetzte sich der Tribun Cneus Tremellius, weil er nicht in den Senat gewählt worden war.

In eben diesem Jahre weihete Cajus Cicerejus auf dem Albanerberge den von ihm fünf Jahre früher gelobten Tempel der Moneta ein. Als Eigenpriester des Mars wurde in diesem Jahre Lucius Postumius Albinus eingeweiht.

16. Als die Consuln Quintus Aelius und Marcus Junius [J. 587 d. St.] die Posten zur Berathung brachten, so beschloßen die Väter, Hispanien, welches während des makedonischen Krieges nur Einen Befehlshaber gehabt hatte, solle wiederum zwei Posten bilden, in Makedonien aber und Illyricum sollten Lucius Paullus und Lucius Anicius verbleiben, bis sie mit Zuziehung von Abgeordneten die dortigen Verhältnisse geordnet hätten, welche theils durch den Krieg verwirrt, theils nach dem Aufhören des Königthums ganz anders zu gestalten waren. Den Consuln wurden Pisä und Gallien, jedem mit zwei Legionen, je zu fünftausend Fußgängern und vierhundert Reitern, angewiesen. Die Prätoren zogen im Loose — Quintus Cassius die städtische, Manius Juventius Thalna die auswärtige Rechtspflege, Tiberius Claudius Nero Sicilien, Cneus Fulvius das diesseitige Hispanien, Cajus Licinius Nerva das jenseitige. Dem Aulus Manlius Torquatus war Sardinien zugefallen; er konnte aber nicht auf seinen Posten gehen, weil ihn ein Senatsbeschluß zu Vornahme peinlicher Untersuchungen zurückbehielt. — Darauf kamen angezeigte,

Schreckzeichen zur Berathung im Senate. Auf der Velia war der Tempel der Hausgötter vom Blitze getroffen worden, deßgleichen in der Stadt Minervium zwei Thore und eine Strecke von der Mauer. In Anagnia hatte es Erde geregnet, in Lanuvium war eine Fackel am Himmel erschienen, und zu Calatia — meldete Marcus Valerius, ein römischer Bürger — habe auf einem dem Staate zugehörigen Felde drei Tage und zwei Nächte lang Blut aus seinem Herde geträufelt. Besonders um des Letzteren willen mußten die Zehner die heiligen Bücher befragen; sie verordneten dem Volke einen Bettag und opferten fünfzig Ziegen auf dem Markte. Auch der andern Schreckzeichen halber war ein zweiter Bettag in allen Tempeln, und wurden größere Opferthiere geschlachtet, auch die Stadt entsündigt. — Darauf verordnete der Senat, in Betreff der den unsterblichen Göttern gebürenden Ehre: „dieweil die Feinde überwunden und die Könige Perseus und Gentius mit Makedonien und Illyricum in des römischen Volkes Gewalt seien: als sollten die Prätoren Quintus Cassius und Manius Juventius dafür Sorge tragen daß eben so große Gaben dargebracht würden als unter den Consuln Appius Claudius und Marcus Sempronius für den Sieg über den König Antiochus in allen Tempeln dargebracht worden seien."

17. Darauf bestimmte man nach Makedonien zehn, nach Illyricum fünf Bevollmächtigte, mit deren Zuziehung die Feldherren Lucius Aemilius und Lucius Anicius die dortigen Angelegenheiten ordnen sollten. Nach Makedonien wurden Folgende ernannt: Aulus Postumius Luscus und Cajus Claudius, Beide einst Censoren, und Cajus Licinius Crassus, Amtsgenosse des Paullus im Consulate, jetzt hatte er, mit verlängertem Befehle, Gallien zum Posten. Diesen gewesenen Consuln wurden beigegeben Cneus Domitius Ahenobarbus, Servius Cornelius Sulla, Lucius Junius, Cajus Antistius Labeo, Titus Numisius Tarquiniensis, Aulus Terentius Varro, **. Nach Illyricum aber wurden Folgende ernannt: Publius Aelius Ligus, gewesener Consul, Cajus Cicerejus und Cneus Bäbius Tamphilus (Letzterer war im vorigen Jahre, Cicerejus viele Jahre früher Prätor gewesen),

Publius Terentius Tuscivicanus und Publius Manilius. Hierauf wurden die Consuln von den Vätern aufgefordert, weil der eine von ihnen den zum Bevollmächtigten ernannten Cajus Licinius in Gallien ablösen müßte, sobald als möglich über ihre Posten entweder sich zu vergleichen oder zu loosen. Sie looseten, und Marcus Junius zog Pisä (er mußte aber vor seinem Abgange auf seinen Posten die überall her, um Glück zu wünschen, in Rom eintreffenden Gesandten dem Senate vorstellen), Quintus Aelius Gallien. Obgleich aber solche Männer abgesendet wurden von welchen sich hoffen ließ daß unter ihrem Beirathe die Feldherrn Nichts festsetzen würden was der Milde oder des römischen Volkes Hoheit unwürdig wäre, so wurden dennoch auch im Senate die Hauptgründe besprochen und berathen, damit die Bevollmächtigten die Entwürfe zu Allem schon von Hause mitnehmen und den Feldherrn überbringen könnten.

18. Vor Allem zuerst ward beliebt: „die Makedonier und Illyrier sollten frei sein, auf daß alle Völker erkenneten daß die Waffen des römischen Volkes nicht den Freien Knechtschaft brächten, sondern vielmehr den Knechten Freiheit; damit sowohl die freien als die unter Königen lebenden Völker überzeugt wären — jene: daß unter des römischen Volkes Schirm ihre Freiheit sicher sei und immer währe; diese: daß einmal dermalen ihre Fürsten aus Rücksicht auf das römische Volk milder gegen sie und gerechter seien, sodann daß auch, wenn einmal ihre Fürsten Krieg mit dem römischen Volke haben sollten, dieses Krieges Ausgang den Römern Sieg, ihnen aber die Freiheit bringen würde. Auch die Verpachtungen der makedonischen Bergwerke, welche einen sehr großen Zins abwarfen, und der Feldgüter sollten aufgehoben werden. Denn ohne einen Hauptpächter könne man dieselben nicht betreiben, wo aber ein Hauptpächter sei, da verliere entweder der Staat seine Rechte oder die Bundesgenossen ihre Freiheit. Nicht einmal die Makedonier selbst könnten sie betreiben. Denn wo dem Verwaltenden die Beute vor den Händen liege, da werde es niemals an Anlaß zu Aufstand und Streite fehlen. Eine allgemeine Versammlung des ganzen Volkes solle [nicht]Statt haben, da-

mit der schlechte Haufen nicht die ihm einst vom Senate mit wohlthätiger Mäßigung geschenkte Freiheit in verderbliche Zügellosigkeit verkehre. In vier Bezirke solle Makedonien eingetheilt werden, und jeder Bezirk seine eigene Versammlung haben; deßgleichen sollten sie die Hälfte der Steuer welche sie gewöhnlich den Königen entrichtet hätten dem römischen Volke entrichten." Aehnliche Vorschriften wurden auch für Illyricum mitgegeben; das Uebrige, worin die Behandlung an Ort und Stelle sicherer was zu thun sei an die Hand gehen mußte, blieb den Feldherren und den Bevollmächtigten selbst überlassen.

19. Unter den vielen Gesandtschaften der Könige, Völker und Städte zog Attalus, der Bruder des Königes Eumenes, Aller Augen und Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Denn er wurde von denjenigen welche im letzten Kriege mit ihm gedient hatten um Vieles freundlicher empfangen als wenn König Eumenes selbst gekommen wäre. Zwei dem Anscheine nach ehrenhafte Zwecke hatten ihn hergeführt: einmal, um Glück zu wünschen, was bei einem Siege welchen er selbst miterfochten sehr passend war; zum Andern, um über einen Einfall der Gallier und die erlittene Niederlage, wodurch das Reich von Pergamus in Gefahr gerathen sei, Beschwerde zu erheben. Dabei aber hoffte er auch insgeheim vom Senate Auszeichnungen und Belohnungen, welche ihm, ohne Verletzung der Bruderliebe von seiner Seite, kaum zu Theile werden konnten. Er hatte nämlich, auch unter den Römern, einige nicht gute Rathgeber, welche seinen Ehrgeiz durch Hoffnungen aufregten: „In Rom denke man von Attalus und Eumenes so: Jenen halte man für einen zuverlässigen Freund der Römer, diesen für einen weder den Römern noch dem Perseus getreuen Bundesgenossen. Deßhalb lasse sich kaum bestimmen was er vom Senate leichter würde auswirken können, ob Bitten zu seinen eigenen Gunsten, oder ob Bitten zum Nachtheile seines Bruders? so geneigt seien Alle insgesammt ihm [dem Attalus] Alles zu gewähren, dem Eumenes hingegen Alles zu verweigern." Attalus gehörte, wie der Erfolg zeigte, zu jenen Menschen welche Alles wozu sich irgend Aussicht darbeut begehren, hätte nicht die kluge Warnung Eines Freundes seinem

im Glücke übergreifenden Gemüte gleichsam Zügel angelegt. Bei ihm war der Arzt Stratius, eben hierzu von dem nicht unbesorgten Eumenes nach Rom geschickt um seines Bruders Schritte zu beobachten und diesen treulich zu warnen, falls er ihn von seiner Pflicht abweichen sähe. Dieser fand zwar bei seiner Ankunft das Gemüt des Attalus durch die Vorstellungen Anderer eingenommen und aufgeregt: gleichwohl machte er, günstige Augenblicke ersehend, die beinahe schon ganz verdorbene Sache wieder gut, indem er ihm vorhielt: andere Reiche seien durch diese oder jene Umstände gewachsen, ihr Reich, neu und auf keine alte Macht gegründet, bestehe durch brüderliche Eintracht, indem Einer zwar den Königsnamen führe und das Ehrenzeichen auf dem Haupte trage, die Brüder alle aber regierten. Wer aber den Attalus, den dem Alter nach Nächsten, nicht als König betrachte? und zwar nicht blos deßwegen weil er schon jetzt die Größe seines Einflusses sehe, sondern weil bei der Schwächlichkeit und den Jahren des kinderlosen Eumenes (denn dieser hatte den später Regierenden noch nicht anerkannt *) gar kein Zweifel sei daß er den Thron besteigen werde. Wozu etwas erzwingen das bald von selbst an ihn kommen werde? Nun sei überdieß ein neuer Sturm über ihr Reich ausgebrochen in dem gallischen Einfalle, welchem die königlichen Brüder kaum durch Einmütigkeit und Eintracht widerstehen könnten. Käme aber zum Kriege von Außen noch Zwiespalt im Innern, so sei nicht zu bestehen, und Attalus werde weiter Nichts bewirken als — damit sein Bruder nicht als König sterbe, sich selbst die nahe Hoffnung auf den Thron entreißen. Wenn auch Beides rühmlich wäre, dem Bruder den Thron erhalten und dem Bruder den Thron entrissen zu haben, so sei doch der erstere Ruhm, welcher mit der Bruderliebe zusammen-

* König Eumenes hatte einen natürlichen Sohn, Aristonikus; nachher wurde ihm von seiner Gemahlin Stratonike ein Sohn geboren, welcher unter dem Namen Attalus III. Philometor, seinem Oheim, Attalus II., auf dem Throne folgte. Livius scheint diese beiden Söhne zu vermengen (oder heißt agnoverat hier soviel als: einen Sohn bekommen und als solchen anerkennen).

hänge, vorzüglicher gewesen. Da jedoch das Zweite vielmehr abscheulich sei und nahe an Brudermord grenze, welcher Anstand noch zu erwägen übrig bleibe? Denn wie? ob er nur einen Theil des Reiches sich ausbitten, oder ob er das Ganze entreißen wolle? Wenn nur einen Theil, so würden sie Beide schwach, mit zertheilten Kräften, jeder Unbill und Schmach ausgesetzt sein; wenn das Ganze: ob er alsdann seinen älteren Bruder als Privatmann, oder als Verbannten — verbannt in diesen Jahren und bei so schwächlichem Körper! — zuletzt wolle sterben heißen? Gar fein erscheine ja, um von dem Ende der feindseligen Brüder in den Schauspielen Nichts zu sagen, das Ende des Perseus, welcher die dem ermordeten Bruder geraubte Krone in dem Tempel der Samothrakier, gleich als hätten die anwesenden Götter selbst Rache genommen, hingestreckt zu den Füßen des siegreichen Feindes, niedergelegt habe! Sogar diejenigen selbst welche, nicht weil sie Freunde seien, sondern weil sie den Eumenes hassen, ihn aufstifteten, würden seine Bruderliebe und Festigkeit loben, wenn er seinem Bruder durchweg getreu bliebe."

20. Diese Vorstellungen überwogen bei Attalus. Deßwegen wünschte er dem Senate, als er diesem vorgestellt wurde, Glück zum Siege und sprach von seinem und — wenn dieser je welche hatte — seines Bruders Verdienste in dem letzten Kriege und von dem vor Kurzem mit gewaltiger Bewegung erfolgten Aufstande der Gallier. Er bat Gesandte an diese abzuordnen, damit sie durch die Aufforderung derselben zur Niederlegung der Waffen bestimmt würden. Nachdem er dieser das Beste des Reiches bezweckenden Aufträge sich entledigt hat er für sich um Aenus und Maronea, und verließ das Rathhaus, ohne die Erwartung derer zu erfüllen welche geglaubt hatten er werde seinen Bruder anklagen und eine Theilung des Reiches verlangen. Nicht leicht wurde irgend sonst Jemand, sei es ein König oder ein Privatmann, mit solcher Geneigtheit und mit so großem, allgemeinem Beifall angehört; mit Ehrenbezeugungen und Geschenken aller Art wurde er nicht nur so lange er in Rom war ausgezeichnet, sondern auch auf der Rückreise begleitet.

Unter den vielen Gesandten Asiens und Griechenlands zogen besonders die rhodischen Abgeordneten die Aufmerksamkeit der Bürger auf sich. Anfangs erschienen sie in weißen Gewanden, denn also geziemte es sich für Glückwünschende; denn hätten sie schmutzige Kleider getragen, so konnte man es ihnen als Trauer über den Fall des Perseus deuten. Als aber die Väter auf die Anfrage des Consuls Marcus Junius: ob sie den — auf dem Wahlplatze stehenden — Gesandten Herberge, gastliche Bewirtung und Zutritt zum Senate gewähren wollten? kein Gastrecht gegen sie beobachtet wissen wollten, und der Consul aus dem Rathhause trat und den Rhodiern auf ihre Anzeige, sie wären hierher gekommen um wegen des Sieges Glück zu wünschen und ihren Staat gegen die gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, daher sie um Gehör bei dem Senate bitten, erklärte: „Verbündeten und Freunden pflege Rom jedwede Freundlichkeit und Gastlichkeit zu erweisen, und namentlich Zutritt zum Senate zu gestatten; aber die Rhodier hätten sich im letzten Kriege nicht also betragen daß man sie als Freunde und Verbündete betrachten könnte": — da, als sie diese Worte höreten, warfen sich alle auf die Erde, baten den Consul und alle Anwesende, die alten Verdienste, deren sie selbst Zeugen wären, nicht zum Schaden der Rhodier überwiegen zu lassen durch neue und fälschliche Anschuldigungen, legten alsbald Trauerkleider an, und giengen zu den Häuptern von Haus zu Haus, unter Bitten und Thränen flehend sie möchten doch ihre Sache untersuchen, bevor sie verdammeten.

21. Der Prätor Manius Juventius Thalna, welcher die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden hatte, reizte das Volk gegen die Rhodier auf und hatte den Antrag angekündigt: „den Rhodiern Krieg zu erklären, zu Führung desselben einen der dießjährigen Staatsbeamten zu erwählen und mit einer Flotte abzuschicken;" — in der Hoffnung, er werde der Erwählte sein. Diesem Vortrage widersetzten sich die Bürgertribunen Marcus Antonius und Marcus Pomponius. Allein sowohl der Prätor als die Bürgertribunen hatten hierbei die Sache auf eine neue und ein schlimmes Beispiel gebende Weise angefangen:

jener, insofern er, ohne vorher den Senat zu befragen, ohne die Consuln in Kenntniß zu setzen, nach seinem alleinigen Ermessen die Frage an das Volk stellte: „ob es wolle und gutheiße daß man den Rhodiern Krieg erkläre?“ da bisher immer zuerst der Senat wegen eines Krieges befragt, sodann mit Genehmigung der Väter bei dem Volke angetragen worden war; aber auch diese*: denn herkömmlicher Weise sollte kein Tribun gegen einen Vorschlag Einspruch thun, bevor jeder Bürger für oder wider eben denselben hatte sprechen können, wodurch gar oft der Fall eintrat daß solche welche keine Einsprache angekündigt hatten, durch die Rede des Widerrathenden über die Fehler des Vorschlages belehrt, nun gegen denselben Einsprache thaten, oder auch solche welche mit dem Vorsatze der Einsprache gekommen waren, durch die Gründe derer die zu Gunsten des Vorschlages sprachen überwunden, nun davon abstanden. Dießmal aber wetteiferten der Prätor und die Tribunen mit einander Alles zur Unzeit zu thun. Die Tribunen, welche die Voreiligkeit des Prätors [tadelten, ahmten eben dieselbe nach,] indem sie vor der Zeit Einspruch thaten [was sie jedoch damit bemäntelten daß man die ganze Berathung über die Rhodier aufschieben müsse] bis zur Rückkunft des Feld[herrn und der zehn Bevollmächtigten aus Makedonien, welche nach genauester, auf Schreiben und Urkunden gegründeter Erwägung der Sache mit Zuverläßigkeit angeben würden wie ein jeder Staat gegen den Perseus oder gegen die Römer gestimmt gewesen sei. Da jedoch der Prätor nichts desto weniger sein Vorhaben rasch verfolgte, so kam es dahin daß der Tribun Antonius die Gesandten dem Volke vorstellte, den gegen sie auftretenden und zu sprechen beginnenden Thalna von der Rednerbühne herabzog, und den Rhodiern das Wort zu dem Volke gab. Zwar hatte nun der Tribun den hastigen und leidenschaftlichen Versuch des Prätors durch seine eben so große Hartnäckigkeit zu Nichte gemacht: gleichwohl aber war die Besorgniß noch nicht von den Gesandten gewichen. Denn die Väter waren im höchsten Grade auf die Rhodier erbittert, so daß diese des ihnen drohenden Unheils zwar für den Augenblick entledigt, aber keineswegs ganz davon befreit waren. Als ihnen daher nach

* „Aber auch diese, die Volkstribunen, hatten diese Sache schlimm angefangen.“ So verstanden erscheint die Stelle nicht mangelhaft.

langen und vielfachen Bitten endlich Zutritt zum Senate bewilligt wurde und der Consul sie einführte, lagen sie zuerst auf den Boden hingestreckt weinend da, sodann, als der Consul sie aufstehen und sprechen hieß, hielt Astymedes in einer zu Erregung des Mitleids möglichst berechneten Gebärdung folgende Rede:

23. „Diese Trauer und Entstellung Solcher die vor Kurzem noch als Bundesgenossen durch eure Freundschaft blüheten muß nothwendig auch für Zürnende bemitleidenswürdig sein, versammelte Väter! Aber mit wie viel größerem Rechte wird Mitleid eure Herzen ergreifen wenn ihr bedenken wollet wie schrecklich unsere Lage ist, die wir vor euch die Sache eines beinahe schon verurteilten Staates führen sollen. Andere werden in Anklagestand versetzt, bevor man sie verdammet, und büßen nicht eher ihre Strafe als wenn ihre Schuld erwiesen ist. Von uns Rhodiern] ist ob wir gesündigt haben noch zweifelhaft: die Strafen aber, die Beschimpfungen leiden wir schon alle. Vordem, als wir nach eurem Siege über die Karthager, über den Philippus, über den Antiochus, nach Rom kamen, da giengen wir aus der vom Staate uns gewährten Gastwohnung nach dem Rathhause, um euch, versammelte Väter, Glück zu wünschen, aus dem Rathhause auf das Capitolium, euren Göttern Geschenke bringend; heute aber sind wir aus einer schmutzigen Herberge, — in diese kaum gegen Miethzins aufgenommen, und gleich Feinden beinahe außerhalb der Stadt zu übernachten angewiesen! — in diesen Lumpen da hierher auf das Rathhaus der Römer gekommen, wir, eben jene Rhodier welche ihr vor Kurzem mit den Provinzen Lykien und Karien beschenkt, welche ihr auf's Herrlichste belohnt und ausgezeichnet habt! Die Makedonier und Illyrier erkläret ihr, wie wir hören, für frei, sie welche Knechte waren ehe sie gegen euch Krieg führeten (und wir mißgönnen Keinem sein Glück, vielmehr erkennen wir hierin des römischen Volkes Gnade an); die Rhodier hingegen, welche nichts als ruhig blieben in dem letzten Kriege, wollet ihr aus Verbündeten zu Feinden machen? Jedenfalls wenigstens seid ihr jene Römer die darum in ihren Kriegen Glück zu haben behaupten weil diese Kriege gerechte seien, und welche sich nicht sowohl ihres siegreichen Ausganges als ihres Anfangs — daß ihr niemals ohne Fug und Grund sie unternehmet — rühmen.

Die Belagerung Messanas auf Sicilien machte die Karthager, — die Belagerung Athens, die beabsichtigte Unterjochung Griechenlands, die Unterstützung Hannibals durch Geld, durch Truppen, machte den Philippus euch zum Feinde. Antiochus gieng selbst, ungereizt von euch, herbeigerufen von euren Feinden, den Aetoliern, aus Asien mit einer Flotte nach Griechenland über, besetzte Demetrias, Chalkis, den Paß der Thermopylen, und versuchte euch aus dem Besitze der Herrschaft herauszustoßen. Mit Perseus kamet ihr in Krieg, weil er eure Bundesgenossen angriff, andere — Könige und Häupter von Völkern oder Staaten — tödtete. Unter welchem Rechtstitel sollen denn nun wir verderben, wenn wir durchaus untergehen sollen? Noch trenne ich nicht einmal die Sache unseres Staates von der Sache unserer Mitburger, des Polyaratus, des Dinon und derer welche wir mitgebracht haben um sie an euch auszuliefern. Wären wir Rhodier alle insgesammt gleich schuldig, worin bestände denn unser Verbrechen während des letzten Krieges? „Wir haben der Partei des Perseus angehangen und wie in den Kriegen des Antiochus und des Philippus mit euch gegen die Könige, so jetzt mit dem Könige gegen euch es gehalten." Wie wir unsern Verbündeten zu helfen, wie eifrig wir an Kriegen Theil zu nehmen pflegen, darüber fraget einen Cajus Livius, einen Lucius Aemilius Regillus, welche eure Flotten in Asien befehligten. Niemals fochten eure Schiffe ohne uns; unsere Flotte schlug sich einmal bei Samos, zum andern Mal in Pamphylien mit Hannibal, dem Feldhauptmann! Und dieser letztere Sieg ist für uns um so rühmlicher weil wir bei Samos einen großen Theil unserer Schiffe und eine treffliche Mannschaft in unglücklichem Kampfe verloren hatten, und nicht einmal durch eine so große Niederlage abgeschreckt, abermals der aus Syrien herankommenden königlichen Flotte entgegenzugehen wagten. Das habe ich nicht angeführt um uns zu rühmen — denn nicht solcher Art ist jetzt unsere Lage — sondern blos um anzudeuten auf welche Weise die Rhodier ihren Verbündeten zu helfen pflegen."

23. „Die ansehnlichsten Belohnungen haben wir, als Philippus und Antiochus besiegt waren, von euch erhalten. Gesetzt, das Glück,

welches durch der Götter Gnade und durch eure Tapferkeit nun euch zu Theil geworden ist, wäre dem Perseus zu Theil geworden, und wir kämen jetzt nach Makedonien zum siegreichen Könige um unsern Lohn zu holen: was könnten wir wohl sagen? Er sei ja mit Gelde von uns unterstützt worden? oder mit Getreide? oder mit Hülfstruppen zu Lande? zur See? welchen Punkt hätten wir besetzt gehalten? wo hätten wir gefochten, sei es unter seinen Feldherrn oder für uns allein? Wenn er fragte, wo denn ein Mann von uns, wo ein Schiff in seinen Reihen gestanden habe, was wollten wir erwidern? Verantworten müßten wir wahrscheinlich uns vor ihm, dem Sieger, wie wir vor euch uns verantworten müssen. Denn das haben wir durch unsere an beide Theile abgeschickten Friedensgesandtschaften erreicht, daß kein Theil uns Dank wußte, der eine sogar uns Vorwürfe macht und droht. Gleichwohl könnte Perseus, was ihr, versammelte Väter, nicht könnet, uns mit Recht vorwerfen, wir hätten im Anfange des Krieges Gesandte zu euch geschickt und euch Kriegsbedürfnisse anbieten lassen; mit unsern Werften, unsern Waffen, unserer Mannschaft, wie in frühern Kriegen, zu Allem uns bereit erklärt. Daß wir Nichts leisteten lag an euch, die ihr, aus welchem Grunde es nun sei, damals unsere Hülfe verschmähtet. Wir haben mithin weder irgendwie als Feinde gehandelt, noch der Pflicht guter Bundesgenossen irgend uns entzogen, sondern ihr habt uns gewehrt etwas zu leisten. — „Wie so? ihr Rhodier! Also Nichts ist in eurem Staate geschehen, Nichts gesprochen worden was euch unlieb wäre? was mit Recht das römische Volk beleidigen mußte?“ Hier will ich von nun an nicht das was geschehen ist vertheidigen — so wahnsinnig bin ich nicht —, sondern die Sache des Staates trennen von der Schuld Einzelner. Gibt es doch keinen Staat welcher nicht auch schlechte Bürger je und je, und eine unverständige Menge immer hätte! Auch bei euch, höre ich, gab es Menschen welche als Schmeichler der Menge ihr Unwesen trieben; der Bürgerstand zog einmal von euch hinweg, und das gemeine Wesen war nicht mehr in eurer Hand. Wenn Solches in diesem so wohlgesitteten Staate geschehen konnte, darf sich Jemand wundern daß bei

uns Etliche waren die, nach des Königes Freundschaft trachtend, unsern großen Haufen durch ihre Rathschläge verschlechterten? die jedoch weiter Nichts ausrichteten als daß wir in unserer Dienstbeflissenheit inne hielten. — Ich will keineswegs das übergehen was den schwersten Vorwurf für unsern Staat im letzten Kriege bildet. Wir haben gleichzeitig an euch und an den Perseus Gesandte wegen des Friedens geschickt! Diesen unseligen Gedanken hat, wie wir nachher vernahmen, unser wahnsinniger Wortführer zum allerdümmsten gemacht, denn er hat bekanntlich so gesprochen [XLIV, 14] als wenn der römische Gesandte Cajus Popillius spräche, welcher in eurem Auftrage den Königen Antiochus und Ptolemäus das Kriegführen niederlegen sollte. Indessen, sei jenes Uebermut oder sei es Thorheit zu nennen, jedenfalls geschah was bei euch geschah auch bei Perseus. Staaten haben so gut als einzelne Menschen ihren eigenthümlichen Charakter; auch von den Völkern sind die einen jähzornig, andere kühl, manche furchtsam, wieder andere zum Trunk oder zur Wollust mehr geneigt. Das athenische Volk ist, der Sage nach, rasch und über Kräfte kühn zu Wagnissen: das lakedämonische zaudernd und kaum auf dasjenige worauf es fußen kann sich einlassend. Ich will nicht leugnen daß der ganze Strich von Asien windigere Köpfe liefert, und daß im Besondern die Unsrigen eine etwas aufgeblasene Sprache führen, weil wir unter unsern Nachbarn hervorzuragen scheinen, und zwar nicht sowohl durch unsere Macht als durch eure Auszeichnungen und ehrenvollen Urteile. Zwar sattsam war schon dazumal jene Gesandtschaft augenblicklich gezüchtigt worden, da ihr sie mit so harter Antwort entließet; wurde jedoch damals etwa des Schimpfes zu wenig erlitten, so dürfte wenigstens diese jetzige so klägliche und demütige Gesandtschaft für eine noch frechere als jene war ein hinreichend großes Sühnopfer sein. Uebermut, besonders in Worten, haßt der Zornmütige, verlacht der Kluge, — vollends dann wenn solchen der Niedrigere gegen den Höhern sich erlaubt — für ein todeswürdiges Verbrechen hat noch Niemand ihn erklärt. Das war ja wohl zu fürchten, es möchten die Römer von den Rhodiern verachtet werden! Auch gegen die Götter läßt sich manchmal Einer

etwas trotzig aus, ohne daß wir hören, Jemand sei deßhalb vom Blitze erschlagen worden."

24. „Was bleibt sonach zu rechtfertigen übrig, wenn nicht Eine feindliche That uns zur Last fällt, und die aufgeblasenen Worte unseres Abgesandten darum weil sie die Ohren beleidigten den Untergang unseres Staates nicht verschuldet haben? Unserer stummen Neigung setzet ihr, wie ich höre, versammelte Väter, in euren Gesprächen mit einander gleichsam die Strafsumme an: wir hätten dem Könige wohlgewollt und ihm den Sieg gewünscht — darum, erachten Einige von euch, müsse man uns bekriegen; Andere: freilich hätten wir dieses gewünscht, doch darum dürfe man uns nicht bekriegen; weder das Herkommen noch die Gesetze irgend eines Staates erlaubten Jemand der einem Feinde den Untergang wünsche zum Tode zu verurteilen, wenn er Nichts gethan habe diesen Untergang herbeizuführen. Den Letztern, welche uns der Strafe, nicht aber des Vergehens, entledigen, wissen wir's zwar Dank, wir selbst aber stellen uber uns die Regel auf: Wenn wir Alle das gewünscht haben wessen wir bezichtigt werden, so unterscheiden wir die Neigung nicht von der That; uns Alle möge Strafe treffen. Wenn die einen unserer Häupter euch, die andern dem Könige geneigt waren, so verlange ich nicht daß um unsertwillen, die wir auf eurer Seite standen, die Anhänger des Königes frei ausgehen; aber darum bitte ich daß nicht wir um dieser willen zu Grunde gehen müssen. Ihr seid nicht erbitterter auf sie als unser Staat selbst es ist, und die Solches wußten sind größtentheils entweder entflohen oder haben sich entleibt, Andere, von uns bereits verurteilt, werden in euren Händen sein, versammelte Väter! Wir übrigen Rhodier haben in dem letzten Kriege zwar keinen Dank, aber doch auch keine Strafe verdient. Die Menge unserer frühern guten Leistungen fülle die neuerliche Lücke in unserer Dienstbeflissenheit aus! Mit drei Königen habt ihr in den letzten Jahren Krieg geführt. Daß wir in Einem Kriege rasteten überwiege nicht die zwei Kriege worin wir für euch fochten. Zählet den Philippus, den Antiochus, den Perseus als drei Stimmen: zwei davon sprechen uns frei, Eine aber ist

zweifelhaft, selbst wenn sie strenger ist. Würden jene Fürsten über uns das Urteil sprechen, so wären wir verdammt. Entscheidet ihr, versammelte Väter, ob es ein Rhodus auf der Erde geben, oder ob es von Grund aus vertilgt werden solle! Denn nicht über Krieg berathet ihr, versammelte Väter: erklären könnet ihr ihn, führen aber nicht, da kein Rhodier die Waffen gegen euch ergreifen wird. Beharret ihr in eurem Zorn, so werden wir euch um Frist bitten, diese Todesbotschaft nach Hause zu bringen, alle Freien auf Rhodus insgesammt, Männer und Frauen, werden wir sodann mit unserer ganzen Habe uns einschiffen, Staats- und Hausgötter zurücklassen, nach Rom kommen, all unser Gold und Silber, alles Staats- und Privateigenthum auf dem Wahlplatze, auf der Schwelle eures Rathhauses aufthürmen, und uns selbst mit Weib und Kind in eure Gewalt hingeben, um hier zu leiden was wir nur immer leiden sollen. Fern von unsern Augen werde unsere Stadt geplündert, angesteckt. Daß die Rhodier Feinde seien kann Rom aussprechen; doch steht auch uns eine Art von Spruch über uns selbst zu, und kraft desselben werden wir niemals sprechen daß wir eure Feinde seien, noch etwas Feindliches thun, auch wenn Alles über uns ergehen wird."

25. Nach einem solchen Vortrage warfen Alle sich auf's Neue nieder, streckten um Gnade flehend Oelzweige entgegen und verließen, endlich zum Aufstehen vermocht, das Rathhaus. Jetzt wurde zur Abstimmung aufgefordert. Am erbittertsten auf die Rhodier waren diejenigen welche als Consuln oder Prätoren oder als Unterfeldherren in Makedonien Krieg geführt hatten. Am meisten nahm sich ihrer Sache an — Marcus Porcius Cato, welcher, rauhen Sinnes, dießmal den milden und gelinden Senator machte. Ich gebe jedoch kein Abbild von diesem gedankenreichen Redner durch Mittheilung seines Vortrages; denn seine eigene Rede ist noch schriftlich vorhanden und befindet sich im fünften Buche seiner „Urgeschichten." Der Bescheid welchen die Rhodier erhielten lautete so daß sie weder Feinde würden, noch Bundesgenossen blieben. Philokrates und Astymedes standen an der Spitze ihrer Gesandtschaft. Sie beschloßen, ein Theil von ihnen solle

mit Philokrates nach Rhodus reisen, um über ihre Sendung zu berichten; der andere Theil solle mit Astymedes in Rom bleiben, um zu wissen was vorgehe und in die Heimat Nachricht zu geben. Für jetzt ward ihren Befehlshabern aufgegeben aus Lykien und Karien auf einen bestimmten Tag die Besatzungen wegzuführen. — Dieß wurde nach Rhodus gemeldet. Und dieser Bericht, der an und für sich schmerzlich gewesen wäre, stimmte dort zur Freude, weil er die Furcht vor einem größeren Uebel wegnahm; denn sie hatten Krieg gefürchtet. Alsbald beschloßen sie daher einen Kranz von zwanzigtausend Goldstücken Werths, und beauftragten mit dieser Sendung den Befehlshaber der Flotte, Theätetus. Sie wollten die Römer um ein Bündniß bitten lassen, ohne deßhalb vorher einen Volksbeschluß zu veranlassen, oder schriftliche Aufträge zu geben, weil sonst, im Falle der Verweigerung, die Abweisung noch schimpflicher wäre. Der Befehlshaber der Flotte hatte für sich allein das Recht darüber zu unterhandeln, auch wenn kein Antrag vorher durchgegangen war. Seit so vielen Jahren nämlich waren sie Freunde der Römer gewesen, ohne sich jedoch durch einen Bundesvertrag mit ihnen zu binden; und dieß aus keinem andern Grund als um den Königen nicht die Hoffnung ihrer Hülfe, falls sie deren bedürften, und sich selbst nicht die Gelegenheit abzuschneiden von derselben Güte oder Glück Vortheile zu ziehen. Jetzt aber glaubten sie in allwege um ein Bündniß bitten zu müssen, nicht um dadurch gegen Andere — denn sie fürchteten Niemand als die Römer — gesicherter, sondern um den Römern selbst minder verdächtig zu sein. — Um dieselbe Zeit ungefähr fielen die Kaunier von ihnen ab und besetzten die Mylaser die euromensischen Städte. Noch war der Sinn der Rhodier nicht dergestalt gebrochen daß sie nicht erkannt hätten wie, wenn Lykien und Karien ihnen von den Römern genommen und das Uebrige entweder durch Abfall sich selbst befreiete oder von Nachbarn besetzt würde, sie selbst auf die Küsten eines kleinen und unfruchtbaren Eilandes eingeschlossen wären, das die Bevölkerung einer so großen Stadt durchaus nicht ernähren könnte. Darum schickten sie Mannschaft ab und zwangen rasch nicht allein die von

Kaunus, obgleich diese von Kibyra Hülfe herbeigerufen hatten, zum Gehorsam, sondern besiegten auch die von Mylasa und Alabanda, welche nach Wegnahme des Bezirkes von Euromus mit vereinigtem Heere gegen sie anzogen, bei Orthosia in einem Treffen.

26. Während Dieses dort, Anderes in Makedonien, noch Anderes in Rom vorgieng, machte unterdessen in Illyricum Lucius Anicius, nachdem er, wie oben erzählt worden, den König Gentius in seine Gewalt bekommen, den Gabinius zum Befehlshaber in Scodra, dem bisherigen Königssitze, wohin er eine Besatzung legte, den Cajus Licinius aber in Rhizon und Olkinium, zwei wohlgelegenen Städten, und brach, nachdem er diese über Illyricum gesetzt, mit dem übrigen Heere nach Epirus auf. Hier ergab sich ihm zuerst Phanota, dessen ganze Bevölkerung mit Friedensbinden ihm entgegen kam. Er legte eine Besatzung ein und gieng hinüber ins Molosserland, dessen Städte insgesammt sich unterwarfen, außer Passaron, Tekmon, Phylake und Horreum. Zuerst rückte er vor Passaron. Antinous und Theodotus waren die Häupter dieser Stadt, ausgezeichnet wie durch ihre Anhänglichkeit an Perseus so durch ihren Römerhaß; eben diese hatten das ganze Volk zum Abfalle von den Römern verleitet. Im Bewußtsein ihrer persönlichen Schuld, und weil sie keine Verzeihung für sich hofften, schloßen diese, um mit den Uebrigen unter den Trümmern ihrer Vaterstadt unterzugehen, die Thore, und forderten die Menge auf, den Tod der Knechtschaft vorzuziehen. Niemand wagte gegen diese Uebermächtigen zu mucksen. Endlich sprach ein gewisser Theodotus, ebenfalls ein angesehener junger Mann, als die größere Angst vor den Römern über die Furcht vor den eigenen Häuptern gesiegt hatte: „Welche Raserei hat euch befallen, daß ihr der Schuld zweier Menschen die ganze Stadt als Zugabe zulegen wollet? Ich für meinen Theil habe oft von Solchen erzählen gehört die für das Vaterland in den Tod gegangen seien; die ihr Vaterland um ihretwillen wollten untergehen lassen, Solcher finden sich vor diesen Zweien Keine. Auf denn! öffnen wir die Thore und erkennen eine Herrschaft an welche der Erdkreis anerkennt!“ — Als ihm auf diese Worte die Menge sich

anschloß, so brachen Antinous und Theodotus auf den vordersten feindlichen Posten ein und kamen hier, sich selbst den Wunden darbietend, um; die Stadt ergab sich an die Römer. Eben so hartnäckig hatte die Stadt Tekmon ihr Haupt Kephalus verschlossen; als Letzterer getödtet war, ergab sie sich und ließ die Römer ein. Weder Phylake noch Horreum hielten eine Belagerung aus. Nachdem Anicius in Epirus Frieden hergestellt und seine Truppen zum Ueberwintern in gelegene Städte vertheilt hatte gieng er nach Illyricum zurück, und hielt in Scodra, wohin die fünf Bevollmächtigten von Rom gekommen waren, eine Tagsatzung, zu welcher er die Häupter der ganzen Landschaft berief. Hier erklärte er nach dem Beschlusse des Rathes öffentlich: „Senat und Volk zu Rom wolle daß die Illyrier frei seien; aus allen Städten, Schlössern und Vesten werde er die Besatzungen wegführen. Nicht blos frei, sondern auch zu keinen Abgaben verpflichtet sollen die von Issa sein und die Taulantier, deßgleichen unter den Dassaretiern die Piruſten, die von Rhizon und Olcinium, weil sie noch vor Besiegung des Gentius zu den Römern abgefallen seien. Auch die Daorseer wurden abgabenfrei, weil sie den Caravantius verlassen und mit den Waffen sich an die Römer angeschlossen hätten. Den Einwohnern von Scodra, den Dassarensern und Selepitanern nebst den übrigen Illyriern werde die Hälfte ihrer an den König bezahlten Steuer auferlegt." — Darauf theilte er Illyricum in drei Bezirke: der eine war der obengenannte; der zweite begriff alle Labeaten; der dritte die Agranoniten, Rhizoniten und Olciniaten. Nachdem er in Illyricum diese Anordnung getroffen kehrte er nach Passaron in Epirus in das Winterquartier zurück.

27. Während dieser Vorfälle in Illyricum schickte Paullus noch vor Ankunft der zehn Bevollmächtigten seinen bereits aus Rom zurückgekehrten Sohn Quintus Maximus zur Plünderung von Aeginium und Agassä ab. Denn die Burger von Agassä, welche ihre Stadt dem Consul Marcius übergeben und aus eigenem Triebe um ein Bündniß mit Rom gebeten hatten, waren wieder zu Perseus abgefallen; die von Aeginium hatten erst vor Kurzem sich vergangen. Der

Kunde von dem Siege der Römer keinen Glauben schenkend hatten sie etliche in ihre Stadt gekommene Krieger feindlich mißhandelt. Auch die Stadt der Aenier ließ er durch Lucius Postumius ausplündern, weil sie hartnäckiger als die Nachbarstädte in den Waffen geblieben waren. Es war nun die Zeit des Herbstes, und entschlossen zu Anfang dieser Jahreszeit Griechenland zu bereisen und die Dinge zu beschauen welche der verherrlichende Ruf den Ohren größer dargestellt hat als das Auge sie erkennt, übergab er den Befehl des Lagers dem Cajus Sulpicius Gallus, brach mit einem kleinen Gefolge auf — zu seiner Seite seinen Sohn Scipio und den Bruder des Königs Eumenes, Athenäus — und gieng durch Thessalien nach Delphi zum berühmten Orakel, brachte dem Apollo ein Opfer und bestimmte die im Eingange des Tempels angefangenen Säulen, auf welche man die Standbilder des Königs Perseus hatte stellen wollen, als Sieger für seine eigenen Standbilder. Auch zu Lebadeia besuchte er den Tempel des Zeus Trophonius. Nachdem er hier die Mündung, durch welche diejenigen welche sich an das Orakel wenden in die Höhle, um die Götter zu befragen, hinabsteigen, besehen und dem Zeus und der Herkyna, deren Tempel dort ist, geopfert hatte, reiste er hinunter nach Chalkis, den Euripus zu sehen und die mit dem Festlande durch eine Brücke verbundene Insel Euböa. Von Chalkis fuhr er hinüber nach dem nur dreitausend Schritte entfernten Aulis, dessen Hafen hochberühmt ist als ehemaliger Ankerplatz der tausend Schiffe starken Agamemnonsflotte, und des Dianentempels, wo jener König der Könige, um gute Fahrt für seine Schiffe nach Troja, die eigene Tochter als Opfer an den Altar führte. Von hier kamen sie nach Oropus in Attika, wo ein ehemaliger Wahrsager * als Gott verehrt wird und ein alter, durch Quellen und Bäche die ihn umgeben anmutiger, Tempel steht. Darauf gieng's nach Athen, das, zwar ebenfalls voll alten Ruhmes, doch auch viel des Sehenswürdigen darbot: seine Burg, seine Häfen, die den Peiräeus mit der Stadt verbindenden Mauern, die

* Amphiaraus.

Schiffswerfte großer Befehlshaber, Bildnisse von Göttern und von Menschen, ausgezeichnet durch Stoff und Kunst aller Art.

28. Nachdem er der Athene, der Schutzgöttin der Burg, in der Stadt geopfert reiste er nach Korinth, wo er des andern Tages ankam. Diese damals noch nicht zerstörte Stadt war herrlich; auch die Burg und die Landenge erfreuten das Auge; die Burg — innerhalb der Mauern ungemein hoch aufsteigend, quellenreich; die Landenge — zwei von Abend und von Morgen her sich nahe Meere durch einen schmalen Hals auseinander haltend. Darauf besuchte er Sikyon und Argi, berühmte Städte, sodann Epidaurus, an Macht geringer, aber allbekannt durch seinen berühmten Aesculapiustempel, welcher, fünftausend Schritte von der Stadt entfernt, jetzt nur noch die Spuren der abgerissenen Weihgeschenke zeigt, damals aber reich an Gaben war, die zum Lohne für seine Heilmittel die Kranken dem Gotte geweiht hatten. Sodann begab er sich nach Lakedämon, nicht durch prachtvolle Werke, aber durch seine Verfassung und Einrichtungen merkwürdig, und nach Pallantium, von wo er über Megalopolis nach Olympia hinaufstieg, wo er vieles Schauenswerthe sah und von dem Anblicke des wie gegenwärtigen Zeus ergriffen wurde. Nicht anders als wenn er auf dem Capitolium opfern wollte, ließ er daher hier ein ungewöhnlich prachtvolles Opfer veranstalten. — Als er auf diese Weise, ohne irgend nachzufragen wie ein Jeder während des Krieges mit Perseus, sei es für sich oder in öffentlichen Verhältnissen, gesinnt gewesen sei, um nicht durch Jemands Besorgniß die Bundesgenossen zu beunruhigen, — Griechenland durchwandert hatte und nach Demetrias zurückkehrte, so begegnete ihm noch unterwegs ein Haufe Aetolier in Trauerkleidern, und als er verwundert fragte, was dieß bedeuten solle, wurde ihm angegeben, Lykiskus und Tisippus hätten den Senat mit römischen Kriegern, die sie von dem Befehlshaber der Besatzung, Bäbius, zugeschickt erhalten, umringt, fünfhundertundfünfzig der Angesehensten getödtet, Andere aus dem Lande vertrieben; die Güter aber sowohl der Hingerichteten als der Verbannten seien im Besitze ihrer Ankläger. Er beschied sie nach Amphipolis, besprach sich in Demetrias mit Cneus

Octavius, und reiste, als die Nachricht einlief daß die zehn Bevollmächtigten bereits über das Meer herübergekommen seien, alles Andere aufgebend, nach Apollonia zu diesen. Als ihm Perseus, den man in allzufreier Haft gehalten, dahin von Amphipolis entgegenkam (es ist eine Tagreise entfernt), so empfieng er zwar ihn selbst mit Güte, aber bei seiner Ankunft im Lager bei Amphipolis soll er dem Caius Sulpicius einen scharfen Verweis ertheilt haben, einmal daß er den Perseus so weit von sich im Lande habe herumschweifen lassen, zum Andern, daß seine Nachsicht gegen die Krieger so weit gegangen sei ihnen zu gestatten daß sie die Mauern der Stadt, um ihre Winterzelte zu decken, der Ziegel beraubten. Er befahl die Ziegel wieder an ihren Ort zu bringen und die Bedachung wieder herzustellen. Den Perseus selbst mit seinem ältern Sohne Philippus übergab er dem Aulus Postumius in Verwahrung; seine Tochter aber und den jüngern Sohn ließ er von Samothrake nach Amphipolis holen und behandelte sie auf's Beste.

29. Als der Tag erschien auf welchen er aus jeder Stadt die zehn Angesehensten nach Amphipolis beschieden und alle Urkunden, wo sie nur immer niedergelegt sein mochten, deßgleichen den königlichen Schatz hatte herbringen heißen, setzte er sich mit den zehn Bevollmächtigten, umgeben von der gesammten Menge der Makedonier, auf die Richterbühne. Waren diese gleich an Königsherrschaft gewohnt, so hatte doch eine schreckende Gestalt für sie die ihnen neue Richterbühne, der verwehrte Zugang, der Herold, der Scherge, der ganze ihren Augen und Ohren ungewohnte Auftritt, was sogar Bundesgenossen, geschweige denn besiegte Feinde hätte beben machen können. Nachdem der Herold Stille geboten, sprach Paullus in lateinischer Sprache aus was der Senat, was er mit seinem Rathe für gut befunden hätte, und der ebenfalls anwesende Prätor Gneus Octavius verdollmetschte und wiederholte es in griechischer Sprache. Zuvörderst sollen die Makedonier frei sein, ihre Städte und Felder fortbesitzen, ihre Gesetze behalten, sich jährliche Obrigkeiten wählen; an Steuer halb so viel als sie ihren Königen entrichtet hätten dem

römischen Volke zahlen. Zum Andern werde Makedonien in vier Bezirke getheilt. Der eine, und zwar erste, Bezirk solle das Land zwischen den Flüssen Strymon und Nessus begreifen, und zu diesem Theile komme noch jenseits des Nessus gegen Morgen Alles soweit Perseus Dörfer, Vesten, Städte dort besessen, ausgenommen Aenus, Maronea und Abdera; jenseits des Strymon aber gegen Abend ganz Bisaltica nebst Heraklea, genannt Sintike. Der zweite Bezirk solle bestehen aus dem Lande welches gegen Morgen der Strymonfluß einschließe, mit Ausnahme von Heraklea Sintike und den Bisalten, gegen Abend aber, soweit der Fluß Axius die Grenze bilde, mit Einschluß der Päonier, welche am Flusse Axius gegen Osten wohneten. Zum dritten Bezirke wurde das Land gemacht welches gegen Osten der Axius, gegen Westen der Fluß Penneius einschließen, gegen Mitternacht bildet der Berg Bora seine Grenze. Zu diesem Theile wurde noch der Strich Päoniens geschlagen welcher sich westlich am Flusse Axius hinzieht; auch Edessa und Beröa fielen eben diesem zu. Der vierte Bezirk war jenseits des Berges Bora und grenzte auf der einen Seite an Illyricum, auf der andern an Epirus. Zu Hauptörtern der Bezirke wo die Versammlungen gehalten werden sollten machte er im ersten Bezirke Amphipolis, im zweiten Thessalonike, im dritten Pella, im vierten Pelagonia. Hierher sollen die Versammlungen jedes Bezirkes einlaufen, hierher die Gelder eingeliefert, hier die Obrigkeiten gewählt werden. Weiter machte er bekannt: Niemand dürfe außerhalb der Grenzen seines Bezirkes eine Frau nehmen, noch Felder und Häuser kaufen. Auch die Gold- und Silberbergwerke sollten nicht betrieben werden; auf Eisen und Kupfer zu graben sei erlaubt. Den Unternehmern wurde halb so viel Zoll auferlegt als sie dem Könige bezahlt hätten. Auch die Einfuhr des Salzes verbot er. Den Dardanern, welche Päonien zurückforderten, weil es ihnen gehört hätte und mit ihrem Lande zusammenhänge, antwortete er: „Allen welche Unterthanen des Perseus gewesen gebe er die Freiheit.“ Nachdem er ihnen Päonien verweigert bewilligte er ihnen den Ankauf von Salz, befahl dem dritten Bezirke solches nach Stobi in Päonien zu liefern,

und setzte den Preis fest. Schiffsbauholz sollten sie weder selbst fällen, noch Andern zu fällen gestatten. Den an wilde Völker grenzenden Bezirken — dieß war, mit Ausnahme des dritten, der Fall bei allen — erlaubte er auf den äußersten Grenzen bewaffnete Posten zu haben.

30. Durch diese Bekanntmachungen am ersten Versammlungstage wurden die Gemüter in eine gemischte Stimmung versetzt. Die wider Hoffen ihnen gewährte Freiheit und die Herabsetzung der jährlichen Abgaben war für sie erhebend. Durch den bezirksweise unterbrochenen Verkehr sahen sie sich für eben so zerstückelt an als wenn man einem lebendigen Geschöpfe seine — gegenseitig eines des andern bedürfenden — Glieder auseinander risse; so wenig wußten die Makedonier selbst wie groß ihr Vaterland sei, wie leicht zu theilen, und wie wohl jeder Bezirk für sich allein bestehen könne. Der erste Bezirk hat die Bisalten, sehr tapfere Männer (sie wohnen jenseits des Nessusflusses und an beiden Ufern des Strymon) und viele eigenthümliche Erzeugnisse, auch Bergwerke und das wohlgelegene Amphipolis, das, einem Damme gleich, alle Zugänge zu Makedonien von Osten her verschließt. Der zweite hat die sehr berühmten Städte Thessalonike und Kassandreia, dazu die fruchtbare und kornreiche Landschaft Pallene; auch die Vortheile des Meeres gewähren ihm die Häfen bei Torone und der sogenannte Aeneashafen am Athosberge, welche, theils gegen die Insel Euböa, theils gegen den Hellespontus hin, geschickt sich öffnen. Der dritte Bezirk hat die bedeutenden Städte Edessa, Beröa, Pella, und das kriegerische Volk der Bettier, auch sehr viele gallische und illyrische Einwohner, fleißige Landbauer. Den vierten Bezirk bewohnen die Cordäer, Lynkesten und Pelagonier; mit diesen vereint ist die Landschaft Atintania und Stymphalis und Elimiotis. Dieser ganze Strich ist kalt, schwer anzubauen und rauh; auch die Bewohner gleichen der Art des Bodens. Nicht minder sind die anwohnenden Barbaren Ursache ihrer größern Wildheit, indem sie ihnen bald durch Einfälle zu schaffen machen, bald im Frieden ihre Gebräuche mittheilen. — Dem getheilten Makedonien also, dessen Bezirke ir ihrem

Thun und Treiben von einander sollten abgeschieden sein, war jetzt die für die Gesammtheit seiner Bewohner verbindliche Norm bestimmt, nachdem Paullus noch erklärt hatte daß er ihnen auch Gesetze geben werde.

31. Darauf wurden die Aetolier vorgeladen, bei dieser Verhandlung aber mehr gefragt, welcher Theil den Römern, welcher dem Könige zugethan gewesen sei als wer Unrecht gethan oder erlitten habe. Die Mörder wurden für schuldlos erklärt, und die Verbannung der Vertriebenen eben so gutgeheißen als die Tödtung der Erwürgten. Aulus Bäbius allein wurde verurteilt, weil er römische Krieger zur Ausrichtung des Blutbades hergegeben habe. Dieser Ausgang welchen die Sache der Aetolier nahm erfüllte unter allen Völkern und in allen Städten Griechenlands diejenigen welche es mit den Römern gehalten hatten mit einem unerträglichen Uebermute, und gab Jeden ihrem Fußtritte preis auf den nur irgend ein Verdacht von Zuneigung für den König gefallen war. In drei Parteien theilten sich die Häupter der Staaten. Zwei derselben schmeichelten entweder den Römern und wünschten ihre Oberherrschaft, oder buhlten um die Freundschaft der Könige, beide blos um auf die Unterdrückung ihrer Mitbürger ihre persönliche Macht zu gründen; eine dritte, in der Mitte stehende und den beiden andern entgegenarbeitende, hielt fest an Freiheit und Gesetzen. Letztere waren bei ihren Mitbürgern beliebter, bei den Fremden aber um so weniger in Gunst. Durch das Glück der Römer emporgehoben standen die Anhänger der römischen Partei jetzt allein in Aemtern, wurden allein zu Gesandtschaften verwendet. Eine große Zahl von ihnen, aus dem Peloponnesus, aus Böotien, aus andern Staaten Griechenlands, war jetzt anwesend und lag den zehn Bevollmächtigten in den Ohren: „Nicht blos diejenigen welche sich in ihrer Eitelkeit öffentlich der Gastfreundschaft und Zuneigung des Perseus gerühmt hätten, sondern noch weit mehrere Andere seien diesem insgeheim zugethan gewesen; die Uebrigen hätten, angeblich um die Freiheit zu schützen, auf den Landtagen Alles wider die Römer eingeleitet, und jene Völkerschaften würden nur dann in der Treue verharren

wenn der Mut der Parteien gebrochen und das Ansehen derjenigen gefördert und befestigt werde welche nichts bezweckten als die Oberherrschaft der Römer." Auf ihre Angabe der Namen hin wurden durch Schreiben des Oberfeldherrn aus Aetolien, Akarnanien, Epirus und Böotien diejenigen vorgeladen welche ihm zur Verantwortung nach Rom folgen sollten, nach Achaja aber reiseten zwei von den zehn Abgeordneten, Cajus Claudius und Cneus Domitius, um selbst durch einen Erlaß vorzuladen. Dieß geschah aus einem zweifachen Grunde: einmal vermutete man bei den Achäern mehr Selbstvertrauen und Mut zum Nichtgehorchen, und wohl auch Gefahr für Kallikrates und die übrigen Gewährsmänner und Angeber der Beschuldigungen; zum Andern wollte man darum an Ort und Stelle selbst vorladen weil man unter den königlichen Papieren zwar von den Häuptern der andern Völkerschaften Briefe in die Hand bekommen, von den achäischen hingegen nichts Schriftliches aufgefunden hatte, ihr Vergehen mithin noch im Dunkeln war.

Nach Abfertigung der Aetolier wurden die Akarnanier vorbeschieden. In ihren Verhältnissen wurde Nichts geändert; außer daß man Leukas vom Akarnanenverein ausnahm.

Bei immer weiterer Nachforschung, wer in öffentlichen Verhältnissen oder blos für sich mit dem Konige es gehalten habe, dehnten sie darauf ihre Untersuchung auch nach Asien aus und schickten den Labeo ab, um Antissa auf der Insel Lesbos zu schleifen und die Einwohner nach Methymna zu übersiedeln, weil sie den königlichen Admiral Antenor zu der Zeit als er mit seinen Barken bei Lesbos kreuzte in ihren Hafen eingelassen und mit Lebensmitteln unterstützt hätten. Zwei angesehene Männer wurden enthauptet, der Aetolier Andronikus, des Andronikus Sohn, weil er, seinem Vater nach, gegen das römische Volk gefochten habe, und der Thebaner Neo, auf dessen Antrieb Thebä ein Bündniß mit Perseus eingegangen hatte.

32. Nach diesen Zwischenuntersuchungen auswärtiger Verhältnisse wurden die makedonischen Abgeordneten wiederum herbeigerufen und ihnen in Betreff der Verfassung Makedoniens eröffnet: „es sei

ein Rath von Männern — dort Synedren genannt — zu wählen, welche das gemeine Wesen zu verwalten hätten." Sodann wurden die Namen der angesehenen Makedonier verlesen welche mit ihren über fünfzehn Jahre alten Söhnen nach Italien vorausgehen sollten. Dieses war dem ersten Anscheine nach sehr hart, bald jedoch erkannte das makedonische Volk hierin eine zu Gunsten seiner Freiheit getroffene Maßregel. Denn namentlich aufgezählt waren die Freunde und Würdeträger des Königs, die Heerführer, die Befehlshaber der Flotte oder der Besatzungen, Menschen, gewohnt vor dem Könige zu kriechen, Andern aber hochmutig zu befehlen, zum Theil sehr reich, zum Theil eben so viel Aufwand machend als diejenigen denen sie an Vermögen nicht gleich kamen; Alle königisch in Lebensweise und Kleidung, Keiner bürgerlich gesinnt und geneigt in Gesetz und gleiche Freiheit sich zu fügen. Alle mithin welche irgend in königlichen Diensten gestanden hatten, auch die welche zu den unbedeutendsten Sendungen gebraucht worden waren, erhielten Befehl Makedonien zu verlassen und nach Italien zu gehen; mit dem Tode wurde der Nichtgehorchende bedroht. Gesetze aber gab Paullus den Makedoniern mit solcher Umsicht daß er nicht besiegten Feinden sondern wohlverdienten Bundesgenossen sie zu geben schien, und daß nicht einmal eine langjährige Erfahrung, welche allein Gesetze berichtigen kann, ihre Unbrauchbarkeit nachwies.

Nach diesen ernsthaften Geschäften hielt er in Amphipolis ein prachtvolles Festspiel, wozu er die Vorbereitungen lange schon getroffen und sowohl die Städte Asiens und die Könige durch ankündigende Boten als auch selbst, auf seiner Reise durch die Staaten Griechenlands, die Häupter eingeladen hatte. Aus allen Gegenden der Erde kam eine Menge von Künstlern aller Art, welche bei Festspielen ihre Geschicklichkeit zeigten, von Wettkämpfern und von herrlichen Pferden zusammen, deßgleichen Gesandtschaften mit Opferthieren, und was nur immer sonst noch Griechenland bei großen Spielen zu Ehren der Götter und der Menschen aufzubieten pflegt. So geschah es denn daß man nicht allein die Pracht, sondern auch die Einsicht in der Anordnung der Schaustücke, worin die Römer damals noch Neulinge

waren, bewunderte. Auch das Gastmahl welches den Gesandtschaften gegeben wurde zeichnete sich durch gleiche Fülle und Sorgfalt der Anordnung aus. Und insgemein erzählte man sich eine Aeußerung des Paullus: „Wer im Kriege zu siegen wisse verstehe auch eine Tafel anzuordnen und Spiele einzurichten."

33. Als die Spiele aller Art vorüber waren, ließ der Feldherr die ehernen Schilde zu Schiffe bringen, die übrigen Waffen jeder Art auf einen großen Haufen zusammentragen, betete zu Mars, zur Minerva, zu der Mutter Lua, und zu den andern Göttern welchen man nach menschlichen und göttlichen Rechten feindliche Rüstungen weihen darf, und zündete, er selbst die Fackel unterhaltend, den Haufen an. Sodann warfen die umstehenden Kriegstribunen, ein jeder in seinem Theile, Feuerbrände darauf. — Als merkwürdig wird herausgehoben daß bei dieser Zusammenkunft Asiens und Europa's, wozu aller Orten her, theils um Glück zu wünschen, theils um zu schauen, eine Menge Menschen sich eingefunden hatten, ungeachtet so zahlreicher See- und Landheere, die Vorräthe in solcher Fülle und die Lebensmittel so wohlfeil waren daß der Feldherr sowohl Einzelnen als Städten und Völkern meistens hiervon Geschenke machen konnte, und zwar nicht blos für den augenblicklichen Gebrauch, sondern auch zur Mitnahme in die Heimat. — Eine Augenweide aber für die zusammengeströmte Menge waren nicht allein die Bühnenspiele, die Wettkämpfe der Menschen, oder die Pferdeläufe, sondern auch die ganze zur Schau ausgestellte makedonische Beute, als: Standbilder, Gemälde, gewebte Stoffe, und Gefäße aus Gold, Silber, Erz und Elfenbein, womit dieser Hof so ungemein reichlich versorgt war daß sie nicht blos zum augenblicklichen Gepränge — dergleichen der Königssitz in Alexandrien eine Menge hatte — sondern zum beständigen Gebrauche dienen sollten. Dieses Alles wurde auf die Schiffe gebracht und dem Cneus Octavius zur Abführung nach Rom übergeben. Paullus, nachdem er die Gesandtschaften freundlich entlassen, gieng über den Strymon und bezog tausend Schritte von Amphipolis ein Lager, aus welchem er am fünften Tage nach Pella kam. An dieser Stadt zog er vorbei, verweilte bei

dem sogenannten Speläum zwei Tage, schickte den Publius Nasica und seinen Sohn Quintus Maximus mit einem Theile der Truppen ab, um die Illyrier, welche den Perseus im Kriege unterstützt hatten, zu plündern, mit dem Befehle bei Oricum wieder zu ihm zu stoßen, brach nach Epirus auf und erreichte in fünfzehn Märschen Passaron.

34. Nicht weit davon war das Lager des Publius; an diesen schickte er, damit das was geschehen sollte ihm nicht auffiele, einen Brief: „Der Senat hätte die Beute der an Perseus abgefallenen Städte von Epirus den Kriegern bewilligt," sandte unter der Hand in die einzelnen Städte Hauptleute, welche sagen sollten, er sei gekommen die Besatzungen wegzuführen, damit die Epiroten frei wären gleich den Makedoniern, und berief aus jeder zehn der angesehensten Bürger zu sich, welchen er ankündigte, alles Gold und Silber müßte auf den öffentlichen Platz gebracht werden, worauf er nach allen Städten Heeresabtheilungen ausschickte. In die entfernteren giengen diese früher ab als in die näher gelegenen, um an Einem Tage in allen einzutreffen. Die Kriegstribunen und Hauptleute hatten ihre besonderen Weisungen. Morgens früh wurde alles Gold und Silber zusammengetragen; um die vierte Tagesstunde erhielten die Krieger das Zeichen zur Plünderung der Städte, und die Beute war so beträchtlich daß bei der Theilung jeder Reiter vierhundert, jeder Fußgänger zweihundert Denare erhielt und einhundertundfünfzigtausend Menschen als Sklaven weggeführt wurden. Darauf wurden die Mauern der geplünderten Städte — ihrer waren ungefähr siebzig — geschleift. Die Beute aller ward verkauft, und aus dem Erlöse erhielt der Krieger baare Zahlung. Paullus rückte hinab ans Meer nach Oricum, ohne, wie er gehofft hatte, seine Truppen befriedigt zu haben, welche zürnten keinen Antheil an der königlichen Beute zu erhalten, gleich als hätten sie keinen Krieg in Makedonien geführt. In Oricum traf er die unter Scipio Nasica und seinem Sohne abgesandte Mannschaft an, schiffte sein Heer ein und fuhr hinüber nach Italien. Wenige Tage darauf hielt Anicius eine Versammlung der übrigen Epiroten und Akarnanen, hieß die Häupter, deren Sache er zu weiterer Unter-

suchung vorbehalten hatte, ihm nach Italien folgen, und fuhr ebenfalls auf den Schiffen deren das makedonische Heer sich bedient und welche er zurückerwartet hatte, hinüber.

Während dieser Vorfälle in Makedonien und in Epirus kamen die Gesandten welche mit Attalus abgegangen waren, um den Krieg zwischen den Galliern und dem Könige Eumenes beizulegen, nach Asien. In Folge eines für den Winter geschlossenen Waffenstillstandes waren die Gallier in ihre Heimat abgezogen, und der König hatte sich in die Winterquartiere nach Pergamus begeben, wo er von einer schweren Krankheit war befallen worden. Mit Frühlingsanfange brachen die Gallier aus ihrer Heimat hervor und waren schon bis Synnada vorgedrungen, als Eumenes überallher bei Sardes ein Heer gesammelt hatte. Jetzt hatten die Römer mit dem gallischen Heerführer Solovetius eine Unterredung in Synnada. Auch Attalus war mit ihnen gegangen; doch fand man nicht rathsam daß er das gallische Lager betrete, damit nicht über die Verhandlung die Gemüter sich erbitterten. Publius Licinius, welcher mit dem Gallier-Fürsten sprach, berichtete, dieser sei durch seine Vorstellungen nur noch trotziger geworden: also daß man sich verwundern konnte wie bei Galliern die Worte römischer Gesandten kein Gewicht hätten, welche zwischen Antiochus und Ptolemäus, so mächtigen Königen, augenblicklich Frieden zu bewirken vermochten.

35. Nach Rom wurden zuerst die gefangenen Könige Perseus und Gentius mit ihren Kindern zur Haft geführt, sodann die übrige Menge von Gefangenen, endlich diejenigen Makedonier welche nach Rom beschieden waren, deßgleichen die Häupter Griechenlands. Denn auch von Letztern waren nicht allein die Anwesenden dahin gewiesen worden, sondern auch diejenigen welche sich der Sage nach bei den Königen befanden erhielten eine schriftliche Vorladung. Paullus selbst fuhr wenige Tage nachher auf dem ungeheuer großen „Königsschiffe," welches sechzehn Ruderreihen in Bewegung setzten und von der makedonischen Beute nicht allein Prachtwaffen, sondern auch königliche Rosse schmückten, den Tiber hinauf, dessen Ufer die entgegengeströmte

Menge bedeckte, zur Stadt. Wenige Tage später fuhren auch Anicius und Octavius mit seiner Flotte heran. Allen Dreien bewilligte der Senat den Triumph, und der Prätor Quintus Cassius erhielt den Auftrag mit den Tribunen zu sprechen, auf daß sie, nach dem Gutachten der Väter, bei dem Bürgerstande darauf antrügen den Triumphierenden am Tage ihres Einzuges in die Stadt den Heerbefehl zu lassen. — Das Mittlere wird von Mißgunst nicht angetastet, diese greift allermeist das Höchste an. Weder der Triumph des Anicius, noch der des Octavius fand einen Anstand: den Paullus, welchem diese Beiden selbst erröthet wären sich gleich zu stellen, wollte der Neid verkleinern. Er hatte seine Krieger in der alten Zucht gehalten: von der Beute hatte er ihnen spärlicher als sie bei so großen königlichen Schätzen erwarteten mitgetheilt, denn hätte er ihrer Gier nachgesehen, so würden sie ihm Nichts in die Schatzkammer zu liefern übrig gelassen haben. Das ganze makedonische Heer wäre nicht sehr eifrig gewesen an dem Volkstage zu erscheinen und für den Antrag zu Gunsten seines Feldherrn zu stimmen. Allein Servius Sulpicius Galba, welcher als Kriegstribun bei der ; veiten Legion in Makedonien gewesen und ein persönlicher Feind des Feldherrn war, hatte sie, theils durch eigenen freundlichen Zuspruch, theils durch Aufhetzen aus der Mitte seiner Legion, aufgereizt zahlreich bei der Abstimmung zu erscheinen: an dem herrischen und filzigen Feldherrn sollten sie durch Verwerfung des auf seinen Triumph gestellten Antrages sich rächen: die Stadtbürger würden den Kriegern nachstimmen. „Geld habe er nicht geben können? Nun, der Krieger könne die Ehre geben! Paullus solle da keine Gefälligkeit für sich erwarten wo er keine verdient habe."

36. Als, nach dieser Aufhetzung, der Bürgertribun Tiberius Sempronius auf dem Capitolium den erwähnten Antrag stellte und nun jeder Einzelne sich darüber äußern konnte, Niemand aber zur Unterstützung desselben auftrat, weil man die Sache zum Voraus für entschieden annahm, so trat plötzlich Servius Galba vor und verlangte von den Tribunen: „dieweil schon die achte Tagesstunde sei, und er nicht Zeit genug hätte um zu beweisen warum man dem Lucius Aemilius

den Triumph verweigern müsse, so möchten sie die Verhandlung auf den folgenden Tag verschieben und sie morgens früh eröffnen. Er bedürfe einen vollen Tag zu seinem Vortrage über diese Sache." Wohl hieß ihn der Tribun heute sagen was er vorzubringen wünsche, allein er verzog die Sache bis in die Nacht hinein durch allerlei Angaben und Aufforderungen: „Mit Härte sei der Krieger zu seinen Leistungen angehalten worden; mehr Beschwerde, mehr Gefahr als nöthig gewesen, sei aufgehalst, dagegen bei Belohnungen, bei Auszeichnungen durchweg geknaufert worden; wenn es solchen Feldherrn so hingehe, so werde der Felddienst für die Krieger immer schrecklicher und herber, für die Sieger aber kahl und ehrenlos. Den Makedoniern sei es besser ergangen als den Streitern Roms. Wenn sie morgen in guter Zahl zu Verwerfung des Antrages sich einfänden, so würden die gewaltigen Herren erfahren daß nicht Alles in des Feldherrn, sondern Etwas auch in des Soldaten Hand liege." Durch solche Reden aufgereizt erfüllten des andern Tages die Krieger das Capitolium in so großer Zahl daß sonst Niemand zur Abstimmung zukommen konnte. Als die zuerst hereingerufenen Bezirke den Vorschlag verwarfen, so eilten die ersten Männer des Staates auf das Capitolium und riefen: „Es sei ein empörender Frevel dem Lucius Paullus, dem siegreichen Beendiger eines so großen Krieges, seinen Triumph zu rauben! Die Feldherrn der Zügellosigkeit und Habsucht der Soldaten bloß und preis zu geben! Gegenwärtig werde nur allzuoft aus Haschen nach Gunst gefehlt. Wie? wenn die Soldaten erst zu Herren ihrer Heerführer gemacht würden?" Den Galba überschütteten sie in die Wette mit Vorwürfen. Endlich, nachdem dieser Lärm sich gelegt hatte, ersuchte Marcus Servilius, welcher Consul und Reiterobrister gewesen war, die Tribunen, die Verhandlung noch einmal von Neuem vorzunehmen und ihm das Wort an das Volk zu geben. Die Tribunen traten zur Ueberlegung bei Seite, gaben den Wünschen der Häupter nach, fiengen wieder von vorne an und verkündigten, sie würden dieselben Bezirke zu nochmaliger Abstimmung aufrufen, wenn zuvor Marcus Servilius und andere Bürger welche etwa sprechen wollten gesprochen hätten.

37. Da sprach Servilius: „Welch ein großer Feldherr Lucius Aemilius gewesen sei ließe sich, wenn auch sonst aus nichts Anderem, schon daraus genugsam abnehmen daß er in seinem Lager so aufrührerische und leichtfertige Soldaten, einen so vornehmen, so kecken und zum Aufhetzen der Menge so beredten Widersacher, und gleichwohl niemals einen Aufstand in seinem Heere hatte. Derselbe Ernst des Oberbefehles welchen sie jetzt hassen, hat sie damals in Schranken gehalten. So bewahrte sie die alte Zucht, [etwas Böses zu hören] oder zu thun. Was aber den Servius Galba betrifft, so mußte dieser, wenn er in einer Anklage des Lucius Paullus seine erste Probe ablegen und einen Beweis von seiner Beredtsamkeit geben wollte, nicht einen Triumph hindern welchen, von allem Andern abgesehen, der Senat für einen wohlverdienten erklärt hatte, sondern er konnte am Tage nach dem Triumphe den Privatmann Paullus gerichtlich belangen und gesetzlich abhören, oder auch etwas später, sobald er selbst ein Amt bekleidete, ihm einen Tag ansetzen und den Gegenstand seines Hasses bei dem Volke verklagen. Auf solche Weise bekäme Paullus wie den Lohn seines Wohlverhaltens — den Triumph für seine treffliche Kriegführung — so die Strafe für dasjenige was er etwa seines alten und seines neuen Ruhmes Unwürdiges gethan. Aber freilich dem Manne welchem er kein Vergehen, keinen Makel nachsagen konnte wollte Galba wenigstens seine Vorzüge schmälern. Einen vollen Tag verlangte er gestern zur Anklage des Lucius Paullus; vier Stunden, so viel deren noch am Tage übrig waren, verbrauchte er zum Reden! Welcher Angeklagte war jemals so schuldbelastet daß die Unarten seines ganzen Lebens in so vielen Stunden nicht ausgekramt werden konnten? Was hat er unterdessen dem Lucius Paullus vorgeworfen das dieser würde leugnen wollen, wenn er sich verantworten müßte? Man schaffe mir für einige Augenblicke (statt Einer) zwei Versammlungen: die eine bestehe aus den makedonischen Soldaten, die andere sei unbefangen, in ihrem Urteile weder von Gunst noch Haß zum Voraus eingenommen, kurz, eine solche worin das gesammte römische Volk erkenne. Gesetzt, der Beklagte werde zuerst vor die bürgerliche,

städtische Versammlung gestellt: was würdest du zu den römischen Quiriten sagen, Servius Galba? Denn abgeschnitten wäre dir ganz und gar eine Rede wie diese: „„Mit dem Vorpostendienste nahm er es gar streng und sorgfältig. Die Runde bei den Wachen war so scharf und genau. Man hatte mehr zu thun als vorher; denn der Feldherr gieng selbst herum und sah ob Alles recht geschah. An einem und demselben Tage mußte man marschieren und vom Marsche weg ins Treffen gehen. Nicht einmal nach dem Siege vergönnte er Ruhe: alsbald mußte man den Feinden nachsetzen. Durch Vertheilung der Beute konnte er reich machen: allein er will den königlichen Schatz bei seinem Triumphe einbringen und in die Schatzkammer abliefern.““ Solcherlei Reden haben einen Stachel zur Aufreizung für Soldaten, welche meinen es sei zu wenig ihrer Zügellosigkeit, zu wenig ihrer Habsucht gefrönt worden; aber Nichts hätten sie gewirkt bei dem römischen Volke, welches — auch ohne sich die alten, von seinen Vätern gehörten Beispiele von Niederlagen, erlitten durch die Gefallsucht der Feldherrn, und von Siegen errungen durch strengen Oberbefehl, ins Gedächtniß zu rufen — jedenfalls aus dem letzten punischen Kriege sich erinnert welch ein Unterschied zwischen dem Reiterobristen Marcus Minucius und dem Dictator Quintus Fabius Maximus war. Mithin hätte der Ankläger dieß wissen können, und einer Vertheidigung des Paullus hätte es nicht bedurft.

Nun über zu der andern Versammlung! und da möchte ich euch nicht mit „Quiriten", sondern mit „Krieger" anreden, ob etwa dieser Name wenigstens euch schamroth machen und euch etwelche Scheu einflößen könne euern Feldherrn zu verletzen."

38. „Ich selbst fühle mich jetzt, da ich zu einem Heere zu sprechen glaube, anders gestimmt als so eben noch, als meine Rede an den städtischen Bürgerstand gerichtet war. Was sagt ihr auch, ihr Krieger? Ist Jemand in Rom der einen Triumph über die Makedonier nicht wünschte, außer Perseus? Und ihn zerreifet ihr nicht mit denselben Händen womit ihr die Makedonier besiegt habt? Zu siegen hätte euch — wäre es ihm möglich gewesen — der gehindert welcher

euch im Triumphe in die Stadt hereinzukommen hindert. Ihr irret, Krieger, wenn ihr meinet ein Triumph sei nur des Feldherrn, nicht auch der Krieger und des gesammten römischen Volkes Ehre: dießmal nicht des Paullus einzig und allein Viele auch, welchen der Senat keinen Triumph bewilligte, haben auf dem Albanerberge triumphiert. Niemand vermag dem Lucius Paullus die Ehre der Beendigung des makedonischen Krieges zu entreißen, so wenig als dem Cajus Lutatius — der Beendigung des ersten, dem Publicus Scipio — des zweiten punischen Krieges, so wenig als Jenen ihre Ehre die nach denselben einen Triumph gefeiert haben. Auch wird der Triumph den Lucius Paullus weder zum kleinern noch zum größern Feldherrn machen. Mehr handelt es sich hier um den guten Namen der Krieger und des gesammten Römervolkes. Zuvörderst, daß es nicht für neidisch und undankbar gerade gegen seine ausgezeichnetsten Mitbürger gelte und hierin dem atheniſchen Volke nachzuahmen scheine, welches seine größten Männer aus Mißgunst zerfleischt hat. Sattsam haben eure Voreltern an Camillus — welchen sie jedoch mißhandelten bevor sie durch ihn die Stadt aus den Händen der Gallier zurückerhalten hatten — sattsam obendrein habt ihr selbst an Publius Africanus gesündigt. In Liternum soll die Wohnung und der Sitz des Bändigers von Afrika gewesen sein; in Liternum soll man sein Grab zeigen. Erröthen wir wenn Lucius Paullus, an Ruhm jenen Männern gleich, gleich ungerecht von euch behandelt würde! Zuvörderst also weg mit dieser schlimmen Nachrede, welche uns bei andern Völkern schmählich, bei unsern Mitbürgern schädlich ist. Denn wer wird einem Africanus oder Paullus ähnlich werden wollen in einem undankbaren und gegen Treffliche feindseligen Staate? Würde aber auch unser guter Name nicht befleckt, und handelte es sich blos vom Ruhme, wo ist denn ein Triumph welcher nicht Allem was Römer heißt gemeinsamen Ruhm brächte? So viele Triumphe über die Gallier, so viele über die Hispanier, so viele über die Pöner — werden sie blos der Feldherrn oder des römischen Volkes Triumphe genannt? Gleichwie nicht blos über Pyrrhus, über Hannibal, [über Philippus], sondern über die

Epiroten, die Karthager, die Makedonier Triumphe gefeiert worden sind, eben so haben nicht blos Manius Curius, nicht blos Publius Cornelius, [nicht blos Titus Quinctius,] sondern die Römer haben triumphiert. Die Krieger vollends geht die Sache eigenthümlich an: denn sie, ebenfalls mit Lorbeer bekränzt, und ein jeglicher mit den Ehrengeschenken welche er erhalten hat geschmückt, rufen den Triumph bei Namen auf und schreiten ihr eigenes und ihres Feldherrn Lob besingend durch die Stadt. Wird etwa einmal ein Heer nicht aus dem Kriegsschauplatze zum Triumphe mitgenommen, so murrt es, und gleichwohl glaubt es auch dann abwesend zu triumphieren, weil durch seine Arme der Sieg errungen sei. Wenn euch, ihr Krieger, Jemand fragte, wozu ihr nach Italien gebracht und nicht alsbald, nach Unterwerfung des Landes, entlassen worden? wozu ihr in so großer Zahl mit euren Feldzeichen nach Rom gekommen seid? wozu ihr hier verweilet und nicht auseinander gehet, ein Jeglicher in seine Heimat? was Anderes wollet ihr antworten als: ihr wollet euch im Triumphe zeigen? Wenigstens als Sieger mußtet ihr zu erscheinen wünschen."

39. „Triumphiert wurde unlängst über Philippus, den Vater dieses Perseus, und über den Antiochus. Beide saßen auf ihrem Throne, als der Triumph über sie gefeiert wurde: über den gefangenen, mit seinen Kindern hierher in die Stadt weggeführten Perseus soll man nicht triumphieren? Wenn Anicius und Octavius in Gold und Purpur zum Capitolium herausführen und Lucius Paullus unten im Haufen stehend, gekleidet wie die andern Bürger, und als bloßer Privatmann, die Frage an sie hinaufrichtete: Lucius Anicius, Cneus Octavius, haltet ihr euch des Triumphes für würdiger als mich? Gewiß sie würden ihm den Wagen abtreten und beschämt ihre eigenen Ehrenzeichen ihm übergeben: — und ihr, Quiriten, wollet lieber den Gentius als den Perseus im Triumphe durch die Straßen bringen, lieber über die Beigabe des Krieges als über den Krieg selbst triumphieren lassen? Und die Legionen aus Illyricum sollen lorbeerbekränzt in die Stadt einziehen, deßgleichen die Seetruppen: die makedonischen Legionen aber, den eigenen Triumph sich verweigernd, fremden

Triumphen zuschauen? Was soll sodann mit dieser überreichen Beute werden? Was mit den Ehrenmalen eines so ergiebigen Sieges? Wohin soll man die vielen Tausende der den erschlagenen Feinden abgenommenen Waffen verstecken? Sollen sie nach Makedonien zurückgeschickt werden? Wohin die goldenen, marmornen, elfenbeinernen Standbilder, die Gemälde, die Stoffe, so viel Silber von getriebener Arbeit, so viel Gold, so viel königliches Geld? Soll man Alles bei Nacht, wie gestohlenes Gut, in die Schatzkammer bringen? Vollends, das größte Schauspiel, ein hochberühmter und gewaltiger König als Gefangener, wo soll er dem Volke, seinem Besieger gezeigt werden? Welch ein Zusammenlauf über dem gefangenen Könige Syphar, einer bloßen Zugabe des punischen Krieges, war, das erinnern sich die Meisten unter uns. Und Perseus, der König und Gefangene, Philippus und Alexander, dieses Königs Söhne, so große Namen, sollen dem Anblicke der Bürger entzogen werden? Den Lucius Paullus selbst, den zweimaligen Consul, den Bezwinger Griechenlands, verlangen Aller Augen, auf seinem Wagen in die Stadt einfahrend, zu schauen. Wir haben ihn zum Consul gemacht, damit er einen zu unserer eigenen großen Beschämung vier Jahre lang hingeschleppten Krieg beendige; etwa darum nur um dem Manne welchem wir, als das Loos ihm diesen Krieg zutheilte, als er zu Felde zog guter Ahnung voll, Sieg und Triumph bestimmten, nach seinem Siege den Triumph zu verweigern? und zwar um nicht blos die Menschen sondern auch die Götter um die ihnen gebürende Ehre zu betrügen? Denn auch den Göttern, nicht blos den Menschen, gebüret der Triumph. Eure Voreltern haben alle großen Dinge mit den Göttern angefangen, mit den Göttern beendigt. Der Consul oder Prätor welcher im Feldherrnmantel, mit seinen Lictoren, auf seinen Posten und in den Krieg abgeht, thut Gelübde auf dem Capitolium; hat er gesiegt und den Krieg zum Schlusse gebracht, so führt er, auf dem Capitolium triumphierend, denselben Göttern welchen er die Gelübde gethan die verdienten Gaben des römischen Volkes zu. Nicht der geringste Bestandtheil des Triumphes sind die Opferthiere, welche ihm vorangehen, damit offenbar werde daß den

Göttern dankbringend für die gute Führung des gemeinen Wesens der Feldherr wiederkehre. Alle jene Opferthiere welche Paullus zur Aufführung bei seinem Triumphe ausgezeichnet hat, wollet ihr schlachten, der Eine da, der Andere dort sie tödten? Ferner: das Gastmahl des Staates, welches nicht in einem Privatgebäude, auch nicht in einem öffentlichen ungeweihten Raume, sondern auf dem Capitolium — etwa blos den Menschen zum Genuß? oder für Götter und Menschen zugleich? — veranstaltet wird, das wollet ihr auf des Servius Galba Vorschlag hin nicht zu Stande kommen lassen? Dem Triumphe des Lucius Paullus sollen die Thore sich verschließen? Der Makedonierkönig Perseus mit seinen Söhnen und dem übrigen Schwarm der Gefangenen, die Beute Makedoniens, sollen diesseits des Flusses zurückbleiben? Lucius Paullus soll als einfacher Bürger, wie von seinem Landgute zurückkommend, vom Thore weg nach Hause gehen? Nein, du Hauptmann, du Gemeiner, höre was über deinen Feldherrn Paullus der Senat beschlossen hat, nicht was Servius Galba schwatzt! höre meine Worte, nicht die seinigen! Er hat Nichts gelernt als reden, und zwar verleumderisch und boshaft reden; ich habe mich dreiundzwanzig Mal mit Feinden auf Herausforderung geschlagen; habe Allen mit welchen ich handgemein wurde die Rüstung ausgezogen; mein Körper ist bedeckt mit Ehrennarben von lauter vorne erhaltenen Wunden." Hierbei soll er sich entblößt und von jeder Wunde angegeben haben in welchem Kriege sie empfangen worden sei. Indem er sie zeigte deckte er zufällig gewisse zu verhüllende Theile auf, und ein Leistenbruch machte die zunächst Stehenden lachen. Da sprach er: „Auch dieses da, worüber ihr lachet, habe ich von meinem Tag und Nacht zu Pferde-Sitzen, und ich schäme und ärgere mich darob so wenig als ob diesen Narben, dieweil es niemals mich gehindert hat das gemeine Wesen im Frieden oder Kriege wohl zu führen. Ich, ein alter Krieger, habe jungen Kriegern diesen meinen von Eisen oft durchfurchten Leib gezeigt: Galba entblöße nun auch seinen glatten, unversehrten! — Rufet, ihr Tribunen, wenn's beliebt, die Bezirke noch ein Mal zur Abstimmung; ich, Soldaten, will zu euch hinabkommen, euch

zur Abstimmung begleiten und die Schlechten und Undankbaren mir merken, diejenigen welche von ihrem Feldherrn verlangen, nicht daß er sie regiere, sondern daß er aus eitler Gunstsucht ihr zuvorkommender Knecht sei." — Durch diese zurechtweisende Rede wurde die Menge der Krieger dergestalt ungestimmt daß die zur Abstimmung wieder aufgerufenen Bezirke allesammt den Antrag auf Triumph genehmigten. Nachdem somit seiner Hasser Uebelwollen und Mißgunst besiegt war, triumphierte Paullus über den König Perseus und die Makedonier drei Tage lang, den 28., 29. und 30. November. Es war dieser Triumph, mochte man auf die Größe des besiegten Königs, oder auf die Schönheit der Bildwerke, oder auf die Masse des Geldes sehen, bei Weitem der prachtvollste, also daß er an Herrlichkeit keine Vergleichung mit allen früher gefeierten zuließ. Das Volk schaute ihn in weißen Gewanden auf Gerüsten, welche, gleich Theatersitzen, auf dem Markte und in den übrigen Theilen der Stadt durch welche der Festzug kommen mußte errichtet waren. Alle Tempel standen offen und dampften, mit Kränzen geschmückt, von Weihrauch. Lictoren und Trabanten entfernten die planlos bald zusammenströmende, bald da und dorthin auseinander schweifende Menge aus der Mitte der Straßen und hielten diese offen und frei. Da der Festzug, wie gesagt, auf drei Tage vertheilt war, so reichte der erste Tag kaum hin um die erbeuteten Standbilder und Gemälde aufzuführen, welche auf zweihundertundfünfzig Wagen sich befanden. Am zweiten wurden auf vielen Wagen daher gebracht allesammt die schönsten und prächtigsten makedonischen Waffen, welche im Glanze des frisch geputzten Stahles oder Erzes schimmerten, überdieß auf eine solche Weise zusammengethürmt daß sie nicht sowohl kunstreich geordnet als haufenweise über einander geworfen schienen, und eben durch dieses gleichsam regellose und zufällige Zusammenkommen einen wundersamen Anblick darboten, Helme vermischt mit Lanzschilden; Panzer mit Beinschienen; kretische Rundschilde und thrakische Tartschen und Köcher mit Pferdezäumen; da und dort gezückte Schwerter mit der vorragenden Spitze drohend, und aus den Seiten hervorstehende Lanzen. Und wenn nun diese — insgesammt nur locker unter einander verbundene — Dinge im Vorüberfahren je und je zusammenstießen, so gab es ein kriegerisches und schreckliches Getöse, also daß man nicht einmal diese besiegten Waffen ohne eine Art von innerem Schauder sehen konnte. Darauf wurden siebenhundertundfünfzig mit Silbermünzen angefüllte Gefäße von dreitausend Menschen vorübergetragen. In jedem Gefäße waren drei Talente, getragen von vier Männern. Noch Andere trugen silberne Mischkessel, Trinkschalen, Pokale und Hornbecher, artig zusammengestellt und durch Größe,

Gewicht und kunstreiche getriebene Arbeit sehenswerth. Am dritten Tage aber eröffneten sogleich am frühen Morgen die Hornbläser den Zug, und zwar bliesen sie nicht die bei Festaufzügen gewöhnlichen Stücke, sondern ein Kriegslied, gleich als gienge es zur Schlacht. Hinter ihnen her getrieben wurden hundertundzwanzig fette Ochsen, mit vergoldeten Hörnern, und mit Opferbinden und Kränzen behängt. Ihre Führer waren mit prächtig gewirkten Binden umgürtete Jünglinge, denen zu Begleitern Knaben beigegeben waren welche goldene und silberne Opferschalen trugen. Nach diesen kamen diejenigen welche das geprägte Gold in siebenundsiebzig Gefäßen trugen, deren jedes, gleich denen worin das Silber vorüber getragen war, drei Talente enthielt. Darauf sah man die heilige Trinkschale, zehn Talente Goldes schwer und mit kostbaren Edelsteinen besetzt, welche Paullus hatte machen lassen, ferner Antigonus-, Seleukus- und Therikles-Becher, nebst den andern goldenen Pokalen womit die Tafeln des Perseus geschmückt waren. Hinter ihnen kam der Wagen des Perseus, mit seiner Rüstung, nebst seinem Diadem, beladen. Jetzt folgte der Zug von Gefangenen, Bithys, des Königs Cotys Sohn, von seinem Vater als Geißel nach Makedonien geschickt und sodann mit den Kindern des Perseus von den Römern gefangen; dann die Kinder des Perseus selbst, begleitet von einer Schaar Erzieher und Lehrmeister, welche mit Thränen ihre Hände den Zuschauern kläglich entgegenstreckten und die Kinder anwiesen demütig das Erbarmen des siegreichen Volkes anzuflehen. Es waren zwei Söhne und eine kleine Tochter, welche den Zuschauern um so größeres Mitleiden einflößten weil sie selbst bei ihrem zarten Alter ihr Unglück kaum erkennen konnten. Darum konnten sehr Viele sich der Thränen nicht enthalten, und Alle befiel eine Art stillen Kummers, welcher, so lange die Kinder vor ihren Augen waren, sie die Freude nicht rein genießen ließ. Hinter seinen Kindern gieng, mit seiner Gemahlin, Perseus in dunklem Gewande, mit Pantoffeln nach Griechenweise, einem Betroffenen und Angedonnerten ähnlich, dem die Größe seines Elends den Verstand völlig genommen zu haben schien. Ihm folgte der Haufe seiner Freunde und Vertrauten, in deren Mienen tiefer Schmerz sich offenbarte, und welche, immerfort auf ihn die Augen heftend und ihr Gesicht mit Thränen netzend, deutlich genug ausdrückten daß sie sein Unglück betrauern, des eigenen uneingedenk. Zwar hatte Perseus um Verschonung mit dieser Schmach gebeten, indem er den Aemilius durch Abgeschickte ersuchen ließ nicht im Triumphe aufgeführt zu werden. Aemilius aber lachte über die Feigheit des Menschen und sprach: „Dieß stand schon längst und steht noch jetzt in seiner Hand und Wahl" — ihm damit andeutend,

er solle durch einen heldenmütigen Tod der gefürchteten Schande sich entziehen. Aber der mannhafte Rath fand keinen Eingang bei dem Weichling, und ich weiß nicht durch welche Hoffnung eingeschläfert wollte er sich lieber als einen Theil seiner eigenen Beute mit aufzählen lassen. Sodann wurden vierhundert goldene Kränze vorbeigetragen, welche beinahe alle Städte Griechenlands und Asiens dem Paullus als Siegesglückwunsch durch Gesandte zum Geschenke geschickt hatten, von großem Werthe allerdings, an und für sich selbst betrachtet aber eine mittelmäßige Zugabe zu den unermeßlichen Reichthümern welche in diesem Triumphe durch die Straßen kamen.]

40. Nach Valerius von Antium betrug die Summe alles erbeuteten Goldes und Silbers das eingeliefert wurde hundertundzwanzig Millionen Sestertien; allein aus der Zahl der Wagen und aus dem Gewichte des Goldes und des Silbers, wie er es sowohl von diesem als von jenem aufgezeichnet hat, ergibt sich unstreitig eine bedeutend größere Summe. Noch einmal so viel soll von Perseus theils auf den letzten Krieg verwendet, theils auf seiner Flucht nach Samothrake verschleudert worden sein. Diese große Geldmasse aber war um so mehr zu verwundern weil sie erst in den letzten dreißig Jahren seit dem Kriege des Philippus mit den Römern, theils aus dem Ertrage der Bergwerke, theils aus den andern Einkünften aufgehäuft war. So hatte denn Philippus sehr arm an Gelde, Perseus hingegen überreich Krieg mit den Römern angefangen. — Zuletzt kam Paullus selbst auf seinem Wagen, Ehrfurcht gebietend sowohl durch die ganze Würde seiner Gestalt als auch schon durch sein hohes Alter; hinter seinem Wagen zwischen andern ausgezeichneten Männern seine beiden Söhne Quintus Maximus und Publius Scipio, darauf die Reiter schwadronenweise, und die Rotten der Fußgänger, jede in ihrer Ordnung. Jeder Fußgänger bekam hundert Denare, doppelt so viel der Hauptmann, das Dreifache der Reiter. So viel*, glaubt man, würde er dem Fußgänger, und verhältnißmäßig den Uebrigen gegeben haben, wenn sie entweder nicht seinem Ehrenaufzuge sich widersetzt, oder, als ihnen erstere Summe angekündigt wurde, mit freundwilligem Zurufe

* Nämlich als jeder Reiter erhielt, also dreihundert Denare.

geantwortet hätten. — Aber nicht blos Perseus war in jenen Tagen, als er gefesselt vor dem Wagen des siegreichen Feldherrn durch die Stadt seiner Feinde geführt wurde, ein Beweis vom Wechsel menschlicher Dinge, sondern auch der in Gold und Purpur strahlende Paullus. Denn von den zwei Söhnen welche er, als er die beiden andern zur Einkindung in andere Familien abgab, als die einzigen Erben seines Namens, Hausdienstes und Stammes bei sich behalten hatte, starb der eine, beinahe zwölf Jahre alte, fünf Tage vor, der ältere, vierzehnjährige, drei Tage nach dem Triumphe, sie welche im verbrämten Knabenrocke, sich selbst ähnliche Triumphe zum Ziele setzend, mit dem Vater auf seinem Wagen hätten fahren sollen. Wenige Tage nachher wurde ihm vom Bürgertribunen Marcus Antonius eine Volksversammlung zugestanden, in welcher er, nachdem er seine Thaten nach der Weise anderer Feldherrn dargestellt, in folgenden denkwürdigen und eines römischen Großen würdigen Worten sich aussprach:

41. „Obschon, Quiriten, euch nicht unbekannt sein kann wie glücklich ich die Sache des Staates geführt, und daß zwei Wetterstrahle in den letzten Tagen mein Haus getroffen haben: — denn ihr habt ja sowohl meinem Triumphe als den Leichenbegängnissen meiner Kinder zugeschaut, — so bitte ich dennoch, zwischen dem Glücke des gemeinen Wesens und meinem persönlichen Schicksale mit dem mir geziemenden Sinne eine Vergleichung anstellen zu dürfen. Bei meiner Abreise aus Italien fuhr ich mit der Flotte nach Sonnenaufgang von Brundisium weg, und erreichte um die neunte Tagesstunde Korkyra mit allen meinen Schiffen. Am fünften Tage darauf brachte ich in Delphi dem Apollo für mich, für die Heere und die Flotten ein Weiheopfer. Von Delphi kam ich am fünften Tage in das Lager, wo ich das Heer übernahm, einiges dem Siege sehr Hinderliche abänderte, sodann vorrückte und, weil das feindliche Lager uneinnehmbar war und der König nicht zu einer Schlacht gezwungen werden konnte, zwischen seinen Posten hindurch den Paß bei Petra überstieg, den König zum Kampfe zwang und in der Feldschlacht besiegte, ganz Makedonien dem römischen Volke unterwarf, und einen Krieg, welchen vier Jahre lang

vier Consuln vor mir also führten daß Jeder ihn seinem Nachfolger noch schwerer hinterließ, in vierzehn Tagen endigte. Daraus folgte sodann gleichsam eine Ernte anderer glücklicher Ereignisse. Alle Städte Makedoniens ergaben sich; der königliche Schatz kam in unsere Hand; der König selbst, beinahe von den Göttern selbst ausgeliefert, wurde im Tempel der Samothrakier mit seinen Kindern gefangen. Mir selbst auch schien bereits mein Glück allzugroß und deßhalb verdächtig. Ich fieng an die Gefahren des Meeres zu fürchten bei der Ueberfahrt so großer königlicher Gelder nach Italien, bei dem Uebersetzen des siegreichen Heeres. Nachdem Alles auf glücklicher Seefahrt nach Italien gekommen und mir nichts mehr zu erbitten übrig war, so wünschte ich daß, da das Glück von seinem höchsten Gipfel rückwärts zu rollen pflege, seinen Wechsel nicht der Staat, sondern lieber mein Haus erfahren möge. Darum hoffe ich, das gemeine Wesen sei durch meinen so ausgezeichneten Verlust mit dem Schicksale quitt, dieweil mein Triumph — so recht um mit den menschlichen Begegnissen zu spielen — zwischen die zwei Leichenbegängnisse meiner Kinder gestellt worden ist. Und da man gegenwärtig in mir und Perseus zwei besonders auffallende Beispiele des Looses der Sterblichen anschaut, so hat er, welcher seine Kinder gefangen, er selbst ein Gefangener, vor sich herführen sah, doch dieselben noch am Leben; ich aber, der über ihn den Triumph feierte, kam von des einen Sohnes Leiche auf meinem Wagen nach [dem Capitolium, zu dem andern] aus dem Capitolium, als er beinahe schon den Geist aufgab, und aus meiner großen Kinderschaar ist keines übrig das den Namen des Lucius Aemilius Paullus tragen soll. Denn zwei welche ich, als ein kinderreicher Vater, Andern zur Annahme an Sohnesstatt abgab, hat das cornelische und fabische Geschlecht: in des Paullus Hause ist, außer dem alten Manne, Niemand übrig. Jedoch in diesem Untergange meines Hauses tröstet mich eure Wohlfahrt und des Staates Glück."

42. Diese so hochherzigen Worte erschütterten die Zuhörer mehr als wenn er jammernd und weinend über seine Kinderlosigkeit gesprochen hätte.

Cneus Octavius feierte am 1. December seinen Seetriumph über König Perseus. Hier wurden keine Gefangene und keine Beute eingebracht. Er gab jedem Matrosen fünfundsiebzig Denare, den Schiffssteuermännern das Doppelte, den Schiffshauptleuten das Vierfache.

Darauf versammelte sich der Senat. Die Väter beschloßen, Quintus Cassius solle den König Perseus mit seinem Sohne Alexander nach Alba in Verwahrung bringen, nebst den Begleitern, dem Gelde, dem Silber, dem Geräthe das er haben sollte. Bithys, der Sohn des thrakischen Königs, wurde mit den Geißeln nach Carseoli in Haft geschickt. Die übrigen Gefangenen, welche im Triumphe waren aufgeführt worden, sollten in den Kerker gesteckt werden.

Wenige Tage nach diesen Verfügungen kamen Gesandte von dem Thrakierkönige Cotys mit Geld, um seinen Sohn und die andern Geißel auszulösen. Als diese, vom Senate vorgelassen, ihre Behauptung daß Cotys nicht freiwillig den Perseus in seinem Kriege unterstützt habe eben damit beweisen wollten daß er Geißel habe geben müssen, und letztere um jeden Preis, den die Väter selbst bestimmen möchten, loskaufen zu dürfen baten, so erhielten sie im Namen des Senates zur Antwort: „Das römische Volk erinnere sich der Freundschaft welche mit Cotys, seinen Voreltern und dem Volke der Thrakier bestanden hatte. Aber die Stellung von Geißeln sei ein Vergehen, nicht eine Entschuldigung des Vergehens, da Perseus nicht einmal bei freien Händen, geschweige denn mit Rom in Krieg verwickelt, für das Volk der Thrakier furchtbar gewesen sei. Indessen, obschon Cotys die Gunst des Perseus der Freundschaft des römischen Volkes vorgezogen, so wolle dieses doch mehr beachten was seiner selbst würdig sei als was Cotys verdient haben möchte: es wolle ihm den Sohn und die Geißel zurückschicken. Wohlthaten erweise das römische Volk unentgeltlich; ihren Preis lasse es lieber in den Herzen der Empfänger zurück als daß es ihn baar eintreibe." Es wurden drei Gesandte, Titus Quinctius Flamininus, Cajus Licinius Nerva, Marcus Caninius Rebilus, ernannt um die Geißel nach Thrakien zurückzubringen, und jeder Thrakier erhielt zweitausend Aß zum Geschenke. Bithys wurde mit den übrigen Geißeln von Carseoli geholt und mit

den Gesandten seinem Vater zugeschickt. — Die den Makedoniern abgenommenen königlichen Schiffe von noch nie gesehener Größe zog man auf dem Marsfelde ans Land.

43. Noch schwebte nicht blos den Gemütern, sondern beinahe auch den Augen die Feier des makedonischen Triumphes vor, als Lucius Anicius am Quirinusfest [den 17. Februar] über den König Gentius und die Illyrier triumphierte. Alles schien dabei wohl ähnlich, nicht aber gleich. Kleiner war der Feldherr selbst, mochte man in Absicht des Adels den Anicius mit dem Aemilius, oder nach dem Amtsrange den Prätor mit dem Consul vergleichen; nicht konnten Gentius mit Perseus, nicht die Illyrier mit den Makedoniern, nicht die beiderseitigen Waffenrüstungen, nicht die Gelder, nicht die Geschenke zusammengestellt werden. Wenn sonach der neuliche Triumph den dießmaligen überstrahlte, so erschien dieser gleichwohl, an und für sich betrachtet, keineswegs verächtlich. Hatte doch Anicius innerhalb weniger Tage das zu Wasser und zu Lande kühne, auf natürliche Lage und auf Befestigungen trotzende Volk der Illyrier vollständig bezwungen, den König und alle Mitglieder des königlichen Geschlechtes gefangen, und lieferte er doch im Triumphe eine Menge Feldzeichen, andere Beute und königliches Geräthe ein, deßgleichen siebenundzwanzig Pfund Goldes, neunzehn [tausendundneun?] Pfund Silbers; dreitausend Silberdenare und einhundertundzwanzigtausend illyrische Silberlinge! Vor seinem Wagen wurde hergeführt König Gentius mit Gemahlin und Kindern; Caravantius, des Königs Bruder, und mehrere vornehme Illyrier. Von der Beute gab er jedem Gemeinen fünfundvierzig Denare, das Doppelte dem Hauptmanne, das Dreifache jedem Reiter, den verbündeten Latinern so viel als den Mitbürgern, den Matrosen so viel als den Landkriegern. Frohsinniger begleitete diesen Triumph das Heer, und feierte den Feldherrn selbst in vielen Liedern. Nach Valerius von Antium wurden — außer dem in die Schatzkammer eingelieferten Gold und Silber — zweihundert Millionen Sestertien aus der Beute erlöst; da mir nicht einleuchtet woraus diese Summe erlöst werden konnte, so setze ich, statt der Thatsache,

meinen Gewährsmann her. König Gentius mit seinen Kindern, seiner Gemahlin und seinem Bruder wurden einem Senatsbeschlusse gemäß nach Spoletium in Verwahrung gebracht, die übrigen Gefangenen zu Rom eingekerkert; da jedoch die Spoletiner die Bewachung dieser Königsfamilie ablehnten, so wurde dieselbe nach Iguvium versetzt. Noch hatte man von der illyrischen Beute zweihundertundzwanzig, dem Könige Gentius abgenommene Jachten; diese theilte Quintus Cassius nach einem Senatsbeschlusse den Bewohnern von Korkyra, Apollonia und Dyrrhachium zu.

44. Die Consuln thaten in diesem Jahre, da die Feinde niemals mit ihren Heeren ausrückten, nichts Erwähnenswerthes in Ligurien, sondern plünderten blos das Land und kehrten dann zur Wahl der Staatsbeamten nach Rom zurück, wo sie gleich am ersten Versammlungstage den Marcus Claudius Marcellus und Cajus Sulpicius Gallus zu Consuln [für 588 d. St.] wählten. Am folgenden Tage erhielten sodann die Prätur: Lucius Julius, Lucius Appulejus Saturninus, Aulus Licinius Nerva, Publius Rutilius Calvus, Publius Quintilius Varus und Marcus Fontejus. Diesen Prätoren wurden zu Posten bestimmt: die beiden Rechtspflegen in der Stadt, beide Hispanien, Sicilien und Sardinien.

In diesem Jahre (587) war ein Schaltmonat; der Tag nach den Terminalien [24. Februar] war der erste Schalttag. — Der Vogelschauer Cajus Claudius starb in diesem Jahre; in seine Stelle wählten die Vogelschauer den Titus Quinctius Flamininus. Auch starb der Eigenpriester des Quirinus, Quintus Fabius Pictor.

In diesem Jahre (587) kam, mit seinem Sohne Nikomedes, König Prusias nach Rom. Er zog mit einem großen Gefolge zur Stadt herein, begab sich vom Thore aus auf den Marktplatz und zur Bühne des Prätors Quintus Cassius (wohin Alles zusammenströmte), und sprach: er sei gekommen um die Götter welche Rom bewohnten, und Roms Senat und Volk zu begrüßen, auch um Glück zu wünschen daß sie über die Könige Perseus und Gentius gesiegt und durch Unterwerfung der Makedonier und Illyrier ihr Reich vergrößert hätten. Als der Prätor

ihn, wenn er wolle, heute noch dem Senate vorzustellen sich erbot, bat er sich zwei Tage aus, die Tempel der Götter, die Stadt, seine Gastfreunde und Bekannte zu sehen. Ihm wurde, um ihn herumzuführen, der Schatzmeister Lucius Cornelius Scipio beigegeben (welchen man ihm auch nach Capua entgegengeschickt hatte), und eine Wohnung zu stattlicher Aufnahme für ihn und sein Gefolge gemiethet. Am dritten Tage sodann erschien er vor dem Senate, wünschte Glück zum Siege, erzählte seine Verdienste im letzten Kriege, bat um Erlaubniß sein Gelübde — zu Rom auf dem Capitolium mit zehn größern Opferthieren, mit Einem im Tempel der Fortuna zu Präneste — zu lösen. Dieses habe er für den Sieg des römischen Volkes angelobt. Ferner: „man möchte das Bündniß mit ihm erneuern und ihm einen dem Könige Antiochus abgenommenen Landstrich geben, welchen das römische Volk an Niemand gegeben und den nun die Gallier im Besitze hätten." Zuletzt empfahl er seinen Sohn Nikomedes dem Senate. Die Gunst Aller welche als Feldherrn in Makedonien gestanden hatten unterstützte ihn. Mithin wurden ihm alle seine Bitten bewilliget, in Ansehung des Gebietes aber geantwortet: „Man werde Gesandte zu Untersuchung der Sache hinschicken. Sollte jenes Gebiet Eigenthum des römischen Volkes gewesen und an Niemand abgegeben worden sein, so werde man den Prusias für den dieses Geschenkes Würdigsten erachten. Habe es jedoch dem Antiochus nicht zugehört, so ergebe sich eben hieraus daß es auch nicht Eigenthum des römischen Volkes geworden sei. Oder wäre es den Galliern gegeben worden, so müsse Prusias verzeihen wenn das römische Volk ihm nur ohne Jemands Beeinträchtigung ein Geschenk zu machen wünsche. Nicht einmal dem Empfänger könne ein Geschenk angenehm sein von welchem er wisse daß der Geber es ihm, wenn er wolle, wieder nehmen werde. Recht gerne nehme man seine Empfehlung des Nikomedes an. Wie sorgfältig das römische Volk die Söhne befreundeter Könige in seine Obhut nehme, davon sei der ägyptische König Ptolemäus ein Beweis." — Mit dieser Antwort wurde Prusias entlassen. Geschenke wurden ihm von ** Sestertien bestimmt, und Silbergeräthe zu funfzig Pfund.

Auch dem Sohne des Königes, Nikomedes, wurden Geschenke von demselben Betrage bestimmt wie sie Masgabas, der Sohn des Königes Masinissa, erhalten hätte; ferner sollten die Schlachtthiere und die übrigen Erfordernisse zum Opfer — möge er nun in Rom oder in Präneste opfern wollen — dem Könige, gleich den römischen Staatsbeamten, auf öffentliche Kosten geliefert und ihm aus der in Brundisium liegenden Flotte zwanzig Kriegsschiffe zum Gebrauche angewiesen werden, bis er bei der ihm geschenkten Flotte angekommen wäre. Lucius Cornelius Scipio sollte bis zur Einschiffung des Königes nicht von seiner Seite weichen und für ihn und sein Gefolge allen Aufwand bezahlen. Ungemein erfreut soll Prusias über diese Güte des römischen Volkes gegen ihn gewesen sein; Ehrengaben für sich selbst habe er keine einkaufen lassen, seinem Sohne jedoch befohlen das Geschenk des römischen Volkes anzunehmen. So erzählen von Prusias die vaterländischen Geschichtschreiber. Polybius schildert ihn als einen der Hoheit eines solchen Namens unwürdigen König: mit dem Freiheitshute auf dem geschornen Kopfe sei er gewöhnlich den Gesandten entgegengekommen, habe sich öffentlich „einen Freigelassenen des römischen Volkes" genannt, weßwegen er die Abzeichen dieser Menschenclasse trage. Auch in Rom habe er, bei seinem Gange auf das Rathhaus, sich tief gebückt und die Schwelle des Rathhauses geküßt, den Senat als „seine erhaltenden Götter" angeredet, und überhaupt einen nicht sowohl für die Zuhörer ehrenvollen als für ihn selbst schmählichen Vortrag gehalten. — Nachdem sich Prusias nicht über dreißig Tage in der Stadt und ihrer Umgebung aufgehalten reiste er in sein Reich ab.

Verlorene Bücher.

Inhalt von Buch XLVI.

(Jahr Roms 588 ff.)

König Eumenes kommt nach Rom. Weil derselbe im makedonischen Kriege zwischen beiden Theile mitten inne geschwebt hatte, so will man ihn nicht ausschließen, um ihn hierdurch nicht für einen Feind zu erklären, aber auch nicht zulassen, damit es nicht für eine Freisprechung gelte, und es wird daher zum allgemeinen Gesetze gemacht es solle keinem Könige erlaubt sein nach Rom zu kommen.

Der Consul (588) Claudius Marcellus unterwirft die Gallier der Alpen, der Consul Cajus Sulpicius Gallus die Ligurier.

Gesandte des Königs Prusias beschweren sich über Eumenes daß er ihr Land verheere, und behaupten, derselbe habe sich mit Antiochus gegen das römische Volk verschworen.

Mit den Rhodiern, welche Abbitte thun, wird ein Bündniß geschlossen. Die Censoren schließen die Schatzungsfeier. Die Zahl der geschatzten Bürger ist 327,022 Köpfe. Als erster Senator wird Marcus Aemilius Lepidus abgelesen. Der ägyptische König Ptolemäus, von seinem jüngern Bruder verdrängt, wird durch Gesandte welche man an denselben schickt wieder auf den Thron gesetzt.

Nach dem Tode des Königes von Kappadokien Ariarathes übernimmt dessen Sohn Ariarathes die Regierung, und erneuert durch Gesandte die Freundschaft mit dem römischen Volke.

Außerdem enthält das Buch die von verschiedenem Erfolge begleiteten Unternehmungen gegen die Ligurier, die Corsen, die Lusitanier, deßgleichen die Bewegungen in Syrien nach dem Tode des Antiochus, welcher einen noch sehr jungen Sohn, Antiochus, hinterließ. Diesen jungen Antiochus mit dessen Vormünder Lysias erwürgt Demetrius, des Seleukus Sohn, welcher als Geißel in Rom gewesen war, weil er von den Römern nicht entlassen wird, heimlich, und wird selbst als König aufgenommen.

Lucius Aemilius Paullus, der Ueberwinder des Perseus, stirbt, und so groß war seine Uneigennützigkeit gewesen daß, obgleich er aus Hispanien und aus Makedonien unermeßliche Schätze zurückbrachte, doch bei der Versteigerung seines Vermögens kaum so viel erlöst wurde um seiner Wittwe ihr Eingebrachtes herauszugeben.

Der Consul (594) Cornelius Cethegus trocknet die pomtinischen Sümpfe, wozu er den Auftrag erhalten hatte, aus, und verwandelt sie in Felder.

Inhalt von Buch XLVII.

(Jahr Roms 595 ff.)

Dem Bürgertribun Cneus Tremellius wird eine Geldbuße angesetzt, weil er mit dem Hohepriester Marcus Aemilius Lepidus auf eine ehrenrührige Art gestritten hatte, und die priesterliche Befugniß siegt über die Befugniß der Staatsbehörden.

Gegen unerlaubte Amtsbewerbungen wird ein Gesetz gegeben.

Die Schatzungsfeier wird von den Censoren geschlossen; die Zahl der geschatzten Bürger beträgt 338,314. Als erster Senator wird Aemilius Lepidus verlesen.

Zwischen den uneinigen Gebrüdern Ptolemäus wird ein Vertrag geschlossen, nach welchem der eine in Aegypten, der andere in Kyrene herrschen soll.

Der kappadokische König Ariarathes, auf Betrieb und mit Hülfe des syrischen Königes Demetrius aus seinem Reiche vertrieben, wird durch den Senat wieder eingesetzt.

Abgeordnete des Senates sollen zwischen Masinissa und den Karthagern einen Gebietsstreit entscheiden.

Der Consul Cajus Marcius kämpft Anfangs unglücklich, später glücklich gegen die Dalmatier, mit welchen man in Krieg gerieth weil sie die mit dem römischen Volke verbündeten Illyrier geplündert hatten.

Eben dasselbe Volk wird von dem Consul (599) Cornelius Nasica unterworfen.

Der Consul (600) Quintus Opimius bezwingt die jenseits der Alpen wohnenden Ligurier, welche die massilischen Städte Antipolis und Nikäa verwüsteten.

Außerdem enthält das Buch die wenig glücklichen Unternehmungen mehrerer Feldherrn in Hispanien.

Im 598sten Jahre nach Erbauung Roms treten die Consuln gleich nach Vollendung der Wahlen für das nächste Jahr und nach Ernennung ihrer Nachfolger [ab, und Letztere] ihr Amt an. Eine Empörung der Hispanier veranlaßte diese Wahländerung.

Die zu Schlichtung des Streites zwischen Masinissa und den Karthagern abgesandten Bevollmächtigten berichten sie hätten in Karthago eine Menge Schiffsbauholz gefunden.

Mehrere von ihren Provinzen wegen Habsucht angeklagte Prätoren werden verurteilt.

Inhalt von Buch XLVIII.

(Jahr Roms 601 ff.)

Die Censoren schließen die Schatzungsfeier. Die Zahl der geschatzten Bürger beträgt 324,000. Die Keime des dritten punischen Krieges werden angegeben. Auf die Nachricht daß auf dem karthagischen Gebiete ein großes Heer Numidier, unter Ariobazanes, einem Enkel des Syphax, stehe, räth Marcus Porcius Cato den Karthagern Krieg zu erklären, da sie den Ariobazanes nur angeblich gegen den König Masinissa, in Wahrheit aber gegen die Römer in ihr Land gerufen hätten. Auf den Widerspruch des Publius Cornelius Nasica

wird beschlossen Gesandte nach Karthago zu schicken, welche erspähen sollten was dort vorgehe. Die verweisen es dem Senate der Karthager daß er vertragswidrig ein Heer und Schiffbauholz habe, und wollen Frieden stiften zwischen ihnen und dem Masinissa, welcher auf das streitige Gebiet verzichtet. Allein Gisgo, Hamilkars Sohn, ein aufwieglerischer Mensch, der damals im Amte war, hetzt, obgleich der Senat dem Ausspruche der Gesandten zu gehorchen versprochen hatte, durch Aufforderung zum Kriege so sehr auf daß nur die Flucht die Gesandten vor Mißhandlung rettet. Ihr Bericht hiervon macht den bereits gegen die Karthager aufgebrachten Senat noch aufgebrachter.

Marcus Porcius Cato begeht die Leichenfeier seines als Prätor gestorbenen Sohnes mit dem mindesten Aufwande, seinem Vermögen gemäß; denn er war arm.

Andriskus, welcher ein Sohn des ehemaligen makedonischen Königs Perseus zu sein mit gewaltiger Betheurung log, wird nach Rom geschickt.

Marcus Aemilius Lepidus, welchen sechs Censoren nach einander als ersten Senator abgelesen hatten, befiehlt vor seinem Tode seinen Söhnen ihn auf einer blos mit Leinwand belegten Tragbahre, ohne Purpur, zu Grabe zu tragen, und auf seine übrige Leichenfeier nicht mehr als zehn Aß zu verwenden; die Ahnenbilder, nicht die Kosten, seien es wodurch die Leichenfeier großer Männer verherrlicht werde.

Wegen Giftmischerei finden Untersuchungen Statt. Publicia und Licinia, adelige Frauen, beschuldigt ihre Männer, gewesene Consuln, getödtet zu haben, werden, nach angestellter Untersuchung und nachdem sie dem Prätor Bürgen gestellt, durch einen Verwandtenbeschluß hingerichtet.

Gulussa, Masinissa's Sohn, meldet, in Karthago werde Mannschaft ausgehoben, eine Flotte ausgerüstet und unbezweifelt Krieg vorbereitet. Da Cato räth ihnen den Krieg zu erklären, Publius Cornelius Nasica aber gegen jede voreilige Maßregel spricht, so wird beschlossen zehn Gesandte auf Erkundigung hinzuschicken.

Die Consuln (603) Lucius Licinius Lucullus und Aulus Postumius Albinus, welche bei der Aushebung streng verfahren und Keinen aus Gunst freisprechen, werden von den Bürgertribunen, welche ihren Freunden keine Dienstfreiheit auswirken können, ins Gefängniß geworfen.

Als der hispanische Krieg, in welchem mehrere Treffen verloren wurden, die Bürger Roms in solche Verlegenheit setzte daß nicht einmal Solche gefunden wurden welche entweder eine Kriegstribunenstelle annahmen oder als Unterfeldherrn dahin gehen wollten, so trat Publius Cornelius Aemilianus mit dem Anerbieten auf, jede Dienststelle die ihm übertragen würde anzunehmen, und erweckte durch sein Beispiel in Allen die Bereitwilligkeit zum Feldzuge. Der Consul Lucius Lucullus, welcher den Marcus Marcellus abgelöst hatte, unterwirft, da alle Völkerschaften Keltiberiens ruhig zu bleiben schienen, die Vaccäer, die Cantabrer, und andere bis dahin noch unbekannte Stämme Hispaniens. Hier erlegt Publius Cornelius Scipio Aemilianus, des Lucius Paullus Sohn, des Africanus — aber durch Annahme an Sohnes Statt — Enkel, als Kriegstribun einen herausfordernden Hispanier im Zweikampf, und besteht bei Erstürmung der Stadt Intercatia eine noch größere Gefahr; denn er übersteigt zuerst die Mauer.

Der Prätor Servius Sulpicius Galba verliert ein Treffen gegen die Lusitanier.

Als die Gesandten mit karthagischen Bevollmächtigten und mit Gulussa, dem Sohne Masinissa's, aus Afrika zurückkommen und versichern, sie hätten in Karthago ein Heer sowohl als eine Flotte angetroffen, so wird Abstimmung beschlossen. Cato und andere Häupter des Senates rathen alsbald ein Heer nach Afrika hinüberzubringen; da jedoch Publius Cornelius Nasica behauptet noch keine gerechte Ursache zum Kriege zu erkennen, so wurde beschlossen den Krieg zu unterlassen, wenn die Karthager ihre Flotte verbrenneten und ihr Heer auflösten; widrigenfalls sollten die nächsten Consuln auf Krieg gegen die Pöner antragen. Als ein von den Censoren in Verding gegebenes Theater erbaut wurde, stellt Publius Cornelius Scipio dasselbe als

unnütz und den öffentlichen Sitten schädlich vor; es wird durch einen Senatsbeschluß wiederum niedergerissen, und das Volk schaute noch eine Zeit lang den Spielen stehend zu.

Die Karthager greifen vertragswidrig den Masinissa an, werden von ihm, dem 92jährigen, der noch ohne Zukost blos Brod zu beißen und zu essen pflegt, besiegt, und ziehen sich noch überdieß Krieg mit den Römern zu.

Inhalt von Buch XLIX.

(Jahr Roms 604 f.)

Anfang des dritten, im 602ten Jahre nach Erbauung der Stadt begonnenen und ehe fünf Jahre verflossen beendigten punischen Krieges. Marcus Porcius Cato und Scipio Nasica, deren Ersterer für den weisesten Mann vom Staate war erklärt worden, verfechten entgegengesetzte Ansichten: Cato räth zum Kriege, und daß Karthago vertilgt und vernichtet werde, Nasica räth zum Gegentheil. Jedoch weil sie vertragswidrig Schiffe hätten, weil sie mit einem Heere ihre Grenzen überschritten, weil sie einen Verbündeten und Freund des römischen Volkes, den Masinissa, angegriffen, weil sie dessen Sohn Gulussa, welcher die römischen Gesandten begleitete, in ihre Stadt nicht eingelassen hätten, wird beschlossen ihnen Krieg zu erklären. Bevor irgend welche Truppen eingeschifft werden, kommen Gesandte von Utica nach Rom, sich und all das Ihre zu übergeben. Diese Sendung ist, gleich einer Vorbedeutung, den Vätern angenehm, den Karthagern schmerzlich.

Dem Vater Dis werden auf dem Terentum, nach Vorschrift der sibyllinischen Bücher, die Spiele gefeiert welche hundert Jahre früher, während des ersten punischen Krieges, im 502ten Jahre seit Erbauung der Stadt, ihm zu Ehren waren gehalten worden.

Dreißig Gesandte treffen in Rom ein, durch welche die Karthager sich ergeben. Cato dringt mit seiner Stimme durch, daß man auf dem Beschlusse beharren und daß die Consuln aufs Eheste zu Felde ziehen sollen. Diese gehen hinüber nach Afrika, empfangen die verlangten dreihundert Geißel und die Waffen und alle Kriegsgeräthe welche etwa

in Karthago waren, und gebieten jetzt, aus Vollmacht des Senates, den Karthagern auf einem andern Orte, zehntausend Schritte, und nicht weniger, vom Meer entfernt, eine Stadt zu bauen. Diese empörende Zumutung drängt die Karthager zur Wiederaufnahme des Krieges. Die Einschließung und Bestürmung Karthago's wird von den Consuln (605) Lucius Marcius und Marcus Manilius begonnen. Als während dieser Belagerung zwei Kriegstribunen mit ihren Cohorten unbesonnen an einer schlecht bewahrten Stelle in die Ringmauer eindringen und die Städter ihrer Viele niederhauen, hilft ihnen Scipio Africanus wieder heraus, welcher auch eine römische Schanze, die der Feind bei Nacht stürmt, mit Unterstützung weniger Reiter entsetzt. Nicht minder ist er es welchem vorzüglich das Lob der Befreiung des Lagers gebürt, das die gleichzeitig mit gesammter Macht aus der Stadt ausfallenden Karthager stürmten. Ferner, als nach Aufhebung der fruchtlosen Belagerung Karthago's der eine Consul — der andere war der Wahlen halber nach Rom gegangen, — die Truppen gegen Hasdrubal, der mit einem zweiten Heere ein schwerzugängliches Waldgebirge besetzt hielt, räth zuerst ebenderselbe Scipio dem Consul sich an so ungünstiger Stelle nicht zu schlagen; rückt sodann, als die Mehrheit, neidisch sowohl auf seine Einsicht als auf seine Tapferkeit, ihn überstimmt, gleichfalls in das Gebirge ein, kehrt, als, wie er vorausgesagt, das römische Heer in die Flucht geschlagen wird und der Feind zwei Cohorten eingeschlossen hält, mit etlichen schwachen Reiterschwadronen ins Gebirge zurück, befreit die Cohorten und bringt sie wohlbehalten wieder in das Lager. Diese seine Tapferkeit erkennt nicht allein Cato, dessen Zunge sonst fertiger zum Tadel war, im Senate mit den Worten an: „Die Andern welche in Afrika dienten seien Schatten von Kriegern, Scipio habe Saft und Leben," sondern auch das römische Volk wandte ihm seine Gunst in solchem Maße zu daß bei der Wahl sehr viele Bezirke ihn als Consul aufzeichnen, was doch seine Jugend nicht gestattete.

Der Bürgertribun Lucius Scribonius stellt den Antrag, die Lusitanier, welche sich in den Schutz des römischen Volkes ergeben hätten,

gleichwohl aber von Servius Galba nach Gallien wären verkauft worden, wieder in Freiheit zu setzen; welchen Antrag Cato aufs Eifrigste unterstützt. Man hat noch seine Rede, denn sie ist in seine Urgeschichten eingerückt. Quintus Fulvius Nobilior, auch oftmals von Cato im Senate hart mitgenommen, antwortet zu Gunsten Galba's. Galba selbst, als er seine Verurteilung kommen sieht, ergreift seine beiden noch im Knabenrocke gehenden Söhne und den Sohn des Sulpicius Gallus, dessen Vormünder er war, und vertheidigt sich auf eine so bewegliche Weise daß der Antrag verworfen wird. Man hat noch seine drei Reden: zwei, betreffend die Lusitanier, gegen den Bürgertribun [Scribonius] Libo und dessen Antrag, eine dritte gegen Lucius Cornelius Cethegus, worin er die neben ihm lagernden Lusitanier zusammengehauen zu haben eingesteht, aber weil er bestimmt erfahren habe daß sie — nach ihrem Gebrauche — ein Pferd und einen Menschen geopfert und unter dem Scheine des Friedens sein Heer anzufallen vorgehabt hätten.

Ein gewisser Andriskus, von sehr niedriger Geburt, der sich aber für den Sohn des Königs Perseus ausgibt und sich, mit verändertem Namen, Philippus nennen läßt, entflieht aus der Stadt Rom, wohin der syrische König Demetrius ihn eben dieser Lüge wegen geliefert hatte (Buch 48), insgeheim, sammelt, da sein Märchen, gleich einer Wahrheit, Viele ihm zuführt, ein Heer, und besetzt ganz Makedonien theils mit gutem Willen der Einwohner, theils mit Waffengewalt. Sein Märchen aber lautete so: Er sei ein Sohn einer Beischläferin und des Königs Perseus, und von diesem zur Erziehung einem gewissen Kreter übergeben worden, damit für die Wechselfälle des Krieges welchen Perseus mit den Römern führte noch Einer übrig wäre aus welchem der königliche Stamm gleichsam neuaufsprießen könnte. Nach des Perseus Tode sei er bis in sein zwölftes Jahr in Adramyttium erzogen worden, seinen Erzieher auch für seinen Vater haltend und unbekannt mit seiner Herkunft. Darauf, als jener krank geworden und seinem Lebensende nahe gewesen, sei endlich seine Abstammung geoffenbart und seiner angeblichen Mutter eine mit dem Siegel des Königs Perseus

versiegelte Urkunde, welche sie ihm, sobald er erwachsen wäre, einhändigen sollte, übergeben worden, mit den dringendsten Bitten bis dahin die Sache doch geheim zu halten. Als er herangewachsen habe er die Urkunde erhalten, worin es heiße, sein Vater habe ihm zwei Schätze hinterlassen. Jetzt, da er gewußt daß er unterschoben sei, ohne jedoch seinen wahren Vater zu wissen, hätte ihm die Frau seine wahre Abkunft entdeckt und ihn beschworen, bevor die Sache dem Eumenes, dem Feinde des Perseus, bekannt würde, jene Gegenden zu verlassen, damit er nicht umkäme. Hierdurch erschreckt, zugleich auch einige Hülfe von Demetrius erwartend, habe er sich nach Syrien begeben, und dort zum ersten Male öffentlich wer er sei zu sagen gewagt.

Inhalt von Buch L.

(Jahr Roms 606 f.)

Thessalien, welches der falsche Philippus ebenfalls angreifen und besetzen will, wird durch römische Abgesandte mittelst achäischer Hülfsvölker vertheidigt.

Prusias, der König Bithyniens und aller, auch der niedrigsten Laster...., wird von seinem Sohne Nikomedes, mit Hülfe des pergamenischen Königs Attalus, getödtet. Er hatte noch einen Sohn, der statt der obern Zähnereihe Einen zusammenhängenden Knoten gehabt haben soll. Als die Römer [früher] zur Vermittlung zwischen Nikomedes und Prusias drei Gesandte abschickten, deren einer den Kopf mit vielen Narben bedeckt hatte, der andere an den Füßen litt, der dritte aber für stumpfen Geistes galt, so sprach Cato, diese Gesandtschaft habe weder einen Kopf, noch Füße, noch ein Herz.

In Syrien, welches dazumal einen König hatte der in Hinsicht auf Abkunft dem makedonischen gleich*, in Lüderlichkeit und Stumpfsinn dem Prusias ähnlich war, herrschte, während der Fürst in

* Dieser dem Andriskus oder Pseudophilippus gleiche König war Alexander Balas, von geringer Herkunft, der sich für einen Sohn des Antiochus Epiphanes ausgab.

Gelagen und Wollüsten die Zeit verderbte, Ammonius, durch welchen alle Freunde des Königs, die Königin Laodike und Antigonus, ein Sohn des Demetrius, ums Leben kommen.

Der numidische König Masinissa stirbt über 90 Jahre alt (B. 48 E.). Ein ausgezeichneter Mann! Bis an sein Ende gab er viele Beweise von rüstiger Manneskraft und war noch gegen das Alter hin so frisch daß er nach dem 86sten Jahre einen Sohn zeugte. Unter seine drei Söhne, Micipsa, dieß war der älteste, Gulussa und Mastanabal, welcher auch der griechischen Sprache kundig war, vertheilt Publius Scipio Aemilianus die Regierung seiner Staaten; denn ihr Vater hatte ihnen sein Reich als gemeinschaftliches Erbe mit dem Befehle hinterlassen nach Scipio's Entscheidung sich darein zu theilen. Ferner überredet Scipio den Phamäas Himilco, Befehlshaber der karthagischen Reiterei, einen tapfern Mann, welcher den Pönern vorzügliche Dienste leistete, daß er mit seinen Reitern zu den Römern übergeht. Von drei Gesandten welche zu Masinissa geschickt waren kommt Claudius Marcellus, da ein Sturm ausbricht, in den Wellen um. Die Karthager tödten den Hasdrubal, einen Enkel Masinissa's, welchen sie zum Suffeten hatten, als der Verrätherei verdächtig, in ihrem Rathhause. Dieser Verdacht entstand aus seiner Verwandtschaft mit Gulussa, welcher den Römern im Kriege half.

Publius Scipio Aemilianus wird, als er um das Aedilenamt bittet, vom Volke zum Consul ernannt, und, weil seine Jahre ihm noch nicht erlauben Consul zu werden, nach großem Streite der für ihn stimmenden Bürger mit dem ziemlich lange widerstrebenden Senate, vom Gesetz entbunden und mit dem Consulate (607) bekleidet.

Manius Manilius erobert mehrere Städte in der Umgegend von Karthago.

Der falsche Philippus in Makedonien erschlägt den Prätor Publius Juventius mit seinem Heere, wird aber von Quintus Cäcilius überwunden und gefangen; Makedonien kommt wieder in römische Gewalt.

Inhalt von Buch LI.

(Jahr Roms 607 f.)

Karthago, mit einem Umfang von 23,000 Schritten, wird nach mühseliger Belagerung theilweise erobert, zuerst vom Unterfeldherrn Mancinus, sodann vom Consul Scipio, welchem, ohne Loos, der Befehl in Afrika anvertraut war. Die Karthager schaffen sich, weil ihr alter Hafen von Scipio zugedämmt war, einen neuen, bringen unbemerkt in kurzer Zeit eine bedeutende Flotte zusammen, und liefern eine Seeschlacht, welche sie verlieren. Auch das Lager ihres Feldherrn Hasdrubal, bei der Stadt Nepheris an schwerzugänglicher Stelle aufgeschlagen, wird mit ihrem Heere vertilgt von Scipio, welcher endlich die Stadt, 700 Jahre nach ihrer Gründung, erstürmt. Ein großer Theil der Beute wird den Siciliern zurückgegeben, denen sie einst war abgenommen worden. Bei der endlichen Zerstörung der Stadt stürzt sich die Gemalin Hasdrubals, der sich an Scipio ergeben hatte, und welche wenige Tage früher ihren Mann nicht hatte überreden können gemeinschaftlich zum Sieger überzugehen, mit ihren beiden Söhnen von der Burg herab mitten in die Flammen der auflodernden Stadt. Scipio veranstaltet, nach dem Vorgange seines natürlichen Vaters Aemilius Paullus, welcher Makedonien besiegt hatte, Festspiele, und wirft die Ueberläufer und entflohenen Sklaven den wilden Thieren vor.

Als Entstehungsgrund des achäischen Krieges wird angeführt daß Gesandte des römischen Volkes, hingeschickt um diejenigen Städte welche dem Philippus unterthan gewesen waren vom achäischen Städtebunde auszuscheiden, von den Achäern in Korinth thätlich mißhandelt worden.

Inhalt von Buch LII.

(Jahr Roms 608 f.)

Den Achäern, welchen die Böotier und Chalkidenser beistanden, liefert Quintus Cäcilius Metellus bei den Thermopylen eine Schlacht; nach ihrer Besiegung tödtet sich ihr Feldhauptmann Kritolaus mit

Gift. An seine Stelle wird Diäus, der erste Anstifter der achäischen Unruhen, von den Achäern zum Heerführer gewählt, aber bei der Landenge vom Consul (608) Lucius Mummius besiegt, welcher, nachdem sich ganz Achaia ihm unterworfen, einem Senatsbeschlusse gemäß Korinth zerstört, weil die römischen Gesandten dort waren verletzt worden. Auch Theben und Chalkis, welche geholfen hatten, werden geschleift. Lucius Mummius selbst zeigt sich als den uneigennützigsten Mann. Nicht das Mindeste von den Reichthümern und Kunstschätzen welche das überreiche Korinth besaß gelangte in sein Haus.

Quintus Cäcilius Metellus triumphiert über den Andriskus, Publius Cornelius Scipio Africanus Aemilianus über Karthago und den Hasdrubal.

Viriathus in Hispanien, der zuerst aus einem Hirten Jäger, aus einem Jäger sodann Räuberhauptmann, bald auch Anführer eines förmlichen Heeres wird, besetzt ganz Lusitanien, schlägt das Heer des Prätors Cajus Vetilius und nimmt ihn selbst gefangen; nicht glücklicher ist gegen ihn der nachfolgende Prätor Cajus Plautius, und so großen Schrecken flößt dieser Feind ein daß es gegen ihn eines Consuls zum Feldherrn und eines Consulheeres bedarf.

Außer diesem werden die Bewegungen in Syrien und die Kriege der Könige miteinander erzählt. Alexander, ein unbekannter Mensch von ungewisser Herkunft, herrschte, nach Ermordung des Königs Demetrius, wovon früher (B. 46) die Rede war, in Syrien. Voll Verachtung seiner Stumpfheit und Lüderlichkeit bekriegt und tödtet ihn, unterstützt vom ägyptischen Könige Ptolemäus, dessen Tochter Kleopatra er zur Ehe bekommen hatte, Demetrius, ein Sohn des Demetrius, welchen sein Vater einst wegen der ungewissen Wechselfälle des Krieges nach Gnidus entfernt hatte. Ptolemäus, am Kopfe schwer verwundet, stirbt, da die Aerzte ihn trepanieren wollten, unter der Behandlung, und an seiner Statt besteigt sein Bruder, der jüngere Ptolemäus, welcher in Kyrenä herrschte, den Thron. Demetrius, wegen der Grausamkeit womit er seine Mitbürger martert von einem gewissen Diotus, einem seiner Unterthanen, welcher für den erst zweijährigen Sohn Alexanders

den Thron in Anspruch nahm, bekriegt und überwunden, flieht nach Seleukia.

Lucius Mummius triumphiert über die Achäer und liefert bei seinem Triumphe eherne und marmorne Standbilder, so wie Gemälde ein.

Inhalt von Buch LIII.

(Jahr Roms 610 ff.)

Der Consul (611) Appius Claudius überwältigt die Salasser, ein Alpenvolk.

Ein zweiter falscher Philipp in Makedonien wird mit seinem Heere vom Schatzmeister Lucius Tremellius erschlagen.

Der Proconsul Quintus Cäcilius Metellus schlägt die Keltiberier.

Der Proconsul Quintus Fabius erobert mehrere Städte Lusitaniens und unterwirft einen großen Theil des Landes wieder.

Der Senator Cajus Julius [Acilius?] schreibt die Geschichte Roms in griechischer Sprache.

Inhalt von Buch LIV.

(Jahr Roms 613 ff.)

Der Consul (613) Quintus Pompejus bezwingt in Hispanien die Termestiner; er schließt mit ebendenselben und mit den Numantinern einen Frieden, welchen das römische Volk nicht für gültig erkennt.

Die Censoren schließen die Schatzungsfeier; der geschatzten Bürger sind 328,442.

Makedonische Abgeordnete tragen Beschwerde vor gegen den Prätor Decimus Junius Silanus wegen Gelderpressungen, wodurch er die Provinz ausplünderte. Da der Senat ihre Klagen untersuchen will, so bittet Titus Manlius Torquatus, des Silanus Vater, diese Untersuchung ihm zu übertragen, was genehmigt wird. Er untersucht die Sache zu Hause, verurteilt seinen Sohn, sagt sich förmlich von ihm los und wohnt, als er sich erhängt, nicht einmal seinem Leichen-

begängnisse bei, sondern ertheilt, in seinem Hause sitzend, denen die sich bei ihm Rath erholen nach seiner Gewohnheit rechtlichen Bescheid.

Der Proconsul Quintus Fabius befleckt seine Siege in Hispanien durch einen Frieden welchen er mit Viriathus auf Bedingungen schließt welche diesem günstig sind.

Viriathus wird auf Anstiften des Servilius Cäpio von Verräthern ermordet, von seinem Heere sehr betrauert und prachtvoll bestattet; ein großer Mann und Feldherr, der in den vierzehn Jahren während welcher er mit den Römern Krieg führte meistens siegte.

Inhalt von Buch LV.

(Jahr Roms 616 ff.)

Als die Consuln (616) Publius Cornelius Nasica, welchem der Bürgertribun Curiatius den Spottnamen Serapion beilegt, und Decimus Junius Brutus Mannschaft ausheben, geschieht vor den Augen der Neugeworbenen etwas zum heilsamsten Beispiele; Cajus Matienus nämlich, bei den Bürgertribunen angeklagt vom Heere in Hispanien weggelaufen zu sein, wird verurteilt, unter die Strafgabel gespannt, lange gestäupt und sodann um einen Sesterz verkauft.

Die Bürgertribunen lassen die Consuln ins Gefängniß werfen, weil sie von diesen die Erlaubniß nicht auswirken, jeder zehn beliebige Dienstpflichtige vom Dienste auszunehmen.

Der Consul Junius Brutus gibt in Hispanien denjenigen welche unter Viriathus gedient hatten Feld und eine Stadt, welche den Namen Valentia erhält.

Marcus Popillius wird von den Numantinern, in Absicht auf welche der Senat den mit ihnen geschlossenen Frieden für ungültig erklärt hatte, sammt seinem Heere in die Flucht geschlagen.

Als der Consul (617) Cajus Hostilius Mancinus opfert, fliegen die Hühner aus dem Käfig. Darauf, als er sich zur Abfahrt nach Hispanien einschifft, hört man eine Stimme: „Bleibe doch, Mancinus!“ Daß diese Vorbedeutungen traurig waren beweist der Erfolg. Denn von den Numantinern besiegt und seines Lagers beraubt macht er mit

ihnen, da er auf andere Weise sein Heer zu retten keine Hoffnung hat, einen schimpflichen Frieden, welchen der Senat für ungültig erklärt. Dreißigtausend Römer waren von viertausend Numantinern besiegt!

Decimus Junius überwältigt, durch die Eroberung von dreißig Städten, ganz Lusitanien bis an das westliche Weltmeer, reißt, als seine Truppen nicht über den Fluß Oblivio gehen wollen, das Feldzeichen dem Fahnenträger aus der Hand, trägt es selbst hinüber, und bewegt sie hierdurch zum Uebergange.

Der König von Syrien, [Antiochus,] Alexanders Sohn, erst zehn Jahre alt, wird von seinem Vormünder Diodotus, genannt Typhon, hinterlistig getödtet durch bestochene Aerzte, welche dem Volke lügen, derselbe leide an Steinschmerzen, und ihn unter dem Schnitte sterben lassen.

Inhalt von Buch LVI.

(Jahr Roms 618 ff.)

Decimus Junius Brutus kämpft im jenseitigen Hispanien gegen die Galläker glücklich.

Den entgegengesetzten Erfolg hat der Pronconsul Marcus Aemilius Lepidus gegen die Vaccäer, und erleidet eine der numantinischen ähnliche Niederlage.

Um das Volk von der Verbindlichkeit des Vertrags mit Numantia zu lösen, wird Mancinus, als der Urheber desselben, den Numantinern ausgeliefert, aber nicht von ihnen angenommen.

Die Censoren schließen die Schatzungsfeier. Die geschatzten Bürger sind 323,923.

Der Consul (619) Fulvius Flaccus unterwirft die Vaccäer in Illyricum.

Der Prätor Marcus Cosconius gewinnt in Thrakien ein Treffen wider die Scordisker.

Da der Krieg mit Numantia durch die Schuld der Feldherrn auf eine für den Staat schimpfliche Weise fortwährt, so überträgt Senat und Volk zu Rom dem Scipio Africanus aus freiem Antriebe das

Consulat (auf 620), und da er dieses wegen des Gesetzes, welches Keinem zum zweiten Mal Consul zu werden erlaubte, nicht annehmen darf, so wird er, wie bei seinem ersten Consulate, vom Gesetze entbunden.

Der in Sicilien ausgebrochene Sklavenkrieg, welchen die Prätoren nicht niederschlagen können, wird dem Consul (620) Cajus Fulvius übertragen. Der Anstifter dieses Krieges ist der Sklave Eunus, ein Syrier von Geburt, welcher einen Haufen Feldsklaven zusammenbringt, die Sklavenbehälter öffnet, und ein förmliches vollzähliges Heer aufstellt. Auch ein anderer Sklave, Kleon, bringt gegen siebzigtausend Sklaven zusammen; Beide vereinigen ihre Heere und liefern dem römischen Volke und dessen Truppen mehrere Treffen.

Inhalt von Buch LVII.

(Jahr Roms 620.)

Scipio Africanus berennt Numantia und führt bei dem durch Zügellosigkeit und Ueppigkeit verderbten Heere die strengste Kriegszucht wieder ein; er schneidet alle Hülfsmittel der Schwelgerei ab, jagt zweitausend Huren aus dem Lager, hält den Gemeinen täglich zur Arbeit an, und zwingt ihn neben sieben Pfählen für dreißig Tage Lebensmittel zu tragen. Einem der wegen dieser Bürde mühselig einherschreitet sagte er: „Wenn du mit dem Schwerte dich zu umpfahlen gelernt hast, dann höre auf einen Schanzpfahl zu tragen.“ Einem Andern, der seinen kleinen Schild mit vieler Gewandtheit trug, ließ er einen ungewöhnlich großen geben; „denn er habe nichts hiegegen, dieweil jener den Schild besser als das Schwert zu führen wisse.“ Trifft er einen Krieger außer Reih' und Glied, so läßt er ihn, wenn es ein Römer war, mit dem Rebstocke, war's ein Ausländer, mit dem Prügel schlagen. Alle Packthiere welche dem Krieger seine Last abnahmen verkaufte er. Mehrere Ausfälle der Feinde schlägt er glücklich zurück. Die belagerten Vaccäer erwürgen ihre Kinder und Weiber, und tödten sich selbst.

Dem Scipio werden von dem syrischen Könige Antiochus reiche

Geschenke zugeschickt. Während andere Feldherrn die Geschenke der Fürsten geheim zu halten pflegten, erklärt er sie auf dem öffentlichen Platze annehmen zu wollen, und läßt sie durch den Zahlmeister in die Staatsrechnungen eintragen; er werde davon Tapfere beschenken. Als er Numantia von allen Seiten eingeschlossen hat und die Belagerten vom Hunger bedrängt werden sieht verbeut er die auf Lebensmittel Herausgegangenen zu tödten, indem er sagt: je Mehrere ihrer seien, um so schneller würden sie was sie an Getreide hätten verzehren.

Inhalt von Buch LVIII.

(Jahr Roms 621.)

Der Bürgertribun Tiberius Sempronius Gracchus schlägt gegen den Willen des Senates und des Ritterstandes das Ackergesetz vor, nach welchem Niemand von Staatsgütern über fünfhundert Morgen besitzen sollte, und entbrennt gegen seinen, die Sache der Gegenpartei verfechtenden Amtsgenossen Marcus Octavius dergestalt daß er in blinder Hitze Letztern durch einen Volksbeschluß entsetzt und sich selbst, seinen Bruder Cajus Gracchus und seinen Schwiegervater Appius Claudius zu Dreiern ernennt welche die Felder vertheilen sollten. Noch ein zweites Ackergesetz bringt er, um eine größere Masse von Feldern zur Vertheilung zu gewinnen, in Vorschlag, nach welchem dieselben drei Bevollmächtigten erkennen sollten, welche Güter dem Staate, welche Einzelnen gehören. Als sodann noch nicht genug Feld zur Vertheilung vorhanden ist, wofern nicht auch die Bürger, in welchen er die Begier und Hoffnung eines großen Theilens aufgeregt hatte, vor den Kopf gestoßen werden sollen: so stellt er noch den weitern Antrag in Aussicht, unter diejenigen welchen nach dem sempronischen Gesetze Feld gebüre den ehemaligen Schatz des Königs Attalus, zu vertheilen. (Es hatte aber Attalus, der König von Pergamus und Sohn des Eumenes, das römische Volk zu seinen Erben eingesetzt.) Durch so viele empörende Schritte wird der Senat sehr aufgebracht, vor Allen aber der gewesene Consul Titus Annius, welcher im Senate gegen Gracchus eine Rede hält, von diesem vor das Volk geschleppt

und bei dem Bürgerstande verklagt wird, aber hinwiederum auch gegen ihn auf der Rednerbühne auftritt. Als Gracchus sich abermals zum Bürgertribun will wählen lassen wird er, auf die Aufforderung des Publius Cornelius Nasica, im Capitolium von dem Adel getödtet (und zwar schlagen sie ihn zuerst mit Stücken von zerbrochenen Bänken) und mit Andern, in demselben Auflaufe Erschlagenen, unbegraben in den Fluß geworfen.

Außerdem enthält das Buch die abwechselnden Erfolge gegen die entlaufenen Sklaven in Sicilien.

Inhalt von Buch LIX.

(Jahr Roms 621 ff.)

Die Numantiner, von Hunger gezwungen, übergeben ihre Stadt und erwürgen sich wechselseitig. Die eroberte Stadt schleift Scipio Africanus und triumphiert über sie vierzehn Jahre nach Karthago's Zerstörung.

Der Consul (622) Publius Rupilius macht in Sicilien dem Kriege gegen die entlaufenen Sklaven ein Ende.

Aristonikus, ein Sohn des Königs Eumenes, besetzt Asien, welches doch, als vom Könige Attalus dem römischen Volke vermacht, frei sein sollte. Gegen ihn zieht der Consul (623) Publius Licinius Crassus zu Felde, verläßt, obschon er zugleich Hoherpriester war, Italien (wovon man bis dahin kein Beispiel hatte), wird aber im Treffen besiegt und fällt.

Der Consul (624) Marcus Perperna überwindet den Aristonikus und zwingt ihn sich zu ergeben.

Quintus Pompejus und Quintus Metellus, die ersten Censoren welche Beide zum Bürgerstande gehörten, schließen die Schatzungsfeier. Der geschatzten Bürger waren 317,823, die Unmündigen und Wittwen nicht eingerechnet. Der Censor (623) Quintus Metellus schlägt vor, Jeden zum Heirathen anzuhalten, um Kinder zu erzeugen. Man hat noch seine Rede, welche Caesar Augustus als wie für unsere

gegenwärtige Zeit verfaßt im Senate vorlas, als er die Beförderung der Ehen in den verschiedenen Ständen zur Berathung brachte.

Der Bürgertribun Cajus Atinius Labeo will den Censor Quintus Metellus, von welchem er bei Ablesung der Senatorenliste war übergangen worden, vom Felsen herabstürzen lassen; die übrigen Bürgertribunen aber hindern es durch ihre Einsprache.

Als der Bürgertribun Carbo darauf anträgt den Bürgern zu erlauben, so oft sie wollten, denselben Mann zu ihrem Tribun zu erwählen, tritt gegen diesen Antrag Publius Africanus in nachdrucksvoller Rede auf, worin er auch die Tödtung des Tiberius Gracchus für eine rechtmäßige erklärt. Cajus Gracchus hingegen unterstützt den Antrag, aber Scipio dringt durch.

Die Kriege zwischen Antiochus, König von Syrien, und Phrates, König der Parther, deßgleichen die Unruhen in Aegypten werden erzählt. Ptolemäus, genannt Euergetes, wegen seiner großen Grausamkeit seinen Unterthanen verhaßt, flieht, als das Volk seinen Palast ansteckt, insgeheim nach Kypern. Als das Volk seine Schwester Kleopatra, welche er, nachdem er ihre Tochter gewaltsam beschlafen und sodann geehlicht, verstoßen hatte, auf den Thron setzt, so tödtet er in seinem Zorne den Sohn den er von derselben hatte auf Kypern, und schickt dessen Haupt, Hände und Füße der Mutter zu.

Die zu Vertheilung der Felder gewählten Dreier Fulvius Flaccus, Cajus Gracchus und Cajus Papirius Carbo erregen allerlei Stürme; ihnen widersetzt sich Publius Scipio Africanus, welcher, nachdem er kräftig und gesund am hellen Tage nach Hause gegangen war, in seinem Schlafgemache todt gefunden wird. Der Verdacht ihn vergiftet zu haben fällt auf seine Gemahlin Sempronia, vornehmlich darum weil sie eine Schwester des Gracchus war, mit welchen Africanus in feindseligem Vernehmen gestanden hatte. Jedoch wird wegen seines Todes keine Untersuchung angestellt. Nach seinem Hintritte entbrennen die Stürme der Dreier noch heftiger.

Der Consul (625) Cajus Sempronius verliert zuerst ein Treffen gegen die Japyden, tilgt aber bald darauf die erlittene Niederlage mit

einem Siege aus, durch die Tapferkeit desselbigen Decimus Junius Brutus welcher Lusitanien unterworfen hatte.

Inhalt von Buch LX.

(Jahr Roms 628 ff.)

Der Consul Lucius Aurelius (628) bezwingt die empörten Sardinier.

Marcus Fulvius Flaccus ist der Erste welcher, den Massiliern gegen die ihr Gebiet verheerenden saluvischen Gallier zu Hülfe geschickt, die Ligurier jenseits der Alpen im Kriege überwältigt.

Der Prätor Lucius Opimius zwingt die abgefallenen Einwohner von Fregellä sich zu ergeben und schleift ihre Stadt.

In Afrika soll von einem ungeheuern Schwarm Heuschrecken, die man getödtet liegen ließ, eine Pest entstanden sein.

Die Censoren (629) schließen die Schatzungsfeier. Die geschatzten Bürger sind 390,736.

Der Bürgertribun Cajus Gracchus, Bruder des Tiberius, noch beredter als dieser, stellt mehrere verderbliche Anträge, unter Anderem das Getreidegesetz nach welchem das Getreide um anderthalb Drittelaß an den Bürger sollte abgegeben werden; sodann das Ackergesetz welches schon sein Bruder vorgeschlagen hatte; drittens — um den damals mit dem Senate es haltenden Ritterstand zu bestechen — daß sechshundert Ritter in den Senat aufgenommen, und (weil es damals nur dreihundert Senatoren gab) diese sechshundert Ritter den dreihundert Senatoren zugesellt werden, d. h. der Ritterstand noch einmal so stark im Senate sein solle.

Da er für das folgende Jahr im Tribunate bestätigt wird, so treibt er die Ackergesetze durch und bewirkt daß mehrere Ansiedlungen in Italien angelegt werden, deßgleichen auch eine auf dem Grund und Boden des zerstörten Karthago, wohin er selbst, als mit zwei Anderen erwählter Bevollmächtigter, die Ansiedler bringt.

Außerdem enthält das Buch die Unternehmungen des Consuls (631) Quintus Metellus gegen die Balearen, von den Griechen, we

sie den Sommer nackt hinbringen, Gymnesien genannt. Balearen aber heißen sie entweder von ihrem Schleuderwerfen, oder von Balens, dem Begleiter des Hercules, dort zurückgelassen als Hercules gegen den Geryones schiffte.

Auch die Unruhen in Syrien werden erzählt, wo Kleopatra ihren Gemahl Demetrius ermordete, und sodann auch ihren Sohn Seleukus, diesem zürnend daß er, nachdem sie seinen Vater umgebracht, ohne ihre Erlaubniß sich die Krone aufsetzte.

Inhalt von Buch LXI.

(Jahr Roms 632 ff.)

Der Proconsul Cajus Sextius gründet, nach Besiegung der Salluvier, die Pflanzstadt Aquae Sextiae, so genannt wegen der Fülle Wassers aus warmen und kalten Quellen und nach seinem Namen.

Der Proconsul Cneus Domitius gewinnt ein Treffen gegen die Allobroger bei der Stadt Vindalium. Diese wurden darum bekriegt weil sie den König der Salluvier, Teutomalius, auf seiner Flucht aufgenommen und in jeder Weise unterstützt, und weil sie das Gebiet der mit dem römischen Volke verbündeten Aeduer verwüstet hätten.

Cajus Gracchus wird, als er nach seiner aufwieglerischen Führung des Tribunates sogar den Aventinus mit einer bewaffneten Menge besetzt, vom Consul (633) Lucius Opimius, der nach einem Senatsbeschlusse das Volk zu den Waffen ruft, vertrieben und getödtet, mit ihm der Genosse gleicher Raserei, Fulvius Flaccus, einst Consul.

Der Consul (633) Quintus Fabius Maximus, Enkel des Paullus, besiegt die Allobroger und den König der Arverner Bituitus in einem Treffen. Vom Heere des Bituitus fallen 120,000 Mann; er selbst reist, um sich bei dem Senate zu entschuldigen, nach Rom, und wird nach Alba in Haft gegeben, weil man es als dem Frieden gefährlich betrachtet ihn nach Gallien zurückzuschicken. Auch wird beschlossen seinen Sohn Congentiatus ergreifen und nach Rom bringen zu lassen. Die Allobroger unterwerfen sich.

Lucius Opimius wird vom Bürgertribun Quintus Decius bei dem Volke verklagt daß er Bürger ohne Urteil ins Gefängniß habe werfen lassen, aber freigesprochen.

Inhalt von Buch LXII.

(Jahr Roms 636 ff.)

Der Consul (636) Quintus Marcius bezwingt die Stoener, ein Alpenvolk.

Micipsa, König der Numidier, hinterläßt bei seinem Tode das Reich seinen drei Söhnen, Adherbal, Hiempsal und Jugurtha, seinem Neffen, den er an Kindesstatt angenommen hatte.

Lucius Cäcilius Metellus unterwirft die Dalmatier.

Jugurtha bekriegt seinen Bruder Hiempsal, besiegt und tödtet ihn; vertreibt den Adherbal aus dem Reiche, welcher vom Senate wieder eingesetzt wird.

Die Censoren (639) Lucius Metellus und Cneus Domitius Ahenobarbus stoßen 32 aus dem Senate.

Außerdem enthält das Buch die Bewegungen der Könige von Syrien.

Inhalt von Buch LXIII.

(Jahr Roms 640 ff.)

Der Consul (640) Cato Porcius verliert in Thrakien eine Schlacht gegen die Scordisker.

Die Censoren schließen die Schatzungsfeier; die geschatzten Bürger sind 394,336. Die Vestalen Aemilia, Licinia und Marcia werden wegen Unzucht verurteilt; wie diese Unzucht verübt, entdeckt und bestraft worden sei wird erzählt.

Die Kimbrer, ein herumstreifendes Volk, kommen plündernd nach Illyricum. Von ihnen wird der Consul (641) Papirius Carbo mit seinem Heere geschlagen.

Der Consul (642) Livius Drusus besiegt in Thrakien die Scordisker, ein von den Galliern abstammendes Volk, im Treffen.

Inhalt von Buch LXIV.

(Jahr Roms 643 f.)

Adherbal, von Jugurtha angegriffen, und in der Stadt Cirta belagert, wird ungeachtet der Abmahnung des Senates von demselben getödtet. Deßwegen wird dem Jugurtha selbst Krieg erklärt. Der Consul (643) Calpurnius Bestia, mit dessen Führung beauftragt, schließt mit Jugurtha ohne Genehmigung des Volkes und Senates Frieden. Jugurtha, unter Zusicherung sichern Geleites, aufgefordert diejenigen welche ihm zu seinen Schritten gerathen hätten anzugeben (weil er Viele im Senate bestochen haben sollte), kommt nach Rom. Als er hier auch wegen eines an einem gewissen Fürsten Namens Massiva, welcher nach dem Throne des dem römischen Volke Verhaßten strebte, in Rom begangenen Mordes in Gefahr geräth, indem er sich peinlich verantworten soll, entflieht er insgeheim und soll bei seinem Austritte aus der Stadt ausgerufen haben: „O feile Stadt, um die es bald geschehen wäre, wenn sie einen Käufer fände!“ Der Unterfeldherr Aulus Postumius verliert ein Treffen gegen Jugurtha und fügt zu diesem Verluste noch einen schimpflichen Frieden, welchen der Senat für ungültig erklärt.

Inhalt von Buch LXV.

(Jahr Roms 645 ff.)

Der Consul (645) Quintus Cäcilius Metellus schlägt den Jugurtha in zwei Treffen und verheert ganz Numidien.

Der Consul (645) Marcus Junius Silanus verliert eine Schlacht gegen die Kimbern. Abgesandten dieser Letztern, welche Wohnsitz und Feld worauf sie sich niederlassen könnten begehren, gibt der Senat einen abschlägigen Bescheid.

Der Proconsul Marcus Minucius gewinnt ein Treffen gegen die Thrakier.

Der Consul (647) Lucius Cassius wird von den Galliern aus Tigurum (einem helvetischen Gau), welche aus ihrem Land weggezogen

waren, im Lande der Allobroger mit seinem Heere erschlagen. Die aus dem Blutbade übrigen Krieger erkaufen von dem Feinde freien Abzug durch Stellung von Geißeln und mit der Hälfte ihrer ganzen Habe.

Inhalt von Buch LXVI.

(Jahr Roms 647 f.)

Jugurtha, von Cajus Marius aus Numidien vertrieben, erhält von Bocchus, dem Könige der Mauren, Unterstützung. Auch die Truppen des Bocchus werden in einer Schlacht zusammengehauen, und Bocchus, der einen unglücklich begonnenen Krieg nicht länger fortsetzen will, liefert den Jugurtha gebunden aus an Marius. Vorzügliche Dienste thut hierbei Lucius Cornelius Sulla, Zahlmeister des Marius.

Inhalt von Buch LXVII.

(Jahr Roms 649 ff.)

Marcus Aurelius Scaurus, Unterfeldherr des Consuls, wird von den Kimbern, welche sein Heer schlagen, gefangen, und, als er, von ihnen in ihren Rath berufen, sie über die Alpen zu gehen und sich nach Italien zu wenden warnt, darum weil die Römer unüberwindlich seien, von ihrem Könige Bojorix, einem trotzigen jungen Manne, niedergestoßen. Dieselben Feinde besiegen den Consul (649) Cneus Manlius und den Proconsul Quintus Servilius Cäpio in der Schlacht und erobern Beider Lager. 80,000 Krieger, 40,000 Troßbuben und Marketenter fallen, nahe bei Arausio. Cäpio, dessen Unbesonnenheit diese Niederlage herbeiführte, wird verurteilt und — zum ersten Male seit dem Könige Tarquinius — seine Güter eingezogen; er selbst entsetzt.

Im Triumphe des Cajus Marius zog vor dessen Wagen mit zwei Söhnen Jugurtha, der im Gefängnisse hingerichtet wird. Marius erscheint im Triumphgewande im Senate, was Keiner vor ihm gethan hatte, und wird, aus Furcht vor dem Einfalle der Kimbern, mehrere

Jahre nacheinander wieder neu gewählt. Zum zweiten (650) und zum dritten (651) Mal abwesend zum Consul ernannt, erhält er zum vierten (652) Mal dieselbe Würde, sein Streben nach derselben schlau verhüllend.

Cneus Domitius wird durch des Volkes Stimmen Hoheprieſter.

Die Kimbern, nachdem sie Alles zwischen dem Rhodanus und den Pyrenäen verwüstet, gehen über dieses Gebirge nach Hispanien, und werden hier, nach Verheerung vieler Gegenden, von den Keltiberiern in die Flucht geschlagen, kehren nach Gallien zurück und vereinigen sich mit den streitbaren Teutonen.

Inhalt von Buch LXVIII.

(Jahr Roms 651 ff.)

Der Prätor Marcus Antonius verfolgt die Seeräuber nach Kilikien.

Der Consul Cajus Marius behauptet sein von den Teutonen und Ambronen mit aller Macht bestürmtes Lager, vertilgt sodann bei Aquä Sextiä diese Feinde in zwei Schlachten, worin 200,000 Feinde erschlagen, 90,000 gefangen worden sein sollen. Marius zum dritten Mal abwesend zum Consul ernannt, verschiebt den angebotenen Triumph, bis er auch die Kimbern besiegt hätte. Die Kimbern schlagen den Proconsul Quintus Catulus, welcher die Päſſe der Alpen gesperrt und am Flusse Atheſis ein hohes Bergschloß besetzt und darauf verlassen hatte, von den Alpen zurück und in die Flucht, holen, nachdem sie durch ihre Tapferkeit sich Bahn gemacht, den mit seinem Heere fliehenden Proconsul ein, gehen über nach Italien, werden aber von den nunmehr vereinten Heeren eben dieses Catulus und des Cajus Marius in einer Feldschlacht besiegt, worin 140,000 Feinde geblieben, 60,000 gefallen sein sollen. Marius, von allen Bürgern mit einstimmigem Jubel empfangen, begnügt sich statt zweier ihm angebotener Triumphe mit Einem. Die Ersten des Staates, welche ihn als einen zu so hohen Ehren emporgekommenen Bürgerlichen eine Zeitlang beneidet hatten, gestanden ein daß er das Vaterland gerettet habe.

Der Muttermörder Publicius Malleolus ist der Erste der in einen Sack eingenäht und ins Meer geworfen wird.

Bevor der kimbrische Krieg zu Ende gebracht wurde, sollen sich die heiligen Schilde mit Getöse gerührt haben.

Außerdem enthält das Buch die Kriege der syrischen Könige untereinander.

Inhalt von Buch LXIX.

(Jahr Roms 654 f.)

Lucius Appulejus Saturninus, mit Hülfe des Cajus Marius, und indem er seinen Mitbewerber Aulus Nonius durch Soldaten tödtet, seine Wahl zum Bürgertribun erzwingt, verwaltet das Tribunat eben so gewaltthätig als er es gesucht hatte, und ladet, nachdem er sein Ackergesetz gewaltsam durchgetrieben, den Metellus Numidicus, weil er es nicht beschwören wollte, vor Gericht. Letzterer wird zwar von vielen wackern Mitbürgern vertheidigt, geht jedoch, um nicht zu Streitigkeiten Anlaß zu geben, in freiwillige Verbannung nach Rhodus, wo er sich mit Lesen und mit Anhörung der Vorträge ausgezeichneter Männer zerstreut. Nach seiner Abreise erklärt ihn der Anstifter der Unruhen, Cajus Marius, welcher sein sechstes Consulat (654) durch Geldvertheilungen unter die Bezirke erkauft hatte, in die Acht. Derselbe Bürgertribun Appulejus Saturninus tödtet den Bewerber um das Consulat, Cajus Memmius, den er als vorzüglichen Gegner seiner Anträge fürchtete. Hierdurch wird der Senat aufgebracht, auf dessen Seite, als er ihn nicht mehr schirmen kann, auch der unbeständige und wandelbare, sich in seinen Entschließungen immer nach dem Glücke richtende Cajus Marius tritt. Saturninus wird nebst dem Prätor Glaucia und andern Genossen gleicher Raserei in einem Gefechte übermannt und getödtet; Quintus Cäcilius Metellus aber zur größten Freude aller Bürger aus der Verbannung wieder heimgeholt.

Der Proconsul Manius Aquillius beendigt den in Sicilien ausgebrochenen Sklavenkrieg.

Inhalt von Buch LXX.

(Jahr Roms 656 ff.)

Als Manius Aquillius wegen Gelderpressungen vor Gericht steht will er nicht selbst seine Richter um Schonung bitten. Marcus Antonius, welcher ihn vertheidigt, reißt ihm den Leibrock auf der Brust auf, um seine ehrenvollen Narben zu zeigen; nach deren Anblick er ohne Anstand freigesprochen wird. Cicero allein erzählt dieß.

Der Proconsul Titus Didius gewinnt ein Treffen gegen die Keltiberier.

Ptolemäus, genannt Apion, König von Kyrenä, hinterläßt bei seinem Tode das römische Volk als Erben, und der Senat erklärt die Städte seines Reiches für frei.

Ariobarzanes wird in den Besitz des kappadokischen Reiches durch Lucius Cornelius Sulla wieder eingesetzt.

Parthische Gesandte, von König Arsakes geschickt, kommen zu Sulla mit der Bitte um die Freundschaft des römischen Volkes.

Publius Rutilius, ein Mann von ausgezeichneter Unsträflichkeit, aber, weil er als Unterfeldherr des Proconsuls Quintus Mucius Asien gegen die Bedrückungen der Staatspächter geschützt hatte, dem Ritterstande, welcher die Rechtspflege hatte, verhaßt, wird wegen Gelderpressung verurteilt und verbannt.

Der Prätor Cajus Sentius kämpft unglücklich gegen die Thrakier.

Der Senat, dem die Willkür des Ritterstandes in Ausübung der Rechtspflege unerträglich war, beginnt mit aller Macht darnach zu streben daß die Rechtspflege ihm übertragen werde, in dieser Sache unterstützt vom Bürgertribun Marcus Livius Drusus, welcher, um seine Macht zu vermehren, den Bürgerstand durch verderbliche Aussicht auf Geldspenden aufregt.

Außerdem enthält das Buch die Wirren zwischen den syrischen Königen.

Inhalt von Buch LXXI.

(Jahr Roms 663.)

Der Bürgertribun Marcus Livius Drusus, um mit größerer Kraft die übernommene Sache des Senates zu verfechten, regt die Bundesgenossen und italischen Völkerschaften durch die Aussicht auf das römische Bürgerrecht auf, setzt mit ihrer Hülfe seine Acker- und Getreidegesetze gewaltsam durch, und eben so auch seine Rechtsbill, nach welcher die Rechtspflege zwischen dem Senate und dem Ritterstande zu gleichen Hälften getheilt sein sollte. Als darauf den Bundesgenossen das Versprechen des Bürgerrechts nicht gehalten werden kann, sinnen die erzürnten Italier auf Abfall. Ihre Zusammenkünfte, Verbündungen, Verschwörungen, und die Reden ihrer Häupter auf den Versammlungen werden berichtet. Deßhalb wird Livius Drusus, nun auch dem Senate gleichsam als Anstifter des Bundesgenossenkriegs verhaßt, in seinem Hause, man weiß nicht von wem, getödtet.

Inhalt von Buch LXXII.

(Jahr Roms 663.)

Die Völker Italiens, die Picenter, Vestiner, Marsen, Peligner, Marruciner, Samniten und Lucaner, fallen ab; den Anfang des Krieges machen die Picenter. Der Proconsul Quintus Servilius wird in der Stadt Asculum mit allen darin befindlichen römischen Bürgern getödtet. Das Volk legt den Kriegsrock an. Servius Galba, von den Lucanern ergriffen, entrinnt der Gefangenschaft mit Hülfe einer Frau, bei welcher er abgestiegen war. Die Pflanzstädte Aesernia und Alba werden von den Italiern berennt. Sodann werden die dem römischen Volke zugeschickten Hülfsvölker latinischen Stammes und auswärtiger Völker, deßgleichen die gegenseitigen Unternehmungen und Städtebelagerungen, aufgezählt.

Inhalt von Buch LXXIII.

(Jahr Roms 664.)

Der Consul (664) Lucius Julius Caesar verliert ein Treffen

gegen die Samniten. Die Pflanzstadt Nola fällt in die Gewalt der Samniten nebst dem Prätor Lucius Postumius, welchen sie tödten. Mehrere Völkerschaften fallen zum Feinde ab.

Als der Consul (664) Publius Rutilius ein Treffen gegen die Marsen verliert und in demselben bleibt, streitet sein Unterfeldherr Cajus Marius mit besserem Erfolge mit den Feinden. Servius Sulpicius schlägt die Peligner in einem Treffen. Quintus Cäpio, Unterfeldherr des Rutilius, macht, von den Feinden eingeschlossen, einen glücklichen Ausfall. Als er wegen dieses Erfolges dem Cajus Marius im Befehle gleichgestellt wird, macht ihn dieses verwegen: er läßt sich in einen Hinterhalt locken, sein Heer wird geschlagen, er selbst fällt.

Der Consul Lucius Julius Caesar ist im Kampfe gegen die Samniten glücklich. Wegen seines Sieges legt man in Rom die Waffenröcke ab. Damit das Kriegsglück wechsele, fällt die Pflanzstadt Aesernia mit Marcus Marcellus in die Hände der Samniten. Aber Cajus Marius schlägt die Marsen in einem Treffen und tödtet den Vorstand der Marruciner, Herius Asinius.

Cajus Cäcilius besiegt in Gallien jenseits der Alpen die empörten Salluvier.

Inhalt von Buch LXXIV.

(Jahr Roms 664 f.)

Von Cneus Pompejus werden die Picenter in einem Treffen geschlagen und berennt; wegen dieses Sieges legt man in Rom die verbrämten Togen und andere Ehrenzeichen der Staatsbeamten wieder an. Cajus Marius liefert den Marsen eine unentschieden bleibende Schlacht. Zum ersten Male thun jetzt die Freigelassenen Kriegsdienste. Der Unterfeldherr Plotius besiegt die Umbrier, der Prätor Lucius Porcius die Marsen in einem Treffen, da beide Völker abfielen.

Nikomedes wird wieder auf Bithyniens, Ariobarzanes auf Kappadokiens Thron gesetzt.

Der Consul (665) Cneus Pompejus besiegt die Marsen in einer Feldschlacht.

Die Bürger sind mit Schulden schwer belastet; der Prätor Aulus Sempronius Asellio, welcher zum Vortheile der Schuldner Recht spricht, wird von den Wucherern auf dem Markte getödtet.

Außerdem enthält das Buch die Einfälle der Thrakier und ihre Plünderungen in Makedonien.

Inhalt von Buch LXXV.

(Jahr Roms 665.)

Der Unterfeldherr Aulus Postumius Albinus wird, als er die Flotte befehligt, schmählichen Verraths bezichtigt und von seinem eigenen Heere umgebracht. Der Unterfeldherr Lucius Cornelius Sulla besiegt in einem Treffen die Samniter und erobert ihre beiden Lager. Cneus Pompejus bringt die Vestiner zur Uebergabe. Der Consul (665) Lucius Porcius, bisher glücklich in seinen Unternehmungen und in mehreren Treffen mit den Marsern Sieger, fällt bei Erstürmung ihres Lagers. Dieß verleiht den Feinden den Sieg in jenem Kampfe. Cosconius und Luccejus besiegten die Samniter in der Feldschlacht, tödten den angesehensten Feldherrn der Feinde, Marius Egnatius, und bringen mehrere ihrer Städte zur Uebergabe. Lucius Sulla überwältigt die Hirpiner, schlägt in mehreren Treffen die Samniter, unterwirft etliche Völkerschaften, und geht nach großen Thaten, dergleichen selten irgend Einer vor dem Consulate vollbracht, zur Bewerbung um das Consulat nach Rom.

Inhalt von Buch LXXVI.

(Jahr Roms 665 f.)

Der Unterfeldherr Aulus Gabinius ist glücklich gegen die Lucaner und erobert viele ihrer Städte, fällt jedoch bei der Belagerung des feindlichen Lagers. Der Unterfeldherr Sulpicius schlägt die Marruciner und unterwirft ihre ganze Landschaft. Dem Proconsul Cneus Pompejus ergeben sich die Vestiner und Peligner. Auch die Marsen, von den Unterfeldhern Lucius Murena und Cäcilius Pinna in etlichen Treffen sehr geschwächt, bitten um Frieden. Asculum wird von Cneus

Pompejus erobert, nachdem auch von dem Unterfeldherrn Mamercus Aemilius die Italier geschlagen sind. Silo Pompädius, Anführer der Marsen, Anstifter dieser Sache, fällt im Treffen.

Mithridates, König von Pontus, vertreibt den König Ariobarzanes aus Kappadokien, den Nikomedes aus Bithynien.

Außerdem enthält das Buch die Einfälle der Thrakier in Makedonien und ihre Plünderungen.

Inhalt von Buch LXXVII.

(Jahr Roms 666.)

Als, auf Anstiften des Cajus Marius, der Bürgertribun Publius Sulpicius verderbliche Anträge stellt, — nämlich: die Verbannten zurückzurufen, die neuen Bürger und die Freigelassenen in die Bezirke zu vertheilen, den Cajus Marius zum Feldherrn gegen Mithridates, König von Pontus, zu ernennen — und gegen die denselben widerstrebenden Consuln (666) Quintus Pompejus und Lucius Sulla Gewalt braucht, wobei Quintus Pompejus, ein Sohn des Consuls und Eidam von Sulla, getödtet wird: kommt der Consul Lucius Sulla mit seinem Heere in die Stadt, schlägt sich in den Mauern derselben mit der Partei des Sulpicius und Marius, und wirft dieselbe hinaus. Zwölf von dieser Partei, unter ihnen die beiden Cajus Marius, Vater und Sohn, erklärt der Senat für Feinde des Staates. Publius Sulpicius, der in einem Landhause sich versteckt hält, wird von seinem Sklaven angegeben, hervorgezogen und hingerichtet. Der Sklave, um die dem Angeber ausgesetzte Belohnung zu erhalten freigelassen, wird wegen des frevelhaften Verrathes an seinem Herrn vom Felsen hinabgestürzt. Cajus Marius, der Sohn, geht nach Afrika hinüber. Cajus Marius, der Vater, wird aus den Sümpfen von Minturnä, wo er sich versteckt hält, von den Einwohnern dieser Stadt herausgezogen, und da ein zu seiner Tödtung abgeschickter Sklave, ein geborner Gallier, durch die Hoheit des großen Mannes erschreckt, zurücktritt, auf öffentliche Kosten zu Schiffe gebracht und nach Afrika geführt.

Sulla ordnet die Verhältnisse der Bürger Roms; er legt sodann

Pflanzörter an. Der Consul Quintus Pompejus geht ab um vom Proconsul Cneus Pompejus das Heer zu übernehmen, wird aber auf dessen Anstiften getödtet.

Mithridates, König von Pontus, dringt, nachdem er Bithynien und Kappadokien besetzt und den Unterfeldherrn Aquillius zurückgetrieben, in Phrygien, einer Provinz des römischen Volkes, mit einem gewaltigen Heere ein.

Inhalt von Buch LXXVIII.

(Jahr Roms 666.)

Mithridates besetzt Asien, legt den Proconsul Quintus Oppius, deßgleichen den Unterfeldherrn Aquillius, in Fesseln, und auf seinen Befehl werden alle römischen Bürger welche sich in Asien befinden an Einem Tage erwürgt. Die Stadt Rhodus, die allein treugebliebene, belagert er; muß jedoch, in mehreren Seetreffen besiegt, wieder abziehen. Archelaus, ein Kriegsobrister des Königs, kommt mit einem Heere nach Griechenland; er besetzt Athen.

Außerdem enthält das Buch das ängstliche Hin- und Herschwanken der Städte und Inseln, wo die Einen ihre Mitbürger zu Mithridates, die Andern zum römischen Volke hinüberziehen.

Inhalt von Buch LXXIX.

(Jahr Roms 667.)

Als Lucius Cornelius Cinna verderbliche Gesetze mit Gewalt und Waffen einführen will wird er, nebst sechs Bürgertribunen, von seinem Amtsgenossen Cneus Octavius aus der Stadt und des Consulats (667) entsetzt. Er gewinnt durch Bestechung das Heer des Appius Claudius, bekriegt die Stadt, ruft den Cajus Marius, nebst andern Verbannten, aus Afrika herbei. In diesem Kriege treffen zwei Brüder, der eine von des Pompejus, der andere von Cinna's Heere, ohne es zu wissen, aufeinander, und der Sieger erkennt erst als er ihn auszieht im Getödteten seinen Bruder: er bricht in bitteres Jammern aus, errichtet demselben einen Scheiterhaufen, durchbohrt sich

selbst auf diesem Scheiterhaufen und wird von derselben Flamme verzehrt.

Der Streit konnte in seinem Anfange unterdrückt werden, allein durch die Tücke des Cneus Pompejus, welcher beide Parteien begünstigt, dadurch den Cinna Kräfte gewinnen läßt und dem Adel erst als dessen Sache verloren ist zu Hülfe kommt, so wie durch des Consuls Schläfrigkeit bestärkt, berennen Cinna und Marius mit vier Heeren, deren zwei dem Quintus Sertorius und Carbo anvertraut werden, Rom.

Marius erobert die Pflanzstadt Ostia und plündert sie grausam.

Inhalt von Buch LXXX.

(Jahr Roms 667.)

Den italischen Völkerschaften gibt der Senat das Bürgerrecht. Die Samniter, welche allein die Waffen in Händen behalten, schließen sich an Cinna und Marius an; von ihnen wird Plautius mit seinem Heere erschlagen. Cinna und Marius besetzen mit Carbo und Sertorius den Janiculus, müssen aber, vom Consul (667) Octavius vertrieben, wieder weichen. Marius verwüstet die Pflanzstädte Antium, Aricia und Lanuvium. Als der Adel keine Hoffnung zum Widerstande hat — wegen der Schläfrigkeit und Treulosigkeit der Anführer sowohl als der Soldaten, welche, bestochen, entweder nicht fechten wollen oder zur Gegenpartei übergehen — werden Cinna und Marius in die Stadt eingelassen; sie würgen und plündern in derselben wie in einer eroberten, tödten den Consul Cneus Octavius und alle Angesehenen der Gegenpartei, unter diesen den großen Redner Marcus Antonius, den Lucius und Cajus Caesar, deren Köpfe auf der Rednerbühne aufgestellt werden. Crassus der Sohn wird von den Reitern des Fimbria erwürgt. Crassus der Vater stürzt sich, um nichts seiner Tapferkeit Unwürdiges zu erleiden, in sein Schwert. Cinna und Marius ernennen sich, ohne alle Volkswahl, für das folgende Jahr (668) selbst zu Consuln, und an demselben Tage wo sie ihr Amt antreten läßt Marius

den Senator Sextus Licinius vom Felsen hinabwerfen. Nachdem er noch viele Frevel begangen stirbt er am 13. Januar; ein Mann von welchem, wenn man seine Fehler mit seinen Vorzügen vergleicht, nicht leicht zu sagen ist ob er trefflicher im Kriege oder verderblicher im Frieden war. Denn er war der Erste der den Staat, welchen er mit den Waffen in der Hand rettete, in Friedenszeiten durch jede Art von Trug, zuletzt mit dem Schwerte, als Feind umkehrte.

Inhalt von Buch LXXXI.

(Jahr Roms 667.)

Lucius Sulla berennt Athen, welches Archelaus, der Kriegsobriste des Mithridates, besetzt hatte, und erobert es mit großer Mühe; er gibt der Stadt die Freiheit, den Bürgern ihre Habe zurück. Magnesia, die einzige treugebliebene Stadt in Asien, vertheidigt sich auf's Tapferste gegen Mithridates. Außerdem enthält das Buch die Thaten der Thrakier in Makedonien.

Inhalt von Buch LXXXII.

(Jahr Roms 668.)

Sulla besiegt die Truppen des Mithridates, welche nach Besetzung Makedoniens in Thessalien eingedrungen waren, in einer Schlacht, tödtet 100,000 Feinde und erobert auch das Lager. Als sodann der Krieg von Neuem ausbricht, schlägt er abermals und vertilgt das Heer des Königs. Archelaus ergibt sich mit der königlichen Flotte an Sulla. Der Consul (668) Lucius Valerius Flaccus, Amtsgenosse Cinna's, abgeschickt um den Sulla abzulösen, aber wegen seines Geizes seinem Heere verhaßt, wird von seinem Unterfeldherrn Cajus Fimbria, einem Menschen von der äußersten Keckheit, getödtet, und der Befehl geht an Fimbria über.

Außerdem enthält das Buch die Städteeroberungen des Mithridates, die grausame Plünderung der Provinz, und die Einfälle der Thrakier in Makedonien.

Inhalt von Buch LXXXIII.

(Jahr Roms 669.)

Cajus Fimbria schlägt in Asien mehrere Kriegsobristen des Mithridates, erobert die Stadt Pergamus und nimmt beinahe den eingeschlossenen König selbst gefangen. Er erstürmt und zerstört die Stadt Ilium, welche sich dem Sulla vorbehalten wollte, und nimmt einen großen Theil Asiens wieder ein.

Sulla schlägt die Thrakier in vielen Treffen. Als Lucius Cinna und Cneus Papirius Carbo, welche sich selbst zwei Jahre lange zu Consuln machten, Krieg gegen Sulla vorbereiten, bewirkt Lucius Valerius Flaccus, der Erste im Senate, durch eine Rede die er im Senate hält und durch die Freunde der Eintracht, daß Friedensgesandte an Sulla geschickt werden. Cinna wird von seinem Heere, das er wider Willen sich einzuschiffen und gegen Sulla auszuziehen zwingt, getödtet. Carbo führt allein das Consulat (669). Sulla geht hinüber nach Asien und schließt Frieden mit Mithridates, welcher die Provinzen Asien, Bithynien und Kappadokien abtreten muß. Fimbria, von seinem, zu Sulla übergegangenen, Heere verlassen, durchsticht sich selbst und veranlaßt seinen Sklaven, dem er seinen Hals hinstreckt, ihn vollends zu tödten.

Inhalt von Buch LXXXIV.

(Jahr Roms 670.)

Sulla antwortet den Abgesandten des Senates, er werde sich den Befehlen desselben fügen, wenn die von Cinna vertriebenen und zu ihm geflohenen Bürger wieder in ihre Rechte eingesetzt würden. Diese Bedingung scheint dem Senate gerecht, aber Carbo und sein Anhang, der im Kriege mehr Nutzen sieht, hindert die Uebereinkunft. Derselbe Carbo will von allen Städten und Pflanzörtern Italiens Geißel verlangen, um sich ihre Treue wider Sulla zu verbürgen, wird jedoch vom einstimmigen Senate hieran gehindert.

Den neuen Bürgern bewilligt ein Senatsbeschluß das Stimmrecht. Quintus Metellus Pius, der zur Partei des Adels sich gehalten,

sinnt in Afrika auf Krieg, wird aber vom Prätor Cajus Fabius verdrängt, und der Anhang des Carbo nebst der Marius'schen Partei bewirken einen Senatsbeschluß, nach welchem alle Heere überall aufgelöst werden sollen.

Die Freigelassenen werden in die 35 Bezirke eingetheilt.

Außerdem enthält das Buch die Kriegsrüstungen gegen Sulla.

Inhalt von Buch LXXXV.

(Jahr Roms 671 f.)

Sulla geht mit seinem Heere über nach Italien, schickt Gesandte um über Frieden zu unterhandeln, und besiegt, als diese von dem Consul (671) Cajus Norbanus verletzt werden, eben denselben in einem Treffen. Als er das Lager des andern Consuls, Lucius Scipio, mit welchem Frieden abzuschließen er fort und fort, jedoch vergebens, sich bemüht hatte, stürmen will, geht das ganze Heer des Consuls, von Sulla durch abgeschickte Krieger verleitet, zu dem Letztern über. Scipio, der getödtet werden konnte, erhält freien Abzug.

Cneus Pompejus, der Sohn desjenigen Cneus der Asculum erobert hatte, wirbt ein Heer von Freiwilligen und kommt mit drei Legionen zu Sulla, zu welchem der ganze Adel in sein Lager sich begibt, also daß Rom verlassen wird.

Außerdem werden die Züge der Anführer beider Parteien durch ganz Italien erzählt.

Inhalt von Buch LXXXVI.

(Jahr Roms 672.)

Als der Sohn des Cajus Marius, gleiches Namens, vor seinem 25sten Jahre mit Gewalt zum Consul (672) ernannt war, wird in Afrika Cajus Fabius wegen seiner Grausamkeit und Habsucht lebendig in seinem Feldherrnzelte verbrannt.

Lucius Philippus, Unterfeldherr des Sulla, besetzt Sardinien, nachdem er den Prätor Quintus Antonius geschlagen und getödtet.

Sulla schließt mit den italischen Völkerschaften einen Vertrag,

damit sie nicht fürchten er möchte ihnen das Bügerrecht und das neuerlich bewilligte Stimmrecht wieder nehmen. Eben derselbe heißt, im Vertrauen auf seinen bereits gewissen Sieg, die Rechtenden welche sich an ihn wenden ihre Terminsbestimmungen auf Rom verschieben, obgleich diese Stadt noch von der Gegenpartei besetzt ist.

Der Prätor Lucius Damasippus versammelt nach dem Willen des Consuls Cajus Marius den Senat und erwürgt den ganzen in der Stadt befindlichen Adel. Unter diesen ist der Hoheprieſter Quintus Mucius Scävola, welcher fliehend auf der Schwelle des Vestatempels niedergestoßen wird.

Außerdem enthält das Buch den von Lucius Murena gegen Mithridates in Asien erneuerten Krieg.

Inhalt von Buch LXXXVII.

(Jahr Roms 672.)

Sulla schlägt und vernichtet das Heer des Cajus Marius bei Sacriportum, und schließt ihn selbst in der Stadt Präneste ein, entreißt die Stadt Rom den Händen seiner Feinde, schlägt den Marius, welcher einen Ausfall versucht, zurück.

Außerdem enthält das Buch die Unternehmungen seiner Unterfeldherrn; das Glück der Partei ist überall dasselbe.

Inhalt von Buch LXXXVIII.

(Jahr Roms 672.)

Sulla schlägt bei Clusium und vernichtet bei Faventia und Fidentia das Heer des Carbo und vertreibt ihn aus Italien; liefert den Samniten, welche allein unter den italischen Völkerschaften die Waffen noch nicht niederlegten, hart an Rom, vor dem collinischen Thore eine entscheidende Schlacht, und stellt den Staat wieder her, besudelt aber den schönsten Sieg mit einer Grausamkeit dergleichen noch kein Mensch bewiesen hat. 8000 Menschen die sich ergeben haben erwürgt er in dem Stadthause, stellt eine Aechtliste auf, erfüllt die Stadt und ganz Italien mit Blut, läßt unter Andern alle Präneſtiner wehrlos zusam-

menhauen, dem Marius, einem Mitgliede des Senates, Beine und Arme zerbrechen, die Ohren abschneiden, die Augen ausstechen und ihn sodann tödten.

Cajus Marius, in Präneste von Lucretius Ofella, einem Anhänger der sullanischen Partei, eingeschlossen, sucht durch einen unterirdischen Gang zu entwischen; aber da das feindliche Heer alle Ausgänge versperrt hat, entleibt er sich, d. h. in dem unterirdischen Gange selbst schreitet er, als er die Unmöglichkeit zu entkommen sieht, zum Zweikampfe mit dem Gefährten seiner Flucht, Pontius von Telesia, stößt diesen nieder und bewegt, selbst nur verwundet, seinen Sklaven ihn zu tödten.

Inhalt von Rom LXXXIX.

(Jahr Roms 672 f.)

Marcus Brutus, von Cneus Papirius Carbo, welcher bei Cosfura angelegt hat, auf einem Fischerkahn nach Lilybäum auf Kundschaft ob Pompejus dort sei geschickt, von den Schiffen welche Pompejus aussendet umringt, stemmt seinen Degen gegen die Ruderbank, und stürzt sich mit der ganzen Schwere seines Körpers in desselben Spitze.

Cneus Pompejus, als Befehlshaber vom Senate nach Sicilien gesandt, nimmt den Cneus Carbo gefangen und tödtet ihn. Carbo erleidet weinend und weibisch diesen Tod.

Sulla, zum Dictator ernannt (672), erscheint, was noch Keiner gethan, mit 24 Ruthenbüscheln. Er befestigt die öffentlichen Verhältnisse durch neue Anordnungen, vermindert die Gewalt der Bürgertribunen und nimmt ihnen allen Antheil an der Gesetzgebung. Er verstärkt die Behörde der Oberpriester und der Vogelschauer, so daß ihrer 15 sind; ergänzt den Senat aus dem Ritterstande, entreißt den Söhnen der Geächteten das Recht der Amtsbewerbung und verkauft die Güter derselben, wovon er selbst zuerst das Meiste für sich behält. Es werden 350,000,000 Sestertien erlöst. Den Quintus Lucretius Ofella, welcher gegen seinen Willen sich um das Consulat zu bewerben wagt,

läßt er auf dem Forum hinrichten und, als das römische Volk darüber zürnt, dieses zusammenberufen, und erklärt ihm: er habe es befohlen.

Cneus Pompejus besiegt und tödtet in Afrika den geächteten Cneus Domitius und den numidischen König Hiarbas, welche Krieg anfangen wollen, und triumphiert bei seiner Rückkehr aus Afrika, ein 24jähriger Jüngling und noch römischer Ritter, was noch Keinem zu Theil geworden war.

Der geächtete Cajus Norbanus, einst Consul, entleibt sich selbst, als er in der Stadt Rhodus ergriffen wird.

Mutilus, einer der Geächteten, kommt heimlich mit verhülltem Haupte an die Hinterseite des Hauses seiner Frau, Bastia, und wird nicht von ihr eingelassen, weil er in Acht sei; deßwegen durchbohrt er sich und besprützt mit seinem Blute die Thüre seiner Gattin.

Sulla nimmt Nola den Samniten wieder ab; er verpflanzt 27 Legionen auf die weggenommenen Güter und vertheilt diese unter sie. Die Stadt Volaterrä, welche noch unter den Waffen steht, wird von ihm eingeschlossen und zur Unterwerfung gebracht. Auch Mytilenä in Asien, welche Stadt allein nach Besiegung des Mithridates die Waffen nicht niederlegte, wird erobert und geschleift.

Inhalt von Buch XC.

(Jahr Roms 676 f.)

Sulla stirbt und erhält vom Senate die Ehre des Begräbnisses auf dem Marsfelde.

Marcus Aemilius Lepidus versucht die Anordnungen Sullas aufzuheben, erweckt dadurch Krieg, wird von seinem Amtsgenossen (676) Quintus Catulus aus Italien vertrieben und kommt in Sardinien, nach vergeblicher Schilderhebung, um.

Marcus Brutus, welcher das diesseitige Gallien inne hat, wird von Cneus Pompejus getödtet.

Der geächtete Quintus Sertorius erregt im jenseitigen Hispanien einen ungeheuren Krieg. Der Proconsul Lucius Manlius und der

Unterfeldherr Marcus Domitius werden von dem Schatzmeister Hirtulejus in einem Treffen besiegt.

Außerdem enthält das Buch die Unternehmungen des Proconsuls Publius Servilius gegen die Kilikier.

Inhalt von Buch XCI.

(Jahr Roms 677 f.)

Cneus Pompejus, noch Ritter, wird mit der Befehlsbefugniß eines Consuls gegen Sertorius geschickt. Letzterer erobert mehrere Städte, und unterwirft sich sehr viele Völkerschaften.

Der Proconsul Appius Claudius besiegt die Thrakier in mehreren Treffen.

Der Proconsul Quintus Metellus reibt den Schatzmeister des Sertorius, Lucius Hirtulejus, mit seinem Heere auf.

Inhalt von Buch XCII.

(Jahr Roms 678 f.)

Cneus Pompejus liefert dem Sertorius eine unentschiedenbleibende Schlacht, indem auf beiden Seiten der eine Flügel siegt. Quintus Metellus schlägt den Sertorius und Perperna mit ihren zwei Heeren; Pompejus, welcher diesen Sieg zu theilen wünscht, schlägt sich ohne Glück. Sertorius, hierauf in Clunia eingeschlossen, fügt den Belagerern durch unabläßige Ausfälle nicht geringen Schaden zu.

Außerdem enthält das Buch die Thaten des Proconsuls Curio in Thrakien gegen die Dardaner, und viele Grausamkeiten des Quintus Sertorius gegen die Seinigen, welcher sehr viele seiner Freunde und Mitgeächteten des Verraths beschuldigt und hinrichtet.

Inhalt von Buch XCIII.

(Jahr Roms 679 f.)

Der Proconsul Publius Servilius überwältigt in Kilikien die Isaurier und erobert mehrere Städte der Seeräuber.

Nikomedes, König von Bithynien, setzt sterbend das römische

Volk zu seinem Erben ein, und sein Reich wird in eine Provinz verwandelt.

Mithridates schließt ein Bündniß mit Sertorius und bekriegt das römische Volk.

Nun folgen die königlichen Rüstungen, in Absicht auf Land- und Seemacht, und wie nach Bithyniens Besetzung der Consul (680) Marcus Aurelius Cotta bei Chalkedon vom Könige in einer Schlacht besiegt wird; ferner die Thaten des Pompejus und Metellus gegen Sertorius, welcher ihnen in allen Künsten des Krieges und der Feldzüge gewachsen ist und sie auch von der belagerten Stadt Calagurris wegschlägt und nach verschiedenen Gegenden, den Metellus in's jenseitige Hispanien, den Pompejus nach Gallien sich zu wenden nöthigt.

Inhalt von Buch XCIV.

(Jahr Roms 680 f.)

Der Consul (680) Lucius Licinius Lucullus gewinnt einige Reitertreffen gegen Mithridates, macht mehrere glückliche Züge und dämpft einen Aufstand seiner Truppen, welche eine Schlacht verlangen.

Deiotarus, Tetrarch von Gallogräcien, schlägt die Kriegsobristen des Mithridates, welche in Phrygien Krieg aufregen.

Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen des Pompejus wider Sertorius in Hispanien.

Inhalt von Buch XCV.

(Jahr Roms 681 f.)

Der Proconsul Cajus Curio überwältigt die Dardaner in Thrakien.

Vierundsiebzig Fechtkämpfer entlaufen in Capua aus der Schule des Lentulus, sammeln eine Menge Leibeigene und Sklaven, erregen unter Anführung des Crixus und Spartacus Krieg, und besiegen in einem Treffen den Unterfeldherrn Claudius Pulcher und den Prätor Publius Varinius.

Der Proconsul Lucius Lucullus vernichtet bei der Stadt Kyzikus das Heer des Mithridates durch Hunger und Schwert, und zwingt den

aus Bithynien vertriebenen, durch mancherlei Kriegsunfälle und Schiffbrüche sehr geschwächten König nach Pontus zu fliehen.

Inhalt von Buch XCVI.

(Jahr Roms 682 f.)

Der Prätor Quintus Arrius erschlägt den Anführer der entlaufenen Sklaven, Crixus, mit 20,000 Mann.

Der Consul (682) Cneus Lentulus verliert gegen Spartacus ein Treffen. Letzterer besiegt auch den Consul (682) Lucius Gellius und den Prätor Quintus Arrius in einer Feldschlacht.

Sertorius wird von Manius Antonius, von Marcus Perperna und andern Verschwornen am Mahle getödtet, im achten Jahre seiner Feldherrnschaft; ein großer Feldherr und gegen zwei Heerführer, Pompejus und Metellus, oftmals Stand haltend, ja wohl öfter noch Sieger, zuletzt verlassen und verrathen. Seine Partei überträgt den Oberbefehl dem Marcus Perperna, welchen Cneus Pompejus besiegt, gefangen nimmt und hinrichtet, und beide Hispanien ungefähr 10 Jahre nach dem Anfange des Krieges wieder unterwirft.

Der Proconsul Cajus Cassius und der Prätor Cneus Manlius verlieren gegen Spartacus das Treffen; dieser Krieg wird nun dem Prätor Marcus Crassus übertragen.

Inhalt von Buch XCVII.

(Jahr Roms 683 f.)

Der Prätor Marcus Crassus kämpft zuerst mit einem aus Galliern und Germanen bestehenden Theile der entlaufenen Sklaven glücklich, indem er 35,000 Feinde mit ihrem Anführer Gannicus erlegt. Darauf liefert er dem Spartacus eine entscheidende Schlacht, worin dieser selbst mit 60,000 fällt.

Der Prätor Marcus Antonius endet den unglücklich geführten Krieg gegen die Kreter mit seinem Tode.

Der Proconsul Marcus Lucullus unterwirft die Thrakier.

In Pontus ist Lucius Lucullus glücklich im Kampfe gegen Mithridates, indem er über 60,000 Feinde tödtet.

Marcus Crassus und Cneus Pompejus werden (684) Consuln (und zwar Pompejus aus einem römischen Ritter, und bevor er noch das Schatzmeisteramt verwaltete) und stellen die Tribunengewalt wieder her. Auch die Rechtspflege wird vom Prätor Lucius Aurelius Cotta wieder an die römischen Ritter übertragen.

Mithridates flieht, durch seine verzweifelte Lage genöthigt, zu Tigranes, dem Könige Armeniens.

Inhalt von Buch XCVIII.

(Jahr Roms 684 ff.)

Machares, ein Sohn des Mithridates, und König von Bosporus, wird von Lucius Lucullus in Freundschaft aufgenommen.

Die Censoren (684) Cneus Lentulus und Lucius Gellius verwalten ihr Amt strenge, indem sie 64 aus dem Senate stoßen. Sie schließen die Schatzungsfeier; der geschatzten Bürger sind 450,000.

Der Prätor Lucius Metellus in Sicilien ist glücklich gegen die Seeräuber.

Den Juppitertempel auf dem Capitolium, welcher verbrannt war und wieder aufgebaut wurde, weiht Quintus Catulus ein.

Lucius Lucullus schlägt in Armenien den Mithridates und Tigranes und die gewaltigen Heere beider Könige in mehreren Treffen.

Der Proconsul Quintus Metellus läßt sich den Krieg gegen die Kreter übertragen und belagert die Stadt Kydonia.

Der Unterfeldherr des Lucullus, Cajus Triarius, schlägt sich mit Mithridates unglücklich.

Den Lucullus hindert, den Mithridates und Tigranes zu verfolgen und seinem Siege die Krone aufzusetzen, ein Aufstand seiner Truppen, welche ihm nicht folgen wollen; d. h. die Legionen des Valerius verlassen den Lucullus, weil sie behaupten ihre Dienstzeit sei zu Ende.

Inhalt von Buch XCIX.

(Jahr Roms 687.)

Der Proconsul Quintus Metellus nimmt die Städte Gnossus, Lyktus, Kydonia und viele andere ein.

Der Bürgertribun Lucius Roscius [Otho] schlägt vor, den römischen Rittern im Theater die 14 vordern Stufen anzuweisen.

Cneus Pompejus, durch einen an das Volk gestellten Antrag beauftragt die Seeräuber zu verfolgen, welche die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten hatten, vertreibt dieselben in 40 Tagen aus dem ganzen Meere, endet den Krieg mit ihnen in Kilikien, und gibt denjenigen welche sich unterwerfen Felder und Städte.

Außerdem enthält das Buch die Thaten des Quintus Metellus gegen die Kreter, und den Briefwechsel des Metellus und Cneus Pompejus. Metellus beschwert sich daß Pompejus ihm den Ruhm seiner Thaten wegnehme, da er nach Kreta seinen Unterfeldherrn gesandt habe, um die Unterwerfung der Städte anzunehmen. Pompejus rechtfertigt sich daß er so habe handeln müssen.

Inhalt von Buch C.

(Jahr Roms 687 f.)

Der Bürgertribun (688) Cajus Manilius macht zum großen Aerger des Adels den Vorschlag den mithridatischen Krieg dem Pompejus zu übertragen. Seine treffliche Rede an das Volk.

Quintus Metellus gibt nach völliger Unterwerfung der Kreter dieser bis dahin freien Insel Gesetze.

Cneus Pompejus geht in den Krieg gegen Mithridates, erneuert die Freundschaft mit dem Parther-Könige Phraates, besiegt den Mithridates in einem Reitertreffen.

Außerdem enthält das Buch den Krieg zwischen Phraates, König der Parther, und Tigranes, König der Armenier, und darauf den Krieg zwischen Sohn und Vater Tigranes.

Inhalt von Buch CI.

(Jahr Roms 688 f.)

Cneus Pompejus besiegt den Mithridates Nachts in einem Treffen und zwingt ihn nach dem Bosporus zu fliehen. Dem Tigranes, der sich unterwirft, nimmt er Syrien, Phönike und Kilikien, gibt ihm aber das armenische Reich zurück.

Eine Verschwörung gegen das Leben der Consuln von Seiten derjenigen welche bei der Bewerbung um das Consulat wegen Bestechung verurteilt wurden wird unterdrückt.

Cneus Pompejus dringt in Verfolgung des Mithridates bis zu den entferntesten, unbekannten Völkern; er besiegt die Iberier und Albaner, welche ihn nicht durch ihr Land lassen wollen.

Ueberdieß enthält das Buch die Flucht des Mithridates durch das Land der Kolchier und Heniocher und seine Thaten am Bosporus.

Inhalt von Buch CII.

(Jahr Roms 689 ff.)

Cneus Pompejus verwandelt Pontus in eine römische Provinz. Pharnakes, Sohn des Mithridates, bekriegt seinen Vater. Mithridates, von ihm in seinem Palaste belagert, nimmt Gift; als dieses nicht tödtlich wirkt, bittet er einen gallischen Krieger, Namens Bitoetus, ihm zu helfen, und wird von diesem getödtet.

Cneus Pompejus unterwirft die Juden, und nimmt ihren, bis dahin unverletzten, Tempel in Jerusalem ein.

Lucius Catilina, in zweimaliger Bewerbung um das Consulat durchgefallen, verschwört sich mit dem Prätor Lentulus, mit Cethegus und mehreren Andern, die Consuln und den Senat zu tödten, die Stadt anzustecken und des Staates sich zu bemeistern; auch ein Heer sammeln sie in Etrurien. Diese Verschwörung kommt durch die thätige Bemühung des Marcus Tullius Cicero (691) an's Tageslicht. Catilina wird aus der Stadt vertrieben, die übrigen Verschwornen werden hingerichtet.

Inhalt von Buch CIII.

(Jahr Roms 692 ff.)

Catilina mit seinem Heere wird vom Proconsul Cajus Antonius erschlagen.

Publius Clodius, angeklagt daß er in Frauenkleidung das Heiligthum welches zu betreten für Männer Frevel ist betreten und die Frau des Hohenpriesters beschlafen habe, wird losgesprochen.

Der Prätor Cajus Pontinius überwältigt bei Solon die aufgestandenen Allobroger.

Publius Clodius tritt zum Bürgerstande über.

Cajus Caesar unterwirft die Lusitanier; und da er um das Consulat sich bewirbt und sich des Staatsruders bemächtigen will, so bildet sich eine geheime Verbindung zwischen den drei Häuptern Roms, Cneus Pompejus, Marcus Crassus und Cajus Caesar.

Von dem Consul (695) Caesar werden, unter großem Kampfe, mit Widerstreben des Senates und des andern Consuls Marcus Bibulus, Ackergesetze durchgetrieben.

Der Proconsul Cajus Antonius ist in Thrakien nicht glücklich.

Marcus Cicero wird, nach einem vom Bürgertribun Publius Clodius gestellten Antrage, verbannt, weil er Bürger ohne Urteil hingerichtet habe.

Caesar geht auf seinen Posten nach Gallien und überwältigt die herumschweifenden Helvetier, welches Volk, Wohnsitze suchend, durch den Amtsbezirk Caesars nach Narbo ziehen wollte.

Außerdem enthält das Buch die Lage Galliens.

Pompejus triumphiert über die Söhne des Mithridates, über den Tigranes und dessen Sohn, und wird von der ganzen Volksversammlung „Großer" gegrüßt.

Inhalt von Buch CIV.

(Jahr Roms 696 ff.)

Der erste Theil dieses Buches beschreibt Germaniens Lage und Sitten. Als Cajus Caesar gegen die unter Arioviſtus nach Gallien

herübergekommenen Germanen, auf die Bitte der Aeduer und Sequaner, deren Gebiet besetzt war, sein Heer führt und seine Truppen vor diesem neuen Feinde sich fürchten, so thut er ihrer Angst durch eine Rede Einhalt, besiegt die Germanen in der Schlacht und vertreibt sie aus Gallien.

Marcus Cicero wird, namentlich auf Bitte des Pompejus und auf einen Antrag des Bürgertribuns Titus Annius Milo, zu großer Freude des Senates und des ganzen Italien, aus der Verbannung zurückgerufen.

Dem Cneus Pompejus wird fünf Jahre hindurch die Besorgung der Lebensmittel anvertraut.

Caesar schlägt die Ambianer, die Suessionen, die Veromanduer, die Atrebaten, belgische Stämme deren Zahl sehr groß war, und zwingt sie zur Unterwerfung; kämpft sodann mit großer Gefahr gegen die Einen Nervier und vertilgt dieses Volk, das sich so lange schlägt bis von 60,000 Bewaffneten nur noch 300 übrig waren, von 600 Senatoren nur drei entrannen.

Nachdem der Antrag durchgegangen war, Kypern in eine Provinz zu verwandeln und den königlichen Schatz einzuziehen, so wird dem Marcus Cato die Besorgung dieser Sache übertragen.

Ptolemäus, König von Aegypten, wird von seinen Unterthanen wegen der Mißhandlungen welche sie von ihm erlitten aus seinem Reiche vertrieben und kommt nach Rom.

Cajus Caesar überwindet in einem Seetreffen die Veneter, welches Volk am Weltmeere wohnt.

Außerdem enthält das Buch die von gleichem Glücke begleiteten Unternehmungen seiner Unterfeldherrn.

Inhalt von Buch CV.

(Jahr Roms 698 ff.)

Als durch die Einsprachen des Bürgertribuns Cajus Cato die Wahlen aufgehoben werden, legt der Senat Trauerkleider an.

Marcus Cato fällt in der Bewerbung um ein Prätoramt durch,

indem Vatinius ihm vorgezogen wird. Ebenderselbe wird, als er dem Antrage sich widersetzt den Consuln ihre Posten auf fünf Jahre, und zwar dem Pompejus beide Hispanien, dem Crassus Syrien und den parthischen Krieg, dem Caesar aber Gallien und Germanien zu verleihen, von dem Antragsteller, dem Bürgertribun Cajus Trebonius, in's Gefängniß geworfen.

Der Proconsul Aulus Gabinius bringt den Ptolemäus in sein Reich, Aegypten, zurück, und vertreibt den Archelaus, welchen die Aegypter sich zum Könige genommen hatten.

Caesar, nachdem er die Germanen in Gallien besiegt und zusammengehauen, geht über den Rhein und bezähmt den nächsten Strich Germaniens, setzt sodann über das Weltmeer nach Britannien hinüber, Anfangs nicht sehr glücklich, weil Stürme ihm entgegen sind, zum zweiten Male glücklicher; er tödtet eine große Menge Feinde und unterwirft sich einen Theil der Insel.

Inhalt von Buch CVI.

(Jahr Roms 700 f.)

Julia, Caesars Tochter, und Gemalin des Pompejus, stirbt, und das Volk erweist ihr die Ehre der Begräbniß auf dem Marsfelde.

Mehrere gallische Völkerschaften fallen unter Anführung des Eburonenfürsten Ambiorix ab, locken die Unterfeldherrn Caesars, Cotta und Titurius, in einen Hinterhalt, und erschlagen sie mit dem Heere welches sie befehligen.

Auch die Lager anderer Legionen, unter ihnen das des Quintus Cicero, welcher bei den Nerviern befehligt, werden gestürmt und halten sich mit großer Mühe, bis Caesar selbst die Feinde in einem Treffen schlägt.

Marcus Crassus geht, um die Parther anzugreifen, über den Fluß Euphrat, und verliert die Schlacht, worin auch sein Sohn bleibt. Als er die Reste seines Heeres auf einen Hügel gesammelt hat, rufen ihn die Feinde, deren Anführer Surenas war, angeblich um wegen des Friedens zu unterhandeln, heraus; er wird ergriffen und, da er sich wehrt lebendig einen Schimpf zu erleiden, getödtet.

Inhalt von Buch CVII.

(Jahr Roms 701 f.)

Cajus Caesar geht, nachdem er die Trevirer in Gallien besiegt, zum zweiten Male hinüber nach Germanien, kehrt, als er dort keinen Feind findet, nach Gallien zurück, überwindet die Eburonen und andere Völkerschaften welche sich verschworen hatten, und verfolgt den Ambiorix auf seiner Flucht.

Der Bürgerstand verbrennt auf dem Rathhause die Leiche des Publius Clodius, welchen der Bewerber um's Consulat, Titus Annius Milo, auf der appischen Straße bei Bovillä getödtet hat.

Als zwischen den Bewerbern um das Consulat, Hypsäus, Scipio und Milo, Streitigkeiten obwalten, und diese mit Gewalt der Waffen ihre Ansprüche verfolgen, wird zu Dämpfung derselben vom Senate der Unterfeldherr Gneus Pompejus zum dritten Male, abwesend und, was noch Keinem je zu Theil geworden, allein zum Consul (702) ernannt.

Wegen des Todes des Publius Clodius wird eine Untersuchung angeordnet, Milo durch richterlichen Spruch verurteilt und verbannt.

Der Vorschlag, auf den abwesenden Caesar unter den Bewerbern um das Consulat Rücksicht zu nehmen, geht wider Willen und Rath des Marcus Cato durch.

Außerdem enthält das Buch die Thaten des Cajus Caesar gegen die Gallier, welche beinahe insgesammt, unter Anführung des Arverners Vercingetorix, abfallen, und mühselige Belagerungen veranlassen, unter Anderem die Belagerung von Avaricum im Biturigischen und von Gergovia im Lande der Arverner.

Inhalt von Buch CVIII.

(Jahr Roms 702 f.)

Cajus Caesar besiegt die Gallier bei Alesia, und alle Völkerschaften Galliens welche die Waffen ergriffen hatten unterwerfen sich ihm.

Cajus Cassius, Schatzmeister des Marcus Crassus, haut die nach Syrien herübergekommenen Parther zusammen.

Marcus Cato fällt als Bewerber um das Consulat durch, indem Servius Sulpicius und Marcus Marcellus gewählt werden.

Cajus Caesar bezwingt die Bellovaken nebst andern gallischen Stämmen.

Außerdem sind die Streitigkeiten zwischen den Consuln über die Absendung eines Nachfolgers für Cajus Caesar, indem der Consul (703) Marcus Marcellus im Senate darauf anträgt daß Caesar zur Bewerbung um's Consulat nach Rom zu kommen habe, da doch dieser dem früher genehmigten Antrage zu Folge in der Zeit des Consulates noch seinen auswärtigen Posten verwalten sollte; deßgleichen die Unternehmungen des Marcus Bibulus in Syrien beschrieben.

Inhalt von Buch CIX.

(Jahr Roms 703 ff.)

Die Ursachen und Anfänge der Bürgerkriege werden erzählt, und die Streitigkeiten wegen Absendung eines Nachfolgers für Cajus Caesar, da sich dieser seine Heere zu entlassen weigert, wofern nicht Pompejus die seinigen entlasse.

Auch enthält das Buch die Reden des Bürgertribuns Cajus Curio zuerst wider, dann für Caesar.

Als der Senat beschließt dem Caesar einen Nachfolger zu senden, widersetzen sich die Bürgertribunen Marcus Antonius und Quintus Cassius durch ihre Einsprache diesem Senatsbeschlusse; sie werden deßhalb aus der Stadt vertrieben, und die Consuln nebst Cneus Pompejus vom Senate aufgefordert Acht zu haben daß dem Staate kein Unheil widerfahre.

Cajus Caesar kommt, um seine Widersacher zu bekriegen, mit einem Heere nach Italien; erobert Corfinium, nimmt den Lucius Domitius und Publius Lentulus darin gefangen, läßt sie aber frei, vertreibt den Cneus Pompejus und die Uebrigen von dessen Anhang aus Italien.

Inhalt von Buch CX.

(Jahr Roms 705 f.)

Cajus Caesar berennt Massilia, welches ihm die Thore verschlossen hat, läßt zur Belagerung dieser Stadt seine Unterfeldherrn Cajus Trebonius und Decimus Brutus zurück, und geht nach Hispanien, wo sich ihm die Unterfeldherrn des Cneus Pompejus, Lucius Afranius und Marcus Petrejus, nebst sieben Legionen bei Ilerda ergeben müssen. Er entläßt diese insgesammt ohne ihnen ein Leid zu thun, und bekommt auch einen andern Unterfeldherrn des Pompejus, Varro, mit dessen Heere in seine Hand. Den Einwohnern von Gades schenkt er das römische Bürgerrecht. Die Massilier, in zwei Seetreffen besiegt, ergeben sich nach langer Belagerung in Caesars Gewalt.

Caesars Unterfeldherr, Cajus Antonius, ist in Illyricum unglücklich gegen die Pompejaner, und wird gefangen. In diesem Kampfe tödten sich Caesars Hülfsvölker aus Opitergium, einer Stadt jenseits des Padus, als ihr Fahrzeug von feindlichen Schiffen umzingelt ist, lieber gegenseitig einander selbst als daß sie dem Feinde sich ergeben.

Cajus Curio, Caesars Unterfeldherr in Afrika, wird, nachdem er gegen den Anführer der pompejanischen Partei, Varus, glücklich gefochten, von dem mauritanischen Könige Juba mit seinem Heere erschlagen.

Cajus Caesar setzt nach Griechenland über.

Inhalt von Buch CXI.

(Jahr Roms 706.)

Der Prätor Marcus Cölius Rufus erregt Unruhen in der Stadt, indem er den Bürgern Hoffnung zu Abfassung neuer Schuldbücher macht, wird deshalb entsetzt und aus Rom vertrieben; er vereinigt sich mit Milo, welcher ein Heer flüchtiger Sklaven gesammelt hat; Beide beginnen Krieg und kommen um.

Kleopatra, Königin von Aegypten, wird von ihrem Bruder Ptolemäus aus dem Reiche vertrieben.

Wegen der Habsucht und Grausamkeit des Prätors Quintus Cassius fallen die Einwohner von Corduba in Hispanien mit den zwei Legionen Varro's von der Partei des Caesar ab.

Cneus Pompejus wird von Caesar bei Dyrrhachium belagert, und seine Verschanzungen werden, jedoch mit großem Verluste von Seiten der Gegner, erstürmt; er macht sich wieder frei, verlegt den Krieg nach Thessalien und wird in der Schlacht bei Pharsalus besiegt.

Cicero ist im Lager geblieben, ein Mann zu Nichts weniger als zum Kriege geboren.

Allen von der Gegenpartei welche sich dem Sieger unterwerfen verzeiht Caesar.

Inhalt von Buch CXII.

(Jahr Roms 706 f.)

Die rathlose Zerstreuung und Flucht der besiegten Partei in die verschiedenen Theile der Erde wird erzählt. Cneus Pompejus, der sich nach Aegypten wendet, wird auf Befehl des unmündigen Königs Ptolemäus, nach dem Rathe des über den König als Lehrer viel vermögenden Theodotus und des Pothinus, durch Achillas, dem diese That aufgetragen ist, auf dem Fahrzeuge, ehe er an's Land steigt, getödtet. Seine Gattin Cornelia und sein Sohn Sextus fliehen zurück nach Kypern. Caesar kommt drei Tage nachher an, zürnt und weint als ihm Theodotus das Haupt und den Ring des Pompejus darbringt, und zieht nicht ohne Gefahr in das empörte Alexandrien ein. Derselbe, zum Dictator ernannt, setzt die Kleopatra wieder auf den ägyptischen Thron und besiegt mit eigener großer Gefahr den Ptolemäus, welcher ihn auf den Rath derselben Männer bekriegt die ihn zur Tödtung des Pompejus veranlaßt hatten. Der fliehende Ptolemäus versinkt mit seinem Fahrzeuge auf dem Nil.

Außerdem enthält das Buch den mühseligen Zug des Marcus Cato mit seinen Legionen durch die Wüsten Afrika's und den unglücklichen Feldzug des Cneus Domitius gegen Pharnakes.

Inhalt von Buch CXIII.

(Jahr Roms 707 f.)

Die pompejanische Partei verstärkt sich in Afrika, und dem Publius Scipio wird der Oberbefehl übertragen, indem Cato, welchem derselbe zu gleichen Theilen angetragen wird, darauf verzichtet.

Als von Zerstörung der Stadt Utica, wegen der Anhänglichkeit ihrer Bürger an Caesar, die Rede ist und Juba auf dieselbe anträgt, verhindert dieses Marcus Cato und wird mit dem Schutze und der Bewachung dieser Stadt beauftragt.

In Hispanien sammelt Cneus, der Sohn des Großen Pompejus, Streitkräfte und erneuert, da weder Afranius noch Petrejus ihre Führung übernehmen wollen, den Krieg gegen Caesar.

Der König von Pontus, Pharnakes, ein Sohn des Mithridates, wird in ganz kurzer Zeit besiegt.

Als der Bürgertribun Publius Dolabella in Rom auf Einführung neuer Schuldbücher anträgt, hierdurch Unruhen in Rom erregt und die Bürger toben, läßt der Reiterobrist Marcus Antonius Soldaten in die Stadt einrücken und 800 der Bürger niederhauen.

Caesar gibt den alten Kriegern die in einem Aufstande geforderte Entlassung, geht nach Afrika über und liefert, unter großer Gefahr, den Truppen des Königs Juba eine Schlacht.

Inhalt von Buch CXIV.

(Jahr Roms 708.)

In Syrien erregt Cäcilius Bassus, ein römischer Ritter von der pompejanischen Partei, Krieg, wobei Sextus Caesar von seiner zu Bassus übergehenden Legion verlassen wird und umkommt.

Caesar besiegt bei Thapsus den Prätor Scipio, den Afranius und Juba, und erstürmt ihr Lager. Auf diese Nachricht durchbohrt sich Cato, wird zwar von seinem dazu kommenden Sohne verbunden, reißt aber unter dem Verbande die Wunde wieder auf und stirbt 48 Jahre alt. Petrejus tödtet den Juba und sich selbst. Publius Scipio, auf seinem

Schiffe umzingelt, fügt seinem würdigen Tode noch ein würdiges Wort bei; denn als die Feinde nach dem Feldherrn fragen, spricht er: „der Feldherr befindet sich wohl.“ Faustus und Afranius werden getödtet. Cato's Sohn erhält Verzeihung.

Brutus, ein Unterfeldherr Caesars, besiegt in Gallien die aufgestandenen Bellovaken in einem Treffen.

Inhalt von Buch CXV.

(Jahr Roms 708 f.)

Caesar feiert vier Triumphe über Gallien, Aegypten, Pontus, Afrika. Er gibt dem Volke einen Schmaus und Schauspiele jeder Art. Dem Marcus Marcellus, einst Consul, bewilligt er, auf Bitten des Senates, die Rückkehr; diese Wohlthat kann jedoch Marcellus nicht genießen, weil ihn sein Schützling, Cneus Magius Libo, in Athen ermordet.

Caesar veranstaltet eine Volkszählung, wobei die Zahl der Bürger auf 150,000 sich beläuft. Er geht nach Hispanien wider den Cneus Pompejus, wo er nach vielen Unternehmungen von beiden Seiten und nach Eroberung mehrerer Städte einen völlig entscheidenden Sieg, mit großer Gefahr, bei der Stadt Munda erkämpft. Sextus Pompejus entrinnt.

Inhalt von Buch CXVI.

(Jahr Roms 709 f.)

Cajus Caesar feiert den fünften Triumph, über Hispanien; ihm werden eine Menge der größten Ehrenauszeichnungen vom Senate zuerkannt, unter andern der Name: Vater des Vaterlandes, die Unverletzlichkeit und die lebenslängliche Dictatur; er macht sich aber durch Folgendes zu einem Gegenstande des Hasses: Als ihm der Senat diese Ehrenbeschlüsse überreicht, während er vor dem Tempel der Venus Genitrix sitzt, steht er nicht auf; als ihm sein Amtsgenosse, der Consul Marcus Antonius, der mit den Panspriestern durch die Straßen läuft, ein Diadem aufsetzt, legt er dieses auf seinen Sessel neben sich; die

Bürgertribunen Epidius Marullus und Cäsetius Flavius, welche ihn des Strebens nach dem Throne bezichtigen und hierdurch verhaßt machen, verlieren ihre Stellen.

Deßhalb bildet sich eine Verschwörung gegen ihn, deren Häupter Marcus Brutus und Cajus Cassius und von Caesars Partei Decimus Brutus und Cajus Trebonius sind; er wird mit 23 Wunden in dem Rathhause des Pompejus getödtet, und seine Mörder besetzen das Capitolium. Als darauf der Senat den Mördern Vergessenheit ihrer That zusichert kommen die Verschwornen, nachdem sie die Kinder des Antonius und Lepidus zu Geißeln erhalten, vom Capitolium herab.

Durch Caesars Testament wird Cajus Octavius, der Enkel seiner Schwester, Erbe der Hälfte seines Vermögens und, an Sohnes Statt angenommen, seines Namens.

Caesars Leiche wird, als sie auf das Marsfeld getragen werden soll, vom Volke vor der Rednerbühne verbrannt.

Die Dictatorswürde wird für ewige Zeiten abgeschafft.

Cajus Amatius, ein Mensch von der niedrigsten Herkunft, der sich für einen Sohn des Cajus Marius ausgibt, wiegelt die leichtgläubige Menge auf, wird jedoch getödtet.

Inhalt von Buch CXVII.

(Jahr Roms 710.)

Cajus Octavius kommt aus Epirus — dahin hatte ihn Caesar, welcher in Makedonien Krieg führen wollte, vorausgeschickt — nach Rom, wird unter günstigen Vorzeichen aufgenommen und nimmt den Namen Caesar an.

Unter der allgemeinen Verwirrung und Aufregung erhascht Lepidus die Hohepriesterwürde.

Als aber der Consul (710) Marcus Antonius willkürlich herrscht und einen Antrag wegen Vertauschung der Provinzen gewaltsam durchsetzt, auch den Caesar, welcher ihn um Beistand gegen die Mörder seines Großoheims angeht, schwer beleidigt, so ruft Letzterer, um zu seiner und zu des Staates Vertheidigung Streitkräfte gegen Antonius

zu sammeln, die in Pflanzstädte angesiedelten alten Krieger zu den Waffen. Auch die vierte und die martische Legion gehen mit ihren Feldzeichen von Antonius zu Caesar über. Darauf fallen noch Mehrere wegen der Grausamkeit des Marcus Antonius, der in seinem Lager die ihm Verdächtigen erwürgt, zu Caesar ab. Decimus Brutus besetzt mit einem Heere Mutina, um dem Antonius, welcher nach dem diesseitigen Gallien ziehen will, den Weg zu versperren.

Außerdem enthält das Buch die Hin- und Herzüge der Männer beider Parteien, um sich der Provinzen zu versichern, und ihre Kriegsrüstungen.

Inhalt von Buch CXVIII.

(Jahr Roms 710 f.)

Marcus Brutus bemächtigt sich in Griechenland, angeblich zur Vertheidigung des Staates und zur Kriegführung gegen Marcus Antonius, des Heeres welches Vatinius befehligt, nebst der Provinz. Dem Cajus Caesar, welcher für den Freistaat die Waffen ergreift, wird von dem Senate die Befehlswürde eines Proprätor mit Consulschreuzeichen verliehen, und er zugleich in den Senat aufgenommen.

Marcus Antonius belagert den Decimus Brutus in Mutina; den an ihn vom Senate abgeschickten Gesandten will es nicht gelingen Frieden zu vermitteln.

Das römische Volk legt den Waffenrock an.

Marcus Brutus unterwirft sich in Epirus den Prätor Cajus Antonius und sein Heer.

Inhalt von Buch CXIX.

(Jahr Roms 711.)

Cajus Trebonius wird in Asien von Publius Dolabella hinterlistig getödtet, Dolabella aber wegen dieser Unthat vom Senate für einen Feind des Staates erklärt.

Als der Consul (711) Pansa gegen Antonius eine Schlacht verliert, kommt der Consul Aulus Hirtius mit einem Heere unver-

sehens, schlägt die Truppen des Marcus Antonius und stellt das Gleichgewicht zwischen beiden Seiten her. Besiegt sodann von Hirtius und Caesar flieht Antonius nach Gallien, zieht den Marcus Lepidus mit den Legionen welche dieser befehligt an sich, und wird nebst Allen die in seinem Lager seien vom Senate für einen Feind des Staates erklärt.

Aulus Hirtius, der nach dem Siege mitten im feindlichen Lager fiel, und Cajus Pansa, welcher an der im unglücklichen Treffen erhaltenen Wunde starb, werden auf dem Marsfelde bestattet.

Gegen Cajus Caesar, der allein von den drei Feldherrn noch übrig ist, bezeugt sich der Senat nicht sehr dankbar, indem er dem Decimus Brutus, welchen Ersterer in Mutina entsetzt hat, die Ehre des Triumphes bewilligt, des Caesar und seiner Legionen aber dabei nur mit geringer Anerkenntniß erwähnt. Deßwegen versöhnt sich Cajus Caesar durch Vermittlung des Marcus Lepidus mit Marcus Antonius, kommt mit seinem Heere nach Rom und wird, da seine Ankunft seine Gegner in Bestürzung setzt, erst 19 Jahre alt zum Consul ernannt.

Inhalt von Buch CXX.

(Jahr Roms 711.)

Caesar, nunmehr Consul (711), macht den Antrag, die Mörder seines Vaters vor Gericht zu stellen, und in Folge dieses Antrages werden Marcus Brutus, Cajus Cassius und Decimus Brutus vorgeladen und abwesend verurteilt.

An Marcus Antonius schließen sich auch Asinius Pollio und Munatius Plancus mit ihren Heeren an, und verstärken seine Streitkräfte; Decimus Brutus aber, welchem der Senat die Verfolgung des Antonius aufgetragen hat, wird von seinen Legionen verlassen und, als er flieht, auf Befehl des Antonius, in dessen Hände er fällt, von Camenus Sequanus getödtet.

Cajus Caesar schließt Frieden mit Antonius und Lepidus auf die Bedingung daß er, Lepidus und Antonius fünf Jahre lang die zu Ordnung des Staates aufgestellten Dreier sein und jeder seine Feinde

ächten sollte. Auf dieser Achtliste befinden sich die meisten römischen Ritter und 130 Senatoren, namentlich Lucius Paullus, ein Bruder des Marcus Lepidus, Lucius Caesar, ein Oheim des Antonius, und Marcus Cicero. Letzterer wird in seinem 63sten Lebensjahre von Popillius, einem Legionssoldaten, getödtet und sein Haupt mit seiner rechten Hand auf die Rednerbühne gelegt.

Außerdem enthält das Buch die Unternehmungen des Marcus Brutus in Griechenland.

Inhalt von Buch CXXI.

(Jahr Roms 711.)

Cajus Cassius, welchem der Senat den Krieg gegen den für einen Staatsfeind erklärten Dolabella übertragen hat, bringt, unterstützt durch das Ansehen welches ihm der Staat hierdurch verleiht, Syrien mit den drei dort stehenden Heeren in seine Gewalt, belagert in der Stadt Laodikea den Dolabella und zwingt ihn sich zu entleiben.

Auch der gefangene Cajus Antonius wird auf Befehl des Marcus Brutus hingerichtet.

Inhalt von Buch CXXII.

(Jahr Roms 711 f.)

Marcus Brutus ist im Kampfe gegen die Thrakier glücklich, und nachdem alle Provinzen und Heere jenseits des Meeres in seine und des Cajus Cassius Gewalt gebracht sind, treten Beide in Smyrna zusammen, um den Kriegsplan zu berathen.

Dem Marcus Messala zu Gefallen begnadigen sie einmütig dessen besiegten Bruder Poplicola.

Inhalt von Buch CXXIII.

(Jahr Roms 712.)

Sextus Pompejus, der Sohn des Großen, sammelt aus Epirus Geächtete und entlaufene Sklaven, treibt mit diesem Heere, ohne irgend einen Platz besetzt zu halten, lange Seeraub, besetzt sodann zuerst

Messana auf Sicilien, darauf die ganze Insel, tödtet den Prätor Aulus Pompejus Bithynicus, und besiegt in einem Seetreffen Caesars Unterfeldherrn Quintus Salvidienus.

Caesar und Antonius gehen mit ihren Heeren nach Griechenland hinüber in den Krieg gegen Brutus und Cassius.

Quintus Cornificius besiegt in Afrika den Anführer der cassianischen Partei, Titus Sextius, in einem Treffen.

Inhalt von Buch CXXIV.

(Jahr Roms 712.)

Cajus Caesar und Antonius liefern bei Philippi dem Brutus und Cassius eine Schlacht, deren Ausgang zweifelhaft ist, indem beiderseits die rechten Flügel siegen und auch die beiderseitigen Lager von dem siegenden Theile eingenommen werden. Aber Cassius macht das Geschick seiner Partei ungleich durch seinen Tod; denn da er auf dem geschlagenen Flügel stand glaubte er das ganze Heer geschlagen, und entleibte sich. In einem zweiten Treffen sodann besiegt, endet auch Marcus Brutus sein Leben, indem er seinen Fluchtgenossen Strato bittet ihn mit dem Schwerte zu durchstoßen.

Gleiches thun ungefähr 40 der ersten Römer, unter ihnen Quintus Hortensius.

Inhalt von Buch CXXV.

(Jahr Roms 712 f.)

Cajus Caesar läßt den Antonius in den überseeischen Provinzen, welche bei Vertheilung der Gebiete Letzterem zugefallen waren, kehrt nach Italien zurück und vertheilt unter die alten Krieger Ländereien. Er dämpft mit großer Gefahr Aufstände seines Heeres, welches von Fulvia, der Gemahlin des Marcus Antonius, bestochene Soldaten gegen den eigenen Feldherrn aufgehetzt hatten.

Auf Rath eben dieser Fulvia bekriegt der Consul Lucius Antonius, ein Bruder des Marcus Antonius, den Caesar, indem er die Völkerschaften deren Ländereien den alten Kriegern angewiesen waren

auf seine Seite zieht, den Marcus Lepidus, der mit einem Heere Rom bewachte, schlägt, und feindlich in die Stadt einbricht.

Inhalt von Buch CXXVI.

(Jahr Roms 713 f.)

Cajus Caesar, jetzt 23 Jahre alt, belagert in der Stadt Perusia den Antonius, schlägt mehrere Ausfälle welche dieser versucht zurück, zwingt ihn durch Hunger zur Uebergabe und verzeiht ihm und allen seinen Kriegern; schleift Perusia, unterwirft sich alle Heere der Gegenpartei, und endet den Krieg ohne Blutvergießen.

Inhalt von Buch CXXVII.

(Jahr Roms 714 f.)

Die Parther brechen unter Anführung des Labienus, der zur pompejanischen Partei gehört hatte, in Syrien ein, besiegen des Marcus Antonius Unterfeldherrn Decidius Sara, und besetzen die ganze Provinz.

Marcus Antonius, zum Kriege gegen Caesar aufgereizt, entläßt, damit sie nicht die Eintracht der Feldherrn hindere, seine Gemahlin Fulvia, schließt mit Caesar Frieden und vermählt sich mit dessen Schwester Octavia. Er gibt den Quintus Salvidienus, welcher insgeheim schlechte Plane gegen Caesar macht, an; derselbe wird verurteilt und entleibt sich.

Publius Ventidius, Unterfeldherr des Antonius, besiegt die Parther in einem Treffen, vertreibt sie aus Syrien, und tödtet ihren Anführer Labienus.

Da Sextus Pompejus das Italien so nahe Sicilien als Feind inne hat und die Versorgung mit Lebensmitteln hindert, so machen Caesar und Antonius mit ihm den verlangten Frieden, und lassen ihm Sicilien als Provinz.

Außerdem enthält das Buch die Unruhen in Afrika und die daselbst geführten Kriege.

Inhalt von Buch CXXVIII.

(Jahr Roms 716 ff.)

Da Sextus Pompejus abermals durch Räubereien das Meer unsicher macht und den ihm zugestandenen Frieden nicht hält, so fängt Caesar nothgedrungen mit ihm Krieg an, und liefert ihm mit zweifelhaftem Erfolge zwei Seetreffen.

Publius Ventidius, Unterfeldherr des Marcus Antonius, besiegt in Syrien die Parther in einem Treffen, und tödtet ihren König.

Auch die Juden werden von Unterfeldherrn des Antonius unterworfen.

Außerdem enthält das Buch die Rüstungen zum sicilischen Kriege.

Inhalt von Buch CXXIX.

(Jahr Roms 718.)

Gegen Sextus Pompejus wird, mit verschiedenem Erfolge, zur See gekämpft, indem von den zwei Flotten Caesars die eine, von Agrippa geführt, siegt, die andere, welche Caesar befehligt, vernichtet wird, und ihre an's Land gebrachte Mannschaft in großer Gefahr schwebt. Pompejus, hierauf besiegt, flieht nach Sicilien.

Marcus Lepidus, welcher, scheinbar um Theil an dem von Caesar gegen Sextus Pompejus zu führenden Kriege zu nehmen, aus Afrika herüber kommt, greift ebenfalls den Caesar an, wird jedoch von seinem Heere verlassen, verliert die Ehre des Triumvirats, behält aber das Leben.

Marcus Agrippa wird von Caesar mit einer Schiffskrone beschenkt, welche Auszeichnung noch Keinem war zu Theil geworden.

Inhalt von Buch CXXX.

(Jahr Roms 718.)

Marcus Antonius, der in den Armen der Kleopatra schwelgt, rückt langsam mit 18 Legionen und 16,000 Reitern in Medien ein

und bekriegt die Parther, verliert aber zwei Legionen, hat in Nichts glücklichen Erfolg, kehrt wieder um, und kommt, da ihm die Parther fort und fort nachsetzen, unter großem Gedränge und mit Gefahr seines ganzen Heeres, nach Armenien zurück, indem er in 21 Tagen 300,000 Schritte auf seiner Flucht zurücklegt. Gegen 8000 Mann verliert er durch Unwetter; aber auch dieses Unwetter, neben dem so unglücklichen Kriege gegen die Parther, zieht er sich durch eigene Schuld zu, weil er, zur Kleopatra eilend, in Armenien nicht überwintern will.

Inhalt von Buch CXXXI.

(Jahr Roms 719 ff.)

Sextus Pompejus begibt sich in des Marcus Antonius Schutz, will jedoch Krieg gegen ihn in Asien anfangen, wird von dessen Unterfeldherrn übermannt und getödtet.

Caesar dämpft einen sehr verderblichen Aufstand der alten Krieger, und unterwirft die Japyden, Dalmatier und Pannonier.

Antonius läßt den Artavasdes, König von Armenien, der unter erhaltenem sichern Geleite zu ihm kommt, in Fesseln legen, und gibt das armenische Reich seinem eigenen mit Kleopatra erzeugten Sohne, mit welcher er, schon längst in sie verliebt, als seiner Gemahlin lebt.

Inhalt von Buch CXXXII.

(Jahr Roms 721 ff.)

Caesar bezwingt in Illyricum die Dalmatier. Da Marcus Antonius aus Liebe zu Kleopatra, von welcher er zwei Söhne, Philadelphus und Alexander, hat, weder nach Rom kommen, noch, ungeachtet die Zeit des Triumvirates zu Ende ist, den Befehl niederlegen will, sich zum Kriege gegen Rom und Italien rüstet, hiezu eine ungeheure See- und Landmacht zusammenbringt, auch der Schwester Caesars, Octavia, den Scheidebrief schickt, so geht Caesar mit einem Heere hinüber nach Epirus.

Hierauf werden die glücklichen See- und Reitertreffen Caesars berichtet.

Inhalt von Buch CXXXIII.

(Jahr Roms 723 ff.)

Marcus Antonius, mit seiner Flotte bei Actium besiegt, flieht nach Alexandrien, wird dort von Caesar belagert und entleibt sich in

der äußersten Verzweiflung, besonders auf die falsche Nachricht von Kleopatras Tode. Caesar bemeistert sich Alexandriens, wobei Kleopatra, um nicht in die Hände des Siegers zu fallen, sich freiwillig das Leben nimmt; er kehrt nach Rom zurück und feiert drei Triumphe, einen über Illyricum, den zweiten wegen des Sieges bei Actium, den dritten über Kleopatra, und macht nach 21 Jahren den Bürgerkriegen ein Ende.

Marcus Lepidus, ein Sohn des ehemaligen Triumvir Lepidus, verschwört sich gegen Caesar, beginnt Krieg, wird überwunnt und getödtet.

Inhalt von Buch CXXXIV.

(Jahr Roms 725 ff.)

Nachdem Caesar Alles beigelegt und alle Provinzen in eine bestimmte Verfassung gebracht hat, erhält er auch den Beinamen Augustus, und der Monat Sextilis wird, ihm zu Ehren, nach ihm benannt.

Als er in Narbo einen Landtag hält veranstaltet er in den drei von seinem Vater besiegten Galliën eine Volkszählung.

Der von Marcus Crassus geführte Krieg gegen die Bastarnen, die Mösier und andere Völker wird erzählt.

Inhalt von Buch CXXXV.

(Jahr Roms 727 ff.)

In diesem Buche werden die Kriege des Marcus Crassus gegen die Thrakier, und des Caesar gegen die Hispanier berichtet.

Auch die Salasser, ein Alpenvolk, werden bezwungen.

Inhalt von Buch CXXXVI.

(Jahr Roms 731 ff.)

Rhätien wird von den Stiefsöhnen Caesars, Tiberius Nero und Drusus, bezwungen.

Agrippa, Caesars Eidam, stirbt.

Drusus hält eine Volkszählung.

Inhalt von Buch CXXXVII.

(Jahr Roms 742.)

Germanische Völkerschaften, diesseits und jenseits des Rheins,

werden von Drusus bekämpft, und ein in Gallien über der Volkszählung ausgebrochener Aufstand gedämpft.

Bei der Mündung der Arar in den Rhodanus wird dem Caesar ein Altar geweiht, und der Aeduer Cajus Julius Vercundar Dubius zu dessen Priester bestellt.

Inhalt von Buch CXXXVIII.

(Jahr Roms 743 f.)

Die Besiegung der Thrakier durch Lucius Piso, deßgleichen die Unterwerfung der Cherusker, Tenkterer, Gatten und anderer gallischen Völker jenseits des Rheins, durch Drusus, wird erzählt.

Octavia, die Schwester des Augustus, stirbt, nachdem sie schon früher ihren Sohn Marcellus verloren, dessen Denkmale ein Theater und eine Säulenhalle sind, die seinen Namen führen.

Inhalt von Buch CXXXIX.

(Jahr Roms 744.)

Der Krieg wird berichtet welchen Drusus gegen die überrheinischen Völker führt, in welchem unter den ersten Kämpfern sich befinden die Tribunen Senectius und Anectius aus dem Staate der Nervier.

Die Dalmatier und Pannonier unterwirft des Drusus Bruder, Nero.

Mit den Parthern wird Friede geschlossen, und ihr König gibt die dem Crassus und die nachher dem Antonius abgenommenen Feldzeichen zurück.

Inhalt von Buch CXL.

(Jahr Roms 745.)

Es wird der Krieg erzählt welchen Drusus gegen die germanischen Völker jenseits des Rheins führt. Drusus selbst bricht bei einem Sturze mit dem Pferde, das auf ihn fällt, ein Bein und stirbt daran 30 Tage nach dem Vorfalle. Seine Leiche wird von seinem Bruder Nero, der auf die Nachricht von seiner Krankheit schnell hingeeilt war, nach Rom gebracht und im Grabmale des Cajus Julius beigesetzt. Sein Stiefvater Caesar Augustus hält ihm die Lobrede, und es werden ihm die letzten Ehren auf's Glänzendste erwiesen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

11839

LL
L7888
.Gk

Livy
Römische Geschichte; tr. by Klaiber.
Vol.5-6.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED